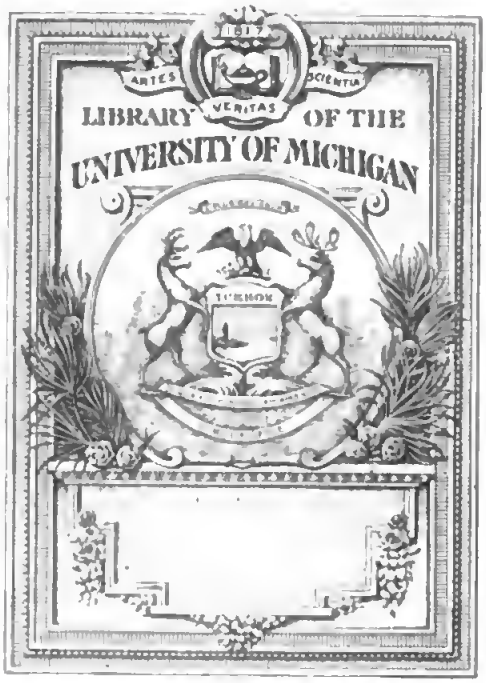
Gedenk-buch der vierten jubelfeier der erfindung der buchdruckerkunst in ...

Fritz Baur, Verein für kunst und literatur zu Mainz, H. Malten, J. Wetter



Digitized by Google

Z
127
.G29

Digitized by Google

Ruine des Doms nach der Belagerung von 1793.

Gedenk-Buch

der

vierten Jubelfeier

der

Erfindung der Buchdruckerkunst

in Mainz.

1840.

Mainz, Seifert'sche Buchdruckerei.

Hilv
meyer
12-28-29
20691

Vorwort.

Die Buchdruckerkunst und ihre Ausübung wurden, in der ersten Zeit nach ihrer Erfindung, hochgeehrt von den Mächtigen der Erde und von den gelehrtesten und einsichtsvollsten Männern der gebildeten Nationen Europa's. Kaiser Friedrich III ertheilte der Genossenschaft der Buchdrucker ein Wappen, und erhob Mentelin, den ersten Buchdrucker zu Straßburg, in den Adelstand.

Man ehrte diese Kunst nicht nur darum, weil sie das Mittel zur unbegrenzten Verbreitung der heiligen Schrift und der geistigen Erzeugnisse des klassischen Alterthums war; man bewunderte in ihr auch das Sinnreiche der Erfindung an sich, man sah in ihr einen Inbegriff mannichfacher und bedeutender Kunstfertigkeiten. Noch vereinigte sich die Kunst des Schriftschneidens, des Schriftgießens, des Schriftsetzens und der Bereitung der Farbe in einer Person, und man häufte auf einen Mann jene hohe Achtung, die man unwillkürlich denen zollt, welche die Fähigkeiten und Kräfte mehrer in sich vereinen.

Dies und die verhältnißmäßig noch nicht sehr bedeutende Anzahl der Buchdrucker, gewährte denselben eine höchst ehrenvolle Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft, und eine gesicherte Existenz für sich und die Ihrigen. Allein bald wuchs ihre Zahl mehr und mehr, und früh wurde erkannt, wie sehr, bei der raschen Vervielfältigung der Druckereien, die Theilung der Arbeit die erste Bedingung ihrer Vollkommenheit sei. So spaltete sich die eine Kunst in mehre Fertigkeiten, die einzeln nicht die Ehre in Anspruch nahmen, welche dem in seiner Vollkommenheit nur dem Talente zugänglichen Ganzen, mit Recht zu theil geworden war.

Alles, was das Genie der Erfindung und Vervollkommnung zu Tage gefördert und in Vorschriften festgestellt, wurde nun einzeln von Einzelnen in beständiger Wiederholung mehr mechanisch geübt. Die Auflösung der Kunst in verschiedene technische Fertigkeiten, die Theilung der Arbeit, brachte es von selbst mit sich, daß die Jünger Gutenbergs sich in Druckherren und Gehilfen sonderten; daß bei weitem die Mehrheit der letztern sich nie über ihren untergeordneten Standpunkt erheben, nie zum Besitze eigner Druckereien gelangen konnte, und daß der Lohn ihrer Leistungen sich verringerte.

Dazu kam, daß die Presse je länger je mehr den praktischen Tendenzen dienstbar wurde. Hatte sie in den ersten Jahrzehnten nach ihrer Erfindung fast nur der Religion und der Wissenschaft gedient, die Bibel, die Lehrbücher der lateinischen Sprache (das allgemeine Verständigungs-Mittel der ganzen gelehrten Republik jener Zeit), die Werke des Genies der Griechen und Römer (Gegenstände des dringendsten Bedürfnisses und der Sehnsucht

aller Jünger der Wissenschaft) vervielfältigt, und dadurch in den höhern Regionen der geistigen Welt segensreich, unter dem allgemeinen Zuruf des Dankes und des begeisterten Beifalls der edelsten Geister gewirkt, so wendete sie später ihre Thätigkeit in immer wachsender Ausdehnung den untern Regionen, dem Praktischen, der materiellen Wirthschaft der bürgerlichen Gesellschaft, dem kleinen Verkehr des Lebens zu. Damit traten die Buchdrucker, früher fast ausschließlich Diener im Tempel der Religion und Wissenschaft, selbst hinaus in das profane Leben, und man gewöhnte sich immer mehr, ihre Kunst den industriellen Bestrebungen der neuern und neuesten Zeit anzureihen.

So ist es geschehen, daß die Buchdrucker- und Schriftgießer-Gehilfen fast auf dieselbe Linie mit den Gehilfen anderer Gewerbszweige zurücktraten; daß der Lohn ihrer Leistungen sich dem dieser letztern gleichstellte, und somit die Sicherung ihrer Existenz, im Falle der Krankheit oder der Altersschwäche, fast gänzlich verschwand. — Und doch sind sie Jünger Gutenbergs, setzen vereint das große Werk fort, das er begonnen!....

Dieses in der Natur der Dinge begründete und darum unverdiente Geschick abzuwenden, wenigstens nach Möglichkeit zu mildern, ist ein Gedanke der Humanität der jüngsten Zeit, angeregt durch die vierte Gedenkfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, mehrfach mit Liebe aufgefaßt und mit menschenfreundlichem Eifer in das Leben gerufen.

Auch der „Verein für Kunst und Literatur“ in Mainz fühlte sich durch diese schöne Idee angezogen und zu dem Entschlusse begeistert, ihre Verwirklichung, so weit seine Kräfte reichen, zu erstreben.

Erwägend, daß die Buchdruckerkunſt noch immer im Dienſte der Religion und der Wiſſenſchaft, wenn auch nicht mehr ausſchließlich, dennoch nicht minder in unermeßlich weiten Kreiſen, thätig iſt; daß ſie zur Verbreitung des Volksunterrichts bis in die unterſten Klaſſen der Geſellſchaft, bis in die entlegenſten Gauen, bis in die ärmſten Hütten wirkt; daß ſie das Vehikel zur Verbreitung der Ergebniſſe alles wiſſenſchaftlichen Forſchens, zur Vervollkommnung aller Gewerbe und überhaupt zur Unterhaltung des ganzen geiſtigen Verkehrs aller civiliſirten Nationen geworden iſt; ſich erinnernd, daß ſchon der große Kurfürſt von Mainz, Berthold von Henneberg (in ſeinem Zenſur-Edikt vom 4. Januar 1486), anerkannte, dieſe Kunſt ſei durch göttliche Eingebung (divinitus) erfunden worden, und es ſei höchſt billig und gerecht, ihre Ehre zu ſchirmen (justissime ejus artis decus a nobis defensabitur); beherzigend, daß die Genoſſen einer ſolchen Kunſt noch immer Antheil haben an dem Danke, welchen alle Völker der Erde für ſo große Wohlthaten ſchulden (eine Schuld, die kein Gebildeter mehr verleugnet), und anerkennend endlich, daß die Gehilfen der Preſſe an dem Mißbrauche derſelben ſchuldlos ſind; daß vielmehr Unachtſamkeit, Leichtſinn und Planloſigkeit es verſäumt haben, dieſem Mißbrauche, als es noch Zeit war, energiſch entgegenzutreten, ja es noch immer verſäumen, der Verbreitung des Irrthums und des Schlechten, in planmäßigem, geordnetem und konſequent durchgeführtem Widerſtande, durch eben ſo raſtloſe Verbreitung der Wahrheit, des Guten und Schönen entgegen zu arbeiten, — hat der Verein für Kunſt und Literatur zu Mainz geglaubt, mit der vierten Gedenkfeier der Erfindung der Buchdruckerkunſt, als dauerndes Denkmal der

Erinnerung, eine Stiftung zur Unterstützung altersschwacher und, nach einem mühevollen Leben, hilfloser Buchdrucker und Schriftgießer in dieser Stadt verbinden zu müssen, und diese Stiftung durch vorliegendes Gedenkbuch der vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst in Mainz zu fördern, indem er den Erlös, so wie die kleineren eingehenden Beiträge dazu bestimmte, den Grundstock dieser Stiftung zu bilden.

Der Verein ernannte zu solchem Zweck eine „Gutenbergs-Stiftungs-Kommission," bestehend aus dreizehn Mitgliedern, welche sodann eine „Redaktions-Kommission" von drei Mitgliedern aus ihrem Schoße erwählte.

Den Stoff zu diesem „Gedenkbuche" fand die Redaktion in den Beiträgen, zu welchen mehre, die Sache mit Eifer und Liebe ergreifende Männer, auf das zuvorkommendste sich erboten hatten.

Die einzelnen Aufsätze des Werkes verbreiten sich über geschichtliche Merkwürdigkeiten, die theils mit der Erfindung der Buchdruckerkunst und ihren Folgen in näherer oder entfernterer Beziehung stehen, theils verschiedene Epochen der Geschichte von Mainz näher beleuchten. Namentlich bieten sie eine möglichst genaue Darstellung „der geistigen und materiellen Zustände der Stadt Mainz im Jubeljahr 1840."

Die großen Schwierigkeiten, mit welchen das Aufsuchen und Zusammentragen zahlreicher Notizen der mannigfaltigsten Art, welche dieser Schilderung zum Grunde liegen, verknüpft waren, hielten die Vollendung des Gedenkbuches viele Monate lang auf, und diesem Umstande allein ist das spätere Erscheinen desselben zuzuschreiben.

Den Schluß macht die Festbeschreibung. Die artistischen Beilagen verdankt man dem gefälligen Entgegenkommen des Herrn Ludwig Lindenschmit.

Mainz, im Sommer 1841.

Die Redaktion des Gedenkbuches:

F. Baur. H. Malten. J. Wetter.

Einladung

zur Gründung einer Gutenbergs-Stiftung für alte und arbeitsunfähige Buchdrucker- und Schriftgießer-Gehülfen in Mainz, welche die zu diesem Zwecke zusammengetretene Kommission im Monat Mai 1840 veröffentlicht hat.

Alle civilisirte Völker erkennen die weltgeschichtliche Bedeutung der Erfindung der Buchdruckerkunst; sie sehen in ihr gleichsam ein Geschenk des Himmels; und alle nur irgend bedeutende Städte Deutschlands, als die Brennpunkte und Träger der gesamten deutschen Bildung unsrer Zeit, wetteifern darum in Vorbereitungen und Anstalten, das Gedächtniß dieser größten aller Erfindungen zu verherrlichen.

Welche deutsche Stadt aber muß sich dringender zur würdigen Begehung dieser Feier aufgefordert fühlen, als eben Mainz, die Geburtsstätte des Erfinders, seiner Ahnen und der Erfindung selbst von ihren Uranfängen bis zu ihrer Vollendung; eine Stadt, von welcher er selbst sagt, daß Gottes Huld sie, vor allen Völkern der Erde, mit einem so hehren Geisteslichte und freien Geschenke seiner Gnade zu verherrlichen gewürdigt habe?

Gutenberg, welchem Griechenland und Rom Altäre errichtet haben würden, Gutenberg starb arm, nach einem Leben voll Bedrängnissen, Opfern und Entbehrungen. — Doch können wir darum seine Zeitgenossen, unsre Vorväter, nicht anklagen; sie hatten Den, der unter ihnen gewohnet, und sein Werk noch nicht erkannt; ja sie vermochten die hohe Bedeutung dieses großen Werkes noch nicht zu erkennen. Die Tilgung dieser Schuld haben sie uns

hinterlaſſen als ein heiliges Vermächtniß, uns, die wir nun in dem vollen Glanze des von ihm angezündeten Lichtes wandeln, die wir die Früchte ſeiner Mühen in vollem Maße längſt ſchon genießen! Was unſre Vorväter an ihm nicht gethan, was wir ihm, dem längſt Dahingeſchiedenen, nicht mehr thun können, das ſollen wir ſeinen unter uns lebenden Jüngern thun.

Wir haben darum geglaubt, die vierte Säkularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunſt nicht als ein der Erinnerung bald entſchwindendes Feſt vorübergehen laſſen zu dürfen, ſondern mit ihr, als ein dauerndes Denkmal der Erinnerung, eine Stiftung zur Unterſtützung altersſchwacher und, nach einem mühevollen Leben, hülfloſer Buchdrucker und Schriftgießer verbinden zu müſſen. Wir laden daher die Bewohner und die nächſten Nachbarn unſrer Stadt vertrauensvoll ein, ſich bei der erſten Gründung dieſer Stiftung mit Beiträgen zu betheiligen, und wir glauben mit Zuverſicht erwarten zu dürfen, daß an dieſem gewiß preiswürdigen Unternehmen Alle Theil nehmen werden, welche Sinn für das Gute und Schöne haben, die große Bedeutung der Erfindung begreifen, und die Wohlthaten, die ihr die geſamte Menſchheit verdankt, dankbar anerkennen.

Der Verein für Kunſt und Literatur zu Mainz hat es übernommen, dieſe Stiftung durch ein

„Gedenkbuch der vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunſt in Mainz“

zu fördern, indem er den Erlös dazu beſtimmt, den Grundſtock derſelben mitbilden zu helfen. Ein Jeder, der zu dieſem Zwecke nicht unter 1 fl. 45 kr. unterzeichnet, erhält als Andenken ein Exemplar dieſes Gedenkbuches. Daſſelbe, in jeder Weiſe würdig ausgeſtattet, wird enthalten: eine getreue Beſchreibung der Jubelfeierlichkeiten in Mainz, die Feſtreden und Geſänge, mehrfache und gewiß willkommene Nachweiſungen über hieſige Gebäude und Denkmäler, welche auf die Anfänge der Buchdruckerkunſt und auf die Erfindung Bezug haben, und über die Wappen der erſten mainzer Buchdrucker, denkwürdige ſtatiſtiſche Angaben über die Zuſtände der Stadt Mainz im Jahre 1840, das Namensverzeichniß aller zu dieſer Gutenbergsſtiftung Beitragenden, und andere intereſſante Notizen. Mehrere artiſtiſche Beilagen werden den Werth des Buches erhöhen.

Die hieſigen Herren Buchdruckerei-Beſitzer haben einen Theil des Druckes unentgeldlich übernommen, und die Herren Buchhändler

erklärt, keine andere Beſchreibung des in Mainz gefeierten Feſtes verlegen oder ſonſt unterſtützen zu wollen.

Der edle Sinn der Bewohner von Mainz, der edle Zweck, welcher die das Feſt Mitfeiernden überleben wird, das Andenken der Nachwelt, das Beiſpiel für Gegenwart und Zukunft, der mäßige Anſatz des Beitrags, Alles läßt uns hoffen, daß unſre Einladung zur Betheiligung guten Anklang finden werde. Auch kleinere Beiträge werden dankbare Aufnahme finden und bleibender Aufzeichnung würdig erachtet werden.

Wir geben hier folgend das

Namen-Verzeichniß

der Theilnehmer an der Gutenbergs-Stiftung.

Herr Abele, Frhr. von, k. k. öſtr. Feldmarſchall-Lieutenant, in Mainz.
— Achenbach, J. H., Bürſtenfabrikant, „
— Ackermann, F., Schriftſetzer, „
— Ambroſius, Juſt., Schriftſetzer, „
— Andree, K. Th. Dr., Redaktor der mainzer Zeitung, „
— Anſchel, Joſ. Dr., prakt. Arzt, „
— Arentz, Fz. X., Vikar, „
— Anll, Fz., Obergerichtsrath, „
— Backe, Joſ., Regierungs-Sekretär a. D., „
— Badoni, Joh. B., Glöckner, „
— Balſer, G. W. Dr., geh. Medizinalrath u. Profeſſor, in Gieſſen.
— Banſa, Dr., Hofgerichts-Advokat, „
— Baner, von, k. pr. Ingenieur-Hauptmann, in Mainz.
— Bauermeiſter, von, k. pr. Oberſt, in Köln.
— Baur, Fz., Profeſſor, in Mainz.
Frln. Bayer, Eliſa, Korſettenmacherin, „
Herr Becker, J. A., Regierungsrath a. D., „
— Becker, J., Briefträger, „
— Becker, J., Kurzwaarenhändler, „
— Becker, Wilh., Buchhändler und Buchdrucker, in Weſel.
— Beitſch, Joh., Schriftgießer, in Mainz.

Herr Berdellé, Ludw., Wagenfabrikant, in Mainz.
— Berninger, M., Hypothekenbewahrer, „
— Beß, Fz. H. W., Justizrath, „
— Bienenstein, Zach., Buchdrucker, „
— Bindernagel, C., Buchdruckerei-Beſitzer, in Friedberg.
— Binnicker, F., Kongreve-Arbeiter, in Mainz.
— Binz, Ulr., Mechaniker, in Weißenau.
— Bittong, Jak., Sohn, Kaufmann, in Mainz.
— Bleß, J., Buchdrucker, „
— Blöſinger, Fz. X., Schulrath und Pfarrer, „
— Böhner, Pet. Joſ., Buchdruckerei-Faktor, „
— Bömper, J., Kaufmann, „
— Bolza, L., Notar, in Annweiler.
— Bondi, J., Kaufmann, in Mainz.
— Boos-Waldeck, Graf von, k. k. öſtr. Rittmeiſter, „
— Borgnis, H., Buchdrucker, „
— Bourhofre, J., Buchdrucker, „
— Braubach, Dr., Profeſſor, in Gieſſen.
— Brecher, G. F., Advokat-Anwalt, in Mainz.
— Brellinger, Ch., Unterſuchungs-Richter, „
— Briel, W., Hofgerichts-Advokat, in Gieſſen.
— Brill, H., Buchdruckerei-Beſitzer, in Darmſtadt.
Frln. Brozelter, in Mainz.
Herr Bruch, K. F., Notar, „
— Brühl, Graf v., k. pr. Oberſt u. Regiments-Kommandeur, „
— Büchner, A. W., Apotheker, „
— Buff, Dr., Advokat, in Gieſſen.
— Buſſeck, von, Revierförſter, „
— Cämmerer, C. J., Realſchullehrer, in Mainz.
— Cahn, Mark., Kaufmann, „
— Camozzi, Fz., Kaufmann, „
— Caſſel, B., Buchhalter, „
— Chriſt, J. M., Buchdruckerei-Faktor, „
— Claß, E. Cl., Buchhändler, in Heilbronn.
— Clandi, J. B., Kaufmann, in Mainz.
— Closmann, K., Rentmeiſter, „
— Créve, D., Richter, „
— Cyré, E., Polizei-Kommiſſär, „

Herr Czettritz-Neuhauß, N., Frhr. von, k. pr. General-Major, a. D. in Mainz.
— Dael, F. Dr., Ergänzungs-Richter, „
— Dael, G., Weinhändler, „
— Dahm, K. V., Kaufmann, „
— Delathuy, A. J., Strohhutfabrikant, „
— De le Comte, k. k. östr. Artillerie-Oberst und Direktor „
— Deninger, Fz., Rentner, „
— Deninger, K., Lederfabrikant, „
Frau Deninger, „
Herr Dernburg, J., Dr., Advokat-Anwalt, „
— Dèvers, J. F. W., k. pr. Feldwebel im 35. Inf.-Regt. „
— Dieffenbach, G., Dr., Kirchenrath, in Gieſſen.
— Diehm, Dr., Advokat, „
— Dieterich, J., Holzhändler, in Mainz.
— Dietz, k. pr. Proviantmeiſter, „
— Döring, K. A., Pfarrer, in Elberfeld.
— Dorotka von Ehrenwall, k. k. östr. Artillerie-Major, in Mainz.
— Dott, Joſ., Steindrucker, „
— Dreſcher, Dr., Gymnaſiallehrer, in Gieſſen.
— Dü Mont, A., Kaufmann, in Köln.
— Dü Vignau, k. pr. Artillerie-Major und Direktor, in Mainz.
— Duffner, L., Buchdrucker, „
— Eck, F. von, Gutsbeſitzer, Eberhof, bei Schwalbach.
— Engel, Dr., Kirchenrath, in Gieſſen.
— Engelhardt, H., k. franz. Legationsrath, in Mainz.
— Ernſt, J., Seiler und Handelsmann, „
— Ettling, Dr., Reallehrer, in Gieſſen.
— Faber, G., Buchhändler, in Mainz.
Frln. Faſig, S., Lehrerin, „
Herr Feiſt, F. L., Dr., prakt. Arzt, „
— Fellenberg, Em. von, in Hofwyl.
— Fiederer, J. B., Rentner, in Mainz.
— Filſer, M., Kanzleirath, „
— Finance, de, k. pr. Oberſt und Regimentskommandeur, „
— Flügel, Fz. X., Buchbinder, „
— Frank, J. B., Notar, „
— Franz, D., Schriftſetzer, „

Herr Frenay, Edm., Kaufmann, in Mainz.
— Freudenvoll, F. J., Schriftsetzer, "
— Friederich, großh. bad. Hofkammerrath, in Mannheim.
— Frölich, G. A., Apotheker, in Mainz.
— Fulda, N., Tabaksfabrikant, in Gieſſen.
— Gademann, N., Chemiker, in Schweinfurt.
— Galette, J. F. St., Dr., prakt. Arzt, in Mainz.
— Gebhardt, Stallmeiſter, in Gieſſen.
— Geiſt, Dr., Gymnaſial-Direktor, "
— Gergens, A., Rheinoktroi-Einnehmer a. D., in Mainz.
— Gerlach, J., Kaufmann, in Armsheim.
— Gerlich, A., Buchdrucker, in Mainz.
— Gerlich, W., Schloſſer, "
— Germershauſen, J. B., Obergerichtsſchreiber, "
— Gerock, C. F., Konditor, "
Geſang-Verein, in Uſingen.
Geſelliger Verein, in Mainz.
Herr Giani, C. J., Kaufmann, "
— Glanbrech, J., Advokat-Anwalt, "
— Glückert, J. J., Kaufmann, "
— Göpfert, H. Joſ., Schriftſetzer, "
— Goldſchmidt, Leop., Handelsmann, "
— Goldſchmidt, Phil., Lederfabrikant, "
— Gontard, k. k. öſtr. Lieutenant, "
— Gottsleben, A., Privatmann, "
— Gottsleben, J., Schriftſetzer, "
— Goy, J., Dekan und Pfarrer, "
— Graan, Ferd., Mühlenbeſitzer, in Barmen.
— Grävell, k. pr. Oberſt a. D., in Mainz.
— Graff, J., Kaufmann, "
— Grebert, J. M., Hutfabrikant, "
— Grimm, C., Domkapitular, "
— Gröſer, J., Dr., Medizinalrath, "
— Grolmann, Dr., Profeſſor, in Gieſſen.
— Grolmann, v., Hofgerichts-Aſſeſſor, "
— Groß, J. L., Steuer-Kommiſſär, in Mainz.
— Haak (Pientka), k. pr. Major und Geniedirektor, "
— Haas, A., Lehrer, in Bodenheim.

Herr Haas, Fz., Diurniſt, in Mainz.
— Haberkorn, Stadtgerichts-Aſſeſſor, in Gieſſen.
— Habermehl, Fz., Haupt-Zollamts-Rendant, in Mainz.
— Hänlein, Dav., Handelsmann, „
— Hänlein, Joſ., Handelsmann, „
— Hahn, E., Rheinmeiſter, „
— Hallwachs, Chr., Obergerichts-Rath, „
— Haniſch, Ph. J., Uhrmacher, „
— Hardy, E., Apotheker, „
— Hartel, Joſ., Kaufmann, in Antwerpen.
— Haßler, K. D., Dr., Profeſſor, in Ulm.
— Heckler, J. F., im k. nied. Generalſtab zu Samarang auf Java.
— Heckler, A., Kaufmann, in Mainz.
— Heegt, J., Schriftſetzer, „
— Heffner, A., Aſſeſſor des biſch. Ordinariats, „
— Heidelberger, J. A., Kaufmann, „
— Heiſer, N., Kaufmann, „
— Henco, J., Advokat-Anwalt, „
— Henning, G., Schriftſetzer, „
— Henrich, F. J., „
— Henrich, K., Dr., prakt. Arzt, „
— Hepp, Advokat, in Eltvill.
Frau Herding, Baronin von, Gutsbeſitzerin, in Piſa.
Herr Heß, F., Hofgerichts-Advokat, in Gieſſen.
— Hinkert, J., Briefträger, in Mainz.
— Hochgeſand, J., Dr., prakt. Arzt, „
— Höfer, F., Domkapitular, „
— Hoffmann, H., Lehrer, „
— Hoffmann, J. A., Dr. und Profeſſor, in Winkel im Rheingau.
— Hofmann, Fz. A., Zentral-Einnehmer, in Mainz.
— Holleben, von, k. pr. Generalmajor und Inſpektor der Bundesfeſtungen Mainz und Luxemburg, „
— Holloger, G. D., Buchdrucker, „
— Homberger, G., Dr., prakt. Arzt, „
— Homberger, H., Baumwollwaarenfabrikant, in Gieſſen.
— Horneck, Baron von, Staatspenſionär, in Oberingelheim.
— Hügel, D. W., Beſtätter, in Mainz.
— Hüter, Ch., Domvikar, „

Herr Hnmann, A. J., Kaufmann, in Mainz.
— Hungari, A., Pfarrer, in Rödelheim.
— Hnppert, Joſ., Schriftſetzer, in Mainz.
— Jacobi, D., Sekretär, "
— Jäck, M. F. Dr. theol., Domkapitular, "
— Jäger, Hofgerichts-Sekretär, in Gieſſen.
— Jäger, Ph., Provinzial- und Kreisſekretär, in Mainz.
— Jäger, P. Ch., Buchdrucker, "
— Jaup, K. H., Dr., geheim. Staatsrath, in Darmſtadt.
— Iſing, von, k. pr. Obriſtlientenant, in Mainz.
— Jung, Dr., Obergerichtsrath, "
— Junker, J. A. von, Kaufmann, "
— Kaiſer, P. L., Dr., Landes-Biſchof, "
— Kehr, L. Ch., Buchhändler, in Kreuznach.
— Kehrein, J., Gymnaſiallehrer, in Mainz.
— Keim, P., Pfarrer, in Vorheim bei Kreuznach.
— Kern, H., Buchbinder, in Mainz.
— Keßler, G. A., Waiſenhaus-Verwalter, "
— Kilian, P., Kaufmann, "
— Kindhänſer, Profeſſor, in Gieſſen.
— Kirchheim, Fz., Buchhändler, in Mainz.
— Kirnberger, Fz. D., Dr., prakt. Arzt, "
— Kirſtein, H., Stage-Advokat, "
— Kiſſel, J. B., Richter, "
— Klein, K. A., Baron von, Privatmann, "
— Knittel, J., k. k. öſtr. Hauptmann, "
— Knobel, Dr., Profeſſor, in Gieſſen.
— Knyn, Th., Dr., Staatsprokurator, in Mainz.
— Kölges, B., Medizinalaſſeſſor, "
— König, J. L., k. pr. Garniſonsprediger, "
— Kopp, K. J., Naturalienhändler, "
— Korn, F. W., Kaufmann, "
— Krämm, K. J., Steindrucker, "
— Krätzer, J., son., Kaufmann, "
— Kraft, Dr., Hofgerichtsrath, in Gieſſen.
— Kranzbühler, J. A., Buchdruckerei-Beſitzer, in Worms.
— Krauß, A., Dr., prakt. Arzt, in Mainz.
— Krieger, Fz., Müller und Gutsbeſitzer, in Bretzenheim.

Herr Krug, von, Student, in Gieſſen.
— Kühnöhl, geh. Rath, „
— Külb, Ph. H., Dr., Stadtbibliothekar, in Mainz.
— Kümmich, G., Kaufmann, „
— Kuhnhardt, Apotheker, in Gieſſen.
— Kunkel, B., Buchhändler, in Mainz.
— Kunze, C. G., Buchhändler, „
— Kupferberg, Fl., Buchdruckerei-Beſitzer u. Buchhändler „
Kupferberg'ſche Buchdruckerei und Schriftgießerei, „
Herr Ladomus, G., Kommis, „
— Langgäſſer, C., Senſal, „
— Lanz, A., Lederhändler, „
— Laner, W., Holzmeſſer, „
— Lautenberger, G., Rendant, „
— Lauteren, Cl., Handels-Gerichts-Präſident, „
— Le Fort, k. k. öſtr. Verpflegs-Verwalter, „
— Lehne, Fr., Friedensrichter, in Oppenheim.
— Lehnhardt, J. J., Litograf, in Mainz.
— Leichtweiß, G., Staatsprokurator, in Alsfeld.
— Leiden, J. B., Eiſenhändler, in Mainz.
— Leiningen-Weſterburg, Graf v., Erlaucht, Vize-Gouverneur, „
— Leiningen-Weſterburg, Graf v., k. k. öſtr. Major, „
— Lennig, Chr., Privatmann, „
— Le Roux, A., Hofbuchhändler, „
— Levita, J. H., Dr., Vize-Präſident, „
— Lichtenberg, L., Freiherr von, Regierungs-Präſident, „
Frau Lichtenberg, Baronin von, „
— Lilien, Baronin von, Gutsbeſitzerin, in Piſa.
Herr Lindenſchmit, Joh., Graveur, in Mainz.
— Lindenſchmit, Ludw., Maler, „
— Lindenſchmit, Wilh., Maler, in München.
— Linß, Zach., Hofmetzger, in Darmſtadt.
— Lipke, G., Student, in Heidelberg.
— Litzendorf, F., Schuhmacher, in Mainz.
— Lobbes, Kontroleur, „
— Löffelmann, G. J., Bierbrauer, „
— Löhnis, Dr., Profeſſor, in Gieſſen.

Herr Löhr, v., E. B. F. J. N. F., Dr., geh. Rath, Professor, in Gieſſen.
— Lorch, J. H., Weinhändler, in Mainz.
— Mändel, J., Buchdrucker, „
— Malten, H., Privatmann, „
— Mann, W., Notar, „
— Mannlicher, k. k. öſtr. Verpflegs-Verwaltungs-Aſſiſtent, „
— Manjean, O., Schriftſetzer, „
— Mayer, Direktor, auf der Aſchbacher Hütte.
— Mayer, E., Lederfabrikant, in Mainz.
— Meiers, Dr., Profeſſor, in Gieſſen.
— Mella, J., Polizei-Kommiſſär, in Mainz.
— Memminger, F., Kaufmann, „
— Mendez, N., Rentner, „
— Merz, J. P., Pfarrer, „
— Merz, N., Glaſer, „
— Metz, St., Bürgermeiſter, „
— Metzler, Geometer, in Gieſſen.
— Metzner, A., Dombau-Aufſeher, in Mainz.
— Michel, K., Kaufmann, „
— Molthan, H. F., Rentner, „
— Moritz, K., Gutsbeſitzer, „
— Moſer, H., „
— Moßdorff, A., geh. Rath a. D., „
— Motz, von, k. pr. Oberſt-Lieutenant, „
— Mouſang, W. K., Handelsmann, „
— Moyat, J., Bürgermeiſterei-Sekretär, „
— Müller, C. W., „
— Müller, H., Kaufmann, in Rödelheim.
— Müller, K. J., Kaufmann, in Mainz.
— Müller, N., Profeſſor, „
— Muth, G., Provinzial- und Kreis-Sekretär, „
— Nau, B. S. von, k. bair. wirkl. Geheimerath, „
— Nauheimer, J., Schriftſetzer, „
— Nebel, Dr., Profeſſor, in Gieſſen.
— Neeb, J., Dr., Profeſſor, Bürgermeiſter, in Niederſaulheim.
— Neidhardt, Oberkonſiſtorialrath, in Darmſtadt.
— Neus, J., Kaufmann, in Mainz.
— Neus, B., Kaufmann, „

Herr Noll, Ph., Realſchul-Direktor, in Mainz.
— Nonnemacher, Buchbinder, "
— Nonweiler, F. Chr., Dr. theol., Superintendent von Rheinheſſen und erſter evangel. Stadtpfarrer "
— Öchsner, W., "
— Onimus, P., Privatmann, "
— Ordſtadt, J. H., Handelsmann, "
— Opfermann, H., Obereinnehmer, "
— Opfermann, J., Provinzial-Baumeiſter, "
— Ortigoſa, M., Student, in Mexico.
— Pallmenſtein, von, k. pr. Major u. Platzmajor, in Mainz.
— Parcus, J. J., General-Staatsprokurator, "
— Peiffer, P., Buchdrucker, "
— Pelzer, Ph. J., Kaufmann, "
— Petranch, k. k. öſtr. Feld-Apotheker, sen., "
— Phildius, A., Hoſpizien-Kontroleur, "
— Phildius, W., Schriftſetzer, "
— Pietſch, D., Aich-Kommiſſär, "
— Pitſchaft, Joh. Bapt., Dr., Obergerichts-Präſident, "
— Pizzala, A. B., Dr., Direktor der Entbindungs-Anſtalt, "
— Pommerencke, k. pr. Artillerie-Hauptmann, in Königsberg.
— Praxmarer, K., Schriftſetzer, in Mainz.
— Preiſer, A., Lehrer, "
— Preuſchen, R., von, Hofgerichts-Präſident, in Gieſſen.
— Preusker, K., k. ſächſ. Rentamtmann, in Großenhayn.
— Prickarts, Heinr., Buchdruckerei-Beſitzer, in Mainz.
— Quadt und Hüchtenbrock, Frhr. von, k. pr. General-Major und Feſtungs-Kommandant, "
— Querbach, F., Graveur, "
— Rabenau, G. F., Schriftſetzer, "
Realſchule, "
Herr Rebhuhn, G. F., Schriftſetzer, "
— Reinemer, K., Kommis, "
— Reis, M., Gutsbeſitzer, "
— Reith, F., Buchdrucker, "
— Renninger, G., Schriftſetzer, "
— Rentwig, R., Apotheker, in Patſchnau, bei Neiſſe, in Schleſien.
— Riffel, Dr., Dekan und Profeſſor, in Gieſſen.

Herr Ritgen, von, Dr., geh. Medizinalrath, in Gieſſen.
— Ritgen, H., von, Dr., Profeſſor, „
— Rochow, R. von, k. pr. Geſandter, in Stuttgart.
— Rödler, J., Baurath, in Mainz.
— Rohde, J., Schriftſetzer, „
— Roſenberg, Hofgerichts-Advokat, in Gieſſen.
— Rosner, k. k. öſtr. Verpflegs-Adjunkt, in Mainz.
— Rückeiſſen, P., Apotheker, „
— Rumpf, Advokat, in Gieſſen.
— Rumpf, Dr., Gymnaſiallehrer, „
— Sander, H., Orts-Einnehmerei-Aſſiſtent, in Mainz.
— Santchez, A. P., Buchdrucker, „
— Saner, Fz., Mehlhändler, „
— Sauerländer, H. R., Verlags-Buchhandlung, in Aarau.
— Sauerländer, J. D., Buchhändler, in Frankfurt a. M.
— Sauerländer, Th. Fr., Buchdruckerei-Beſitzer, „ „
— Sauerwein, W., Juwelier, in Mainz.
— Schaab, K. A., Dr., Vize-Präſident a. D., „
— Schachleiter, N., Kaufmann, „
— Schalk, J. J., Schriftſetzer, „
— Schanermann, L., Kommis, „
— Scheerer, Gendarmerie-Offizier, in Gieſſen.
— Scherer, Kanzleirath, in Wieſenthal.
— Schlemmer, F. C., Konditor, in Mainz.
Frau Schlemmer, Obergerichtsräthin, „
Herr Schlipp, H., Kaſſirer, „
— Schlippe, F. L., Apotheker, „
— Schlunderer, von, k. k. öſtr. Platz-Oberſt, „
— Schmidt, F., Kaufmann, „
— Schmitt, B., Gutsbeſitzer, in Bretzenheim.
— Schmitt, K., evangeliſcher Pfarrer, in Mainz.
— Schmitt, K., Kreis- und Regierungsrath, „
— Schmitz, C. A., Kaufmann, „
— Schneider, P. A., Schriftſetzer, „
— Schneider, Th., Buchdrucker, „
— Schnetter, M., Domkapitular, „
— Schöller, Fr., Gymnaſiallehrer, „
— Schöppler, J. Fz., Spezereihändler, „

Herr Scholl, J., Bildhauer, in Mainz.
— Schott, J., Einnehmer, „
— Schuler, Steuerkommiſſär, in Gieſſen.
— Schultheß-Landolt, Bankier, in Zürich.
— Schultz, K. H., Dr., prakt. Arzt, in Zweibrücken.
— Schultz, Ph. H., Kaufmann, in Mainz.
— Schulz, Fz., k. k. öſtr. Hauptmann, „
— Schumacher, J., Schriftſetzer, „
— Schwarz, k. k. öſtr. Ober-Lieutenant, „
— Schwarz, T., Buchdrucker, „
— Segenſchmid, von, k. k. öſtr. Feldkriegs-Kommiſſär, „
Seifert'ſche Buchdruckerei, „
Herr Seipp, J. B., Gymnaſiallehrer, in Worms.
— Seligenſtadt, M., Privatmann, in Mainz.
— Seligmann, E., Stud. med., in Gieſſen.
— Seligmann, H., Rentner, in Mainz.
— Senft-Pilſach, von, k. pr. Major, in Saarlouis.
— Siebeneck, F., Gaſtwirth, in Mainz.
— Siebert, D., Obergerichtsſchreiber, „
— Simon, Superintendent, in Gieſſen.
— Sinn, J. C., Privatmann, in Mainz.
— Solban, Dr., Gymnaſiallehrer, in Gieſſen.
— Spielmann, Fr., Wittwe, Rentnerin, in Mainz.
— St. Georg, von, k. k. öſtr. Ober-Lieutenant a. D., „
— Städel, W., Kaufmann, „
— Steigerwald, C., Schriftſetzer, „
— Stentz, H., Buchbinder, „
— Stenz, Joſ., Buchhändler, „
— Stephani, J. F., Kreisgerichts-Präſident, „
— Stillfried, Graf von, k. pr. Oberſt, „
Frln. Stolterfoth, A. von, Stiftsdame, in Geiſenheim.
Herr Strauß, G., Kaufmann, in Idſtein.
— Strecker, G. Ch., Dr., Dampfſchifffahrts-Agent, in Mainz.
— Strobel, Fz., Gaſtwirth, „
— Sturm, A., Schriftſetzer, „
— Suder, J. K., Buchdruckerei-Faktor, „
— Thielmann, Ph., Tuchhändler, „
— Thomas, J. B., Regiſtrator, „

Herr Usinger, N., Stukaturer und Maler, in Mainz.
— Vanselow, B., Wittwe, Rentnerin, „
Verein für Kunst und Literatur, „
Herr Vogel, M., Dr., Gymnasiallehrer, „
— Wagner, Ch. Ferd., Schriftsetzer, „
— Walker, N., Senator, in Hamburg.
— Wasserburg, A., Rechtspraktikant, in Mainz.
— Wedekind, von, Oberforstrath, in Darmstadt.
— Weidemann, A., Gutsbesitzer, in Bayonne.
— Weiland, L., Privatmann, in Mainz.
— Weinhagen, N., Kaufmann, in Kleve.
— Weiß, J., Bauunternehmer, in Mainz.
— Weißkopf, T. J., Schriftsetzer, „
— Weißmann, J., Dr. med., prakt. Arzt, „
— Weißmann, M., Rechnenlehrer, „
— Weißmann, Mart., Lehrer der Mathematik, „
— Werner, Fz., Domdekan, „
— Wernher, A., Dr., Professor, in Gieſſen.
— Wetter, C., Rentner, in London.
— Wetter, G., Bauunternehmer, in Mainz.
— Wetter, J., Architekt, „
— Wetter, J. B., Dr., Professor, in Gieſſen.
— Willich, F. J., Advokat, in Frankenthal.
— Wilz, M., Staats-Penſionär, in Mainz.
— Wipfler, K. A., Notar, in Oppenheim.
— Wirth, J., Buchdruckerei-Beſitzer, in Mainz.
Wirth'ſche Buchdruckerei, „
Herr Wittmann, Fz., Dr., Medizinalrath, „
— Wolf, J. B. J., Privatmann, „
— Wollſchitt, Joſ., Buchdrucker, „
— Wurtz, J. N., Handelsmann, „
— Zabern, Th. von, Hofbuchdrucker, „
Zabern'ſche, von, Hofbuchdruckerei, „
Herr Zabern, B. von, Buchhändler, „
— Zalesky, von, k. pr. Premier-Lieutenant, „
— Ziegler, G. W. A., Kaufmann, „
— Zimmer, Dr., Professor und Revierförſter, in Gieſſen.
— Zſchokke, H., Privatmann, in Aarau.

Die Gebäude der Stadt Mainz,

welche als Wiege der Erfindung und Vervollkommnung der Buchdruckerkunst anzusehen sind, oder der Familie des Erfinders angehörten.

Die hohe Wichtigkeit der Erfindung einer Kunst, welche, vermöge ihrer unabsehbaren Folgen, die Gestalt der bürgerlichen Gesellschaft tiefgreifend umgewandelt und noch fortwährend umwandelt, der Demiurg der moralischen Welt geworden ist, und so die Weltgeschichte in zwei große Epochen geschieden hat, wird die Stätten, von wo dieselbe ausgegangen, und jene wo der Erfinder das Licht der Welt erblickt, wo seine Asche ruht, wo seine Ahnen gewohnt haben, jedem Gebildeten immer interessant machen.

Alle diese Stätten sind noch heute mit vollkommener Sicherheit bekannt. Theils hat sich ihr Andenken unerloschen von Geschlecht zu Geschlecht erhalten, theils sind sie, nachdem die Tradition von ihnen im Munde des Volkes längst erstorben war, in der neuesten Zeit urkundlich wieder nachgewiesen worden. Nur eine derselben aber hat sich in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten, und zwar die wichtigste von allen, die Stätte, wo Gutenberg die große Erfindung gemacht und bis zu ihrer Vollendung geführt hat. Es ist der Hof zum Jungen, welcher in seinem Hauptgebäude sich zum Theile bis auf unsere Zeit in seiner mittelalterlichen Gestalt glücklich erhalten hat.

Doch betrachten wir erst die Stammhäuser seiner väterlichen und mütterlichen Ahnen, die Stammhäuser, von welchen er den Doppelnamen Gensfleisch zum Gutenberg überkommen hat.

Johannes Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunst, gehört dem Geschlechte der Gensfleisch, einer der ausgezeichnetsten Patrizierfamilien der Stadt Mainz, an. Wie einst in Rom, war im früheren Mittelalter die Regierung dieser Stadt im Besitze einer Anzahl alter patrizischer Geschlechter, welche in den benachbarten Gauen durch bedeutenden Grundbesitz begütert waren, darin die Grundlage und Bürgschaft ihrer Unabhängigkeit und Würde und der Dauer ihrer Familien fanden. Sie waren durch den Namen Altbürger, im Gegensatze zu den Neubürgern oder Zünftigen, ausgezeichnet; sie hießen auch die Münzgenossen und die Hausgenossen im Palaste der Fürsten; sie bildeten sein Geleite, wenn er zu Felde zog. Wer aus den plebeischen Familien durch ausgezeichnetes Verdienst zu Ansehen gelangte, wurde in ihre Reihen aufgenommen. Gewerbe war aus dem Kreise ihrer Thätigkeit ausgeschlossen; sie waren nur thätig in den Waffen, in der Magistratur und im Kirchendienste, in der Pflege der Wissenschaft, der Dichtkunst und der bildenden Künste. Religiosität war die Grundlage ihrer Erziehung, Zucht und Sitte deren Gesetz, Vaterlandsliebe, Ehre, Heldensinn und ritterliche Tugend ihre Blüthe. Durch einen Cyclus von religiösen, öffentlichen und häuslichen Festen und Gebräuchen wurde dieser Sinn lebendig erhalten und gestärkt; er spricht sich aus in den Gesängen, in den Gemälden, Bildwerken und Domen jener Zeit. Eben solche Sitten und Gebräuche hatten die italiänischen und niederländischen Städte zur Zeit der Mediceer und der Herzoge von Burgund, und dadurch blühten in ihnen Handel, Kunst und Wissenschaft. Dante und Petrarca, Arioste und Tasso, Erwin von Steinbach und Bramante, Raphael, Michel Angelo, Titian und Correggio, Albrecht Dürer und Holbein, Flavio Gioja und Gutenberg, Colombo und Bayard, Machiavelli und Erasmus sind unter solchen Sitten hervorgegangen.

Vorzüglich in Mainz gingen unter dem Einflusse dieser Sitten und Institutionen große Männer hervor, welche, ausgezeichnet in Krieg und Staatskunst, Gesetzgebung und schönen Künsten, unvergänglichen Ruhm erlangten und große Thaten verrichteten. Die vortheilhafte Lage der Stadt, ihre Wichtigkeit als Sitz des ersten

Fürſten und Kanzlers des Reichs, die wiſſenſchaftlichen Inſtitute, welche Bonifazius, Rhabanus Maurus und Karl der Große hier gegründet hatten, und die großartige Thätigkeit des Erzbiſchofs Willigis hatten Mainz zum erſten Sitze der Wiſſenſchaft und Kunſt in Deutſchland erhoben; Maler- und Sängerſchulen blüheten hier früher wie nirgends im Reiche. Die Geſchlechter der Walpoden, der Afterdingen (Ofterdingen), der Nibelungen, der Dusburge, der Karpin, der Bart, der Orſele zeugten Männer, die als helle Sterne in der Geſchichte des deutſchen Mittelalters glänzen.

Heinrich Walpode, ein mainzer Patrizier, war der erſte Hochmeiſter des deutſchen Ritterordens, welcher, in Jeruſalem geſtiftet, durch die Eroberung von Preußen deutſche Sprache und Cultur bis in die äußerſten Küſtenländer der Oſtſee verpflanzte. Auch der zweite Hochmeiſter des Ordens, Otto von Karpin, und der dritte, Hermann von Bart, gehörten mainzer Patriziergeſchlechtern an. Sie waren wahrſcheinlich im Jahre 1197 dem Kreuzzuge des Erzbiſchofs Chriſtian von Mainz nach Paläſtina gefolgt. Der erſte Geſchichtſchreiber des Ordens, Peter von Dusburg (um 1325), ſtammte ebenfalls aus einem mainzer Geſchlechte [1]).

Arnold Walpode von Mainz (ein Abkömmling Ludwigs, Bruder des erſten Hochmeiſters) wurde im Jahre 1254 Stifter des rheiniſchen Städtebundes, eines Bundes, welcher dem lombardiſchen und der heiligen Hermandad an Wichtigkeit und Erfolgen vorauging, die Feudalanarchie brach und die Aegide der Ordnung, der Geſetze, des Handels und der Künſte wurde.

Heinrich von Ofterdingen oder Afterdingen, der Dichter des Sängerſtreites auf der Wartburg und (wie kaum mehr zu bezweifeln) des Nibelungenliedes, war aus dem mainzer

---

[1]) Das Stammhaus zum Dusburg zu Mainz kommt ſchon im Jahre 1250 urkundlich vor. Später kam es an die Familie zum Jungen, von dieſer an die Freiherrn von Boineburg, dann an die Grafen von Schönborn, zu welcher Zeit Leibnitz es bewohnte. Heut zu Tage dient es als Pfandhaus.

Patriziergeſchlechte der Afterdingen, welches früh in den Urkunden der Stadt Mainz vorkommt, und deſſen Stammhaus (in der Badergaſſe daſelbſt) noch heute den verdorbenen Namen Aftering trägt, aber noch im Jahre 1540 in einer Urkunde „zum Afterdingen“ genannt wird. Das Siegel dieſes Geſchlechts, welches man noch an einer Urkunde des Heinrich von Afterdingen, vom Jahre 1328, und in einer andern von 1386 beſitzt, zeigt das Wappen der Familie Gensfleiſch, mit dem einzigen Unterſchiede, daß der auf demſelben befindliche Pilger in ſeiner Rechten, anſtatt der Schale, einen Spies auf der Schulter trägt. Man darf alſo annehmen, daß der Dichter des Niebelungenliedes und des Sängerſtreites demſelben Geſchlechte angehöre, welches ſpäter den Erfinder der Buchdruckerkunſt hervorbrachte. Dieſes Geſchlecht der Gensfleiſch war eines der älteſten und mächtigſten der Stadt Mainz [1]). Das

---

[1]) Vergl. Joannis, scripl rer. mogunt. III, 451, Köhler's Ehrenrettung Gutenberg's, S. 74 und ff., Lehne, im Rhenus, Nr. 3, und Fichart, Archiv der freien Stadt Frankfurt, I, 181. Die Gensfleiſch gehörten zum alten ſtiftsfähigen Adel. Nobilium ordini (ſagt Joannis, III, 457) adscripti fuere *Zum Jungen*, *Zum Humbrecht*, *Landeck*, *Gensfleisch*, *Molsberg*, *Gelthus* &. Andere Patriziergeſchlechter waren dagegen nicht vom ritterlichen Adel, ſondern nur, des Alters ihrer Familie und ihres Reichthums wegen, von der Klaſſe der Plebejer oder Zünftigen ausgenommen. Die Gensfleiſch trugen Lehen von den Kurfürſten von Mainz und den Grafen von Naſſau (Würdtwein, Bibl. Mogunt. doc. n. 7, 14, 15 et 25). Johann Gensfleiſch von Sorgenloch, weltlicher Richter zu Mainz, war im Jahre 1509 Burgmann der kaiſerlichen und Reichsburg zu Oppenheim, zugleich mit dem Landgrafen von Heſſen, dem Grafen zu Erbach, dem Grafen von Löwenſtein, dem Cämmerer von Dalberg u. a. Im Jahre 1521 wurden die Gensfleiſch von Sorgenloch Mitglieder der adeligen Ganerbſchaft des Hauſes Limburg in Frankfurt.

Das Wappen der Gensfleiſch zeigt einen Schild mit einem von der Linken zur Rechten fortſchreitenden Pilger, mit ſpitzer Mütze, kurzem Kleide und einem auf dem Rücken aufgebundenen Mantel, in der Rechten eine Schale emporhaltend, in der Linken einen Wanderſtab tragend. Ueber dem Schilde ſteht ein Helm, welcher das Bruſtbild des Pilgers trägt. Die Linie Sorgenloch ſetzte drei Federn auf den Helm, ließ den Pilger links gehen, und die Schale in der Linken tragen. In Mainz findet man dieſes Wappen noch auf dem Grabſteine des Frielo Gensfleiſch, Kapitular zu St.

älteſte Mitglied deſſelben, welches in noch vorhandenen Urkunden vorkommt, war Herbord Gensfleiſch, welcher in einem Teſtamente vom Jahre 1294 als längſt verſtorben genannt wird. Im Jahre 1332 war Frielo Gensfleiſch Rathsherr. Bei dem großen Aufſtande der Zünfte gegen die Patrizier in dieſem Jahre ſpielte derſelbe die erſte Rolle [1]). Von ſeinen Söhnen Peter und Claus ſetzte jener die Hauptlinie des Geſchlechtes fort, während dieſer eine Seitenlinie ſtiftete, die ſpäter den Namen Sorgenloch annahm, was ſeine Urenkel Peter, Jakob und Georg zuerſt in den Jahren 1432 — 1435 thaten. Dieſe Linie iſt offenbar die jüngſte; denn vor 1430 findet man von ihr keine Spur. Da aber dieſer Stamm am längſten dauerte, ſo hielt man ihn in neuerer Zeit für den Hauptſtamm.

Peter zum Gensfleiſch nennt ſich in einem Banbeſcheide von 1368 einen Baumeiſter der Stadt für dieſes Jahr. Später wurde er Bürgermeiſter. Sein Sohn Frielo gründete ebenfalls eine Seitenlinie, welche (von Peters Gattin, Grete Gelthuß zur Laden) den Beinamen zur Laden annahm. Ein Enkel Peters, ebenfalls Frielo genannt, ehelichte die Elſe zum Gutenberg

---

Stephan († 1460), welcher im Kreuzgange der Stephanskirche liegt, ferner auf dem Grabſteine des Hermann von Boderam in der Memorie des Domes, und an dem Schlußſteine einer Thüre in dem Zitz'ſchen Hauſe (zum Götterich) in der Emeransgaſſe; außerhalb Mainz aber auf Grabſteinen in den Kirchen zu Oppenheim, Guntersblum und Eltvill. Gensfleiſchiſche Siegel beſitzt man zu Mainz noch ſehr viele. Auf der Stadtbibliothek daſelbſt wird eine Urkunde vom 6. April 1451 bewahrt, bei deren Errichtung Henne (Johann) Gensfleiſch als adeliger Gerichtsſchöppe gegenwärtig geweſen war, und ſein Siegel angehängt hatte.

[1]) Dieſer Frielo Gensfleiſch, der Urgroßvater des Erfinders, wurde, neben einigen andern Vornehmen und der ganzen Bürgerſchaft, am 27. Januar 1332 durch Kaiſer Ludwig zu Frankfurt in die Reichsacht erklärt; weil ſie, bei dem Zwiſte der beiden Gegen-Erzbiſchöfe Balduin und Heinrich, aus Widerwillen gegen den von der Geiſtlichkeit gewählten und unterſtützten Balduin und aus Anhänglichkeit für den vom Papſte aufgeſtellten Heinrich, welcher ihre Gunſt durch bewilligte Zollprivilegien erworben hatte, die Geiſtlichkeit mit Waffengewalt angegriffen, und mehrere Kirchen und Klöſter zerſtört hatten.

(die Erbtochter des mit ihr erlöschenden Geschlechts zum Gutenberg), und zeugte mit ihr zwei Söhne, Frielo und Johann, welcher letztere, zwischen 1393 und 1400 geboren, Erfinder der Buchdruckerkunst wurde, und von dem Stammhause seiner Mutter den Beinamen annahm, sich Johann Gensfleisch, genannt Gutenberg, nannte [1]).

Diese Thatsache ist aus einem alten Schuldbuche in dem Archive der Familie zum Jungen in Frankfurt (von welchem Köhler, in seiner Ehrenrettung Gutenberg's, S. 81 und 82, und Joannis, in den Script. Rer. Mog., T. III, p. 456, Auszüge geben) klar zu erweisen. In diesem Schuldbuche heißt es auf Seite 3 (und bei Köhler, S. 81): „Als Katharine, Kuntze Schwartzen Dochter, „von Delkenheim vor zyten uff lebtage Henne, Friele Gensfleische „seligen Son, kaufft gehabt hat XIIII Gulden Lipgedings wuchelicher „Gülten; des ist man mit Elsen zu Gudenberg, siner Mutter, „obirkommen (übereingekommen), daß man ir nu fürbaß, so lang „derselbe Heune im Leben ist, nit me (mehr) geben soll dann „VII Gulden, nemlich alle XIIII Dag VI ß Heller, und die „übrigen VII Gulden leſt sie steen nach tode Hennen ihrs sons. „Actum feria secunda ante Anthonii, Anno Domini millesimo „quadringentesimo tricesimo" (11. Juni 1430).

Daß des Erfinders Bruder Frielo geheißen, und sein Vater ebenfalls den Namen Frielo geführt, erhellt aus demselben Schuldbuche, S. 32, wo es heißt: „Item ist man oberkommen mit Hengin „(Johann) Gudenberg, Frielen Gensfleische seligen Sone, „als von der XIIII gulden wegen, die da stend off Frielen sinen „Bruder wonhaftig zu Eltvil, die dar dem vorgenannten Hengin „zu Deylunge worden sint, als daß man demselben Hengin „Gudenberg nu forter alle Jare, so lang er lebt, XII Gl. „geben soll, die halb fallen sollent off Katharine vnd halber Urbani. „Actum domin. proxima post Urbani an. 1434 [2])."

---

[1]) Johann und sein älterer Bruder Frielo starben kinderlos. Die Nebenlinie der Sorgenloch erlosch erst im Jahre 1561 mit Johann Ort von Sorgenloch zu Frankfurt.

[2]) Das Geschlecht der Gensfleisch war im 14. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 15. sehr reich, was daraus erhellt, daß es nicht nur außer

Daß Elſe zum Gutenberg die Letzte ihrer Familie war, erhellt daraus, daß die Lehengüter und Gefälle, welche ihr Vater Claus von Gutenberg von den Grafen von Naſſau zu Lehen gehabt, im Jahre 1401 durch den Grafen Adolph von Naſſau und Dietz dem Johann Gensfleiſch dem Jungen zu Mainz zu Lehen gegeben wurden [1]). Aus dem Datum dieſer Belehnung erhellt, daß Clas von Gutenberg im Jahre 1400 oder 1401 geſtorben ſeyn müſſe. Nach einer Urkunde bei Würdtwein (Bibl. Mogunt. 219) bewitthumte er im Jahre 1399 ſeine Gattin, Kütze von Scharfenſtein. Die Allodialgüter der Familie Gutenberg brachte Elſe ihrem Gatten Frielo ein, darunter den Hof zum Gutenberg bei der Chriſtophskirche.

Das Geſchlecht zum Gutenberg beſaß im 13. Jahrhundert eine Zeit lang das Stadtkämmereramt. Früher gehörte es zu den

---

der Stadt, im Rheingau (zu Eltvill), zu Hechtsheim, Bodenheim und andern Orten bedeutende Güter, ſondern auch in der Stadt eine Menge Häuſer, theils als Allodialgut, theils als Lehen, beſaß. Mehrere dieſer Häuſer exiſtiren noch, und man findet in denſelben noch das Wappen des Geſchlechts. Nebſt den Stammhäuſern zum Gensfleiſch und zum Gudenberg, zur Lade und zum Sorgenloch, trugen ſie den Hof Meerenberg und die ſieben Häuſer an der Mündung der Schuſtergaſſe in den Markt zu Lehen. Nach den vorgefundenen Wappen waren ſie auch Beſitzer des Hauſes zum Widder (nun zur alten Krone) und jenes zum Götterich (des Tantenſtein'ſchen oder Zitz'ſchen Hauſes in der Emeransgaſſe).

[1]) Die Urkunde lautet bei Köhler (S. 74) ſo:

„Wir Adolff Grave zu Naſſawe und zu Dietzſche verjehen und bekennen „ons inne diſſem offin Brive, vor vns und alle vnſer erben, und tun kunt „allen den die in anſehent oder hörent leſen, daz wir von beſundern Gnaden „und Gunſten dem beſcheyden mann Johann Genßfleiß von Mentze „dem Jungen und ſeinen Lehens-Erben zu Mannlehen geben han, vnd „lihen mit Krafft dieß Briefs ſoliche Lehengude ond gülte, als Clas von „Gudenberg ſeligen, ſin Vater und ſin Aeldern von Vns und onſern „Vorfaren, Grafen zu Dietzſch, zu Lehen gehabt hant ꝛc. — — — als „man zelt Duſend vier hundert und eyn Jahr“ (6. Nov. 1401).

Der hier genannte Clas (Claus, Nikolaus) von Gudenberg, der Vater der Elſe, war der letzte ſeines Stammes; darum wurden die Mannlehen der Familie Gensfleiſch übertragen, welche durch die Heirath Frielo's zum Gensfleiſch mit Elſen (Eliſabeth) von Gutenberg die nächſten Anſprüche darauf erworben hatte.

Dynaſtengeſchlechtern (zu dem höheren Reichsadel, nobiles majorum gentium); daher auch der Kämmerer Eberhard von Gutenberg ſich in einer Urkunde von 1288 das Prädicat Wir beilegt (Nos Eberhardus Camerarius &), und das Geſchlechtswappen einen geharniſchten Ritter zu Pferd, als das beſtimmteſte Zeichen des ausgezeichneten Adels, enthält. Es ſtammte von dem Geſchlechte zum Thurm (de Turri), welches zu den älteſten der Stadt gehörte. Schon im Jahre 1215 kommen Conrad und Bruno, Brüder de Turri, vor (bei Guden. II. 467). Der berühmte Arnold de Turri war von 1238 bis 1263 Kämmerer von Mainz; er fertigte als ſolcher die Bundesakte des rheiniſchen Städtebundes aus, welchen Arnold Walpode geſtiftet hatte; auch wurde er zu einem der zwölf Schiedsrichter ernannt, welche über die Bundesangelegenheiten zu entſcheiden hatten. Er ſtarb 1264, und wurde in der Kapelle St. Barbara im Dome begraben, welche ſein Bruder Eberhard, Domherr, und ſein Neffe Adelvolk im ſchönſten gothiſchen Style erbaut und dotirt hatten. Sein Grabſtein mit ſeinem lebengroßen Bilde iſt noch in der Nähe dieſer Kapelle aufgeſtellt. Eberhard, ſein Sohn, folgte ihm im Amte als Kämmerer, und zeugte mit Iſengard, ſeiner erſten Gattin, Heinrich und Hermann, mit Irmentraut, ſeiner zweiten Gattin, aber Philipp, welcher das Geſchlecht fortſetzte, und in einer Urkunde von 1285 Philippus *de Turri*, filius Eberhardi Camerarii, in einer andern von 1298 aber Philippus, miles, filius Eberhardi Camerarii *de Gudenberg* genannt wird (Guden. Cod. dipl. II, 469). In einer Urkunde vom 28. Juni deſſelben Jahres wird er ſelbſt Philippus *de Gudenberg*, miles, quondam Dom. Eberhardi Camerarii Mogunt. natus genannt. Philipp's Sohn Eberhard nennt ſich in einer Urkunde von 1316 Eberhardus Domicellus *de Gudenberg*. Philipp's Stiefbruder Hermann nennt ſich, 1317, natus *de Gudenberg*, 1318 aber, Hermanus armiger dictus Camerarius *de Gudenberg*, natus quondam nobilis viri Domini Eberhardi Camerarii Mogunt. dicti *de Gudenberg*. Es erhellt hieraus, daß Eberhard von Thurm, nach der Gewohnheit der Zeit, den Namen Gutenberg von einem ſo benannten Hauſe, das er bewohnte, angenommen hatte. Das

Wappen aber blieb fortwährend das der alten de Turri; ein Ritter auf jagendem Roſſe, das gezückte Schwert in der Rechten, ein herzförmiges Schild mit zwei Querbalken in der Linken. Man gewahrt dieſes Wappen an einem der Schlußſteine des Mittelſchiffes der Quintinskirche zu Mainz; ein Beweis, daß die Familie von Thurm viel zur Erbauung derſelben hergegeben hat. Philipp zeugte den Eberhard von Gutenberg, dieſer den Theodorich und dieſer den Clas, den Vater der Elſe, welche den Erfinder gebar. Die von Thurm oder Gutenberg gehörten, wie geſagt, zu den Dynaſtengeſchlechtern oder dem hohen Reichsadel; ſie trugen Lehen von den benachbarten Fürſten, und hatten ſelbſt wieder Lehnsleute und Vaſallen unter dem niedern Adel der Umgegend und der Stadt, worunter die zum Jungen, zum Barte und zum Guldenſchaf. Durch verſchwenderiſche Freigebigkeit in Vergebung von Lehen, Schenkungen und Dotationen verarmten ſie im Laufe des 13. und 14. Jahrhundert.

Daß der Erfinder der Buchdruckerkunſt von väterlicher wie mütterlicher Seite von vornehmen mainzer Patriziergeſchlechtern abſtammte, iſt alſo vielfach urkundlich erwieſen. Im Auslande (zu Straßburg) wurde derſelbe in Urkunden immer als ein Mainzer bezeichnet. In der Schlußſchrift zu den von Peter Schöffer im Jahre 1468 gedruckten Inſtitutionen des Kaiſers Juſtinian wird ausdrücklich geſagt, daß Johann Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunſt, ſo wie ſein Genoſſe Johann Fuſt, in Mainz geboren ſey.

Gutenbergs, des Erfinders, Jugendjahre mögen unter ſtürmiſchen Ereigniſſen verfloſſen ſeyn; denn im Jahre 1411 erregten die Zünfte wieder einen Aufruhr gegen die Patrizier, in deſſen Gefolge 112 Perſonen von denſelben auswanderten, darunter mehrere aus der Familie zum Jungen und Henne Gensfleiſch mit ſeinen Söhnen Peter, Georg und Jeckel (Jakob), welche ſich in der Folge den Beinamen Sorgenloch beilegten [1]). Neun Jahre ſpäter entſtand

[1]) S. das alte in der Stadtbibliothek zu Frankfurt aufbewahrte Manuſcript, betitelt; „Sagen von alten Dingen der ehrlichen Stadt Mentz“, S. 30, wo dieſe Auswanderer namentlich angeführt werden.

abermals ein ſolcher Aufruhr, als der Kaiſer Ruprecht und der Erzbiſchof Conrad ihren feierlichen Einzug in die Stadt hielten, und der plebeiſche Bürgermeiſter, wie der patriziſche, nach der Ehre ſtrebte, den Kaiſer zu empfangen. Die Bürger aus den Zünften ritten in einem abgeſonderten Haufen dem Kaiſer entgegen. Da nun aber die Patrizier ihnen durch Schnelligkeit zuvor kamen, und ſo verhinderten, daß der plebeiſche Bürgermeiſter den Erzbiſchof Conrad im Namen des Volks bewillkommen konnte, da brach daſſelbe in Aufruhr aus, ſtürmte die Häuſer der Patrizier und legte ihnen ziemlich ſchwere Bedingungen des Friedens auf. Dieſe aber zogen zum großen Theile vor, lieber auszuwandern, als Bedingungen anzunehmen, welche ſie an Ehre und Vermögen benachtheiligten. Sie begaben ſich zum Theile, wie Joannis (Script. rer. Mogunt. T. III, p. 460) erzählt, nach Frankfurt, nach Oppenheim, in's Rheingau und in die nächſten Orte um die Stadt. Die angeſehenſten der ausgewanderten Familien waren die Fürſtenberg, die Gensfleiſch, die Gelthuß, die Molsberg, die Humbrecht und die zum Jungen. Unter ihnen war auch Johannes Gensfleiſch, der Erfinder; und wahrſcheinlich nahm er vorerſt ſeinen Aufenthalt in Eltvill, wo ſeine Familie Güter beſaß, und ſein Bruder Frielo noch im Jahre 1434 wohnte, wie wir oben geſehen haben.

Die zurückgebliebenen Patrizier und die Zünftigen brachten es erſt nach zehn vollen Jahren, unter der Vermittelung der Städte Frankfurt, Worms und Speier und des Erzbiſchofs Conrad, zu einem Vergleiche, welchen letzterer in ſeiner Rachtung vom 18. März 1430 beſtätigte. Es wurde beſchloſſen, daß fortan der Rath aus 12 patriziſchen und 24 zünftigen Mitgliedern, unter einem patriziſchen und zwei zünftigen Bürgermeiſtern, beſtehen, und immer ein Patrizier und ein Zünftiger abwechſelnd auf den Bänken Platz nehmen ſollten. Ferner wurde verabredet, daß, wenn die ausgewanderten Patrizier, namentlich Hermann von Fürſtenberg, Henne Hirtzen, Hennchen (Johann) zum Gutenberg (der Erfinder), Peter Gensfleiſch und einige andere Luſt hätten, in dieſer Verſöhnung mitbegriffen zu werden, ſie von der Gemeinde ohne Gefährde aufgenommen werden ſollten.

Nach dem Abſchluſſe dieſer Rachtung wurden die Ausgewanderten ſämmtlich von Seiten des Raths aufgefordert, wegen der, nach Brauch und Geſetz, von den Ausgewanderten in die Stadtkaſſe zu entrichtenden Abzugsgeldern mit der Stadt zu unterhandeln. Denjenigen, welche ſich, nach wiederholten Aufforderungen, in einer beſtimmten Friſt nicht ſtellten, wurden ihre Häuſer und andere Güter in der Stadt im Wege öffentlicher Verſteigerung verkauft, und ihnen und ihren Kindern auf immer das Bürgerrecht genommen. Die Folge hievon war, daß die Häuſer zu Mainz äußerſt wohlfeil wurden, ſo daß ſolche, die vordem 2000 Gulden werth waren, kaum um 400 Gulden verkauft werden konnten. Die Eigenthümer der verkauften Gebäude aber griffen die mainzer Bürger überall, wo ſie konnten, feindlich an. So berichtet Joannis (Script. rer. mogunt. T. III, p. 463). Die ausgewanderten Gensfleiſch kehrten nicht nach Mainz zurück; und wir dürfen ſchließen, daß darum ihre Stammhäuſer zum Gensfleiſch und zum Gutenberg ebenfalls confiscirt und verſteigert wurden; da ſie, wie wir ſehen werden, bald nach 1430 ſich in fremden Händen befanden. Wir haben oben gemeldet, daß im Monat Juni deſſelben Jahres Elſe, die Mutter des Erfinders, eine Uebereinkunft traf, kraft welcher man ihr von einer wöchentlichen Rente von 14 Gulden auf die Stadt Mainz, ſo lange ihr Sohn Henne (Johann) leben würde, nur 7 Gulden geben, und daß ſie die übrigen 7 Gulden bis nach dem etwaigen Tode ihres Sohnes ſtehen laſſen ſollte.

Vier Jahre ſpäter erſcheint der Erfinder als Bewohner der Stadt Straßburg. Daſelbſt ließ er im Jahre 1434 den Stadtſchreiber von Mainz verhaften und als Geißel für die Zahlung von 310 Gulden rückſtändiger Renten, welche ihm die Stadt Mainz ſeit geraumer Zeit ſchuldete, gefangen halten, wo dann derſelbe eidlich angelobte, jene 310 Gulden bis zur nächſten Pfingſten zu Oppenheim in dem Hofe zum Lamperten, welcher Gutenbergs Vettern, den Orten Gelthuß, gehörte, zu entrichten. Als aber Bürgermeiſter und Rath von Straßburg ſich bei Gutenberg verwendeten, ſprach er, ihnen zu Lieb und Ehre, den mainzer Stadtſchreiber von ſeiner Haft und ſeiner Zahlpflichtigkeit frei. Wahrſcheinlich hatte der

Magiſtrat von Mainz dem Gutenberg die Zahlung ſeiner Renten vorenthalten, weil derſelben ſeiner Aufforderung zur Rückkehr nicht Folge leiſten wollte. Gutenberg machte es dagegen, wie es, nach der eben aus Joannis angeführten Erzählung, die übrigen ausgewanderten Patrizier machten, welche ſich an die Perſonen der mainzer Bürger hielten, wo ihnen deren auch aufſtoßen mochten.

Die von Gutenberg ſelbſt ausgeſtellte Urkunde, kraft welcher er den mainzer Stadtſchreiber von ſeiner Haft freiſprach, befindet ſich in dem Buch der Contracte der Stadt Straßburg, das in dem dortigen Archive aufbewahrt wird. Er nennt ſich darin: „Ich Johann „Gensfleiſch der Junge, genannt Gutenberg.“ Sie iſt in Schöpflin's Vindiciae typographicae und in meiner krit. Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt (S. 49) abgedruckt.

Gutenberg kehrte im Jahre 1444 nach Mainz zurück [1]), wo er den Hof zum Jungen (daſſelbe Haus, in welchem er die Erfindung machte und ſeine Druckerei einrichtete) bezog, welchen ſein Oheim, Henne Gensfleiſch der alte, bereits am 23. Oktober 1443 von Orten zum Jungen gemiethet hatte [2]). Daß er in einem

---

[1]) In dem Helbeling-Zollbuch (Einnahmsregiſter des Helbeling- oder Heller-Zolles, welcher von jeder Maaß Wein erhoben wurde), welches noch in Straßburg aufbewahrt wird, und aus welchem Auszüge bei Schöpflin und in meiner krit. Geſchichte der Erfindung, S. 290, abgedruckt ſind, heißt es: „Item Hanns Gutenberg I Fuder und IV O. Iſt mit ihm gerechnet „uff Dornſtag vor S. Margredentag A. 1439, blieb ſchuldig XII ß 3;“ ferner: „Item Hanns Gutenberg rohet (fängt) die Ordnung an ſelbe 2 „Perſonen uff S. Matthiastag A. 1443; hat geben I Gulden an S. Gregorientag „A. 1444 “

An einer andern Stelle heißt es, „daß dieſen Zoll geben habe Ennel Gutendergin.“ — Es erhellt hieraus, daß Gutenberg am Gregorientag (23. April) 1444 den Zoll zum letztenmale bezahlt hat, und daß von da an nur ſeine Frau Ennel (Anna) noch in Straßburg anweſend war.

[2]) Der Beweis dieſer Thatſache findet ſich unter den zu Frankfurt aufbewahrten Documenten der Familie zum Jungen. In einem dazu gehörigen Gultbuche des Ort zum Jungen iſt, zum Jahre 1443, auf S. 231 zu leſen: „Item ich have Henne Gensfleiſch dem Alten myn „Hoff zum Jungen geluwen dry Jar nach eyn ander folgende, und ſoll „mir alle (Jahre) uß dem Hoff geben X Gulden an Gelde, vnd ging ſin „Jar an uff Sant Simon und Juda tag in dem XLIII (1443) Jar“ ꝛc.

gemietheten, seiner Familie fremden Hause seine Wohnung aufschlug, hatte seinen Grund offenbar darin, daß seine Stammhäuser zum Gensfleisch und zum Gutenberg, in Folge der Confiscation, in fremde Hände übergegangen waren. Diese, dem Freunde der vaterländischen Geschichte so merkwürdigen Stammhäuser des Erfinders wollen wir nun betrachten, und zwar zuerst den

Hof zum Gensfleisch.

Der Hof zum Gensfleisch lag in der Emeransgasse, der ältesten und vornehmsten Straße der Stadt, welche von dem nördlichen Thore der römischen Feste über das Forum (Thiermarkt) nach der Rheinbrücke (in der Nähe des heutigen Zeughauses) führte, und noch im spätesten Mittelalter die Marktgasse genannt wurde. Er bildete die Ecke dieser und der heutigen Pfandhausgasse, und zog sich längs dieser hinunter bis an das noch heute „zur Rose“ genannte Haus, welches an der Ecke der Rosengasse liegt.

Demnach lag der Hof zum Gensfleisch genau auf der Stelle des gegenwärtigen Wambolder Hofes (Lit. D, Nro. 55). Den Beweis liefern mehrere in der Stadtbibliothek aufbewahrte alte Zinsbücher und Stadtaufnahmen. So heißt es in einem Zinsbuche des Klosters Dahlheim: „Item ein richterlicher Bannbrief mit 4 „Siegel über 11 Mark Coll: von eyn Backhus uff Roser Hoff bym „Gensfleisch anno MCCCXXXII.“ Es ist hier von dem noch heute bestehenden Backhause an der Ecke der Rosengasse und der Steingasse die Rede. In einem andern Zinsbuche heißt es: „Henne „der Becker gein (gegenüber) dem Gensfleisch uf dem Backhus, „da der vorgenannte Henne als fort imme (ihm) notwendig ist, daz „etwene eine Schure (Scheuer) was und uf dem Ort gelegen ist „gein dem Gensfleisch, 1365 feria 2 in crastino St. Bartholomei. „Backhus uf der Rose.“ In einem alten Zunftbuche der Gärtner heißt es: „Auch soll niemant zwuschen dem Hoff zum Genfefleisch „uff der marktgassen und der alte münster porte dheyne (den) „myste vor sinem Huse uff der gassen machen und den lenger als „drey tage lygen laissen.“ In der Stadtaufnahme vom Jahre 1568

heißt es unter Nr. 1569: „Ein groß Eckhaus mit ſeinem Hoff „und Garten, an der Marktſtraße ſampt einer Capellen zu St. „Wallburg hinten gegen St. Tönges (das Kloſter der armen „Clariſſen) hinausgehent, iſt zum Gensfleiſch genannt.“ In der Aufnahme von 1594 iſt dieſe Stelle wörtlich wiederholt, mit der Bemerkung: „Iſt itzo das Vicedomamthaus.“ In der Aufnahme von 1747 heißt es: „Das Vicedomamthaus mit ſeinem Begriff, „modo der Wambolder Hof, iſt frei.“ In einem Zinsbuche des Altmünſterkloſters, vom Jahre 1537, lieſt man die Note: „Vom „Gensfleiſche neuen Haus gegen dem Dusburger über.“ In einem andern von 1653 bis 1675 lieſt man: „Haus uff der Roſe, „genannt Lilienberg neben dem Dusburgk.“ Das Haus zum Dusburg (itzt Pfandhaus ſammt den daran ſtoßenden Häuſern) lag dem Hofe zum Gensfleiſch gegenüber. In dem großen Zinsbuche deſſelben Kloſters, vom Jahre 1735, heißt es: „Roſeneck auf der „Roſe, erblich verliehen von der Abtiſſin Margaretha und Clara „im Jahre 1361 und 1403, liegt neben dem Gensfleiſchen „modo v. Nitzkiſchen Hauſe.“ Nitſchki, Kammerdiener, ſpäter Hofkammmerrath des Kurfürſten Lothar Franz von Schönborn, ließ den alten Hof zum Gensfleiſch abreißen, und, laut der Inſchrift über dem Thore, im Jahre 1702 neu aufbauen. Zwiſchen den Jahren 1734 und 1746 ging das Haus in den Beſitz der Freiherrn von Wambold über, welche es im Jahre 1804 an Herrn Chriſtian Lauteren verkauften. Im Jahre 1825 ließ derſelbe in der Vorhalle eine Marmortafel mit folgender Inſchrift einſetzen:

HOF ZUM GENSFLEISCH,
STAMMHAUS DES ERFINDERS DER BUCHDRUCKERKUNST,
JOHANN GENSFLEISCH ZUM GUTENBERG,
WORIN ER IM JAHRE MCCCXCVIII GEBOREN WARD.
CHRISTIAN LAUTEREN
WEIHET AUF DER STELLE DES ALTEN HAUSES
DIESEN DENKSTEIN DEM UNSTERBLICHEN ERFINDER
AM XXIX. JANUAR MCCCXXV.

Daß der Hof zum Gensfleiſch ſchon in den Jahren 1432 bis 1443 an andere Beſitzer übergegangen war, erhellt aus einem Zinsregiſter des Kloſters Altenmünſter, von den Jahren 1428 bis

1432, wo es heißt: „Item 1 ß de curia *Gensfleische* dat *Petrus* „*Silberberg* commorans in prædita curia.“ In einem andern Zinsregiſter deſſelben Kloſters heißt es: „Hofe zum Gynſſleiß, „possessor 1443 Peter Silberberg.“

Hof zum Gutenberg.

Der Hof zum Gutenberg lag genau auf der Stelle des gegenwärtigen Caſinogebäudes. In einer Urkunde von 1462 (bei Guden. Cod. dipl. II, 508) heißt es von dem Hauſe zum Affen (dem alten Stadioner Hofe, itzt Kaſerne): „Gein (gegen) dem Hof „Gudenberg über und neben dem Hauß Winberg genannt, bei „St. Chriſtoffel gelegen.“ Am Ende des 14. Jahrhunderts gehörte die Hälfte dieſes Hauſes der Familie zum Jungen. In einer Urkunde von 1391 aus dem Archive dieſer Familie (bei Köhler, S. 66) heißt es: „A. 1391 auf Simonis und Juda hat Henne „zum Jungen, Götzen ſeel. Sohn, ſeinen Vettern Heinrich zum „Jungen übergeben den halben Hof zu Gudenberg.“

Wimpheling (in ſ. 1505 gedruckten Kataloge der ſtraßburger Biſchöfe) ſagt, obwohl irrig, die Buchdruckerkunſt ſey in dem Hauſe Gutenberg, in welchem nun das Juriſten-Collegium, vollendet worden (in domo *Boni Montis, Gutenberg*, in qua hodie collegium est juristarum, ea ars completa est). Wahrſcheinlich kam die Juriſtenfacultät ſchon im Jahre 1477, als Diether die Univerſität ſtiftete, in den Beſitz des Hauſes. In dem alten Statutenbuch der mainzer Univerſität (in der Stadtbibliothek) heißt es in einem Statut von 1506: „statuimus et ordinamus quod is, cui domus „juristarum, dicta *zum Gudenberg*, ad inhabitandum tradita fuerit „&c.“ In der Stadtaufnahme von 1568 heißt es unter Nr. 1202: „Der Juriſtenfacultät Collegium ſtoßt hinten uff St. Chriſtoffels „Kirchhof.“ Im Jahre 1633 wurde das Haus von den Schweden abgeriſſen. Im Jahre 1661 erbaute der damalige Eigenthümer, Kanzler Mehl, welchem der Kurfürſt Johann Philipp von Schönborn, laut noch vorhandener Urkunde, die Ruine des Juriſten-Collegiums

geſchenkt hatte, auf deſſen Fundamenten das noch ſtehende große Gebäude, welches nun als Caſino dient. Im Jahre 1824 ließ die Caſinogeſellſchaft im Hofe des Gebäudes folgende Inſchrift ſetzen:

DEM ERFINDER DER BUCHDRUCKERKUNST,
DEM WOHLTHÆTER DER MENSCHHEIT,
JOHANN GENSFLEISCH
ZUM GUTENBERG,
WEIHET DIESEN DENKSTEIN
AUF DER STELLE SEINES HAUSES,
DAS IHM DEN UNSTERBLICHEN NAMEN GAB,
DIE DARIN VEREINIGTE GESELLSCHAFT
SEINER DANKBAREN MITBÜRGER,
AM IV. OCTOBER MDCCCXXIV.

Schon im Jahre 1507 ließ Ivo Wittig in dieſem Gebäude folgende Inſchrift ſetzen, welche indeſſen ſchon vor mehr als hundert Jahren abhanden gekommen iſt:

JO. GUTENBERGENSI MOGUNTINI, QUI PRIMUS OMNIUM LITERAS ÆRE IMPRIMENDAS INVENIT HAC ARTE DE ORBE TOTO BENE MERENTI. IVO WITTIG HOC SAXUM PRO MONIMENTO POSUIT. MDVII.

Man will hieraus ſchließen, Gutenberg habe dieſes Haus bis zu ſeinem Tode bewohnt; allein mit Unrecht. Wittig konnte zur Wahl dieſes Hauſes für ſeinen Denkſtein durch den Umſtand beſtimmt worden ſeyn, daß es den Namen Gutenberg trug.

Da die Möglichkeit, dem Erfinder ein größeres, ſeiner würdiges Denkmal zu errichten, noch ziemlich fern zu liegen ſchien, entſchloß ſich der Verein für Literatur und Kunſt zu Mainz, demſelben einſtweilen ein kleineres in dem Hofe dieſes Hauſes zu errichten. Im Laufe des Jahres 1827 wurden die Koſten dazu durch freiwillige Beiträge der Mitglieder dieſes Vereins zuſammen gebracht, das Denkmal durch den rühmlich bekannten Bildhauer Joſeph Scholl ausgeführt, und am 4. Oktober dieſes Jahres feierlich enthüllt. Daſſelbe beſteht in einem, ſechs rheinländiſche Fuß hohen Standbilde Gutenbergs, auf einem Poſtamente von fünf Fuß Höhe, und erhebt ſich in der Mitte des Hofraumes, in einer Entfernung von etwa zehn Schritten vor der oben bezeichneten Inſchrift. Die Koſten des Poſtaments und des umgebenden Eiſengitters wurden von der

Caſinogeſellſchaft, der Beſitzerin des Hofes zum Gutenberg, übernommen.

Noch ſind die Basreliefs nicht ausgeführt, mit welchen, dem urſprünglichen Entwurfe nach, die beiden Nebenſeiten des Poſtaments geſchmückt werden ſollten. Das für die rechte Seite beſtimmte ſoll den Genius der Kunſt, mit der Licht verbreitenden Fackel über dem Erdkreiſe ſchwebend, jenes für die linke Seite die dankende Menſchheit, knieend und der aufgehenden Sonne die erſte gedruckte Bibel entgegenhaltend, darſtellen. Die vordere Seite zeigt folgende, zum größeren Theile von Ivo Wittig entlehnte Inſchrift:

JOANNI GENSFLEISCH
DICTO GUTENBERG,
PATRICIO MOGUNTINO,
QUI PRIMUS OMNIUM LITTERAS
ÆRE IMPRIMENDAS INVENIT,
HAC ARTE DE ORBE TOTO
BENE MERENTI
IN NOMINIS SUI
MEMORIAM IMMORTALEM
SOCIETAS ARTIUM MOGUNTINA
ET POSSESSORES
CURIÆ GUTENBERGENSIS
POSUERE IV. NONAS OCTOBRIS
ANNO MDCCCXXVII.

Folgende von Profeſſor und Bibliothekar Lehne verfaßte Inſchrift iſt auf der Rückſeite eingehauen:

Was einſt Pallas Athene dem griechiſchen Forſcher verhüllte,
Fand der denkende Fleiß deines Gebornen, o Mainz!
Völker ſprechen zu Völkern, ſie tauſchen die Schätze des Wiſſens;
Mütterlich ſorgſam bewahrt, mehrt ſie die göttliche Kunſt.
Sterblich war einſt der Ruhm; ſie gab ihm unendliche Dauer,
Trägt ihn von Pole zu Pol', lockend durch Thaten zur That.
Nimmer verdunkelt der Trug die ewige Sonne der Wahrheit;
Schirmend ſchwebt ihr die Kunſt Wolken verſcheuchend voran.
Wandrer, hier ſegne den Edeln, dem ſo viel Großes gelungen;
Jedes nützliche Werk iſt ihm ein Denkmal des Ruhms!

Der Hof zum Jungen.

Das Haus, in welchem Gutenberg ſeine Erfindung gemacht, wird, als die Geburtsſtätte der wichtigſten aller Künſte, für jeden Gebildeten immer höchſt intereſſant ſeyn. Trithemius, nachdem er in den Annalen des Kloſters Hirſchau den Hergang der Erfindung der Buchdruckerkunſt durch Johann Gutenberg und die Mitwirkung des Johann Fuſt und des Peter Schöffer zur Vervollkommnung derſelben geſchildert, ſchließt mit den Worten: „Die drei erſten „Erfinder der Buchdruckerkunſt aber, nämlich Johann Gutenberg, „Johann Fuſt und deſſen Schwiegerſohn Peter Schöffer, wohnten „zu Mainz in dem Hauſe zum Jungen, welches ſeitdem bis auf „den heutigen Tag das Druckhaus genannt wird.“ (Habitabant autem primi tres artis impressoriæ inventores, *Joannes* videlicet *Gutenberg*, *Joannes Fust* et *Petrus Opilio*, gener ejus, Moguntiâ in domo *zum Jungen*, quæ deinceps usque in præsens *impressoria* nuncupatur.)

Der Hof zum Jungen, welcher in ſeinen Haupttheilen noch jetzt exiſtirt, gehörte einſt der vornehmen Patrizierfamilie zum Jungen, die ſchon um die Mitte des 13. Jahrhunderts in Urkunden vorkommt. In einer Urkunde bei Gudenus (Cod. dipl. II, 513), vom Jahre 1327, wird dieſes Haus als dem Lorſcher Hof gegenüberliegend bezeichnet, welcher, dem Kloſter gehörig, ſpäter einen Theil des Kloſters zum großen Convent bildete. Dieſes wird in einem Dekret des Erzbiſchofs Adolph II, vom 8. September 1465, „zu den geiſtlichen Schweſtern des großen Convents, „gegen dem Hof genannt zum Jungen über“ genannt. Es wurde im Jahre 1611 den Franziskanern eingeräumt (Joannis, script. rer. mogunt. I, 81, 90. II, 856 sq.). Die Kirche dieſes Kloſters, deren Fronte dem noch beſtehenden Hofe zum Jungen gegenüber lag, wurde im Januar und Februar 1833 abgeriſſen. An ihrer Stelle wurde ſpäter von Herrn Dr. Eduard Lehne das (nun dem Kaufmanne Herrn Werner gehörige) Haus Lit. C, Nro. 152/4, erbaut, deſſen nach dem Franziskanerplatze ſehende Fronte ſich auf dem Fundamente der Fronte der Franziskanerkirche erhebt.

Nach der Eroberung von Mainz durch den Erzbiſchof Adolph von Naſſau, confiscirte derſelbe den Hof zum Jungen, und ſchenkte ihn dem Ritter Brömſer von Rüdesheim; weil die Familie zum Jungen der Partei des Gegen-Erzbiſchofs Diether von Iſenburg angehörte, wie in dem Abdrucke des alten Manuſcripts über dieſe Fehde, im rheiniſchen Archiv (Band 4 und 5) und bei Gudenus (Cod. dipl. II, 513 und 532), zu erſehen iſt. Der angrenzende Hanauer Hof, ebenfalls ein Eigenthum dieſer Familie, wurde auch confiscirt, und ging wahrſcheinlich bald an den Grafen von Hanau-Münzenberg über. Fortan wurde der Hof zum Jungen auch der Brömſer Hof genannt. In der Stadtaufnahme von 1568 heißt es bei Nro. 1459: „Der Brimſer Hof, zum „Jungen genannt, unten daran gegen dem Backhaus zum kalten „Bad und oben die Marktſtraße (Emeransgaſſe) ſtoßend, gegen „Herrn Merkury Behauſung über. Iſt itzt eines jungen Herrn „Rheingrafen, ſo die Greifenklehin hat.“ In der Aufnahme vom Jahre 1594 heißt es bei dieſem Hofe: „ſteht jetzo eigenthümlich „zu der alten Kammerſchreiberin Viktor Schöffer ſeel. Wittib.“ Nach einer Urkunde vom Jahre 1574 verkaufte Dietherich von Greifenklau in dieſem Jahre „dem Kammerſchreiber Viktor Schöffer das Haus „Hof und Erb zum Jungen genannt, am Hanauer Hof und gegen „dem großen Convent über gelegen,“ um 1400 Gulden.

Nach einer Urkunde von 1597 aus Bodmann's Nachlaſſe, verkaufte der Graf von Hanau-Münzenberg den Hanauer Hof, „gelegen „beim großen Convent, geforgt unten an weiland Herrn Viktor „Schöffers hinterlaſſener Wittib Behauſung zum kleinen Jungen „genannt,“ an den Hauptmann Leonhard von Limburg um 200 Gulden. Nach einer Urkunde von 1626 aus Bodmann's Nachlaſſe, verfügte die Gattin eines Magiſters Woltmann durch ihr Teſtament vom 20. Oktober 1611, „daß ihre von ihren Eltern herrührende „Behauſung zum Jungen oder der Hanauer Hof genannt, nach „ihrem Tode ihr lieber Herr Ehevogt ad dies vitæ ſoll beſitzen.“ Man erſieht hieraus, daß auch der Hanauer Hof damals zum Jungen genannt worden iſt, und wahrſcheinlich urſprünglich den größeren Theil des Hofs zum Jungen bildete; da, nach der

vorhergehenden Urkunde, der anſtoßende Brömſer Hof zum kleinen Jungen genannt wurde.

In der Stadtaufnahme von 1657 heißt es: „Der Hanauer „Hof ſammt Hof und Garten, dem Franziskaner-Kloſter und „Solms'ſchen Hof über, und oben in die Gaſſe zu St. Emmeran, „iſt eigen Herrn Grafen von Schönberg.“ Dann heißt es: „Ein „Eckhaus ſammt Garten, gegen der Franziskanerkirche und „hinten gegen dem Vicedom-Amthaus (Wambolder Hof) über, iſt „eigen Friedrich Höchel, hiebevor der Brumfer Hof genannt.“ Es erhellt hieraus, ſo wie aus den oben angeführten Stellen, daß der Hof zum Jungen, mit ſeinem Hofraum und Garten urſprünglich den ganzen Raum begriff, welchen itzt die Häuſer Lit. D, Nro. 117 bis 122 einnehmen.

Bis zum Jahre 1698 gehörte der Hof zum Jungen (Brömſer Hof) dem Bürger Zink, von welchem er durch Zwangsverſteigerung an den Prokurator Cullmann um 3070 Gulden, und von deſſen Tochter im Jahre 1726 an den Regierungsrath Kracher um 4500 Gulden überging. Deſſen Tochter verkaufte ihn im Jahre 1741 an eine Freifrau von Döhren, ſpäter Gattin eines Herrn von Greifenklau. Die Schwiegerſöhne dieſes letzteren (Freiherren von Dalberg und von Sturmfeder) verkauften denſelben an den gelehrten Arzt, Profeſſor Weidmann, um 9000 Gulden, von deſſen Erben ihn der Tünchermeiſter Barth erſtand, nach deſſen Tode ihn mein Bruder Konrad Wetter kaufte. Im Jahre 1828 ließ Barth neben der Eingangsthüre des Haupthauſes einen Denkſtein mit folgender Inſchrift in die Mauer einſetzen:

HOF ZUM JUNGEN
ERSTES DRUCKHAUS DES
JOHANN GENSFLEISCH ZUM GUTENBERG
VOM JAHRE 1443 BIS 1450;
IN VEBINDUNG MIT JOHANN FUST UND PETER SCHŒFFER
VON GERNSHEIM
BIS ZUM JAHRE 1455.
CARL BARTH WEIHET DIESEN DENKSTEIN
DEM UNSTERBLICHEN ERFINDER
UND DEN VERBREITERN DER BUCHDRUCKERKUNST
AM 13. APRIL 1828.

Der Verfaſſer dieſer Inſchrift, Profeſſor und Bibliothekar Lehne, hat auch folgende ſchöne „Aufſchrift an das Haus Gutenberg's, des Erfinders der Buchdruckerkunſt, zu Mainz“ verfaßt:

Fremdling! weile gedankenvoll an der heiligen Stätte,
Wo der denkende Fleiß künſtliche Wunder erſann,
Welche dem griechiſchen Geiſte Pallas Athene verhüllte,
Den ſie des Nützlichen viel, mehr noch des Schönen gelehrt.
Holder war uns die Gottheit, da ſie den Funken entzündet,
Der aus barbariſcher Nacht rettend die Menſchheit geführt.
Völker ſprechen zu Völkern, ſie tauſchen die Schätze der Weisheit;
Mütterlich ſorgſam bewahrt, mehrt ſie die göttliche Kunſt.
Sterblich war einſt der Ruhm; ſie gab ihm unendliche Dauer;
Ihre Stimme gebeut Saturns geſeſſelter Macht.
Nimmer verdunkelt der Trug die ewige Sonne der Wahrheit;
Schirmend ſchwebt ihr die Kunſt Wolken verſcheuchend voran.
Wandrer! neige dein Haupt und ſegne den heiligen Boden,
Den ſie mit wankendem Fuß ſchüchterner Kindheit betrat.

In dieſem Hauſe, im erſten Zimmer zu ebener Erde, ſieht man noch das Wappen der zum Jungen (drei Jagdhörner) an dem Fenſtergewände ausgehauen. Die hintere Hofthüre und andere Merkmale verrathen ein hohes Alter. Erſtere, noch rundbogig, rührt offenbar aus dem 12. oder aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts her.

Wir kommen nun zu dem

Druckhauſe des Johann Fuſt und ſeines Schwiegerſohnes Peter Schöffer.

Johann Fuſt, ein reicher Privatmann zu Mainz, erwarb ſich um die Erfindung der Buchdruckerkunſt weſentliche Verdienſte. Trithemius erzählt in ſeinen Annalen des Kloſters Hirſchau (II, 421), und zwar, wie er ſelbſt ſagt, aus dem Munde des Peter Schöffer

selbst, „daß Johann Gutenberg, als er beinahe sein ganzes „Vermögen für die Erfindung der Buchdruckerkunst aufgewendet „hatte, und, mit allzugroßen Schwierigkeiten kämpfend, bald in „diesem, bald in jenem mit seinen Mitteln zu kurz stand, und schon „nahe daran war, das ganze Unternehmen aufzugeben, endlich mit „dem Rathe und den Vorschüssen des Johann Fust, eines „mainzer Bürgers, die angefangene Sache vollbrachte [1].“ Nach dem Vertrage vom 22. August 1450 verpflichtete sich Johann Fust, dem Erfinder 800 Gulden in Gold zu 6 Procent vorzuschießen, um damit sein Werkzeug herzurichten, welches ihm (Fust) als Unterpfand für die vorgeschossene Summe dienen sollte. Auch verpflichtete er sich, dem Gutenberg jährlich 300 Gulden für

---

[1]) Johannes Fust gehörte einer angesehenen, jedoch nicht patrizischen Familie zu Mainz an. In einem alten Zinsbuche der Quintinskirche daselbst ist zu lesen, daß im Jahre 1422 Hermann Fust der Scherer von den Baumeistern der Kirche als Glöckner angenommen wurde. Ebendort wird ein Bruder desselben, Jakob Fust, erwähnt. Im Jahre 1426 war ein Jakob Fust Vikar des Liebfrauenstifts (Würdtwein, Bibl. Mogunt. 223). In einem Zinsbuche des Klosters Altenmünster kommt unter dem Jahre 1437 ein Jakob Fust als Altarist dieses Klosters vor. Ein Nikolaus Fust wurde im Jahre 1438 durch den Erzbischof Theodorich zum weltlichen Richter von Mainz ernannt. Als solcher erscheint er in mehreren auf der Stadtbibliothek befindlichen Urkunden. Sein Siegel, welches Gudenus (Cod. dipl. II, 490) geliefert hat, zeigt die beiden Hacken des Fustischen Wappens und eine geballte Faust in der oberen Abtheilung, ein Beweis, daß die Fauste von Aschaffenburg zu Frankfurt, welche eine Faust im Wappen führen, von dem Geschlechte der mainzer Fuste waren, was ich in meiner krit. Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst (S. 277—279) ausführlich nachgewiesen habe.

Johann Fust, der Genosse Gutenbergs, hatte einen Bruder, Jakob Fust, welcher in dem Instrumente des Notars Helmasperger erwähnt wird. Dieser war, laut einer in der Stadtbibliothek aufbewahrten Urkunde Nro. 294, im Jahre 1445 Bauwerweser der Stadt Mainz. Daß er ein Goldschmied und im Jahre 1462 erster Bürgermeister der Stadt war, wird in einem alten Berichte über die Fehde der Erzbischöfe Diether und Adolf gesagt (Joannis, Script. rer. Mogunt. II, 188). Sein Siegel (an der erwähnten Urkunde Nro. 294) zeigt genau das Wappen, welches auch sein Bruder führte. Der Sohn des Johann Fust, ebenfalls Johannes genannt, war Dechant des Stephansstifts, und starb als kurfürstlicher Generalvikar im Jahre 1501 (Joannis, II, 572 seq. — Würdtwein, Bibl. Mog. 254).

Kosten zu geben, und den Gesindelohn, den Hauszins, Pergament, Papier, Tinte u. dgl. vorzulegen. Dieser Gesellschaftsvertrag bestand bis gegen Ende des Jahres 1455. Peter Schöffer von Gernsheim, ein sinnreicher Kopf, welchen Fust als Gehülfen angenommen hatte, hatte indessen eine leichtere Art, die Buchstaben zu gießen, erfunden, und diese Erfindung seinem Herrn Fust heimlich mitgetheilt, welcher, hoch darüber erfreut, dem jungen Manne seine Tochter Christine als Gattin zusagte, und, erkennend, daß er nunmehr Gutenberg entbehren könne, sofort den Entschluß faßte, in Gesellschaft mit seinem Schwiegersohne eine eigne Druckerei zu errichten. Demnach, und da der Druck der Bibel, ein Hauptzweck des mit Gutenberg geschlossenen Gesellschaftsvertrages, beendigt war, erhob er im Monat Oktober 1455 eine gerichtliche Klage gegen Gutenberg auf Rückzahlung der vorgeschossenen Gelder sammt Zinsen. Dieser wurde, laut des Instruments des Notars Helmasperger, verurtheilt zu bezahlen. Da er es nicht vermochte, mußte er seine Druckwerkzeuge dem Fust überlassen, welcher nun, in Gesellschaft mit seinem Schwiegersohne Peter Schöffer, eine eigene Druckerei in seinem Hause errichtete. Dieses Haus Fust's war der in der Schustergasse gelegene Hof zum Humbrecht, welcher heutzutage mit Lit. C, Nro. 88 und 89 bezeichnet ist, und der Dreikönigs-Hof genannt wird, weil die Schädel der heiligen drei Könige in einer Kapelle desselben waren niedergelegt worden, als man sie von Mailand nach Cöln brachte. Das Patriziergeschlecht der zum Humbrecht wanderte, nach dem Aufruhr der Bürger im Jahre 1420, nach Frankfurt aus (Lersner's Chron. der Stadt Frankfurt, II, 170, 190), und verkaufte wohl damals sein Stammhaus. Aus einer Urkunde vom 5. September 1476 bei Würdtwein (Bibl. Mogunt. 233) erhellt, daß damals Fust's Schwiegersohn Peter Schöffer im Besitze dieses Hauses war. Daß Fust dasselbe schon im Jahre 1455 besessen habe, wird zur Gewißheit durch die Thatsache erhoben, daß er die Eidesleistung vor dem Notar Helmasperger, wegen seiner Klage und Forderung gegen Gutenberg, in dem Barfüßer-Kloster, welches dem Hause zum Humbrecht unmittelbar gegenüberlag, vollzog. In dem Instrument dieses Notars wird ausdrücklich gesagt, daß die

Parteien Fust und Gutenberg „zu Mentz (Mainz) zu den Barfußen „in dem großen Refender (Refectorium) erschienen seyen.“ In der alten Erzählung der Eroberung der Stadt Mainz im Jahre 1462 (abgedruckt im 4. Bande des rhein. Archivs, S. 340 ff.) wird gemeldet, daß bei dieser Eroberung viele Häuser in Brand gesteckt worden seyen, „darunter Faustens Haus und die Schuhgasse zu „beiden Seiten.“ Fust war, nach einer Urkunde bei Würdtwein (Bibl. Mogunt. No. 231), im Jahre 1464 ältester Kirchengeschworner der Pfarrei St. Quintin. Das Haus zum Humbrecht aber liegt nahe bei dieser Kirche.

Der bemerkenswerthe Umstand, daß Fust und Schöffer in den drei ersten Jahren nach der Eroberung nichts als einen Ablaßbrief (im Jahre 1464) druckten, und erst am 17. December 1465 wieder ein Buch (Liber sextus Decretalium) zu Tage förderten, läßt ebenfalls schließen, daß Fust's Druckerei im Jahre 1462 in jenem an der Schustergasse gelegenen Hause sich befunden haben müsse, welches am 28. Oktober dieses Jahres durch die Eroberer in Brand gesteckt wurde.

Die Zerstreuung der Gehülfen würde sie nicht so lange haben hindern können, ihr Geschäft wieder zu beginnen; sie hätten dieselben bald zurück, oder andere aus Frankfurt und aus anderen nicht entfernten Städten herbeirufen können. Die Druckgeräthe waren bei dem Brande wohl leicht zu retten, wenn auch nicht ohne Verrückung ihrer Ordnung. Die Wiedererbauung des Hauses aber, welche erst im Frühling 1463 beginnen konnte, und die Wiederherstellung und Ordnung der Druckerei mochten leicht bis zum Sommer 1465 dauern.

Im Jahre 1476 kaufte Peter Schöffer, als Besitzer des Hauses zum Humbrecht, das daran stoßende Haus zum Korb (Würdtwein, Bibl. Mogunt. 233 und 234), und vereinigte es mit dem ersteren [1]).

---

[1]) Die Familie zum Korb gehörte zu den alten Patriziergeschlechtern der Stadt Mainz. Im Jahre 1385 verkauften die Brüder Adolp und Pedirmann, Söhne des Schultheißen Pedirmann zum Korb, den Hof zum Korb an Peter Schlüssel, genannt Lindenfels und dessen Gattin Katharina

Schon im Jahre 1503 wurden die Häuſer zum Humbrecht und zum Korb wieder getheilt. Als Peter Schöffer zu Anfange dieſes Jahres geſtorben war, erhielt ſein älterer Sohn Johann das erſtere ſammt der Druckerei, ſein jüngerer Sohn Peter das letztere, welches er im Jahre 1512 an den Bierbrauer Johann Koch verkaufte (Würdtwein, Bibl. Mogunt. 246) [1].

Der Hof zum Humbrecht wurde zu der Zeit, und wahrſcheinlich ſchon ſeit 1457, das Druckhaus genannt, und dieſe Benennung blieb ihm bis gegen Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts. In dem in der Stadtbibliothek bewahrten Rathsprotokoll vom Jahre 1510 wird Peter Schöffer's Sohn, „Johann Schöffer im Druckhuſe," als einer der Zwölf im Rathe genannt. In dem Baubeſcheide von 1524 (Würdtwein, Bibl. Mogunt. 247) wird Johann Schöffer „Buchdrucker und Beſitzer des Druckhußes" genannt.

Johann Schöffer ſtarb im Jahre 1531; ſeine minderjährigen Kinder, Johann, Anna, Urſula und Hildegard, erbten den Hof zum Humbrecht. Am 10. März 1535 verkauften die Vormünder derſelben eine Scheuer, ein Gärtchen und den halben Hinterhof

---

zum Gensfleiſch (Würdtwein, Bibl. Mogunt. 218). Im Jahre 1434 verkaufte Henne Schlüffel zur Laden das Haus an den Weinſtecher Konze Kunen, deſſen Wittwe es am 5. September 1476 an Peter Schöffer verkaufte. Das noch beſtehende enge Gäßchen, an welchem der Hof zum Korb liegt, wird in den angeführten Urkunden die Fledergaffe genannt.

[1]) Dieſer Johann Koch war Bierbrauer. Sein Sohn Martin verkaufte im Jahre 1564 das Haus zum Korb ſammt allen Braugeräthen an Hans Rückern um 1313 Gulden. Im Jahre 1567 kaufte Daniel Dechen, deſſen Schwiegerſohn, daſſelbe um 1500 Gulden. Im Jahre 1578 verkauften die Vormünder ſeiner Kinder das Haus an den Bender Diehlen um 2400 Gulden. In dem Kaufakte wird geſagt, daß das Haus an den Druckhof gränze. Deſſen Wittwe verkaufte es um 1603 Gulden an den Brauer Ullrich Voll. Nach der Stadtaufnahme war es im Jahre 1657 im Beſitze der Wittwe Breder. Am Ende des 17. Jahrhunderts kam es, ſo wie der Hof zum Humbrecht, in den Beſitz des Arztes Medikus, welcher es an den Bierbrauer Aull verkaufte, deſſen Sohn im Beſitze folgte, und es ſeiner Wittwe hinterließ, die es 1809 an den Brauer Herdt verkaufte. Durch Zwangsverſteigerung kam es dann an den Notar Kronebach, von dieſem durch Verkauf im Jahre 1813 an den Schloſſermeiſter Gerlich, welcher es im Jahre 1826 um 12200 Gulden an den Bierbrauer Meyerer verkaufte.

des Hofes zum Humbrecht an Johann Koch, Eigenthümer des anſtoßenden Hofes zum Korb (Würdtwein l. c. 248).

Da die Kinder des Johann Schöffer minderjährig waren, ſo ging die Druckerei im Hofe zum Humbrecht ſogleich an ſeinen Neffen Ivo Schöffer (Sohn des Peter Schöffer junior) über, und ſchon im Monat Auguſt 1531 erſchien ſein erſtes Druckwerk (Vitalis liber utilissimus pro conservanda sanitate) mit der Unterſchrift: Moguntiae apud Ivonem Schœffer . . . Mense Aug. Anno 1531. Das letzte von ihm gedruckte Buch (Des heil. römiſchen Reichs Ordnungen) iſt vom 20. Januar 1552 datirt; und man darf annehmen, daß er bald hernach ſtarb. Er wurde nach dem Jahre 1535 Eigenthümer des Hofes zum Humbrecht, man weiß nicht wann und auf welche Weiſe, wahrſcheinlich durch Abkauf von den ebengenannten vier Kindern ſeines Oheims Johann Schöffer. Im Jahre 1542 war er jedenfalls Eigenthümer des Hauſes; denn in der Schlußſchrift des von ihm in dieſem Jahre gedruckten Nov. Testamentum — Erasmi Rotterodami ſagt er, es ſey gedruckt im Hauſe des Ivo Schöffer (in aedibus Ivonis Schœffer). Er ſtarb kinderlos; und ſeine Gattin, welche ſich wieder mit dem Doctor Schweppenhauſen vermählte, wurde Eigenthümerin des Hofes zum Humbrecht. In der Stadtaufnahme von 1568 heißt es unter Nro. 1003: „Das Haus, zum Druckhof genannt, mit ſeinem „Begriff, Hof und Garten, dem Barfüßer-Kloſter gegenüber. Iſt „weiland Herrn Ivo Schöffer's ſelig Hinterlaßner, jezo „des Herrn D. Philipps Schweppenhauſen Hausfrau eigen, „bewohnt der ehrwürdige hochgelehrte Herr Johann Wahinger, der „Arznei Doctor.“ In derſelben Aufnahme, unter Nro. 1012, heißt es: „Eine Behaußung hinten daran mit ſeinem Begriff, Haus und „Hof. Iſt jezo weiland Ivo Schöffers hinterlaſſenen und nun „Hr. D. Philipps Schweppenhauſen Hausfrawe eigen, bewohnt das „vordere Theil [1]).

[1]) Da Ivo Schöffer's Wittwe keinen Buchdrucker, ſondern einen Doctor der Rechte und kurfürſtlichen Hofgerichtsaſſeſſor heirathete, ſo erhellt, daß die Schöffer'ſche Buchdruckerei durch ſie oder ihren Gatten, Dr. Schweppenhauſen, an

In der Stadtaufnahme von 1594 (Nro. 1003) wird gesagt: „Das Haus zum Druckhof genannt, mit seinem Hof und Garten,

---

einen andern Buchdrucker zur Betreibung überlassen worden sey; und wirklich übergaben sie dieselbe einem solchen, welcher die Druckerei wahrscheinlich so lange im Hofe zum Humbrecht betrieb, als Doctor Schweppenhausen daselbst wohnte. Es ist nicht bekannt, in welchem Jahre letzterer dieses Haus verließ. Aus der Stadtaufnahme von 1594 aber ersieht man, daß er damals mit dem Buchdrucker B. Lippius ein großes, am Flachsmarkte gelegenes, mit der hintern Seite an die hintere Flachsmarktgasse grenzendes (gegenwärtig mit Lit. C, Nro. 207 bezeichnetes) Haus bewohnte. Dort wird gesagt: „Ein Eckgarten gegen dem Kloster St. Klaren und dem Haus zur „Wetterschellen (Lit. C, Nro. 233) über, sammt vornen gegen den „Flachsmarkt und Nebengasse anstoßender großer Wohnbehausung, Hof und „Stallung; ist weltlich, bewohnt itzo der hochgelehrte Herr Dr. Philipp „Kolgen von Schweppenhausen und itzo Hr. Balthasar Lippio „Buchdrucker.“ In der Stadtaufnahme von 1657 heißt es: „Die „Truckerei und Behausung, zur Wetterschellen samt dem Eckgarten „und ganzen Begriff gegen St. Klaren über auf dem Flachsmarkt. „Ist eigen Hermannus Millius aus Köln.“ In der Aufnahme vom Jahre 1747 ist zu lesen: „Zur alten Druckerei, und war bewohnt von „der Wittwe des Buchdruckers Häffner.“ Balthasar Lipp starb im Jahre 1623; und Hermann Meresius besorgte nun die Druckerei. Ihm folgte Nikolaus Heyl, welcher von 1641 bis um 1685 in dem Hause am Flachsmarkte druckte, und in seinen Unterschriften oft seinen Namen „Nik. Heyl auf dem Flachsmarkt“ beisetzte, oder seine Officin als die Hof- und Universitäts-Buchdruckerei bezeichnete; ein Beweis mehr, daß es die ursprünglich Schöffer'sche war. Ihm folgte 1686 Christoph Kügler, welcher die Druckerei im Jahre 1691 den Jesuiten vermachte. Diese verkauften sie im Jahre 1698, auf Befehl des Kurfürsten, an Johann Mayer, welcher 1746 starb. Seine Schwester Sabine, Gattin des Johann Georg Häffner, Faktor ihres Bruders († 1730), erbte die Druckerei, starb aber ebenfalls im Jahre 1746. Ihr Sohn Johann starb schon 1748. Ihn erbte sein Vetter Johann Joseph Alef, Sohn des Heidelberger Rechtsgelehrten Franz Alef und einer Tochter des Johann Georg Häffner. Dieser besaß die Druckerei bis zu seinem Tode im Jahre 1789. Sein Sohn Emanuel Alef, Erbe des Hauses und der Druckerei, ein arger Verschwender, mußte im Jahre 1800 sein ganzes Vermögen seinen Gläubigern überlassen. Im November dieses Jahres wurden die Druckerpressen und viele Centner alter Schriften gerichtlich versteigert; und die Schöffer'sche Druckerei hatte ihr Ende, ein unwürdiges, erreicht. Die aus den Anfängen der Erfindung noch übrigen Holzbuchstaben wurden verschleudert. Alef hatte deren öfters dem gelehrten Bodmann gezeigt. Professor Dürr sagt in seinen hinterlassenen Manuscripten, daß die Druckerei auf dem Flachsmarkte

„gegen dem Barfüßer Kloſter über. Iſt itzo Herrn Gerhard „Ebersheim Baumeiſter.“ Dieſer Ebersheim, ein Zimmermeiſter, war ſeit 1572 Stadtbaumeiſter und ſeit 1580 auch Mitglied des Stadtraths. Bei Joannis (Script. rer. mog. I, 89) erzählt der Dechant des Liebfrauenſtifts, Freiſpach, daß er im Jahre 1655 das Druckhaus gekauft habe, und zwar um ſo lieber, weil darin die Buchdruckerkunſt erfunden und in der dabei befindlichen Kapelle die Körper der heil. drei Könige niedergelegt worden ſeyen, als ſie nach Cöln geführt wurden; daß dieſe Kapelle von den Schweden entweiht, aber im Jahre 1643 durch den Weihbiſchof Ambroſius wieder geweiht worden ſey.

In der Stadtaufnahme von 1657 wird geſagt: „Das Haus „zum Truckhof ſamt Kapellen und ſeinem Begriff. Iſt eigen „Herrn Dr. Oppenheimer.“ Später wurde Dr. Medicus Eigenthümer dieſes, ſo wie des anſtoßenden Hauſes zum Korb. Von ihm kaufte beide Häuſer der Bierbrauer Mich. Aull, welcher im Jahre 1737 einen Theil des Hofes zum Humbrecht an den Kaufmann Petrelli verkaufte. In der Stadtaufnahme von 1747 heißt es: „Das Haus „zum Truckhof ſamt Kapellen Hof und Krämen. Olim Herrn „Joh. Medicus Stadtrathsverwandten, modo Aul's Erben.“ Mich. Aull's Sohn und des letzteren Wittwe beſaſſen nach einander das Haus, bis dieſe es im Jahre 1798 an den Conditor Diefenbach verkaufte, der im Jahre 1825 über der Thüre der Wendeltreppe im Hof einen Denkſtein mit folgender Inſchrift einſetzen ließ, in welcher der im Jahre 1457 erſchienene prachtvolle Pſalter als das erſte vollkommene Druckwerk bezeichnet wird. Derſelbe war aber nur das erſte mit vollendeter Meiſterſchaft ausgeführte Druckwerk. Ein ziemlich vollkommenes war ſchon die Bibel von 1455.

---

allein das Recht hatte, Geſellen und Meiſter zu creiren, daß ihre Beſitzer die ordentlichen Büchercenſoren waren, daß alle zu derſelben gehörige Geſellen als akademiſche Bürger der Univerſität angeſehen wurden, und daß einem jeden der darin aufgeſchworenen Geſellen einer der Gutenberg'ſchen durchbohrten Holzbuchſtaben übergeben wurde; Umſtände, welche mehr und mehr beweiſen, daß dieſe Druckerei die urſprünglich Schöffer'ſche war.

Das Haus zum Korb.

HOF ZUM HUMBRECHT,
DRUCKHAUS DES JOHANN FUST UND DES PETER SCHŒFFER
VON GERNSHEIM,
WORIN IM JAHRE 1457 DAS ERSTE
VOLLKOMMENE DRUCKWERK ERSCHIEN;
NACHHER DRUCKHAUS DES JOHANN
UND IVO SCHŒFFER BIS 1553.
JOSEPH DIEFENBACH
WEIHET DIESEN DENKSTEIN
DEN VOLLENDERN UND VERBREITERN
DER BUCHDRUCKERKUNST
AM 14. AUGUST 1825.

Der Hof zum Humbrecht, der heutige Dreikönigshof, ist nicht mehr in seiner ursprünglichen Bauart vorhanden; obwohl er auf den Fundamenten des ursprünglichen Gebäudes steht. Der größere Theil der gegenwärtigen Gebäulichkeiten gehört, seiner Bauart nach, in das letzte Drittheil des 16. Jahrhunderts. In der That hat im Jahre 1584 der damalige Eigenthümer, Stadtbaumeister Ebersheim, das Gebäude umgebaut. An dem Thürgewände des Wendeltreppenthurmes ist die Jahreszahl 1584 eingehauen.

Der Hof zum Korb dagegen hat sich bis auf den heutigen Tag ganz unverändert in denselben Formen erhalten, wie er im 14. Jahrhundert erbaut worden ist. Der Giebel erhebt sich in Stufen, an der Ecke tritt ein schlankes Thürmchen vor, das Thor ist spitzbogig, die Fenster sind theils ebenso, theils und meistens scheitrecht, mit Kreuzstöcken im Charakter der Zeit, die hintere Mauer ist mit Zinnen gekrönt. Die Bogenhalle im Hofe, auf gestauchten Säulen ruhend, ist sehr alterthümlich. Die Beilage Taf. I zeigt eine Abbildung dieses interessanten Denkmals des Mittelalters.

Die Grabstätte Gutenberg's.

Gutenberg starb arm und kinderlos, nicht lange vor dem 14. Februar 1468 [1]). Sein Tod erregte kein Aufsehen bei seinen

[1]) Gutenberg hatte, nach der Trennung von Fust, sich mit den Vorschüssen des Konrad Humery, Syndikus der Stadt Mainz, eine neue Druckerei

gleichgültigen, einſichtsloſen Zeitgenoſſen. Wir würden nicht einmal wiſſen, wo ſeine Gebeine dem Schoße der Erde zurückgegeben worden, wenn ſich nicht die Grabſchrift, welche einer ſeiner Verwandten, Adam Gelthus zur jungen Aben, zu ſeinem Andenken verfaßt hat, zufällig erhalten hätte. In dem, im Jahre 1499 zu Heidelberg gedruckten Werke: Memoriæ Marsilii ab Inghen iſt dieſelbe abgedruckt; ſie lautet:

D. O. M. S.
JOANNI GENSFLEISCH,
ARTIS IMPRESSORIÆ REPERTORI, DE OMNI NATIONE ET LINGUA OPTIME MERITO, IN NOMINIS SUI MEMORIAM IMMORTALEM ADAM GELTHUS POSUIT. OSSA EJUS IN ECCLESIA D. FRANCISCI MOGUNTINA FELICITER CUBANT.

In deutſcher Ueberſetzung lautet ſie:

„Johann Gensfleiſch,
„dem um alle Nationen und Sprachen hochverdienten Erfinder der „Buchdruckerkunſt, hat Adam Gelthus dieſes Denkmal zum unſterblichen „Andenken ſeines Namens geſetzt. Seine Gebeine ruhen in Frieden „in der Kirche des heil. Franziskus zu Mainz.“

Dieſer Gelthus gehörte zu dem Geſchlechte der zum Jungen, zu der Linie der Gelthus zum jungen Aben, und war ein Vetter Gutenberg's; da Gutenberg's Großmutter eine Gelthus war,

---

eingerichtet, und im Jahre 1460 das große lateiniſche Wörterbuch Katholikon gedruckt, welches an Vollkommenheit des Druckes den Druckwerken Schöffer's weit nachſteht. Er vermochte nicht, mit den vervollkommneten Druckwerkzeugen deſſelben und den Geldmitteln Fuſt's zu concurriren; er blieb arm, gab darum zu Ende des Jahres 1464 ſeine Druckerei auf, und trat in die Hofdienſte des Kurfürſten Adolph II., welcher ihn durch das bekannte Dekret vom 18. Januar 1465 „zu ſeinem Diener und Hofgeſind“ aufnahm. Er zog nach Eltvill, wo der Kurfürſt reſidirte, und ließ dort ſeine Druckerei durch ſeine Verwandten, Heinrich und Nikolaus Bechtermünze, fortſetzen. Nach ſeinem Tode nahm der Stadtſyndikus Humery die Druckwerkzeuge in Beſchlag. Durch die bekannte Urkunde vom 24. Februar 1468 verpflichtete er ſich gegen den Kurfürſten Adolph, die von Gutenberg zurückgelaſſenen Druckwerkzeuge, die ſein (Humery's) Eigenthum ſeyen, nur in der Stadt Mainz zum Drucken zu gebrauchen, im Falle aber, daß er ſie verkaufen wolle, und ein Mainzer Bürger ſo viel dafür böte als ein Fremder, dieſelben vorzugsweiſe dem Bürger zu überlaſſen.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß er dem Gutenberg wirklich in der Franziskanerkirche ein Denkmal mit der oben angeführten Inschrift errichtet habe; da sonst die Nachricht über den Ort, wo des Erfinders Gebeine ruhen, sehr unpassend gewesen wäre. Indessen ist gar nicht daran zu zweifeln, daß über dessen Grabe in dieser Kirche ein Denkmal errrichtet worden sey; da er einem sehr angesehenen Patriziergeschlechte angehörte, vermöge seiner Stelle am Hofe des Kurfürsten in Ansehen stand, und die vornehmen Familien jener Zeit es nie versäumten, ihren verstorbenen Gliedern ein Grabmal zu setzen, auch wenn sie in einer Dorfkirche begraben lagen. Hat ja doch Frielo Gensfleisch, Kapitular zu St. Stephan († 1460), einen verzierten Grabstein mit Inschrift erhalten, welcher noch heute im Kreuzgange dieser Kirche liegt. Zu Oppenheim in der Katharinenkirche sehen wir den Grabstein der Katharina Gensfleisch von Sorgenloch, vom Jahre 1425. In der Pfarrkirche zu Guntersblum befindet sich der Grabstein einer andern Katharina Gensfleisch von Sorgenloch; und in der Sacristei der Kirche zu Eltvill steht noch itzt der Grabstein des Jakob Gensfleisch von Sorgenloch. Kein Zweifel also, daß dem Erfinder der Buchdruckerkunst, einem viel bedeutenderen Gliede der Familie Gensfleisch, ebenfalls ein Grabstein mit Inschrift und Wappen errichtet worden sey. Uebrigens wird dies noch durch das Zeugniß des gelehrten Johann Maximilian zum Jungen (geboren 1596) ausdrücklich bezeugt. In der bekannten Manuscriptensammlung desselben, welche später, als ein Theil der berühmten Uffenbachischen Sammlung, an die Stadtbibliothek von Frankfurt übergegangen ist, befindet sich noch heute ein mit dem Datum 1581 bezeichnetes Manuscript unter dem Titel: „Sagen von alten Dingen der verehrlichen Stadt „Mentze“, auf dessen 56. Blatt (welches die Rachtung des Erzbischofs Konrad III zwischen den Patriziern und den Zünften zu Mainz enthält) derselbe Maximilian zum Jungen an den Rand der Stelle, wo von Johann Gutenberg (Henchin zu Gudenberg) als einem Ausgewanderten die Rede ist, folgende Notiz geschrieben hat: „Henchin zu Gudenberg ex familia *Gensfleisch*, primus et „verus ille typographicæ artis inventor, a domo habitationis, *zum*

„*Gudenberg* dicta, denominatus patreque Frielone Gensfleisch „natus. Obiit denique et apud majores sepultus Moguntiæ in „ecclesia D. Francisci Ao. Dni MCCCCLXVIII, ibidemque „insignia ejus gentilitia sunt suspensa.“

D. h. „Henchin zu Gutenberg, aus der Familie Gensfleisch, „jener erste und wahre Erfinder der Buchdruckerkunst, nach seinem „Wohnhause zum Gutenberg benannt, starb und wurde bei seinen „Voreltern zu Mainz in der Kirche des heil. Franziskus begraben „im Jahre 1468. Auch sind ebendort seine Geschlechtswappen „aufgehängt.“

Auch Adam Schrag, Rechtsanwalt zu Straßburg, sagt in seiner, im Jahre 1640 daselbst gedruckten Abhandlung über die Geschichte der Buchdruckerkunst, das Grabmal Gutenberg's sey noch vorhanden. (Epitaphium mox proferendum hodie adhuc reperitur. S. Wolff's Monum. typogr. II, 33.)

Die Franziskanerkirche, von welcher hier die Rede ist, lag übrigens nicht an der Stelle der neuen Franziskanerkirche, welche am heutigen Franziskanerplatze auf der Stelle des Eckhauses Lit. D, Nro. 152¼ stand, und im Jahre 1833 abgerissen worden ist, sondern in der alten Universitätsgasse, dem großen Universitätsgebäude (itzt Kaserne) gerade gegenüber und parallel mit derselben laufend, so daß ihr Grundriß durch die seit dem Jahre 1817 angelegte und erbaute Schöfferstraße in schräger Richtung durchschnitten, und in zwei ungleiche Hälften getheilt wird, wovon die größere sich bis an die hintere Ecke des Theaters erstreckt, die kleinere aber (den Chor der Kirche begreifend) durch die Häuser der Herren Lukas und Schaberick, Lit. C, Nro. 109 und 109½, eingenommen wird [1]).

---

[1]) Die hier angegebene Lage der Kirche wird durch den großen Grundriß der Stadt, welchen der Oberingenieur Saint Far in den Jahren 1803 bis 1806 aufgenommen hat, und der gegenwärtig in dem städtischen Archive verwahrt wird, durch den alten, in der Stadtbibliothek befindlichen, nach der Aufnahme von 1594, welchen Lehne verkleinert herausgegeben, und durch den im Jahre 1755 von dem Geometer Schick vermessenen, von Rücker gestochenen Grundriß vollkommen erwiesen.

Dieſe Kirche wurde, nach Joannis (Script. rer. Mogunt. I, 90, 108 und 874), im Jahre 1253 zu bauen angefangen, und, nebſt dem anſtoßenden Kloſter, von Minoriten aus dem Orden des heil. Franziskus (Barfüßern) bezogen, welche ſie bis zum Jahre 1577 inne hatten, wo ſie den Jeſuiten eingeräumt wurde. Im Jahre 1595 baute der Erzbiſchof Wolfgang das baufällig gewordene Kloſtergebäude neu auf, und brachte es 1597 zu Ende. Die Kirche ſelbſt wurde im Jahre 1742 abgeriſſen, auf den alten Fundamenten neu erbaut, und 1746 beendigt. Dieſe neue Kirche wurde während der Belagerung im Jahre 1793 durch eingeworfene Bomben in Brand geſteckt, und in den Jahren 1809 bis 1816 gänzlich abgetragen. Das Kloſtergebäude hatte ſeine Fronte in der Schuſtergaſſe, dem Hofe zum Humbrecht (Dreikönigshof) gegenüber, und nahm da den ganzen Raum der fünf Häuſer Lit. C, Nro. 110, 111, 112, 113 und 114 ein. Der Seitenflügel erſtreckte ſich längs der alten Univerſitätsgaſſe und ſchloß ſich an die Kirche an. Im Jahre 1817 wurden an der Stelle dieſes Kloſters die eben bezeichneten fünf Häuſer erbaut.

Nach einem in Köhler's Ehrenrettung Gutenberg's (S. 103) abgedruckten Schreiben des Herrn von Glauburg, hat derſelbe im Jahre 1728 dieſe Kirche genau unterſuchen laſſen. Er berichtet: „die Kirche ſey ſehr dunkel und den ganzen Tag voller Leute, auch „ſeyen die Grabſteine in derſelben und im Kreuzgange durch die „vielen Leute mit der Zeit ganz ab- und ausgetreten; ein Jeſuit ſey „mit dem Altariſten der Familie von Glauburg in der Kirche und „im Kreuzgange aller Orten herumgegangen, habe aber das „vorgezeichnete Wappen nirgends finden können; es ſeyen weder „Todtenbücher noch andere Documente mehr im Kloſter vorhanden; „man habe dort nur ein Regiſter über die Gräber der Perſonen, „welche ſeit der Zeit dahin begraben worden, wo die Jeſuiten „Beſitzer der Kirche geworden.“

Daß Gutenberg's Grabſtein auf der Erde gelegen haben ſollte, iſt ganz unglaublich; erſtens, weil er in dieſem Falle noch hätte zu finden ſeyn müſſen; da deſſen Inſchrift, und beſonders das ausgezeichnete Wappen mit dem Pilger, in der verhältnißmäßig kurzen Zeit von

260 Jahren durch das Darüberhinwandeln des Volkes nicht bis zu Unkenntlichkeit hätten ausgetreten werden können (der Grabstein des Kapitulars Frielo Gensfleisch, im Kreuzgange von St. Stephan am Boden liegend, ist itzt noch nicht so ausgetreten, daß nicht das Wappen ganz deutlich erkennbar und die Inschrift lesbar wäre); zweitens, weil aus dem angeführten Zeugnisse Maximilians zum Jungen erhellt, daß auch die Voreltern Gutenberg's in der Kirche begraben lagen, und daß demnach das Familiengrab des Geschlechts der Gensfleisch darin war. Es läßt sich aber aus noch vorhandenen Denkmälern der Art nachweisen, daß die Patriziergeschlechter, welche eine Kirche zu ihrem Familiengrabe gewählt hatten, die Denksteine ihrer verstorbenen Mitglieder aufrecht an die Pfeiler oder Mauern der Kirche anlehnen, oder steinerne, oder eherne Tafeln mit Inschriften und Wappen in die Mauern einsetzen ließen. Daß dies auch mit Gutenberg's Grabmal der Fall gewesen seyn müsse, erhellt aus der ausdrücklichen Meldung Maximilians zum Jungen, daß dessen Geschlechtswappen in der Kirche aufgehängt (suspensa) seyen.

Wie nun diese Wappen und Denksteine verschwunden seyn mochten, darüber lassen sich nur Muthmaßungen wagen. Ihr Verschwinden war höchst wahrscheinlich eine Folge der schwedischen Occupation.

Wir ersehen aus Bodmann's Geschichte der Schweden zu Mainz (S. 56, 61, 62 und 64), daß, gleich nach der Einnahme der Stadt durch die Schweden am 13. Dezember 1631, das Collegium der Jesuiten stark mit Mannschaft besetzt, Alles unter Siegel gelegt, alle Ein- und Zugänge scharf bewacht, auch alle Güter und Renten sequestrirt wurden, während die Jesuiten fast alle die Flucht ergriffen, und nur ihren alten kranken Rektor zurückgelassen hatten, welcher sich aus Schwermuth in einen Brunnen stürzte. Von der durch den König Gustav Adolph der Geistlichkeit zu Mainz aufgelegten Brandschatzung wurde den Jesuiten, auf des Kanzlers Oxenstierna Befehl, geradezu die Hälfte mit 40,000 Thalern zugetheilt, und davon dem weimarischen Regimente zu seiner Belohnung 13,288 Thaler angewiesen. Als die Zahlung, wegen vorgeschützter Unmöglichkeit, unterblieb, vertrieb die schwedische Regierung die Jesuiten

aus ihrem Collegium und aus der Stadt, nahm ihre Häuser und Güter in Beschlag, bemächtigte sich ihrer Meubeln, Kirchengeräthe, Zierrathen, Kleinodien, Weine und ihrer ansehnlichen Bibliothek, welche sie etliche Jahre lang benutzte [1]). Es läßt sich hiernach mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Jesuiten und ihre Kirche bei dieser Gelegenheit übel mitgenommen, das Denkmal Gutenberg's unter diesen Unordnungen zerstört, und die aufgehängten Geschlechtswappen desselben beseitigt worden seyen. Anderthalb Jahre nach der Einnahme der Stadt, verbannte die schwedische Regierung die zurückgebliebenen fünf Jesuiten, und räumte das Collegium und die Kirche derselben den Bekennern der augsburgischen Confession zur Wohnung und zum Gottesdienste ein (vergl. Bodmann, S. 83). Die Kirche wurde nun von den etwa erlittenen Beschädigungen wieder hergestellt, und alle dem katholischen Cultus dienende Gegenstände beseitigt. War Gutenberg's Denkmal, ganz oder bereits umgestürzt und zerschlagen, noch vorhanden, so wurde es wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit weggeschafft. Nach den oben angeführten Meldungen Maximilian's zum Jungen und des Herrn von Glauburg können wir nicht zweifeln, daß Gutenberg's Denkmal vor der schwedischen Occupation der Stadt noch vorhanden, im Jahre 1728 aber nicht mehr zu finden war. Nach Bodmann's Meldung (l. c.) wurde das Provinzialarchiv der Jesuiten im Jahre 1812 noch in Mainz aufbewahrt. Vielleicht könnten darin nähere Aufschlüsse gefunden werden.

---

[1]) Auf ein Schreiben des Obristen Reinhold von Rosen, vom 20/30. Oktober 1644, in welchem er von den Jesuiten die noch immer nicht erfolgte Zahlung der jenem Regimente angewiesenen Summe verlangte, erwiederte der Rektor in einem von Bodmann (S. 62) mitgetheilten Schreiben: „Ew. Exzellenz wolle sich mildselig belieben lassen, zu erinnern, „daß dem Collegio die höchste Unmöglichkeit damalen zugemuthet, „dannenhero der Krone Schweden damals anwesende Regierung wirklich „zugefahren, unsere Häuser und Güter eingenommen und besessen, alle „Mobilien, auch Gott geweihte Kirchensachen, köstliche Zierrath „und Kleinodien, sammt einem kostbaren Vorrath vom besten Wein, „dann auch die ansehnliche Bibliothek gewaltthätig an sich gezogen und „folgends etliche Jahre reichlich gebraucht und genutzt ꝛc.“

Jedenfalls kennen wir nun genau die Stelle und den Umfang der Kirche, in welcher Gutenberg begraben worden. Wer die Schöfferſtraße betritt, und zwiſchen ihr und dem hintern Theile des Theaters umherwandelt, der tritt die Erde, mit welcher die Aſche des großen Erfinders ſich vermiſchte.

J. Wetter.

Geschichtliche Uebersicht

der Buchdruckereien in Mainz, von den ersten Zeiten bis zur Gegenwart.

In Mainz durchbrach ein lange geahnter Gedanke das Schweigen der Zeit, und Gutenberg rief eine Erfindung ins Leben, die seiner großen Eigenthümlichkeit, seines schöpferischen Genius bedurfte, um als ein Engel des Lichts dem Chaos zu entsteigen. Hier ging durch ihn in Erfüllung, was selbst Griechenland und Rom vorenthalten geblieben. Wir feierten daher in Mainz, mit dem Jubelfeste der Erfindung seiner Kunst, zugleich den Ruhm der Stadt. Als der Aelteste von den gegenwärtigen Verehrern Gutenberg's in unsrer Stadt, gebe ich zu dem Gedenkbuche der vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, diese „geschichtliche Uebersicht von den ersten hier bestandenen Buchdruckereien, „wie von den spätern", nebst den Wappen und Druckzeichen ihrer alten Eigenthümer. Diese Wappen und Druckzeichen haben deshalb einen um so höhern Werth, weil sie oft die einzigen und allein sichern Kennzeichen eines alten Druckes sind.

Gutenberg errichtete 1450 die erste Druckwerkstätte in Mainz, laut dem mit Johann Fust geschlossenen Vertrage. Mit Zurichtung der Werkzeuge mag er dazu wohl zwei Jahre verwendet haben. Diesen Zeitraum gibt Johann Schöffer, in der Schlußschrift von „Tritheim's fränkischen Annalen" an, indem er von seinem mütterlichen Großvater Johann Fust sagt:

„Im Jahre 1452 brachte er die Druckerei zur Vollkommenheit „und in solchen Stand, daß darin konnte gedruckt werden."

Was hier Schöffer von seinem Großvater Fust sagt, kann jedoch nur von Gutenberg verstanden werden, der mit 1452 den Druck seines großen lateinischen Bibelwerks begann, das er 1455 zu Ende brachte. Seine Druckwerkstätte, die erste in Europa, hatte er in dem großen Hofe der Patrizier „zum Jungen“, den wir jetzt noch theilweise in seiner alten Gestalt, mit seiner Wendeltreppe ꝛc. sehen, und welcher damals blos das „Druckhaus“ genannt wurde. Ob dieser Hof es auch 1455 noch geblieben sei, wo Fust und Peter Schöffer den Erfinder durch einen schmähligen Prozeß um seine ganze Druckeinrichtung brachten und er sich mit Hilfe des Dr. Humery eine neue errichtete, womit er sein „Catholicon“ druckte, läßt sich nicht mit vollkommener Gewißheit bestimmen.

Gutenberg hat sich weder in seiner lateinischen zwei und vierzigzeiligen Bibel, noch in seinem Catholicon als Drucker dieser Werke genannt, und nur in letzterem hat er, in der kindlich frommen Schlußschrift, im Geiste der Wahrheit, seine große Erfindung „der Güte Gottes“ zugeschrieben. Beide große Werke ziert aber weder ein Wappen noch ein Druckzeichen.

Dennoch ist Gutenberg's Wappen bekannt und in Mainz an einigen Orten, selbst in meinem Hause [1]), in Stein gleichzeitig ausgehauen, noch jetzt zu sehen. Es zeigt einen von der linken zur rechten Seite im starken Schritte fortgehenden Pilger. Derselbe ist mit einem kurzen Rock bekleidet und trägt auf dem Rücken einen fest zusammengebundenen Mantel. In der linken Hand hat er einen Staab, und mit der rechten hält er eine Schaale in die Höhe. Sein Kopf ist mit einer nach hinten auslaufenden Kapuzinerkappe bedeckt, an deren Spitze eine kleine Schelle hängt. (Siehe Beilage Taf. II, A.)

Die zweite Buchdruckerei in Mainz, oder eigentlich die Fortsetzung der ersten, war die des Johann Fust und seines Schwiegersohnes Peter Schöffer. Die Geschichte beurkundet, auf welche unredliche Weise sie den biedern Erfinder der Kunst des Buchdrucks mit beweglichen Buchstaben, um die wohlverdienten Früchte derselben

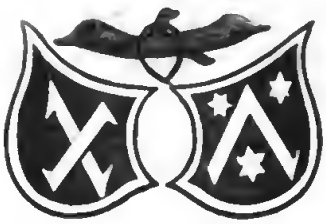
[1]) Mittlere Bleiche Lit. E, Nro 127.

A

A

A

B



Lith. Anst. v. J. Lehnhardt in Mainz.

betrogen und ſich in deren Beſitz geſetzt haben. Aus dem Hof „zum Jungen“ verſetzten ſie die damals gewiſſermaßen noch geheimnißvolle Werkſtätte in den Hof „zum Humbrecht“, dem nachherigen Dreikönigshof in der heutigen Schuſtergaſſe, der ebenfalls von dieſer Zeit an den Namen das „Druckhaus“ erhielt. Peter Schöffer kaufte dazu noch den auf der Hinterſeite daran ſtoßenden Hof „zum Korb“ [1]). In beiden vereinigten Gebäuden, welche ſich zum Theil in ihrer alterthümlichen Form erhalten haben, erſchienen jene koſtbaren Meiſterwerke, die jetzt noch als überzeugende Beweiſe der großen Verbeſſerungen, womit Peter Schöffer Gutenberg's Erfindung bereichert, in hoher Achtung gehalten, bewahrt und von Kennern bewundert werden.

In den meiſten befindet ſich nach der Schlußſchrift das Wappen von Fuſt und Schöffer, in rothem Abdruck. Selbſt nach 1466, dem Sterbejahre Fuſt's, wo die Schlußſchrift von Peter Schöffer allein ſpricht, wurde das fuſt'ſche Wappen beibehalten. Daſſelbe beſteht aus zwei Angeln oder Hacken, welche ſich durchſchneiden. Das Wappen von Schöffer hat ebenfalls zwei Angeln oder Hacken, die ſich oben in einem Winkel zuſpitzen. In dieſem Winkel und neben den Angeln befinden ſich drei ſpitze Sterne. Beide Wappenſchilde hängen mit einem verſchlungenen Bande an einem kurzen Baumaſt. (Siehe Abbildung Taf. II, B.)

Schon bei Peter Schöffer's Lebzeiten wurden in Mainz noch drei Buchdruckereien errichtet, die aber wahrſcheinlich mit dieſer die Konkurrenz nicht aushalten konnten, jedenfalls keine vortheilhafte Geſchäfte machten und von kurzem Beſtande waren. Wir kennen ſie nur durch die wenigen daraus erſchienenen Druckwerke, dagegen nicht die Häuſer, worin ſie befindlich waren. Die erſte dieſer Buchdruckereien iſt die des Erhard Rewich oder Reuwich, eines Malers aus Utrecht, welchen der hieſige Domherr, nachheriger Domdechant, Bernhard von Breidenbach nach Paläſtina mitgenommen hatte, und der ſpäter deſſen Reiſebeſchreibung in lateiniſcher, deutſcher und holländiſcher Sprache von 1468 bis 1488 durch den Druck

[1]) Korbengaſſe Lit. C, Nro. 409.

veröffentlichte. Er war derſelbe Künſtler, deſſen ſich Breidenbach zur Zeichnung fremder Pflanzen bediente. Wie dieſer Maler ſo geſchwind zum Buchdrucker geworden, wie er ſich eine vollſtändige Druckeinrichtung verſchafft, womit er binnen zwei Jahren drei Werke in Folio und in drei Sprachen drucken konnte, iſt gewiß zu bewundern und würde unglaublich ſcheinen, wenn es nicht in der deutſchen Ueberſetzung von 1486 nach dem Anfange der Schilderung der zweiten Reiſe auf den Berg Sinai alſo hieße:

„Der Maler Erhart Rewich geheiſſen, von Utrecht geboren, der „all das in dieſem Buch hat gemalt und die Druckerei in ſeinem „Huſſ vollfuret.“

Wo dieſes Haus geſtanden, iſt unbekannt. Dann lautet die Schlußſchrift der lateiniſchen Auflage folgendermaßen:

„Sanctarum peregrinationum in montem Syon ad venerandum „xpi [1]) sepulchrum in Jerusalem atque in montem Synal ad „dmā virginem et matrem Katharinā opusculum hoc contentinū „Erhardū reūwich de Traiecto inferiori *impressum* In civitate „Moguntina Anno salutis MCCCC. LXXXVI. die XI. februarii „Finit feliciter.“

Unter dieſer Schlußſchrift hält in einem viereckigen Rahmen ein gezierter Engel einen Schild, worin ein Huhn abgebildet iſt. In Mainz ſind nur zwei Exemplare dieſes wegen ſeiner Holzſchnitte merkwürdigen Werkes, wovon das meinige das vollſtändigſte iſt.

Eine andere Druckerei errichtete Jakob Meydenbach, Maidenbach oder Medenbach, „ein Bürger von Mainz“; denn ſo nennt er ſich in der Schlußſchrift eines ſeiner Druckwerke. Er druckte 1491 das ſchöne jetzt ſo ſeltene Werk: „Hortus sanitatis,“ in Folio, und 1495 das „Gregorii Papæ explanatio in septem Psalmos pœnitentiales,“ in Quarto. Nach den Typen ſeines Hortus sanitatis zu urtheilen, ſcheint auch Lichtenberg's „Pronosticatio latina,“ mit Holzſchnitten, in Folio, 1492 aus ſeiner Druckerei hervorgegangen zu ſein. Dieſer Maidenbach oder Medenbach war

[1]) Christi.

vermuthlich der Sohn des Johann Meidenbach, der mit Gutenberg, nach Heinecke's Angabe, 1444 von Straßburg nach Mainz gezogen iſt, den der Kronikenſchreiber ſeinen Geſellſchafter und den unſer Serarius ſeinen Gehilfen nennt.

Als Meidenbach's Druckerei noch in Thätigkeit war, wurde eine neue von Peter Friedberg errichtet, welcher letzte vermuthlich aus der Reichsſtadt Friedberg in der Wetterau gebürtig war. Im erſten Jahre ihres Entſtehens, nämlich 1494, erſchienen daraus vier kleine Werke des Abts Tritheim und eines von unſerm Greſemund, alle im Quartformat; 1495 vier, und in jedem der Jahre 1496 und 1497 zwei, ebenfalls in Quarto. Dieſe Buchdruckerei wurde nach und nach in ihrer Thätigkeit gelähmt und ſtellte nach vier Jahren ihre Arbeiten ganz ein, ohne daß man die Urſache dieſes Mißgedeihens, oder das Haus kennt, worin ſie beſtanden. Man darf wohl annehmen, daß dergleichen kleine Druckereien, bei der raſtloſen Thätigkeit der des Peter Schöffer, nicht gedeihen konnten.

Peter Schöffer ſtarb zu Ende 1502, oder zu Anfange 1503. Den 27. März 1503 eröffnete ſein Sohn Johann Schöffer ſeine Buchdruckerei mit dem „Merkurius Trismegiſtus“ und ſetzte ſie durch acht und zwanzig Jahre im Hauſe ſeines Vaters und Großvaters, dem ſogenannten „Druckhaus“, bis zu ſeinem 1531 erfolgten Tode, ununterbrochen fort. In dieſer langen Reihe von Jahren erſchienen darin eine Menge Druckwerke mit und ohne Jahreszahl. Bis 1525 ſetzte er denſelben größtentheils ſeines Vaters und Großvaters vereintes Wappen in rother und ſchwarzer Farbe bei. Von 1518 an bezeichnete er vier ſeiner Bücher mit einem kleinen Blättchen, und von 1521 mit drei Blättchen, die an einem verſchlungenen Stiele hangen. Von 1522 an bediente er ſich, zur Bezeichnung ſeiner Druckwerke, beſonderer Sinnbilde in verſchiedenen Formen und Zeichnungen, die gewöhnlich einen Schäfer mit Schafen und das ſchöffer'ſche Wappen darſtellen, und wahrſcheinlich eine Anſpielung auf ſeinen Namen ſein ſollen.

Friedrich Henmann oder Haumann trat 1509 als Buchdrucker in Mainz auf und lieferte gleich im erſten Jahre ſeines Wirkens vier Druckwerke. Damit war aber auch ſein Druckgeſchäft geendigt.

Nach Bodmann [1]) ſoll ſeine Druckerei die von Gutenberg mit dem Gelde des Dr. Humery neu angelegte geweſen ſein, die er ſeinen Vettern, den Bechtermünzen in Eltvill überlaſſen, von denen ſie an die Kogelherrn zu Marienthal und von dieſen an Heumann gekommen war. Er ſoll ſie im Hauſe „zum Saulöffel“, im Kirſchgarten Lit. F, Nro. 160, aufgeſtellt, und darin noch 1604 der Buchdrucker Albinus dem Jeſuiten Serarius die von Gutenberg gefertigten Holztypen gezeigt haben.

Ein Theobald Schönwetter war 1510 Buchdrucker in Mainz, der ein einziges Werk druckt und verſchwindet, ohne daß man weiß, wer er geweſen und in welchem Hauſe er ſeine Druckerei gehabt.

Johann Schöffer ſtarb 1531 und ſeines Bruders, Peter, Sohn, Ivo Schöffer, kam in den Beſitz ſeiner großen Buchdruckerei, welche er im Flor erhielt bis zu ſeinem 1553 erfolgten Tode. Er bediente ſich der nämlichen Druckzeichen wie ſein Oheim.

Peter Jordan errichtete 1532 eine Buchdruckerei in hieſiger Stadt, und in demſelben Jahre erſchienen daraus vier Druckwerke, ſodann noch 1534 die große deutſche Bibel von Dietenberg in Folio; womit jene endigte. Sie war im Hauſe „zur gültenen Lederhoſen“, jetzt Lit. B, Nro. 198 [2]), was Jordan ſelbſt in dem kleinen Buche: „Die Complexion, Natur und Eigenſchaft eines jeden Menſchen“, unter ſeinem Druckzeichen ſagt. Dieſes Druckzeichen iſt eine Sanduhr, worauf oben eine von zwei Händen getragene Kugel und unten eine gleiche mit zwei Flügeln befindlich iſt.

Eine Buchdruckerei von längerem und glücklicherem Beſtande errichtete 1539 Franz Behem, aus Meiſſen gebürtig, in einem der Häuſer des Stifts zu St. Viktor, oberhalb dem Dorfe Weißenau. Dort druckte er bis 1552 viele ſchöne Werke. In den Endſchriften der lateiniſchen Bücher ſagt er: „Moguntiæ apud divum Victorem,“ in den deutſchen: „Bei Mainz zu St. Viktor.“

Als 1552 die Stiftshäuſer auf dem Viktorberge durch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg zerſtört wurden, verlegte

[1]) Rheing. Alterth. I, 136.
[2]) Auf dem Kappelhof, zum Waiſenhaus gehörig.

Behem ſeine Druckerei in die Stadt, in das Haus „zum Maulbaum“, Lit. C, Nro. 473 [1]). Dieſes Haus erhielt nun den Namen „Druckerei“, und Behem fügte von 1556 den meiſten Endſchriften ſeiner Drucke bei: „Druckts zum Maulbaum.“ Seine Buchdruckerei erhielt ſich unter ſeinen Erben bis zur Einnahme und Beſetzung der Stadt durch die Schweden, während den Jahren 1631 bis 1635, wo das Haus zum Maulbaum verwüſtet wurde. Behem hatte zum Druckzeichen einen Pelikan mit ſeinen Jungen und der Umſchrift: „Sic his, qui diligunt.“

Nach dem 1553 erfolgten kinderloſen Ableben des Ivo Schöffer, kam die erſte von Gutenberg ſelbſt eingerichtete Buchdruckerei an jenes Wittwe, und durch ſie an ihren zweiten Gatten, den Dr. Kolgen von Schweppenhauſen. Dieſer hatte ein eigenes großes Haus auf dem Flachsmarkte, dem Hauſe zur Wetterhallen gegenüber. Dorthin ſcheint Ivo Schöffer's Buchdruckerei verſetzt worden zu ſein, weil nach der erſten Stadtaufnahme von 1568 das Druckhaus ſchon von Dr. Wachinger bewohnt war, und bei der zweiten Stadtaufnahme von 1594 wir den Dr. Kolgen und den Buchdrucker Balthaſar Lipp in dem Hauſe auf dem Flachsmarkt, jetzt Lit. C, Nro. 207 [2]) beiſammen treffen. Dieſer Lipp ſetzte dort die Druckerei mit dem glücklichſten Erfolge fort, bis 1623, wo er den 9. Januar als Stadtrath, mit Hinterlaſſung eines beträchtlichen Vermögens, ſtarb.

Während die Buchdruckerei des Franz Behem zum Maulbaum noch in voller Thätigkeit war, erſcheint zugleich Johann Albinus mit einer eigenen Buchdruckerei und wahrſcheinlich im Hauſe „zum Saulöffel“, im Kirſchgarten, wohin Friedrich Heumann die zweite Buchdruckerei Gutenberg's aus dem Rheingau gebracht, welche von ihm an Albinus gekommen war. Nach dem 1598 erfolgten Tode Heinrich Behem's, der von ſeinem Stiefvater, Kaspar Behem, die behem'ſche Buchdruckerei im Maulbaum übernommen hatte, wurde Albinus Vormund der Kinder deſſelben und heirathetete bald darauf ſeine Wittwe, wodurch er in den Beſitz ſeiner Buchdruckerei kam.

---

[1]) In der Birnbaumgaſſe.

[2]) Herrn Kaufmann Probſt gehörig.

Von jetzt an muß er zwei Buchdruckereien in Mainz eigenthümlich beſeſſen haben, nämlich die im „Saulöffel“ und die im „Maulbaum.“ Denn noch 1604 zeigte er, wie bereits geſagt, in der erſten dem Jeſuiten Serarius Gutenberg's hölzerne Typen. Er trieb dabei einen ſtarken Buchhandel und hatte offene Buchladen ſowohl in Mainz, im ſogenannten „Paradies“, am Dom, als in Frankfurt am Main. Bei ſeinem 1620 erfolgten Tode war er im Beſitze eines anſehnlichen Vermögens.

Gleichzeitig mit Franz und Kaspar Behem, Heinrich Behem, Johann Albinus und Balthaſar Lipp lebten in Mainz noch andere Buchdrucker, wie Philipp Schreiber 1568, Tiburtius Dreifelder 1580, Reinhard Elz 1610, Theobald Schönwetter 1615, Johann Volmar 1615 bis 1617 und Johann Strohecker von 1622 bis 1631.

Nachdem die Schweden Mainz verlaſſen, erſchienen wieder als Buchdrucker Hieronymus Emſer 1657, Johann Baptiſt Schönwetter von 1660 bis 1670, Johann Peter Zubrod 1675 und 1676, endlich Chriſtoph Kügler von 1686 bis 1691, und zwar letzter im Beſitze der großen Buchdruckerei auf dem Flachsmarkte, die er dem Noviziat der Jeſuiten vermachte, welche ſie aber 1698, auf Befehl des Kurfürſten, in Privathände abgeben mußten. Johann Mayer, ein thätiger Buchdrucker und geſchickter Geſchäftsmann, erhielt ſie nun, und hatte zugleich auch Buchdruckereien in Mannheim und Heidelberg. Er erwarb ſich ein großes Vermögen, wurde kurpfälziſcher Hofkammerrath und ſtarb ohne Kinder zu Frankenthal, den 11. Mai 1746 in einem hohen Alter. Seine Schweſter Sabina Mayer, die mit dem Buchdrucker Johann Georg Häfner verheirathet war, der bis 1730, wo er ſtarb, ihres Bruders Faktor geweſen, erhielt deſſen große Buchdruckerei in Mainz. Dieſes Johann Georg Häfner's beide Söhne, Johann Heinrich und Johann, hatten nacheinander dieſelbe Buchdruckerei als Geſchäftsführer des Johann Mayer und für deſſen Rechnung geführt. Johann Heinrich ſtarb den 2. Juni 1745 und Johann Häfner den 2. November 1748, beide ohne Kinder, und das ganze Geſchäft fiel an den einzigen Inteſtaterben der Familie Häfner, an Johann Joſeph

Alef, den Sohn des bekannten Pandektiſten Franz Alef von Heidelberg, der die Tochter von Johann Georg Häfner zur Frau hatte.

Alef verſtand nichts vom Geſchäfte, bekümmerte ſich auch wenig darum, und doch gedieh es unter der Führung von guten Faktoren und unter der Firma: Johann Häfner's ſel. Erben. Es umfaßte die kurfürſtliche Hof-, Kanzlei- und Univerſitäts-Buchdruckerei, und hatte das Privilegium, Gehilfen und Magiſter zu kreiren. Die Eigenthümer derſelben waren die geſetzlichen Bücherzenſoren und ihre Gehilfen waren akademiſche Bürger, cives academici. Alef erhielt den Titel eines kurpfälziſchen Hofraths und ſtarb 1789 mit Hinterlaſſung eines Sohnes und einer Tochter, die ein beträchtliches Vermögen erbten. Die Tochter heirathete nach Mannheim und der Sohn, Emanuel Alef, ein talentvoller, ſchöner Mann von 28 Jahren, mein Schulkamerad, übernahm die väterliche Buchdruckerei und Buchhandlung. Leider unterlag er bald der Verführung, und ſchon nach zehn Jahren (1800), war er genöthigt, das ganze Vermögen ſeinen vielen Gläubigern zu überlaſſen. Er ſelbſt entfernte ſich aus Mainz und ich habe nicht erfahren können, wohin er ſich gewendet, noch was aus ihm geworden.

Nun wurde die von Gutenberg eingerichtete Buchdruckerei, die erſte beſtandene, die durch volle drei Jahrhunderte allen ihren Beſitzern Ehre und Reichthümer verſchafft, im Wege des erkannten Konkurſes öffentlich verſteigert. Die Vergantung geſchah im November 1800 durch den noch lebenden Oberrichter Drey, als Friedensrichter des zweiten Bezirks der Stadt. Alles befand ſich in der größten Vollſtändigkeit; ſelbſt von den erſten Holztypen, die Gutenberg geſchnitten hatte, mögen einige noch vorräthig geweſen ſein, indem Alef der Vater dergleichen noch 1781 dem Profeſſor Bodmann zeigte.

Gleichzeitig als die große Buchdruckerei auf dem Flachsmarkt unter Alef Vater und Sohn blühete, befand ſich noch eine ſolche im hieſigen St. Rochushospital. Eine dritte hatte Johann Benjamin Wailand, ehemals Faktor der alef'ſchen Buchdruckerei, 1769 mit einer beſchränkten Konzeſſion, in dem Hauſe Lit. D, Nro. 334 auf der großen Bleiche, errichtet. Eine typographiſche Geſellſchaft gründete 1785 unter dem Faktor Johann Andreas Craß eine vierte in

einem der Franziskanerkirche gegenüber gestandenen Hause; endlich brachte noch, unmittelbar nach Besitznahme der Stadt durch die Franzosen, zu Anfang 1798, der Buchdrucker Karl Friedrich Pfeiffer seine Buchdruckerei von Dürkheim an der Haard hieher, und ließ sich damit in dem Hause Lit. C, Nro. 129 in der Betzelsgasse, nieder.

Durch einen Konsular-Beschluß von 1812 ist die Buchdruckerei im St. Rochushospital eingegangen, und die von Wailand ward 1799 nach Aschaffenburg gebracht.

Bei dem öffentlichen Verkauf der Buchdruckerei des genannten Hospitals ersteigerte ihr Faktor, Hr. Johann Wirth, in Gesellschaft mit Hrn. Florian Kupferberg, die ganze Einrichtung und beide führten gemeinschaftlich das Geschäft bis 1816, wo sie sich trennten und jeder eine eigene Buchdruckerei errichtete.

Die Buchdruckerei von Johann Andreas Graß kam seitdem an Hrn. v. Zabern Vater und Sohn, die von Pfeiffer aber nach und nach an die Herren Reuling, Seifert und, unter der Firma: Seifert'sche Buchdruckerei, an Hrn. Prickarts.

Schaab.

Der Dom zu Mainz.

Das merkwürdigſte Gebäude, welches von den vielen trefflichen religiöſen Denkmälern einer entſchwundenen Zeit ſich in Mainz erhalten hat, iſt unſtreitig unſre ehrwürdige Domkirche, die Zierde und der Stolz unſrer Stadt, einſt auch der Segen des Landes.

Ihre Erbauung verdankt ſie dem frommen Eifer des großen Erzbiſchofs Willegis. Im Jahre 978 wurde, auf der Stelle einer ſchon daſelbſt geſtandenen Kirche, der Bau begonnen und nach dreißig Jahren beendigt. Doch ſchon am Tage ihrer Einweihung, 1009, wurde ſie durch Unvorſichtigkeit, bei Beleuchtung derſelben, ein Raub der Flammen.

Ungebeugt durch dieſes traurige Ereigniß, legte Willegis ſogleich Hand an die Wiederherſtellung der Kirche; aber ſein bald darauf erfolgter Tod (am 23. Februar 1011) verhinderte die Ausführung dieſes großen Werkes. Erſt unter ſeinem dritten Nachfolger, dem heiligen Bardo von Oppershofen, wurde daſſelbe gänzlich vollendet, ſo daß dieſer fromme Erzbiſchof die Einweihung der Kirche 1037 mit großer Feierlichkeit, in Gegenwart des Kaiſers Konrad II, vieler Biſchöfe und Fürſten vornehmen konnte.

Allein ſchon 1081 traf ſie das Unglück, daß ſie zum zweitenmal, mit drei andern in der Nachbarſchaft ſtehenden Kirchen, abbrannte. Zum drittenmale wurde ſie im Jahre 1137, nebſt einem Theile der Stadt, durch Brand verheert. Sie wurde bald darauf wieder hergeſtellt, ohne daß aus Urkunden erhelle, durch wen dieſes geſchehen.

Am härteſten betraf ſie daſſelbe traurige Geſchick im Jahre 1190. Das Feuer, welches in einem Hauſe auf dem Heumarkte ausgebrochen war, zerſtörte nicht allein auf eine ſchreckliche Weiſe die Domkirche, ſondern auch den größten Theil der Stadt, welche ſich damals ohnehin, unter der ſchweren Laſt des von dem Kaiſer Friederich I über ſie verhängten ſtrengen Urtheils, des an ihrem Erzbiſchof Arnold von Seelenhofen verübten Mordes wegen, in einer ſehr bedrängten Lage befand. An der Domkirche wurde das Mauerwerk ſo ſehr beſchädigt, daß ſie, und zwar beſonders die Seitenmauern, beinahe von Grund aus neu wieder aufgeführt werden mußten.

Einige Jahre nachher (1196) riß ein heftiger Sturm den auf dem öſtlichen Chor befindlichen hohen Helm herab, und ſchleuderte die Balken bis auf das rechte Rheinufer. Konrad I, von Wittelsbach, begann zwar an ihrer Wiederherſtellung zu arbeiten; da man aber, der drangvollen Zeit wegen, die Koſten nicht aufzubringen vermochte, blieb die Kirche lange unvollendet. Endlich ſchrieb der Erzbiſchof Sifried III, aus dem Geſchlechte der von Eppſtein, 1233 einen Ablaß in der Abſicht aus, Beiträge zu erhalten. Dieſe fielen denn auch ſo reichhaltig aus, daß es ihm möglich ward, den Bau zu vollenden.

Durch dieſen Erzbiſchof erhielt der Dom ſeine gegenwärtig noch beſtehende Geſtalt und Ausdehnung. Den 4. Juli 1239 weihete er die zum viertenmal hergeſtellte Kirche ein, mit Zuziehung aller Suffragane des Erzſtiftes, und unter einem ſo großen Zuſammenfluſſe von Menſchen, daß die Stadt ſie nicht alle in ſich aufzunehmen vermochte. Von ihm ſieht man noch heute das älteſte Denkmal im Dom. Der Erzbiſchof ruhet in aufrechter Stellung auf einem Polſter, und ſetzt mit ſeinen Händen die Kronen auf die Häupter der römiſchen Könige Heinrich, Raspo und Wilhelm von Holland. Dies Monument iſt zierlich gearbeitet, und in neueſter Zeit in den urſprünglichen Farben erneuert worden. Sifried III ſtarb 1249.

An den Gewölben über den Armen des Kreuzes des weſtlichen Chors, zwiſchen 1220 und 1225 erbaut, zeigt ſich das erſte Erſcheinen der Spitzbogen in Deutſchland. Dieſe wurden jedoch in ihrer hochſtrebenden Form erſt bei der zwiſchen 1236 und 1238 erbauten

hohen Kuppel angewendet. Gleichzeitig mit dem neuen Chor wurde die ſich daran lehnende Sakriſtei erbaut, welche in ihren Gewölben runde und Spitzbogen zeigt. Die ſogenannte Memorie, im lombardiſchen Styl, ſoll, nach Wetter, zwiſchen 1190 und 1220, durch einen mainzer Patrizier, Emicho Zan, erbaut worden ſein. So will der vorgenannte Geſchichtsforſcher aus der über einem ehemaligen Eingangsbogen befindlichen Inſchrift ſchließen.

Sifried ließ 1234, bei Veranlaſſung einer daſelbſt gehaltenen Provinzial-Synode, den Kreuzgang durch den Biſchof von Eichſtädt, in Gegenwart des Kaiſers Konrad IV, feierlich einweihen. Derſelbe muß aber wenig feſt gebaut geweſen ſein, da ſchon zu Ende des folgenden Jahrhunderts, um 1397, der jetzt beſtehende Kreuzgang neu aufgeführt wurde, wie aus den an den Schlußſteingewölben befindlichen Wappen zu erſehen iſt.

Eine weitere Ausdehnung erhielt die Kirche gegen 1260, um welche Zeit das gemeinſame Leben der Domherrn aufhörte. Die Errichtung von Vikarien, womit Benefizien verbunden wurden, auf welchen die Verpflichtung zum Chordienſt und zur Feier von Meſſen haftete, machte die Erbauung mehrer Altäre nöthig. Es wurden demnach die Seitenmauern weiter hinausgeſetzt, die Gewölbe, Säulen und Fenſter im neugothiſchen Styl erbaut, und auf dem ſo gewonnenen Raum Kapellen eingerichtet. Die ſchönſte derſelben iſt die Allerheiligen-Kapelle, mit dem großen, prachtvollen Fenſter.

Der Boden der Kirche wurde 1458 um zwei Stufen erhöht. Auch der Aufſatz des Pfarrthurms, mit den Pyramiden, ſcheint aus dieſer Zeit herzurühren. Im Jahre 1580 ſoll aber derſelbe mit einer hölzernen Kuppel verſehen worden ſein, welche bei dem Brande von 1793 vernichtet wurde. Wegen des durch Erbauung der Pyramiden vermehrten Druckes des Thurms, wurde der große Pfeiler unter den offenen Gurtbogen geſetzt, vor welchem ſich jetzt der Pfarraltar befindet.

Ohne beſonders erhebliche Unfälle ſtand der Dom mehre Jahrhunderte. Die Einnahme der Stadt durch Albert von Brandenburg, im Jahre 1552, war vorübergehend. Beladen mit Raub aus den Kirchen eilte der Sieger eben ſo ſchnell hinweg als

er gekommen war. Unglückdrohender war die ſchwediſche Eroberung im Jahr 1632, während des dreißigjährigen Krieges. Guſtav Adolf hatte, trotz der ausdrücklichen Beſtimmungen der Kapitulation, den Befehl gegeben, alle Kirchen und Kapellen der Stadt niederzureißen. Die ſchwediſchen Ingenieure hatten den Vorſchlag gemacht, den Dom mit Pulver zu ſprengen, und auf ſeinen Trümmern eine Sternſchanze zu erbauen, wie Volufius und Freyſpach ausführlich berichten. Nur auf die angelegentlichſte Verwendung des franzöſiſchen Geſandten, Marquis de Brézé, unterblieb die Ausführung dieſes vandaliſchen Machtgebots eines ſo hoch geprieſenen Fürſten. Zum Zeichen, daß er die unbeſtrittene Macht dazu habe, ließ er die Ecken der Pfeilerſockel wegſchlagen, eine Verſtümmelung, die erſt 1830 wieder ergänzt worden. Auch ſoll er, laut einer Sage, in den Dom geritten und ſein Pferd aus dem Weihwaſſerbecken, welches ſich am Eingange der Leichhofthüre befindet, getränkt haben.

Gegen die Mitte des verfloſſenen Jahrhunderts wurden mehre Veränderungen im Innern angeordnet; der Fußboden wurde um etliche Fuß erhöhet, die daſelbſt ligenden marmornen Grabſteine wurden zum Theil an den Seitenpfeilern aufgeſtellt, und mit ſehr ſtylwidrigen Einfaſſungen umgeben. Um dieſe Zeit wurden auch manche wirklich merkwürdige Glasmalereien entfernt, und durch gewöhnliche achteckige Glasſcheiben erſetzt. Viele darunter waren höchſt intereſſant für die vaterländiſche Geſchichte, wie ſich aus dem von dem fleißigen Domvikar Bourton, zu Anfang dieſes Jahrhunderts verfaßten ausführlichen „Kircheninventar“ ergibt. Auch der hohe Chor erhielt eine gänzliche Umgeſtaltung. Die Epitaphien der Kurfürſten Albert von Brandenburg, Henneberg, Bicken, Anſelm Kaſimir ꝛc., welche hier auf ihren Gräbern lagen, wurden an Seitenpfeilern aufgerichtet, der Boden ſodann mit viereckigen Platten von blauem und röthlichem Marmor belegt, die alten Chorſtühle hinweggenommen und durch neue erſetzt. Dieſe ſind zwar in einer großartigen Anordnung und techniſch ganz vorzüglich ausgeführt, wobei ſich beſonders manche Bildſäulen und Karyatiden auszeichnen. Allein der damals herrſchende, ſehr verſchnörkelte Rococcoſtyl, in welchem dieſe Chorſtühle ausgeführt ſind, kontraſtirt auf eine unangenehme Weiſe

mit dem einfach erhabenen Baue des Doms. Im Jahr 1767 wurde derſelbe beendigt.

Höchſt verhängnißvoll war dieſes Jahr für den Glanz unſrer Domkirche, indem eine ihrer ſchönſten Zierden, der himmelanſtrebende Helm, welcher ſich auf dem Hauptthurm erhob, ein Raub der Flammen wurde. Es war den 22. Mai 1767, als, nach einem heißen Tage, Abends gegen halb eilf Uhr, ein Gewitter ausbrach. Ein ſchwarzes Gewölk überzog von Süden her die Stadt. Der erſte und einzige Blitz, mit einem ſtarken Schlage verbunden, zündete an der Spitze des Thurms und legte ihn in kurzer Zeit in Aſche. Der Brand dauerte bis gegen acht Uhr Morgens, und verzehrte die an den Thurm ſtoßenden Dächer, die zwei kleinen Thürme, das ſogenannte Paradies am Leichhofe, das Dach der Gotthards-Kapelle und die den Markt berührenden Häuſer, ſammt der Bedeckung der Kapellen auf eben dieſer Seite. Nur durch große Anſtrengung wurde das Langhaus, der Pfarrthurm, das Dach und der kleine Thurm nach dem Kreuzgang, wie dieſer ſelbſt, gerettet. Die Glocken im großen Thurm ſchmolzen ſämtlich. Der abgebrannte Thurm war um vieles höher als der jetzige, und auf eine ſehr kunſtreiche Art mit gothiſchen Verzierungen ganz in Holz erbaut.

Das damalige Domkapitel ließ ſeine zerſtörte Kirche nicht lange im Schutt ligen. Es traf ſogleich Anſtalten, alles, was der Brand zerſtört hatte, auf eine dauerhaftere Art wieder herſtellen zu laſſen. Der große Thurm, ſo wie die beiden kleinen Thürme nebſt dem angrenzenden Dachwerke, wurden ganz von Stein erbaut, ſo auch die Häuſer auf dem Leichhof. Der Ingenieur-Oberſt Neumann, von Würzburg, wurde mit dieſem Geſchäft beauftragt. Statt jedoch in dem Styl der noch wohlerhaltenen unteren Geſchoſſe des Thurmes fortzubauen, führte er den Bau auf eine ganz eigenthümliche nicht paſſende Art aus. Neue Glocken wurden nun gegoſſen, der Thurm mit einer großen Schlagnhr verſehen, welche, nebſt der 118 Zentner wiegenden großen Hauptglocke, der damalige Domprobſt Hugo Graf von Elz auf eigene Koſten verfertigen ließ.

Im franzöſiſchen Revolutionskriege brannte endlich die durch ihre Schickſale ſo merkwürdige Domkirche, während der furchtbaren

Beſchießung der Stadt, durch die vereinigte deutſche Armee, 1793 zum ſechstenmale ab. Den 28. Juni, gegen zehn Uhr Abends, gerieth durch einige zerſprungene Bomben die Kirche in Brand, und in kurzem ſtand das ganze Gebäude, nebſt dem Kreuzgang, in lichten Flammen. Die ſtarken Mauern des Thurms, ſo wie die Gewölbe, widerſtanden zwar der Wuth des verzehrenden Elements; aber alle Glocken ſchmolzen bis auf eine, und die mit koſtbaren Handſchriften wie andern Seltenheiten reichlich verſehene Dombibliothek wurde gänzlich vernichtet.

Nach dieſer ſchrecklichen Verwüſtung wurde, nach bald darauf erfolgter Uebergabe der Stadt (den 22. Juli) und Rückkehr des Domkapitels, die Kirche mit einem Nothdache verſehen und gereinigt, ſo daß am heil. Martinstage der Stifts-Gottesdienſt in derſelben begonnen wurde. Leider mußte er nur zu bald wieder unterbrochen werden, weil man, wegen der unglücklichen Fortdauer des Krieges, den Dom in ein militäriſches Proviantmagazin verwandelte. In ſolchem Zuſtande blieb die Kirche während zehn Jahren. Der Wechſel der Heere änderte nichts an ihrer Beſtimmung. Keinem der Kriegführenden war der Ort heilig, noch ſeine Denkmäler verehrungswürdig. Ohne Rückſicht auf den hohen Werth des Alterthums oder auf Kunſt, dachte man nur an Befriedigung ſeiner Raubluſt. Man zerſchlug und verſtümmelte oft die ſchätzbarſten Gegenſtände, um ein wenig Erz oder Eiſen zu erbeuten. Zu Ende des Jahres 1797 (29. Dezember) wurde den franzöſiſchen Truppen die Stadt, und einem ihrer Kommiſſäre wurden die Vorräthe im Dom übergeben. Wie ſchonungslos man in jener geſetzloſen Zeit verfuhr, ergibt ſich ſchon daraus, daß man ungeahndet das Grab des verehrungswürdigen Kurfürſten Emmerich Joſeph erbrechen, deſſen zinnernen Sarg ſtehlen und ſeine Gebeine zerſtreuen konnte.

Endlich wurden nach dem am 9. Februar 1801 zu Lüneville geſchloſſenen Frieden, auf Befehl der franzöſiſchen Regierung, durch den Domänen-Direktor Guyon alle im Dom vorhandene bewegliche Gegenſtände, wie Gemälde, Epitaphe von Bronze, Leuchter ꝛc. ꝛc., öffentlich an den Meiſtbietenden verſteigert. Selbſt die Chorſtühle hatten daſſelbe Schickſal, indem ſie der Alterthumsforſcher Bodmann,

nebst den in der Memorie aufgehangenen Wappenschildern, erstand, alles jedoch an seinem Platze ließ. Die bronzenen Säulen des Hochaltars wurden, nebst noch andern Gegenständen von Erz, dem Artilleriekorps zu beliebiger Verwendung überwiesen.

Man fühlt sich empört über ein solches Verfahren einer zivilisirten Regierung. Man weiß nicht, ob man mehr über die verübte Beraubung, oder über die klägliche Unwissenheit und den gänzlichen Mangel an Sinn für Kunst und Wissenschaft erstaunen soll. Unwille und Entsetzen ergreifen den Vaterlandsfreund, wenn er in wenigen Tagen die Urkunden von Geschichte und Kunst vergangener Jahrhunderte unwiederbringlich vernichtet sieht. In einem solchen beraubten Zustande blieb die sonst so herrliche Kirche bis 1803.

Ein Jahr vorher ward der würdige Bischof Josef Ludwig Colmar auf den Bischofsstuhl von Mainz, durch den ersten Konsul Bonaparte ernannt. Eine seiner ersten Bemühungen war, die verödete Domkirche, kraft des Konkordats, zurückzufordern. Große Schwierigkeiten wurden dagegen von vielen Seiten erhoben. Der in mancher Hinsicht verdienstvolle Präfekt Jean-Bon-St.-André widersetzte sich vorzüglich seinem gerechten Verlangen mit der leidenschaftlichsten Hartnäckigkeit.

„Die Domkirche", schrieb er an den Kultusminister Portalis, „ist nichts als eine Masse von Ruinen, zu nichts als zum Niederreißen „tauglich; dagegen ist die Augustinerkirche, ein großes, schönes „Gebäude, vollkommen zu einer Kathedrale geeignet. Auch hat sie der „Bischof schon früher dazu in Aussicht genommen."

Durch wiederholte eindringliche Schreiben und die Versicherung, daß man nichts als die Kirche, und keine Unterstützung fordere, gelang es jedoch der unermüdlichen Beharrlichkeit des Bischofs und des Domkapitels, vermöge Erlaß des Kultusministers vom 15. Brumaire XII (7. November 1803), den Dom seiner ehemaligen Bestimmung zurückzugeben.

Den 18. November des eben bezeichneten Jahres wurde sofort der Bischof und das Kapitel in den sehnlichst verlangten Besitz dieser ehrwürdigen Kirche wieder eingesetzt. Traurig, höchst niederschlagend war ihr Anblick beim ersten Eintritt. Hoch aufgethürmt lagen

Haufen von Heu und Stroh, mit Karren und Wagen bunt untermischt. Alle Fenster waren zerschlagen und die Seitenwände der Kirche jeder Witterung preis gegeben. Halb zerbrochene Altäre und Denkmäler zeugten von der muthwilligsten Entheiligung. Da sank auch dem Entschlossensten der Muth. Nur das lebendige Vertrauen auf Den, von welchem alle Hilfe kommt, konnte uns aufrecht halten.

Der würdige Bischof verzagte nicht. Er ernannte unverweilt eine besondere Baukommission, um über die Herstellung des Gebäudes und die dazu erforderlichen Mittel sich zu berathschlagen. Die Reinigung der Kirche und die Einsetzung der Fenster schien das dringendste Bedürfniß. Die ehemaligen Domwerkleute beurkundeten die größte Bereitwilligkeit und den regsten Eifer. Zur einstweiligen Bestreitung der Kosten beschloß man eine Kollekte zu veranstalten und eine Anleihe bei guten Freunden abzuschließen.

Der hohe Chor, der vorher mit einer schönen steinernen Brustwehr (errichtet 1683) umschlossen war, wurde nun geöffnet, die Scheidewand, die ihn vom Schiff trennte, niedergerissen, und der hohe Altar gegen die Mitte der Kirche gewendet. Durch Beiziehung der zwei nächsten Pfeiler zum Chor, wurde derselbe erweitert, eine etwas niedrigere Estrade zwischen beiden errichtet, und eine wohl geordnete Treppe angelegt, welche man mit einem eisernen Geländer umschloß.

Den kläglichsten Anblick boten die Sakristei und die frühere Schatzkammer. Statt des vormaligen seit Jahrhunderten aufbewahrten Schatzes, der einige seltene und werthvolle Gegenstände enthielt, war jetzt nicht mehr die geringste Spur des ehemaligen Glanzes vorhanden. Erbrochene Gemächer ohne Thüren, zerschlagene Fenster, Schmutz und Unrath waren alles, was da sich zeigte. Der so ausgezeichnete Schatz war 1792 beim Anrücken der Neufranken von dem Domkapitel geflüchtet worden, um nie mehr zu seiner frühern Bestimmung zu gelangen. Unverantwortlich, durch nichts zu entschuldigen bei Mit- und Nachwelt, bleibt jedenfalls das Benehmen des alten Domkapitels, in Betreff dieses der Kirche ausschließend gehörige Eigenthum.

Nachdem der bischöfliche Sprengel zu Mainz, durch die französische Regierung und den Papst wieder gesetzlich konstituirt, und die

Domkirche ihrer ehemaligen Bestimmung zurückgegeben worden, war ihr Fortbestehen feierlich gesichert und für ihr Verschwinden aus der Reihe der katholischen Kirchen war nichts mehr zu befürchten. Die Herausgabe des geflüchteten Schatzes war demnach strenge Pflicht für das Kapitel, abgesehen davon, daß ein Gefühl von Schicklichkeit, der warme Antheil, der einen jeden, selbst den Gefühllosen, ergreifen muß, wenn er die Dürftigkeit jener Kirche sich versinnlicht, die ihn jahrelang, oft von frühester Jugend, aufs reichlichste ernährt hat, diese Pflicht noch eindringlicher machte. Wurden doch die von Lüttich, Aachen und Köln nach dem rechten Rheinufer geflüchteten Schätze der Domkirchen, nach Wiedererrichtung der bischöflichen Sitze, von den Kapiteln redlich zurückerstattet. Warum blieb man nun kalt und theilnahmlos bei der hohen Noth der Hauptkirche von Mainz? Kaum daß mit vieler Mühe die noch vorhandenen Orgelpfeifen wieder herbeigeschafft werden konnten, und daß der Kur-Erzkanzler Dalberg, ausser einem unbedeutenden Geldbeitrage, 74 Eichenstämme zum Bau der Domkirche überwieß.....

Bei der Anwesenheit des Kaisers Napoleon, im September 1804, entgegnete der Bischof Colmar auf dessen Frage: wohin der Domschatz gekommen? „der Kur-Erzkanzler sei in dessen Besitz;“ worauf der Kaiser versetzte: „Das sei nicht recht; der Schatz gehöre „der Kirche, wie jener von Köln, Aachen ꝛc.“ Als der Erz-Kanzler, der damals bei dem Bischof wohnte, dies erfuhr, bat er denselben inständigst, die Sache nicht weiter zu betreiben, weil man den Schatz nothgedrungen zu Bestreitung schreiender Bedürfnisse verwendet habe. Das war jedoch nur theilweis wahr, indem es notorisch erwiesen ist, daß noch jetzt mehre, aus dem Domschatz von Mainz herrührende, Gegenstände in Baiern vorhanden sind.

Mit rastlosem Eifer wurde sogleich zu Ende 1803, und im Laufe des Jahres 1804, an Herstellung der Domkirche gearbeitet. Bald waren die sämmtlichen Fenster hergestellt. Man hatte viele tausend Scheiben von der herrlichen Liebfrauen-Kirche, die eben niedergerissen wurde, um einen billigen Preis erstanden. Die Nothdächer wurden ausgebessert, und eine bequeme Treppe vom Langhaus auf den großen Thurm, durch den Zimmermeister Weiß, erbaut. Die

Hauptſakriſtei ward von dem Tiſchlermeiſter Wimmer eingerichtet und die Chorſtühle wurden von dem Bildhauer Scholl ausgebeſſert. Eine große Glocke, deren Gewicht 56 Zentner betrug, lag noch faſt unverſehrt auf dem Gewölbe im großen Thurm. Da ſie nur an der Krone etwas geſprungen war, ſo ward ſie gebohrt und wieder aufgehängt.

So nothdürftig hergerichtet, wurde die Kirche den 15. Auguſt 1804 aufs neu eröffnet, unter dem Zuſtrömen einer zahlloſen Menſchenmenge, vom Biſchof auf das feierlichſte reconciliirt und zum Gottesdienſt wieder eingeweiht. Mit Paramenten und Geräthſchaften wurde die Sakriſtei durch die der aufgehobenen Stifte und Klöſter verſehen, welche ſämtlich von der Regierung dem Biſchofe zur Verfügung überlaſſen worden.

Erfreulich für die Bewohner von Mainz, und beſonders erſprießlich für die Domkirche, war die Ankunft des Kaiſers Napoleon und ſeiner Gemahlin Joſephine, den 20. September 1804. Napoleon wollte ſich ſeinen Unterthanen im Glanze ſeiner erſt kürzlich errungenen kaiſerlichen Würde zeigen. Von allen Seiten drängten ſich die benachbarten Fürſten, Grafen und Herren herbei, um dem neuen Monarchen ihre Ergebenheit und Ehrfurcht zu bezeugen. Mit raſtloſer Thätigkeit zog er von Allem Erkundigung ein und erließ mehre Dekrete. Auf die wiederholten dringenden Vorſtellungen des Biſchofs, über die dürftige Lage der Domkirche, erließ er unterm 9. Vendemiaire XIII (1. Oktober 1804) ein Dekret, vermöge deſſen der erwähnten Kirche ein jährliches Einkommen von 12,000 Franken (5600 fl. rhein.), in ligenden Gütern und Kapitalien, angewieſen wurde, wovon die Kirche 8000 Frs. (3733 fl. 20 kr.) für ihre Bedürfniſſe, und das im hieſigen Seminar zu errichtende Prieſter-Hospitium 4000 Frs. (1866 fl. 40 kr.) beziehen ſolle. Nächſtdem ließ er zur Fortſetzung der Wiederherſtellung des Doms 6000 Frs. (2800 fl.) auszahlen.

Auf ſolche Weiſe war nun, durch die Freigebigkeit Napoleons, der Grund zum dauernden Fortbeſtand der Domkirche gelegt. Die in der Folge durch ihn erlaſſenen günſtigen Geſetze, namentlich das Dekret vom 15. Ventose XIII (6. März 1805), wodurch die Fabriken der aufgehobenen Dom- und Kollegiatſtifte zurückgegeben wurden, trugen das ihrige zum glücklichen Gedeihen der Angelegenheit bei.

In den folgenden Jahren gestalteten sich die Umstände nicht minder günstig; besonders war das 1809 der Fall, indem man vier neue Glocken gießen lassen konnte. Sie wurden aus dem noch vorräthigen Erz und der gesprungenen Glocke, wozu der Kaiser drei eroberte Kanonen, im Gewicht von 33 Zentner, geschenkt, durch den geschickten Glockengießer Zechbauer auf dem Domkirchhofe gegossen. Die größte derselben wiegt 74, die zweite 40, die dritte 21 und die letzte 11 Zentner.

Durch die Vorsorge des unermüdlichen Bischofs wurde der Domthurm in dem gleichen Jahre mit einer guten Schlaguhr versehen, welche der kunstreiche Uhrmacher Maibaum von Straßburg verfertigte. Die dazu erforderlichen Kosten beliefen sich auf 4000 fl., wozu die Einwohner von Mainz eine Summe von 2317 fl. 37 kr. beitrugen.

Den 1. Oktober 1809 wurde, nach dem vom Bischof abgehaltenen Hochamte, die Taufweihe der neuen Glocken verrichtet, und den Domwerkleuten, nebst öffentlich ertheiltem Lobe, Geschenke von Erbauungsbüchern gemacht. Kaum konnte die Kirche die Menge der Gläubigen fassen. Am Abend vor dem Allerheiligenfeste ertönten zum erstenmal, unter allgemeinem Jubel, die neugegossenen Glocken und die Schlaguhr auf dem Thurme. Nur war das Aufhängen der Glocken nicht recht gelungen, weshalb dies Versehen im künftigen Jahre mit großen Kosten verbessert werden mußte.

Noch wurde in demselben Jahre der Kreuzgang und die Memorie mit einem Ziegeldache, und die Pfarrsakristei, wie die daranstoßende zweite, mit großen neuen Schränken versehen.

Fortan auf seine eigenen Kräfte beschränkt, konnte das Domkapitel mit den ihm zu Gebote stehenden geringen Mitteln nichts Durchgreifendes an dem Gebäude selbst unternehmen. Da indeß von der Regierung ein Dekret erlassen worden, daß von den zu erhebenden Centimes additionnels, oder der indirekten Nachsteuer, die Departementsräthe befugt sein sollten, zum Aufbau der Domkirche verhältnißmäßige Summen zuzustehen, so hatte der Bischof mehrmals auf Erfüllung dieser Verfügung angetragen, weshalb endlich in dem Budget von 1810 eine Summe von 8000 Frs. (3733 fl. 20 kr.) für Wiederherstellung

des Domdaches und des Biſchofshofs überwieſen wurde. So unzulänglich dieſe Summe auch erſcheinen mußte, wurde nichts deſto weniger der Ober-Ingenieur St. Far von dem Miniſter beauftragt, Pläne und Riſſe zu dem in Rede ſtehenden Behufe zu entwerfen. Unter Bearbeitung dieſer Gegenſtände vergingen die Jahre 1810, 1811 und 1812. Im Januar 1811 ſchrieb St. Far an den Präfekten:

„Man könne nicht genau die Koſten für die Wiederherſtellung „der Dächer des Doms voraus beſtimmen, weil das eine ſehr „ſchwierige Aufgabe ſei; das Nothdach ſei verfault, die Kirche ſehr „groß, 360 Fuß lang, 130 Fuß breit und von verhältnißmäßiger „Höhe, doch ſei die Konſtruktion vortrefflich, obſchon ihre Architektur „nicht der „guten Zeit der Gothen“ angehöre; aber ihre Maſſe ſei „gut angelegt, der Chor ſei 13 Stufen erhöht, und das Ganze des „Gebäudes imponirend, ihr neuer Domthurm habe etwas wirklich „großartiges, da jedoch die Kirche kein in die Augen fallendes Portal „habe, ſo mache es dem Fremden viele Mühe, den Eingang zwiſchen „den vielen Kramladen zu finden.“

Der Departementsrath warf 1811 die Summe von 4950 Frs. (2310 fl.) aus; da aber St. Far mit ſeinen Plänen noch nicht fertig war, ſo wurden die votirten Summen nicht verabfolgt. Aus dem Budget für 1812 erhellt die Erklärung St. Far's, „daß die Koſten „für die Dachbedeckung ſich auf 200,000 Frs. (93,333 fl. 20 kr.) „belaufen könnten.“ Nach dem Antrage des Biſchofs, begründet auf ein Schreiben des Ingenieurs St. Far, wurden 20,000 Frs. (9333 fl. 20 kr.) verlangt, um einſtweilen Hand an das zu legen, was man für das Dringendſte für 1812 hielt. Obgleich dem Departementsrath nicht einleuchten wollte, was man mit einer ſo geringfügigen Summe erreichen könne, ging er auf die Weiſe dennoch darauf ein, daß er die nicht verwendete Summe von 12,950 Frs. (6043 fl. 20 kr.) der vorigen Jahre noch durch 7050 Frs. (3290 fl.) verſtärkte, wodurch die 20,000 Frs. vervollſtändigt wurden.

Endlich im Januar 1813 übergab St. Far dem Biſchof die von ihm entworfenen Riſſe, nebſt dem Koſtenüberſchlag, im Betrag von 113,925 Frs. (53,165 fl.), wonach die beabſichtigte Wiederherſtellung

innerhalb fünf Jahren beendigt werden ſollte; nämlich: im erſten Jahre das Dach des Schiffes der Kirche 31,500 Frs. (14,700 fl.); im zweiten das Dach des einen Seitenganges 21,000 Frs. (9800 fl.); im dritten jenes des andern Ganges 21,000 Frs. (9800 fl.); im vierten die Errichtung einer Hauptſpitze (Flèche) auf dem Pfarrthurm 30,450 Frs. (14,210 fl.); im letzten Jahre für die Verbindung der kleinen Thürme 9975 Frs. (4655 fl.).

Dieſem Anſchlage fügte er noch bei, „daß er binnen kurzem eine Verzierung des Doms gegen das Fiſchthor vorlegen werde.“ Den großen Pfeiler, welcher dem Pfarrthurm zur Stütze diente, wollte er unbedingt beſeitigen. Glücklicherweiſe für den herrlichen Dom, wurden alle dieſe Entwürfe zu Waſſer. Denn es iſt auſſer allem Zweifel, daß durch ihre Ausführung ſein alterthümlicher Styl verwiſcht worden wäre. Der verheerende Krieg, der ſich mit großen Schritten unſrer Stadt näherte, machte allen dieſen langweiligen Schreibereien ein Ende. Die 20,000 und etliche Franken, welche in der Departementskaſſe hinterlegt waren, wurden von dem General Morand, Gouverneur der Feſtung, für die Bedürfniſſe der Beſatzung, während der Blokade von 1813 — 1814, genommen, ohne daß durch ſpätere Einkommen bei Frankreich, die Domkirche irgend einen Erſatz für dieſen Verluſt erhielt.

Höchſt traurig für die Stadt, und insbeſondere auch für die Domkirche, war das Ende von 1813. Durch den bei Leipzig am 18. Oktober deſſelben Jahres errungenen Hauptſieg der Verbündeten über Napoleon, wurde die franzöſiſche Armee zum Rückzuge über den Rhein gezwungen. In wilder Unordnung eilte ſie nach Mainz. In den erſten Tagen des Novembers zogen an 100,000 Mann von jeder Waffengattung durch unſre Stadt. Alle Häuſer und Kirchen, nebſt den benachbarten Ortſchaften, wurden überfüllt; der Dom allein blieb noch verſchont. Erſt den 9. November, als der Marſchal Bertrand, welcher die Anhöhen von Hochheim beſetzt hielt, von den Alliirten verdrängt und auf die Stadt zurückgeworfen wurde, mußte der Dom noch Abends neun Uhr geöffnet werden, um zur Unterbringung von 6000 Mann zu dienen. Dieſe Maſſe blieb nun abwechſelnd darin bis zum 27. November. Faſt täglich wurden bis

dreißig Leichen hinausgeschafft. Der Aufsicht ungeachtet, verübten die Soldaten allerlei Exzesse, verbrannten Stühle, Bänke und einige Beichtstühle, bis endlich den 28. November die Kirche geräumt und zu einem Magazin bestimmt wurde. In dem Kreuzgange wurden mehre hundert Ochsen eingesperrt, wovon ein Theil aus Mangel an Nahrung umkam, der Ueberrest aber in der Kirche geschlachtet wurde.

Nach Besetzung der Stadt durch die Truppen der verbündeten Mächte, am 4. Mai 1814, in Folge des zu Paris geschlossenen Friedens, ward die Kirche von den darin aufgehäuften Früchten geräumt, worauf unverweilt zu ihrer innern Wiederherstellung geschritten wurde, was jedenfalls mit bedeutenden Kosten verknüpft war. Den 12. November wurde die Kirche abermals reconciliirt, und am folgenden Tage der erste feierliche Gottesdienst darin gehalten.

Den 15. Dezember 1818 starb der würdige, um das Gedeihen der Domkirche so sehr besorgte Oberhirt derselben, Josef Ludwig Colmar. Der Rath der Domfabrik verfolgte indeß unaufhaltsam die so beharrlich eröffnete Laufbahn. Durch einen Bericht des General-Vikariats, über den traurigen Zustand der Kirche, wurde 1820 die Aufmerksamkeit der hohen Landesregierung rege gemacht, und bald nachher, durch ein Reskript des hochpreislichen hessen-darmstädtischen Staatsministeriums, vom 10. April 1821, die Wiederherstellung des Domdaches verfügt, sobald es die Witterung erlauben würde. Die Kosten sollten durch eine Kollekte, durch den Ueberschuß des Einkommens der Fabrik und durch Beiträge aus der Stadtkasse gedeckt werden. Der großherzogliche Baudirektor Arnold mußte demnach einen Riß und Ueberschlag, in Betreff des Daches des Langhauses, anfertigen. Die Ausführung des Unternehmens verzögerte sich jedoch bis 1822. Bei Ermangelung des dazu erforderlichen Geldes, hatte die Stadtkasse einen verzinslichen Vorschuß von 9559 fl. 48 kr. geleistet, und die städtische Behörde einen Beitrag von 4000 fl. gegeben. So konnte 1823 der Kreuzgang mit einem Schieferdach, statt des bisherigen Ziegeldaches, versehen werden.

In demselben Jahre wurde, auf Befehl des großherzoglichen Staatsministeriums, eine eigne Kommission niedergesetzt, um eine

Kollekte zu veranstalten. Man richtete deshalb einen Aufruf an die Großen Deutschlands, und übersandte denselben, mit eigends abgefaßten Schreiben. Das Resultat fiel jedoch wenig befriedigend aus. Nur der König von Sachsen und der Freiherr von Fürstenberg schickten jeder eine milde Gabe. Desto bereitwilliger gingen die Beiträge von Seiten der hiesigen Einwohner ein, wobei auch jenes der freien Stadt Frankfurt mit Auszeichnung gedacht werden muß. Die Gesammt-Einnahme belief sich auf 5245 fl. 31 kr.

In den beiden zu Darmstadt versammelten landständischen Kammern ward 1824 eine Motion zur Wiederstellung des Doms in Mainz gemacht, und zu solchem Zweck einstimmig eine Adresse an Se. königliche Hoheit den Großherzog votirt. Hierauf erfolgte eine allerhöchste Verfügung des Inhalts:

„Wir haben diesem Gegenstande bis hieher schon die gebührende „Aufmerksamkeit gewidmet und werden fortfahren, ihn mit dem „Interesse, welches er verdient, zu behandeln. Wir werden sonach „die Geldmittel zur successiven Wiederherstellung des befragten, „für Religion, Geschichte und Kunst gleich merkwürdigen Gebäudes „in fernere Erwägung ziehen, und berathen lassen, ob und in wie „weit der Baufonds der Provinz Rheinhessen und die zur Sustentation „des Bischofs und Domkapitels bestimmte Summe, in so weit sie „zu diesem Behuf noch zur Zeit nicht erforderlich, zu desfallsigen „Beiträgen, dem Wunsche der Stände entsprechend, verwendet „werden können.“

Auf höchsten Befehl wurde demnach von dem Oberbaurath Moller in Darmstadt der Plan für die Anfertigung der Seitendächer entworfen, wonach diese 1825 ausgefertigt wurden.

Eine weitere Aufmerksamkeit widmete die höchste Staatsbehörde 1827 der Herstellung des Pfarrthurms. Die Herren Arnold und Moller wurden deshalb mit Fertigung mehrer Pläne beauftragt. Jener des Hrn. Moller erhielt den Beifall Sr. königlichen Hoheit. Die Kuppel des Thurms sollte auf eine in unsrer Gegend noch nie in Anwendung gebrachte Weise von Eisen erbaut und mit Zinktafeln bedeckt werden. Die Ausführung dieses kostspieligen Werkes erfolgte 1828 durch den hiesigen Schlossermeister Strobel, welcher das

eiſerne Geſtell im Kreuzgang meiſterhaft verfertigte. Sämtliche Koſten für dieſen Thurm beliefen ſich auf 32,539 fl. 13 kr.

Auch die Fabrik-Verwaltung ließ von ihrer gewohnten Thätigkeit nicht nach. Da das Langhaus und die Abſeiten der Kirche ſchon ſeit mehren Jahren mit feſten Dächern verſehen worden, ſo erachtete man es nun für zweckmäßig, die ſchadhaften Stellen des Gewölbes, wie der Kirche, ausbeſſern und ſodann mit einer paſſenden Farbe anſtreichen zu laſſen. Da jedoch die Jahrszeit zum Beginn einer ſo großen Arbeit ſchon zu weit vorgerückt war, ſo wurde einſtweilen, auf Koſten eines Freundes der Domkirche, der zerſtörte Altar des heiligen Magnus mit ſchätzbaren Basreliefs von Alabaſter verſehen, und die früher in der Liebfrauenkirche befindliche Grablegung aus dem XIV Jahrhundert, im Dom aufgeſtellt.

Im Jahr 1829 wurde ſofort mit Tünchung der Seitengänge begonnen. Die Seitenkapellen wurden durch Wegräumung der ganz zerſtörten Altäre und Durchzüge in eine gleichförmige Größe geſetzt, und von neuem geplättet. Die fürſtenberg'ſche Kapelle ward auf Koſten des Freiherrn von Fürſtenberg hergeſtellt und mit einer Stiftung von ſechs jährlichen Meſſen bedacht. Eben ſo wurde auch die brendel'ſche Kapelle erneuert.

Kraft der Bulle „Provida solersque“, vom 16. Auguſt 1821, wurde 1830 die feſtgeſtellte und durch die Trennung der Diözeſe nothwendig gewordene neue Gründung des Bisthums, in Ausführung gebracht. Der zum Biſchof ernannte Dr. Joſef Burg ward den 12. Januar deſſelben Jahres im Dom feierlich eingeſetzt und das Domkapitel inſtallirt. Der deshalb verurſachten mannigfachen Ausgaben wegen, beſchränkte man ſich allein auf die Wiederſtellung der Allerheiligen-Kapelle und des Denkmals des Kurfürſten Brendel.

Der Biſchof, der vielen Kunſtſinn hatte, begünſtigte aus allen Kräften die Fortſetzung der Arbeiten in der Domkirche. Zu ihrem erwünſchten Emporblühen trugen nicht wenig die günſtigen Verordnungen bei, welche auf ſein eifriges Verwenden von der höchſten Staatsbehörde erlaſſen wurden. Dieſe eben ſo zweckmäßigen als erſprießlichen Verfügungen, welche jeder Vaterlandsfreund mit tief gefühltem Dank erkennt, ſetzten das Domkapitel in den Stand, mit erneuerter

Kraft an der Vollendung des begonnenen großen Werkes zu arbeiten.

Der vollständige Anstrich der ganzen Kirche wurde 1831 beendigt. Der Andreas-Altar, auf der Seite des Kirchhofs, wurde weggenommen, dagegen die Kapellen deren von Greifenklau und von der Leyen wiederhergestellt, und so die Gleichförmigkeit auch auf dieser Seite erzielt. Nebstdem wurden die herrlichen Denkmäler der Erzbischöfe Berthold von Hennenberg, Jakob von Liebenstein und Uriel von Gemmingen auf eine sehr kunstverständige Weise in ihrem alterthümlichen Style von Scholl restaurirt. Auch wurde die östliche Kuppel des Pfarrchores mit einem neuen Schieferdache versehen.

Im Jahr 1832 wurden die schönen Denkmäler des Fürstbischofs zu Worms, Georg von Schönenburg, des Kurfürsten Sebastian von Heusenstamm und Diethers von Isenburg wiederhergestellt. Auf Kosten eines Alterthumsfreundes, wurde der 1517 gebaute altdeutsche Altar, welcher sich in der ehemaligen Karmelitenkirche befand, restaurirt und in der Laurentius-Kapelle aufgestellt. In der Kapelle des Bischofshofes ließ Bischof Burg, durch Helmle zu Freiburg, zwei Glasgemälde, den heil. Bonifazius und den heil. Willegis vorstellend, verfertigen.

Da die Zinkplatten der eisernen Kuppel nicht hinlänglich überkröpft waren, und darum, bei heftigen Güssen, der Regen zwischen denselben durch auf die steinerne Kuppel, ja sogar bis hinunter auf den Taufstein, drang, so mußte, zur Ableitung solchen Regenwassers, eine Holzbedeckung auf die steinerne Kuppel gelegt werden.

Der hohe Chor ward 1833 durch Aufstellung des großen Glasgemäldes im mittlern Fenster verschönert. Durch Veranstaltung des kunstsinnigen Bischofs wurde dasselbe, nach der Zeichnung des Galeriedirektors Müller in Darmstadt, durch Helmle zu Freiburg ausgeführt. Die architektonischen Verzierungen des Gemäldes stehen jedoch wenig in Uebereinstimmung mit dem Baustyle des Fensters. Die Kosten wurden durch Subskriptionen des Domkapitels und verschiedener Freunde gedeckt. Kaum war dasselbe aufgestellt, als schon den 22. Mai 1833 der Bischof mit Tode abging.

Das Jahr 1834 begann mit einer durchgreifenden Herſtellung der Sakriſteien, deren Gewölbe bedeutend durch die eindringende Feuchtigkeit gelitten hatten. In der Kirche wurden die Denkmäler Peters von Aichſpalt, Sifrids III und Mathias von Buchecк, ſo wie des Grafen von Bamberg und des Prinzen von Heſſen ausgebeſſert. Die drei erſtern wurden nach ihren urſprünglichen Schraffirungen von Maler Gräf ſehr genau im Styl ihres Zeitalters angefertigt. Von der Domkanzel wurde der unförmliche Hut abgenommen, und ein in dem Styl der ſie umgebenden Denkmale entworfener Plan vorbereitet. Im Jahre 1835 wurden die Sakriſteien, nachdem ihre Gewölbe vollkommen ausgetrocknet und ihre Bedachung auf das ſorgfältigſte verwahrt worden, mit einem ſchönen alterthümlichen Altar verſehen, mit guten Gemälden verziert, und ein bequemer feſter Paramentenſchrank in dem hintern, vom Albert von Brandenburg erbauten großen Gemach, aufgeſtellt. Die Domkanzel wurde beendigt, und die zwölf Apoſtel, nach dem Modell jener zu Nürnberg, am Grabe des heil. Sebaldus befindlichen, nebſt den vier Evangeliſten, von dem talentvollen Bildhauer Scholl gearbeitet, daran aufgeſtellt. Zugleich wurden der Pfarraltar, nebſt beiden Seitenaltären, ausgebeſſert und vergoldet. Vermöge einer teſtamentariſchen Verfügung des Biſchofs Humann, wurde dem würdigen Biſchof Colmar ein ſchönes Denkmal an dem Pfeiler der Kanzel errichtet.

Man fuhr im Jahre 1836 mit vollſtändiger Wiederherſtellung der Monumente fort. Prinz Wilhelm von Preußen ließ das ſchöne Denkmal ſeines großen Agnaten, des Kurfürſten Albert, auf ſeine Koſten herrichten. Ferner wurden die Denkmäler des Domprobſts von der Leyen, der Kurfürſten von Oſtein, von Ingelheim, von der Leyen, ſo wie das treffliche von Melchiors verfertigte Denkmal des Domprobſts von Breidenbach, reſtaurirt. Desgleichen wurde das Denkmal des Biſchofs Humann, welches ſeine Brüder errichten ließen, aufgeſtellt. An dem öſtlichen Theile des Doms, gegen das Fiſchthor, nahm man mehre Verbeſſerungen vor. Das ganze Portal wurde genau in dem beſtehenden alterthümlichen Styl ausgebeſſert, und an dem nördlichen kleinen Thurm das daſelbſt

angebaute hölzerne Haus niedergeriſſen, ſo daß man nunmehr einen freien Anblick des Doms hat.

Unermüdet thätig und in der Ueberzeugung, daß man nur durch Beharrlichkeit zu dem vorgeſteckten Ziel gelangen könne, blieb ſich das Domkapitel in den ſeitherigen Bemühungen gleich. Die beiden kleinen Pfarrthürme und die Seitengiebel wurden 1837 vollſtändig ausgebeſſert, und erhielten einen mit der Kirche gleichförmigen rothen Anſtrich; die große Vorderſeite aber beließ man in ihrer alterthümlichen Färbung.

Im Innern der Kirche wurde die Kapelle des Domherrn von Ried ausgebeſſert, der großartige Chor erneuert und geſirnißt, und mehre Stühle im gothiſchen Styl verfertigt. Auch mit Wiederherſtellung der merkwürdigen Memorie wurde der Anfang gemacht. Da der wegen ſeiner Herzensgüte allgemein geſchätzte Graf von Keſſelſtadt der letzte Domkapitular des aufgelöſeten alten Metropolitanſtiftes, dem Domkapitel ein Geſchenk mit den gut getroffenen Bildniſſen der ſämtlichen Erzbiſchöfe, von Albert von Brandenburg bis zum Fürſten Primas Dalberg einſchließlich, gemacht, welchen er ſpäter auch das ſeinige beifügte, ſo fand man ſich, nach vollbrachter Erneuerung der Kapitelſtube, veranlaßt, ſie daſelbſt in chronologiſcher Reihefolge aufzuſtellen.

Während dem Winter wurde der Schutt des Kirchhofs über drei Fuß hoch ausgehoben, und auf ſolche Weiſe die Baſis der Kirche von der ſchädlichen ſtets eindringenden Feuchtigkeit befreit. Auf dem großen innern Raum wurde eine Ziſterne gegraben, neben dem ſchon vorhandenen Brunnen. Auf dieſen wurde ein Brunnenſtock im gothiſchen Styl errichtet, aus deſſen einer Röhre man Ziſternen- und aus der andern Brunnenwaſſer pumpen kann. 1838 wurde auch die Memorie beendigt, die dort aufgeſtellten neuern, geſchmackloſen Denkmäler wurden hinweggeſchafft, das herrliche gothiſche Portal ausgebeſſert, ſo wie auch die ſchadhaften Säulen und Geſimſe. In der Niſche wurde ein einfach ſchöner gothiſcher Altar errichtet, welcher mit drei ſehr ausdrucksvollen Gemälden auf Goldgrund, von dem gemüthlichen Maler Hemerlein von Mainz, geziert iſt.

Im Jahr 1839 wurden verſchiedene noch fehlende Gegenſtände ausgebeſſert und zugleich der Kirchhof angelegt. Auch wurden Vorbereitungen zu Wiederherſtellung des großartigen Kreuzganges getroffen. Im gegenwärtigen Jahre 1840 ſchreitet man zu deſſen Ausführung; ſchon hat man mit den erſten Bogen, in Nähe der Memorie, begonnen, und wird nach und nach damit fortgefahren. Der ganze Kreuzgang wird jedoch nicht eher vollendet werden können, als wenn die Knabenſchule daraus entfernt ſein wird. Abgeſehen von dem Mangel an einer ſchicklichen Oertlichkeit für die Schule ſelbſt, und den durch dieſelbe veranlaßten mannigfachen Störungen, gewährt auch die Verunreinigung des Kirchhofes einen widrigen Anblick, im Gegenſatz zu dem herrlichen ihn umſchließenden Gebäude. Der faſt immer offenſtehende Eingang iſt beſtändig in einem ſehr ſchmutzigen Zuſtande, und erlaubt weder die für die Heiligkeit des Orts erforderliche Reinlichkeit, noch die für die Sicherheit der Kirche benöthigte Sorgfalt zu handhaben.

Die noch vorhandenen Denkmale im Kreuzgang werden nun ebenfalls ausgebeſſert, namentlich das trefflich gearbeitete des Vizedoms Heinrich von Selboldt, des letzten ſeines Stammes und Namens, der 1578 ſtarb. Das der beiden Domicellaren Georg und Johann von Drohn, ferner das Denkmal des Domherrn Johann von Hatſtein und des Domherrn Adolf von Staffel, des letzten ſeines Geſchlechts, befinden ſich auch hier und ſind ebenfalls erneuert worden.

Aus der Memorie wurden die beiden ſchönen Grabſteine des Dombechants Adolf Rau von Holzhauſen und des Domſcholaſters Gerhard von Ehrenberg an dem derſelben gegenüberbefindlichen Ende des Kreuzgangs aufgeſtellt. Auf der Seite, wo der Grabſtein des Heinrich Frowenlob (Frauenlob) ſteht, bemerkt man ein geſchichtliches Denkmal, das man aus dem Garten des ehemaligen Kapuzinerkloſters hierher verſetzt hat. Ueber die darauf abgebildeten Figuren hat man keine ganz zuverläßigen Angaben. Einige wollen darin den Kaiſer Friederich I und den Erzbiſchof Konrad erblicken, wie erſterer das Urtheil über die Bürger von Mainz ausſpricht, wegen

des an ihrem Erzbischof Arnold von Seelenhofen den 24. Juni 1160 verübten Todschlags; andere halten das Steinbild für jünger und glauben, es sei Kaiser Ludwig der Baier, wie derselbe 1332, auf dem Konvent zu Frankfurt, die Bürger von Mainz wegen der von ihnen bewerkstelligten Anzündung der Kirchen zu St. Alban, St. Jakob und St. Viktor, während der streitigen Wahl von Balduin von Luxemburg und Heinrich von Virnenburg, zu Geldstrafen verurtheilt. —

So hätten wir nun, nach einem langen Zeitraum von Verwüstung, das Glück erlebt, daß unsre alte, ehrwürdige Metropolitankirche wieder in einen Zustand versetzt ist, der ihrem Range, als einer der ersten Deutschlands, gebürt. Erhaben, mit erneuten Dächern und Thürmen, ragt sie großartig und malerisch über die hohen Gebäude des neuern Maguntiacum empor, spiegelt sich in den Fluten des vorüberfließenden mächtigen Stroms, und verkündet schon in weiter Ferne, von welchem Ansehen und welcher Bedeutsamkeit sie einst war und jetzt wieder geworden ist.

Unter den schwierigsten Umständen und Bedrängnissen, oft ohne Schutz, kämpfend mit Noth und Widerwärtigkeit jeder Art, wurde dies große Werk, unter dem besondern Schutze der göttlichen Vorsehung zu einem erfreulichen Ziele geführt. Sowohl seine Oberhirten, als das Domkapitel, scheueten weder Mühe noch Sorge und Kosten [1]) zur Erfüllung dieser ihnen auferlegten Gewissens-Verpflichtung.

In den letzten Zeiten, besonders seit Begründung der neuen bischöflichen Dotation, konnte Vieles geschehen, da ausserdem, durch die mit dem lebhaftesten Danke anzuerkennende Bereitwilligkeit der höchsten Staatsbehörde, Alles gewährt wurde, was man billigerweise erwarten konnte. So erhielt unter andern das Domkapitel den

---

[1]) Die für die Wiederherstellung der Domkirche verwendete Summe beläuft auf 200.000 fl. rhein., gewiß eine sehr mäßige Summe, wenn man erwägt, was dafür in Ausführung gebracht worden, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß die Noth- und Ziegeldächer als unnütz später wieder abgetragen und durch neue Dächer ersetzt werden mußten.

Wiederbesitz des sogenannten Bischofshofes, eines ehemaligen Domkapitularhauses, wodurch es in den Stand gesetzt wurde, die neuen Kaufladen, der Johanniskirche gegenüber, 1832 zu erbauen. Dieser Besitz gewährt nicht allein der Domkirche eine größere Sicherheit, er trägt auch zu ihrer Verschönerung bei, indem durch den aufgeführten Neubau der architektonisch minder schöne Bau der Kirche verdeckt wird.

Auch auf Verschönerung der Umgebungen der Kirche war man bedacht. Da das Domkapitel 1828 von der städtischen Behörde ersucht wurde, einen Platz auf den Trümmern der Liebfrauenkirche, zur Erbauung der preußischen Hauptwache abzutreten, wofür jene sich anheischig machte, alle auf dem Liebfrauenplatze gelegene Häuser niederzureißen, so beeilte sich das Kapitel, diesem Antrage zu entsprechen, um durch ein so bedeutendes Opfer die freie Ansicht der Kirche zu gewinnen. Man riß später auch das hölzerne Gebäude nieder, welches den schönen kleinen Pfarrthurm verunstaltete, und erbaute daneben ein sehr bequemes und dauerhaftes von gefälliger Form. 1837 erhob sich auf dem Schutte der alten Domscholasterie auf dem Leichhof, unter Leitung des bischöflichen Bauraths Rödler ein schönes Gebäude, in Uebereinstimmung mit dem Styl der Kirche.

Obgleich nun das Größte als vollbracht zu betrachten ist, bleibt doch noch manches zu thun übrig. Im Innern der Kirche wäre ein der Größe und Erhabenheit des Tempels würdiger Hauptaltar zu wünschen, eben so auch Glasgemälde in den beiden großen Fenstern des Chors; ferner die Beendigung des Kreuzganges und der daranstoßenden altgothischen Kapelle. Ausserdem ist eine vollkommen durchgreifende Ausbesserung des Hauptthurms, der durch den Brand ausserordentlich gelitten, vorzunehmen, und endlich sind noch die kleinern Pfarrthürme, mit einer dem Baustyl des Ganzen entsprechenden Bedeckung, in möglichst vollkommenen Stand zu setzen.

Wem es übrigens um eine genaue Kenntniß des Doms zu thun ist, dem können wir die höchst interessante, mit kunstgeschichtlicher Sachkenntniß verfaßte „Geschichte und Beschreibung des Domes zu Mainz, begleitet mit Betrachtungen über die byzantinische, die

lombardiſche und die ſpitzbogige Bauart, nebſt einem Grundriſſe des Domes", von J. Wetter, empfehlen.

Werner.

Die Redaktion des Gedenkbuches fühlt ſich gedrungen, der oben ſtehenden gründlichen Abhandlung, über die Geſchicke des Doms, einen weſentlich ergänzenden Zuſatz anzureihen. Sie würde ihre Pflichten gegen die Mitwelt und die Nachkommen verletzen, ſie würde ſich an der Wahrheit und der hiſtoriſchen Gerechtigkeit vergehen, wenn ſie verſchwiege, was der verehrungswürdige Verfaſſer, Herr Domdekan Werner, aus Beſcheidenheit verſchwiegen hat. Darum müſſen wir ſagen, was wir, die Augenzeugen ſeiner raſtloſen Wirkſamkeit, wiſſen.

Er iſt es, dem man die Erhaltung des Doms hauptſächlich verdankt. Ohne ihn würde dieſes herrliche Denkmal der Vorzeit dem ihm zugedachten Schickſale der Niederreißung, im Jahr 1803, ſchwerlich entgangen ſein. Seinen thätigen Bemühungen, dem beharrlichen und muthvollen Eifer, den weiſen Rathſchlägen, mit welchen er auf den für alles Gute beſeelten Biſchof Ludwig Colmar einwirkte, gelang es, die Rettung des Gebäudes, trotz aller Gegenwirkungen, durchzuſetzen.

Mit eben ſo unermüdlicher Thätigkeit hat er, von 1803 bis auf den heutigen Tag, die Arbeiten zur Wiederherſtellung des Doms geleitet, und zu denſelben manches bedeutende Opfer aus eigenen Mitteln geſteuert. So hat er den zerſtörten Altar, in der Kapelle des heil. Magnus, auf ſeine Koſten reſtauriren laſſen, ihn mit treflichen, aus der ehemaligen Schloßkapelle geretteten, Basreliefs von Alabaſter geſchmückt, und die früher in der Liebfrauenkirche befindliche Grablegung, ein ſchätzbares Kunſtwerk aus dem 14. Jahrhundert, vor demſelben aufgeſtellt und erneuert, ſo wie er auch

den aus der Karmelitenkirche nach dem Dom versetzten altdeutschen Altar auf seine Kosten herstellen ließ.

Aber auch geistig hat er den Dom in Mainz, die Mutterkirche der bedeutendsten Bisthümer Deutschlands, wieder aufgebaut in seinem großen, aus drei Bänden bestehenden Werke, welches unter dem Titel: „Der Dom zu Mainz und seine Denkmäler, nebst „Darstellung der Schicksale der Stadt und der Geschichte seiner „Erzbischöfe, bis zur Translation des erzbischöflichen Sitzes nach „Regensburg“, nicht nur die Geschichte des Doms, die vollständige Beschreibung seiner sämtlichen Denkmäler, sondern auch eine ausführliche Geschichte des Erzbisthums und Kurfürstenthums Mainz, von der frühesten bis auf die neuere Zeit, enthält.

Zuſtand

der Geiſtesbildung und der wiſſenſchaftlichen Verhältniſſe in Mainz, zur Zeit der vier erſten Jubelfeſte der Erfindung der Buchdruckerkunſt.

Skizzirt von Dr. P. H. Külb,
Stadtbibliothekar in Mainz.

Als Johannes Gutenberg in den letzten Jahren des vierzehnten Jahrhunderts zu Mainz geboren ward, hatte bereits der Kampf ſich widerſtrebender alter und neuer Elemente im ſtaatlichen und kirchlichen Leben begonnen. Die Anfeindung und endliche Ueberwältigung des auf frühere Vorrechte pochenden Adels, in deſſen Händen bisher faſt in allen Städten die Zügel der Verwaltung gelegen hatten, durch den gewerbthätigen und reich gewordenen Bürgerſtand, ſo wie das ernſtliche Verlangen aller chriſtlichen Länder nach einer durchgreifenden Verbeſſerung der Kirche in Haupt und Gliedern, ſind bekannte und oft beſprochene Thatſachen, die wir hier, wo nur wiſſenſchaftliche Zuſtände berührt werden ſollen, wohl bei Seite laſſen können, ohne ihren bedeutenden Einfluß auf die Ausbildung des Geiſtes, oder vielmehr auf die Art und Weiſe derſelben, verkennen zu wollen.

Die Leitung des niedern und höheren Unterrichts, welche während des Mittelalters ausſchließend der Geiſtlichkeit anvertraut war, wurde, in Folge dieſer allgemeinen Bewegung, wenigſtens zur Hälfte von

Laien in Anſpruch genommen. Dem Klerus gegenüber bildete ſich ein von demſelben unabhängiger Gelehrtenſtand, der zwar anfangs einſeitig opponirend auftrat und nicht ſelten ſelbſt über ſeine Beſtimmung im Unklaren war, der aber ſpäter eine feſte Stellung errang und ſich, nach dem Geiſte jener Zeit, in welcher das Innungsweſen in allen geſellſchaftlichen Verhältniſſen vorwaltete, in Korporationen (Univerſitäten) gliederte.

Beſtand auch in Mainz zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunſt noch keine Univerſität, ſo fehlte es doch keineswegs an guten Unterrichtsanſtalten. Neben den Kloſterſchulen gab es noch ſogenannte Laienſchulen, in welchen anfangs hauptſächlich nur die adelige Jugend ihre Bildung erhielt, aus denen ſich aber allmälig die Stadtſchulen entwickelten. Die gelehrte Bildung, oder vielmehr die Bildung zum geiſtlichen Stande, fiel immer noch den Klöſtern anheim und nur Wenige, welche den Drang nach tieferem Wiſſen in ſich fühlten, zogen, um dieſen zu befriedigen, nach den berühmten Lehranſtalten Italiens oder Frankreichs.

Als eines der älteſten Inſtitute Deutſchlands für höheres Wiſſen, muß die Mainzer Domſchule gelten, in der während des Mittelalters die ſieben freien Künſte gelehrt wurden, die aber im Laufe der Zeit ſich zu einer gewöhnlichen Stiftsſchule umgeſtaltete. Mit dieſer war ſchon ſeit Ludwigs des Frommen Zeit eine berühmte Bibliothek verbunden, in welcher die koſtbarſten Handſchriften, deren Inhalt nicht nur der Theologie, ſondern auch der Geſchichte, Jurisprudenz und Alterthumskunde angehörte, aufbewahrt wurden. Auch die Klöſter in und um Mainz beſaſſen zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunſt Handſchriften-Sammlungen, die freilich alle nicht ſehr bedeutend mögen geweſen ſein, wie die Manuſkripte, welche aus dem Karthäuſerkloſter in die jetzige Stadtbibliothek übergingen, zur Genüge beweiſen.

Ueberhaupt läßt ſich wohl nicht behaupten, daß der damalige Zuſtand der Wiſſenſchaften in Mainz in irgend einer Weiſe die „Erfindung der Buchdruckerkunſt“ veranlaßt habe. Gutenberg erhielt gewiß, wie ſchon ſein ſpäteres Auftreten beweiſt, eine gute Erziehung; da er aber bekanntlich ſchon als zwanzigjähriger Jüngling ſeine Vaterſtadt

verließ, und zwar nicht in sehr glänzenden Vermögens-Verhältnissen, so darf man annehmen, daß seine Lust zu den mechanischen Künsten erst in der Fremde, und zwar hauptsächlich durch die Nothwendigkeit, sich eine sichere Stellung im Leben zu erringen, geweckt und genährt wurde. Auch wollen wir keineswegs die große Erfindung, welcher von der Vorsehung in der Weltgeschichte ein bestimmter Zeitpunkt angewiesen war, von den Zuständen einer Stadt abhängig machen, sondern lieber die Folgen des Bücherdrucks, welche bereits hundert Jahre nach seinem Beginne in Mainz sichtbar sind, betrachten.

Die Religionsstreitigkeiten abgerechnet, sehen wir im Ganzen ein erfreuliches Bild. Albrecht von Brandenburg (1514 — 1545), der prachtliebende Kurfürst, schätzte Künste und Wissenschaften in hohem Grade und sein Hof galt als Vereinigungspunkt der ausgezeichnetsten Künstler und Gelehrten Deutschlands. Wer nicht das Glück hatte, in seiner nächsten Umgebung zu leben, wie Ulrich von Hutten, Erasmus von Rotterdam und Johann Reuchlin, wurde wenigstens durch Unterstützung und Belohnung aufgemuntert. Reuchlin fand Schutz bei ihm gegen den fanatischen Theologen Pfefferkorn von Köln und andere erbitterte Verfolger, Ulrich von Hutten erhielt von ihm die nöthigen Summen, um seine Studien in Italien fortzusetzen, und schrieb später in Mainz seine schönsten Gedichte. Albrecht Dürer und Grünewald vollendeten unter seinen Augen und auf seine Kosten herrliche Gemälde, wie die ausgezeichneten aus seinem Nachlasse herrührenden Miniaturwerke in der Hofbibliothek zu Aschaffenburg und Grünewald's Darstellungen aus dem Leben der Madonna, welche jetzt noch die mainzer Bildergalerie zieren, hinlänglich beweisen.

Die Bewohner des „goldnen“ Mainz (wie man diese Stadt damals mit vollem Rechte nennen konnte) galten als die feinsten, artigsten Leute. Haß gegen Andersdenkende fand man eben so wenig bei ihnen, als bei ihrem Fürsten, dessen Minister Frowin von Hutten der Lehre Luthers zugethan war. Luther schmeichelte sich deshalb auch, den Kurfürsten für seine Sache gewinnen zu können, und gab, als er sich in seinen Hoffnungen getäuscht sah, seinen

Unwillen in den derbſten Kraftausdrücken zu erkennen. Auch Albert mußte, durch die Zeitverhältniſſe gezwungen, ſeine milden Geſinnungen verbergen und gegen das Ende ſeiner Regierung, im Vereine mit den übrigen geiſtlichen Fürſten, deren Exiſtenz durch das ſchnelle Umſichgreifen der Reformation gefährdet war, entſchiedene Maßregeln nehmen und eine ſtrengere Handlungsweiſe beobachten.

Die Lehrer der von Diether von Iſenburg im Jahre 1476 geſtifteten mainzer Univerſität waren von nun an genöthigt, ſich in einem von der Religion ihres Landesfürſten bedingten Ideenkreiſe zu bewegen und die Waffen ihres Wiſſens gegen Andersdenkende zu gebrauchen. Leider wurde, in Folge dieſer Wendung der Dinge, auch die Bücherzenſur, welche in der Vaterſtadt Gutenberg's ſchon im Jahre 1486 von dem Kurfürſten Berthold von Henneberg in's Leben gerufen, aber ſpäter ſelten mit Strenge geübt worden war, bis zur Grauſamkeit geſchärft und ſogar körperliche Züchtigung für Alle, welche ſich irgend einer Irrlehre verdächtig machten, angeordnet. Die Univerſität mußte dadurch bedeutende Nachtheile erleiden und ſank auch ſo ſchnell, daß ſchon unter der Regierung des Kurfürſten Daniel Brendel von Homburg eine Reſtauration vorgenommen werden mußte.

Die Univerſität beſaß ſchon in den erſten Zeiten ihres Beſtehens eine Bibliothek, welche durch Schenkungen und Vermächtniſſe bald zu einer bedeutenden Bändezahl anwuchs und beſonders an Druckwerken aus den erſten Offizinen Deutſchlands und Italiens ſehr reich geweſen ſein ſoll. Die Dombibliothek erhielt einen anſehlichen Zuwachs an werthvollen Handſchriften, welche Albrecht mit vielen andern Koſtbarkeiten von Halle nach Mainz bringen ließ. Auch die Klöſter vermehrten ihre Bücherſammlungen, und bewahrten bis zu ihrer Aufhebung manchen Schatz aus der erſten Zeit der Typographie, ſo wie auch zahlreiche Werke, womit ſie durch die in der Mitte des 16. Jahrhunderts zu Mainz thätigen Druckereien von Ivo Schöffer, Peter Jordans und Franz Behem verſehen wurden.

Unter den Gelehrten, welche zu dieſer Zeit in Mainz lebten,

ſind nicht wenige als Schriftſteller bekannt. Wir nennen hier nur Johann Dietenberg, den Verfaſſer einer in vielen Auflagen vorhandenen und noch im vorigen Jahrhundert geſchätzten deutſchen Ueberſetzung des alten und neuen Teſtaments; Johann Arnold von Bürgel, welcher in einem größeren Gedichte die Erfindung der Buchdruckerkunſt verherrlichte; Johann Huttich, den fleißigen Sammler der aus den Zeiten der römiſchen Herrſchaft noch vorhandenen Inſchriften; den durch ſeine Leiſtungen im Fache der Theologie und Pädagogik rühmlich bekannten Friedrich Nauſea von Weiſſenfeld; den berühmten Hiſtoriker Kaspar Hedio; den kräftigen theologiſchen Kämpfer Johann Dobneck (Cochläus); den ausgezeichneten Prediger Johann Wild (Ferus); den Asceten Julius von Pflug; den durch ſeine zahlreichen theologiſchen Schriften nicht weniger, als durch ſein vielbewegtes Leben merkwürdigen Georg Wicelius, und den gewandten Diplomaten Michael Helding, welcher als Albrecht's Abgeſandter auf dem Concilium zu Trient erſchien und ſpäter an der Abfaſſung des berüchtigten Interim großen Antheil nahm.

Beſonders verdienen Johann Huttich's Bemühungen, die noch in Mainz aufzufindenden Reſte des Alterthums zu retten, die rühmlichſte Anerkennung; ohne ſie wäre manches ſchätzbare Denkmal ſpurlos verſchwunden. Wie wenig man zu jener Zeit die in unſrer Gegend in Menge dem Boden entriſſenen Alterthümer zu ſchätzen wußte, zeigt ſchon das eifrige Beſtreben des Domkapitels und der Klöſter, ſich die großen römiſchen Särge zur Beerdigung ihrer Todten zu verſchaffen. Man dürfte ein ſpäteres Wiederauffinden derſelben hoffen, wenn man nicht wüßte, daß die heidniſchen Inſchriften vor der Einſargung des verſtorbenen Chriſten ſorgfältig abgemeißelt wurden. Es wäre jedoch ungerecht, dieſe guten Leute, welche nichts weniger als Archäologen waren, mit Tadel zu überſchütten, da man noch in unſerm Jahrhundert, welches ſeinen geläuterten Kunſtſinn ſo häufig anpreißt, römiſche Denkmäler mit Inſchriften aus einer öffentlichen Sammlung verkaufen und als Bauſteine verwenden ſah.

Am wenigſten ſcheint Albrecht von Brandenburg die Bildung der Jugend beachtet zu haben, deſto größere Aufmerkſamkeit widmeten ihr aber ſeine Nachfolger Sebaſtian von Heuſenſtamm und Daniel Brendel von Homburg. Beſonders ſcheint der erſte die Nothwendigkeit einer guten Erziehung in der Schule vollkommen erkannt zu haben, indem er alles Unheil ſeiner Zeit aus der Vernachläßigung derſelben herleitet.

Und doch mögte man dieſes Unheil noch Glück nennen, wenn man den Jammer und die Erniedrigung Deutſchlands im folgenden Jahrhundert betrachtet. Hatte im Jahre 1540 Gutenberg's reiche und im Ueberfluſſe ſchwelgende Vaterſtadt entweder aus Vergeſſenheit, oder weil ſie es nicht der Mühe werth hielt, auf keine Weiſe ihre Dankbarkeit gegen den größten ihrer Bürger bewieſen und die Ehre des erſten Jubelfeſtes den Buchdruckern Wittenbergs gleichgültig preisgegeben, ſo ließ im Jahre 1640 das in ihren Mauern herrſchende Elend an eine öffentliche Feier der Erfindung der Buchdruckerkunſt noch weniger denken, obſchon andere Städte, wie Leipzig, Jena, Breslau, ſelbſt in dieſen ſtürmiſchen Zeiten, mit gutem Beiſpiele vorangingen.

Freilich war Mainz von den Schweden, die es erſt zu Anfang des Jahres 1636 verließen, arg mißhandelt worden. Die Beamten, die Geiſtlichen und die Lehrer hatten bei der Einnahme der Stadt die Flucht ergriffen und die Bürger ihrem Schickſale überlaſſen. Durch Krankheit und Hunger, verbunden mit dem unerträglichſten Drucke durch die Beſatzung, war die Zahl der Bevölkerung ſehr vermindert, und war auch im Jahre 1640 der Hof bereits wieder in die Stadt zurückgekehrt, ſo fühlte man doch noch in allen Ständen und in allen Verhältniſſen die Folgen der ſchwediſchen Occupation.

Die Unterrichtsanſtalten, von den Schweden nicht nur vernachläßigt, ſondern ſchon ihrer katholiſchen Tendenz wegen unterdrückt, waren im Jahre 1640 kaum zur Nothdurft hergeſtellt. Die Univerſität hatte ſchon lange ihren alten Glanz und ihre Lehrfreiheit verloren und in dem ſchönen, durch Schweikard von Cronenberg im Jahre 1615 erbauten, Kollegiengebäude fehlte es an nichts mehr

als an tüchtigen Lehrern. Den Jesuiten, welche schon Daniel Brendel von Homburg nach Mainz berufen (1561) und reichlich dotirt hatte, waren die Lehrstühle der Theologie und Philosophie anvertraut, um aus allen Kräften protestantischen Ansichten und Lehren entgegen zu wirken. Das Staats- und Kirchenrecht, die Geschichte und die Naturwissenschaften durften nur aus Lehrbüchern, deren Verfasser als rechtgläubige Katholiken bekannt waren, vorgetragen werden, und selbst die Lehrer der positiven Jurisprudenz und der Medizin, welche nicht leicht großen Einfluß auf politische und religiöse Meinungen äussern konnten, wurden beaufsichtigt. Man mag diese Anordnung intolerant, jesuitisch oder wie man sonst will, nennen, allein man wird sie nicht unbedingt verdammen, wenn man die Lage des katholischen Fürsten dem Protestantismus gegenüber, welcher damals dieselben Mittel anwandte, um sich Verbreitung und Eingang zu verschaffen, bedenkt.

Der erbitterte Kampf der Parteien war kaum vorüber, als sich diese übertriebene Strenge in die größte Milde verwandelte. Johann Philipp von Schönborn und seine trefflichen Minister Boineburg und Mehl, zogen die hervorragendsten Talente Deutschlands durch Anstellungen und Belohnungen an sich, und wie Albrecht von Brandenburg die schönen Künste unter seinen Schutz genommen hatte, so fanden jetzt die ernsteren Wissenschaften an dem mainzer Hofe den bereitwilligsten Beifall und die kräftigste Unterstützung.

Der große Leibnitz schrieb viele seiner Werke in Mainz, Puffendorf, Conring, Forstner und Boineburg arbeiteten hier an ihren neuen, auf die einfachen Prinzipien des Rechts und der Moral gegründeten Systemen der Jurisprudenz und der Politik. Becher und Brown machten in derselben Stadt ihre erfolgreichen Versuche in der Physik und Chemie. Ausser diesen Männern lebten zu gleicher Zeit noch viele andere Gelehrten in Mainz, von denen wir nur die kenntnißreichen Theologen Peter von Walenburg, Melchior Cornäus, Bartholomäus Holzhauser und Godfr. Ad. Volusius, die Rechtsgelehrten Schwarzkopf und Ludwig

von Hoernigk und endlich die Geschichtsforscher Joh. Ph. von Vorburg und Gamans nennen wollen.

Bei diesen Bestrebungen war der Verlust, welcher die Bücherſammlungen des Doms und der Universität bei der Occupation der Stadt traf, um so fühlbarer. Ein Schiff, das bei dem Herannahen des feindlichen Heeres mit den kostbarsten Handschriften und Druckwerken der Universitätsbibliothek befrachtet wurde, um sie nach Köln zu flüchten, versank auf der Fahrt. Die zurückgebliebenen Bücher schenkte Gustav Adolf seinem Kanzler Axell Oxenstiern, aber auch sie litten auf der Ostsee Schiffbruch. Die Dombibliothek wurde ebenfalls geplündert und manches Kleinod nach verschiedenen Seiten hin verschleppt und verkauft. Die Klosterbibliotheken, welche schon der Kurfürst Johann von Bicken, ein Mann, der überall Heren und Zauberer witterte, durchsuchen und von allen ketzerischen Bestandtheilen sorgfältig reinigen ließ, scheinen von den Schweden unbeachtet geblieben zu sein, und selbst die reiche Bücherſammlung des Jesuitenkollegiums, welches die Feinde sonst auf alle mögliche Weise mißhandelten, blieb verschont, wie das spätere Vorhandensein der ihm bei seiner Stiftung vermachten vorzüglichen Bibliothek Daniel Brendels von Homburg beweist. Das von demselben Kurfürsten angelegte Archiv ward weniger vom Glücke begünstigt. Die schwedischen Kommissäre zerstreuten und zerstörten es, wodurch gewiß manches wichtige Dokument für die vaterländische Geschichte auf immer verloren ging.

Die Buchdruckereien hatten sich in Mainz, wie in allen andern größern Städten, vermehrt; wir zählen im 17. Jahrhundert deren nicht weniger als fünfzehn. Vergleicht man aber die aus ihnen hervorgegangenen Werke mit den Erzeugnissen der ersten mainzer Pressen, so erscheinen sie größtentheils als abscheuliche Sudeleien. Johann Albinus und Balthasar Lipp sind die einzigen Drucker, welche sich, wenn auch nur selten, über die gewöhnliche Erbärmlichkeit erheben. Ueberhaupt findet man in allen technischen Arbeiten dieser Zeit eine auffallende Nachläßigkeit der Behandlung und arge Geschmacklosigkeit. Die Erziehung der Jugend war freilich, während des langen verderblichen

Krieges, vernachläßigt und der Sinn für das Schöne und Tüchtige blieb ungeweckt.

Auch dieſen Zweig der Regierung erfaßte Johann Philipp mit Kraft und Einſicht. Sobald es die Zeitverhältniſſe und die durch den Krieg erſchöpfte Hülfsquellen des Landes erlaubten, wurden allenthalben Schulen eingerichtet und in der Reſidenz eine „Normalſchule“ gegründet, um tüchtige Volkslehrer zu erziehen. Die Folgen dieſer Bemühungen blieben nicht aus, und ſchon nach kurzer Zeit bemerkte man in dem ganzen Kurthume nicht nur eine erfreuliche Wiederbelebung des ſittlichen Sinnes, ſondern auch einen überraſchenden Aufſchwung des Handels und der Induſtrie.

Leider wurde die glückliche Ruhe des Landes bald durch die nach dem Rheine vordringenden Franzoſen und ihr unmenſchliches Verheerungsſyſtem geſtört. Mainz mußte wieder fremde Truppen in ſeinen Mauern ſehen (1689) und dann bis zur Beendigung des ſpaniſchen Succeſſionskrieges (1713) mancherlei Plagen erdulden. Mit dem Frieden zu Raſtadt (1714) begann eine beſſere Zeit für die rheiniſchen Länder; beſonders ſchnell erholte ſich das an Hülfsquellen reiche mainzer Land, und im Jahre 1740, dem dritten Jubiläumsjahre der Erfindung der Buchdruckerkunſt, bemerkte man überall, von dem hohen Adel bis zum Ackerbauſtande, Zufriedenheit und einen ſoliden Wohlſtand.

Nur die Wiſſenſchaften wollten keinen gedeihlichen Aufſchwung nehmen und die Unterrichtsanſtalten, an denen übrigens kein Mangel war, fröhnten einem bequemen Schlendrian. Die Univerſität, obgleich durch den Kurfürſten Ludwig Franz von Schönborn reicher dotirt und erweitert (1707), blieb ſtets hinter den übrigen Hochſchulen Deutſchlands zurück. Unter ihren Lehrern bemerkte man nur äuſſerſt wenige, deren Namen auſſer dem Weichbilde der Stadt mit beſonderer Auszeichnung genannt wurden. Die juriſtiſche Fakultät war noch am beſten beſtellt und bildete auch einige Männer, die ſpäter dem Staate weſentliche Dienſte leiſteten. Die meiſten Profeſſoren der theologiſchen, ſo wie auch der philoſophiſchen Fakultät, gehörten dem Jeſuitenorden an; die Medizin zählte nur

drei Lehrer und von einem Professor der Geschichte wußte man nichts. Die Promotionen wurden mit großem Prunke vorgenommen und mußten durch bedeutungsloses Formelwesen den Mangel wirklicher Kenntnisse verdecken.

In den fünf zur Universität vorbereitenden Klassen des Gymnasiums, welches ebenfalls ausschließend der Leitung der Jesuiten anvertraut war, beschäftigte man sich nur mit der griechischen und lateinischen Sprache, so wie mit rhetorischen Uebungen, bei welchen es hauptsächlich auf die Bildung guter Kanzelredner abgesehen war. Geschichte und Mathematik wurden nur nebenbei, neuere Sprachen gar nicht getrieben. Preisaustheilungen, welche am Ende des Jahres öffentlich statt fanden und durch die damit verbundenen Deklamationen auch das Publikum herbeizogen, sollten den Ehrgeiz der Zöglinge rege machen und sie zum Fleiße anspornen.

Ueber allen Begriff dürftig war der Unterricht in den Stadtschulen, in welchen doch der bei weitem größere Theil des Volkes, dem damals ausser dem für die studirende Jugend berechneten Gymnasium, keine andere Institute offen standen, seine Bildung für's Leben erhalten sollte. Das Hersagen des Katechismus war die Hauptbeschäftigung; ausserdem lernte man lesen, schreiben und rechnen, und dieses nicht einmal in großer Vollkommenheit.

Die Bibliotheken dienten noch nicht als allgemeine Bildungsmittel, sondern standen fast nur den Mitgliedern der Corporationen, deren Eigenthum sie waren, offen. Die Universitätsbibliothek, welche bereits wieder durch Schenkungen und die von den Lehrern und Studirenden zu entrichtenden Geldbeiträge, bis auf siebentausend Bände angewachsen war, wurde zuerst den Wißbegierigen, wenn auch nur gegen Bezahlung und unter drückenden Bedingungen, zugänglich gemacht.

So mußte Jeder, welcher Bücher nach Hause nehmen wollte, ausser der Hinterlegung des vollen Werthes derselben, für den Gebrauch eines Folianten sechs, eines Quartanten vier und eines Oktavbandes zwei Kreuzer vergüten, und jeden Ausländer kostete überdies noch die Erlaubniß, die Bibliothek besuchen zu dürfen, jährlich drei Gulden. Man fand übrigens daselbst die neuesten und

beſten Zeitſchriften Deutſchlands und die für jeden Zweig des Wiſſens nöthigſten Werke, aber weder Handſchriften noch werthvolle Drucke.

Mit ſolchen war die Dombibliothek, welche das Domkapitel nach dem Abzug der Schweden wieder ordnen ließ, trotz des an ihr verübten Raubes, immer noch reichlich verſehen. Die koſtbarſten Schätze lagen aber hier unbenutzt, denn Niemand wurde, wie die Gelehrten jener Zeit klagen, der Zugang geſtattet. Auf dieſe Weiſe gingen bei dem Brande, der ſie am Ende des 18. Jahrhunderts größtentheils verzehrte, ſehr alte Handſchriften der Werke Homer's, des Terenz, Salluſt, Cicero, Horaz, Seneca, Sueton, Claudian, Macrobius und anderer Klaſſiker zu Grunde, ohne daß ſich vorher ein Sachkundiger von dem Werthe oder Unwerthe der in ihnen enthaltenen Texte überzeugen konnte. Von den Kloſterbibliotheken wollen wir nicht ſprechen, denn ſie lagen, mit Ausnahme der zweckmäßig geordneten Bücherſammlung der Karthäuſer, in Staub und Schmutz begraben.

Ueberhaupt ſcheint man zu dieſer Zeit in Mainz nicht nur gegen die Erzeugniſſe der Typographie, ſondern auch gegen den Erfinder dieſer Kunſt und ſeine Verdienſte um die Menſchheit ſehr gleichgültig geweſen zu ſein. Faſt alle größeren Städte Deutſchlands begingen die dritte Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunſt mit vielem Pomp, nur in Mainz dachte weder der Hof noch die Univerſität an ein Feſt, und die Buchdrucker der Vaterſtadt Gutenberg's, Joh. Heinr. Haffner und Joh. Joach. Franckenberg, gingen ſamt ihren Gehülfen nach Frankfurt und ſchloſſen ſich ihren dortigen Kunſtgenoſſen an.

Uebrigens dürfen die Jubiläumsfeierlichkeiten im Jahre 1740 überhaupt faſt nur als Feſte der Buchdrucker-Innungen betrachtet werden, die von der Mehrzahl der Bevölkerung, welche die Erfindung Gutenberg's und ihre unberechenbaren Folgen keineswegs noch gebührend zu würdigen wußte, mit Gleichgültigkeit aufgenommen wurden. Wäre das Jubeljahr einige Jahrzehnte ſpäter eingetroffen, ſo würde man es ſicher in Mainz, wo eine völlig neue Geſtaltung der Dinge eingetreten war, mit großem Glanze begangen haben.

Schon unter dem geiſtig beſchränkten Kurfürſten Friedrich Karl Joſef von Oſtein (1743—1763) verſuchte der Miniſter von Stadion, welcher während ſeines Aufenthalts in Frankreich mit den Anſichten der ſogenannten Encyklopädiſten bekannt geworden war und ſie während ſeiner Verwaltung nicht völlig verbergen konnte, den Einfluß der Jeſuiten zu zerſtören, erlitt aber eine vollkommene Niederlage. Erſt nach der Aufhebung dieſes Ordens in allen rheiniſchen Staaten zeigte ſich eine günſtige Gelegenheit, durch eine vollſtändige Umgeſtaltung des Unterrichts den neuen Ideen Eingang zu verſchaffen. Der Kanzler von Bentzel-Sternau, ein Zögling Stadions, welchem von dem guten Emmerich Joſef die Leitung aller Bildungsanſtalten anvertraut wurde, ſchritt rüſtig an's Werk und gab der Univerſität, durch Berufung tüchtiger Männer auf die Lehrſtühle der theologiſchen und philoſophiſchen Fakultät, neuen Glanz und großen Ruf im Auslande. Er ſtieß dabei auf keinerlei Hinderniſſe, weil dieſe der Wiſſenſchaft gewidmete höhere Anſtalt die Bevölkerung nicht näher berührte; als er aber die Umgeſtaltung des Gymnaſiums und der Volksſchulen begann, ward Unzufriedenheit mit der „neuen Lehre“, wie man ſich ausdrückte, bemerkbar und es zeigte ſich bald, daß ein altes Syſtem wohl leicht von dem Staate umgeſtürzt, aber ein neues nur ſchwer und allmälig an deſſen Stelle geſetzt werden kann.

Dieſelbe Erſcheinung drängt ſich jedem Beobachter auch unter der Regierung des letzten Kurfürſten, Friedrich Karl Joſef von Erthal auf. Er reſtaurirte die Univerſität und bereicherte ſie mit den Einkünften der aufgehobenen Klöſter, zog ohne Berückſichtigung der Religionsverſchiedenheit die ausgezeichnetſten Männer Deutſchlands, wie Johannes Müller, Forſter, Heinſe, in ſeine unmittelbaren Dienſte, und ſuchte überhaupt die Aufklärung in ſeinem Lande zu befördern.

Das Volk blieb aber bei allen dieſen Bemühungen gleichgültig, Manche, die immer noch mit Vorliebe auf die alten Einrichtungen zurückblickten, äuſſerten ſogar offen ihr Mißbehagen. Es läßt ſich daher auch wohl begreifen, daß, bei der Zertrümmerung aller dieſer Anſtalten durch die Revolutionsheere, wenig Schmerz ſichtbar wurde

und die neuen Einrichtungen der französischen Verwaltung ohne Schwierigkeit an die Stelle der alten traten. Das Unterrichtswesen ist bekanntlich keine Glanzseite der französischen Politik, und man fühlte deßhalb auch nach der Wiederherstellung des Friedens die Nothwendigkeit einer Reorganisation desselben.

Die politischen Verhältnisse des Landes hatten sich jetzt völlig neu gestaltet. Mainz war Provinzialstadt und Bundesfestung geworden, eine Universität schien aus mancherlei Gründen völlig überflüssig und eine Umwandlung des französischen Lycee in ein deutsches Gymnasium das Rathsamste. Den Volksschulen wurde von nun an eine vorzügliche Aufmerksamkeit geschenkt und der Unterricht auf eine den Bedürfnissen der Zeit entsprechende Weise eingerichtet. Ueber den jetzigen Zustand der Bildungsanstalten unseres Landes gibt die von dem umsichtigen und unermüdlichen Leiter derselben, Herrn Geheimen Staatsrathe Dr. J. T. B. von Linde, veröffentlichte „Uebersicht des gesamten „Unterrichtswesens des Großherzogthums Hessen“ (Giessen 1839. 8.) genügenden Aufschluß, und die nachfolgenden wenigen Bemerkungen sollen sich einzig und allein auf die Bildungsanstalten der Stadt Mainz beschränken.

Ausser der erst in diesem Jahre in's Leben gerufenen Kleinkinderbewahrungs-Anstalt und den wohleingerichteten Stadtschulen, in welchen, sowie in der Freischule für Kinder armer Eltern, der gewöhnliche Elementarunterricht in der Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen und Gesang ertheilt wird, findet man noch zahlreiche Privatinstitute für die Jugend, in denen übrigens nach dem allen öffentlichen Anstalten vorgeschriebenen Plane gelehrt werden muß. Schon in diesen Schulen greift der Unterricht viel weiter um sich, als früher, und bildet mehr für die Bedürfnisse der Zeit. Um denselben aber vollkommen zu entsprechen, wurde eine Realschule errichtet, in welcher Jeder, der sich nicht grade irgend einer Fachwissenschaft widmet, die ihm für seine Stellung im Leben nöthigen Kenntnisse erwerben kann. Die zu diesen Zwecken ersprießlichen Theile der Arithmetik, Geometrie, Naturgeschichte, Physik und Chemie sind eben so gut in den Lehrplan eingeschlossen, als Religion, deutsche, französische (ausnahmsweise auch englische und

lateiniſche) Sprache, Geographie, Geſchichte, Geſang, Zeichnen und Modelliren.

Die älteſte Unterrichtsanſtalt, welche jetzt in Mainz beſteht, iſt das Gymnaſium. Es erlitt im Laufe der Zeit mancherlei Veränderungen, jedoch nur zu ſeinem Vortheil. Das in katholiſchen Gymnaſien übliche Klaſſenſyſtem wurde zwar feſtgehalten, die Zahl der Lehrer aber bedeutend vermehrt und für beſſern Unterricht in der Mathematik, den Naturwiſſenſchaften und den neueren Sprachen, durch beſondere Lehrer, geſorgt. Auch der Geſchichte und Geographie wurde mehr Spielraum eingeräumt und, da es von Schülern aller Konfeſſionen ohne Unterſchied beſucht wird, der Religionsunterricht getrennt.

Die Ueberreſte der zahlreichen Bibliotheken, welche ſich früher in Mainz und in der Umgegend befanden, ſind jetzt in der Stadtbibliothek vereinigt, welche dadurch zu einer der bedeutendſten Bücherſammlungen Süddeutſchlands gediehen iſt. Sie zählt gegenwärtig über hundert tauſend Bände und würde gewiß doppelt ſo viele zählen, wenn nicht ein großer Theil des bei dem Beginne der franzöſiſchen Revolution in Mainz vorhandenen Büchervorraths entweder verſchleudert oder muthwillig zerſtört worden wäre. Nur die Bibliotheken der Jeſuiten und der Karthäuſer wurden ziemlich vollſtändig erhalten; die Bibliothek der Benediktiner ward, nachdem das Feuer einen Theil verzehrt hatte, den franzöſiſchen Soldaten zu Theil, welche für dieſe geiſtige Nahrung die ihnen nöthigere körperliche eintauſchten. Die unbedeutenden Sammlungen der Kapuziner, Franziskaner und Karmeliter wurden, bis auf wenige Bände, als Makulatur verkauft oder entwendet. Eine bedeutende Anzahl alter Drucke aus den erſten Zeiten der Typographie verſchwand ſchon damals, und nahm ſeinen Weg nach Norden und Weſten, der Ueberreſt wurde von franzöſiſchen Kommiſſären durchſucht und dezimirt.

Auf dieſe Weiſe verlor die Stadt die erſten Verſuche Gutenberg's, Fuſt's und Schöffer's, ſamt der erſten Ausgabe der Bibel und des Pſalters, was gerade an der Stelle, wo der Fremde dieſe Schätze gewiß zu finden glaubt, am ſchmerzlichſten empfunden wird. Die Bibliothek, welche jährlich durch Anſchaffungen neuen Zuwachs erhält,

iſt beſonders im Fache der Geſchichte und ihrer Hülfswiſſenſchaften ſehr reich und in den meiſten andern Fächern grade nicht arm zu nennen. Mit der Bibliothek iſt auch das alte Münzkabinet der Bibliothek verbunden, welches aber, da bis jetzt kein Fond zu ſeiner Vermehrung angewieſen iſt, den Anfoderungen, welche man an ein ſolches richten darf, nicht mehr entſpricht. Eine neue Anordnung deſſelben iſt übrigens bereits begonnen und die nöthigen Geldmittel, um es fortzuſetzen, werden ſich wohl finden.

Die Gemäldegalerie, welche kaum ſeit einigen Dezennien beſteht, wurde von Napoleon der Stadt geſchenkt und enthält manches Meiſterwerk. Die Sammlung römiſcher Alterthümer begann ebenfalls erſt in dieſem Jahrhundert, zählt aber bereits eine ſo bedeutende Anzahl von römiſchen Inſchriften, daß ſie in dieſer Beziehung mit jedem andern Muſeum in Deutſchland wetteifern kann. Auch hat ſie, was kleinere Utenſilien des Alterthums betrifft, in der neueſten Zeit durch Ankäufe einen ſchätzbaren Zuwachs erhalten. Die Bildergalerie ſowohl, als auch die Sammlung römiſcher Alterthümer, ſind mit der Bibliothek vereinigt, und ſtehen jedem zur Benützung offen.

Auſſer dieſen dem öffentlichen Gebrauche beſtimmten Sammlungen, findet man auch eine nicht unbedeutende Bibliothek im biſchöflichen Seminar, in welchem die katholiſchen Theologen, nachdem ſie ihre Studien auf der Landesuniverſität beendigt haben, zu praktiſchen Seelſorgern weiter ausgebildet werden. Auch das Gymnaſium und die Realſchule haben angefangen, beſondere ihre Zwecke fördernde Bücherſammlungen anzulegen.

Vergleichen wir nun den Zuſtand der wiſſenſchaftlichen Anſtalten in Mainz im Jahre 1840 mit dem oben kurz geſchilderten in den früheren Jubeljahren, ſo müſſen wir geſtehen, daß ſich allenthalben Fortſchritte zeigen, und dürfen deshalb hoffen, von unſern Nachkommen im Jahre 1940 in Wiſſenſchaft, Kunſt und Induſtrie weit überflügelt zu werden. So hoch über uns ſie aber auch ſtehen mögen, werden ſie doch anerkennen, daß das 19. Jahrhundert die Verdienſte Gutenberg's und die Größe ſeiner Erfindung gebührend zu würdigen verſtand, wofür das ihm errichtete Denkmal und die ſinnige

Gesamttheilnahme aller Bewohner seiner Geburtsstadt, an der fünften Jubelfeier der Erfindung seiner Kunst, als sprechende Zeugnisse dienen können.

Einfluss

der Kunst des Bücherdrucks auf die Entwickelung, die Fortschritte und Ergebnisse des menschlichen Gedankens.

Früherer und gegenwärtiger Zustand der Buchdruckerkunst. — Materielle Vervollkommnung derselben. — Intellektuelle Wirksamkeit der Presse: ihe Einfluß auf den gesellschaftlichen Fortschritt und ihr Bereich in Wissenschaft, Literatur, Kunst, Gewerbthätigkeit, Handel, Staatswirthschaft, Finanzwesen, Politik, Religion, Sittlichkeit ꝛc. ꝛc. — Preßfreiheit. — Blick in die Zukunft.

Dem Geiste des Menschen ist ein großes, ein unermeßliches Bereich voraus bestimmt. Unaufhaltsam, allein nur Schritt um Schritt, dringt er vorwärts auf einem Wege, dessen Meilensteine Jahrhunderte, dessen Reise-Begebenheiten große geschichtliche Epochen, dessen Ergebnisse immer zweckmäßigere Vervollkommnungen sind.

So bildet sich, nach Feststellung von Sprache und Schrift, die Kunst heran, welche, mit Hilfe beweglicher Gußbuchstaben, den Gedanken bis ins unendliche vervielfältigt und verbreitet. Nicht mehr auf den engen Kreis einer Filosofen-Schule Griechenlands und Roms beschränkt, sondern das ganze Bereich der Erde mit seinen erweckenden Lauten, mit seinen segensvollen Keimen, mit seinen nährenden Kräften erfüllend, wird das gedruckte Wort der Hebel Gottes, zur Beförderung seiner Zwecke, in des Menschen Hand.

Es ist der Finger, der den ersten Streifen des Morgenlichts der erwägenden Verstandskraft, am Gesichtskreise des Begriffsvermögens barbarischer Völker zeichnet. Es ist die steigende Geistes-Lerche, die ob dem Haupte des erstaunten Wilden schwirrt. Es ist die Vernunft,

Wahrheit, Recht und Freiheit verkündende Profetenſtimme im Waldesdunkel von Unwiſſenheit, Aberglaube und Vorurtheil. Es iſt der gewichtige intelligente Hammer, der gleich ſtark an Geiſt, Herz und Gemüth ſchlägt; der den Menſchen in ſich erweckt und ſtärkt, der ſeine Fähigkeiten bearbeitet und bildet, ſie läutert und veredelt.

Die Frucht des Wiſſens aller Zeiten, aller Völker iſt nicht mehr, wie früher, der Gefahr überlaſſen, durch irgend ein gewaltiges Ereigniß verſchlungen zu werden. Die Kunſt Gutenberg's verallgemeint ſie über alle Breiten; ſie gedeiht in allen Zonen und befördert von Japan bis zum grünen Vorgebirg, von der Magelhaens- bis zur Behrings-Straße der menſchlichen Geſittung Fortſchritte, durch immer weitere Verbreitung nützlicher Kenntniſſe und praktiſcher Begriffe.

Um ſich zu überzeugen, welche thatkräftige Wirkung die Typografie auf den Geiſt des Menſchen ausgeübt und wie befördernd ſie für ſeine Leiſtungen geweſen, braucht man nur einen vergleichenden Blick zu werfen auf den Zuſtand der geſellſchaftlichen Kultur gegen Mitte des fünfzehnten und gegen Mitte des neunzehnten Jahrhunderts....

Welch unzuſammenhängendes Treiben, welches Zerſplittern der Kräfte, welche Mangelhaftigkeit des Vollbringens, welche Negativität der Meinung damals; und wie viel Zuſammenwirken, welch Ineinandergreifen, welcher Geſamtausdruck von richtig durchdachter Willenskraft und Thatſächlichkeit ſchon jetzt....

Und dennoch befinden wir uns kaum auf den erſten Mittelſtufen der menſchlichen Vervollkommnungs-Fähigkeit.... Was die ſeit Erfindung der Buchdruckerkunſt und durch die Erzeugniſſe derſelben, zu einem beſtimmten Zwecke — dem des allgemeinen Fortſchritts — hingewieſene Verſtandeskraft bis zur Gegenwart durchdacht, erforſcht, bewahrheitet und in Anwendung gebracht, es iſt kaum mehr als das Vorwort, als die Einleitung des großen Werkes, woran ſie von der Vorſehung zu arbeiten berufen iſt.

Gleich wie das Setzergeräth und die Buchdruckerpreſſe, vom Tenakel bis zum Schriftkaſten, von der erſten hölzernen deutſchen Preſſe bis zur Druckmaſchine von Hende, auf der Umgeſtaltungsbahn, welche Stanhope, Cogger, Kopeſch, Hoffmann und Stieber-Groſchke, Hopkinſon, Treadwell und Ruthwen, Koch, Hawkin, Hagar,

König und Bauer, Napier, Congreve, Helbig und Müller die Typografie haben durchſchreiten laſſen, allmälig und ſtufenweiſe vereinfacht und vervollkommt worden; — auf eine eben ſo natürliche und providentielle Weiſe hat ſich auch, ſeit dem Tage wo Gutenberg's Erfindung in das Gemeinleben eingedrungen, bis zu unſern Zeiten, der öffentliche Volksbegriff immer mehr herangebildet. Durch größere Verbreitung gedruckter Bücher, durch ſtets vernunftgemäßer und umfaſſender geleiteten Unterricht, iſt die Fähigkeit des großen Hauſens mehr und mehr emporgewachſen, und der Bildungsgang des menſchlichen Geiſtes hat ſich in beſtimmten, regelmäßigen Formen ausgeprägt.

Folgen wir dieſem Bildungsgange, ſo ſehen wir ihn, faſt unmittelbar nach dem Erwachen von Gutenberg's Kunſt, in Wiederaufnahme, in bis dahin ungewöhnlicher Verbreitung der klaſſiſchen Studien ſich beurkunden. Wir ſehen ihn zuerſt auf lateiniſche Sprachforſchungen, durch einzelne Bruchſtücke aus der Vulgata, durch das Katholikon und die Donaten, hingewieſen. Wir ſehen ihn vom Pſalterium Fuſt's und Schöffer's, und von der erſten vollſtändigen gedruckten Bibel von 1462 hinweg, allmälig zu Grammatiken, Unterrichtsbüchern und Unterhaltungsſchriften, zu Ueberſetzungen aus dem Lateiniſchen, Griechiſchen, Ebräiſchen ſich ausdehnen, und bald zu größern Abhandlungen über einzelne wiſſenswerthe Gegenſtände gelangen.

Das Streben nach einem ausgedehnteren, helleren Wirkungskreiſe erwacht. Die erſten Blitze einer öffentlichen Meinung durchzucken den nächtlichen Horizont. „Prüfung“, das furchtbare Geſpenſt für übermüthige Unterdrücker, für ſelbſtſüchtige Herabwürdiger, für alle ſchädlichen Vampyre des Menſchengeſchlechts, reckt ſich leiſe und ſtumm aus ſeiner urſprünglichen Zwergsgeſtalt zum mächtigen Rieſen empor. Zuerſt klopft es mit ſchüchternem Finger, dann donnert es mit gewaltiger Fauſt an das Gewiſſen, an den Stolz, an das Daſein jeglicher Unbilde, im geiſtlichen wie im weltlichen Gewande. Durch ſie wird der Geiſt ſeiner Schlendrianssfäre entnommen. Staffel um Staffel entſteigt er, von ihr geleitet, der Niederung zu reinerer Luft, zu weiterem Geſichtskreiſe, zu richtigerer Umſicht.

Kolomb, von dieſem Geiſte des Forſchens beſeelt, entdeckt Amerika; Gama umſchifft das Vorgebirg der Stürme. Durch Wikleſ und Huß ſeit Langem vorbereitet, bringt die kirchliche Reformation, gleichzeitig niederwerfend und erhebend, in's geſellſchaftliche Lager und ſtellt ſich darin feſt. Sie wird die erſte intellektuelle Epoche des Einfluſſes und der Wirkung der Buchdruckerkunſt, wie die Reiſen Kolomb's, Gama's und der ihrem Beiſpiel nachſtrebenden Engländer, Franzoſen, Dänen und Schweden, als der erſte Zeitabſchnitt der materiellen Ergebniſſe ihrer Thätigkeit betrachtet werden müſſen.

So erweitert ſich der Gedanke mit dem immer beſtimmter ſich ausbildenden Prüfungs-Bedürfniß, mit der immer mehr um ſich greifenden Nachforſchungsluſt. Das erſte dehnt unaufhaltſam das Gebiet des geiſtigen Lebens über die bisherigen Marken deſſelben aus, und bereichert es mit neuen Eroberungen; die letzte wird der unermüdliche Beförderer weltgeſchichtlicher Entdeckungen und ruft nicht nur neue Erdtheile, ſie ruft auch neue, überraſchende Erfindungen wie aus dem Nichts hervor.

Damit innig verbunden iſt denn auch das Verlangen der verſchiedenen Stände nach geiſtiger Entfeſſelung und nach Befreiung von zu hartem Druck, ein Doppelſtreben, deſſen Zeugen der Bauernkrieg in Deutſchland, die Religions-Streitigkeiten in Frankreich und der Aufſtand in den Niederlanden ſind. Wirkung und Rückwirkung deſſelben Einfluſſes zeigen ſich ferner in der Stiftung des Jeſuiten-Ordens, in der Bluthochzeit und im dreißigjährigen Kriege, wie in der zwiefachen Staatsumwälzung in England. Die Verwirrung der Anſichten und Begriffe, die während dieſer Schreckens-Periode vorherrſchend war, konnte leider nur durch eine Feuer- und Thränentaufe geſchlichtet und geläutert werden.

In Italien gebildet, treten in Deutſchland zuerſt die größten Filologen des fünfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderts, Agricola, Celtes, Reuchlin und Erasmus, auf. Die erſte öffentliche Bücherſammlung entſteht 1444 zu Florenz und ebendaſelbſt, 28 Jahre ſpäter, die erſte Kunſtakademie. Bald nach der Stiftung der Hochſchule zu Catanea werden die Univerſitäten zu Glasgow, Greifswalde,

Freiburg und Basel, zu Bourges, Venedig, Ingolstadt und Trier, zu Upsala, Tübingen, Mainz und Kopenhagen, von 1454 bis 1479 gegründet. Nach Konstantinopels Fall wandert die griechische Gelehrsamkeit gänzlich nach Italien über.

Aber bald auch stellt sich die bedauerliche Nothwendigkeit fest, die ansteckende Kraft des gedruckten Gedankens zu beschwichtigen. Die erste Bücherzensur wird 1486 in Mainz, vom Kurfürsten-Erzbischof Berthold von Henneberg, angeordnet und, einige Jahre nachher, durch den Papst Alexander Borgia, über die ganze Christenheit ausgedehnt.

Poliziano und Bojardo in Italien, Veit Weber, Til Eulenspiegel, Brant und sein Narrenschiff, Geiler und seine Predigten, Heinrich von Alkmaar [1]) und sein Reinecke Fuchs mochten freilich für die damaligen Zeitverhältnisse eine etwas scharfe Geissel führen; doch dienten Cusa, Ficinus, Pico von Mirandola und sein Neffe ausschließend nur der höhern Wissenschaft, während Thomas a Kempis und Savanarola in die Tiefen der Mystik sich versenkten, und Wessel (mit Briel der letzte Nominalist in Deutschland) später zum Platonismus überging.

Um dieselbe Zeit wirkten in den Natur-, Staats- und historischen Wissenschaften ein Peurbach, Vater der neuern Trigonometrie; ein Johann Müller, Regiomontanus, Astronom und Mechaniker; ein Ficinus, Haupt der Neuplatoniker; ein Cusa, Anhänger des pythagoräischen Weltsystems; ein Novera, Kopernik's Lehrer; ein Beheim, Verfertiger berühmter Globen; ein Peter von Andlau, Urheber der ersten Theorie des deutschen Staatsrechts; ein Braccciolini, Vorgänger Machiavells; ein Caxton; ein Aeneas Sylvius Piccolomini (Papst Pius II); ein Olivier de la

[1]) Heinrich von Alkmaar soll wirklich gelebt haben und der ursprüngliche Verfasser des Gedichts „Rynke de Vos“ sein. Nikolaus Baumann, früher Doktor der Rechte und Rath bei dem Herzog von Jülich, dann Geheimschreiber des Herzogs von Meklenburg, Magnus II, zuletzt Professor der Geschichte und Politik zu Rostock, wo er 1526 starb (er soll 1450 zu Wismar geboren worden sein), wäre demnach nur der Uebersetzer jener Dichtung, und nicht, wie man beinah allgemein annimmt, der Verfasser derselben.

Marche; ein Platina; ein Dlugosch; ein Erich Olai; ein Pulgar; ein Bonfinius u. a.

Die große Kultur-Periode von Luther bis Bayle bietet den augenscheinlichsten Beweis von dem ungemeinen Einflusse, welchen die Buchdruckerkunst auf den Gedanken des Menschen bereits sich erworben. Schon war das Faustrecht beseitigt und die oberrichterliche Macht der Fürsten wieder hergestellt. Allein noch war der herrschende Geist nicht zur Reife gediehen. Die Rechtspflege wurde heimlich; man führte den Inquisitions-Prozeß statt des alten Anklage-Prozesses ein und es entstand die fürchterliche Karolina. In der iberischen Halbinsel mähete die Inquisition in den Reihen der Bevölkerung und ersann ihre flammenden Glaubens-Handlungen. Nur England bewahrte seine alte freie Gerichts-Verfassung mit Geschwornen.

Legen wir nicht die stehenden Heere und die beständigen Abgaben, wovon Karl VII in Frankreich einer der ersten das Beispiel gegeben, der Presse zur Last. Sie vermochte ein Bedürfniß, das in den Zeitumständen lag, weder zu verhindern noch zu befördern. Ihre militirende Fähigkeit schlummerte noch in der Wiege. Eben so wenig darf man ihr eine wirkliche Theilnahme an der Einführung der indirekten Steuern und dem Entstehen der Staatsschulden zuschreiben. Dagegen wirkte sie unbestreitbar ein auf die Kriegskunst und auf die Anlegung regelmäßiger Festungen.

In jene Zeit der unumschränkten Königsmacht, wo der Adel gestürzt, die Stände beseitigt und die ursprünglichen Rechte der Völker unterdrückt wurden, in jene Zeit fällt einerseit, als Beweis von der widerstrebenden Thätigkeit des Geistes, die Entstehung der Mennoniten und Schwenkfeldianer und die Erneuerung des schmalkaldischen Bundes, wie anderseit der servile und der schmalkaldische Krieg, endlich die Begründung der neuen italienischen Staatskunst durch Machiavell, die sich bald über Frankreich und endlich über ganz Europa verbreitete, wo sie bis zur französischen Staatsumwälzung herrschend blieb.

Man betrachte es nicht als Satire oder Uebertreibung, wenn gesagt wird, daß um dieselbe Zeit die spanische Schafzucht vortrefflich

gedieh, daß die Landes-Kultur in Italien mehr und mehr in Verfall gerieth und daß der Bauern-Aufstand in Ungarn, wie in Deutschland, noch größere Bedrückungen als vorher veranlaßte. Es ist nichts als geschichtliche Wahrheit.

Wie zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts Lissabon das Emporium des Welthandels war, so standen, ungefähr um dieselbe Zeit, auch die Tuchfabriken in Flandern und Brabant, wie die Seide- und Tuchmanufakturen Spaniens im höchsten Flor. Auch Augsburg, wo 1523 der Kattundruck aufkam, spielte sowohl durch seine materielle Wichtigkeit, als durch seine Fugger und Welser, eine sehr ausgezeichnete Rolle.

Doch erst seit dem Religionsfrieden zu Augsburg gewann der gedruckte Gedanke größere Freiheit und weiteren Raum, wie drohend auch Paul IV durch seinen Index librorum prohibitorum (der erste dieser Art) sich ihm entgegenzustellen bemühte. Es erschienen kurz hintereinander der heidelberger Katechismus, das Toleranz-Edikt in Polen und das Edikt von Nantes: letztere Zeichen eines bessern Geistes und menschlicherer Gesinnungen. Dem entgegen minirte der Plan der Jünger Loyolas, alles der spanischen Oberherrschaft zu unterwerfen; die Pulver-Verschwörung in England; die Verfügungen der Synode zu Dortrecht gegen die Remonstranten; die Verfolgungen gegen Barneveld und Hugo Grotius, und die Congregatio de propaganda fide.

Dergleichen Wirkungen und Rückwirkungen mußten nothwendigerweise verschiedenartige Früchte tragen. Spanien und Portugal begannen zu sinken; England und Holland erhoben sich. Des ersten See- und Handelsmacht gewann unter Elisabeth einen großartigen Aufschwung, und Amsterdam nahm in Betreff des Handels den ersten Rang ein. Während Frankreichs äußerer Verkehr immer mehr sich entwickelte, gerieth die deutsche Hanse allmälig in Verfall. Der Welthandel hatte eine andere Richtung genommen und einen leichteren Weg, als den bisherigen, zu den Quellen des Reichthums entdeckt.

Der Künste und Wissenschaften höchste Blüte in Italien, Spanien und Portugal zeigt sich uns bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst. Die erste Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts war das eigentliche

Zeitalter der großen Maler, eines Rafael, Correggio, Michel Angelo, Titian und der Caraeei; herrlicher Dichter, wie Arioſto und Taſſo; ausgezeichneter Baumeiſter, wie Bramante und Palladio; der Bildhauer, Muſiker und ſelbſt der Filoſofen, wie Cardanus, Giordano Bruno und Campanella, nicht zu gedenken. Spanien hatte damals ſeinen Cervantes, ſeinen Lope de Vega, ſeinen Calderon, und Portugal ſeinen Camoens.

Auch in Deutſchland erhielt der Gedanke einen neuen bisher ungewöhnlichen Schwung, und die Wiſſenſchaft gewann eine breitere Baſis durch Reuchlin, Erasmus und Hutten, indem zugleich durch die deutſche Ueberſetzung der Bibel, von Luther, unſre eigentliche Schriftſprache begründet wurde. Wir hatten um dieſe Zeit die großen Filoſofen Agrippa von Nettesheim, Parazelſus und Taurellus, neben einem Melanchton, einem Hans Sachs, einem Balde, von Spee, Paul Gerhardt, Flemming, Opitz, Albrecht Dürer, Kranach und Holbein. Die erſten politiſchen Flugblätter erſchienen 1524 in Deutſchland, nachdem ſchon 70 Jahre vorher die erſte Buchhandlung in Mainz, unter der Firma „Gutenberg und Fuſt“ entſtanden war. Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts bildete ſich der Sortiments- und Verlags-Buchhandel in Nürnberg.

Zu ſchnellerer Mittheilung der Gedanken bedurfte man bald eines neuen Vehikels, das durch die zuerſt in Frankreich und England, ſpäter auch in Deutſchland eingeführten Briefpoſten ſich verwirklichte, in welchem letzten die Familie Taxis 1543 das Reichspoſtmeiſteramt erhielt. Es entſtanden nun auch die deutſchen Meſſen, zuerſt die zu Leipzig, dann die zu Braunſchweig. Aber auch mit Menſchen wurde Verkehr getrieben und die Portugieſen begannen den Negerhandel, der, allen von der Buchdruckerkunſt begünſtigten Fortſchritten der Geſittung ungeachtet, theilweis noch jetzt fortbeſteht.

Neunzig Jahre nach Anwendung von Gutenberg's Kunſt, hatten die Naturwiſſenſchaften in Deutſchland, Italien und England bereits einen hohen Schwung gewonnen durch Kopernik, Tycho de Brahe, Kepler, Galilei und Bäcon von Vernlam. In Frankreich begann die wiſſenſchaftliche Kultur erſt unter dem König Franz ſich

zu heben, befördert durch Scaliger, Robert, Rabelais, Marot, Ramüs, Montaigne, Charron und Cujacius. Späten boten ſich in demſelben Lande die Werke eines Brantôme, de Thou, Gothofredus und Renaudot. In Venedig erſchien die erſte politiſche Zeitung, in Rom der erſte Kalender. Die holländiſche Literatur und Kunſt feierten ihre Glanzepoche durch Hooft, Vondel, den beiden Heinſius, Voß, Hugo Grotius, Rubens, Rembrand, van Dyk. In England lebten die großen Meiſter Shakeſpeare und Milton, neben einem Thomas Morus, einem Buchanan und einem Hobbes.

Als Geſchichtſchreiber blüheten Machiavell, Guicciardini, Bembo, Sarpi, Sepulveda, Morales, Mariana, Barros, Johann von Tritheim, Busbeq, Tſchudi, d'Aubigné, Camden u. a. Die beſten Erziehungs-Männer jener Zeit waren Erasmus, Colet, Melanchton, Camerarius, Sturm, Friedland, genannt Trotzendorf, Neander, Heyder, Vives, Kurfürſt Moritz, Aquaviva, Montaigne, Kanzler Bäcon, Ratich, Helwig und Comenius. Und wahrlich, man bedurfte ſolcher Männer nur zu ſehr; denn nicht allein nahmen Luxus und Sittenverderbniß ſehr überhand, man hielt auch noch feſt an dem Glauben an Magie und Sterndeuterei, deren Hauptvertreter Noſtradamus am franzöſiſchen Hofe und Seni bei Wallenſtein waren.

Nichts deſto weniger folgte ſchon eine koſtbare Erfindung auf die andere. Zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts erſann man die Taſchenuhren, 38 Jahre nachher die Taucherglocke, dann das Fernrohr. Zu Ende deſſelben Jahrhunderts ward die erſte Kunſtſtraße erbaut und fünf Jahre ſpäter der erſte ſchiffbare Kanal, der von Briare. Die Portugieſen entdeckten Braſilien, Magelhaens machte die erſte Reiſe um die ganze Erde, Stroganov drang in Sibirien ein, della Valle, Olearius und Tavernier unternahmen große Reiſen im Orient.

Immer erfreulicher geſtaltet ſich nun die geiſtige Entwickelung. Abraham a Santa Clara predigt in Wien; Spinoza legt den Grund zu einer neuen Filoſofie; durch die Aufhebung des Edikts

von Nantes beginnt ſich das franzöſiſche Element über Deutſchland zu verbreiten; König Wilhelm erläßt ſeine Duldungsakte; vollkommene Religionsfreiheit wird in Pennſylvanien feſtgeſtellt.

In England erlangt die **Habeas Corpus-Akte**, dies Palladium der perſönlichen Sicherheit, Geſetzeskraft. Die Sprechfreiheit im Parlament und die Preßfreiheit werden ihre unmittelbaren Folgen. Dagegen zeigt ſich davon in den andern Ländern Europa's noch keine Spur. **Ludwig XIV** erfand ſeine Polizei, ſeine **Lettres de cachet**, billigte die doppelte Folter, ließ die eiſerne Maske ſtreng bewachen und den unſchuldigen **Calas** hinrichten. Dänemark erhielt ſein chriſtianeiſches Geſetzbuch und die franzöſiſche Sprache ward, ſtatt der lateiniſchen, die Sprache der diplomatiſchen Unterhandlungen.

In allen Staaten Europa's bildete ſich der Reihe nach das neuere Finanzſyſtem, auf direkte und indirekte Steuern, wie auf Verbietungs-Maßregeln und Monopole beruhend. Der berühmteſte Werkmeiſter in dieſem Fache, **Colbert**, brachte zuerſt das eigentliche merkantiliſche Vehikel, das „Geld," als die Baſis des Volkwohlſtandes betrachtet, an die Tagsordnung. Auch das Militärweſen erhielt eine vollſtändige Umänderung, wodurch die frühere Schwerfälligkeit abgeſchafft und ein leichteres Verfahren, wie es noch jetzt beſteht, eingeführt wurde.

Nun beginnt das ſogenannte „filoſofiſche Jahrhundert", das **Bayles** geſchichtlich-kritiſcher Scharfſinn hervorrief und deſſen Zenith **Voltaire** verſinnlicht. Der Widerſtand gegen die geiſtliche Macht, welche bis ins achtzehnte Jahrhundert über Europa geherrſcht, veranlaßte das entgegengeſetzte Extrem des blinden Fanatismus, den noch blindern Unglauben. Man wurde nicht blos duldſam in Religionsſachen, ſondern vielmehr gleichgiltig dagegen. Dadurch gerieth nicht allein die katholiſche, ſondern auch, und zwar noch mehr, die proteſtantiſche Kirche in Verfall.

Die Schriften eines **Bayle, Becker, Arnold, Spener, Quesnell, Wesley, Bengel, Swedenborg** und **Mosheim** deuten uns, neben denen von **Descartes, Mallebranche, Gaſſendi, la Brüyere, Mabillon, Retz**, und denen eines

Corneille, Racine, Molière, Boileau, ꝛc., die verſchiedenen Stationen und Ruhepunkte an, auf denen der menſchliche Geiſt bis zum franzöſiſchen Naturſyſtem, der unverhüllten Lehre des Atheismus eines Voltaire, d'Alembert und Diderot, gelangte.

Der Höhepunkt dieſes filoſofiſchen Jahrhunderts wird durch Montesquieu, Voltaire, J. J. Rouſſeau und die Enzyklopädiſten bezeichnet. Die Geiſtesbildung hört nun auf ausſchließendes Eigenthum der Gelehrten zu ſein, und dringt immer tiefer, folgereicher in das eigentliche Volksleben ein. Es entſtehen ſehr weſentliche Umgeſtaltungen in der geſamten geſellſchaftlichen Kultur und Denkungsweiſe, im Gebiete der Staatswiſſenſchaften und der Geſetzgebung, in der Erziehung und im Begriffsvermögen, mit einem Worte, in allen öffentlichen Verhältniſſen.

Franklin erfindet den Blitzableiter und Mesmer entdeckt den thieriſchen Magnetismus. In Nikolai erkennen wir den Vertreter der unreifen Aufklärungsſucht, in Leſſing den Erwecker der neuen deutſchen Original-Literatur. Bürger und Voß, Gottſched und Gellert, Klopſtock, Wieland, Herder, Göthe und Schiller ſind Namen, die ſtets im Gedächtniſſe jedes Unterrichteten leben werden. Auch die morgenländiſchen Studien werden durch Anquetil, Reiske und Michaelis wieder aufgenommen. Adam Smith wird der Begründer der neuern Staatswiſſenſchaft und Werner der Vater der neuern Mineralogie.

Wie mit Descartes die Epoche der neuen abſtrakten Filoſofie, ſo beginnt mit Newton die der mechaniſchen Fyſik und der großen mathematiſchen Berechnungskunſt. Die franzöſiſche Bildung dehnt ſich immer mehr über Europa aus. In England iſt Dryden, in Italien Metaſtaſio, in Deutſchland Gottſched ihr Vertreter. Auch die Naturwiſſenſchaften gedeihen durch Büffon immer ſchöner. In Großbritannien glänzt Locke, bei uns blühen Leibnitz und Wolf. Der Roman-Literatur wird Bahn gebrochen durch Richardſon; Hume, Robertſon und Gibbon gewähren der Geſchichte eine gediegenere, mehr auf ſtrenge Wahrheit begründete Haltung. Künſte und Wiſſenſchaften nehmen einen großartigen Aufſchwung. Swift und Pope ſind ausgezeichnete Dichter; Addiſon wird der Urheber der

literariſchen Kritik; Linné ſchreibt der Botanik beſtimmte Geſetze vor; Herſchel dehnt das Bereich der Aſtronomie bis zu vorher unbekannten Grenzen aus. Mikroſkop, Thermometer und Barometer werden erfunden.

Während ſo im weiten Gebiete des Wiſſens alles immer poſitiveren Zwecken zuſtrebte, ſah es jedoch in den geſellſchaftlichen Verhältniſſen und in der Aufklärung des großen Haufens leider nicht zum erfreulichſten aus. Der Ueberreſt oder das Zerrbild des reichsſtädtiſchen Lebens und der alten Zunft-Innungen, das ſteife, kleinliche Spießbürgerthum, verdarb den öffentlichen Sinn und verehrte in ſchroffem Kaſtengeiſt ſein Idol. Die Gedanken waren unklar und verworren, die Reden ſchwülſtig und gehaltlos, die Handlungen einſeitig und ohne richtigen Takt. Man hielt ſich für hochgelehrt und war blos pedantiſch, für vielbewandert und war eingeroſtet in ſeiner örtlichen Beſchränktheit, für ſcharfſinnig, weiſe, umſichtsvoll und erſtickte in dürrer, düſterer Schulfilologie.

Darauf folgte die beinah eben ſo klägliche Wandelung der Schöngeiſterei und der Theaterwuth, der ſiegwart-wertherſchen Familien-Sentimentalität und der Kriecherei vor höher Geſtellten, verbunden mit der gleichzeitigen Anmaßlichkeit und Demuth der Beamten; — die ſteifen Geſchäftsförmlichkeiten, die geſellſchaftliche Ziererei, die übelverſtandene Nachahmungsſucht griechiſcher, britiſcher und franzöſiſcher Muſter, die klägliche Verläugnung des eigenthümlich deutſchen Karakters, und als Krone von dem allem, die vollkommenſte politiſche Gleichgiltigkeit.

Seit Otto von Guerike die Luftpumpe und die Elektriſirmaſchine erfunden, war des Menſchen Streben immer darauf hingerichtet, die Kräfte der Natur mehr und mehr zu erforſchen und auszubeuten. Noch ſchlummert der Nutzen, den man dem Brennſpiegel von Tſchirnhauſen zu entnehmen im Stande ſein dürfte, während die bald nach Anfang des letzten Jahrhunderts von Savary erſonnene und 1774 durch Watt und Boulton verbeſſerte Dampfmaſchine, für unſere Gewerbthätigkeit ſchon von großer Wichtigkeit geworden iſt, beſonders ſeitdem ſie mit Arkwrights Spinnmaſchine einen engen Bund geſchloſſen.

Ueberhaupt hat die Verwendung des Dampfes auf die Schifffahrt und den Transport zu Lande, einen so großen Einfluß auf die gesellschaftlichen und internationalen Beziehungen ausgeübt, die Bevölkerungen nicht allein verschiedener Ortschaften, sondern selbst gegenseitig entlegener Zonen, sind dadurch so sehr sich genähert, der Austausch ihrer Ideen, Ansichten und Begriffe ist so ausserordentlich erleichtert worden, daß man hinfort immer großartigere und umfassendere Ergebnisse von solchen Aneinanderreibungen des menschlichen Geistes erwarten darf, wozu die immer praktischer sich ausbildende Anwendbarkeit der Luftschifffahrt auch bald das ihrige beizutragen nicht ermangeln wird.

Daß die zwiefache französische Staatsumwälzung, bei weitem mehr als die britische Doppel-Revolution [1]), einen mächtig weckenden Einfluß auf den menschlichen Geist ausgeübt, läßt sich eben so wenig in Abrede stellen, als die Behauptung richtig sein würde, daß dieser Einfluß unbedingt zum Guten geführt und immer vernunftgemäß befriedigende Resultate veranlaßt habe.

Ohne mit dem Kriege uns zu beschäftigen, den jene Volkserhebungen gegen den weltlichen und geistlichen Despotismus geführt (was ausser unserm Bereiche ligt), dürfen wir nicht übersehen, daß dadurch eine ungeheure Menge neuer Gedanken aus dem Chaos der Gefühle sich abgesondert; daß diese Gedanken sich mit Formen bekleidet, woraus die meisten unsrer neuzeitlichen und bessern Staats- oder gesellschaftlichen Anstalten hervorgegangen; daß endlich dadurch wir Deutsche dem Wuste der gelehrten Grillenfangerei entnommen und allmälig mehr dem Streben zum wirklich anwendbaren, zum wahrhaft nützlichen zugeführt worden sind.

Ohne die Verdienste Kant's bestreiten zu wollen, welche dieser berühmte Filosof dadurch sich erworben, daß er den starren Dogmatismus Wolf's gestürzt und die Republik des menschlichen Erkennens so

---

[1]) Die unterscheidende und zergliedernde Fähigkeit der Bevölkerung Europa's war damals noch nicht, durch die Einwirkung der Druckpresse, genug gereift.

ſehr erweitert, daß ſie beinah auf eine Art Weltherrſchaft Anſpruch machen konnte, darf man die von ihm aufgeſtellte „Denkgläubigkeit“ dennoch deshalb nicht unbedingt preiſen, weil ſie, gleich der materialiſtiſch-atheiſtiſchen Filoſofie des achtzehnten Jahrhunderts in Frankreich, zu einem geiſtigen Götzendienſt der Vernunft, zu religiöſer Gleichgiltigkeit und zu abſolutem Unglauben führte.

Nicht alle Fortſchritte der Verſtandeskraft ſind alſo unbedingt lobenswerth. Was Fichte zur Ausbildung der Moral und des Naturrechts nach ſeiner Wiſſenſchaftslehre gewirkt, und der patriotiſche Einfluß den er dadurch auf das politiſche Leben in Deutſchland ausgeübt: es wird eben ſo klar von der Nachwelt anerkannt, als das theilweis hohle Streben Schellings und die einſeitigen, ſervil-filoſofiſchen Tendenzen Hegels.

Dagegen iſt nur eine Stimme über Zweck und Beſtimmung deſſen, was Männer wie Peſtalozzi und Fellenberg gethan. Veredlung des Volks durch eine richtig aufgefaßte und wohlverſtanden in Ausführung gebrachte Erziehungs-Methode, Vermenſchlichung der untern Stände durch Lehre und That, wie Verſchmelzung der Anſichten und Begriffe der höhern Klaſſen mit denen der thätigen Bevölkerungs-Mehrheit; iſt das nicht ein ſo ſchönes Unternehmen, daß man Beſtrebungen, ſelbſt wenn es denſelben theilweis noch an poſitiver Praxis gebricht, nur als ſehr nachahmungswerthe Beiſpiele aufſtellen kann?...

Napoleon gehorchte der Vernunft, indem er dem „Tempel der Vernunft“ den Rücken wendete und die katholiſche Lehre in Frankreich wiederherſtellte. Man kann ganz daſſelbe auch bei Gelegenheit der Aufhebung der Inquiſition durch die ſpaniſchen Kortes ſagen, eben ſo bei der Vereinigung der lutheriſchen und reformirten Kirche in Deutſchland; weniger dagegen von dem Betreiben der Frau von Krüdener und den Streitigkeiten der Supernaturaliſten und Myſtiker mit den Rationaliſten.

Während England ſeine Diſſidenten und Katholiken emanzipirte, wurden in Frankreich und Baiern die Klöſter wiederhergeſtellt. Im erſten erregten, nach den Ereigniſſen im Juli 1830, die St. Simonianer, die franzöſiſch-katholiſche Kirche des Abbé Châtel

und die „Worte eines Gläubigen,“ von Lamennais, einiges Aufsehen, ohne jedoch die Bewegungen der Verstandeskraft auf eine sehr bemerkliche Weise weder zu befördern noch zu hemmen.

Seit Napoleons Kontinental-System, das die möglichste Höhe des Prohibitivismus andeutet, haben die Handels-Beziehungen und Begriffe in Europa eine viel vernunftgemäßere, für das Gemeinwohl vortheilhaftere, Richtung verfolgt. England war es wieder, von dem dazu 1823 die erste Anregung ausging. Sechs Jahre nachher begann der deutsche Zollverein in Thätigkeit zu treten und 1833 war er schon zu hoher Wichtigkeit gediehen.

Von wohlthätigen Folgen für die Menschheit in einem andern Betrachte, war die Einführung der öffentlichen Gerichtsverfassung mit den Geschwornen in Frankreich; die des Landrechts in der preußischen Monarchie; die des neuen Kriminal-Gesetzbuches in Oestreich; die Gesetzgebung Napoleons oder sein Kodex; die preußische Kriminal-Ordnung; das neue östreichische bürgerliche Gesetzbuch und die Oeffentlichkeit der Zivil-Gerichtspflege in Baden. — Den allgemeinen Geistes-Fortschritt beurkundete auch noch die Einführung der Verfassungs-Urkunden in mehren deutschen Staaten, und die auf die schon seit 1808 bestehende Städte-Ordnung in Preußen begründeten Provinzialstände.

Durch die Anwendung der Chemie auf den Landbau, verbesserte sich dieser letzte ungemein, und bildete sich sowohl durch die von Thär gestiftete Anstalt zu Möglin, als durch die landwirthschaftlichen Institute zu Hofwyl und Alt-Haldensleben immer leichter und befriedigender heran. So wurde es Deutschland möglich, über 80,000 Ballen veredelte Wolle nach England und andere Gegenden auszuführen und dafür über 25 Millionen Thaler zu beziehen. Auch in der Lombardei gedieh der Seidenbau zu so hohem Flor, daß gegenwärtig von dort für 36 Millionen Thaler Rohseide exportirt wird.

Durch die große französische Staatsumwälzung war das Prinzip der „Handelsfreiheit“ zuerst festgestellt und das Merkantil-System beseitigt worden. Damit im absoluten Widerspruch, machte fast

gleichzeitig Pitt seine Verbietungs-Maßregeln in England annehmbar, die größtentheils jetzt noch ihre verhängnißvollen Früchte tragen, und weder durch Napoleons Kontinental-Sperre, noch durch die Wiedervergeltung von Seite der französischen und deutschen Grenzzölle, beseitigt werden konnten.

Die ersten Dampfschiffe und Eisenbahnen hatten die Vereinstaaten Nordamerika's. Im Jahre 1825 wurden jene auf dem Rhein eingeführt, und fünf Jahre nachher eröffnete England seinen ersten Schienenweg zwischen Liverpool und Manchester. Mit den Baumwolle-Spinnmaschinen machte St. Gallen gegen Ende des letzten Jahrhunderts den Anfang; 1802 ward eine solche in Chemnitz aufgerichtet, und in Frankreich kam die Verfertigung des Runkelrüben-Zuckers in Aufnahme.

Im Bereiche der Wissenschaften erblicken wir in Lavoisier den Schöpfer der neuern Chemie, in Davy und Berzelius ihre fernerweiten Vervollkommner. Schelling wird der Stifter und das Haupt der naturfilosofischen Schule in Deutschland. Unverkennbar ist der von ihm auf die Belebung der Naturwissenschaften ausgeübte Einfluß. In Astronomie und Mathematik nehmen Laplace, Lagrange, Monge und Delambre einen hohen Rang ein; in Chemie Fourcroy, Vauquelin, Berthollet, Thenard und Chaptal; in Fysik Haüy und Biot; in der Naturgeschichte Cüvier. Von Oken wurde das erste vollständige Natur-System hervorgerufen. Denon, Champollion, Spohn und Seyffarth waren die Pfleger ägyptischer Studien, Sylvestre de Sacy, Langles, Remüsat, Klaproth, Dietz, Hammer, Görres, Wilken, Tholuck, Friedrich und A. W. Schlegel, Bopp, Wilson und Colebrooke die der morgenländischen Forschungen.

Durch die 1798 in Augsburg gegründete „allgemeine Zeitung“ wurden die Angelegenheiten der europäischen Politik zuerst auf eine umfassende und möglichst befriedigende Weise in Erörterung gebracht. Fast gleichzeitig mit der Blüte der klassischen Studien in Deutschland, befördert durch Wolf, Voß und Bekker, gewann auch die englische Dichtkunst durch Byron, W. Scott, Moore und Bulwer einen neuen Schwung. In Frankreich bildete sich die filosofische Schule

der Doktrinären, an deren Spitze Royer-Collard, Guizot und Couſin ſtanden, indeß Benjamin Conſtant, Manüel und Foy als Politiker und Parlamentsredner, wie Thiers, Mignet und Segür als Geſchichtſchreiber, eine nicht unbedeutende Rolle ſpielten.

Um dieſelbe Zeit gewann auch die ſogenannte „Journal-Literatur“ ſowohl in Großbritannien, als in Frankreich und Deutſchland, eine bis dahin unbekannte Entwickelung, welche bald ſoweit gedieh, daß man das Jahr 1840 gewiſſermaßen als den Höhepunkt der Zeitungs- und Bücherſchreibſeligkeit betrachten kann.

Unter Deutſchlands geiſtigen Vertretern, ſeit der franzöſiſchen Revolution bis zur neueſten Zeit, ragen beſonders hervor: Tiedge, Uhland, Tieck und Schwab als lyriſche Dichter; Werner, Müllner, Raupach und Grillparzer als Dramatiker; J. P. Friedrich Richter, Novalis, Beutzel-Sternau, Hoffmann, Aruim, Chamiſſo, Zſchokke, van der Velde und Spindler als geiſtreiche Romantiker; Schulze und Pyrker als Epiker; die beiden Schlegel und Wolfgang Menzel als Kritiker.

Frankreich bietet uns ſeine Châteaubriand, Stael-Holſtein, Genlis, Viktor Hügo, Lamartine, Berauger, Delavigne, Scribe, Quinet ꝛc.; England ſeine Wordsworth, Southey, Campbell, Shelley, Mulgrave, Radeliffe, Edgeworth u. a. In Großbritannien's Filial, den vereinigten Staaten Nordamerika's, erwarben ſich Cooper und Irwing ausgezeichnete Namen in der zeitgenöſſiſchen Literatur. Die nennenswertheſten Dichter und Schriftſteller des neunzehnten Jahrhunderts in Italien ſind: Foscolo, Manzoni, Nieeolini und Pellico; in Spanien: Moratin und Valdez; in Holland: Helmers, Tollens, Loots und Kinker; in Dänemark: Baggeſen und Oehlenſchläger; in Schweden: Atterbom, Tegner, Geijer und Dahlgren; in Polen: Niemeewiez und Mickiewicz; in Ungarn: die beiden Kisfaludy und Mailath; in Rußland: Karamſin und Bulgarin.

Als Kant's Nachfolger kann man Reinhold, Buterweck, Fries, Krug und Herbart namhaft machen, und als Gegner ſeines Syſtems, nächſt Herder, den Skeptiker Schulze und den großartigen Vertheidiger des Chriſtenthums, Hamann. Unter Fichte's und

Schelling's Fortsetzern ragen besonders hervor: Oken, Krause, Kielmeyer, Troxler und Solger. Hegel's Filosofie des Servilismus scheint keine eigentliche Schule bilden zu können. Jakobi's Gefühls- und Glaubenslehre, wie seine spekulative Mystik, hat dagegen eifrige Anhänger in Weiller, Köppen und Schleiermacher gefunden. Novalis, Wagner, Eschenmayer, Steffens und Schubert stehen als mystische Filosofen vereinzelt, eben so Görres, Baader und Windischmann, die Vertheidiger der Uebertragung.

Als Hauptvertreter der sensualistischen Filosofie in Frankreich muß Destütt de Tracy genannt werden, wie als Häupter der theologischen Schule: le Maistre, Bonald und Lamennais [1]), und als Eklektiker: Royer Collard und Cousin. In England dauert die Herrschaft der filosofischen Schule von Locke und Reid immer noch fort. Unter ihren neuesten Vertheidigern hat sich besonders Dugald Stewart einen bedeutenden Namen erworben, eben so Bentham, dessen moralisches System ausschließend auf den gesellschaftlichen Nutzen begründet ist.

Als Naturhistoriker unsrer Zeit glänzen Alexander von Humboldt, Cüvier, Hang, Mohs, Jämeson und Berzelius, und in einem besondern Zweige, als Geognosten: Breislack, Buch, Aubüisson, Brogniart und Boué; als Fysiker: Galvani, Volta, Oersted, Faraday und Biot; als Chemiker: Lavoisier, Berthollet, Chaptal, Thenard, Gay-Lüssac, Orfila, Davy Berzelius, Stromeyer, Döbereiner, Gmelin, Mitscherlich und Liebig; als Astronomen: Lagrange, Monge, Delambre, Laplace, Piazzi, Harding, Olbers, Schröter, Gauß, Zach, Bode, Herschel Sohn, Bessel und Enke; als Heilkünstler: Hunter, Gall, Bichat, Hahnemann und Priesnitz; als Staatswirthe: Malthus, Say und Pölitz.

Unter den Politikern der letzten Zeit stehen, seit Sieyes, Condoreet und Mirabeau, obenan in Frankreich: Napoleon Bonaparte,

---

[1]) Ungeachtet seiner »Worte eines Gläubigen« und seiner neuesten demagogischen, zur vollständigsten Anarchie hinleitenden, Schriften.

Traey, Bonald, Châteaubriand, B. Conſtant, Collard, Pradt, Talleyrand, Ludwig Filipp, Périer, Guizot, Thiers, Cormenin und Lamennais; in England ſeit Burke, Pitt und Fox: Caſtlereagh, Canning, Peel, Grey, Brougham und O'Connell; in Deutſchland ſeit Brandes, Fichte, Archenholz und Poſſelt: Gentz, Hugo, Luden, Arndt, Görres, Metternich, Hardenberg, Haller, Adam Müller, Jarcke, Hegel, Aneillon, Steffens, Zachariä, Rotteck, Welcker, Murhard, Klüber und Wirth; in Nordamerika ſeit Waſhington und Franklin: Monroe, Jefferſon, Jackſon, Clay und van Buren; in Südamerika: Bolivar, Francia, Iturbide, Dom Pedro, Boyer, Santana und Roſas.

Seit die Steifheit und das unbehilfliche Treiben des achtzehnten Jahrhunderts vor der raſtloſen Aufregung, welche die große franzöſiſche Staatsumwälzung geweckt, das Feld zu räumen ſich genöthigt geſehen, hat das öffentliche, das geſellſchaftliche und politiſche Leben eine ganz andere Haltung bekommen. Glanz und Luxus des Adels ſind verſchwunden; dagegen iſt eine Wechſel-, Handels- und Fabrik-Ariſtokratie emporgewachſen, die fortwährend gedeiht. Aus der Spießbürgerlichkeit gerieth man in die Deutſchthümlichkeit und aus dieſer in das Maſchinenweſen ...

Ob nun durch ſolche Umgeſtaltungen der Branntwein-, Kaffee- und Thee-Verbrauch ſo außerordentlich befördert worden, als der Fall wirklich eingetreten, oder ob andere Umſtände dazu Veranlaſſung gegeben, läßt ſich nicht genau beſtimmen. Aber erwieſen ſcheint es, daß ſeit Feſtſtellung der unumſchränkten Geldherrſchaft in Europa und Amerika, der allgemeine Luxus und die zügelloſe Verſchwendung zu einer früher unbekannten Entwickelung gediehen ſind; daß Selbſtſucht, Anmaßlichkeit, das Verlangen mehr zu ſcheinen als man iſt, das Zudrängen aller Stände zu Vergnügen und Genuß eben ſo allbeherrſchend, als für den ruhigen Fortbeſtand der häuslichen und Familien-Verhältniſſe bedrohend, ſich ausgebildet haben.

Bei allem dem würde es heißen, an der Einſicht des menſchlichen Verſtandes verzweifeln, wenn man vorausſetzen wollte, daß durch

eine ſolche Verirrung des Fortſchrittes, wie die eben angedeutete, die höhere Vervollkommnungs-Fähigkeit des Geiſtes beſchränkt oder gar gefährdet werden könnte. Denn ſelbſt Luxus, Eigenſucht und Scheinleben können nützliche Werkzeuge werden zur Beförderung einer unveränderlichen Aufgabe, zur Erreichung des Zweckes, wozu das irdiſche Daſein des Menſchengeſchlechts voraus beſtimmt iſt.

Die große Entwickelung, welche ſeit Erfindung der Buchdruckerkunſt, und in neuerer Zeit durch die geſetzliche Feſtſtellung der Preßfreiheit in England, Frankreich, Nordamerika und andern Ländern, der gedruckte Gedanke, wie durch ihn das allgemeine Begriffsvermögen und die Geſamt-Aufklärung gewonnen, bürgt dafür, nicht nur daß weſentliche Rückſchritte des Geiſtes nicht mehr möglich ſind, ſondern auch, daß ſein Bereich unaufhörlich ſich verſchönern, durch ſtets nützlichere Erwerbungen immerfort ſich vergrößern werde.

Der nachtheilige Einfluß ſelbſt, den die ſkeptiſche franzöſiſche Filoſofie auf die religiöſe Richtung der höhern Stände, und, durch das von denſelben ausgegangene Beiſpiel, auf die Treuherzigkeit und ſittliche Haltung der untern Klaſſen ausgeübt, hat, als intellektuelles Mithridat, in ſeinen eigentlich rationellen Folgen nur dazu gedient, den allgemeinen Religions-Begriff von Grund aus mehr zu läutern und ihn theilweis von den Schlacken zu befreien, welche verjährtes Vorurtheil und althergebrachter Aberglaube ihm noch gelaſſen.

Die erfolgreichſte Einwirkung ſowohl in dieſer, als auch in anderweitiger Beziehung, dürfte vielleicht von der ſchottiſchen Schule und von ihrem poſitiven Streben ausgegangen ſein. Die von ihr herrührenden Lehren und Beiſpiele, nicht allein in Filoſofie und Moral, ſondern auch in den verſchiedenen Zweigen der Wiſſenſchaften und der ſchönen Literatur, in Politik, Staatswiſſenſchaft und Staatswirthſchaft, haben, beinah unwillkürlich und ohne eine ſolche Eroberung ausdrücklich zu beabſichtigen, die Geiſtesfähigkeiten und die Gemüther gewonnen. Nie hat ſich die Wohlthat der freien Preſſe einfacher, klarer und überzeugender herausgeſtellt, als in der eben erwähnten Thatſache, und kein Geſchenk der wirklich reifen Verſtandeskraft, unter der Aegide von Mäßigung, Wahrheit und Recht, iſt allbeglückender und erfolgreicher geweſen, als grade dieſes.

Durch eifriges Studium der Briten, seit Herder, Klopstock, den Stollbergen, Voß, Johann Müller, Göthe, Schiller u. a., ist in Deutschland ein erläuternder und vergleichender Geist eingezogen, der „Alles prüft und das Beſſere behält“, der zum poſitiv nützlichen hinſtrebt und den bunten Schein, das leere Wortgeklingel, die hohle, volltönende Schönrednerei nach ihrem wahren Gehalte zu würdigen weiß.

Vorzüglich hat unſer Wirken im Gebiete der geſchichtlichen Wiſſenſchaften dadurch einen viel gediegneren Karakter gewonnen, der nicht ohne ſehr bemerklichen Einfluß auf unſre geſamte Volksthümlichkeit geblieben iſt. Von Gibbon haben wir gelernt das kräftige mit dem glänzenden, das gedrängte mit dem befriedigenden in Uebereinſtimmung zu bringen. Unſre Univerſal-Geſchichtſchreiber Woltmann, Heeren, Pölitz, Ancillon, Bredow, Rotteck, Luden, Schloſſer, Saalfeld, Leo, ꝛc., haben dieſen Weg verfolgt. Mit ſeiner „römiſchen Geſchichte“ iſt Niebuhr in ihre Fußſtapfen getreten, und Geſchichtſchreiber wie Martens, Archenholz, Poſſelt, Adolf und Wolfgang Menzel, Kohlrauſch, Raumer, Wilkens, Voigt, Hormayr, Mailath, Zſchokke, Hammer und Ebeling, oder wie Dom, Maſſenbach, Gagern und Münch, wie Eichhorn und Wachler, können wohl mit Roscoe, Fox, Coxe, Moore, Southey, Sharon Turner, Lingard, Hallam, Ruſſel, Palgrave, Malcolm, Mill und Walter Scott, wie mit Mackintoſh, Lardner, Ramſay und Marſchall auf eine und dieſelbe Stufe geſtellt werden.

Es tritt derſelbe Fall auch in Bezug auf die neueſten franzöſiſchen Geſchichtſchreiber, ſeit Volney, Ferraud, Rülhières und Leveſque ein, unter denen Châteaubriand, Segür Vater und Sohn, Koch, Flaſſan, Guizot, Thierry, Dülaure, Barante, Darü und Sismondi, nebſt Rabaut, Lacretelle, P. L. Courrier, Miguet, Thiers, Napoleon Bonaparte, Norvins, Bourienne, Las Caſes, Montloſier, Capefigue, Cormenin u. a. einen ausgezeichneten Rang einnehmen. Auch Spanien hat in dieſem Fache einige achtungswerthe Namen aufzuſtellen in Masdeu, Marina, Llorente, Conde und Sempere;

eben ſo Italien in Boſſi, Botta und Coppi; Schweden in Geijer und Lundblad; Polen in Niemcewiez und Lelewel; Rußland in Karamſin.

Die mit der Geſchichte in genauer Beziehung ſtehende Erdbeſchreibung und Statiſtik, haben ebenfalls würdige Vertreter gefunden in Maltebrun, Stein, Ritter, Gaspari, Haſſel, Cannabich, Gutsmuths, Uckert, Volger, Blanc, Balbi u. a.; die Kronologie in Ideler; die Erziehungslehre in Niemeyer, Peſtalozzi, Niederer u. a.

Unter den Erfindungen und allgemein nützlichen Anſtalten, welche der menſchliche Geiſt ſeit der franzöſiſchen Staatsumwälzung hervorgerufen, ſind vorzüglich namhaft zu machen: der Galvanismus durch Galvani und Volta; der Telegraf durch Chappe; die Fliegverſuche von Degen und der Fallſchirm von Blanchard; die Stereotypen durch Didot; der Steindruck durch Senefelder; die Dampf-Druckpreſſe durch König; die Eilpoſten; die rumford'ſchen Suppen; die Luftheizung durch Meißner; die Kupferſtich-Maſchine durch Conté; der Runkelrüben-Zucker durch Achard; die Sparkaſſen; die Eiſenbahnen; die Thermolampe durch Lebon; die Spinnmaſchine; die Dampfſchiffe durch Fulton; die Dampfwagen; die großen aſtronomiſchen Inſtrumente durch Frauenhofer; die Gasbeleuchtung durch Lampadius; die Sicherheitslaterne durch Davy; die Perkuſſionsflinten durch Lefaucheux und Robert; die Verſicherungs-Anſtalten; die Vervollkommnung der Luftſchifffahrt durch Green; der Oeldruck durch Liepmann; die Lichtbildnerei durch Daguerre, Steinheil u. a.; die Luftdruck-Bewegung durch Clegg; die Anwendung der ausdehnenden und bewegenden Kraft des Elektro-Magnetismus durch Wagner, ꝛc. ꝛc.

Mit ſolchem Sachbeſtande, unter den Auſpizien der daraus ſich ergebenden Verheiſſungen und Hilfsmittel der Verſtandeskraft, tritt das Menſchengeſchlecht in die Zukunft hinaus. Unter welchen Umſtänden wird es ſich befinden am Schluſſe des typografiſchen Jahrhunderts, deſſen Schwelle es jetzt kaum betreten? Wird ihm alles, was es vernünftigerweiſe wünſchen und hoffen kann, durch die weit

fortgeſchrittene Entwickelung ſeiner Fähigkeiten erreichbar geworden ſein? Wird ihm die Natur wenig mehr zu verſagen haben? Wird es der unbeſchränkten Verwendung ſeiner geiſtigen Kräfte und Eigenſchaften ſich erfreuen? Wird dadurch ſeine materielle Kraft verdoppelt, verzehnfacht die Schranken überſteigen, welche ſich jetzt ihr noch hindernd entgegenſtellen?....

Wird nicht blos ein gewöhnlicher Kanal die Landenge von Panama durchſchneiden, ſondern wird eine Meerenge, gleich der von Gibraltar, Nordamerika von Südamerika ſcheiden, und, auf die vortheilhafteſte Weiſe für den Welthandel, das atlantiſche mit dem ſtillen Meere verbinden? Die providentielle Waſſerſtraße, welche die gewaltige Südflut (deren Fänomenalzeugen alle großen von Südoſt nach Nordweſt gerichteten Meerbuſen, Buchten und Landauszackungen ſind) durch das rothe Meer gegraben, wird ſie bis zum Mittelmeer ſich erſtrecken? Wird Inner-Afrika, in ſeinen Gebirgs- und Strom-Syſtemen, keine Räthſel mehr verhüllen? Wird man nicht ſtatt fünf ſieben Erdtheile zählen, nach vollkommener Entdeckung und ſelbſtſtändiger Sonderung der Nord- und Südpol-Kontinente? Wird der Pol nicht erreicht, erforſcht ſein, und mit ihm die jetzt noch nicht befriedigend erklärten Fänomene des Nordlichts, der Sternſchnuppen oder Aerolithen, der Polarität, der Seeſtrömungen, der ſchwimmenden Eisberge, ꝛc. ꝛc.? Und wird man im Pol ſelbſt ein Hoch- oder ein Tiefland, eine Fläche oder einen ungeheuern Krater erkannt haben? [1]) ....

---

[1]) Ueber alle dieſe Gegenſtände, wie über die meiſten der fernerweit angedeuteten, namentlich über die wahrſcheinliche Bildung der Pole; die beiden Polar-Kontinente; die mögliche Durchbrechung der Landengen von Panama und Suez; die Gebirgs- und Strom-Syſteme Inner-Afrika's; die intereſſanteſten Natur-Fänomene unſrer Zeit; die praktiſche Anwendbarkeit der Luftſchifffahrt; die Eiſenbahnen; die Dampfſchifffahrt und die Schifffahrt unter dem Waſſer; die neueſten aſtronomiſchen Entdeckungen, beſonders mit Bezug auf den Mond; — über unſre jetzigen ſtaatlichen wie geſellſchaftlichen Verhältniſſe und Zuſtände; endlich die Nachforſchungen über das außerkörperliche Daſein der menſchlichen Seele, ꝛc. ꝛc., ſehe man die Jahrgänge 1828 bis 1840 der „Bibliothek der neueſten Weltkunde," und die Jahrgänge 1824 bis 1827 der „Unterhaltungsblätter für Welt- und Menſchenkunde."

Wird die europäiſche Geſittung nicht blos, wie jetzt, einzelne Punkte der übrigen Erdtheile beherrſchen, ſondern mehr oder weniger dieſelben in ihrer Geſamtheit? Wird man auf den Schwingen der Wiſſenſchaft ſo weit gediehen ſein, um die Lüfte eben ſo ſicher und leicht, mit Hilfe der zuſammengedrängten Luft, zu durchſchwimmen, als gegenwärtig die Gewäſſer mit Hilfe des konzentrirten Dampfes? Und auf feſtem Boden, werden nicht Eiſen-, oder Stahl- oder andere noch zu erſinnende Schienenwege ganz Europa von Abend gegen Morgen und von Mittag gegen Mitternacht durchſchneiden; werden nicht die jetzt durch Waſſerdampf in Bewegung geſetzten Lokomotiven, auf dem Waſſer wie auf dem Lande, oder die nach Clegg's Syſtem, vervollkommt von Andraud und Teſſier dü Montay, durch Luftdruck, oder die nach Wagner's Idee durch elektro-magnetiſche Ausdehnung getriebenen, längſt vergeſſen und durch viel vollkommnere, einfachere Bewegungsmittel erſetzt worden ſein? Und in Betreff der Schifffahrt unter der Oberfläche des Waſſers, bis zu welcher Ausdehnung, bis zu welcher Vollkommenheit wird man es darin gebracht haben?....

Werden unſre heutigen ſtaatlichen und geſellſchaftlichen Formen und Bedingungen noch beſtehen, oder werden andere Begriffe und Nothwendigkeiten ſie gänzlich umgeſtaltet haben? Unter welchen Zuſtänden werden ſich 1940 beide Amerika, Schina, Indien, Nord- und Oſt-Afrika, Kleinaſien und die benachbarten Länder, Auſtralien und Neuſeeland den Erwägungen des Forſchers bieten? Welche Vortheile werden die beiden jetzt immer mehr aus der Dunkelheit emporwachſenden Polar-Kontinente (die einzigen wirklichen Feſtlande der Erde) dem Menſchen gewähren? Und welchen poſitiven Nutzen wird man den ſtarren Eiskronen der Hochgebirge, den weiten Flugſand-Wüſten Afrikas und Arabiens, der fruchtbaren Pampa-Ebene, der ſtarren Einöde Sibiriens, der Hochfläche Gobi und andern ähnlichen jetzt größtentheils unbewohnten Landſtrecken, abgewonnen haben?....

Wie werden die neuen Handelsſtädte längs der Weſtküſte Nordamerikas, in Afrika, Auſtralien, auf Neuſeeland oder andern Inſeln Ozeaniens heißen und welche Wichtigkeit werden ſie haben?

Drei Millionen Einwohner in Englands Hauptſtadt und zwei Millionen Seelen zu Paris, werden ſie nicht das Gleichgewicht der Staaten ſtören, deren erſte Vertreter ſie ſein ſollen?....

Wird die nordamerikaniſche „Union“, mit der neuen Meerenge von Panama einerſeit und dem Nordpol auf der andern Seite als Greuzpunkten, wie mit zwei hundert zwanzig Millionen Einwohnern [1]), in ihrer jetzigen Form noch daſtehen, oder wird ſie vielmehr in eine Menge von einander unabhängige Staaten ſich zerſplittert haben? Wird Großbritannien, zum Erſatz für Kanada, vielleicht Braſilien, Paraguay und Peru beherrſchen, wie Frankreich Tſchilé und das vom Silberſtrom bewäſſerte Land?....

Endlich, wird es mit unſern aſtronomiſchen Kenntniſſen ſo weit gediehen ſein, daß die topografiſchen Verhältniſſe unſers getreuen Trabanten, des Mondes, klar und zuverläßig ſich darſtellen, wodurch die Forſchungen im weiten Gebiete der Schöpfung erſt eine ſichere Baſis gewinnen würden?....

Dieſe Fragen und hundert andere nicht minder wichtige, die man aufſtellen könnte, die Zukunft allein vermag ſie zu beantworten. Aber vorausſehen läßt es ſich, daß die in der zuſammengedrängten Luft — vielleicht der mächtigſten aller ausdehnenden und bewegenden Mittel — noch ſchlummernden Kräfte, wie die im Dampfe, der Elektrizität, dem Magnetismus, dem Elektro-Magnetismus, dem Galvanismus, den verſchiedenen Gaſen, den Erzen, Steinen, Salzen, Pflanzen, ꝛc. ꝛc. ohne Zweifel noch vorhandenen, von dem

---

[1]) Man berechnet, daß wenn die Bevölkerungs-Vermehrung in den vereinigten Staaten Nordamerika's auch künftig in demſelben Maßſtabe fortdauert, wie bisher, nämlich alle zehn Jahre ungefähr 83 Prozent, die Einwohnerzahl derſelben, welche ſich 1840 auf 17 Millionen Seelen beläuft, folgendermaßen ſteigen müßte: bis 1850 auf 31 Millionen; bis 1860 auf 57 Millionen; bis 1870 auf 104 Millionen; bis 1880 auf 190 Millionen; bis 1890 auf 348 Millionen und bis 1900 auf 637 Millionen. Eine ſo lange anhaltende außerordentliche Zunahme iſt jedoch nicht annehmbar; dagegen iſt es ſehr wohl möglich, daß das ganze nördliche Amerika im Jahre 1940 eine Bevölkerung von 220 Millionen Menſchen haben dürfte.

immer ſchärfer in die Geheimniſſe der Natur eindringenden und dieſelben mit immer größerer Sicherheit zergliedernden Geiſte des Menſchen in Anſpruch genommen, benutzt und zum größern Geſamtwohl der Menſchheit verwendet werden können.

Wir befinden uns, wie geſagt, kaum auf den erſten Mittelſtufen der Vervollkommungs-Fähigkeit, womit die Vorſehung unſern Verſtand ausgeſtattet. Werfen wir einen Blick rückwärts, ermeſſen wir, welche Fortſchritte er ſeit 1740 gemacht und folgern wir daraus, bis zu welchem Punkte er bis zur fünften Jubelfeier der Erfindung von Gutenberg's Kunſt gediehen ſein dürfte.

Wie auſſerordentlich hat ſich während den letzten hundert Jahren das Bereich des menſchlichen Wiſſens, der menſchlichen wie der auſſermenſchlichen Thätigkeit und Kraftverwendung erweitert.... Wer dürfte es wagen, nach dem, was wir hinter uns ſehen, die Grenze zu beſtimmen, welche des Menſchen Geiſt, am Schluſſe des jetzt kaum begonnenen typografiſchen Jahrhunderts, nicht überſchritten haben könnte?....

Nein, alle Zonen des naturgemäß möglichen ſtehen ihm offen. Ungehindert kann er ſie betreten, ſie durchfurchen mit dem ſcharfen Pflug ſeiner intelligenten Kraft, mit ſeinem beharrlichen Willen ſie befruchten und mit dem göttlichen Äther, der ihn umſtrömt, der ſein ſchöpferiſcher Genius, ſeine unſterbliche Seele iſt, ſein irdiſches Daſein verſchönern, veredeln, um glorreich einzugehen zu unnennbarer Vollkommenheit.

Malten.

Bleibender Karakter

der neuen Ära der menschlichen Gesittung, durch die Erfindung der Buchdruckerkunst.

(Bruchstück.)

Es ligt in der Eitelkeit der Menschen, sich die Verdienste großer Männer um die Menschheit in dem Maße anzueignen, als sie ihnen durch die Bande der Nationalität, eines gemeinsamen Geburtsortes, oder des Bluts angehören. So haben sich sieben griechische Städte um die Ehre gestritten, den unsterblichen Sänger des trojanischen Krieges als ihren Mitbürger zu verherrlichen; so haben mehre Städte sich das Glück zugeschrieben, die Wiege der Kunst des Bücherdrucks zu sein.

Die historische Kritik hat diesen Ehrenkranz der Stadt Mainz, gegen alle Einsprüche und Zweifel, für immer gesichert. Viele Jahrhunderte vorher glänzte der Morgenstern der Wissenschaft und höheren Bildung über dieser Stadt. Sie war inmitten der innern Zwiste und der äussern Befehdungen den Musen treu geblieben. Der Umstand, daß man in dem Erfinder der Buchdruckerkunst den Sprößling eines ihrer ausgezeichnetsten Geschlechter erblickt, kann mithin als eine Belohnung ihres Verdienstes um die edelern Interessen der Menschheit gedeutet werden.

Auch ich, bei allem Wechsel meiner bürgerlichen Verhältnisse, verdanke mein reinstes Lebensglück dem Verkehr mit erleuchteten

Geiſtern in ihren gedruckten Werken. Ich habe alſo gegen Johann Gutenberg eine Pflicht der Erkenntlichkeit zu erfüllen, deren ganze Befriedigung jedoch mein Vermögen überſteigt. Demungeachtet mögte auch ich bei dem Jubelfeſte, welches das dankbare Mainz dem hohen Genius ſeines unſterblichen Sohnes weihet, meine Gabe in die gemeinſame Opferſchale legen. Wollte ich diesmal die Verdienſte ſeiner, mit dem Verluſt ſeines Vermögens und durch die beharrlichſte Anſtrengung ſeines Nachdenkens bis zu einer gewiſſen Vollkommenheit gebrachte Erfindung preiſen? Meine Stimme würde nur ein ſchwacher Widerhall deſſen ſein, was ſeit langem in das Buch des wahren Ruhmes eingeſchrieben worden.

Mit der Erfindung der Buchdruckerkunſt beginnt für die Geſchichte der menſchlichen Kultur eine neue Zeitrechnung; ſie hat dieſer Ära einen eigenthümlichen Karakter aufgedrückt, und da dieſer Karakter ruhmwürdig iſt, ſo halte ich es für angemeſſen, ihn in ſeinen Hauptzügen zu ſchildern.

Das Vermögen der Wortſprache iſt das wunderbarſte aller Vermögen des Menſchen. Durch daſſelbe, und allein durch daſſelbe, kommt er mit ſeines Gleichen in eine geiſtige Berührung. Ein leicht verklingender Schall wird der äuſſere Vertreter eines im Innern verſchloſſenen Gedankens, und eine im Herzen glimmende Wirkung wird durch ihn zum Zündſtoffe, der in andern Herzen gleiche Gefühle erweckt. Die artikulirte Sprache iſt die Mutter und zugleich die Tochter der Vernunft. Die Zeit und der Ort ihrer Entſtehung verhüllet uns die Nacht der Vorwelt, und ſo gibt ſich die Spekulation leicht der überlieferten Sage hin, Gott ſelbſt habe ſie ſeinem Lieblinge, dem Ausbunde ſeiner irdiſchen Schöpfung gelehrt.

In einen zweiten Zeitraum trat die menſchliche Geſittung durch die Erfindung der Buchſtabenſchrift. Sechzehn Zeichen erſetzten die unendlich vielen Symbole und Hieroglyphen. Durch ihre mannigfache Zuſammenſtellung ſind ſie genügend, jedem flüchtigen Worte längere Dauer zu ſichern. Die Schrift macht die Gegenwart ſtändig und geleitet die treuen Bilder der Vergangenheit in die ferne Zukunft. Der nur dem Ohre vernehmbare Laut wird dem geiſtigſten Organe,

dem Auge, anvertraut, und ſo erhält dieſer Sinn die Weihe für die heiligſten Intereſſen der Menſchheit.

Doch die Vervielfältigung der Schrift iſt langweilig, mühſam und koſtſpielig. Das Abſchreiben ließ die literariſchen Schätze theuer und ſelten. Ihre Benutzung war nur dem Reichern zugänglich; auch verbreitete ſich das Licht der Wiſſenſchaft unſicher und langſam. Warton, in ſeiner Geſchichte der engliſchen Dichtkunſt, rechnet es einem Abte zu Glouceſterbury zu hohem Verdienſte an, daß unter ſeiner langjährigen Regierung, um das Jahr eintauſend, acht und fünfzig Werke abgeſchrieben worden. Es war ein großes Glück um die Erhaltung der Früchte des menſchlichen Verſtandes aus der klaſſiſchen Zeit, daß im Mittelalter geiſtliche Anſtalten blüheten, die ihre von körperlicher Arbeit freie Muße zum Abſchreiben der den Schreibern oft unverſtändlichen Geiſteswerke verwendeten.

Auch hier offenbarte ſich das große Weltgeſetz in der wechſelſeitigen Belebung einander entgegengeſetzter Grundſätze. Der ſeparatiſtiſche Geiſt des Mönchthums und der geiſtlichen Gemeinſchaften war, vom Genius der Menſchheit als das Werkzeug berufen, einer künftigen Zeit die geeigneten Mittel eines allgemeinen Verſtändniſſes und einer generellen Geiſteshomogenität zu erhalten. Die Klöſter und Abteien haben ihre zeitgemäße Aufgabe gelöſet, und die religiöſen Begriffe, worauf ihre Begründung und Dauer beruhet hatte, ſind dem Fortſchritte der menſchlichen Bildung größtentheils unterlegen. Durch die Buchdruckerkunſt wurden ihre wichtigſten Leiſtungen und ihre weiteren Verdienſte um Wiſſenſchaft und Literatur, welche ſie mittelſt ihrer Skriptorien ſich erworben, entbehrlich.

Da die Geiſtlichkeit der Verwahrer und Spender der literariſchen Schätze war, ſo nahm auch die durch ſie geleitete Kultur eine theoſofiſche Richtung; die Theologie ward an die Spitze der gelehrten Fakultäten geſtellt, und der Glaube hatte ſich durch ſeine unbedingte Herrſchaft zur Würde des Wiſſens erhoben. Die Gegenſtände des Forſchens mußten einer andern Welt angehören, um der Unterſuchung würdig zu ſein, und dicke Foliobände wurden über anerkannt unauflösliche Streitfragen geſchrieben. Glücklicherweiſe machte ſich das Studium der Sprachen geltend, in welchen die Urkunden der Offenbarung

verfaßt, und die Myſterien der Religion gefeiert wurden; doch mußte ein anderes Ereigniß eintreten, um dem menſchlichen Geiſte die Feſſeln abzunehmen, über deren Laſt er ſich lange beſchwert.

Von der Erfindung der Buchdruckerkunſt ſchreibt ſich die Zeit ſeiner Befreiung her. Die Schriften wurden vervielfacht und der literariſche Verkehr erleichtert. Durch die vielen Strahlenbrechungen wurde das Licht der Aufklärung ſtärker und wärmer; und der Verſtand, in ſeinem unbeſchwerten Aufſchwunge, richtete ſeinen Flug nach ungemeſſenen Räumen. Die ſogenannten exakten Wiſſenſchaften, die phyſiſche Geografie, die Natur- und Sternkunde, die Unterſuchung der Grundſtoffe der materiellen Welt, ſenkten ihre Wurzeln in einen neuen, jungfräulichen Boden. Man gab allen Spekulationen eine wiſſenſchaftliche Haltung, und für jede Anſicht wurden ihre Prinzipien aufgeſucht, um ſie wiſſenſchaftlich zu behandeln.

Durch die Buchdruckerkunſt wurden die theuerſten und ſeltenſten Werke Gemeingut. Dadurch erwachte allmälig ein früher wenig gekanntes Bedürfniß, das Bedürfniß der Lektüre. Die Spartaner verlangten nur „Brod und Eiſen“, die Römer nur „Brod und Schauſpiele“; wir ſind auf dem Wege, in dem Bücherleſen das zweite Lebensbedürfniß zu erkennen.

Wie die Schnellfahrten uns die Räume verengen, die Zeit verkürzen, und den früher von ſeinem Wohnplatze ſchwer beweglichen Menſchen in ſeiner Eile die Winde überflügeln laſſen, ſo bewirkte die Preſſe die Verbreitung und den ſchnellen Kreislauf der Begriffe.

Wo es Kraftäuſſerungen gibt, gibt es auch Gebrechen aus Uebertreibung. Die Leſeſucht bis zur geiſtigen Krankheit geſteigert, die immer weiter um ſich greifende Romanpeſt, das Heer lohnſüchtiger und feiler Schriftſteller, eine in das Flache und Breite getriebene Schreibart, (die ſchroffen Gegenſätze des klaſſiſchen Styls der Alten,) die ſteigende Anmaßlichkeit der Halbwiſſerei, bilden allerdings eine düſtere Schattenſeite der Wirkungen der immer geſchäftigen Preſſe. Aber was ſind ſolche beklagenswerthe Nachtheile gegen den Segen, den die Menſchheit der Preſſe verdankt? Sie verbreitet fortwährend das Licht der Vernunft bis in die Gebiete der Barbarei, die ihr bisher unzugänglich waren. Sie macht einen allgemeinen Rückſchritt

der Gesittung unmöglich; sie ebnet die Wege und erleichtert dem menschlichen Geiste die Erreichung der Mittel, sich allmälig von der unbedingten Herrschaft der Natur frei zu machen, sie zu besiegen und sie zu nöthigen, seinen Zwecken dienstbar zu werden. Was von dem Buchdrucker Franklin gerühmt wird, daß er dem Himmel seine Blitze und den Tirannen ihren Zepter entwunden habe, gilt im umfassendsten Sinne von der Wirksamkeit der Kunst, die er früher ausgeübt. Mit ihrer Erfindung hat das gute Prinzip des Lichts über den Dämon aller menschenfeindlichen Mächte seinen endlichen Sieg begonnen. Der Gegenkampf wird zwar nie ermüden, aber er wird seine Angriffe immer schwächer wiederholen; und das ist, glauben wir, der auszeichnende Karakter der menschlichen Gesittung, in dem durch die Erfindung der Buchdruckerkunst begründeten Abschnitte der Zeit.

Der Genius der Menschheit verbürgt, durch diese herrlichste Erfindung des Geistes, demselben ein freieres, sicheres Fortschreiten zur Erstrebung des Bessern. Dieser Karakter einer durch die Buchdruckerkunst neu begründeten Ära, spiegelt sich in der heitern Perspektive, die sich dem Menschenfreunde öffnet. Sie bestätigt ihm die mögliche Zukunft eines moralischen Himmels auf Erden. An dessen Verwirklichung setzt er sein Leben, obschon er weiß, daß dieses übersinnliche Fänomen selbst, nur eine Ab- und Ausstrahlung seiner innern Persönlichkeit, und somit eine Fiktion ist. Er weiß aber auch, daß diese nothwendige Fiktion seiner praktischen Vernunft, aller und jeder andern Realität die Beglaubigung und Gewährschaft verleihet.

Wir bewundern ganz vorzüglich, und mit Recht, den Tugendmuth der Besten aus der ältesten Vorzeit. Sie hatten bei dem chaotischen Durcheinanderwogen des Guten und Bösen keinen festen Halt, keinen sichern Boden für ihre einzeln sich opfernde Resignation. Ihre Tugend stand und kämpfte vereinzelt; ja selbst die Hoffnungslosigkeit des Gelingens ist ein leuchtender Demant in ihres Verdienstes Krone. Unter dem Schutze der gesetzlich freien Presse wird und muß der Tugend ein wirkliches Reich erblühen, und durch jene dem wahren Verdienste das Vertrauen werden, daß seine That, so vereinzelt sie

noch ist, doch nicht folgelos erstirbt, sondern der befruchtete Same eines unvergänglichen Lebensbaumes ist.

Könnte es für den Guten eine herrlichere Belohnung geben?... Könnte irgend eine menschliche Erfindung segensreicher in ihren Folgen sein, und eine würdigere Bestimmung, eine der Menschheit ersprießlichere Aufgabe haben?....

Neeb.

Gutenbergia

C. H. Schultz

Lith. Inst. v. J. Lehnhardt in Mainz

Digitized by Google

GUTENBERGIA.

Gutenbergia secundum systema Linnaei sexuale pertinet ad *Syngenesiam Polygamiam aequalem*, et qnidem ad capitatas; secundum systema naturale vero ad ordinis *Compositarum* tribum I, *Vernoniaceas*, snbtribum I, *Vernonieas*, divisionem I, *Euvernonieas*, subdivisionem I, *Ethulieas*.

Comparari potest tantum cum *Adenocyclo* Less. in Linnaea V. 337. syn. 147; DC prodr. V. 10 et cum *Oiospermo* Less. in Linnaea V. 339. syn. 148, DC prodr. V. 11, quorum acheuia pariter calva suut. *Adenocyclus* vero capitulo differt unifloro aliisque notis, et *Oiospermum* involucrum habet basi foliis inaequalibus capitulo longioribus cinctum, coralliae limbum 5 fidum a tubo vix distinctum, achenium apice rotundatum, muticostatum.

Character ***Gutenbergiae*** *genericus:*

Capitulum multiflorum, homogamnm, aequaliflorum.

Involueri campanulati squamae imbricatae, adpressae, inferiores breviores.

Receptaculum planum, parvum, favoso-reticulatum, punctatum.

Corallae regularis limbus campanulatus, 5 partitus a tubo valde distinctus, lobis linearibus elongatis.

Antherae inclusae apice appendiculatae, ecaudatae.

Filamenta laevia.

Stylus superne cylindraceus, ramis abbreviatis, aequaliter hispidis.

Achenium robustum 5 costatum, columnare, glabrum.

Pappus nullus.

Gutenbergia

C.H. Schultz

Lith. Anst. v. Hohenbarth in Mainz

Digitized by Google

GUTENBERGIA.

Gutenbergia secundum systema Linnaei sexuale pertinet ad *Syngenesiam Polygamiam aequalem*, et quidem ad capitatas; secundum systema naturale vero ad ordinis *Compositarum* tribum I, *Vernoniaceas*, subtribum I, *Vernonieas*, divisionem I, *Euvernonieas*, subdivisionem I, *Ethulieas*.

Comparari potest tantum cum *Adenocyclo* Less. in Linnaea V. 337. syn. 147; DC prodr. V. 10 et cum *Oiospermo* Less. in Linnaea V. 339. syn. 148, DC prodr. V. 11, quorum acheuia pariter calva sunt. *Adenocyclus* vero capitulo differt uuifloro aliisque notis, et *Oiospermum* involucrum habet basi foliis inaequalibus capitulo longioribus cinctum, corallae limbum 5 fidum a tubo vix distinctum, acheuium apice rotundatum, muticostatum.

Character ***Gutenbergiae*** *genericus:*

Capitulum multiflorum, homogamum, aequaliflorum.

Involucri campanulati squamae imbricatae, adpressae, inferiores breviores.

Receptaculum planum, parvum, favoso-reticulatum, punctatum.

Corallae regularis limbus campanulatus, 5 partitus a tubo valde distinctus, lobis linearibus elongatis.

Antherae inclusae apice appendiculatae, ecaudatae.

Filamenta laevia.

Stylus superne cylindraceus, ramis abbreviatis, aequaliter hispidis.

Achenium robustum 5 costatum, columnare, glabrum.

Pappus nullus.

Gutenbergia

C.H. Schultz.

Lith. Inst. v. J. Lehnhardt in Mainz.

GUTENBERGIA.

Gutenbergia secundum systema Linnaei sexuale pertinet ad *Syngenesiam Polygamiam aequalem*, et quidem ad capitatas; secundum systema naturale vero ad ordinis *Compositarum* tribum I, *Vernoniaceas*, subtribum I, *Vernonieas*, divisionem I, *Euvernonieas*, subdivisionem I, *Ethulieas*.

Comparari potest tantum cum *Adenocyclo* Less. in Linnaea V. 337. syn. 147; DC prodr. V. 10 et cum *Oiospermo* Less. in Linnaea V. 339. syn. 148, DC prodr. V. 11, quorum achenia pariter caiva sunt. *Adenocyclus* vero capituio differt uuifloro alilsque notls, et *Oiospermum* iuvolucrum habet basi foliis inaequalibus capitulo longioribus cinctum, corallae limbum 5 fidum a tubo vix distinctum, achenium apice rotundatum, muticostatum.

Character ***Gutenbergiae*** *genericus:*

Capitulum multiflorum, homogamum, aequalliflorum.

Involucri campanulati squamae imbricatae, adpressae, inferiores breviores.

Receptaculum planum, parvum, favoso-reticulatum, punctatum.

Corallae regularis limbus campanuiatus, 5 partitus a tubo valde distinctus, lobis linearibus elongatis.

Antherae luciusae apice appendiculatae, ecaudatae.

Filamenta laevia.

Stylus superne cylindraceus, ramis abbreviatis, aequaliter hispidis.

Achenium robustum 5 costatum, columnare, glabrum.

Pappus nullus.

Gulenbergia

C.H. Schultz

Lith. Anst. v. J. Hohenwarth in Wien

Digitized by Google

GUTENBERGIA.

Gutenbergia secundum systema Linnaei sexuale pertinet ad *Syngenesiam Polygamiam aequalem,* et quidem ad capitatas; secundum systema naturale vero ad ordinis *Compositarum* tribum I, *Vernoniaceas,* subtribum I, *Vernonieas,* divisionem I, *Euvernonieas*, subdivisionem I, *Ethulieas.*

Comparari potest tantum cum *Adenocyclo* Less. in Linnaea V. 337. syn. 147; DC prodr. V. 10 et cum *Oiospermo* Less. in Linnaea V. 339. syn. 148, DC prodr. V. 11, quorum acheuia pariter caiva sunt. *Adenocyclus* vero capituio differt unifloro aliisque notis, et *Oiospermum* involucrum habet basi foliis inaequalibus capitulo longioribus ciuctum, coralliae limbum 5 fidum a tubo vix distiuctum, acheuium apice rotundatum, muticostatum.

Character ***Gutenbergiae*** *genericus:*

Capitulum multiflorum, homogamum, aequaliflorum.

Involueri campanulati squamae imbricatae, adpressae, inferiores breviores.

Receptaculum planum, parvum, favoso-reticulatum, punctatum.

Corallae reguiaria limbus campanulatus, 5 partitus a tubo valde distiuctus, lobis liuearibus elongatis.

Antherae iuciusae apice appendiculatae, ecaudatae.

Filamenta laevia.

Stylus superne cyliudraceus, ramis abbreviatis, aequaliter hispidis.

Achenium robustum 5 costatum, columnare, glabrum.

Pappus nullus.

Gulenbergia

C.H. Schultz.

Lith. Inst. a Hohenbergh in Mainz.

Digitized by Google

GUTENBERGIA.

Gutenbergia secundum systema Linnaei sexuale pertinet ad *Syngenesiam Polygamiam aequalem*, et quidem ad capitatas; secundum systema naturale vero ad ordinis *Compositarum* tribum I, *Vernoniaceas*, subtribum I, *Vernonieas*, divisionem I, *Euvernonicas*, subdivisionem I, *Ethulieas*.

Comparari potest tantum cum *Adenocyclo* Less. in Linnaea V. 337. syn. 147; DC prodr. V. 10 et cum *Oiospermo* Less. in Linnaea V. 339. syn. 148, DC prodr. V. 11, quorum achenia pariter calva sunt. *Adenocyclus* vero capitulo differt unifloro aliisque notis, et *Oiospermum* involucrum habet basi foliis inaequalibus capitulo longioribus cluctum, coraliae limbum 5 fidum a tubo vix distinctum, achenium apice rotundatum, muticostatum.

Character ***Gutenbergiae*** *genericus:*

Capitulum multiflorum, homogamum, aequaliflorum.

Involucri campanulati squamae imbricatae, adpressae, inferiores breviores.

Receptaculum planum, parvum, favoso-reticulatum, punctatum.

Corallae regularis limbus campanulatus, 5 partitus a tubo valde distinctus, lobis linearibus elongatis.

Antherae inclusae apice appendiculatae, ecaudatae.

Filamenta laevia.

Stylus superne cylindraceus, ramis abbreviatis, aequaliter hispidis.

Achenium robustum 5 costatum, columnare, glabrum.

Pappus nullus.

Digitized by Google

(*Herba* Abyssinica, ramosa, canopubescens. *Folia* alterna, sessilia, lanceolata, penninervia, integra. *Capitula* numerosissima, corymbosa, breve pedunculata. *Corollae* violaceae.)

Descriptio speciei unicae hucusque cognitae.

Gutenbergia Rüppellii

C. H. Schultz, Bipont.

Radix annua vel biennis, verticalis, simplex, 2 pollices longa, superne 1½ lineam in diametro habens, subliginosa, teres, inferne sensim sensimque attenuata, ramos emittens numerosos variae longitudinis et crassitiei, extus brunnea, intus albens.

Folia radicalia emarcida.

Caulis erectus, solitarius, spithamens dodrantalis et altior, inferne 1½ lineam in diametro habens, teres, striato sulcatus, mox supra basin in ramos divisus alternos, in axi foliorum orientes, inflorescentiam corymbosam sistentes.

Folia caulina ad ramorum originem posita, arrecta, inferiora 2 pollices et ultra longa, ad medium 5 lineas lata, crassiuscula, lanceolata, utrinque attenuata, nudo oculo integra, sub lente vero denticulis notata paucis vix prominentibus, margine paulisper revoluta, acuta, sessilia, plana, penninervia, cum caulis parte superiore et involucro subsericeo-pubescentia, et quidem *pagina inferiore* tam dense, ut tomento cano-arachnoideo obtecta appareant, *superiore* vero puboscentia arachnoidea, rara, demum subevanescente obtecta et viridia sunt. Folia caulina modo descripta superne breviora evadunt et multo angustiora, ad caulis medium 1¾ pollices longa, et 3 lineas lata observantur, et quandoque paulo (½ — 1 lineam) supra ramorum originem affixa, tandem superne, ad ramificationes ultimas, in squamas transeunt 1½ lineam longas, subulatas, transitum in involucri squamas quasi efficientes.

Rami, in specimine, quod coram habeo, spithameo, 1 pollicem supra basin inclpientes, arrecti, numerosi, (17 — 18), alterni, majores — 4 pollices longi, simili modo se habentes ati caulis, primarii nempe inferne folio muniti uno alterove, supra descriptis

analogo, superne inflorescentiam corymbosam sistentes, e 2 — 14, plerumque vero e 10 capitulis constantem.

Pedunculi 2 — 5 lineas longi, graciles, teretes, cani, esquamosi, vel squamula munti solitaria, subulata, parva, pubescente.

Capitula semper erecta, numerosissima, parva, nempe pisi magnitudinem vix attingentia, multi- (16 — 18) -flora.

Involucrum ovatum, imbricatum, 3 lineas altum, canum, superne vero purpurascenti-violaceum, squamis omnibus adpressis, inferioribus 1 lineam longis, lanceolatis, acutis, carinatis, carina apicem versus crassiore et obscuriore, marginem versus pallidioribus, intimis fere 3 lineas longis, $^2/_3$ lineae latis, lineari-oblongis, obtusiusculis, acuminatis, acumine brevi, e continuatione carinae squamam percurrentis formato. Marginem versus, praecipue superne, squamae hae in scariositatem subpellucidam expanduntur, purpurascenti violaceam, glabram, a squamae parte inferiore et carinam ambiente, cano virescente, pubescente, ad carinam, praecipue superne, obscuriore, pulcherrime discrepantem. Facie interna omnes involucri squamae sunt glaberrimae splendentes.

Receptaculum planum, 1 lineam circiter in diametro habens, distinctissime favoso reticulatum, favorum margine prominulo, incrassato. In favi cujusvis centro elevatio observatur parva, circularis, cui insidebat achenium.

Flos violaceo purpurascens, involucrum subaequans, corollis omnibus post anthesin in glomerulum contractis.

Corollae omnes tubulosae, regulares, hermaphroditae, 2 lineas longae pubescentes. *Tubus* 1 lineam longus, cylindricus, albens, basi paulisper inflatus. *Limbus* violaceus, campanulatus, a tubo valde distinctus, 5 partitus, lacinlis linearibus, acutis, apice barbatis.

Stylus cylindraceus ramis abbreviatis, aequaliter hispidis, inferne albens, superne violaceus.

Antherarum cylinder luteus, $^2/_3$ lineae longus. *Antherae* superne appendiculatae, ecandatae. *Filamenta* violacea laevia. *Pollen* globosum, echinulatum, violaceum.

Achenia conformia, 1 lineam fere longa, 1/3 lineae in diametro metientia, robusta, crassa, columnaria, 5 costata, costis rotundatis, valde prominentibus, inter quas totidem observantur valleculae, e quarum quavis linea prominet longitudinalis, costis multo angustior et humillor. Superne achenia paullsper dilatantur et disco epigyno notata sunt parvo, inferne vero angustantur, et in calium basilare terminantur obsoletum, ceterum sunt glabra, dilute brunnea, et cum acheniis *Centrantheri* quodammodo comparanda.

Pappus nullus.

Observatio Genus hoc *Gutenbergiam* vocavi, in memoriam *Joannis Gensfleisch de Gutenberg*, patricii moguntini, immortalis artis typographicae inventoris, speciem vero in honorem clar. peregrinatoris *Dr. Eduardi Rüppell*, inter cives Francofurtanos ingenio et meritis de scientia eminentis, qui stirpem hanc in *Abyssinia* legit intra *Temben* et *Simen*, mense Junio et Julio anni MDCCCXXXII.

Dr. **Car. Henr. Schultz** Bipontinus,
hospitii Dridesheimiensis medicus, societatis naturae scrutatorum Moguntiaci et plurium societatum eruditarum membrum

Tafellied.

Singweiſe: Bekranzt mit Laub. ꝛc., von Asmus Claudius.

Wir ſangen dem Johannes manche Lieder
Im frohen Kreiſe ſchon,
Doch drängt es uns zu neuen Sängen wieder,
In Dankes Jubelton.

Zu glücklich macht uns, was ſein Geiſt geſchaffen
Und was er uns gelehrt;
Er reichte die gefeiten Ehrenwaffen,
Verbürgend Menſchenwerth.

In ſeinem Bilde hat er's ſehen laſſen
Wie Gott uns Kraft verleiht,
Des feſten Willens rieſiges Erfaſſen
Und Sieg nach ſchwerem Streit.

Und im Vertrau'n auf ſeine gute Sache,
Auf ſeiner Abſicht Grund,
Und daß der Himmel ſelber ihn bewache,
Schloß er den Gottesbund.

Der Genius, der in den Menſchen webet,
Iſt ja ſein Cherubim,
Darum für das, was ſeine Kraft erſtrebet
Allein die Ehre ihm!

So klang des Mannes fromme Herzensglocke —
Die rein zum Reinen ſpricht —
Der dort von jenſeits die Prometheusflocke
Geholt, das Himmelslicht.

So lang die Preſſe frei ſich regt zum Guten,
Kein Satan drängt und würgt,
Kein Fauſtrecht tobt, kein Henker ſchwinget Knuten
Und Wahrheit iſt verbürgt;

Und guter Satzung unbefleckte Pflege
Gibt Freiheit, Sicherheit,
Und der Belehrung weiſe Gärtnerhege
Pflanzt Geiſtesmündigkeit.

Ja die Verdunkler, als der Selbſtſucht Sklaven,
Verlieren Sitz und Macht,
Sie müſſen eigne Frevelſchuld beſtrafen
In Feſſeln eigner Nacht.

Weicht auch der lichte Segen von der Preſſe,
Auf Dauer iſt es nicht,
Selbſt der Verſuchung frevle Feuereſſe
Gebiert das gute Licht.

Frech trete uns ein Enaksſohn entgegen,
Bald wird er matter Zwerg,
Denn mit uns iſt mit ſeinem Geiſtesſegen
Der Vater Gutenberg.

Niklas Müller.

Erinnerung an die Stadt Mainz.

Hier wo mein Blick entfeſſelt in blaue Ferne dringt,
Hier wo zur Seite jubelnd die Nachtigall mir ſingt,
Hier wo vorüberwallet der majeſtät'ſche Rhein,
Es ladet hier zum Denken mich die Erinn'rung ein.

Voll Wehmuth und voll Liebe ruht ſtill auf Dir mein Blick,
O Mainz! Im Geiſt' gewahr' ich Dein wechſelndes Geſchick.
Geſchlechter ſahſt Du blühen in friſcher Jugendkraft,
Geſchlechter ſahſt du ſchwinden, vom Tod hinweggerafft.

Einſt wurdeſt gegen Deutſche von Römern Du gebaut,
Nun iſt zum deutſchen Lande der Schlüſſel Dir vertraut.
In Deinem Schooße fühlte und fühlt der Geiſt ſich frei;
Dein Bürger weiß was Leben, er weiß was Denken ſei.

Du haſt des Heilands Lehren, deſſ' bleibt Dir ew'ger Ruhm,
Vor andern früh erbauet der Kirche Heiligthum.
Britannien erzeugte den Helden, Dir ſo werth,
Der, voll der Liebe Gottes, den Heiland hier gelehrt.

Der große Karl, er pflegte mit Liebe Dich und Luſt,
Wie eine Mutter drücket den Säugling an die Bruſt.
Doch haſt Du auch der Liebe, der Huld Dich werth gemacht,
Mit Deines Lichtes Strahlen erhellet manche Nacht.

Was Deine Lehrer pflanzten, trug tauſendfält'ge Frucht.
Zum Friedensſtab verwandelt hat ſich der Lanze Wucht.
Wo düſtre Wälder ſtarrten, da wogt nun reiche Saat,
Wo Heidenhorden trotzten, blüht nun ein Chriſtenſtaat.

Zwar drohte Deiner Blüthe das ſtolze Ritterthum,
Doch da errang Walpode ſich unvergeſſ'nen Ruhm.
Die Räuberburgen ſanken, frei ward des Bürgers Fleiß,
Und reiche Frucht bezeichnet des neuen Wirkens Kreis.

Im raſchen Schwung der Horen erblüht' oft die Natur,
Und in des Friedens Schatten trug Segen jede Flur.
Jedoch es ſollte ſchmücken Dich ein noch ſchön'rer Kranz,
Noch höher ſollte ſtrahlen Dir neuen Ruhmes Glanz.

Hier hat in vollen Tönen manch Saitenſpiel gerauſcht,
Ihm haben biedre Männer und edle Frau'n gelauſcht.
Du, Frauenlob, vor allen wie reich, wie hoch beglückt!
Durch milder Frauen Liebe wie keiner noch geſchmückt!

Hier wo den Chriſtenglauben einſt Bonifaz gelehrt,
Hat Gutenberg zur Mutter den erſten Blick gekehrt.
Ja Gutenberg ſo heißet der Mann, den Gott geſandt,
Um Gutes auszuſtreuen in aller Menſchen Land.

Er hat die Kunſt erfunden, die Rom und Griechenland
Verſchloſſen war; gelöſet hat er das Zauberband.
Nun wird das Wort gedrucket und ſo viel tauſendmal
Geſandt in alle Reiche als neuer Lichtesſtrahl.

Zwar hat nicht ird'ſche Wonne dem Edeln hier geblüht,
Doch auch nach eitel'm Glücke nicht ſtrebte ſein Gemüth.
Er fand den Lohn im Guten, das er erdacht im Geiſt;
Sein Ruhm verwelket nimmer, ſo lang der Erdball kreiſt.

Religion, das größte, das hehrſte Gut der Welt,
Die, ſtürzt auch Alles nieder, empor den Menſchen hält,
Sie ſtrahlt in hellerm Lichte, vom Chriſtenthum verklärt,
Vom Glauben, den der Heiland hinieden ſelbſt gelehrt.

Das Grauen iſt gelichtet der finſtern Heidenzeit;
Es ſchwand das bleiche Schrecken, der Wahn iſt nun zerſtreut.
Der Chriſt erkennt und glaubet, was Gott ihm offenbart;
Er weiß, daß Gott entſtammet, was rings ſein Blick gewahrt.

Die Wiſſenſchaft, die ſtrenge, die nimmer müßig ſchweift,
Die alles Hoh' und Höchſte in ihrem Reich begreift,
Sie, ſo der Dinge Weſen und Grund zu faſſen ſtrebt,
Die ſich vom ſchwanken Irrthum zum Reich des Wahren hebt;

Sie, die Natur und Freiheit und Zwang und Geiſt erfaßt,
Die zu begreifen ſtrebet, warum man liebt und haßt:
Philoſophie, ſie ſchwang ſich auf lichter Geiſtesbahn
Mit nimmer müden Schwingen zum Ziele himmelan.

Was kaum der Menſch geahnet, das Reich der frühern Welt,
Hat ſeine reichen Wunder dem Forſcherblick erhellt.
Die Sage, ſo die Menſchheit gewiegt in ihrem Schoos,
Sie ſteht nun als Geſchichte ſo herrlich und ſo groß.

Die Wunderwelt der Sprachen, der Heilkunſt inn're Macht,
Die heller ſtets und klarer zum Morgenroth erwacht;
Der Kreis der ſchönen Künſte mit friſcher Kraft erblüht,
Sie wecken Luſt und Wonne im menſchlichen Gemüth.

Die Kenntniß alles Edeln im Reich des Schriftenthums
Hat mächtig ſich verbreitet und freut ſich hohen Ruhms.
Einſt klang des Dichters Saite dem engen Freundenchor,
Nun dringen ihre Laute zu vieler Menſchen Ohr. —

Führ ſchnell mir nun vorüber, dem Blicke halb verdeckt,
O Phantaſie, die Kämpfe, von Bürgerblut befleckt!
Erwähne nicht die Männer, die mit dem Kriegerſchwert
In Mainz ſo viel des Schönen, des Edeln viel zerſtört.

Doch nenne mir die Namen der Biedern, die geſtrebt,
Dem Bürger zu bereiten das Glück, das ihn erhebt;
Die Geiſtesbildung wollten, des Menſchen höchſtes Glück
In Freud' und Luſt des Lebens, ſo wie in Mißgeſchick.

Dir, Breidenbach, verwelket nie Dein errung'ner Kranz,
Dir, edler Schönborn, ſtrahlet ſtets hell des Ruhmes Glanz.
Wie könnt' ich wohl vergeſſen der Kraft und Biederkeit,
Die, Erthal, Dir und, Dalberg, dem theuern Mainz geweiht?

Ihr hobet jedes Wiſſen, Ihr ſchützet jede Kunſt;
Die Muſen all' erfrenten ſich Eurer hohen Gunſt.
Ihr habt den Baum gepflanzet, der ſeiner Aeſte Pracht
Stets weiter hin verbreitet mit ungeſchwächter Macht.

Aus vielen Gauen ſtrömet das Volk in reicher Zahl
Hierher, wo ihm entſprungen des neuen Lichtes Strahl.
Und alle fühlen innig der Freude hohen Schwung:
Sie bringen Gutenbergen des Dankes Huldigung. —

Hier wo den Garten Deutſchlands beſpühlt des Rheines Fluth,
Wie wird nach hundert Jahren hier blühen jedes Gut,
Vom edeln Fürſtenhauſe geliebt und unterſtützt,
Das alles Gute fördert, und alles Schöne ſchützt?

Ja, Mainz, Dein Ruhm welkt nimmer! Ein jeder Mund Dich preißt,
So lang nach ew'ger Ordnung im Lauf die Erde kreiſ't.
Doch wenn Du ſtets beſchützeſt Religion und Kunſt
Und Recht und alles Wiſſen, dann bleibt Dir Gottes Gunſt.

Im Schatten holden Friedens, in wahrer Freiheit Schoos
Erblühet alles Edle ſo herrlich und ſo groß.
Der Bürger wirke muthig, er freue ſich des Glücks,
Er fürchte nicht die Tage des herben Mißgeſchicks.

Die Kunſt erbaue freudig hier ihren Weihaltar;
Hier wirk' in Luſt und Wonne der Muſen hehre Schaar;
Der Weiſe ſinne liebend dem Glück der Menſchheit nach. —
Schon ſieht mein Geiſtesauge den neuen Jubeltag.

Joſeph Kehrein.

Zuſtände von Mainz,
im Jahr 1840.

Einleitung.

Mancher ſpätere Leſer wünſchet vielleicht, auſſer der Kenntniß der Denkmäler aus früheren Jahrhunderten, und der Beſchreibung des ſinnigen Jubelfeſtes der Erfindung der Buchdruckerkunſt im Jahre 1840 in Mainz, dem Gedenkbuch auch die Kunde der materiellen und geiſtigen Elemente entnehmen zu können, worauf unſer gegenwärtiges Sein und Streben beruhet.

Es gehört zu den charakteriſtiſchen Zügen unſerer Zeit, daß ſie, nicht mehr mit dem Wirken und Schaffen an ſich, mit der Dahinnahme und dem Genuſſe des Gebotenen und Vorhandenen zufrieden geſtellt wird, ſondern immer und überall eine denkende und gedankenerzeugende Betrachtung aller Beurkundungen der einzelnen und der geſellſchaftlichen Empfänglichkeit und Thätigkeit vorausſetzet und verlanget. Was wir ſind, was wir betreiben und leiſten, welcher theils älteren, theils neueren, theils erſt ſich ankündenden Keime, Blüthen und Früchte wir uns in dem inneren und äuſſeren, in dem häuslichen und geſellſchaftlichen Leben rühmen: darüber ſollen wir uns prüfen und verantworten. Der Gedanke, welcher, in uns entſprungen, in die Auſſenwelt als That oder als Keim künftiger Thatſachen übertritt; der uns leitete und vielleicht einſt nachdrucks- und wirkungsreich unſere Enkel leiten wird: dieſer Gedanke ſoll nicht allein offen und klar ſich darſtellen, er ſoll auch ſeine Anwendbarkeit bethätigen. Mit andern Worten:

wir ſind ein zergliederndes, ein berechnendes Geſchlecht. Daher die raſtloſe Bewegung der darſtellenden und erörternden Preſſe unſerer Tage. Die Statiſtik mit Maaß, Zahl und Gewicht, die Statik und die Dynamik, welche alle geiſtige und materielle Momente und Kräfte wäget und berechnet, glänzen als völlig aufgegangene Geſtirne an dem Geſichtskreiſe der Gegenwart. Der Denker erkennet als ſtaatliche und geſellſchaftliche Motive noch viele Budgets, welche in Ständeverſammlungen nicht zur Sprache kommen.

Licht und Schatten, Gutes und Böſes wechſeln in dem Leben des Einzelnen wie der großen und kleinen Geſammtheiten. Aber durch dieſe wechſelnden Erſcheinungen zieht ein Streben, im Dulden und im Unternehmen, im Verlaſſen und Niederreißen alter, wie in der Gründung neuer Lebensformen und Einrichtungen: es iſt das Streben nach Verbeſſerungen des jeweiligen, inneren oder äuſſeren, Zuſtandes, ja vielmehr, des inneren und äuſſeren Zuſtandes zuſammen. Denn keiner der beiden Zuſtände wandelt dem forſchenden Auge je allein durch das Leben. Darum wünſchet ein jeder von uns eine Antwort auf die Fragen: „In welchen neuen, vielleicht noch nicht gewürdigten Zeichen und Veränderungen der jetzt ſich geſtaltenden Zeit, kündiget ſich die materielle, die geiſtige und ſittliche Zukunft der Stadtgemeinde Mainz an? was war dieſe? was iſt ſie? was mag ſie werden?“

Aus jenem Charakterzug unſerer Zeit: jeden Zuſtand, jede Thätigkeitsäußerung einer fruchtbaren Betrachtung zu unterziehen; aus dem Hinblick auf die weichenden und wechſelnden Formen des häuslichen und des geſellſchaftlichen Lebens, ſind der Gedanke und Entſchluß hervorgegangen, einige ſtatiſtiſche und Cultur-Notizen über Mainz zur Zeit der vierten Jubelfeier des Bücherdrucks, dieſem „Gedenkbuch“ beizufügen. Spätere Zeiten dürften wohl mit größerer Theilnahme, als das jetzt lebende Geſchlecht, manche dieſer Angaben erwägen.

Unſere Vorfahren haben durch das, was ſie für die Nachwelt gethan, uns zu hohem Danke verpflichtet; doch möchten wir in manchen nicht unweſentlichen Beziehungen gern noch Näheres, Umſtändlicheres und Beſtimmteres über ſie und ihre geſellſchaftlichen oder anderen Zuſtände wiſſen, als ſie uns hinterlaſſen haben. Sollten

also unsere Nachkommen, mit Bezug auf uns und unsere Zeit, nicht auch manchmal in einem ähnlichen Falle sich befinden?

Gewiß wär' es uns sehr erwünscht, recht viele und zuverlässige statistische und Cultur-Notizen über Mainz im Jahre 1740 und den folgenden in einem einzelnen Werke oder in einigen Blättern zusammengedrängt zu finden. Welche Anhaltspunkte der Vergleichung erschlössen sich, und wie oft würden wir „Quantum mutatus ab illo“ rufen, jetzt, nachdem das halbe Jahrhundert, von 1792 ab, den mehr als tausendjährigen erzbischöflichen und den neunthalbhundertjährigen reichserzamtlichen Stuhl, den Hochklerus und den Hochadel, die mehr als dreihundertjährige Universität, eine der glanzvollsten in den letzteren Zeiten ihres Bestandes, verschlungen; die alte Gesetzgebung und Verwaltung, die Stadtordnung und die Besatzung, das Gewerbswesen, die Richtung und den Umfang des Handels, die Verkehrswege umgewandelt, und die jetzige Bevölkerung fast auf eben so viele auswärtige Stämme als auf alte mainzer Geschlechter gepfropfet hat.

Unsere Zeiten leben schnell, erzeugen und gebären in rastloser Folge Interessen, Bedürfnisse und Anstalten, diesen zu entsprechen. Die Presse beflügelt den Fortschritt, und, wie wir hoffen, die Feststellung der Herrschaft des Geistes. Die Statistik arbeitet für diesen Fortschritt und für diese Herrschaft, und hieran dachten die Sammler und Aufzeichner dieser Anhaltspunkte mehr noch als an die Gegenwart. Die nachfolgende Beisteuer ist an sich sehr bescheiden, doch wurde keine Mühe gescheuet, sie möglichst vollständig zu bieten. Die einzelnen Notizen sind durch ihre Quellen und Mittheiler zuverlässig. Nach einem Menschenalter dürften sehr viele der einzelnen Quellen, wie amtliche Bekanntmachungen, Commissions- und Vereinsberichte, Auszüge u. dgl., minder bekannt und zugänglich sein als jetzt. Vielleicht rettet daher dieser Auszug Manches vor völligem Untergange.

F. Baur.

1. Bevölkerungs-Verhältniſſe von Mainz [1]).

Unter den Angaben über die frühere Bevölkerung von Mainz reicht vielleicht keine ſo weit in die Vergangenheit zurück, als die von Hugbert von Bleidenſtadt, welcher für den Anfang des 14. Jahrhunderts, unmittelbar vor der Seuche im Jahre 1313 (unter dem Erzbiſchof Peter von Aichſpalt; im Jahr der Erbauung des 1812 niedergeriſſenen Kaufhauſes) 24,000 Seelen annimmt, von denen jene Epidemie zwei Drittheile hinwegraffte. Bei der Eidesleiſtung der Mainzer in die Hand Diethers von Iſenburg, im Jahre 1475, alſo 7 oder 8 Jahre nach Gutenberg's Ableben, erſchienen nicht alle Bürger; demnach können wir aus der Zahl der Huldigenden, nämlich 566, die genaue Bevölkerung nicht ermitteln. Einige Gewerbe wurden damals weit ſtärker betrieben als jetzt. So leſen wir z. B. von 36 Tuchſcheerern und 29 Goldſchmieden. In den Angaben Schunck's über denſelben Gegenſtand, kommen als die zahlreichſten Arbeiter vor die Weinſchröter und Kärcher, 47, und die Schneider, 40 an der Zahl.

Die Matrikeln der hieſigen Pfarrkirchen reichen ſo ziemlich bis zu dem Jahre 1625. Vor jener Zeit ſind die Annahmen nach den Pfarr- oder Kirchenbüchern unzuverläſſig, und bleiben ungenügend noch faſt ein volles Jahrhundert nachher. Für das Jahr 1740 werden 785 Getaufte, 837 Geſtorbene und 179 Verehelichungen angegeben.

Für die Zeit unmittelbar vor dem Ausbruche des Revolutionskriegs, alſo vor der Belagerung im Jahre 1793, mithin auch vor der Auswanderung des Hofes, ſeiner Beamten und ſeiner Dienerſchaft, wie dem Schwinden einer ſehr zahlreichen Welt- und Kloſtergeiſtlichkeit, der ſtarkbeſuchten Univerſität; vor den mehrmaligen Blokaden und Epidemieen, wird mit großer Wahrſcheinlichkeit die Bevölkerung zu etwa 27,000 Seelen angeſchlagen. Im Jahre 1797 belief ſie ſich dagegen nur auf 21,218 Individuen.

Die Zählung von 1809 ergab 24,142 Seelen und merkwürdig genug, dieſe Zahl blieb ſich bis zum Jahre 1813 faſt immer gleich.

[1]) Aus den Schriften eines mainzer Statiſtikers entnommen v. F. Baur.

Nach dem Typhus, welcher vom November 1813 bis zum Frühling 1814 in Mainz herrschte, wie einige Monate nach der den 4. Mai 1814 erfolgten Uebergabe der Stadt an die Alliirten, bei welcher Gelegenheit sehr viele französische Familien auswanderten, belief sich die Bevölkerung der Stadt auf 23,202 Seelen.

Vom 1. November 1813 bis zum 1. Mai 1814 waren 2445 Individuen bürgerlichen Standes gestorben (die Todtgebornen nicht mit inbegriffen), demnach der zehnte Theil der bürgerlichen Einwohner [1]); Militärpersonen aber 18,000. — Nach einer Notiz in dem Sterberegister der Pfarrei St. Peter zu Mainz, hatte die vom Juni 1667 bis zum Anfange des Jahres 1668 wüthende Pest, nur 2300 Einwohner hingerafft.

Seit 1816 wird alle 3 Jahre in Mainz eine Volkszählung bewerkstelliget. Die von 1837 ergab 31,702 und die von 1840 32,142 Individuen, die militärische Bundesbesatzung von etwa 6000 Mann nicht mit inbegriffen. Im Jahre 1816 war die Bevölkerung über ein Fünftheil geringer.

Auf der Ortsbürgerliste waren 1837 eingetragen: 6608 Bürger, wovon 3300 geborne Mainzer. Die 2175 bürgerlichen Häuser enthielten 7600 Feuerstellen oder Wohnungen. Das Brandversicherungs-Kapital der Häuser betrug 13,168,250 rhein. Guld.

Von den 2944 Gewerbs- und Handels-Steuerpflichtigen werden etwa 200 verschiedene Gewerbe betrieben. Unter diesen beschäftigen die meisten Menschen: die Leder-, die Möbelfabriken, die Musikalien- und Musik-Instrumenten-Offizin [2]).

Der Grundsteuerpflichtigen gab es im Jahre 1837 1981; der Personalsteuerpflichtigen 5423, in neun Klassen, deren erste oder höchste, zu 140 fl. jährlich, nur einen Angehörigen; die zweite Klasse, zu 75 fl. jährlich, 8; die achte Klasse, zu 3 fl. die meisten,

---

[1]) Brühl in seinem »Mainz geschichtlich, topografisch und malerisch dargestellt«, berechnet auf S. 338 die Zahl der zu Ende 1813 und im Anfang 1814 in Mainz an der Seuche gestorbenen Personen bürgerlichen Standes auf 2393, nämlich im November 1813 453; Dezember 565; Januar 1814 479; Februar 431; März 292; April 173.

[2]) M. s. das Umständlichere über diese Einzelnheiten in den weiter unten folgenden industriellen Angaben.

nämlich 2473 Angehörige hatte. Steuerfreie, wegen Zahlungsunfähigkeit, gab es 1700. An Grund-, Gewerb- und Perſonalſteuer zahlte die Einwohnerſchaft jährlich 110,508 fl.; in dieſem Ertrage nimmt die Grundſteuer den erſten Platz ein.

Von den 31,702 Einwohnern gehören 25,774 zur katholiſchen, 4117 zur evangeliſchen Kirche, und 1778 zum israelitiſchen Kultus. Demnach bleiben für andere Glaubensbekenntniſſe (wie die der Mennoniten ꝛc.) 13 Angehörige [1]).

Die Zählung von 1837 ergab 572 Einwohner mehr als die vorletzte von 1834, und die von 1840 bot 440 Individuen mehr als die von 1837.

Im Jahre 1837 ſtarben 1180 Perſonen; in den ſechs erſten Monaten des Jahres 1840 524 Individuen, Kinder und Erwachſene. Von den letzten erreichten

37	ein Alter	von 71 —	80	Jahren,
11	"	" 81 —	90	"
2 (weibl. Geſchl.)		" 91 —	100	"

Im Jahre 1836 fielen 9 Selbſtmorde vor, worunter 3 weibl.,
" 1837 " 10 " " durchaus männl.,
" 1838 " 8 " " wovon 2 weibl.,
" 1839 " 15 " " " 2 "
in den 6 erſten Monaten des Jahres 1840: 7, " 2 "

Vor der Einrichtung eines Entbindungshauſes im Jahre 1786 waren unter 1000 Geburten 39 uneheliche; von 1786 — 1792, dagegen 107 uneheliche auf 1000 Geburten. Dieſes Verhältniß beſtand bis 1807 einſchließlich. Die Einrichtung eines Findelhauſes im Jahre 1808, nebſt der Entbindungsanſtalt, ſteigerte dies Verhältniß in den Jahren 1808 — 1814, bis auf 210 uneheliche Geburten bei 1000 Gebornen.

---

[1]) Von der Geſamtzahl der 25,251 Einwohner bürgerlichen Standes waren im Jahr 1816 männlichen Geſchlechts 11,587 und weiblichen 13,644; von den 26,800 Einwohnern waren 1822 männl. 12,707 und weibl. 14,095; von den 28,439 Einwohnern waren 1828 männl. 13,586 und weibl. 14,853.

1816	zählte man	22,066	Katholiken,	1576	Proteſtanten,	1606	Israeliten.
1822	"	23,678	"	1629	"	1493	"
1828	"	24,279	"	2545	"	1612	"

Im Jahre 1837 wurden ehelich geboren: 890; unehelich: 360; in den 6 erſten Monaten des Jahres 1840: 434 eheliche (225 männl. und 209 weibl.), und 158 uneheliche (89 männl. und 69 weibl.). Von den Jahren 1816 — 1838, beide Jahre einſchließlich, demnach in 22 Jahren, gab es 7529 uneheliche Geburten [1]).

Getraut wurden in den 6 erſten Monaten des Jahres 1840 109 Perſonen, den Militärſtand nicht inbegriffen.

Vom Jahre VII. der Republik, welches mit dem Eintritte des aſtronomiſchen Herbſtes 1798 begann, bis und einſchließlich 1838, inbegriffen die 100 Ergänzungstage zu dem 13. und letzten Jahre des republik. franzöſiſchen Kalenders, welcher mit dem 1. Januar 1806 aufhörte; demnach in 40 Jahren und 100 Tagen gab es in Mainz 21,640 männl. Geburten, und 20,869 weibliche, ohne die Todtgebornen; alſo ein Verhältniß von 1000 : 1037. In derſelben Zeit wurden todtgeboren: 1695 männl. und 1373 weibliche Individuen; ein Verhältniß der männl. Todtgebornen zu den weibl., wie 1230 : 1000.

Die männlichen Todt- und Lebendiggebornen zuſammen, und desgleichen die weiblichen Todt- und Lebendiggebornen, geben das Verhältniß von 1049 männlichen : 1000 weiblichen Individuen.

In jenen 40 Jahren und 100 Tagen gab es 60 Eheſcheidungen; 12 Jahre darunter weiſen keine auf.

Aus 10,263 ehelichen Geburten, und aus der Vergleichung des Alters der Väter bei der Geburt dieſer Kinder, vom 18. bis zum 84. Lebensjahre der Väter, alſo in 67 hierbei zur Vergleichung gezogenen Jahren, ergibt ſich das 33. Lebensjahr als das zur Fortpflanzung fähigſte, und überhaupt das 31. bis 36. Für dieſe 6 Jahre traf es, auf ein Jahr, 521 bis 545 Kinder von jenen 10,263; die Zahl 545 iſt das Maximum, der Antheil des 33. Lebensjahres.

Desgleichen ergab ſich aus 11,639 ehelichen Geburten, und aus der Vergleichung des jeweiligen Alters ihrer Mütter, vom 15. bis zum 49. Lebensjahre, demnach aus 35 hierbei in Betracht gezogenen Jahren, das Alter von 26 bis 32 Jahren, beide Zahlen einſchließlich,

[1]) Auf 1086 Geburten kamen 1819: 284 uneheliche; 1822 auf 1095: 320, 1825 auf 1001: 358, 1828 auf 979: 314. Vergl. Brühl, S. 340.

als das zur Fortpflanzung fähigste, mit 602 — 690 Kindern von jener Summe. Von diesen 7 Jahren hatte das 30. Lebensjahr, mit 690 Kindern, den Vorrang [1]).

Die Bevölkerungs-Verhältnisse der letzten sechs Jahre ergeben sich für Mainz (mit Inbegriff der obern und untern Hartenmühle, der Johannis-Aue, des Dorfes Zahlbach und der Lindenmühle) wie folgt:

Geburten.

Vom 1. Dezember 1833 bis 1. Dezember 1837.				Vom 1. Dezember 1837 bis 1. Dezember 1840.			
Eheliche		Uneheliche		Eheliche		Uneheliche	
Knaben.	Mädchen.	Knaben.	Mädchen.	Knaben.	Mädchen.	Knaben.	Mädchen.
1340	1329	585	565	1328	1264	472	482
Im Durchschnitt jährlich:							
446⅔	443	195	188⅓	442⅔	421⅓	157⅓	160⅔

Todtgeborne.

104	80	51	60	108	75	38	44
Im Durchschnitt jährlich:							
34⅔	26⅔	17	20	36	25	12⅔	14⅔

---

[1]) Wenn auch unserem Stoffe, in Bezug auf Mainz und die Gegenwart, etwas fremd, möge hier kurz die Uebereinstimmung niedergelegt werden, welche, hinsichtlich der Kinderzahl, bei einem gewissen Alter der Mütter, zwischen Mainz einer- und Schweden und Finnland andererseits obwaltet. Die authentische Uebersicht, woraus nachstehende Angaben gezogen sind, umfaßt 16 Beobachtungsjahre, deren letztes das Jahr 1795 war.

Unter 1000 Kindern hatten

in Mainz,	in Schweden u. Finnland,	Mütter vom
33,	33,	15. — 20. Lebensjahre,
168,	165,	20. — 25. "
263,	263,	25. — 30. "
180,	181,	35. — 40. "
79,	85,	40. — 45. "
15,	17,	45. — 50. "
0,	0, 4,	über d. 50. "

Aufſerordentliche Geburten.

Vom 1. Dezember 1833 bis 1. Dezember 1837.		Vom 1. Dezember 1837 bis 1. Dezember 1840.	
Zwillinge oder Drillinge ꝛc.	Mißgeburten.	Zwillinge oder Drillinge ꝛc.	Mißgeburten.
29	1	36 [1])	3 [2])
Im Durchſchnitt jährlich:			
9⅔	⅓	12	1

Todesfälle.

Kinder unter 14 Jahren.		Erwachſene über 14 Jahren.		Kinder unter 14 Jahren.		Erwachſene über 14 Jahren.	
Männl.	Weibl.	Männl	Weibl.	Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.
855	765	736	874	723	682	773	897
Im Durchſchnitt jährlich:							
285	255	245⅓	291⅓	241	227⅓	257⅔	299

Aufſerordentliche Todesfälle.

Kindbett.	Unglücksfälle.	Selbſtmord.	Verbrechen.	Kindbett.	Unglücksfälle.	Selbſtmord.	Verbrechen.
26	19	21	2	27	21	31	—
Im Durchſchnitt jährlich:							
8⅔	6⅓	7	⅔	9	7	10⅓	—

Eheverbindungen.

718 Paare.	693 Paare.
Im Durchſchnitt jährlich:	
239⅓.	231.

Eheſcheidungen.

Keine.	5.

---

[1]) Nur Zwillinge, nämlich: 7 je zwei Knaben, 11 je zwei Mädchen und 18 ein Knabe und ein Mädchen.

[2]) Ein Kind ohne Gehirn, ein ſolches ohne Gehirn und mit verkürzten Armen und Beinen, endlich ein ſolches ohne Hände und Füße.

Taubſtumme von 7 bis 14 Jahren.

Vom 1. Dezember 1833 bis 1. Dezember 1837.	Vom 1. Dezember 1833 bis 1. Dezember 1837.
4.	5 [1]).

Schulen [2]).

55.	58.

Schulkinder.

Knaben.	Mädchen.	Knaben.	Mädchen.
1884	2121	1847	2136

Geſamtzahl der Geburten [3]).

	Knaben.	Mädchen.	Zuſammen.
1837 (letzter Monat)	40	45	85
1838	619	593	1212
1839	608	596	1204
1840 (eilf Monate)	533	512	1045
Zuſammen	1800	1746	3546

Geſamtzahl der Todtgebornen.

	Knaben.	Mädchen.	Zuſammen.
1837 (Dezember)	—	3	3
1838	57	46	103
1839	47	37	84
1840 (eilf Monate)	42	33	75
Zuſammen	146	119	265

[1]) Zwei taubſtumme Knaben und 2 taubſtumme Mädchen beſuchen die Schule, jene in Friedberg, dieſe in Bensheim. Ein Mädchen geht in keine Schule.

[2]) Von den 55 Schulen waren 37 öffentl. und 18 Privatſchulen.
Von den 58 " ſind 42 " " 16 "

[3]) Die Geſamtzahl der Geburten belief ſich 1819 auf 1086, 1822 auf 1095, 1825 auf 1001 und 1828 auf 979.

Gesamtzahl der Todesfälle.

	Männl.	Weibl.	Zusammen.
1837 (Dezember)	49	36	85
1838	530	570	1100
1839	491	522	1013
1840 (eilf Monate)	426	451	877
Zusammen	1496	1579	3075

Gesamtzahl der Selbstmorde.

1837 (Dezember)	—
1838	8
1839	15
1840 (eilf Monate)	8
Zusammen	31 [1])

Eheverbindungen.

1837 (Dezember)	21
1838	234
1839	214
1840 (eilf Monate)	224
Zusammen	693

Bevölkerungs-Zuwachs.

1837 (Dezember)	—
1838	112
1839	191
1840 (eilf Monate)	168
Vermehrung in drei Jahren	471 [2])

[1]) Von den 31 Selbstmördern waren 25 männlichen und 6 weiblichen Geschlechts. Von den ersten haben sich 7 erhängt, 13 in den Rhein oder von Gebäuden gestürzt, 2 erstochen, 2 erschossen, 1 hat sich die Ader geöffnet; von den letzten haben sich 1 vergiftet, 3 in den Rhein oder von Gebäuden gestürzt, 1 durch Kohlendunst erstickt und 1 die Adern geöffnet.

[2]) Die wirkliche Vermehrung beträgt nur 440 (vergl. S. 142). Obiger Ausfall von 31 Individuen bezieht sich auf von Fremden, Durchreisenden, ꝛc. hier geborne und eingeschriebene Kinder, deren Eltern mit denselben, bald nach erfolgter Geburt, die Stadt verlassen haben.

Die Stadt Mainz, mit Einschluß der oben namhaft gemachten Örtlichkeiten [1]), wurde bevölkert:

am 1. Dezember 1837 von 31,702 Seelen, wovon				am 1. Dezember 1840 von 32,142 Seelen, wovon [2])			
Kinder unter 14 Jahren.		Erwachsene über 14 Jahren.		Kinder unter 14 Jahren.		Erwachsene über 14 Jahren.	
Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.	Männl.	Weibl.
3898	3934	11,201	12,669	4078	4196	11,450	12,418
zusammen bildend 6347 Familien.				zusammen bildend 6446 Familien.			

[1]) Am 1. Dezember 1837 hatte die Stadt Mainz, mit Einschluß des

Gartenfeldes . . .	156	öffentl. Gebäude,	2072	Privathäuser,	31,322	Einwohner.
die obere u. untere Hartenmühle . .	—	"	2	"	21	"
die Johannis-Au .	—	"	1	"	2	"
das Dorf Zahlbach	3	"	50	"	357	"
zusammen . . .	159	öffentl. Gebäude,	2125	Privathäuser,	31,702	Einwohner.

Den 1. Dezember 1840 hatte die Stadt

Mainz allein . . .	153	öffentl. Gebäude,	2071	Privathäuser,	31,334	Einwohner.
die Johannis-Au .	—	"	2	"	5	"
das Gartenfeld . .	1	"	63	"	363	"
die beiden Hartenmühlen, ꝛc. . . .	—	"	9	"	50	"
Zahlbach und die Lindenmühle . .	5	"	55	"	347	"
die neue Anlage . .	2	"	3	"	43	"
zusammen . . .	161	öffentl. Gebäude,	2203	Privathäuser,	32,142	Einwohner.

[2]) Für einige frühere Jahre stellt sich das Verhältniß folgendermaßen:

Jahre.	Kinder unter 14 Jahren.	Erwachsene über 14 Jahren.	Geschlechter männl.	weibl.
1822	7803	15,029	12,707	14,095
1825	7432	16,301	13,664	14,745
1828	7547	16,283	13,586	14,853

Am 1. Dezember 1837. Von der Gesamtzahl waren:		Am 1. Dezember 1840. Von der Gesamtzahl waren [1]):	
Katholiken	25,794	Katholiken	25,562
unirte Evangelische	2,930	unirte Evangelische	2,863
Lutheraner	1,069	Lutheraner	1,863
Reformirte	118	Reformirte [2])	87
zu andern christl. Glaubensbekenntn. gehörige	13	zu andern christl. Glaubensbek. gehörige [3])	11
Israeliten	1,778	Israeliten	1,756
zusammen	31,702	zusammen	32,142
Davon waren:		Davon waren:	
Staats-, kirchliche u. andere Beamten	293	Staats-, kirchliche u. andere Beamten	221
Ackerleute	46	Ackerleute	36
Gewerbtreibende	2,857	Gewerbtreibende	3,131
Ackerbau und Gewerbe zugleich betreibende	6	Ackerbau und Gewerbe zugleich betreibende	4
Taglöhner männl. 455 / weibl. 407	862	Taglöhner männl. 503 / weibl. 442	945
Dienstboten männl. 344 / weibl. 2609	2,953	Dienstboten männl. 373 / weibl. 2427	2,800
Fabrikarbeiter männl. 280 / weibl. 7	287	Fabrikarbeiter männl. 225 / weibl. 35	260
Handwerks-Gesellen	2,835	Handwerks-Gesellen	3,215
" Lehrlinge	793	" Lehrlinge	785

[1]) Nach den Konfessionen sonderte sich die Einwohnerschaft von Mainz in den Jahren 1816 in 22,066 Katholiken, 1576 Protestanten u. 1606 Juden.
1819 " 22,516 " 1375 " 1499 "
1822 " 23,678 " 1629 " 1493 "
1825 " 23,880 " 2892 " 1633 "
1828 " 24,279 " 2545 " 1612 "

[2]) Die Sonderung der Protestanten in Lutheraner, Reformirte, ꝛc. wird offiziell nicht anerkannt, weshalb man am 1. Dezember 1837: 4117 und am 1. Dezember 1840: 4813 evangelische Christen zu berechnen hat.

[3]) In diese Kategorie gehören die Mennoniten, Neugläubigen, Pietisten, ꝛc., deren Zahl, wie man sieht, in unsrer Stadt sehr gering ist.

Am 1. Dezember 1837.		Am 1. Dezember 1840.	
Zahl der fremden Dienstboten, Fabrikarbeiter, Handwerker, ꝛc., männl. 1318, weibl. 1232	2,550	Zahl der fremden Dienstboten, Fabrikarbeiter, Handwerker, ꝛc., männl. 1641, weibl. 1249	2,890
Zahl der auſſerhalb Mainz wohnenden Ortsangehörigen, im Inlande 96, im Auslande 544	640	Zahl der auſſerhalb Mainz wohnenden Ortsangehörigen, im Inlande 158, im Auslande 441	599
Zahl der öffentl. Gebäude	159	Zahl der öffentl. Gebäude	161
" der Privathäuſer . .	2,125	" der Privathäuſer . .	2,203
zuſammen . . .	2,284	zuſammen . . .	2,364

Der fortſchreitende Zuwachs der Bevölkerung von 1814 bis 1840 ſtellt ſich folgendermaßen:

Jahre der Zählung.	Zahl der bürgerl. Einwohner.	Geſamt-Zuwachs.	Mittlere jährl. Vermehr.
1814	23,202	—	—
1816	25,251	2049	1024 [1]
1819	25,390	139	46 [2]
1822	26,800	1410	470
1825	28,409	1609	536
1828	28,439	30	10 [2]
1831	30,254	1815	605
1834	31,130	876	229
1837	31,702	572	191
1840	32,142	440	147
Zuwachs binnen 26 Jahren:		8940	344

Malten.

[1]) Rückkehr vieler während der Blokade von 1813 Ausgewanderten und neue Einwanderungen vom rechten Rheinufer.

[2]) Hungersjahre 1817 und 1827.

2. Mediziniſch-topographiſche Notizen und Erfahrungen über den Geſundheitszuſtand zu Mainz.

Von Dr. F. J. Wittmann,
groſsh. heſſ. Medizinalrath ꝛc., in Mainz [1]).

Das Feſtjahr 1840, in welchem wir dem Andenken unſers großen Mitbürgers, Johann Gensfleiſch zum Gutenberg, huldigten, war auch ein vorzüglich gutes Geſundheitsjahr für Mainz. Auſſer dem Wechſelfieber und dem gaſtriſch-nervöſen Fieber, welche in den Monaten Mai, Juni, Juli und ſpäter ſporadiſch beobachtet wurden,

[1]) Es ſchien lehrreich und von praktiſcher Nutzanwendung für Gegenwart und Zukunft, über die jetzigen „mediziniſch-topographiſchen Zuſtände der Stadt Mainz und ihrer nächſten Umgebung“ eine möglichſt umfaſſende Ueberſicht dem Gedenkbuche einzuverleiben. Ein Mann, der durch ſeine langjährige und vielſeitige Amtsſtellung, wie durch ſeine fruchtbare ſchriftſtelleriſche Thätigkeit eigens zu einer ſolchen Arbeit berufen war, Herr Dr. Wittmann, hat ſich derſelben aufs bereitwilligſte unterzogen.

Der ehrwürdige Verfaſſer der vorſtehenden Notizen und Erfahrungen ward den 20. Mai 1773 in Mainz geboren. Er iſt Verfaſſer von ſieben ausgezeichneten mediziniſchen Werken, welche er während dem Zeitraum von 1811 bis 1833 durch den Druck veröffentlicht und worunter ſich zwei gekrönte Preisſchriften:

1) „Erfahrungen über die Urſachen der anſteckenden Krankheiten belagerter Feſtungen ꝛc. ꝛc. Mainz, 1819.“

2) „Das ſchwefelſaure Chinin als Heilmittel betrachtet.“ Mainz, 1827;

wie das in wiſſenſchaftlicher Beziehung ſo reichhaltige Werk:

„Die ſtationäre Krankheitskonſtitution vom empiriſchen Geſichtspunkte betrachtet.“ Mainz. 1825,

befinden. Gemeinſchaftlich mit dem talentvollen Dr. med. Renard gab Herr Dr. Wittmann nächſtdem noch drei Werke heraus, ſchrieb eine große Anzahl trefflicher arzneiwiſſenſchaftlicher Aufſätze, die in deutſchen und franzöſiſchen gelehrten Zeitſchriften erſchienen, eben ſo die intereſſanten Nekrologe der mainzer Ärzte Leidig, Renard, Ziz, Dillenius, Lebrecht u. m. a. Früher Direktor des nicht mehr beſtehenden Medizinal-Kollegiums der Provinz Rheinheſſen und öffentlicher Lehrer der Anthropologie an der mediziniſchen Fakultät in Mainz, iſt er gegenwärtig erſter Phyſikatsarzt und Medizinal-Beamter von Rheinheſſen, Gefängniß- und Armenarzt in hieſiger Stadt, Mitglied vieler gelehrten Geſellſchaften in und auſſer Deutſchland, ꝛc. Im ſtrengſten Sinne ein Ehrenmann.

Anmerkung der Redaktion.

hat man weder bei Erwachſenen noch bei Kindern irgend eine Spur epidemiſcher Krankheiten bemerkt.

Um indeſſen dem ärztlichen Beobachtungsgeiſte künftiger Zeit einen feſtern Anhaltspunkt zu bieten, wird es zweckmäßig ſein, einige „mediziniſch-topogeaphiſche Bemeekungen und Erfahrungen“ hier niederzulegen, und insbeſondere die Krankheiten des letzten Jahrzehnts (1830 bis 1840) kurz, dem Zwecke dieſes Gedenkbuches entſpeechend, zu berühren.

Mainz liegt in ſchiefer Richtung, der Mündung des Mains in den Rhein gegenüber, am Rande der Abdachung des fruchtbaren Landſtriches, welcher ſich vom Donnersberg allmälig hinabſenkt, und auch die Provinz Rheinheſſen bildet. Es hat einen ſehr freien, ausgedehnten Geſichtskreis, welchen gegen Nord und Nordoſt der Taunus, und gegen Südoſt der etwas entferntere Melibokus begrenzen, in deren Zwiſchenraum der Main inner freundlichen Ufern ſchlängelnd dahin fließt, wodurch ſich ein großartiges Rundgemälde dem Blicke darſtellt, welches man am beſteu auf der Terraſſe der Anlage vor dem Neuthore überſehen und genießen kann.

Die Höhe von Mainz über der Fläche des Meeres beträgt 220 pariſer Fuß. Seine geographiſche Breite iſt 49°, 59′, 50″, und ſeine Länge von Ferro 25°, 50′, 45″. Dee Boden von Mainz iſt in geologiſcher Hinſicht merkwürdig und trägt die deutlichſten Spueen der letzten Erdrevoluntionen. Er iſt Kalkſtein mit Lehmerde bedeckt, ein Aggregat von unzähligen kleinen Muſcheln. Verſteinerte Thieeknochen werden oft ausgegraben. Auch findet man vulkaniſche Andeutungen in der Nähe.

Die Vegetation beginnt in regelmäßigen Jahren gegen Ende des März [1]). Der Barometer ſteigt ſelten bis auf 28 Zoll 6 Linien,

---

[1]) In Beteeff der Floea der Umgegend von Mainz kann man auf die Flora badensis von Gmelin und den Catalogus plantarum ꝛc. von Zix und Koch verweiſen. Die nächſten Punkte, welche als Standorte von Pflanzen beſondere Berückſichtigung verdienen, ſind der Fichtenwald, der Draiſerwald und die Jungenfelder-Aue. So ſind z. B. in dee Gegend von Weißenau, dee Jungenfelder-Aue ꝛc. folgende Pflanzen beſonders hervoezuheben: Thalictrum flavum, Veronica longifolia, Euphorbia palustris, Sagittaria

und fiel noch nie bis zu 26 Zoll. In mittelmäßigen Sommern ſteigt der Thermometer bis + 15° und + 25° R. In heißen Sommern wie 1811, 1819, 1822, 1834 u. a. hat man, beſonders in den Monaten Juni und Juli, einen Thermometerſtand von + 28° und + 29° R. beobachtet. In der Sonne ſind in heißen Jahren + 40° R. und mehr ſchon öfters bemerkt worden.

In gelindern Wintern fällt der Réaumür-Thermometer ſelten unter — 9°. In ſehr kalten Wintern, wie in denen von 1826/27 und von 1829/30 beobachtete man — 15° — 17° — 18° Kälte, und auf freien gegen Mitternacht offenen Plätzen bisweilen — 20° bis — 24° deſſelben Thermometers.

Der Verlauf der Jahrszeiten in normalen Jahren iſt für den Frühling folgender: trockener März, unbeſtändiger April, kühler und

---

sagittifolia, Lathyrus aphaca, Conium maculatum, Silene armeria, Isatis tinctoria &c; — bei Zahlbach und Bretzenheim: Fumaria capreolata, Hyosciamus niger, Polygonum hydropiper, Tussilago hybrida, Myagrum paniculatum &c; — bei Drais und Finthen: Phleum Böhmeri, Cynosurus cristatus, Kohleria glauca, Anthoxanthum odoratum, Poa collina, Arum maculatum, Euphorbia dulcis, Orchis mascula, Saponaria vaccaria, Geranium palustre, Laserpitium pilosum, Stachys germanica, Melampyrum palustre, Trifolium medium &c; — im Fichtenwald bei Gonſenheim, Mombach und in deſſen Nähe am Rhein: Adonis vernalis, Anemone pulsatilla, Onosma echioides, (dieſe Pflanze hat die Eigenthümlichkeit, daß die Wurzel, beſonders aber die Epidermis derſelben, einen ſehr ſchönen karmoiſinrothen Färbeſtoff gibt, wenn ſie friſch ausgerupft wird; ſie iſt in Gonſenheim unter dem Namen Schminkwurzel bekannt), Gnaphalium germanicum, Poa nemoralis, Genista pilosa, Scirpus cespitosus, Hieracium sabaudum, Oenothera biennis, Schönus albus, Datura stramonium, Monotropa hypopithys, Alyssum incanum, Dianthus prolifer, Thesium alpinum, Epipactis latifolia, Spiræa filipendula, Eriophorum latifolium, Polygala oxyptera, Orobanche cæruleum, Orobanche epithymum, Pyrola chlorantha, Anthericum liliago, Carex supina, Juncus squarrosus, Juncus lampocarpus, Euphorbia cyparissias, Viola palustris, Potamogeton natans, Butomus umbellatus, Nymphæa alba et lutea, Heliotropium europæum &c; ferner findet ſich bei Kaſtel Erigeron canadense ſo häufig, daß oft die Felder davon wie überſäet erſcheinen; auſſerdem wächſt bei Koſtheim an der Mainmündung die Pilularia globulifera und an der Schiffbrücke zu Mainz die Thorea ramosissima.

naſſer Mai; für den Sommer: Juni warm, bisweilen regneriſch, Juli und Auguſt heiß; die Herbſtmonate September und Oktober ſind bald warm und ſchön, bald regneriſch und ſehr veränderlich. In dieſen beiden Monaten beginnen hier am Rhein die Nebel. Der November, dieſer erſte Wintermonat, bringt Nebel und viel Regen. Die Monate Dezember, Januar und Februar ſind in der Regel die kälteſten. Der Dezember des letztverfloſſenen Jahres 1839 bot indeß ausnahmsweiſe noch eine kurze Vegetationsperiode, bevor Kälte eintrat.

Die herrſchenden Winde ſind im Frühling die Oſt-, Nordoſt- und Südoſt-Winde; im Sommer die Südoſt- und Südweſt-Winde; im Herbſt die Weſt-Winde, und im Winter die Nord- und Nordoſt-Winde. Doch gibt es manche Ausnahmen von dieſer Regel.

Die Gewitter des Sommers gehen meiſtens in der einmal in den erſten Monaten April und Mai angenommenen Richtung. Die meiſten kommen von Südweſt. Der Donnersberg, Taunus und Melibokus ſcheinen in dieſem Meteore wechſelſeitig auf einander zu wirken. Andere Meteore, wie Nordſchein, Waſſerhoſen, Feuerkugeln, Nebenſonnen u. dgl. kommen ſelten vor. Vom Fallen von Meteorſteinen, von der Bildung von Blitzröhren, ꝛc., weiß man bis jetzt noch nichts in unſrer Stadt und deren Umgegend. Zwei merkliche Erdbeben im Jahre 1822 ſind die letzten, die man hier verſpürt hat [1]).

---

[1]) Nebſt den beiden Erderſchütterungen im J. 1822, von welchen jene in der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober allgemein und heftig im ſüdlichen Theile der Stadt, in der Richtung von Süd nach Nord, verſpürt wurde, beobachtete man auch im Jahr 1821, am 25. Dezember Abends zwiſchen 7 und 8 Uhr, einen leichten Erdſtoß bei ſehr niederm Barometerſtande, 26 Zoll 9½ Linien. — Am 27. Mai 1823 folgten Gewitter auf Gewitter. Gegen Abend bemerkte man auf der Oberfläche der Bütten und Regenfäſſer, welche aufgeſtellt waren, einen dicken gelben Rahm, der nicht nach Schwefel roch. Es war, wie eine genaue Unterſuchung zeigte, der Blüthenſtaub aus den benachbarten Tannenwäldern von Mombach und Gonſenheim, welchen die Gewitterſchloßen mit ſich fortgeriſſen hatten. — Der November des Jahres 1824 brachte in wenigen Nächten eine ungewöhnliche und ſehr große Überſchwemmung des Rheins. Am 26. Dezember deſſelben Jahres ſah man, Abends um 5 Uhr, eine feurige Kugel in der Richtung von Nordoſt nach Südweſt den Himmel durchlaufen. — Im letzten Dezennium hat man hier dreimal Nordlicht beobachtet: am 7. Januar 1831, 18. Oktober 1836 und 18. Februar 1837.

Der Sommer des Jahres 1840 zeichnete ſich durch eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit in allen Produkten, und insbeſondere durch die Seltenheit von Gewittern aus. Die meiſtens windſtillen Nächte ſind vorzüglich der Vegetation ſehr günſtig geweſen.

Nach dieſen geograhpiſch-meteorologiſchen Notizen werfen wir einige Blicke auf die Örtlichkeiten, die Straßen, das Waſſer und die Umgebungen von Mainz, in Bezug auf die Geſundheit.

Im Innern der Stadt giebt es keine ungeſunden Lokalitäten, man müßte denn die Schlachthäuſer, die Reile, die Werkſtätten einiger Fabrikanten und die engen Gäßchen dafür anſehen, für deren Reinigung polizeilich geſorgt wird. Die lange Rheinſtraße iſt durch ihre Lage ganz den Nord-Nordoſt- und Oſt-Winden zugekehrt. Von auſſerhalb dem Neuthor, bis jenſeit dem Raimundithor, ſind fünf Badhäuſer auf Schiffen, zwei für warme Bäder und drei für kalte fließende Bäder aufgeſtellt, welche von Einwohnern und Fremden, zum Beſten ihrer Geſundheit, viel beſucht werden.

Sehr ſelten und nur bei niedrigem Waſſerſtande, wird der Vorübergehende bei öſtlichem Winde von dem übeln Gerneh der Mündungen der Abzugkanäle (Andauen), welche den Unrath der ganzen Stadt in den Rhein führen, unangenehm berührt. Es iſt mir nicht bekannt, daß aus dieſer Quelle auf den an der Stadt vor Anker liegenden Schiffen Krankheiten entſtanden ſind.

Nach der Rheinſtraße ſind die Petersſtraße, die drei Bleichen, der Schloßplatz, die Thiermarktſtraße, der Thiermarkt, die Ludwigsſtraße, bis über den Markt abwärts zum Fiſchthor, ferner der Leichhof, der Biſchofsplatz mit ſeinen Seitenſtraßen, die Holzgaſſe, der Graben, die Kapuziner- und Hundsgaſſe, ferner die Mitternacht, der Brand mit den graben und breiteren Seitenſtraßen, der Flachsmarkt, der Karmeliterplatz und andere ähnliche Stadtbezirke, deren Straßen nicht allzudicht bevölkert ſind, diejenigen Stadttheile, worin die Luft am reinſten iſt.

Ganz vorzüglich zeichnet ſich in dieſer Beziehung der auf der Höhe befindliche Stadtbezirk aus, den der Stephansberg und die goldene Luft bilden, weswegen er von den Römern Vicus salutaris genannt wurde. Hier iſt eine weniger dichte Bevölkerung, eine ſtille

geräuſchloſe Örtlichkeit, die reinſte Luft und ein köſtliches Trinkwaſſer. Auch die Zitadelle, die Weißgaſſe, der Käſtrich und die Gaugaſſe gehören mehr oder weniger in dieſe Kategorie.

In dem letzten Dezennium, wo die Furcht vor der aſiatiſchen Cholera alle Regierungen und Medizinalbehörden in Bewegung ſetzte, entſtand aller Orten eine ſehr heilſame Thätigkeit in der Straßenreinigung, welche noch immer in Mainz mit löblichem Eifer fortbeſteht. Das ganze Rheinland blieb, wie Mainz, von dieſer ſo allgemein verbreiteten Seuche verſchont, eine Thatſache, welche in den Chroniken verzeichnet, und auch in unſerm Gedenkbuch bemerkt zu werden verdient.

Der ſüdliche Theil der Stadt iſt durch die Anhöhen und Feſtungswerke, welche ſich in ſeiner Umgebung befinden, mehr oder weniger gegen die Süd- und Weſtwinde geſchützt. Der nördliche Theil dagegen, wozu vorzüglich die Mitternacht, der Petersplatz, der Schloßplatz, die drei Bleichen mit ihren Seitenſtraßen, der Thiermarkt u. a. gehören, ſind beſonders den Nordweſt-Winden und dem Nordwinde blosgeſtellt. Für Perſonen, welche zu Gicht und Rheumatism Anlage haben, und für kleine Kinder iſt in den genannten Straßen, wenn dieſe Winde vorherrſchen, die größte Vorſicht zu beobachten. Die ſchmalen und krummen Straßen der untern Stadt, wenn auch weniger angenehm und reinlich, haben im Winter, bei den genannten Winden, doch einigen Vorzug. Ihre Krümmungen ſind eben ſo viele Windfänge, welche ſchützen, während man in den ſchönen graden Straßen bis zur Erkältung durchgeblaſen wird.

In Betreff der Salubrität ſind noch einige Punkte in den Umgebungen von Mainz nicht auſſer Acht zu laſſen. Dahin gehören die von der Medizinalbehörde ſo oft als ſchädlich beſprochenen Waſſergräben am Neuthor, der Altmünſter-Weiher und die ſtehenden Gewäſſer, welche gewöhnlich nach Überſchwemmungen des Rheins im Gartenfelde und in dem ſogenannten Liniengraben, zwiſchen dem Münſter- und dem Raimundithore, zurückbleiben, und vorzüglich im Frühling, unter der Wirkung der erſten Sonnenſtrahlen, wenn die austrocknenden Winde fehlen, in den nahe gelegenen Wohnungen Fieber mancherlei Art, insbeſondere aber das Wechſelfieber, zu erzeugen

pflegen. Möchte doch auch der Dom, dieſes altehrwürdige Gotteshaus, mit ſeinen ſchätzbaren Denkmälern im Frühlinge nicht ſo kalt und deswegen der Geſundheit nicht ſo ſchädlich ſein! — Warum hat man noch nicht auf Mittel geſonnen, die Kirchen, wie die Schauſpielhäuſer, mäßig zu erwärmen?....

Nächſt der Luft, den Straßen und Lokalitäten, verdient noch das Waſſer zu Mainz, in Bezug auf Geſundheit und Krankheit, erwähnt zu werden.

Die große Waſſermaſſe des Rheins und Mains, welche hart an unſrer Stadt vorüberſtrömt, iſt als ein lebendiges Element zur Erfriſchung und Verbeſſerung der Luft zu betrachten. Die Schiffer kochen damit ihrr Speiſen und trinken es ohne allen Nachtheil. Es gewährt im Sommer das heilſamſte, ſtärkendſte Bad. Eine Schwimmſchule, von dem Feſtungsgouvernement angelegt und geleitet, wozu jedermann gegen ein mäßiges Lehrgeld Zutritt hat, vermehrt jährlich die Anzahl der Schwimmer. Für Verunglückte dienen Rettungsapparate, welche am Holzthore, am Krahnen des ehemaligen rothen Thores und in der Rheinallee aufgeſtellt ſind. Überſchwemmungen des Rheins haben nicht immer Krankheiten zur Folge. Eben ſo nimmt der Rhein nur in gewiſſen Jahren beim Baden und Schwimmen einige Opfer [1]).

Unſer Trinkwaſſer iſt ſehr verſchieden. Die gegrabenen Brunnen, welche theils als Ziehbrunnen theils als Pumpen benutzt werden, ſind ſehr zahlreich und faſt in allen Häuſern mittler Größe vorhanden.

---

[1]) Der flüſſige Hang des Rheins, von Oppenheim bis Mainz, beträgt 1 rheinl. Fuß auf je 3000 Fuß, und von Mainz bis Bingen 1 Fuß auf 4500 Fuß. Seine durchſchnittliche Schnelligkeit auf der erſten Strecke läßt ſich auf 300 Fuß, und auf der letzten auf 200 Fuß in einer Zeitminute berechnen. Die Strombreite zwiſchen Mainz und Kaſtel mißt 1730, bei Weißenau 2000, bei Freiweinheim 2800 und bei Mombach (mit Einſchluß der Inſeln) 3600 rhein. Fuß. Die mittlere Flußtiefe zwiſchen Oppenheim und Bingen beträgt 15 bis 30 Fuß. Die Höhe des Rheinſpiegels bei dem erſten iſt 248 und bei dem letzten 208. bei Mainz aber 228 rh. Fuß überm Meere.

M — n.

Die in der Sektion A. [1]) haben, beſonders auf der obern Hundsgaſſe, ein vorzüglich klares Waſſer, welches aus Bergquellen kommt. Auf dem Graben, der Kapuzinergaſſe, der Auguſtinerſtraße und dem Kirſchgarten verdienen die öffentlichen Brunnen auf den Straßen vor denen in den Häuſern zum Trinken den Vorzug.

Alle Brunnen der Sektion B. [2]) ſind, nach dem techniſchen Ausdrucke der Brunnenmeiſter, der Fäulniß ergeben, haben aber durch den ſtarken Gebrauch in dieſem äuſſerſt volkreichen Stadtbezirk, ſtets reines Waſſer.

In der Sektion C. [3]) enthalten die Brunnen auf dem Markte, in der Schuſter- und Betzelsgaſſe, auf dem Flachsmarkte und in der obern Bauerngaſſe ein klares reines Waſſer. Auf dem Brande, in den Leergaſſen und in der untern Bauerngaſſe iſt das Waſſer ſehr ſchleichigt (ſchlammig).

Die gegrabenen Brunnen der Sektion D. [4]), namentlich in der Lage der Margarethengaſſe, der Judengaſſen, der Emmerans-, Münſter- und Thiermarktſtraßen haben ein ſehr gutes, reines Quellwaſſer, führen aber ziemlich vielen Salpeter mit ſich.

---

[1]) Die Sektion A. begreift den Stadttheil zwiſchen dem Neuthor, der Rheinſtraße, dem Holzthor, den Holz- und Auguſtinerſtraßen links, dem Kirſchgarten ebenfalls links und der Zitadelle.

[2]) Die Sektion B. umfaßt den Stadttheil zwiſchen dem Holzthor, den Holz- und Auguſtinerßraßen rechts, dem Leichhof, der Leichhofſtraße dem Höfchen, Speiſe- und Heumarkt, dem Liebfrauenplatz rechts, dem Fiſchthor und der Rheinſtraße.

[3]) Die Umſchreibung der Sektion C. wird bezeichnet vom Fiſchthor hinweg durch den Rhein bis zur Mitternachtsgaſſe, den Mitternachtsplatz, den reichen St. Klaren-, Rechen-, großen Emmerans-, Franziskaner-, kleinen Emmerans- und Dominikanergaſſen links, dem Gutenbergsplatz, das Höfchen, den Speiſe- und Heumarkt, den Liebfrauenplatz und die Fiſchthorgaſſe ebenfalls links. Dieſer Stadttheil iſt gegenwärtig der volk- und gewerbreichſte von Mainz. Er übertrifft in dieſer Doppelbeziehung ſelbſt noch den ſehr ſtark bevölkerten Bezirk B.

[4]) Der Stadttheil D. erſtreckt ſich vom Rhein beim Zeughauſe durch die Mitternachtsgaſſe, den Mitternachtsplatz, die reiche St. Klaren-, Rechen-, große Emmerans-, Franziskaner-, kleine Emmerans-, Dominikaner-, Ludwigs- und vordere Präſenzſtraßen rechts, die Inſel, den Thiermarkt, die Thiermarktſtraße und die große Bleiche rechts bis zum deutſchen Hauſe und dem Rhein. M — n.

Die gegrabenen Brunnen der Sektion E. [1]), z. B. die in den Häuſern der drei Bleichen und ihrer Seitenſtraßen, am Münſterthore u. a. haben größtentheils ein unreines Waſſer, welches als Trinkwaſſer nicht zu empfehlen iſt. Ärzte des vorigen Jahrhunderts, wie Strack und Burkard, wollten aus dieſem ſchlechten Trinkwaſſer mancher Häuſer, beſonders der mittlern und hintern Bleiche, die öftere Erſcheinung des Bandwurms bei den Bewohnern dieſer Straßen herleiten. Man hat in unſern neuern Zeiten weniger Beobachtungen dieſer Art aufgezeichnet.

In der Sektion F. [2]), beſonders in der goldnen Luft und in den auf der Höhe der Stadt gelegenen Straßen, haben alle Brunnen ein klares Bergwaſſer, und ſind daher ganz vorzüglich geſund zu nennen. Die auf Veranlaſſung des Feſtungsgouvernements von dem Apotheker Ehrhardt gemachte chemiſche Analyſe des Drehbrunnens an der rothen Kaſerne, iſt ſehr zum Vortheile dieſes Waſſers ausgefallen.

Zu bemerken iſt noch, daß viele Brunnen der Sektionen A. B. und C. in den ſie einfaſſenden Mauern grauen, gelben, ſchwarzen und rothen Salpeter anſetzen, der ſich bei Überſchwemmungen des Rheins auflößt, wodurch in Verbindung mit den in der Nähe befindlichen Abtritten und Kloaken, ein faules, trübes, geſchmackloſes Waſſer erzeugt wird. Daher wird nach allen bedeutenden Rheinüberſchwemmungen, wenn das Waſſer nicht ſehr ſchnell wieder fällt und in ſein gewöhnliches Bett zurückweicht, das Auspumpen und Ausfegen dieſer niedern Brunnen polizeilich nothwendig, wenn nicht in dem untern Stadttheil

---

[1]) Der Stadtbezirk E. wird eingegrenzt vom Rhein, zwiſchen dem deutſchen Hauſe und dem Raimundithor, dem nordweſtlichen Feſtungsumſchluß bis zum Münſterthor, dem innerſtädtiſchen Weinberg Käſtrich, dem Acker, dem Thiermarkt, der Thiermarktſtraße und der großen Bleiche, alle links bis zum Rhein.

[2]) Die Sektion F. begreift den Stadttheil zwiſchen dem ſüdweſtlichen Feſtungs-Umſchluß von der Alexander-Baſtei bis zur Zitadelle, dem Käſtrich, Acker, Thiermarkt, den Inſel-, vordern Präſenz- und Ludwigsſtraßen rechts, dem Gutenbergsplatz, der Leichhofſtraße, dem Leichhof, dem Kirſchgarten und der Armenhausgaſſe rechts. Dieſer Bezirk iſt der höchſtgelegenſte, aber auch der am wenigſten bevölkerte der heutigen Stadt. M — n.

Durchfälle und Fieber, wie es schon mehrmals geschehen, erzeugt werden sollen.

Im Frühling 1838 wurde das Wasser des alten Marktbrunnens und des Brunnens auf der Insel chemisch untersucht. Es bewährte sich dadurch die Güte desselben beider Brunnen. In jenem des Marktbrunnens fand man nebst den Spuren animalisch-vegetabilischer Bestandtheile mehr Kohlensäure als in dem Wasser des Inselbrunnens.

Einzelne Brunnen der Sektionen D. E. und F. bieten etwas Besonderes dar, z. B. der Brunnen am Sieglitz'schen Hause auf der Gaugasse und der in der Adlergasse führen einen starken Schwefeldunst bei sich, und sind daher beim Ausfegen schwer zu besteigen. Die eiserne Eimerstrange des frühern Ziehbrunnens am Hause des Weinwirths Hrn. Bolck, welcher jetzt in eine Pumpe verwandelt ist, rostete nicht, sondern nahm eine stahlartige blaue Lazurfarbe an. Übrigens ist das Wasser sehr gesund.

Die laufenden Wasser der Stadt, oder die Springbrunnen, sind vorzüglich zu bemerken. Hieher gehören gegenwärtig der neue Brunnen auf der großen Bleiche, der Springbrunnen auf dem Thiermarkt, und der auf der hintern Bleiche. Das Wasser dieser drei Hauptbrunnen ist mit allen seinen Nebenzweigen in 39 Ausflüsse abgetheilt, welche sich in den genannten Straßen und theilweise auch in der Altmünsterstraße befinden. Diese Gewässer haben ihren gemeinschaftlichen Ursprung bei dem Dorfe Bretzenheim, und sind von da in die Stadt geleitet, nachdem sie unterwegs eine Röhre in den Behälter an der bretzenheimer Mühle abgegeben haben. Das Wasser führt im Frühling Schaum nach sich, setzt im Sommer etwas Salpeter ab und ist im Winter am reinsten. In dem letzten kalten Winter von 1837 — 1838 haben der neue Brunnen und der auf dem Thiermarkt längere Zeit kein Wasser gegeben.

Endlich verdienen in dem südlichen Theile der Stadt noch das sogenannte Kapuzinerbrünnchen und der Springbrunnen im Rochushospital wegen ihres vorzüglich guten Wassers erwähnt zu werden. Bei der jetzt herrschenden Hydromanie hat sich der Pankratiusbrunnen im Gartenfeld, der ein sehr edles Trinkwasser liefert, auf kurze Zeit berühmt gemacht.

Man hat ferner in den letztern Jahren in Mainz und im Gartenfeld nicht ohne Erfolg mehre arteſiſche Brunnen gebohrt. Nicht minder ſollen ſich in dem Gebiete der neu angelegten Feſtnngswerke bei Weißenau und auf dem Hartenberg Brunnen mit vorzüglich reinem Trinkwaſſer befinden.

Ungeachtet ſeiner geſunden Lage, ſeiner Lokalbeſchaffenheit, ſeiner guten Luft und ſeines im Ganzen unſchädlichen, zum Theil auch ſehr reinen und vorzüglichen Waſſers, hat Mainz im Laufe der Zeiten manche ſehr verheerende Krankheiten aushalten müſſen [1]).

---

[1]) Die Krankheiten, welche im Anfange des 19. Jahrhunderts, vorzüglich in den Jahren 1806, 1807, 1808 1809 u. w. hier herrſchten, habe ich in meiner Schrift: „Die neueſten am Rheine herrſchenden Krankheiten.“ Mainz 1811, beſchrieben. Die Sterberegiſter des vorigen Jahrhunderts bezeichnen insbeſondere die Jahre 1728, 1750, 1760, 1761, 1762, 1766, 1782, 1792, 1793, 1794, 1795 als diejenigen, in welchen die Sterblichkeit am größten war. Man muß dabei die vor Entdeckung der Kuhpocken ſo oft eintretenden, bösartigen und verheerenden Pockenepidemien in beſondern Anſchlag bringen. In noch nicht entferntem Andenken unſrer ältern Ärzte und Mitbürger ſteht auch die verheerende Kriegspeſt (Typhus bellicus contagiosus) welche als anſteckende Krankheit Mainz, bei damaligem vorzüglich guten Geſundheitszuſtande, nach der Schlacht bei Leipzig heimſuchte, und vom 1. November 1813 bis zum 1. Mai 1814, ohne die todtgebornen Kinder, 2393 Einwohner und 18,000 Soldaten hinwegraffte. Bei dem entzündlichen Karakter der damaligen ſtationären Krankheits-Konſtitution waren diejenigen Ärzte in der Behandlung am glücklichſten, welche in der erſten ſiebentägigen Periode dieſes anſteckenden Typhus entweder exſpektatio oder ſtreng antiſlogiſtiſch verfuhren. Mehre Ärzte und viele Wundärzte ſind an dieſer Krankheit geſtorben. Die Judengaſſe und manche Gerbereien blieben verſchont, auch hat man die Bemerkung gemacht, daß in einigen Straßen, namentlich in der Gau- und Schuſtergaſſe die Kranken mehr auf der einen Seite ſtarben, als auf der entgegengeſetzten. Von den damaligen 14 Militär-Krankenhäuſern beobachtete ich als bürgerliches Mitglied der Militär-Sanitätskommiſſion in dem Erdgeſchoſſe der rothen Kaſerne, welche in ein Lazareth verwandelt worden, die größte Sterblichkeit. Ich erwähne hier nochmals, was ich ſchon an einem andern Orte gethan, des Stadtraths Hrn. Jakob Krätzer, welcher ſich in dieſer ſchrecklichen Zeit, durch ſeine Sorgfalt für die Beerdigung der an der Epidemie Geſtorbenen ein bleibendes Verdienſt um die Bewohner von Mainz erworben hat. Auſſer dieſer großen und ſchweren Epidemie ward ſpäter im Sommer des Hungerjahres 1817 bei den ſchlechten Nahrungsmitteln und verdorbenen Brode, das biſchöfliche Seminar, worin damals ſehr viele Alumnen waren, von einem gaſtriſch-nervöſen Fieber (welches ſich jedoch allein auf dieſe

Im Anfange des letzten Jahrzehnts (1830 — 1840) hat ſich die frühere ſtationäre Krankheits-Konſtitution geändert und iſt, wie ich in meinem „Worte über das gaſtriſch-nervöſe Fieber ꝛc.“ Mainz 1827 ſchon andeutete, aus dem entzündlichen in den gaſtriſchen und nervöſen Karakter übergegangen. Seit dieſem großen pathogenetiſchen Ereigniſſe können die Krankheiten der Jahrszeit (morbi annui) nicht mehr ſo ſtreng antiflogiſtiſch, wie früher, bei uns behandelt werden. Auch haben dieſe Jahrskrankheiten unter der Herrſchaft der jetzigen ſtationären Konſtitution mehr oder weniger ihren eigenthümlichen Karakter verwiſcht und verändert. So beobachten wir im Frühjahre, ſtatt der früheren reinen Hals- und Bruſtentzündungen, jetzt öfters das Wechſelfieber, das rheumatiſche und katarrhaliſche Fieber, im Sommer gaſtriſche Leiden und hie und da das gaſtriſch-nervöſe Fieber. Daſſelbe iſt auch nach Verhältniß im Herbſt und Winter der Fall. Aus dem Rheumatism, der Roſe und der Gicht, dieſen drei Kardinalkrankheiten der heutigen ziviliſirten Welt, gehen öfter, bei Vernachläſſigung oder bei dem Gebrauche verkehrter Heilmittel, tödtliche Gehirnentzündungen, Schlagflüſſe, Lähmung und andere kroniſche Nervenkrankheiten hervor.

In dieſem Jahrzehnt der allgemein verheerenden aſiatiſchen Cholera blieben wir, wie ſchon oben bemerkt, von dieſer Geiſel gänzlich befreit, wurden dagegen zweimal, das erſtemal 1833 und das zweitemal 1837, von der Influenza oder Grippe faſt allgemein heimgeſucht. Dieſe Krankheit war nur bei wenigen tödtlich, namentlich bei Lungenſüchtigen und alten Leuten, oder bei großer Vernachläſſigung, hinterließ aber bei manchen eine beſondere Anlage zu ſchlimmen Nachkrankheiten. Sie war ganz die nämliche katarrhaliſch-nervöſe Epidemie von 1803, welche ich in oben bezeichneter Schrift: „Die neueſten am Rheine herrſchenden Volkskrankheiten ꝛc.“ beſchrieben habe.

Das gaſtriſch-nervöſe Fieber hatte ſich im Verlaufe dieſes Jahrzehnts, unter dem Einfluſſe der ſtationären Krankheits-Konſtitution immer

---

Anſtalt beſchränkte), ſehr allgemein heimgeſucht. Ich habe dieſe Krankheit in Hufeland's Journal der praktiſchen Heilkunde ausführlich beſchrieben.

mehr ausgebildet, und war in den Jahren 1837 — 1838 in mehren Theilen der Stadt aufgetaucht, ohne eine eigentliche Epidemie zu werden. Im Januar, Februar und März 1838 erschien dieses Fieber in einzelnen Örtlichkeiten des südlichen und niedrigen Stadttheils und breitete sich plötzlich allgemeiner und bedenklich aus, besonders in der Richtung des Speisemarkts, des Gutenbergsplatzes, der Ludwigsstraße, des Thiermarkts und der drei Bleichen. Am dichtesten konzentrirte sich diese Krankheit auf der Insel und deren Seitenstraßen. Hier blieben wenig Häuser verschont, und es gab einige Familien, in welchen fast alle Mitglieder nach und nach erkrankten.

Dieses Fieber zeichnete sich durch eine ganz eigenthümliche Niedergeschlagenheit des Geistes und der Kräfte aus. Es war adynamisch im höchsten Grade, und zog sich in die Länge. Nichtsentscheidende beständige Schweiße, anhaltende Durchfälle, nächtliche Exazerbationen mit Delirium, Verlangen der Kranken nach stärkenden Sachen, Wein u. a. waren die Erscheinungen, mit welchen man zu kämpfen hatte. Es starben mehre Personen beiderlei Geschlechts im schönsten Lebensalter. Nur die strengste Diät, gänzliche Enthaltung von Wein und kräftigen Brühen konnten in diesem adynamischen Fieber, in dessen langsamem Verlaufe die Erregbarkeit des Herzens und des Gehirns, so wie des Darmkanals so abnorm gesteigert war, einen glücklichen Ausgang herbeiführen. Die Genesung der Meisten war nicht weniger langwierig, als das Fieber selbst, welches hier wie in der Umgegend, fortdauernd, sporadisch beobachtet wird.

Da die Vaccination thätigst und sehr allgemein betrieben wird, so hatten wir schon lange keine Pockenepidemie mehr. Werden auch die natürlichen Blattern bisweilen einzeln eingebracht, hat man sie doch eben so schnell durch die Impfungen wieder verdrängt.

Im Anfange des Jahres 1836 herrschten in Mainz die Masern, die Rötheln und der Keuchhusten. Es starben während diesen interkurrirenden Krankheiten vom 1. Januar bis zum 1. Mai 278 Kinder. Man wird bei dem gegenwärtigen Stande der Bevölkerung unsrer Stadt (32,000 Seelen, ohne die Garnison) die Anzahl der gestorbenen Kinder weniger befremdend finden, wenn man die Sterblichkeit der Kinder in den ersten Lebensjahren überhaupt berücksichtigt.

Im Durchſchnitt genommen ſtirbt hier der vierte Theil aller gebornen Kinder innerhalb der erſten zwölf Monate ihres Lebens. Unter eintauſend Gebornen ſtarben nach einer vorliegenden Tabelle:

87 in der erſten Lebenswoche,
100 in der zweiten „
59 in der dritten „
40 in der vierten „

286 im erſten Monate.

Während 17 Jahren wurden (nach vor mir liegenden Überſichten) 17,120 Kinder geboren, und in dem nämlichen Zeitraum ſtarben 8257 in einem Alter von einem Tage bis zum 15. Jahre. Von 1000 Gebornen erreichten demnach nur 518 das 16. Lebensjahr und 484 ſtarben vor dieſer Zeit. Alſo ſtirbt beinahe die Hälfte aller Gebornen vor dem 16. Lebensjahre.

Die Sterblichkeit der Erwachſenen (Epidemien abgerechnet) bietet nicht minder ihr Eigenthümliches. Man berechnet die mittlere Lebensdauer in Mainz auf 28, 7/10 Jahre. Selbſt bis ins höchſte Alter zeigt ſich die wahrſcheinliche Lebensdauer den Frauen günſtiger, als den Männern. Es gibt in unſerer Stadt viele Alte, aber wenig ſehr alte Leute. In dem Armenhauſe ſtarben in einem Zeitraum von 48 Jahren 2412 Perſonen. Unter dieſen waren 67 Männer nnd 164 Weiber zwiſchen 80 — 90 Jahre alt; ferner 2 Männer und 16 Weiber zwiſchen 95 — 100 Jahren, unter andern ein Poſtillon von 100 Jahre 6 Monate, eine Wittwe von 104 Jahre nnd eine andere von 110 Jahre. Nach den Monaten betrachtet, iſt die Sterblichkeit in dem Monat November am geringſten, in den Monaten März und April aber am größten. Der Selbſtmord iſt hier eben nicht häufig [1]).

Da das Phyſiſche nnd das Moraliſche im Menſchen ſo innigſt zuſammenhängen, ſo darf ich eine hieher gehörige ſehr wichtige ſtatiſtiſche Angabe, die Ehen betreffend, nicht unberührt laſſen.

Unter 1000 Individuen männlichen Geſchlechts, welche (nach einer vor mir liegenden Tabelle) ſich verheirathet haben, waren

[1]) Man kann auf 1000 Geſtorbene 2 Selbſtmörder rechnen.

390 aus Mainz gebürtig und 610 Fremde. Unter 1000 Mädchen, welche getraut wurden, befanden sich 450 aus Mainz und 550, die auswärts geboren waren. Daher rührt die Verschiedenheit des Charakters und der physischen Beschaffenheit der Mainzer, welche Aerzte und Erzieher zu berücksichtigen haben.

Bei der wachsenden Bevölkerung vermehrt sich jährlich die Zahl der Armen. Die Freischule und die Kleinkinderbewahranstalt wirken mittelbar auf das allgemeine Gesundheitswohl, indem sie die Kinder der Armen verpflegen, an Reinlichkeit und Ordnung gewöhnen, und somit manche Kinderkrankheiten abhalten, die früher aus dieser Quelle erzeugt wurden. Rhachitis, Skropheln, Erbgrind und Hautkrankheiten werden seltener. Die venerische Krankheit erscheint im allgemeinen mehr in örtlichen Affektionen, und artet seltener, wie es während des Krieges oft geschah, in allgemeine Lustseuche (Lues universalis) aus. Die Krätze wird stets durch einzelne reisende Handwerker eingeschleppt, welche das Hospital aufnimmt. Flechten kommen öfter vor. Die Brüche vermindern sich. Augenleiden werden häufiger beobachtet.

Das allgemeine Krankenhaus, St. Rochushospital, wird gut und sehr reinlich gehalten. Es sind für die Krankenpflege ein im Hause selbst wohnender Inspektor, ein Hospitalarzt und ein Hospitalwundarzt angestellt. Wahnsinnige können jetzt nicht mehr aufgenommen werden. Auch dürfte man im Falle einer großen Epidemie in Verlegenheit kommen, die zur Aufnahme geeigneten Armen der sehr bevölkerten Stadt in den bestehenden Krankensälen unterzubringen. Das allgemeine Krankenhaus bedarf einer Erweiterung.

Die Zivilgefängnisse von Mainz (das Arrest- und Justizhaus und beide Korrektionshäuser) werden von zwei Aerzten, einem Gefängnißarzt und Gefängnißwundarzte besorgt. Die jährliche Sterblichkeit in diesen Häusern ist die relativ geringste unter den Strafanstalten des Großherzogthums Hessen.

Für die ärztliche Behandlung kranker Armen waren noch im Anfange dieses Jahrhunderts drei Armenärzte nebst zwei Wundärzten hinreichend. Jetzt gibt es sieben Armenärzte nebst drei Chirurgen für die Besorgung hiesiger kranken Stadtarmen. Der jüngste vor

kurzem für die Armen extra muros (Gartenfeld, Zahlbach u. a.) ernannte Armenarzt iſt von der Stadt zu der täglichen Aufſicht des Leichenhauſes verpflichtet.

Nachdem der Strom der Zeitereigniſſe die mainzer Univerſität verſchlungen hatte, und die mediziniſche Fakultät 1816 ſich nicht mehr allein als eine Medizinalſchule halten konnte, hörte hier, der Hebammen-Unterricht in der Entbindungsanſtalt ausgenommen, aller mediziniſche Unterricht auf [1]). Wer Arzt werden wollte, mußte von nun an auf die großh. heſſ. Landesuniverſität Gieſſen. Da in Folge der neuen Organiſation auch das hieſige Medizinalkolleg durch landesherrliche Verordnung vom 6. Juni 1832 aufgehoben wurde, ſo beſtehen für Mainz jetzt folgende Medizinalbehörden:

1) ein Provinzial- und Kreismedizinalbeamter;
2) ein erſter und ein zweiter Phyſikatsarzt;
3) ein Phyſikats-Wundarzt;
4) ein Bezirks-Thierarzt.

Es leben im Jahre 1840 in Mainz (Kaſtel mitinbegriffen) 36 gradnirte Aerzte [2]) (Doktoren der Heilkunde), und 6 geprüfte

[1]) Ich verweiſe auf meine kleine Gelegenheitsſchrift: „Unpartheiiſche Unterſuchung und Beantwortung der Frage: Soll die mediziniſche Schule von Mainz fortbeſtehen? 1816.

[2]) Verzeichniß der im Stadtbezirk des Kreiſes Mainz praktizirenden Aerzte, Wundärzte, Thierärzte und Apotheker.

A. Aerzte: Die Doktoren Anſchel; Craß; Dupuis; Dillenius, Stadtarmenarzt; Feiſt; Frederking; Friedberg; Galette; Gergens, Görz, Inſpektor des ſtädtiſchen Leichenhauſes; Gröſer, Medizinalrath; Hamburg; Helwig; Henrich; Hochgeſand; Homberger; Itzſtein; Kirnberger senior, Stadtarmenarzt und Hospitalarzt; Kirnberger junior, Stadtarmenarzt; Klee; Klober in Kaſtel; Kraus, Stadtarmenarzt; Leo, zweiter Phyſikatsarzt, Hospital- und Stadtwundarzt, Wundarzt der Gefängniſſe; Mayer; Müller; Nachmann; Nuß; Pies; Pizzala, Stadtarmenarzt und Direktor der großh. Entbindungsanſtalt; Reis; Seubert; Schenzer; Weismann; Wittmann Vater, Medizinalrath, erſter Phyſikatsarzt, Arzt der Gefängiſſe, Stadtarmenarzt, Provinzial- u. Kreis-Medizinalbeamter; Wittmann Sohn; Zenzen, Medizinalr. (Dr. Sturm und Wundarzt Frederking ſind am Ende des Jahres 1840 geſtorben.)

B. Wundärzte: Arndt, Phyſikatschirurg; Dr. Frick, Inſpektor des Krankenhauſes im St. Rochushospital; Joſſe, Stadtwundarzt; Kehm in Kaſtel; Kraus; Oswald.

C. Thierärzte; Dr. Caſtres; Moßbrock, Bezirksthierarzt.

Wundärzte. Nicht unbeträchtlich iſt die Zahl der Heildiener und Hebammen. Wir haben hier zwei Thierärzte. Hier befinden ſich ſieben Apotheken, und eine achte, als Filialapotheke, iſt in Kaſtel eingerichtet, woſelbſt ſich auch ein Arzt und ein Wundarzt anſäßig gemacht haben. Der Geſundheitszuſtand von Kaſtel hat ſich in dem letzten Jahrzehnt durch die Neubauten von Seiten des Gouvernements der Bundesfeſtung, wodurch die moraſtigen Gräben und Plätze am Rhein verſchüttet wurden, ſehr verbeſſert.

Die mediziniſche Sektion der rheiniſchen naturforſchenden Geſellſchaft von Mainz befördert den Umtauſch ärztlicher und pharmazeutiſcher Erfahrungen durch die Vorträge, welche daſelbſt gehalten werden.

Es treten in Mainz indeſſen auch bisweilen rohe Empiriker, Pfuſcher und Quakſalber auf, welche in allen größeren Städten, die eine ſolche Lage haben, unvermeidlich ſind, und nur dazu beitragen, den Werth der rationellen Heilkunde in ein deſto helleres Licht zu ſtellen.

Die gemeinſchaftliche öſtreichiſche und preußiſche Beſatzung der Bundesfeſtung iſt jetzt gut kaſernirt und genießt einer vorzüglich guten Geſundheitspflege. Sie hat ein gemeinſchaftliches Hospital in dem ehemaligen Altmünſterkloſter, welches ſeiner nicht allzu vortheilhaften Lage ungeachtet, ſehr zweckmäßig eingerichtet iſt. Die kontagiöſe, ſogenannte ägyptiſche Augenentzündung (ophtalmia bollica), welche früher ſtark unter den preußiſchen Truppen herrſchte, und noch immer nicht ganz erloſchen iſt, hatte ſich niemals weder den öſtreichiſchen Truppen der Garniſon, noch den übrigen Bewohnern von Mainz mitgetheilt.

D. Apotheker: Büchner, Medizinalaſſeſſor, Beſitzer der Hirſchapotheke; Fröhlich, Beſitzer der Pfauapotheke; Hardy, Beſitzer der Mohrenapotheke; v. Liebler, Beſitzer der Löwenapotheke; Rückeiſen, Beſitzer der Engelapotheke; Dr. v. Siebold, Beſitzer der Schwanenapotheke; Schlippe, Beſitzer der Adlerapotheke; Hartmann, zeitlicher Verwalter der Filialapotheke in Kaſtel.

3. Naturgeſchichtliche Andeutungen über Mainz und ſeine Umgegend [1]).

Entſtehen und vergehen — dieſem mächtigen Naturgeſetze iſt, wie der menſchliche Organismus, ſo jeder andere, welcher dieſer Erde angehört, unterworfen. Weil aber die Natur eine ewig ſchaffende und bildende iſt, ſo darf uns weder der mannigfaltige Wechſel ihrer Erſcheinungen und Formen befremden, noch auch, daß einzelne derſelben oft ganz verſchwinden, um andern Platz zu machen, die an ihre Stelle treten ſollen. So hat ſie in den Urzeiten der Erde jene koloſſalen Thiere gebildet, deren, bis auf unſere Tage erhaltene, Gebeine Zeugniß geben, welche Rieſen der Schöpfung einſt die Erde bewohnten.

Die Oberfläche unſers Planeten ſelbſt hat verſchiedene Bildungs-Perioden gehabt, und es iſt daher begreiflich, wie eben darin auch zugleich die Bedingung neuer organiſcher Gebilde lag. Selbſt Thiere der hiſtoriſchen Zeit ſind zum Theil verſchwunden, oder auf eine kleine Zahl beſchränkt, welche, wie die Vermehrung und Verbreitung des Menſchengeſchlechtes, an ihrer Verminderung großen Antheil hatte, jetzt allein noch durch menſchlichen Schutz erhalten werden können.

Die Urwälder, welche früher den Boden Deutſchlands bedeckten, hatten ſchon zu Gutenberg's Zeiten ſich gelichtet, und ſomit waren ſchon manche ihrer Bewohner verſchwunden. Bereits im 16. Jahrhundert ſcheint der ächte Auerochs, Bos urus, von deſſen Daſein häufig ſich vorfindende Ueberreſte Zeugniß geben, in Europa ganz verſchwunden zu ſein, und der letzte Wiſent, Bos bonasus, auf deutſchem Boden, iſt vor 70 Jahren erlegt worden. In dem Urwald von Bialowiza, in Litthauen, allein, haben ſich die letzten Sprößlinge dieſer Stammverwandten des Ur's erhalten.

Nur das Elenn, Cervus alces, findet ſich noch auf einem einzigen Punkte Deutſchlands, in den Waldungen von Königsberg

[1]) Mitgetheilt von den Herren Bruch, Dr. Gergens, F. L. Schlippe und C. G. F. Schmitt, Mitglieder des Vorſtandes der rheiniſchen naturforſchenden Geſellſchaft in Mainz.

in Preußen, und auch dort nur, weil es unter mächtigem Schutze ſteht. Sogar der Edelhirſch, Cervus elaphus, erreicht in unſern Tagen, an den Ufern des Rheins, nicht mehr die kräftige Entwickelung, die er im vorigen Jahrhunderte hatte, und obgleich von ſtärkerem Körperbau, als der Dammhirſch, Cervus dama, ſcheint er die Annäherung dieſer bei uns urſprünglich nicht einheimiſchen Hirſchart, nicht vertragen zu können. In Gegenden, wo die Liebhaberei der Jagd für die Erhaltung der Thiere intereſſirt iſt, findet ſich häufiger das Reh, Cervus capreolus, und das wilde Schwein, Sus scrofa. Selbſt der Haſe, Lepus timidus, der in unſrer Nachbarſchaft ſo häufig iſt, daß der Schaden, den er anrichtet, bei dem Ackerbau ſehr in Betracht kommt, iſt in andern Gegenden Deutſchlands ſelten geworden.

Der Biber, Castor fiber, früher am Rheine nicht ſelten, iſt nun wohl ausgeſtorben. Vielleicht der letzte des Stammes wurde 1840 an dem Ausfluß der Ruhr erlegt. Von den kleineren Nagern ſind manche in neuerer Zeit eingewandert, einige ſogar ſchon wieder verſchwunden. Die Hausratte, Mus rattus, den Römern, wie den alten Germanen unbekannt, noch vor 40 Jahren in den Städten am Rhein eine große Plage, iſt hier, verfolgt von der weit ſchädlicheren, eingedrungenen Wanderratte, Mus decumanus, nun ausgeſtorben. Weit läſtiger ſind die, dem Landbau ſo ungemein ſchädlichen kleinen Nager, beſonders die Feldwühlmaus, Hypudæus arvalis, die Waſſerwühlmaus, Hypudæus aquaticus, die Waldmaus, Mus silvaticus, die im Anzug begriffene Brandmaus, Mus agrarius, und der Hamſter, Cricetus vulgaris, welche, in Folge der unklugen Vertilgung aller Raubthiere, in jedem trockenen Jahre ſich ſo ſehr vermehren, daß dadurch die Erndtehoffnungen des Landmannes bedeutend heruntergeſtimmt werden.

Die größeren Raubthiere, der Bär, Ursus arctos, der Luchs, Felis lynx, ſind in Deutſchland ganz verſchwunden, und wenn ſich in ſchneereichen Wintern ein Wolf, Canis lupus, zeigt, ſo darf man annehmen, daß er auf der Wanderung aus einem Nachbarlande begriffen iſt. Der Dachs, Meles taxus, der Fuchs, Canis vulpes, ſo wie die wilde Katze, Felis catus, können ſich leichter, wie ihre

großen Stammverwandten, verbergen und finden ſich daher allenthalben. Wenn auch dieſen Hauptfeinden der Mäuſearten, der Jagd wegen, kein Schutz gewährt werden kann, ſo ſollte man doch jedenfalls den Igel, Erinaceus europæus, den Maulwurf, Talpa europæa, und die Spitzmäuſe, Sorex-Arten, wegen der Vertilgung ſchädlicher Inſekten nicht zu ſehr verfolgen.

Von den Vögeln, die früher bei uns hauſeten, erſcheinen manche, vorzüglich die größeren Arten, nur auf ihrer Wanderung bei uns. Doch der große Trappe, Otis tarda, niſtet noch alljährlich in größern Fruchtebenen. Als Ausnahme hatte auch in dem naßkalten Jahre 1809, ein Singſchwan, Cygnus musicus, auf einer Rheininſel geniſtet. Selbſt die Stammmutter unſrer Hausgans, Anser cinereus, erſcheint nicht einmal alljährlich auf ihrer Wanderung bei uns. Überhaupt niſten in Folge der Austrocknung der Sümpfe, gegenwärtig nur wenige Sumpf- und Waſſervögel am Rhein; z. B. die Löffelente, Anas clypeata, die Stockente, Anas boschas, die Knäckente, Anas querquedula, u. a., eine einzige Taucherente, Anas leucophthalmos, die Lachmöve, Larus ridibundus, die gemeine Seeſchwalbe, Sterna hirundo, Waſſerhühner, Fulica-Gallinula- und Rallus-Arten.

Nur ſelten finden ſich die ächten Adler noch in Deutſchland niſtend. Nur der Schuhu, Strix bubo, horſtet noch in den Felſenſchluchten des Rheinthals, ebenſo der Wanderfalke, Falco peregrinus, und der jetzt in Deutſchland öfters vorkommende Schlangenadler, Falco brachydactylus, der, nach Büffon's Zeugniß, früher in Frankreich ſo häufig war, daß man faſt bei jedem Dorfe einen Horſt dieſes Vogels antreffen konnte.

Dagegen ſehen wir von Jahr zu Jahr mehr ſüdliche Vögel. Nicht allein brachte uns das Jahr 1811 einen Flamingo, Phœnicopterus ruber, ſondern auch Otis houbara und tetrax, und der iſabellfarbige Läufer, Cursorius isabellinus, beſuchen uns zuweilen — erſt 1840 wurde der letztere bei Mainz geſehen — und die Steindroſſel, Turdus saxatilis, niſtet jetzt in den Felſengeſtaden des Rheins.

Die hier lebenden Amphibien kommen in der Ökonomie unſers Lebens nicht in Betracht. Die nächſte Umgegend von Mainz hat keine einzige giftige Schlangenart aufzuweiſen, nur unterhalb, bei Bingen kommt, aber ſelten, die gemeine Viper, Vipera berus, (Cuvier) vor. Auch findet ſich dort, die, in ſüdlichern Gegenden häufige, Lacerta viridis. Der Laubfroſch, Hyla arborea, iſt in feuchten, mit Bäumen und Sträuchern bepflanzten, Wieſen ungemein häufig. Der grüne Froſch, Rana esculenta, möge hier noch darum eine Erwähnung finden, weil ſeine Schenkel im Frühjahre eine beliebte Faſtenſpeiſe gewähren, und dieſer alſo das einzige Amphibium iſt, welches in einer unmittelbar nützlichen Beziehung zu den Bewohnern unſrer Gegend ſteht.

Die Fiſche ſind, ſeit der lebhaften Dampfſchifffahrt auf unſerm Rheinſtrom ſeltener geworden. Nur der Lachs, Salmo salar, wird noch in nicht unbedeutender Menge gefangen, und zuweilen verirrt ſich noch ein Stör, Accipenser sturio bis in unſre Gegend, wie denn im Jahre 1840 einer, ſelbſt noch weiter ſtromaufwärts, bei Speier, gefangen wurde. Auch die Lamprete, Petromyzon marinus, und die Scholle, Pleuronectes platessa, ſteigen bis in unſere Gegend herauf.

Am zahlreichſten haben ſich die verſchiedenen Inſektenarten vermehrt. Mit der größern Kultur des Bodens — in Urwäldern hat man noch kein Beiſpiel einer ſchädlichen Inſektenvermehrung aufgefunden — ſo wie mit der Anpflanzung fremder Gewächſe, ſind viele neue Arten eingewandert, welche früher bei uns nicht vorkamen. Dazu trägt auch der Rhein bei, der aus höher gelegenen Gegenden viele mitbringt und bei uns an's Land ſetzt, wo ſie, wenn nur die, einigermaßen entſprechende, Nahrung vorhanden iſt, leicht fortkommen.

Iſt es überhaupt das Geſchäft der Inſekten das Überflüſſige in der Natur in Schranken zu halten oder wegzuſchaffen, ſo erklärt ſich hieraus, daß diejenigen Pflanzen, welche am meiſten gebaut werden, oder die, ihrer Natur nach, ſich am leichteſten verbreiten, an ihnen die ſtärkſten Feinde haben. Daher kommt es, daß mit dem häufigern Anbau der Rebe, Vitis vinifera, auch der Rebenſtichler, Attelabus bacchus, ſo wie die ihm verwandten Rhynchites-Arten

und die beſonders ſchädliche Sauerwurmmotte, Tortrix roserana; — mit dem ſtärkeren Anbau des Obſtes der gefährliche Froſtfalter, Acidalia (Phalæna) brumata, die Ringelraupe, Bombyx neustria, und der Goldaſterfalter, Bombyx chrysorrhœa, in manchen, ihre Entwickelung begünſtigenden Jahren ſo überhand nehmen, daß dem Wein- und Obſtproduzenten ein ſehr empfindlicher Schaden durch ſie zugefügt wird. Ebenſo mag hier auch der Maikäfer, Melolantha majalis, erwähnt werden, deſſen Larven, Engerlinge genannt, ſo wie die, des Elater segetis, in manchen Jahren Wieſen und Pflanzungen zerſtören, und endlich möge noch bemerkt werden, daß die Raupen von Tortrix buollana und Bombyx pini im Vereine mit den äuſſerſt ſchädlichen Fichtenblattweſpen, Tenthredo pini, den Föhrenwald von Mombach im Jahre 1823 dermaßen verheerten, daß ein großer Theil deſſelben ausgehauen werden mußte und noch immer die Folgen dieſes Inſektenfraßes an den verkümmerten und verkrüppelten Beſtänden hinter dem Hartenberge ſichtbar ſind. Wiederholt muß daher vor der thörichten Vertilgung des Maulwurfs, der Spitzmäuſe, welche unbegreiflicherweiſe mit den ſchädlichen Mäuſearten verwechſelt werden, ſo wie vor der unverantwortlichen Verfolgung inſektenfreſſender Vögel gewarnt werden. Übrigens iſt die Inſektenfauna der hieſigen Gegend ſehr reich und bietet für Liebhaber der Entomologie, beſonders für Koleopterologen und Lepidopterologen, vieles Intereſſante und Seltene.

Auch in botaniſcher Hinſicht iſt die Umgegend von Mainz beachtenswerth. Die Wieſen des nahegelegenen Dorfes Laubenheim, der unterhalb des Hartenberges beginnende Föhrenwald und die Anhöhen von Ingelheim und Nierſtein haben manche, beſonders phanerogamiſche Gewächſe aufzuweiſen, welche in Deutſchlands Floren zu den ſeltneren gezählt werden und wovon Onosma arenarium, Iris spuria, Kochia arenaria, Salsola kali, Potamogeton plantagineum und Cirsium zizianum beſondere Erwähnung verdienen.

Als minder ſelten mögen noch angeführt werden: Prismatocarpus hybridus, Oenanthe Lachenalii, Armeria plantaginea, Scilla bifolia, Gypsophila fastigiata, Prunus chamæcerasus, Glaucium corniculatum, Adonis vernalis, Diplotaxis viminea, Rapistrum

rugosum, Serratula Polichii, Stenactes annua und Centaurea solstitialis.

An Kryptogamen iſt dagegen unſere Gegend nicht ſehr reich, was in der offenen und freien Lage derſelben ihren Grund hat, wodurch die Bedingung ihrer häufigeren Entſtehung aufgehoben wird.

Das geologiſche Verhältniß unſrer Gegend, ſo intereſſant auch daſſelbe iſt, muß hier, da nur von den Veränderungen die Rede ſein ſoll, welche im Verlaufe der letzten Jahrhunderte ſtatt gefunden haben, übergangen werden [1]).

Reich an Überreſten früherer Schöpfungen, bietet die Tegelformation der nächſten Umgegend täglich neue Beiträge zur Fauna einer längſt vergangenen Zeit. Wenig iſt bis jetzt über die in der Tiefe unſrer Hügel ruhende Steinkohlenformation bekannt. Erſt die nächſte Zukunft

---

[1]) Die ganze Umgegend von Mainz beſteht, in geologiſcher Beziehung, aus Tertiar-Ablagerung. Der ſolchergeſtalt im Laufe der Jahrhunderte unter der großen Waſſermaſſe — die, bevor ſie den Abfluß durch das Gebirg von Bingen bis Koblenz ſich grub, das weite Becken füllte, welches jetzt der Rhein und ſeine Zuſtrömungen durchfließen — ſich geſammelte Niederſchlag, bildet nicht allein die Hügelreihe von Frettenheim bis Mainz, ſondern auch faſt alle übrigen höhern Wellenſchläge des Bodens in der Provinz Rheinheſſen. Dieſe 400 bis 800 Fuß mächtige Tertiar-Bildung, beſtehend aus einer ſo großen Menge verſteinerter Seethiere, daß ſie allein ganze Höhenzüge und Becken bilden, untermiſcht auf andern Stellen mit verſteinerten Überreſten von Süßwaſſerthieren, wie mit ſolchen von vorſündflutlichen Thieren, iſt nur das Leichentuch einer ältern darunter begrabenen Formation, welche die Erdpechlager, die verkohlten Brennſtoffe, die Erze, die vulkaniſchen und die Primar-Bildungen der Urwelt birgt. Hier ſtreichen ohne Zweifel reichhaltige Erzgänge neben bedeutenden Steinkohlen-Schichten, hier lagern Salze und Schwefelkies in Überfluß, durchſtrichen von verſchiedenartigen Thermalquellen und Geſundbrunnen, die in ſo reicher Zahl an den Abdachungen des Taunus, des Rheingau-Gebirges und in der Nähe von Kreuznach hervorbrechen, bis wohin der gewaltige Stoß der Tertiar-Bildung von Süd gegen Nord ſie gedrängt; hier fehlt es auch an unterirdiſchen Süßwaſſer-Strömungen nicht, die theils von Verſickerungen im Bette des Selzflüßchens herrührend, theils noch weiter vom Donnersberg und den benachbarten Höhen herabkommend, nach verſchiedenen Richtungen dringen und wovon zwei ſehr beträchtliche arteſiſche Arme bis in die Nähe von Mainz gelangen, wo ſie ſich in den Rhein ergießen. Es iſt zu erwarten, daß man in Zukunft allen dieſen Vortheilen, welche nur eine leichte Erdkruſte birgt, größern Nutzen entnehmen wird, als dies bisher geſchehen iſt. M—n.

wird durch Verſuchsbaue Aufſchluß geben. In das Jahr 1840 fällt, wenn auch nicht die Entdeckung, doch die Aufmerkſamkeit auf den Aſphalt von Mettenheim, bei Oſthofen.

Obſchon klimatiſche Veränderungen während der letzten 400 Jahre ſich nicht nachweiſen laſſen, auch der Waſſerreichthum des Rheins nicht weſentlich abgenommen hat, wie ſich dies aus der Beobachtung verſchiedener Rheinpegel ergibt, ſo herrſcht doch in neuerer Zeit größere Klage über Waſſermangel, welcher vielleicht in Verlegung von Waſſerabflüſſen, in dem Austrocknen von Sümpfen und dem Fällen der Wälder ſeinen Grund hat. Es ſind dies indeſſen nur lokale Veränderungen, welche bis jetzt wenigſtens den allgemeinen Charakter der Gegend nicht weſentlich umzuändern vermochten.

So offenbart ſich denn auch hier in allen Naturerſcheinungen ein beſtändiges Bilden und Geſtalten, Wechſeln und Verwandeln. Eins aber iſt, was ſie alle bedingt, nämlich jene Kraft, welche, weil ſie von dem Urheber der Natur ausgegangen iſt, als das Urſprüngliche und Schöpferiſche betrachtet werden muß, und die eben darum bleiben wird, wenn auch alle jetzt lebenden Organismen, ja unſre Erde ſelbſt, aus der Reihe der Dinge verſchwunden ſein werden.

4. Behörden in der Stadt Mainz.

A. Staats-Behörden in Mainz.

Durch Staatsvertrag, abgeſchloſſen zu Frankfurt am Main, den 30. Juni 1816, gingen nachſtehende, zum ehemaligen Departement des Donnersberg gehörige, gegenwärtig die Provinz Rheinheſſen bildende Kantone, an das großherzoglich heſſiſche Haus über: Alzei, Bingen, Mainz, Niederolm, Oberingelheim, Oppenheim, Oſthofen, Pfeddersheim, Wöllſtein, Wörrſtadt, Worms. Der Kanton Mainz beſteht aus der Stadt Mainz und dem Dorfe Zahlbach auf dem linken Kaſtel und Koſtheim auf dem rechten Rheinufer.

Die Beſitzergreifung ſelbſt geſchah durch allerhöchſtes Patent, vom 8. Juli 1816, in Bezug auf die Verwaltung, dahin lautend:

„Nur beſondere Rückſichten des allgemeinen Beſten werden Uns zu „Änderungen beſtehender und durch Erfahrung erprobter Einrichtungen „bewegen; die Reſte des Feudal-Syſtems, die Zehnten und Frohnden „ſind und bleiben in dieſen Landen unterdrückt; das wahrhaft Gute, „was Aufklärung und Zeitverhältniſſe herbeigeführt, wird ferner „beſtehen; die Wunden aber, welche die verhängnißvolle Zeit „geſchlagen, die Unvollkommenheit, welche ſie mit ſich gebracht, „werden Wir, zur Freude Unſeres Herzens, zu heilen und zu „entfernen Uns eifrig beſtreben.“

„Der in Unſerm Großherzogthum ſeit Jahren bereits ausgeſprochene „Grundſatz von gleicher Vertheilung aller Staatslaſten, ſoll auch in „dem neuen Beſtandtheil deſſelben pünktlich beobachtet werden; eine „ſichere Juſtizverwaltung, die Unverletzlichkeit jedes erworbenen „Eigenthums, die Wohlthaten eines gut eingerichteten öffentlichen „Unterrichts, die Freiheit des Glaubens und die Preßfreiheit, haben „ſich Unſeres beſonderen Schutzes, Unſerer vorzüglichen Pflege zu „erfreuen.“

„Die öffentlichen Diener und Beamten bleiben ſämtlich vor der Hand „in ihren Stellen und in den bisherigen Amtsverrichtungen ꝛc. ꝛc.“

Die obere Verwaltungsbehörde dieſer Provinz erhielt ihren Amtsſitz in Mainz und wirkte unter dem Namen großh. heſſ. General-Kommiſſion; die laufenden Adminiſtrations-Angelegenheiten wurden der frühern Kreisdirektion, mit dem Namen „Regierungs-Kommiſſion,“ und erweitertem Geſchäftskreis, übertragen [1]). Mit dem 1. Januar 1817

---

[1]) Eine geregeltere Verwaltung der von der franzöſiſchen Armee auf der linken Rheinſeite occupirten Länder, trat erſt nach dem Frieden von Campo Formio (27. Oktober 1797) ein. Nach der Übergabe von Mainz, am 30. Dezember 1797, verlegte der franzöſiſche Regierungs-Kommiſſär Rudler ſeinen Sitz hierher. In Gemäßheit des lüneviller Friedens, vom 9. Februar 1801, wurden die Länder des linken Rheinufers als integrirende Theile der franzöſiſchen Republik erklärt, und von da an traten die Geſetze der letztern in dieſen Ländern unmittelbar in Kraft.

Nach der Schlacht bei Leipzig wurde, unterm 21. Oktober 1813, von den alliirten Mächten für die occupirten Landestheile ein Zentral-Verwaltungs-Departement errichtet, und von dieſem für einzelne Bezirke Gouverneure ernannt, welche, unter Fortbeſtand der Geſetze und der Autoritäten in den

hörte die General-Kommiſſion auf und ihre Geſchäfte gingen, inſoweit ſie nicht erledigt waren, auf die Regierungs-Kommiſſion über.

Eine weitere Verordnung, vom 25. März 1818, ſetzte an die Stelle der bis dahin beſtandenen proviſoriſchen Regierungs-Kommiſſion, eine für die Provinz eigene ſtändige Provinzial-Regierung, welcher bei der, durch Edikt vom 6. Juni 1832 erfolgten, neuen Organiſation der dem Miniſterium des Innern und der Juſtiz untergeordneten Regierungs-Behörden, mit Belaſſung des Weſentlichſten des ſeitherigen Wirkungskreiſes, die Benennung Provinzial-Direktion ertheilt ward.

Die gegenwärtig beſtehende Verwaltung durch einen Provinzial-Kommiſſär, dem ein Aſſeſſor beigegeben iſt, und vier Kreisräthen, ſo wie die Eintheilung der Provinz in Kreiſe, wurde durch Edikt vom 4. Februar 1835 vollzogen.

Durch genanntes Edikt wurden dem Kreisrathe in der Provinzial-Hauptſtadt Mainz, mit der Benennung Provinzial-Kommiſſär, nachſtehende, die allgemeine Verwaltung der Provinz betreffende Funktionen, in dem Umfange, wie ſolche von der Provinzial-Direktion bereits geübt worden, überwieſen:

Anordnung ſolcher Sicherheits- und ſanitätspolizeilicher Maßregeln, deren Ergreifung im Intereſſe der ganzen Provinz oder mehrer

---

occupirten Landestheilen, inſofern nicht beſondere Verfügungen erlaſſen wurden, durch dieſe handelten.

Juſtus Gruner, kaiſerlich ruſſiſcher Etatsrath, kündigte ſich am 21. Januar 1814 als General-Gouverneur des Mittelrheins an, und hatte ſeinen Sitz in Trier, nach der am 2. Mai 1814 erfolgten Übergabe der Stadt und Feſtung Mainz aber in dieſer Stadt.

Nach dem pariſer Frieden, vom 30. Mai 1814, wurde die Stadt und Feſtung Mainz durch eine k. k. öſterreichiſche und k. preußiſche gemeinſchaftliche Adminiſtration verwaltet, welche von dem Baron von Frimont, k. k. öſterr. General der Kavallerie, als Gouverneur, am 16. Juni 1814, angetreten wurde. Die Verwaltung der Landestheile auſſer Mainz führte eine k. k. öſterreichiſche und k. bayeriſche Behörde; ſie hatte ihren Sitz bis zum 28. Mai 1815 in Kreuznach und ſodann bis zum 13. Auguſt 1816 in Worms.

Nach der Beſitznahme des linken Rheinufers durch die alliirten Mächte, wurden zwar manche der unter der franzöſiſchen Herrſchaft erlaſſenen geſetzlichen Beſtimmungen geändert, ohne jedoch das Geſetz im Allgemeinen oder in ſeinem Karakter zu ändern oder aufzuheben.

Kreiſe als nothwendig oder zweckmäßig erſcheint. — Die darauf bezügliche Korreſpondenz mit auswärtigen Landes- oder Provinzial-Behörden. — Obere Aufſicht über die Provinzial-Gefängniſſe. — Verwaltung der Kriminalkaſſe. — Dislokation der Gendarmen in der Provinz. — Ertheilung von Reiſepäſſen in das angrenzende Ausland. — Ertheilung der Erlaubniß an auswärtige Fabrikanten und Kaufleute, ſo wie deren Reiſenden, zum Verkauf ihrer Waaren im Großherzogthum. — Verwaltung des mainzer Univerſitäts- und Stipendien-Fonds. — Obere Verwaltung der in der Provinz vorhandenen weltlichen Stiftungen und Anſtalten, welche für das ganze Land oder die Provinz beſtimmt ſind; insbeſondere der Entbindungsanſtalt in Mainz, des Provinzial-, Kirchen- und Schulbau-Fonds, und des zur Erhaltung der verlaſſenen und Findel-Kinder beſtimmten Fonds. — Leitung des Rekrutirungsweſens in der Provinz, mit dem beigegebenen Rekrutirungs-Kommiſſär. — Leitung des Einquartirungs- und Verpflegungs-Weſens der Truppen innerhalb der Provinz, im Falle eines Kriegs und bei Durchmärſchen. — Beſorgung der Funktionen des Poſtdeputatus in der Provinz. — Ernennung der Kommiſſäre für die Wahlen der Landtags-Abgeordneten der Städte und Wahldiſtrikte. — Mitwirkung bei Ernennung der Geſchwornen und der Mitglieder des Handelsgerichts. — Erledigung ſonſtiger von dem Miniſterium ertheilt werdender Spezialaufträge, z. B. bei Regulirung von Flüſſen, Unglücksfällen durch Wetterſchäden, oder Überſchwemmungen ꝛc. ꝛc.

Der Provinzial-Kommiſſär in Mainz fungirt, für die Verhältniſſe zur Bundesfeſtung Mainz, als großh. heſſ. Territorial-Kommiſſär.

Den Kreisräthen iſt die ganze Verwaltung und Polizei in den ihnen überwieſenen Bezirken, letztere jedoch mit Ausſchluß aller Polizei-Gerichtsbarkeit, übertragen. Der Wirkungskreis derſelben umfaßt ſonach hauptſächlich folgende Attributionen:

Sorge für gehörige Verkündung der Geſetze und Verordnungen durch die Unterbehörden und Überwachung des Vollzugs derſelben. — Sorge und Wachſamkeit für Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung. — Wahrung der ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe in Beziehung auf das Ausland und das Inland. — Bürgerliche und ſonſtige Verhältniſſe der

Israeliten. — Militär-Angelegenheiten. — Kirchliche Angelegenheiten, insbesondere die Ernennung der Kirchenvorstände und der Verwaltung des Kirchen-Pfarr-Vermögens. — Schulangelegenheiten, Respizirung des Materiellen des Volks-Schulwesens und Förderung der äussern Verhältnisse der Schulen. — Gerichts-Angelegenheiten überhaupt. — Kommunal-Forstwesen. — Kommunal-Straßen-, Wasserbau-Angelegenheiten. — Aufsicht über die im Kreise befindlichen weiblichen öffentlichen Lokal-Anstalten und Stiftungen. — Medizinalwesen und Sanitätspolizei. — Aufsicht über die Bezirks- und Ortsgefängnisse. — Statistik des Kreises. — Bezirks-Botenwesen und Postangelegenheiten. — Landwirthschafts-Angelegelegenheiten. — Aufsicht über Presse und Buchhandel. — Handels- und Gewerbs-Angelegenheiten, nämlich: polizeiliche Aufsicht über Gewerbe und Ertheilung der Erlaubniß zur Ausübung bestimmter Gewerbe. — Sicherheitspolizei, insbesondere Fremdenpolizei, Paßwesen ꝛc. — Sittenpolizei. — Armenpflege. — Forst-, Jagd-, Fischerei- und Feldpolizei. — Baupolizei. — Feuerpolizei.

Der Kreis Mainz besteht aus der Stadt Mainz, nebst den Orten Kastel, Kostheim und Zahlbach, unter der Benennung Stadtbezirk, wie den zum Kanton Oppenheim und Nieder-Olm gehörigen Orten, unter der Benennung Landbezirk des Kreises Mainz.

Als Zivil-Staatsbeamten fungiren im Jahr 1840 in Mainz:

I. Regierungsbehörde.

Provinzial-Verwaltung. Provinzial-Kommissär: (Frhr. von Lichtenberg, Regierungs-Präsident und General-Kommissär, auch Territorial-Kommissär für die Verhältnisse der Bundesfestung Mainz und Kreisrath für den Stadtbezirk des Kreises Mainz, ꝛc. ꝛc.)

Provinzial-Assessor: (Schmitt, Regierungsrath). Provinzial- und Kreissekretäre: (Muth und Jäger). Sekretariats-Gehilfe: (Fischer). Registrator: (Rauch). Kanzlist: (Westhofen).

Rekrutirungs-Kommissär: (prov. Schmitt, Regierungsrath).

Medizinal-Beamter, wegen allgemeiner sanitäts-polizeilicher Anordnungen im Interesse der ganzen Provinz oder mehrer Kreise: (Dr. Wittmann, Medizinalrath).

Dem Provinzial-Kommissär unmittelbar untergeordnet:

Gefängnisse zu Mainz. Oberaufseher: (Pietsch, Polizei-Kommissär). Ärzte: (Dr. Wittmann. Dr. Leo).

Entbindungs-Anstalt zu Mainz. Direktor: (Dr. Pizzala).

Universitäts- und Stipendienfonds. Einnehmer: (Nuland).

Kreisverwaltung. Kreisrath für den Stadtbezirk des Kreises Mainz: (Frhr. von Lichtenberg, Regierungs-Präsident ꝛc. ꝛc.). Kreisrath für den Landbezirk des Kreises Mainz: (prov. Schmitt, Regierungsrath). Sekretäre ꝛc. wie bei dem Provinzial-Kommissär.

Physikat. Ärzte: (Dr. Wittmann. Dr. Leo). Wundarzt: (Arndt). Kreisthierarzt: (Mosbrock).

II. Geistliche Verwaltung.

a) Katholische Konfession.

Landesbischof: (Dr. theol. Kaiser).

Domkapitel. Dompekan: (Dr. th. u. ph. Werner). Domkapitularen: (Höfer. Dr. th. Jäck. Grimm. Fell u. Schnetter). Dompräbendaten: (Heffner. Horn. Geistlicher Rath Schmitt u. J. G. Schmitt).

Bischöfliches Ordinariat. Geistliche Räthe u. Mitglieder: Direktor: (Dr. Werner). Sämtliche Domkapitularen u. (Nickel, geistl. Rath). Assessor und Sekretär: (Heffner). Kanzlei: (Schmitt, geistl. Rath. Wellinger, Kanzleirath. Hüther, Domvikar).

Bischöfliches Seminar. Regens: (M. A. Nickel, geistlicher Rath). Subregens: (Himioben).

Pfarreien in Mainz. Dom: (J. Nickel, Pfarrer). St. Ignaz: (Starf, Pfarrer. Eder und Bode, Kapläne). St. Emmeran: (Goy, Dekan, Pfarrer. Kröckler und Blumm, Kapläne). St. Quintin: (Blösinger, Pfarrer. Braun, Kaplan). St. Christoph: (Crönlein, Pfarrer). St. Stephan: (Merz, Pfarrer. Brunz, Kaplan). St. Peter: (Schmitz, Pfarrer). St. Rochus-Hospital: (Winterholler, Pfarrer).

b) Evangelische Konfession.

Superintendent für Rheinhessen: (Dr. theol. Nonweiler).

Dekan und erster Stadtpfarrer: (Nonweiler, Superintendent). Zweiter Pfarrer: (Schmitt). Freiprediger: (D. Nonweiler).

c) Israelitische Konfession.

Rabinats-Verweser: (Ellinger).

III. Öffentliche Unterrichts- und Bildungs-Anſtalten.

Gymnaſium. Direktor: (Dr. Steinmetz, Oberſtudienrath). Ordentliche Lehrer: (Profeſſor Baur. Joh. Schmitt. Grieſer. Dr. Gergens. Gredy. Klein. Schilling. Schöller. Schmitt. Kehrein.) Auſſerordentliche Lehrer: Religionslehrer, (Blöſinger, kath., Schmitt, evang.). Zeichnen, (Profeſſor N. Müller). Schreiben, (Klein). Experimentiren, (Arentz). Geſang, (Hom). Hülfslehrer: Mathematik, (Eickemeyer). Phylologie, (Vogel).

Realſchule. Direktor: (Noll). Ordentliche Lehrer: (Cämmerer. Kaufmann. Weckers). Auſſerordentliche Lehrer: Religion, (J. Nickel, kath. und Schmitt, evang.) Zeichnen, (Lindenſchmit). Naturgeſchichte u. Phyſik, (Dr. med. Gergens). Chemie, (Büchner, Medizinal-Aſſeſſor). Modelliren, (Scholl). Schreiben, (Gräff). Geſang, (Weihrauch).

Bezirksſchul-Kommiſſion. Vorſitzendes Mitglied: (Schmitt, Regierungsrath). Ordentliche Mitglieder: (Pfarrer Blöſinger und K. Schmitt). Auſſerordentliches Mitglied: (Bürgermeiſter Metz).

IV. Gerichts-Pflege.

Attributionen der Gerichte der Provinz Rheinheſſen.

1) Friedensgerichte. Sie werden thätig: a. als Zivilgerichte, (Dekret vom 24. Auguſt 1790, bürgerliche Prozeßordnung, großh. heſſ. Geſetz vom 1. September 1835), und ſind kompetent: für Sühnenverſuche, — für einzelne Fälle der nicht-ſtreitigen Gerichtsbarkeit, z. B. Siegel-Anlage und Abnahme, Aufnahme der Adoptions-Urkunden, Zuſammenberufung und Abhaltung der Familien-Verſammlungen, in welchen der Friedensrichter den Vorſitz führt, u. ſ. w., — für ſtreitige Rechtsſachen in folgenden Grenzen: bei rein perſönlichen und Mobiliar-Klagen ohne Berufung bis zum Werthe von 50 Franken (23 fl. 20 kr.), mit Vorbehalt der Berufung bis zu 140 fl., — bei nachſtehenden Klagen ohne Berufung bis zum Werthe von 50 Franken, unter Vorbehalt der Berufung bis zu jedem möglichen Werthe des Streitgegenſtandes nämlich: Klagen auf Erſatz eines an den Feldern, Früchten und Erndten, ſei es durch Menſchen oder Thiere, verübten Schadens; — poſſeſſoriſche Klagen binnen eines Jahres; — Klagen wegen Ausbeſſerungen, die dem Miether zur

Last fallen; — Klagen des Miethers oder Pächters auf Schadenersatz wegen Nichtgenuß, vorausgesetzt, daß das Recht auf Schadenersatz selbst nicht bestritten ist, ebenso Klagen des Verpächters wegen Beschädigungen an dem verpachteten Gegenstande; — Klagen der Arbeitsleute und Dienstboten wegen des Lohns, der Dienstboten und Dienstherren wegen Vollziehung des Dienst-Vertrags; — Klagen wegen wörtlicher Beleidigungen, wegen Streitigkeiten und Thätlichkeiten, vorausgesetzt daß die Parteien den strafrechtlichen Weg nicht eingeschlagen haben. — Nach dem Art. 7 der bürgerlichen Prozeß-Ordnung, das Friedensgericht möge, nach Maßgabe des Wohnortes der Parteien, oder nach der Lage des strittigen Gegenstandes, der natürliche Richter sein, oder nicht für alle Fälle und für alle und jede Beträge, wenn die Parteien das Friedensgericht dazu ermächtigen und bei Streitgegenständen, welche an und für sich der Berufung unterliegen, sogar ohne Berufung, wenn diese Parteien auf selbige zum voraus Verzicht geleistet haben. — b. Als Polizeigerichte, (peinliches Gesetzbuch und peinliche Prozeß-Ordnung) sind sie kompetent für die Aburtheilung von Polizei-Übertretungen, d. h. solche strafrechtliche Handlungen, welche, abgesehen von Konfiskation der in Beschlag genommenen Sachen, entweder eine Geldbuße von nicht mehr als 15 Franken (7 fl.) oder eine Gefängnißstrafe von höchstens 5 Tagen nach sich ziehen; — von Kontraventionen gegen die Verordnungen über indirekte Abgaben, Postdefraudationen und geringerer Gattung von Forst- und Waldfrevel. — c. Als Rheinzoll-Gerichte erster Instanz.

2) Handelsgericht. Dasselbe erkennt (Handelsgesetzbuch) über alle Streitigkeiten, welche über Verbindlichkeiten und Verträge zwischen Handelsleuten, Kaufleuten und Banquiers entstehen; — über Streitigkeiten, die aus Handelsgeschäften hervorgehen, obgleich die Betheiligten keine Handelsleute sind, und zwar in letzter Instanz bis zum Belauf von 1000 Franken (466 fl. 40 kr.) und unter Vorbehalt der Berufung, ohne Rücksicht auf den Werth des Streitgegenstandes.

3) Kreisgerichte. Sie werden thätig: a. als Zivilgerichte (Dekret vom 24. August 1790 und 27. Ventose VIII); als solche erkennen sie: in zweiter Instanz auf Berufungen von friedensgerichtlichen

Urtheilen; — in erſter Inſtanz, inſofern der Gegenſtand nicht zur Kompetenz der Friedensgerichte oder Handelsgerichte gehört, und zwar ohne Berufung über perſönliche und Mobiliarklagen, bei denen der Werth des Streitgegenſtandes in der Hauptſache 1000 Franken (466 fl. 40 kr.) nicht überſteigt — über dingliche Klagen, deren Hauptgegenſtand nicht mehr als 50 Franken feſten Einkommens, ſei es als Rente oder Miethzins, abwirft, — und, mit Vorbehalt der Berufung an das großherzogliche Obergericht, bei allen übrigen dinglichen und perſönlichen Klagen, ohne Rückſicht des Werths und reſpektive der Revennen des Streitgegenſtandes [1]). — b. Als Zuchtpolizeigericht (peinliche Prozeßordnung und peinliches Geſetzbuch) in zweiter Inſtanz: über Berufungen von polizeigerichtlichen Urtheilen; dies Rechtsmittel iſt jedoch nur geſtattet, wenn Gefängnißſtrafe ausgeſprochen wurde, oder wenn die Geldbuße oder der Schadenerſatz 5 Franken (2 fl. 20 kr.) überſteigt; — über Berufungen von Urtheilen des Friedensgerichts in Rheinzollſachen. — In erſter Inſtanz über Forſtfrevel, welche auf Anſtehen der Forſtbehörde verfolgt werden, wie auch über Vergehen (delits), d. h. ſolche ſtrafrechtlich bedrohte Handlungen, die eine größere Strafe als eine Polizei- und keine peinliche Strafe nach ſich ziehen; — eine Abtheilung der Kreisgerichte, beſtehend aus 3 Richtern, bilden die Rathskammer. Dieſe entſcheidet, nach beendigter Voruntersuchung und Anhörung des vom Unterſuchungs-Richter zu erſtattenden Berichts, darüber, ob der Beſchuldigte ſchon jetzt freizuſprechen ſei, oder vor welchem Strafgerichte gegen denſelben weiter verfahren werden ſoll.

4) Obergericht. Daſſelbe erkennt: a. als Zivilgericht (27. Ventose VIII, Geſetz vom 20. April 1810) in zweiter Inſtanz, über Berufungen von Urtheilen der Kreis- und Handelsgerichte. — b. Als Zuchtpolizeigericht zweiter Inſtanz (peinliche Prozeßordnung), über die Berufungen von den Urtheilen der Zuchtpolizeigerichte erſter Inſtanz. — c. Eine Abtheilung von 3 Richtern bildet die Anklagekammer,

---

[1]) Die dem Handelsgerichte als auſſerordentlicher Gerichtsſtand zugewieſenen Streitſachen gehören, da im Kreisgerichtsbezirk Alzei kein Handelsgericht beſteht, vor dieſes Kreisgericht; es erkennt in ſolchen Fällen als Handelsgericht.

welche über die Beſchlüſſe der Rathskammer zu erkennen hat und entweder die Verweiſung des eines Verbrechens bezüchtigten Individuums vor das Aſſiſen-, reſp. Spezialgericht, oder wenn ſie nur in der inkriminirten Handlung ein Vergehen (delit) erblickt, vor das Zuchtpolizeigericht erläßt, und wenn ſie keine hinzureichende Belaſtungsmittel findet, freiſpricht [1]).

Dr. Levita.

Perſonal der Juſtiz-Verwaltung:

Staats-Prüfungs-Kommiſſion für das Juſtizfach in der Provinz Rheinheſſen. Vorſitzendes Mitglied: (Parcus, General-Staatsprokurator). Mitglieder: (Jung. Schmitt sen. Dr. Knyn. Dr. Levita. Bruch).

Obergericht. Präſident: (Dr. Pitſchaft). Räthe: (Drey. Hallwachs. Anll. Jung. Schmitt sen.). Ergänzungsrichter: (Metz. Frh. v. Jungenfeld. Faber. Betz. Brecher). General-Staats-Prokurator: (Parcus). Subſtitut des General-Staats-Prokurators: (Dr. Creve). Obergerichts-Schreiber: (Germershauſen).

Kreisgericht. Präſident: (Stephani). Vize-Präſident: (Dr. Levita). Richter: (Brellinger, Unterſuchungs-Richter. Creve. Vogel. Emele. Görz. Dr. Schmitt.) Ergänzungsrichter: (Schalck. Fiſcher, Subſtitut des Unterſuchungsrichters. Dr. Dael) [2]). Staats-Prokurator: (Knyn). Staats-Prokurator-Subſtituten: (Dr. Schalck u. Pfannebecker). Obergerichts-Schreiber: (Siebert).

Handelsgericht. Präſident: (Cl. Lauteren). Richter: (Kilian. Städel. Pfeifer. D'Avis). Ergänzungs-Richter: (Franz Probſt. Schmitz. Heß. Rau). Gerichts-Schreiber: (Sieglitz).

Hypotheken-Bewahrung. Hypotheken-Bewahrer: (Berninger).

---

[1]) Durch einen Bundestag Beſchluß wurde das großh. Obergericht auch als Austragal-Inſtanz bezeichnet.

Der jedes Vierteljahr zuſammentretende Aſſiſenhof wird, auſſer den zwölf Geſchwornen, gebildet aus einem durch den großh. Obergerichts-Präſidenten delegirten Rath ſeines Gerichts und aus den vier älteſten Richtern des Kreisgerichts.

[2]) Die vierte Ergänzungsrichter-Stelle iſt in dieſem Augenblick unbeſetzt.

Advokat-Anwälte. (Metz. Betz, Juſtizrath. Brecher. Glaubrech. Dr. Dernburg. Klonck. Henco. Dr. Lambinet. Krämer. Dr. Meyer. Hernsheim. Dr. Zitz. Mayer).

Friedens- und Polizei-Gericht. Friedensrichter des erſten Bezirks, und Rheinzollrichter: (Schalck). Ergänzungs-Richter: (Dr. Schmitt). Friedensrichter des zweiten Bezirks mit Kaſtel u. Koſtheim: (Wagner). Ergänzungs-Richter: (Dr. Görz). Gerichts-Schreiber: (Hoffmann und Müller).

Notäre: (Gaßner. Bruch. Seyler. Dr. Klein. Mann. Frank).

Gerichts-Boten: (Schaberick. Wolf. Merz. Sieglitz. Simonin. Trapp. Gillig. Berta).

V. Finanz-, Domänen- und Steuer-Verwaltung.

Fiskal-Anwalt: (Betz, Juſtizrath).

Haupt-Stempel-Verwalter: (Riſchmann, Ober-Finanzrath).

Zentral-Einnehmer: (Hofmann).

Domänen- u. Einregiſtrirungs-Verwaltung. Verifikator: (Maier, Rechnungs-Rath). Rentmeiſter: (Closmann).

Steuer-Verwaltung. Steuer-Kommiſſär: (Groß). Diſtrikts-Einnehmer: (Görz).

Indirekte Steuer-Verwaltung. Ortseinnehmer: (Rendant Lautenberger). Ober-Kontroleur: (Amend).

Salzregie. Magazin-Verwalter: (Hauswald).

Haupt-Zollamt. Ober-Zollinſpektor: (Matty, Steuer-Rath). Rendant: (Habermehl). Kontroleur: (Gerau).

Rheinzollamt. Ober-Einnehmer: (H. Opfermann). Beſeher: (Peuchen. Mellinger. Dümont).

Forſt-Verwaltung. Forſtinſpektor: (Hoffmann). Revierförſter: (Heimbnrg).

Banweſen. Provinzial- u. Kreis-Baumeiſter: (Jgn. Opfermann). Brückenmeiſter: (Moritz).

VI. Handel und Schifffahrt.

Zentral-Kommiſſion für die Rheinſchifffahrts-Angelegenheiten. Dieſe Behörde hat zwar keinen permanenten Sitz in Mainz, die Beauftragten der ſieben Rheinufer-Staaten verſammeln ſich jedoch,

dem Übereinkommen vom 31. März 1831 gemäß, jedes Jahr im Juli in dieser Stadt.

Rheinschifffahrts-Inspektion. General-Inspektor: (v. Auer). Inspektor des zweiten Bezirks: (Wenzel).

Schiffaiche. Aichkommissär: (D. Pietsch).

Handels-Kammer. Präsident: (Regierungs-Präsident Frhr. v. Lichtenberg). Vize-Präsident: (H. D. Städel). Mitglieder: (Humann. Hauck. Heidelberger. V. Neus jun. C. Lauteren. Dael. D'Avis. Leisler). Sekretär: (Sieglitz).

VII. Post-Verwaltung.

Chef: (Frhr. F. v. Jungenfeld). Sekretäre: (Gittel. Nell. Meurer. K. v. Jungenfeld. Keßler. Zeller. Schön). Posthalter: (Poly).

VIII. Städtische Verwaltung.

Sie erstreckt sich über folgende Gegenstände:

Allgemeine Verwaltung, als: Erhaltung oder Verwerthung des Mobiliar- und Immobiliar-Eigenthums der Stadt, Oktroi-, Krahnen- und Hafen-Verwaltung; Fruchthalle, Theater, Bibliothek, Gemälde- und Kunstsammlung, Bauwesen und Alignement, Unterhaltung der öffentlichen Wege und Brücken, der Straßen und Plätze, der Brunnen ꝛc.; Kataster-, Feld- und Grenzvermessung; Rechnungswesen; Bürger-Aufnahmen und Entlassungen; Dienstanstellungen; Gemeinde- und ständische Wahlen; Handwerke und Gewerbe, Handel und Schifffahrt. — Zivilstands-Angelegenheiten, als: Fertigung der Geburts-, Heiraths- und Sterbakten. — Register der Ortsbürger. — Konskriptionswesen: Aufstellung der Listen, Aufnahme und Untersuchung der Depotgesuche ꝛc. — Steuerwesen: Ertheilung der Patente, Führung der Register über die Erklärungen der Gewerbpflichtigen, Ab- und Zugang, Besitzwechsel von Immobilien, Neubauten und Kulturveränderungen, Begutachtung der Reklamationen, Aufstellung der Personallisten, Brandkataster, Begutachtung der Judenpatente. — Armenpflege: Hospital, Waisenhaus und Zentral-Armenwesen. — Theilnahme an der Aufsicht über den öffentlichen Unterricht und der Verwaltung des Schulfonds. — Desgleichen an

der Verwaltung der Wittwen- und Waiſenkaſſe für ſtädtiſche Diener. — Desgleichen an jener der Kirchenvorſtände. — Statiſtik. — Verwaltung der Polizei in der Stadt wie im Hafen, Straßen-, Feld-, Geſundheits-, Sicherheits-, Bau- und Feuer-Polizei, Aufſicht über Maas und Gewicht, überhaupt über alles, was zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung geſetzlich angeordnet iſt.

Den Ortsvorſtand bilden: der Bürgermeiſter, zwei Beigeordnete und der Gemeinderath, welcher dreißig Mitglieder zählt. Der alſo gebildete Ortsvorſtand iſt der geſetzliche Stellvertreter der Gemeinde. Der Bürgermeiſter iſt der erſte Ortsvorgeſetzte und die handelnde und ausführende Behörde in der Gemeinde-Verwaltung. Der Gemeinderath ſteht als berathende und mitaufſehende (kontrolirende) Behörde dem Bürgermeiſter zur Seite.

Das Perſonal der ſtädtiſchen Verwaltung iſt im Jahr 1840:

Bürgermeiſterei. Bürgermeiſter: (Metz). Beigeordnete: (Graff und Müller). Gemeinderäthe: (Bach. Dael. Dahm. Gaſtell. Geier. Gittel. Heidelberger. Henco. Kilian. Knußmann. Krämer. Krätzer. Kupferberg. Lauteren. Mappes. Nack. Neus. Pizzala. Raſch. Raſcher. Reis. Riſchmann. Schalk. Schöppler. Striegler. Stumpf) [1]). Sekretäre: (Theuerkauf, Oberſekretär. Becker. Krätzer. Moyat.) Kalkulator: (Knörr). Regiſtrator: (Thomas).

Stadt-Kaſſe. Einnehmer: (Le Roux).

Polizei-Kommiſſariat. Polizei-Kommiſſäre: (Mella. Pietſch. Cyré). Sekretär: (Kaden). Lieutenant: (Faſſig).

Städtiſches Oktroi. Oberkontroleur: (Bittong). Einnehmer des Zentral-Büreaus: (Fehr).

Hafen, Krahnen u. Lagerhaus. Hafen-Kommiſſär: (Krämer). Werftmeiſter: (Harig). Rheinmeiſter: (Hahn). Einnehmer: (Friedel.)

Bibliothek. Bibliothekar: (Dr. Külb). Konſervator: (Müller, für die Gemälde- und Arentz für die Phyſikalien-Sammlung).

Hospital- u. Waiſenhaus-Verwaltung. Präſident: (Metz, Bürgermeiſter).

---

[1]) Die Vervollſtändigung der geſetzlichen Anzahl erfolgt erſt bei der nächſten Wahlperiode.

Pfandhaus. Direktor: (Ackermann). Einnehmer: (Moyat). Kontroleur: (Falk). Sekretär: (Möller).

Zentral-Armen-Kommission. Präsident: (Bürgermeister Metz). Vize-Präsident: (Rens). Mitglieder: (Gittel. Jost. Lennig. Mella. Schöppler). Einnehmer: (Schlippe).

Sparkasse-Verwaltung. Präsident: (Beigeordneter Graff). Mitglieder: (Ackermann. Bibon. Bögner. Kupferberg).

Schulfonds-Verwaltung. Präsident: (Bürgermeister Metz). Mitglieder: (Gittel. Rascher. Dr. Schmitt. Webel).

Anfangsschulen. Für Katholiken: Knabenschulen sechszehn, Mädchenschulen siebenzehn mit eben so vielen Lehrern und Lehrerinnen; nach den Pfarreien eingetheilt. Für Evangelische: Knabenschulen zwei und zwei Mädchenschulen, jede mit einem Lehrer oder Lehrerin. Ferner eine Schule in Zahlbach und eine im Waisenhause, jede mit einem Lehrer und einer Industrie-Lehrerin, endlich die sogenannte Freischule mit einem Lehrer und zwei Lehrerinnen.

B. Militär-Behörden der Bundes-Festung Mainz.

Die Stadt und Festung Mainz war am 4. Mai 1814 durch die Franzosen geräumt und den Truppen der alliirten Mächte übergeben worden.

Durch den am 3. November 1815 zwischen den verbündeten Mächten, Großbritannien, Östreich, Preußen und Rußland geschlossenen Vertrag, ward Mainz zur Festung des deutschen Bundes erklärt.

Der bereits angeführte Staatsvertrag vom 30. Juni 1816, welcher die Stadt Mainz dem Großherzogthum Hessen einverleibt, schließt hiervon die Festung und alles, was dazu gehört, als deutsche Bundes-Festung aus, und stellt sämtliche Lokal-Autoritäten für alles, was die Vertheidigung des Platzes und die darauf bezüglichen Verhältnisse betrifft, unter das Festungs-Gouvernement [1]).

---

[1]) Die dem Festungs-Gouvernement zustehende obere Leitung der Polizei umfaßt: 1) Die Sicherheitspolizei. Dahin gehören: Anzeige aller Fremden, Nachweisungen über Feuerlöschungs-Anstalten, Sperrung der Passage in den Straßen der Stadt, die Mitaufsicht auf die gute Unterhaltung der der großherzogl. hessischen Regierung zugehörenden Rheinbrücke, welche

Die Beſatzung ſoll aus einer gleichen Anzahl öſtreichiſcher und preußiſcher nebſt einem Bataillon heſſiſcher Truppen beſtehen. — Der Gouverneur wird von fünf zu fünf Jahren abwechſelnd von Öſtreich und Preußen ernannt; der Poſten des Kommandanten hat in gleichen Zeitfriſten zu wechſeln. — Die Artillerie-Direktion beſtellt Öſtreich, die Genie-Direktion Preußen. — Den Gouvernementsrath bilden, unter dem Vorſitze des Gouverneurs, oder deſſen Stellvertreters des Vize-Gouverneurs, der Kommandant, der Artillerie- und der Genie-Direktor; eintretenden Falls, unter Zuziehung des großherzoglichen Territorial-Kommiſſärs.

Das Reglement vom 27. September 1832 beſtimmt die Beſatzung im Friedensſtande auf 6000 Mann; im Kriegsſtande auf wenigſtens 12,000 und vollſtändig auf 21,000, mit 600 Mann Kavallerie [1]).

Bei den Beſtimmungen über das Verhältniß der Rechtspflege und Disziplin, ſagt der §. 51. des oben angeführten Reglements: „daß im Belagerungszuſtande der Gouverneur, auf ſeine Verantwortung, die im Frieden beſtehenden Vorſchriften für die geſamte Beſatzung und die Einwohner, ſofern ſolche auf die Vertheidigung und Sicherheit

---

auf Koſten der großherzogl. heſſiſchen Regierung zu bewerkſtelligen iſt; die Aufſicht über alle öffentlichen Verſammlungen, Verhütung von Aufläufen und tumultuariſchen Bewegungen, Aſſiſtenz zur Unterdrückung aller Störungen der Ruhe im Innern der Häuſer, Beſtimmung der Stunde des Oeffnens und Schließens der Stadtthore, Sorge, daß auf einer Entfernung von 800 Schritte vom Kamm des Glacis keine Häuſer von Steinen aufgeführt und auf 1500 Schritte kein Graben oder kein vertiefter Weg angelegt werde. 2) Das Poſt- und Korreſpondenzweſen, im Falle die Stadt feindlich bedroht ſei. 3) Die Geſundheitspolizei, als: Reinhaltung der öffentlichen Plätze und Straßen, Sorge für geſunde Lebensmittel und zweckmäßige Vorkehrungen bei ſich zeigender Epidemien.

[1]) Dazu ſtellt Oeſtreich 7000 Mann, wovon 300 Mann Kavallerie; Preußen 7000 Mann, wovon 300 Mann Kavallerie; Sachſen-Weimar 2000 Mann; Sachſen-Altenburg 982 Mann; Sachſen-Koburg-Gotha 1366 Mann; Sachſen-Meiningen-Hildburghauſen 1150 Mann; Anhalt-Deſſau 529 Mann; Anhalt-Bernburg 370 Mann; Anhalt-Köthen 325 Mann; Heſſen-Homburg 200 Mann.

Die Erweiterung der Feſtungswerke und der dadurch verſtärkte Dienſt der Beſatzung, hat eine Vermehrung derſelben zur Folge gehabt, und ſie beſteht gegenwärtig aus 8000 Mann.

der Festung Bezug haben, nach seinem Ermessen aufheben, verändern und schärfen, insbesondere gegen Vergehen, welche unter den obwaltenden Umständen von ausserordentlicher Wichtigkeit sind, wie Verrätherei, Veruntreuungen, Desertion, Widersetzlichkeit und Empörung, die strengsten Befehle geben könne, ohne daß die im Frieden bestehenden Formen und Prozeduren dagegen könnten angewendet werden. Wegen solcher Verbrechen entscheiden alsdann die Kriegsgerichte über alle Individuen, wes Standes sie auch sein mögen. Es sind sonach in diesem Falle auch alle in der Festung befindlichen Zivil- und Privatpersonen den Kriegsgesetzen und den Anordnungen des Festungs-Gouvernements unbedingt unterworfen."

Seit dem Jahre 1826 wurden bedeutende Befestigungs- und andere Bauten ausgeführt.

In der Verwaltung fungiren:

a) K. K. östreichischer Seits.

Festungs-Gouvernement. Gouverneur: (Philipp, regierender Landgraf zu Hessen-Homburg, k. k. östr. General-Feldzeugmeister ꝛc.) Vize-Gouverneur: (Feldmarschall-Lieutenant Graf von Leiningen-Westerburg).

Platz-Kommando. Platz-Oberst: (v. Schluderer).

Artillerie-Direktion. Direktor: (Oberst de le Comte).

b) K. preußischer Seits.

Festungs-Kommandantur. Kommandant: (General-Major Frhr. v. Quadt und Hüchtenbrock).

Platz-Kommando. Major und Platzmajor: (v. Pallmenstein).

Vereinigte Genie-Direktion. Major und Genie-Direktor: (Pientka genannt Haak).

5. Die katholische Geistlichkeit.

Von dem heil. Cresceens an werden sechszehn Bischöfe des Stuhls zu Mainz gezählt, ehe dieser in dem Jahr 745 zum erzbischöflichen erhöhet und als solcher mit seinen Prärogativen im Jahr 748 von dem Papste wiederholt bestätiget wurde. Der heil.

Bonifacius war der erste, und Friedrich Karl Joseph von Erthal (vom Juli 1774 an; gestorben 1802 zu Aschaffenburg;) der neun und siebenzigste und letzte der mainzer Erzbischöfe. Im Jahr 1801 wurde der Stuhl wieder bischöflich, und der gegenwärtige Bischof, Dr. P. L. Kaiser, inthronisirt 1835, ist der vierte in dieser neuen Reihe.

Das Domkapitel bestehet im Jahr 1840 aus einem Domdechanten, sechs wirklichen Domkapitularen, vier Dompräbendaten und einem Domvikar.

Außer diesen wirken in Mainz als Seelsorger etwa 18, und privatisiren etwa 7 bis 8 Geistliche. Die Pfarrei St. Ignaz enthält die meisten Katholiken, nämlich 5711; St. Christoph und die Hospital-Pfarrei enthalten die wenigsten, nämlich 1823 und 363.

Die Diözese Mainz zählte, nach der „Kirchlichen Statistik für das Bisthum Mainz; 1838“, (welcher auch obige Zahlen, die Katholiken in den drei angeführten Pfarreien betreffend, entnommen sind,) 222 Priester, nämlich 11 Mitglieder der Domgeistlichkeit; 179 Curatgeistliche; 9 an den Lehranstalten; 23 privatisirende.

Die Gesammtzahl der Katholiken des Bisthums Mainz ist in jener „Statistik u. s. w.“ zu 199,899 Seelen angegeben.

L. Baur.

Die geistliche Verfassung des Erzstifts und insbesondere der Stadt Mainz.

Zu jener Zeit, als 1740 das Säkularfest der Buchdruckerkunst gefeiert wurde, befand sich die geistliche Verfassung des Erzstifts in einer sehr glücklichen Lage. An ihrer Spitze stand der Kurfürst Johann Philipp, aus dem gräflichen Hause von Elz. Gegen das Ende seiner Regierung gerieth jedoch das Erzstift in eine bedenkliche Lage, wegen der Anhänglichkeit des greisen Fürsten an Frankreich, dessen Pläne derselbe, durch die Erhebung Karls VII auf den Kaiserthron, befördert hatte. Sein bald darauf erfolgter Tod (20. März 1743) und die Erhebung Johann Friederichs Grafen von Ostein, eines östreichisch gesinnten Herrn, bewahrten jedoch den Kurstaat vor der drohenden Gefahr.

Höchſt bedeutend waren die Prärogativen, welche einem zeitlichen Erzbiſchofe zuſtanden. Er war Primas von Deutſchland, des heil. römiſchen Reichs Erzkanzler und Kurfürſt, und Direktor des Kurkollegiums. Da ſeit mehren Jahrhunderten die Kaiſerkrönung in der Kirchenprovinz des mainzer Erzſtifts vollzogen wurde, ſo kam auch dieſes Vorrecht dem Erzbiſchof zu. Sein Sprengel als Metropolit erſtreckte ſich über vierzehn biſchöfliche Diözeſen, als: Worms, Speier, Straßburg, Chur, Paderborn, Corvei, Halberſtadt, Würzburg, Eichſtädt, Verden, Hildesheim, Konſtanz, Augsburg und Fuld.

Die Erhebung auf den erzbiſchöflichen Stuhl geſchah durch freie Wahl des Domkapitels, nach den kanoniſchen Vorſchriften. Durch das kalixtiniſche Konkordat, im Jahr 1122, hatten ſämtliche Bisthümer Deutſchlands dieſes wichtige Prärogativ erhalten. Das Domkapitel beſtand aus 24 Domkapitularen, 17 Domizellarherrn und 37 Domvikarien. An ſeiner Spitze und aus der Mitte deſſelben ragten durch ihre Würde die fünf Domprälaten, welche zugleich infulirt waren, hervor, nämlich: der Domprobſt, der Domkuſtos, der Domſcholaſter und der Domſänger. Das Domkapitel beſaß die freie, uneingeſchränkte Verwaltung der Güter und Gefälle des Domſtifts; dem Domdechant kam die Oberaufſicht des Gottesdienſtes, ſo wie die Beaufſichtigung des ganzen Domperſonals zu. In allen rechtlichen und bürgerlichen Verhältniſſen ſtand daſſelbe unter dem Domkapitel. Dieſes vertrat die Stelle der Landſtände. Ohne deſſen Einwilligung oder Zuſtimmung konnte der Erzbiſchof keine grundgeſetzliche Veränderungen vornehmen, noch neue Steuern auflegen, noch Veräußerungen verfügen. Das Domkapitel bildete den Clerum primarium, im Gegenſatz des Clerus secundarius.

Der letzte beſtand aus ſämtlichen Kollegiatſtiften, Abteien, Klöſtern, Ruraldekanaten und Pfarreien. An ſeiner Spitze befand ſich als Primas der Abt von St. Jakob zu Mainz. Os Cleri war der zeitliche Dechant des Kollegiatſtifts zu St. Peter. Bei den Verſammlungen des Klerus, welcher durch die Stiftsprälaten beſchickt wurde, ſtanden dieſen beiden die Direktion und der Vortrag der Geſchäfte zu.

In Mainz, woselbst nach Erbauung der Martinsburg, durch Diether von Isenburg, die beständige Residenz der Erzbischöfe war, befanden sich folgende Stifter und Klöster nebst mehren Kapellen:

1) Das Metropolitankapitel mit der Domkirche zum hl. Martin.

2) Das Ritterstift zu St. Alban, ehemals ein Benediktinerkloster, auf der Stelle, wo nunmehr die Karlsschanze errichtet ist. Erbaut von Erzbischof Rienlph, und reich begabt von Karl d. Gr., zeichnete sich dasselbe durch eine berühmte Schule aus. Karl hielt daselbst mehre Reichs- und Kirchenversammlungen; auch ließ er seine vielgeliebte Gemahlin Fastrada, welche zu Frankfurt während dem Konzilium mit Tod abgegangen, daselbst feierlich beisetzen. Sehr viele Erzbischöfe erwählten allda ebenfalls ihre Grabstätte. Wegen dem Vorfall der klösterlichen Disziplin, wurde diese sonst berühmte Abtei, unter dem Erzbischof Johann II von Nassau, von dem Papst Martin V im Jahr 1419 aufgehoben und in ein Kollegiatstift verwandelt. 1552 wurde die außerhalb der Stadt gelegene Kirche samt den Gebäulichkeiten von dem Markgrafen Albert von Brandenburg in Asche gelegt.

3) Das Kollegiatstift von St. Peter, eigentlich das erste nach dem Domstift.

4) Das Kollegiatstift zum heil. Stephanus verdankt seinen Ursprung dem heil. Willegis, der auch in dieser Kirche beerdigt ward. Durch die Freigebigkeit der Ottonen aus dem sächsischen Hause, wurde es in eine sehr blühende Lage versetzt. Noch während dem dreißigjährigen Krieg zählte das Stift sechs und dreißig Kapitularen.

5) Das Kollegiatstift zu unserer lieben Frauen zu den Stufen (ad gradus) genannt. Dasselbe verrichtete den Gottesdienst in der 1803 abgerissenen, Ehrfurcht gebietenden Kirche. Sie war im reinsten gothischen Styl erbaut, mit einem noch unversehrten, bewunderungswürdigen Portal, das noch Jahrhunderte dem Zahn der Zeit und dem Ungestüm der Witterung getrotzt hätte. Aber auch dieses erlag schonungslos der unsinnigen Zerstörungswuth der gebildet sein wollenden Franzosen. Der Kirchthurm war mit dem

harmoniereichſten Geläute der Umgegend und einem Glockenſpiel verſehen.

6) Das Kollegiatſtift zum heil. Viktor lag außerhalb der Stadt, zu Weißenau. Schon in früherer Zeit lebten daſelbſt Geiſtliche in Gemeinſchaft, unter welchen ſich Willibald, der Biograph des heil. Bonifaz, auszeichnete; dem Erzbiſchof Willegis verdankt man aber eigentlich die Stiftung und Begebung der Kollegiatkirche, nach den kanoniſchen Vorſchriften des heil. Chrodegang.

7) Das Kollegiatſtift zum heil. Kreuz, in den Feldern am Fuße der Anhöhe gelegen. Sein Stifter war der Erzbiſchof Erbenbold, zu Anfang des 11. Jahrhunderts. Die im gothiſchen Styl erbaute Kirche, umgeben von den Stiftskurien und Gärten, lag ſehr anmuthig inmitten der fruchtbarſten Felder. Bei der Belagerung der Stadt, im Jahr 1793, wurde die Kirche und ſämtliche Gebäude verbrannt. Im Auguſt 1799 endlich ſprengten die franzöſiſchen Ingenieure die auch noch als Ruine der Erhaltung werthe Kirche. Ihre Grundſtücke wurden verkauft, die merkwürdigen Denkmale zertrümmert; jetzt bezeichnet nicht einmal ein Stein die vormalige Exiſtenz dieſer verehrten Stätte.

8) Das Kollegiatſtift zum heil. Johannis. Seine Kirche ſoll früher zur Taufkirche gedient haben. Sie ſoll die älteſte Kirche in Mainz geweſen ſein. Nach Einigen wurde ſie von der Gemahlin des Königs der Longobarden, Theodolinde, erbaut, nach Andern von dem Frankenkönig Dagobert, im Jahr 525, und ſollte zur biſchöflichen Kirche dienen. Im 15. Jahrhundert war ſie ſo baufällig geworden, daß Erzbiſchof Gerlach von Naſſau die Erbauung der neuen, wie wir ſie jetzt erblickten, verordnete.

9) Das Kollegiatſtift zum heil. Mauritius. Erzbiſchof Luitbert gründete um das Ende des 9. Jahrhunderts dieſes Stift.

10) Das Kollegiatſtift zum hl. Gangolph wurde von Theodorich, Erzbiſchof zu Trier, welcher früher Domprobſt war, für zwölf Geiſtliche gegen das Ende des 9. Jahrhunderts geſtiftet. Da im 16. Jahrhundert die Kirche ſehr baufällig war, ließ der Erzbiſchof Daniel von Homburg aus eigenen Mitteln eine ſehr ſchöne Kirche erbauen. Ihre Altäre wurden mit trefflichen Hautreliefs von Alabaſter,

der Chor mit ſehr künſtlichen Stühlen geziert, die Kirche ſelbſt zur Hofkirche erklärt, und eine Gruft unter dem hohen Altar erbaut, worin die Herzen und die Eingeweide der verſtorbenen Erzbiſchöfe beigeſetzt wurden. 1805 wurde die Kirche niedergeriſſen; ihre Stätte bildet nun einen Theil des großherzoglichen Gartens am deutſchen Hauſe, welcher 1839 angelegt wurde.

Allen dieſen faſt tauſendjährigen Inſtituten machte ein Federzug ein Ende. Sie fielen als Opfer des herrſchenden Zeitgeiſtes. Durch ein Dekret der Konſuln, vom 20. Prairial X (9. Juni 1802), wurden in den vier Departementen des linken Rheinufers ſämtliche Stifter, Klöſter und geiſtliche Korporationen aufgehoben und ihre beweglichen wie unbeweglichen Güter der National-Domänen-Verwaltung überwieſen. Am 4. Juli Morgens, während dem Gottesdienſt, begaben ſich die hierzu bevollmächtigten Kommiſſarien in die Sakriſteien der mainzer Stifter und Klöſter, und intimirten den herbeigerufenen Mitgliedern ihre Suppreſſion, mit dem Beifügen, daß ſie künftighin eine jährliche Penſion von 500 Franken (233 fl. 20 kr.) erhalten würden.

An Klöſtern befanden ſich damals in Mainz:

1) Das Benediktinerkloſter auf dem Jakobsberg, welches vom Erzbiſchof Lupold, in der Mitte des 11. Jahrhunderts, erbaut und reichlich begabt wurde. In der Belagerung von 1793 wurden Kirche und Kloſter ein Raub der Flammen, ſo daß ihre Wiederherſtellung nicht leicht bewirkt werden konnte. Der Kurfürſt wies daher dem Abt und Konvent einsweilen das damals ledigſtehende Altmünſter-Kloſter an.

2) Das Auguſtinerkloſter. Um das Jahr 1260 hatten ſich die Auguſtiner-Mönche in der Stadt angeſiedelt, und wurden von dem damaligen Erzbiſchof Werner von Eppſtein mit vielen Wohlthaten und Privilegien beſchenkt. Dieſes Kloſter hatte viele berühmte Männer, und zeichnete ſich beſonders in der letzten Zeit durch eine große Anzahl geſchickter Lehrer aus, womit der letzte Kurfürſt das Gymnaſium beſetzte. Ein höchſt merkwürdiger Mann war der P. Alexius Johann, welcher die berühmten aſtronomiſchen Uhren verfertigte.

3) Das Kloſter der Karmeliten. Erzbiſchof Gerhard II von Eppſtein nahm im Jahr 1290 dieſe Kloſterbrüder auf. Durch

reichliche Gaben verſchiedener Wohlthäter gelang es ihnen eine ſehr geräumige Kirche, wie auch anſehnliche Gebäude zu errichten, ſo daß öfters päpſtliche Legaten ihr Abſteigquartier bei ihnen nahmen. Nach Einäſcherung der Martinsburg, durch den Markgrafen Albert, hatte, bis zu ihrer Wiederherſtellung, der Kurfürſt Daniel Brender im Karmeliter-Kloſter ſeine Reſidenz. Auch die juriſtiſche Fakultät hielt in dem daſigen großen Saale ihre Verſammlungen.

4) Das Dominikanerkloſter. Der wackere mainzer Bürger Arnold Walpode, Stifter des rheiniſchen Städte-Bundes, war der Erbauer und Gründer des Kloſters und der Kirche. Er ſtarb am 13. November 1268 und ward in der Kirche beerdigt. Im Jahr 1790 verwandelte der Kurfürſt Friedrich Karl das Kloſter in ein Domus emeritorum für alte verdienſtvolle Geiſtliche. Die Kirche brannte in der Belagerung von 1793 ab; nun ſteht an ihrer Stelle die Fruchthalle.

5) Das Franziskanerkloſter. Von dem Kurfürſten Suicard von Kronenberg wurden die Franziskaner-Mönche 1611 mit großem Wohlwollen aufgenommen. Indem er ihnen ein Asceterium anwies, wurden ſie durch bedeutende Gaben reicher Wohlthäter bald in Stand geſetzt, in der Folge ein geräumiges Kloſter, nebſt einer ſchönen Kirche, zu erbauen. Im Jahr 1793 wurde auch dieſe Kirche nebſt den Gebäulichkeiten ein Raub der Flammen. Die Franziskaner legten zwar, nach Wiedereroberung der Stadt, gleich die Hand an ihre Wiederherſtellung, und verzierten die Kirche mit einem ſchönen Portal; allein vor Beendigung derſelben nahmen die Franzoſen die Stadt in Beſitz, worauf alle Arbeiten unterbleiben mußten. Vor wenigen Jahren wurde die ſchöne Kirche abgeriſſen und an ihrer Stelle Häuſer erbaut.

6) Das Kapuzinerkloſter. Kurfürſt Suicard von Kronenberg, der ſich während ſeiner Anweſenheit an dem Hoflager des Kaiſers Rudolph von dem Eifer und der Gottſeligkeit dieſer Mönche überzeugt hatte, berief ſie im Jahr 1608 nach Mainz. Er ließ ihnen die Wahl zwiſchen dem Kloſter von Nikomed oder dem Weſterburger Hof. Die Mönche erklärten ſich für den letztern, und errichteten daſelbſt die nach ihrer Ordensregel erforderlichen Zellen. Nach ihrer

Aufhebung wurden den Hospizien dieſe Gebäulichkeiten zugetheilt. Nun erhielt der Ingenieur St. Far den Auftrag, einen Plan zu einem Hospizium zu entwerfen, worauf man mit dem Bau von zwei Pavillonen begann, zwiſchen welchen ein Thorbogen ſich befindet. Aber bis zum heutigen Tag ſtehen ſie unvollendet; die Kirche indeſſen wie ein Theil der Gebäude ſind niedergeriſſen.

7) Die Karthauſe. Außerhalb der Stadt, auf dem Michelsberge, an der Stelle wo jetzt die Reſtaurations-Gebäude von Marchiſio ſtehen, lag dies herrliche Kloſter, mit ſeiner prachtvollen Kirche und einem im ſchönſten Styl erbauten und mit Gemälden verzierten Kreuzgang, nebſt weitläufigen Kellern, inmitten von Weinbergen, der Mündung des Mains gegenüber, auf einem Punkte, wo man eine der reizendſten Ausſichten hat. Erzbiſchof Peter von Eichſpalt hatte, um das Jahr 1312, die Karthäuſermönche, welche im Rheingau bei Kidrich angeſiedelt waren, hierher verſetzt, damit ſie in deſto größerer Abgeſchiedenheit ihren Pflichten obliegen konnten. Obgleich dieſes Kloſter durch wiederholte Plünderungen und oftmaligen Brand viele Widerwärtigkeiten zu erleiden hatte, ſo gelang es ihm doch, durch die kluge Wirthſchaftlichkeit ſeiner Obern, zu einem bedeutenden Wohlſtand zu gelangen. Die Kirche war mit koſtbaren Gemälden geſchmückt, die Chorſtühle mit einer bewunderungswürdigen Geſchicklichkeit mit Elfenbein eingelegt, die Bibliothek mit ſeltenen Manuſkripten verſehen, die Speicher gefüllt und die Keller voll köſtlichen alten Rheinweins. Dies veranlaßte den Kurfürſten Friedrich Karl, da er auf die Wiederherſtellung und beſſere Dotation ſeiner Univerſität bedacht war, dieſes Kloſter, nebſt den beiden Jungfrauenklöſtern von reichen Klara und Altmünſter, aufzuheben, und ihre Güter der Univerſität einzuverleiben. Im November 1781 erfolgte die Aufhebung, zufolge erhaltener päpſtlicher und kaiſerlicher Genehmigung. Die Mönche begaben ſich zum Theil nach Erfurt in die Karthauſe, andere erhielten eine Penſion, andere eine kirchliche Anſtellung, je nach ihrer Fähigkeit. Ein Theil der Weinberge wurde zur Favorite gezogen und in einen engliſchen Garten verwandelt. In dem Gebäude ſelbſt wurde eine engliſche Buchdruckerei, zum Bedarf der Studierenden, vom Sprachlehrer Schiller errichtet. In der Belagerung

von 1793 wurden ſämtliche Gebäude zerſtört, und boten einen entſetzenden Anblick bis 1820. In dieſem Jahr wurde ein großer Theil derſelben, nebſt der anſtoßenden Favorite, in einen anmuthigen engliſchen Garten verwandelt. —

So wechſelvoll ſind die Schickſale der Dinge auf dieſer Erde. Am 15. November 1784 wurde die Univerſität mit dem größten Pompe, unter dem Jubel und Beifall ſo vieler einheimiſchen wie fremden Gelehrten eingeweiht, der Kurfürſt als der weiſeſte und größte Regent erhoben, und ſchon im Jahr 1798, bei der Beſitznahme der Stadt durch die Franzoſen, wurde das große viel verſprechende Werk wieder vernichtet.

Folgende Nonnenklöſter beſtanden ehemals in unſerer Stadt:

1) Das zu den weißen Frauen, auf dem Thiermarkt. Um die Hälfte des 13. Jahrhunderts entſtand dieſer klöſterliche Verein, deſſen Glieder anfänglich Büßerinnen, unter dem Schutz der heil. Magdalena, waren. In der Folge nahmen ſie die Regel des Ordens von Ciſterz an. Im Jahr 1812 wurde die Kirche niedergeriſſen und die Kloſtergebäude wurden zu einem Lazareth eingerichtet.

2) Das Kloſter zu St. Agnes, auf dem Thiermarkt. Der mainzer Patrizier Konrad zum Korb ſtiftete daſſelbe im Jahr 1290. Die Kloſterfrauen lebten nach der Ordensregel der Ciſterzienſer; da ſie aber in ihren Vermögensumſtänden ſehr herabgekommen waren, ſo verſetzte der Erzbiſchof Wolfgang von Dalberg die von Kreuznach vertriebenen Auguſtiner-Nonnen dahin. Die Kirche ſtand auf der Stelle, wo die Ludwigsſtraße beginnt, und ward im Jahr 1809 abgeriſſen.

3) Das Kloſter zu den welſchen Nonnen. Dieſe wurden von dem Kurfürſten Karl Heinrich von Metternich von Luxemburg hieher berufen, um den Mädchen Unterricht in der franzöſiſchen Sprache und andern weiblichen Arbeiten zu ertheilen. Auch hielten ſie ein Penſionat.

4) Das arme Klarenkloſter. Dieſe Kloſterfrauen wurden von Suieard von Kronenberg mit vielem Wohlwollen aufgenommen. Er wies ihnen das ehemalige Haus der Antoniter an. Nunmehr iſt daſelbſt eine Entbindungsanſtalt.

5) Das Altmünſterkloſter leitet ſeinen Urſprung von der heil. Bilehildis ab, obgleich authentiſche Urkunden hierüber mangeln. Die

Nonnen befolgten die Regel des heil. Bernard. Sie wurden im Jahr 1781 aufgehoben und ihre Güter der Universität einverleibt. Im Jahr 1793 wurde die schöne Kirche samt dem Kloster den Benediktinern, gegen Leistung einer hinreichenden Entschädigung an den Universitätsfonds, eingeräumt. Nach erfolgter Aufhebung wurde die Kirche den Protestanten überwiesen. Nunmehr befindet sich daselbst das Militärhospital.

6) Das reiche Klarenkloster bewohnten Jungfrauen aus dem Orden des heil. Franziskus. Ihr Stifter war der mainzer Patrizier Humbert zum Widder, im Jahr 1282. Genau 500 Jahre später, wurde dies Kloster zum Besten des Universitätsfonds aufgehoben. Man wollte anfänglich eine medizinische Anstalt daselbst errichten, wegen der Unzweckmäßigkeit seiner Lage ging man jedoch davon ab. Die Franzosen verlegten ihr Mehlmagazin und ihre Militär-Backöfen dahin, welche Bestimmung es noch heut zu Tag hat.

Noch verdient die Kirche der Jesuiten einer Erwähnung. Nach erfolgter Aufhebung derselben, im Jahr 1773, diente sie noch ferner zur Begehung des Gottesdienstes für die studirende Jugend. Sie war ein sehr großes solides Gebäude, verbrannte in der Belagerung von 1793, und ward im Jahr 1811 abgerissen. Aber erst nach Abzug der Franzosen wurde, an ihrer Stelle, die daselbst befindliche schöne Häuserreihe erbaut.

Ferner das Novitiatshaus, samt Kirche den Jesuiten gehörig. Dahin wurde das erzbischöfliche Seminar, nach Aufhebung des Ordens, verlegt, und nach dessen Beseitigung ein Lyzeum nach französischer Weise errichtet. Nunmehr befindet sich daselbst eine preußische Kaserne.

In Mainz waren zehn Pfarreien, nämlich der Dom, St. Quintin, St. Ignaz, St. Emmeran, St. Christoph, St. Peter, St. Stephan, unsere lieben Frauen, das Hospital zum heil. Rochus und das Hospital zum heil. Johannes.

An Kapellen befanden sich noch folgende:

Die Hospital-Kapellen zur heil. Barbara und zur heil. Katharina, die Zuchthauskapelle, die Blasiuskapelle, die Kapelle zum hl. Grabe, die Kapelle im deutschen Haus, die Elzer Kapelle, die Margarethenkapelle,

die Galluskapelle, die heil. Geiſtkirche, die Michaelskapelle, die Domdechaneikapelle, die Allerheiligenkapelle.

Durch Konſularbeſchluß, im Juni 1802, wurden ſämtliche Korporationen, Klöſter, Kirchen und Kapellen mit den Kirchenfabriken aufgehoben, und ihre Güter, Renten, Gefälle ꝛc. den National-Domänen einverleibt. In Folge des zwiſchen Papſt Pius VII und dem erſten Konſul abgeſchloſſenen Konkordats, wurde unterm 6. Juli deſſelben J. Joſeph Ludwig Colmar zum Biſchof von Mainz ernannt, welcher auch am 3. Oktober 1802 feierlichen Beſitz nahm. Hierauf erhielt die mainzer Diözeſe, zu deren Begrenzung das Departement vom Donnersberg angewieſen war, eine neue Organiſation. Der Biſchof wurde Suffragan des Erzbiſchofs von Mecheln. Es wurde ihm zur Seite ein Kapitel gegeben, beſtehend aus zwei Generalvikarien, acht Titularkanonikern und einer unbeſtimmten Zahl von Honorarkanonikern. Die Stadt wurde in ſieben Pfarreien eingetheilt, nämlich in drei Kantonspfarreien, als Dom, Ignaz und Emmeran, und vier Succurſalen: Quintin, Peter, Stephan und Chriſtoph. Entblößt und aller Hilfsquellen beraubt, ſtanden die Kirchen, mit nur wenigen Dienern, welche außer dem kärglich beſtimmten Gehalt auf die Mildthätigkeit angewieſen waren, im grellen Kontraſt gegen die ehemals blühende Lage der mainzer Kirche. Der verdienſtvolle Biſchof Colmar ſtarb im Jahr 1818. Deſſen Generalvikar Humann verwaltete nunmehr, als erwählter Kapitularvikarius, bis zum Jahr 1830 die Diözeſe.

In Gemäßheit der getroffenen Uebereinkunft Pius VII, mit dem König von Würtemberg, dem Großherzog von Baden, dem Großherzog von Heſſen, dem Kurfürſten von Heſſen und dem Herzog von Naſſau, hatte der Papſt, unter dem 16. Auguſt 1821, die Bulle Provida solersque erlaſſen. Vermöge dieſer wurde die oberrheiniſche Kirchenprovinz errichtet, an deren Spitze der Erzbiſchof von Freiburg als Metropolitan ſteht, mit vier Suffraganbiſchöfen, von Mainz, Rottenburg, Fulda und Limburg. Ein jeder erhielt das Land ſeines Souverains zu ſeinem Kirchenſprengel angewieſen.

Der päpſtlichen Bulle gemäß beſteht nunmehr die biſchöfliche Kirche zu Mainz aus dem Biſchof, dem Domdekan, ſechs Domkapitularen

und vier Dompräbendaten. In der Stadt beſteht übrigens die ſeitherige Eintheilung der Pfarreien, wie auch das biſchöfliche Seminarium in dem ehemaligen Auguſtinerkloſter.

Das biſchöfliche Ordinariat bildet die oberſte Verwaltungsbehörde der ganzen Diözeſe. An ſeiner Spitze leitet der Biſchof, mit Beihilfe des Domkapitels, ſowohl die geiſtlichen Angelegenheiten, als auch jene der biſchöflichen Dotation. Die Eintheilung der Diözeſe beſteht aus 16 Dekanaten, mit 152 Pfarreien. Hiervon liegen in der Provinz Rheinheſſen 87 Pfarreien, in der Provinz Starkenburg 48, in der Provinz Oberheſſen 16, und in der Landgrafſchaft Heſſen-Homburg eine Pfarrei. Die ſämtliche Geiſtlichkeit beläuft ſich auf 222 Perſonen bei einer Bevölkerung von beiläufig 200,000 Katholiken.

Ehemals befanden ſich mehrere Hospitäler in Mainz. Das vorzüglichſte war das Rochushospital, welches im Jahr 1722 von dem Kurfürſten Franz Lothar von Schönborn erbaut und für unvermögende Bürger geſtiftet wurde; ferner das heil. Geiſthospital und das Alexiſpital, welche von dem Domkapitel abhingen; ſodann das Barbara- und das Katharinenſpital. Dieſe vier letzteren Stiftungen waren nur wenig bemittelt, und wurden unter der franzöſiſchen Herrſchaft mit dem größern Rochusſpital vereinigt. Das Waiſenhaus war im 17. Jahrhundert vom Kurfürſten Johann Philipp gegründet worden. Unter dem letzten Kurfürſten wurde ein Arbeitshaus in einem Lokal des ehemaligen Jeſuitenkollegiums errichtet, wodurch mancher Dürftige und Arbeitsſcheue ſein Brod auf eine recht angemeſſene Weiſe erwarb.

Werner.

6. Die evangeliſche Gemeinde in Mainz und ihre Kirche.

Bis zum Jahr 1802 hatten in Mainz, der Haupt- und Reſidenzſtadt des erſten geiſtlichen Kurfürſten, die wenigen Proteſtanten in dieſer Stadt keinen eignen Gottesdienſt und keinen Geiſtlichen. Sie ſuchten und fanden in dem nahe gelegenen Biebrich die Befriedigung ihrer kirchlichen und religiöſen Bedürfniſſe.

Da ſich ſeit dem Jahr 1798 [1]), durch Anſtellung von Beamten aus dem Elſaß und durch Anſiedlung von Fremden, die Zahl der proteſtantiſchen Glaubens-Genoſſen vermehrt hatte, ſo nahmen dieſelben, als 1802 das bekannte Kultus-Geſetz erſchienen war, eine freie Ausübung ihres Gottesdienſtes in Anſpruch, und erhielten in dem ebengedachten Jahre, durch die thätigen Bemühungen des damaligen General-Regierungs-Kommiſſärs Jean-Bon-St. André und des delegirten Präfekten Moßdorff, die ſchöne und geräumige Kirche des aufgehobenen Nonnenkloſters von Altmünſter zum gottesdienſtlichen Gebrauch, wie die Kloſtergebäude zur Wohnung des Pfarrers und des übrigen bei der Kirche anzuſtellenden Perſonals.

Sonntags den 2. Mai 1802 feierten die Evangeliſchen den erſten Gottesdienſt in dieſer Kirche. Zu dem Ende war der evangeliſche Pfarrer Friedrich Graf, auf Erſuchen des Kirchenvorſtandes, von Worms hierher gekommen. Nach ihm fungirten ſonntäglich bittweiſe hieher berufene Geiſtliche aus der Nähe und Ferne, bis zum 5. Dezember 1802, als an welchem Tage der jetzige Pfarrer, Friedrich Chriſtian Nonweiler, von der Gemeinde erwählt und ſalarirt, ſein Amt als ſtändiger Seelſorger antrat.

Im Jahr 1808 mußte die Gemeinde die Altmünſterkirche, welche durch ein kaiſerliches Dekret zu einem Militär-Hospital beſtimmt wurde, räumen, und erhielt dagegen die kleine Kloſterkirche der ehemaligen welſchen Nonnen (Congrégation des Dames françaises). Schon damals zu klein für die wachſende evangeliſche Bevölkerung, wurde im Jahr 1829, auf Anſuchen der evangeliſchen Gemeinde, bei der großherzogl. Staatsregierung, und durch deren Verwendung beim Bundestag, von dieſer hohen Behörde die Kirche des ehemaligen Johanniſtifts, welche ſeit 1793 zum Militär-Magazin gedient hatte, tauſchweiſe gegen die Welſchnonnenkirche an die evangeliſche Gemeinde abgetreten.

Die Herſtellung dieſes, in Dach und Fach zwar noch ſoliden, im Innern aber gänzlich zerſtörten Gebäudes, zum gottesdienſtlichen

[1]) Durch den am 31. Dezember 1797 zu Campo Formio geſchloſſenen Frieden ward Mainz, mit dem ganzen linken Rheinufer, der franzöſiſchen Republik einverleibt. M — n.

Gebrauch, erforderte einen Koſtenaufwand von mehr als 30,000 fl., welche bedeutende Summe die evangeliſche Gemeinde aus eigenen Mitteln nicht aufzubringen vermochte, und daher eine Sammlung milder Beiträge, ſowohl unter ihren hieſigen katholiſchen Mitbürgern, als unter auswärtigen Bekannten und Freunden, zu veranſtalten genöthigt war. Dankbar rühmen wir das bedeutende Geſchenk Sr. Majeſtät des verſtorbenen Königs Friedrich Wilhelm III von Preußen, welcher 3000 Rthlr. zum Behuf des betreffenden Kirchenbaues zufließen ließ.

Den 7. November 1830 wurde die neu hergeſtellte St. Johanniskirche feierlich eingeweiht. Seit den 38 Jahren ihres Beſtehens iſt die hieſige evangeliſche Gemeinde bis auf 4800 Seelen angewachſen, wodurch in der letzten Zeit die Anſtellung eines zweiten und endlich auch eines dritten Geiſtlichen nöthig geworden iſt, weil jeden Sonntag auch in den hieſigen Gefängniſſen evangeliſcher Gottesdienſt gehalten wird und die evangeliſchen Einwohner von zehn bei Mainz gelegenen Ortſchaften hierher eingepfarrt ſind.

F. Ch. Nonweiler.

7. Verhältniſſe der israelitiſchen Gemeinde.

Vor 1792 wohnten in Mainz ohngefähr 800—900 Israeliten. Während der Belagerung von 1793, und ebenſo bei der Blokade von 1813/14, flüchteten viele jüdiſche Familien von den benachbarten Ortſchaften in die Stadt und blieben größtentheils in ihr anſäßig. Im Jahre 1808 war die Seelenzahl der Israeliten bereits 1303. Damals war es auch, wo ſie beſtimmte Vor- und Zunamen annehmen mußten; der Handel war damals, wie zum großen Theil noch jetzt, ihr einziger Nahrungszweig. Das Sterblichkeits-Verhältniß ſtellte ſich meiſt geringer, dagegen das Alter höher heraus, als unter den übrigen Bewohnern der Stadt. Namentlich raffte die Seuche im Winter 1813/14 nur den zwanzigſten Theil der jüdiſchen Bevölkerung hinweg. Im Jahre 1837 hatte Mainz 254 ſchulfähige israelitiſche Kinder von 6 bis 14 Jahren. Gegenwärtig beſteht die

israelitiſche Gemeinde ungefähr aus 2000 Seelen, in beiläufig 250 Familien.

An der Spitze dieſer israelitiſchen Bevölkerung befindet ſich ein Vorſtand von fünf Männern, deren Obſorge ſich vorzugsweiſe auf die innern, die religiöſen und Kultus-Verhältniſſe bezieht. Dieſen Vorſtand bilden die Herren Moritz Reis, Präſes, S. Bondi, J. Bondi, J. Levi und P. Hamburg.

In politiſcher Beziehung genießen die hieſigen Israeliten, wie die der Rheinprovinzen überhaupt, beinahe vollſtändige Rechtsgleichheit mit den Chriſten, nur daß ſie faktiſch (nicht vermöge der Geſetze) bis jetzt an Staatsämtern keinen Theil haben. Indeſſen können die Israeliten ſchon bisher Gemeinde-Ämter bekleiden, Anwälte, Prokuratoren und Ärzte werden, ebenſo Geſchworne bei den Aſſiſen und Landtags-Deputirte.

Der ſittliche Zuſtand der hieſigen Israeliten iſt im Ganzen lobenswerth. Ihre Lebensbeſchäftigung iſt meiſt kaufmänniſch; der ſogenannte „Nothhandel“ ſcheint, in Vergleich zu früherer Zeit, abzunehmen; manche tüchtige Handwerker, anſehnliche Gutsbeſitzer, wackere Ärzte, Advokat-Anwälte, Literaten und Gelehrte zieren die Gemeinde; ihre ſozialen Verhältniſſe können ſomit nur als günſtig bezeichnet werden.

Die Gemeinde ſchließt in ſich mehre humane Vereine.

1) Der Handwerker-Verein bezweckt, der unbemittelten, israelitiſchen Jugend das Erlernen von Handwerken zu erleichtern, ſie dadurch vom Nothhandel abzuhalten und ihr eine ehrbare Exiſtenz gründen zu helfen. Dieſer Verein beſteht bereits ſeit 1822, iſt ſonach einer der älteſten dieſer Art in Deutſchland, und ſeit drei Jahren vom Staate ſanktionirt. Er beſitzt nur ein geringes Grundkapital; allein er zählt zwiſchen 90 und 100 Mitgliedern, von denen jedes mindeſtens 5 fl. rhein. jährlich beiträgt.

2) Die Männer- und Frauen-Krankenkaſſe. Zu jener ſteuern etwa 300, zu dieſer 200 Mitglieder wöchentlich 4—7 Kreuzer. Die bemittelten Mitglieder machen niemals von ihrem Anſpruche auf Unterſtützung Gebrauch. Die jährliche Einnahme des Männervereins beträgt (ſamt den Zinſen eines Kapitals von 15,000

bis 20,000 fl.) ungefähr 1800 bis 2000 fl., welche auch meiſt verausgabt werden. Die Einnahme der Frauenkrankenkaſſe iſt weit geringer. Jeder dieſer Vereine hat ſein beſonderes, wohleingerichtetes Krankenhaus.

3) Der Holz-Verein hat zum Zweck, Arme im Winter mit Brennmaterialien zu verſorgen. Auch hier wird wöchentlich eine Kleinigkeit beigeſteuert, und die Bemittelten bedenken den Verein mit beſondern Unterſtützungen.

4) Ein anderer Verein ſtattet alle zwei Jahre ein Mädchen mit 1000 Gulden aus.

Der den Juden eigenthümliche Wohlthätigkeitsſinn hat ſich in der hieſigen Gemeinde ſtets bewährt; es verdient dieſes um ſo größere Anerkennung, wenn man erwägt, daß die Gemeinde verhältnißmäßig wenig Reiche, eine mäßige Anzahl Bemittelter und viele Arme zählt.

Die um die Zeit der erſten Blokade aus den benachbarten Orten Weißenau und Bretzenheim nach Mainz geflüchteten und daſelbſt anſäßig gewordenen Israeliten, ſind in vielen Beziehungen des Kultus zu einer beſondern Gemeinſchaft zuſammengetreten. Ebenſo gründeten ſie auch zwei neue Kranken-Pflegevereine mit getrennten Verwaltungen.

Der bretzenheimer Verein (etwa 300 Perſonen und 70 zahlende Mitglieder) hat eine jährliche Einnahme von ungefähr 300 Gulden; er reicht ſeit zwei Jahren nicht damit aus.

Der weißenauer Verein (etwa 200 Individuen und 54 zahlende Mitglieder) hat eine jährliche Einnahme von 230 bis 280 Gulden.

Beide Vereine ſtellen ihren Mitgliedern freie ärztliche Behandlung, Apotheke und Wartung, und geben eine wöchentliche Geldunterſtützung von 2 fl. 42 kr.

Dr. E. Reis.

8. Oeffentliche Unterrichts-Anſtalten.

A. Das biſchöfliche Seminar.

Das biſchöfliche Seminar in Mainz ward im November 1805 errichtet und als Lehrer der Theologie vier Geiſtliche, die Herren

Marim. Herzog, Ph. Kalt, Liebermann und Philib. Müller dabei angeſtellt. An dem damit verbundenen „biſchöflichen Gymnaſium“ ſtanden ſechs bis ſieben junge Geiſtliche eben ſo vielen Klaſſen als Lehrer vor. Die dazu gehörige theologiſche Fakultät wurde im Oktober 1829 auf die Landes-Univerſität in Gießen überſiedelt und das biſchöfliche Gymnaſium mit dem großherzoglichen vereinigt.

Der Aufenthalt im Seminar iſt von dieſer Zeit an für die, welche bei der theologiſchen Fakultät in Gießen abſolvirt haben, auf zwei Jahre beſtimmt.

An dieſer Anſtalt wirken gegenwärtig als Regens der geiſtliche Rath Herr M. A. Nickel, als Subregens Herr H. Himioben, und Herr Domkapitular Dr. theol. und phil. Fell. Das biſchöfliche Seminar iſt im Jahr 1840 von acht Seminariſten beſucht, welche Zahl zur Beſetzung der in der Diözeſe Mainz vakant werdenden Stellen hinreicht.

Eine ausgewählte Bibliothek, die beſonders reich an theologiſchen, filologiſchen und geſchichtlichen Werken iſt und aus mehren tauſend Bänden beſteht, wie ein fyſikaliſches Kabinet, ſind mit dieſer Anſtalt verbunden.

M—n.

B. Das großherzogliche Gymnaſium.

Vor 50 Jahren war der Gymnaſial-Unterricht in den Händen der Auguſtiner-Mönche. Im Jahr 1802 trat an die Stelle des Gymnaſiums das franzöſiſche Lyzeum (erſter Klaſſe), mit Zöglingen, welche in der Anſtalt wohnten, Halbpenſionären und blos die Unterrichtsſtunden Beſuchenden. Neben dieſem Lyzeum beſtand noch eine mediziniſche Schule; mehre ihrer Lehrer hatten ſchon als Profeſſoren der ehemaligen mainzer Univerſität gewirkt. Das Lyzeum und die mediziniſche Schule bildeten die mainzer Akademie, welcher die niedern und die höhern Schulen in einem großen Umkreiſe, ſelbſt außerhalb des Departements vom Donnersberg, untergeordnet waren.

Das Studium der deutſchen Sprache wurde am Lyzeum wenig, das der deutſchen Literatur und der Literaturgeſchichte gar nicht gepflegt. Geographie, Geſchichte, Philoſophie, Aeſthetik u. ſ. w. waren ebenfalls nur kümmerlich bedacht.

Im Herbſt 1814 errichtete die proviſoriſche öſtreichiſche und preußiſche Verwaltung ein interimiſtiſches Gymnaſium, nach ziemlich beſchränktem Maßſtabe, an des Lyzeums Stelle; 1818 erhielt das Gymnaſium von der großherzogl. heſſiſchen Staatsregierung einen neuen Studienplan und eine definitive Feſtſtellung des Perſonals, wie der innern Einrichtung; die mediziniſche Schule aber wurde aufgelöſt.

Von den 268 Schülern, welche im Sommer 1840 das Gymnaſium beſuchten, gehören 204 zum katholiſchen, 50 zum proteſtantiſchen und 14 zum israelitiſchen Glaubensbekenntniß. Die Anſtalt hat 8 geſonderte Klaſſen, mit einjährigen Lehrkurſen, unter 18 Haupt- und Nebenlehrern, deren jährliche Baarbeſoldung 13,796 fl. beträgt. Jene Beſoldung beſtreitet der Mainz noch erhaltene Reſt des ehemaligen Univerſitätsfonds, mit Zuzug der Unterrichtsgelder von Seiten der Schüler (jeder 18—22 fl. jährlich). Einige andere Ausgaben trägt die Stadtkaſſe (etwa 500 fl. jährlich).

K. Baur.

C. Die großherzogliche Realſchule.

Schon zu den Zeiten der letzten Kurfürſten beſtanden in Mainz, neben den ſogenannten Trivial-Schulen, wohl eingerichtete Realſchulen, welche unter der franzöſiſchen Verwaltung, wie der geſamte Volksunterricht, gänzlich in Verfall geriethen.

Die jetzige Realſchule, eine neue Schöpfung, iſt am 1. Juni 1836 definitiv feſtgeſtellt worden. Die Schule ward nun eine Staatsanſtalt. Die Landesregierung bewilligte aus Staatsmitteln 6200 fl. zur Anſchaffung phyſikaliſcher Apparate und andern Lehrmaterials; ſie übernahm auch die Penſionirung der Lehrer. Ferner gibt der Staat jährlich 3000 fl. und die Stadt eben ſo viel. Letztere ſtellt überdies das Lokal und ſorgt für deſſen Unterhaltung, die Heizung und die Geräthe der Lehrzimmer.

Der Zweck der Anſtalt beſteht darin: eine angemeſſene gründliche Bildung dem Theile der männlichen Jugend zu gewähren, welcher ſich zu irgend einem Gewerbe beſtimmt, wozu folgende Kenntniſſe erforderlich ſind: mathematiſch-phyſikaliſches Wiſſen; Maſchinenkunde; Chemie; geſchmackvolles Zeichnen, Modelliren und Boſſiren;

kaufmänniſches Rechnen, Buchführen, Waarenkunde; gute theoretiſche und praktiſche Kenntniß neuerer Sprachen. Das Alter der Zöglinge reicht vom 10. bis zum 16. Jahre.

Schüler zählt dieſe blühende Anſtalt im Sommer 1840: 260. Davon ſind 165 katholiſchen, 55 evangeliſchen Glaubens-Bekenntniſſes und 40 Israeliten. Am zahlreichſten (75) ſind die Söhne der Kauf- und Geſchäftsleute; die (70) der gewerblichen und Handwerkerklaſſen; die (58) der Beamten und Angeſtellten.

Das jährliche Schulgeld beträgt 12 fl. und der jährliche Beſoldungs-Etat aller bei der Schule Angeſtellten 7500 fl. Den Unterricht beſorgen 14 Lehrer.

K. Baur.

D. Die Elementar-Schulen.

Der Volksunterricht war in Mainz, vor der franzöſiſchen Beſitznahme dieſer Stadt, durch die Fürſorge der letzten aufgeklärten Kurfürſten ſehr gut. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gab es hier 17 Primärſchulen, mit 4451 fl. Gehalt der Lehrer und Lehrerinnen.

Mainz, als einer der wichtigſten Punkte des franzöſiſchen Freiſtaats, wie des nachherigen Kaiſerreiches, unter einem Präfekten welcher dem Unterrichte hold war, zählte am Ende der franzöſiſchen Herrſchaft (im Jahre 1814), 15 Primärſchulen, mit geringerem Beſoldungs-Etat, als um das Jahr 1792.

Im Jahr 1840 gibt es hier ſieben katholiſche Pfarrſchulen und eine evangeliſche Schule, jede mit 2, manchmal auch 3 geſonderten Klaſſen, für Knaben und desgleichen für Mädchen; zuſammen 37 Abtheilungen oder Klaſſen, unter eben ſo viel Lehrern oder Lehrerinnen. Nächſtdem beſteht noch eine Schule im Waiſenhauſe, ferner die Knaben- und die Mädchenſchule (Freiſchule) im ehemaligen Karmeliter-Kloſter, endlich die Schule zu Zahlbach. Die Geſamtzahl aller mainzer Elementar-Schulen beträgt 41. Dazu kommen noch 18 Privatſchulen, worin von den 4000 ſchulpflichtigen Kindern (von 6 — 14 Jahren) der Stadt, etwa 950 — 1000 unterrichtet werden.

Die Anfangs-Schule im ſtädtiſchen Waiſenhauſe wurde am 1. Dezember 1840 von 35 Knaben und 48 Mädchen beſucht.

In dem engliſchen Fräuleinſtift wird zur Bildung von Lehrerinnen ein jährlicher Lehrkurs gehalten.

Die israelitiſche Gemeinde hat eine Privat-Lehranſtalt für Knaben und zwei für Mädchen.

L. Baur.

E. Die Anſtalt für Stammelnde.

Mainz erfreut ſich ſchon ſeit länger als 5 Jahren einer Anſtalt zur Heilung des Stammelns, durch einen ſeiner Angehörigen, Herrn Hellermann, welcher bereits zahlreiche Proben ſeines Talents und ſeiner Erfolge geliefert hat, in einer Reihe glücklich geheilter Stammelnden aus der Nähe und Ferne. Als der uneigennützige Menſchenfreund noch in Rußland wirkte, gedachten öffentliche Blätter von Zeit zu Zeit ſeines erfolgreichen Strebens, das auch in ſeiner Vaterſtadt nicht unbeachtet bleibt.

L. Baur.

Zur Bildung von Geburts-Helferinnen werden jährlich zwei Lehrkurſe in der großherzoglichen Entbindungs-Anſtalt, unter Leitung des Hrn. Direktors Dr. Pizzala, gehalten.

---

9. Sammlungen für Wiſſenſchaft und Kunſt.

A. Die Stadtbibliothek, die ſtädtiſche Gemälde- und Alterthümer-Sammlung.

Die Bibliothek entſtand durch die Vereinigung der früher der Univerſität und den Klöſtern angehörenden Bücher-Sammlungen, und durch Geſchenke. Die alte Univerſitäts-Bibliothek enthielt, außer einem reichen Vorrathe juriſtiſcher Literatur, auch viele werthvolle Werke aus dem Fache der Geſchichte und der hiſtoriſchen Hilfswiſſenſchaften; beſonders gut bedacht war die Münzkunde.

Eine herrliche Sammlung der vorzüglichſten Erſcheinungen in allen Fächern des Wiſſens, beſaß das ehemalige Jeſuiten-Kollegium in Mainz; ſie bildet jetzt einen der werthvollſten Beſtandtheile der Stadtbibliothek. Die übrigen Klöſter lieferten, neben einer Menge unbrauchbarer asketiſcher Schriften, ſeltene alte Drucke, und zwar in nicht unbedeutender Zahl. Leider wurden, beim Ausräumen derſelben, viele der erſten und werthvollſten Produkte der Buchdruckerkunſt verſchleppt, manche auch böslich und muthwillig vernichtet. Die älteſten noch vorhandenen Druckwerke ſind: einige Donat-Fragmente, die zweite Ausgabe des Pſalters, von Fuſt und Schöffer (1459), das Katholikon von Gutenberg (1460), und die Bibel von Fuſt und Schöffer (1462).

Wie jede Bibliothek, die nach keinem beſtimmten Plane angelegt iſt, zahlreiche Lücken bietet, ſo auch unſere Stadtbibliothek; beſonders wurden die Fächer der Medizin, der Naturwiſſenſchaften und der Gewerbkunde früher ſehr vernachläſſigt, und es koſtet jetzt, wo kein Zweig des Wiſſens unvertreten bleiben ſoll, große Anſtrengung, das Verſäumte nachzuholen. Wohlthäter, wie der ehemalige Staatsminiſter Frhr. von Eberſtein, welcher ſeine aus mehrern tauſend Bänden beſtehende Privatbibliothek der Stadt ſchenkte, werden mit jedem Tage ſeltener. — Übrigens gehört die mainzer Stadtbibliothek zu den bedeutendſten Süddeutſchlands und zählt bereits über 100,000 Bände, die fortwährend durch neue Anſchaffungen, wozu jährlich 1000 fl. angewieſen ſind, Zuwachs erhalten.

Die Handſchriften-Sammlung beſteht aus ungefähr 600 Bänden, unter denen ſich manche werthvolle befinden. Beſonders zählt ſie ſehr gute Handſchriften juriſtiſcher Quellen, Kirchenväter und Vokabularien, ſehr alte Evangelienbücher, ein Gebetbuch mit Miniaturen und mehre ſchöngeſchriebene Korans. Damit iſt eine reiche Sammlung alter Urkunden, welche zur Erläuterung der vaterländiſchen Geſchichte dienen, verbunden.

Das Münzkabinet enthält die mainzer Münzen vollſtändig; nächſtdem noch eine bedeutende Anzahl griechiſcher und römiſcher, und eine Auswahl neuerer Münzen.

Die Sammlung römiſcher Denkmäler mit Inſchriften, und anderer Alterthümer, iſt bereits durch mehre darüber erſchienene

Schriften allenthalben bekannt, und wird einſtimmig als eine der reichſten und bedeutendſten dieſſeits der Alpen bezeichnet.

Die Bilder-Galerie enthält zwar keine große Anzahl von Gemälden, zählt aber unter den ſechszig Nummern, aus denen ſie beſteht, Werke von Annibal Caracci, Guercino da Cento, Lorenzo di Credi, Domenichino, Tremonllier, Philipp von Champagne, Otto Venius, Lukas von Leiden, J. Jordans, Snyders, Albr. Dürer und Grünewald.

In der Gemälde-Galerie findet man auch die von dem Augnſtiner-Mönche Nikolaus Alerius Johann verfertigte aſtronomiſche Uhr, welche den gelungenſten Meiſterwerken dieſer Art an die Seite geſtellt werden darf, und das nach dem Plane von Saint-Far verfertigte Modell der ſteinernen Brücke, welche Napoleon über den Rhein zu bauen beabſichtigte.

Im Hausflur des Bibliothek-Gebäudes befindet ſich auch das 1835 angefertigte Gypsmodell, von Thorwaldſens Standbild Gutenbergs, aufgeſtellt.

Külb.

B. Gemälde- und andere Sammlungen bei Privatperſonen.

Von den Privat-Gemälde-Sammlungen in Mainz, verdient die des Herrn Grafen von Keſſelſtatt beſondere Erwähnung. Dieſelbe iſt zahlreich, gut erhalten und zuſammengeſetzt aus ältern (byzantiniſchen und altdeutſchen), wie aus Bildern anderer Schulen, worunter vorzüglich viele alte Bildniſſe, namentlich die der Maria Stuart, der Maria von Medicis, Karl's V., Peter's des Großen, Guſtaf Adolf's und anderer ausgezeichneten Perſonen, ſich befinden. Die beachtungswertheſten Gemälde ſind von Albrecht Dürer, Holbein, Kranach, Lukas von Leyden, Rubens, Snyders, van Dyk, Rembrand, Netſcher, Wouvermans und andern niederländiſchen oder deutſchen Meiſtern; von Guido Reni, Bonaventura, ꝛc.

Nächſtdem beſitzt Herr von Keſſelſtatt noch ein Kabinet ſogenannter Kurioſitäten, beſtehend in römiſchen Alterthümern, Münzen, ſeltenen Verſteinerungen, worunter eine ſchöne Tiſchplatte mit Muſcheln, ꝛc. ſich befindet. Ferner bemerkt man darin einen kleinen

Tiſch, deſſen Platte aus 1400 Stückchen verſchiedener Hölzer aus allen fünf Welttheilen, durch den hieſigen Kunſttiſchler, Herrn Knußmann, verfertigt worden.

Andere ziemlich bedeutende Sammlungen von Gemälden, alten ſeltenen Büchern, Handſchriften, Kurioſitäten, ꝛc. ſind die des Hrn. Bollermann, des Hrn. Domdekan Dr. Werner, des Hrn. Dr. Schaab und des Hrn. Profeſſor Nikl. Müller; ferner das Kabinet ſchöner Gemälde, ſeltener Kupferſtiche und Handzeichnungen des Hrn. Baron v. Klein. Auch der Maler, Herr Kiefer, hat zum Verkauf und Tauſch viele gute Original-Gemälde und andere Kunſtgegenſtände.

M — n.

10. Ausgezeichnete Mainzer in den drei letzten Jahrzehnten.

Faſt jede Stadt hat ausgezeichnete Männer hervorgebracht, auf welche ſie ſtolz ſein darf. Manche Örtlichkeiten ſcheinen jedoch, bei Vertheilung der geiſtigen Anlagen, vom Himmel beſonders begünſtigt, und zu denſelben gehört unſtreitig Mainz. Außer einigen hochgefeierten, auf den Gang der Weltgeſchichte ſelbſt einwirkenden Männern, wie der Erfinder der Buchdruckerkunſt und der Stifter des rheiniſchen Städtebundes, ließe ſich eine lange Reihe berühmter Namen aus allen Jahrhunderten, wie aus allen Fächern des Wiſſens, anführen, nöthigte uns nicht der beengte Raum, nur die jüngſte Zeit, und namentlich die drei letzten Jahrzehnte, zu berückſichtigen. Dieſe Beſchränkung macht jedoch unſere Aufgabe ſchwierig.

Mehre der zu Nennenden leben und wirken noch, über andere, die bereits abgeſchieden ſind, ſteht das Endurtheil noch nicht feſt. Schon der Verſuch, ihre Verdienſte zu würdigen, wäre unverzeihliche Anmaßung; weshalb wir uns begnügen müſſen, ihre Namen anzuführen und auf ihre Leiſtungen hinzudeuten. Zur Erleichterung der Überſicht ſtellen wir ſie nach den einzelnen Zweigen des Wiſſens zuſammen, und nehmen im Voraus, für etwaige Auslaſſungen oder Unrichtigkeiten, Nachſicht in Anſpruch.

Um ſogleich einen der ausgezeichnetſten Namen, der nicht nur durch das ganze Vaterland einen guten Klang hat, ſondern auch über deſſen Grenzen hinaus bekannt iſt, zu nennen, beginnen wir

mit der schönen Literatur. Ch. E. Graf von Beutzel-Sternau (geb. 1767), nächst Jean Paul Deutschlands vorzüglichster Humorist, gehört Mainz durch Geburt und Erziehung an. Sein Ruhm ist unbestritten. Außer ihm haben wir noch hinzuweisen auf A. E. Frhrn. von Steigentesch (geb. 1774, gest. 30. Dez. 1826), ausgezeichnet im Lustspiele und Roman, und auf G. Chr. Braun (geb. 1785, gest. 1834), dessen vorzügliche Leistungen in der Idylle noch nicht nach Gebühr gewürdigt sind.

Auf dem Felde der Geschichte begegnen wir ebenfalls vielen rühmlichst bekannten Männern, welche Mainz als ihre Vaterstadt, oder als den Ort wo sie ihre geistige Bildung erhielten, anerkennen. An ihrer Spitze steht der für das Wohl seines Vaterlandes begeisterte und unermüdlich für seine Ueberzeugung kämpfende Historiker Nikl. Vogt (geb. 1756, gest. 1836). Man darf ihn vorzugsweise den Geschichtschreiber des Rheinlandes nennen. Neben ihm nimmt der bekannte Diplomat J. A. v. Ittner (geb. 1750, gest. 1825), der freilich schon nach Beendigung seiner Studien Mainz verließ und in einem andern Staate wirkte, einen Ehrenplatz ein, und überragt ihn manchmal sogar an Kraft und Gediegenheit der Darstellung. Der dritte in dieser Reihe ist J. J. Weitzel (geb. 1771, gest. 1837), bekannt durch seine zahlreichen historisch-politischen Schriften, die sich einen großen Leserkreis erwarben.

Unter den übrigen noch lebenden Mainzern, welche sich der Politik zuwandten, möchte noch besonders der gefeierte Volksvertreter und Redner J. A. v. Itzstein (geb. 1775) hervorzuheben sein. Für die Lokal-Geschichte des Landes und der Stadt Mainz waren viele ihrer Bürger thätig. Als den tiefsten Kenner derselben verehren wir den auch im Fache der Diplomatik von Sachkundigen sehr geschätzten Juristen Fz. Jos. Bodmann (geb. 1754, gest. 1820). Seine „rheinganischen Alterthümer," ein Meisterwerk, wird stets eine Fundgrube für den Erforscher der deutschen Vorzeit bleiben. Was Bodmann für diese wirkte, leistete Fr. Lehne (geb. 1771, gest. 1836) für die Erklärung der Reste aus den Zeiten der römischen Herrschaft am Rhein. Für die Erhaltung und Veröffentlichung der durch das Aufhören des Kurstaates Mainz dem Untergange nahen

Materialien der vaterländiſchen Geſchichte, verdienen Konr. Dahl (geb. 1762, geſt. 1833), K. A. Schaab (geb. 1761) und Frz. Werner (geb. 1770) unſern Dank.

In der Filoſofie zeichneten ſich beſonders zwei Mainz angehörende und in dieſer Stadt gebildete Männer aus: K. J. H. Windiſchmann (geb. 1775, geſt. 1839) und J. Reeb (geb. 1767); der erſte hat ſich um die Geſchichte der Filoſofie, beſonders der orientaliſchen, ein bleibendes Verdienſt errungen, der letzte ſich als Verbreiter und Fortbildner der Filoſofie Kant's hohe Achtung erworben. — In der katholiſchen Theologie hat ſich H. Klee (geb. 1800, geſt. 1840) als Exeget und Dogmatiker berühmt gemacht.

Als Sprachforſcher machen wir nur einen einzigen Mainzer namhaft, der aber für viele gilt; wir meinen den noch rüſtig wirkenden Orientaliſten und tiefen Kenner der Sanskrita-Sprache, Frz. Bopp (geb. 1791). — Die indiſche Mythologie hat Nikl. Müller (geb. 1770), ein in vielen Fächern gewandter Autor, auf eigenthümliche Weiſe dargeſtellt.

Die mathematiſchen Wiſſenſchaften finden in zwei noch wirkenden Gelehrten, J. J. J. Hoffmann (geb. 1777) und H. Umpfenbach (geb. 1798) tüchtige Repräſentanten; der erſte arbeitete beſonders mit großem Erfolge für die Jugend, der letzte hat ſeine Thätigkeit vorzugsweiſe der höhern Mathematik zugewendet. — Auch General R. H. Eickemeyer (geb. 1753, geſt. 1825), einer der vorzüglichſten Ingenieure, deſſen militäriſche Schriften von den tiefſten und ausgebreitetſten Kenntniſſen zeugen, darf nicht unerwähnt bleiben.

Für die Naturwiſſenſchaften, für die Forſtkunde, Staatswirthſchaft, namentlich Handel- und Schiffahrts-Kunde, bewährte B. S. von Nau (geb. 1766) ſchon früh ſeine Tüchtigkeit. Seine zahlreichen Schriften in allen dieſen Fächern, haben verdiente Anerkennung gefunden. Den Namen dieſes vielſeitigen Gelehrten trägt eine Pflanze aus der Familie der Bromeliaceen (Nauia caulescens), ſo wie auch eine Spezies der urweltlichen Thiere (Dorcatherium Naui). Als Publiziſt und Kameraliſt hat Theodor Konr. Hartleben (geb. 1770, geſt. 1827) ſich ebenfalls bleibenden Ruf erworben.

Als mediziniſche Schriftſteller haben ſich beſonders P. Leidig (geb. 1775, geſt. 1828), K. J. P. Weidmann (geb. 1754, geſt. 1819), und F. J. Wittmann (geb. 1773) bekannt gemacht. Leidig's wundärztliche Operationen, Weidmann's Schriften über Geburtshülfe und Wittmann's gründliche Arbeiten über Epidemien, ꝛc., werden ſehr hochgeſchätzt.

Die Zahl der Schriftſteller aus allen dieſen Fächern ließe ſich noch mit vielen Namen vermehren; die jüngeren wurden aber abſichtlich nicht genannt, weil erſt die ſpätere Zeit entſcheiden muß, wer von ihnen den angeführten ältern an die Seite geſtellt werden darf.

Kalb.

Unter den neuzeitlichen Kunſtmalern von Mainz, nimmt J. Kaspar Schneider (geb. 1753, geſt. 1839) als Landſchaftsmaler, beſonders für Gegenſtände aus der rheinländiſchen Natur, den erſten Rang ein. Er war ebenfalls ausgezeichnet im Porträt. — In geſchichtlicher Malerei und in andern Fächern, hat Nikl. Müller (geb. 1770) Tüchtiges geleiſtet. — Als Bildniß- und Genre-Maler ſteht Joſ. von Stieler (geb. 1781), Hofmaler in München, unſtreitig auf einem Höhepunkte, der ſeinem Talente eine eben ſo ſichere Baſis verleiht, als er ſeinem Rufe eine lange Dauer verſpricht. — Hch. Fz. Schalck (geb. 1791, geſt. 1832) war einer der genialſten Miniatur-Maler in neueſter Zeit. Von ihm rühren nicht allein viele ſchöne Porträte, ſondern auch eine Reihe muſterhafter Miniatur-Kompoſitionen her, die noch nicht übertroffen ſind. — Durch ſeine Fresken und enkauſtiſchen Gemälde vortheilhaft bekannt, lebt Wilh. Lindenſchmitt (geb. 1805) ebenfalls in München. — Mehre der jüngern Maler, welche Mainz ihre Vaterſtadt nennen, und theils in ihr, theils in der Fremde wohnen, würden durch ihre Namen dieſe Überſicht noch bedeutend vermehren, nöthigte nicht der beſchränkte Raum, die Aufſtellung derſelben, und die Karakteriſirung ihrer Talent-Eigenthümlichkeiten, einer anderweitigen ſpeziellen Erörterung vorzubehalten. — Als Plaſtiker und Bildhauer hat ſich Joſ. Scholl (geb. 1796) durch zahlreiche mauſoleiſche Bildwerke und einige Denkmäler, wie durch die wohlverſtandene Wiederherſtellung faſt

aller älteren Monumente, aus allen Jahrhunderten, im Dom zu Mainz, als ein ſinniger und talentvoller Künſtler bewährt.

M—n.

11. Zeitungen und andere öffentliche Blätter.

Die öffentliche Meinung in Mainz und der Provinz Rheinheſſen hat ein würdiges, unſere Zeit und das vorzugsweiſe Streben derſelben karakteriſirendes, Organ in der „Mainzer Zeitung.“ Die vaterländiſche und freimüthige Richtung, welche dies Blatt unter Leitung des Herrn Dr. Andree gewonnen, und die es mit Beharrlichkeit, in ächt deutſchem Sinne, ruhig und raſtlos dem Wahren und Guten zuſtrebend, verfolgt, ſichert ihm die Anerkennung und Theilnahme aller, für die der Begriff vom Vaterlande einem angebornen höhern Gefühl entſpringt, und nicht durch entarteten Miſchlingswahn zur Gleichfläche eigener Erniedrigung herabgeſtellt iſt.

Beſondere Beachtung verdienen vorzüglich die aus der Feder des Redaktors hervorgehenden Hauptaufſätze, welche man unter der Benennung „leitende Artikel“ bezeichnet. Sie bieten eine erörternde Ueberſicht der neueſten und wichtigſten Weltereigniſſe, diplomatiſchen Unterhandlungen, geſellſchaftlichen Zuſtände, politiſchen Verſchürzungen, ꝛc. Mit Sachkenntniß geſchrieben, erheben ſie den Leſer zu dem möglichſt richtigen Geſichtspunkt, dienen dem öffentlichen Begriffsvermögen als oft nothwendige Anlehnungs-Motive, läutern die Anſichten des Publikums und ſtellen nicht ſelten ſein Urtheil über weſentliche Beziehungen der Tagsgeſchichte feſt.

Die „Mainzer Zeitung“ erſcheint jeden Tag früh Morgens, in Blättern von ½, ¾ bis 1 Bogen, im größten Quartformat. Sie enthält die neueſten und beachtungswertheſten Nachrichten aus dem In- und Auslande, in gedrängten doch genügenden Angaben, und zwar eben ſo ſchnell, wo nicht gelegentlich ſchneller, als alle übrigen Blätter am Mittelrhein und den benachbarten Gegenden. Die Mittheilungen aus entfernten Ländern beruhen theils auf zuverläßigem

brieflichem Verkehr, theils auf Entnehmungen aus anerkannt glaubwürdigen Quellen.

Gemeinsam mit der mainzer politischen Zeitung, werden ebenfalls täglich die „Mainzer Unterhaltungsblätter," je ½ Bogen in etwas kleinerem Quartformat, ausgegeben. Beide Blätter, welche nicht getrennt werden, kosten in Mainz zusammen jährlich 8 fl. rhein. Obgleich die Unterhaltungsblätter ebenfalls unter Verantwortlichkeit des Redaktors der „Mainzer Zeitung" erscheinen, rühren doch die meisten Aufsätze in denselben von dem Kandidaten der Theologie, Herrn Karl Bölsche, her, der sie gleichzeitig mannigfach und belehrend zu bieten sich bemüht. Die Beiträge von Hrn. Andree sind mit einem *, die von Hrn. Bölsche mit einem † oder seiner Unterschrift bezeichnet. Beide Blätter erscheinen im Verlage der Hofbuchdruckerei des Hrn. Theodor von Zabern.

Die „rheinische Handels-Zeitung," von Herrn Michael Albert, erscheint seit 10 Jahren wöchentlich einmal, jeden Samstag, in Blättern von ½ bis ¾ Bogen in 4., gedruckt bei Hrn. Flor. Kupferberg und im Selbstverlag des Herausgebers. Sie enthält größtentheils Handels-Berichte, namentlich aus den Seehafen, Preis-Angaben der verschiedensten Waaren, vorzüglich der Kolonial-Waaren und Früchte, die Schifffahrts-Bewegung auf dem Rhein, Mittheilungen über den Wasserstand dieses Stroms zu Emmerich, Köln, Koblenz, Bingen und Mainz, über die Getreidepreise auf den bedeutendsten Fruchtmärkten am Rhein, über Auktionen, Wechsel-, Geld- und Börsenkurse, Verordnungen der Regierung und der mainzer Handels-Kammer, den Rheinhandel betreffend, ꝛc. Der jährliche Abonnementspreis dieses Blattes beträgt 6 fl.

Von den beiden andern hiesigen, im Gebiete der Unterhaltungs-Literatur sich bewegenden Blättern, ist das „Rheinland," mit dem Zusatze: „wie es ernst und heiter ist, redigirt von Dr. Fr. Wiest," das ältere, obgleich Herr Wiest erst seit dem Frühling 1840 der Redaktion desselben vorsteht. Es erscheint im Verlage des Herrn Joh. Wirth, wöchentlich dreimal, jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag, je ein halber Bogen klein Folioformat, nebst Beilagen und monatlich einem Stahlstich. Sein Jahrespreis ist

für Mainz auf 6 fl. festgestellt. Der Inhalt dieses Blattes ist fast durchgehend sehr abwechselnd, und die kleineren Aufsätze besonders tragen auf sich das Gepräge einer leichten, gefälligen, manchmal aber auch ironischen und satirischen Heiterkeit.

Das zweite Blatt, „der rheinische Telegraph," dessen Eigenthümer, Herausgeber und Redaktor Herr Ed. Reis, med. Dr., ist, erscheint wöchentlich zweimal, jeden Mittwoch und Sonntag in gr. 4 in der Seifert'schen Buchdruckerei. Der jährliche Abonnementspreis desselben beträgt 4 fl. 40 kr.

Das ebenfalls aus der Seifert'schen Buchdruckerei hervorgehende „Mainzer Wochenblatt" (Eigenthum des Inhabers derselben, Herrn H. Prickarts) erscheint wöchentlich zweimal, jeden Mittwoch und Samstag, in Nummern von 1½, 2 bis 3 Bogen kl. 4. Es enthält sowohl amtliche Bekanntmachungen, als Anzeigen jeder Art von Vereinen, Notaren und Privatpersonen, die wöchentlichen Frucht-, Fleisch- und Brotpreise, die Auszüge aus den Zivilstands-Registern der Stadt Mainz, ꝛc. ꝛc. Sein Jahrespreis ist auf 2 fl. festgestellt.

Das „Intelligenzblatt für den Landbezirk des Kreises Mainz" erscheint im Verlage des Herrn Joh. Wirth, einmal wöchentlich, am Samstag, und enthält, neben amtlichen und andern Anzeigen, Aufsätze verschiedenen Inhalts. Es kostet jährlich 1 fl. 30 kr.

Früher, vom November 1824 bis zu Ende 1829, erschienen besondere „Berichte" des Vereins für Literatur und Kunst, in Monats-Blättern, von einem Bogen in 4, und wurden ausgegeben mit der Mainzer Zeitung. Von Anfang 1830 traten an die Stelle dieser Berichte die „Quartalblätter des Vereins für Literatur und Kunst zu Mainz," in vierteljährlichen Heften von 5 bis 6 Bogen in 8. Diese Zeitschrift wurde ununterbrochen bis gegen Ende 1834 fortgesetzt. Hauptredaktor derselben war der verdienstvolle G. C. Braun, Professor am hiesigen Gymnasium.

M—n.

12. Vereine zu äſthetiſchen, wiſſenſchaftlichen und induſtriellen Zwecken.

Mainz hat keinen zahlreichen, keinen begüterten Adel, keinen reichen Klerus mehr. Staats- und andere Angeſtellte, nebſt allen Subalternen, gibt es hier etwa 300; davon haben nicht alle eine wiſſenſchaftliche Bildung genoſſen. Die Auswanderungen von 1792/93, 1797 u. ſ. w. haben den größern Theil der hochgebildeten und reichern Klaſſe entführt, ohne daß die ſpätere Zeit dieſen Verluſt genügend erſetzt hätte, und zwar aus dem Grunde, weil die frühern bedingenden Verhältniſſe ſich nicht mehr erneuert haben.

Unter der bürgerlichen Einwohnerſchaft gibt es wenige ererbte, in den Familien längſt einheimiſche große Vermögen, mit ihrer ſchönſten Frucht, dem thätigen Sinn für Wiſſenſchaft und Kunſt. Die hieſigen Vermögens-Zuſtände beruhen faſt durchgehend auf neuer Errungenſchaft; der Mäcenas-Geiſt hat alſo noch nicht Zeit gefunden ſich feſtzuſtellen und auszubilden.

Die Vereine der andern Städte zählen nicht ſelten zu Mitgliedern, Vorſtehern und Beſchützern fürſtliche und andere hochgeſtellte oder reiche Perſonen, die oberſten Hof- und Staatsbeamten, ꝛc. Nicht nur die baaren Beiträge derſelben, ihre gelegentlichen Schenkungen an Fonds und an koſtbaren Gegenſtänden der Wiſſenſchaft, Kunſt und Literatur, u. ſ. w., ermuntern, beleben, bereichern die Vereine; ſchon das von ihnen gegebene Beiſpiel erwirbt einen wirkungskräftigen Anhang. Mit Ausnahme der hieſigen „rheiniſchen naturforſchenden Geſellſchaft,“ entbehrt unſre Stadt faſt jede ſolche Begünſtigung.

Die höhern Militärperſonen betrachten ſich in andern Städten als Einheimiſche, als Angehörige des reſpektiven Staates; deshalb wirken ſie thätig mit zum Gedeihen ſolcher Vereine. Die gemiſchte Bundes-Beſatzung von Mainz erleidet regelmäßigen und häufigen Wechſel, weshalb ihr Intereſſe ſich größtentheils auf ihre eigenen Verhältniſſe konzentrirt.

Die meiſten der hieſigen Staats- und andern Angeſtellten leben faſt nur von ihren nicht hohen Beſoldungen, und ihre Zeit wird

von ihren Berufsgeſchäften beinah ausſchließend in Anſpruch genommen.

F. Baur.

A. Der Verein für Kunſt und Literatur.

Vor etwa 20 Jahren fühlten die Freunde der Literatur und der Kunſt eine große Lücke in der hieſigen geſelligen Welt. Die zahlreichen und regelmäßigen Geſellſchafts-Kreiſe hatten entweder nur Theater oder Muſik, oder das Leſen der Tags- und Zeitſchriften, oder die gewöhnlichen Spiele zum Zwecke. Mainz ſollte deshalb einen Geſellſchafts-Saal zur Beſprechung und Anſchauung literariſcher Intereſſen, der Werke der ſchönen und insbeſondere der zeichnenden Kunſt, der höhern Technik, ꝛc., bekommen.

Unter den Männern, welche ſich um das Daſein, wie um das weitere Gedeihen des unterm 18. Dezember 1823 höchſten Orts genehmigten „Vereins für Kunſt und Literatur“ am meiſten verdient gemacht haben, ſeien hier nur zwei Verſtorbene genannt: Hofrath Franz Wilh. Jung, (geſtorben den 25. Auguſt 1833) und Dr. G. C. Braun, Profeſſor am hieſigen Gymnaſium, (geſtorben den 12. Oktober 1834); Braun redigirte bis zu ſeinem Tode die Vereinsblätter, worin manches Werthvolle niedergelegt iſt.

Der Zweck des Vereins iſt: Sinn und Liebe für Kunſt und Literatur zu fördern, Künſtler aller Art zu freien Schöpfungen zu ermuntern, ihre Erzeugniſſe, ſowie die anderer Erfinder, Mechaniker und höher ſtrebender Handwerker zur allgemeinen Anſicht und Anerkenntniß zu bringen, Vorträge aus allen Zweigen der Kunſt und Literatur zu halten, u. dgl. m.

Die Geſellſchaft beſteht aus wirklichen (jetzt 180) und aus (36) Ehrenmitgliedern. Letztere, meiſt ſehr ausgezeichnete Männer, gehören größtentheils dem Auslande an. Den Vorſtand des Vereins bilden fünf und den Ausſchuß zwanzig Mitglieder.

Von Anfang des November bis Anfang des April finden die Verſammlungen, zu Vorträgen und artiſtiſchen oder wiſſenſchaftlichen Unterhaltungen, jeden Freitag Abend ſtatt. Seit 1836 hat der Verein ſich mit den Kunſtvereinen zu Darmſtadt, Karlsruhe, Mannheim und Straßburg, unter dem Namen „rheiniſcher Kunſtverein,“ zu einer

jährlichen größeren, in jeder dieſer Städte einen Monat hindurch dauernden, Kunſtausſtellung verbunden; auch werden alljährlich von den ausgeſtellten Gegenſtänden mehrere angekauft und verlooſet.

Ein beſonderes Verdienſt hat der Verein für Kunſt und Literatur in Mainz ſich erworben um die Wiederaufnahme der großen Idee, dem Erfinder der Buchdruckerkunſt, Gutenberg, ein würdiges Denkmal zu ſetzen. Von dem Verein ging die Anregung auf die Stadt über. Der Verein beſitzt bereits einige plaſtiſche Werke (in Gyps) und eine Reihe Gemälde von Werth.

F. Gaur.

B. Die Liedertafel und der Damen-Geſangverein.

„Die Liedertafel iſt ein Verein von Männern, zur muſikaliſchen Unterhaltung und Ausbildung, durch Aufführung mehrſtimmiger Geſänge.“ Alſo ſpricht das Statut der Geſellſchaft Zweck und Tendenz derſelben aus.

Dieſe Tendenz hat das Inſtitut ſeit dem Jahr 1831, wo es durch den Sänger, Herrn Beneſch, in Anregung gebracht, durch eine Anzahl hieſiger Muſikfreunde in's Leben gerufen wurde, mit Eifer und Liebe verfolgt, und es kann in ſeinen Annalen manche ſchöne, ausgezeichnete Beweiſe ſeines wohlthätigen, patriotiſchen und artiſtiſchen Wirkens aufweiſen. Wir zählen darunter, außer den alljährlich zum Beſten der Armen veranſtalteten Konzerten, vornehmlich das große Muſikfeſt, welches im Jahr 1835 in der neuen Anlage abgehalten wurde; die muſikaliſchen Aufführungen bei Gelegenheit der Enthüllung des Gutenbergs-Denkmals im Jahr 1837, und das Muſikfeſt in der Fruchthalle, am 24. Juni 1840.

Dieſe Leiſtungen konnten nur durch den vielſeitigen Antheil von Künſtlern, Dilettanten und gebildeten Männern aller Stände bewirkt werden. Ein erfreulicher Beweis der ehrenhaften Stellung, zu welcher ſich der Verein emporgeſchwungen, ligt aber in dem Vertrauen, womit der ſtädtiſche Vorſtand die Kommiſſion zur Ausführung und Leitung der großartigen Feſtlichkeiten der Jahre 1837 und 1840, in dem Schooße der Liedertafel wählen ließ.

Die Statuten der Gesellschaft setzen fest, daß, wo möglich, in jedem Jahre ein Konzert zum Besten hiesiger Armen statt finde. Auch zur Beförderung des Gutenbergs-Denkmals hat die Liedertafel einige Jahre hindurch stark besuchte musikalische Aufführungen veranstaltet.

An der Spitze der Geschäfts-Verwaltung der Liedertafel befindet sich ein Vorstand von 5 Mitgliedern; diesem zur Seite 13 Beigeordnete, welche mit ihm den Ausschuß bilden.

Der Verein zählt jetzt 16 Ehrenmitglieder, 128 aktive und 184 nicht aktive Mitglieder.

Seit dem Jahr 1836 besteht, durch die Liedertafel ins Dasein gerufen, der „Damen-Gesangverein", welcher jetzt 61 Mitglieder zählt, seine abgesonderten, regelmäßigen Gesang-Übungen hält und bei den Aufführungen der Liedertafel mitwirkt. Diese letzte ist im Begriff, einen Verein für Instrumental-Musik zu schaffen.

W. Städel.

C. Die rheinische naturforschende Gesellschaft.

Die Gründung dieser Gesellschaft fällt in den Herbst 1834; sie ging aus von den Herren Notar Bruch, med. Dr. Gergens und Medizinalrath Dr. Gröfer. Durch Rundschreiben vom 12. August desselben Jahres, luden die Genannten alle die Bewohner von Mainz, welche gleich ihnen den Mangel eines solchen Instituts in unsrer Vaterstadt fühlten, zu einer Berathung ein. Die von den obenerwähnten Männern ausgearbeiteten Statuten erhielten sofort die Genehmigung der versammelten Mitglieder, und unterm 30. September erfolgte die Bestätigung der Staatsregierung, wie auch Se. königliche Hoheit der Großherzog das Protektorat der neugegründeten Gesellschaft übernahm.

Der erste Präsident der Gesellschaft war der im April 1837 gestorbene Ober-Studienrath und Gymnasiums-Direktor Dr. G. Reiter.

Die Gesellschaft, welche im Anfang nur 51 Mitglieder zählte, wuchs schnell an, indem sich den aktiven Mitgliedern eine beträchtliche Zahl solcher Männer als befördernde Mitglieder anschloß, welche, in

der löblichen Abſicht das Gute zu fördern und ſelbſt zu lernen, beitraten, ſo wie auch auswärtige Gelehrte als korreſpondirende Mitglieder freudig die Hand boten.

Auch die durchaus neu begründeten Sammlungen nahmen raſch zu, da denſelben in der Stadt bei Privaten zerſtreute Naturalien vielfach einverleibt wurden, und von Mainzern, welche im Auslande leben, wie von korreſpondirenden Mitgliedern reiche Spenden einliefen. Nicht wenig trugen zum Gedeihen der Geſellſchaft die zweimal jeden Monat ſtattfindenden Verſammlungen der Mitglieder, und die dabei gehaltenen Vorträge über naturwiſſenſchaftliche und mediziniſche Gegenſtände bei.

Im Auguſt 1840 zählt die Geſellſchaft 253 aktive und befördernde Mitglieder, und unter ihren korreſpondirenden viele Notabilitäten der Wiſſenſchaft. Ihre Verbindungen im Auslande ſind bedeutend und in wiſſenſchaftlicher wie in materieller Hinſicht erfolgreich.

Unter dieſen Verhältniſſen iſt es erklärlich, daß die Sammlungen der Geſellſchaft in der kurzen Zeit von ſechs Jahren ſchon reich geworden ſind. Die bei weitem größere Mehrzahl der Gattungen, aus den Klaſſen der Säugethiere und Vögel, ſind bereits vertreten. Manche ſeltene Arten von Säugethieren und Vögeln zieren dieſe Sammlung, ebenſo ſind ſämtliche Arten der Vögel Europa's, mit wenigen Ausnahmen, in ſchönen Exemplaren, viele in allen verſchiedenen Kleidern, ſchon vorhanden.

Im Fache der europäiſchen Natur ſind beſonders ſchöne geognoſtiſche Reihefolgen des In- und Auslandes, vorzüglich aus der Rheinprovinz und den benachbarten Gegenden, nebſt ſchönen Verſteinerungen, geſammelt.

Der Vorſtand des Vereins beſteht aus ſechs und der Ausſchuß aus 18 (9 aktiven und 9 befördernden) Mitgliedern.

Dr. Gergens.

D. Der Gartenbau-Verein.

Sein Zweck iſt: Förderung der Gartenkultur im weiteſten Sinne. Der Verein beſteht aus aktiven, Ehren- und korreſpondirenden

Mitgliedern. Im August 1840 gibt es 155 Mitglieder der ersten und 15 der zweiten und dritten Kategorie.

Jedes Jahr wird eine öffentliche Blumen-, Pflanzen-, Gemüse- und Früchte-Ausstellung im Frühling, und eine solche im Herbst veranstaltet. Es werden auch Preise von einem bis 6 Dukaten für die schönsten Garten-Erzeugnisse zugestanden.

Der Verwaltungsrath des Vereins ist aus neun Mitgliedern zusammengesetzt.

F. Baur.

E. Der Lokal-Gewerb-Verein.

Durch einen ministeriellen Erlaß vom 22. Februar 1840, wurde die Bildung von Lokal-Sektionen unter den Mitgliedern des am 25. März 1837 in's Leben getretenen Gewerbvereins für das Großherzogthum Hessen genehmigt, und dem zu Folge am 12. August eine Sektion in Mainz gebildet. Dieselbe bezweckt die Bedürfnisse und Mängel der einzelnen Gewerbe in ihrem Bereich zu entdecken, denselben abzuhelfen, oder Vorschläge und Gesuche zur Abhilfe an den Landes-Gewerb-Verein zu richten. Die Sektion, bereits aus 160 Mitgliedern bestehend, versammelt sich allwöchentlich einmal, zu belehrenden Vorträgen und Besprechungen. Von dem jährlichen Beitrag von 3 fl., welche jedes Mitglied an den Landes-Gewerbverein entrichtet, wird je 1 fl. zur Erreichung der Zwecke der Lokal-Sektion zurückvergütet, wogegen Bücher, Zeichnungen und Modelle, aus den Sammlungen jenes Haupt-Gewerb-Vereins der hiesigen Sektion zur zeitweisen Benutzung mitgetheilt werden.

Die Verwaltung des Vereins leiten vier Mitglieder [1]).

Prickarts.

---

[1]) Jedes wirkliche Mitglied entrichtet als jährlichen Beitrag: a) im Verein für Kunst und Literatur 5 fl. 24 kr.; b) in der Liedertafel, ein aktives 6 fl., ein nicht aktives 7 fl. 12 kr. und im Damen-Gesangverein 6 fl.; c) in der naturforschenden Gesellschaft 7 fl.; d) im Gartenbau 3 fl. 30 kr.; e) im Gewerbverein 3 fl. M—n.

13. Die geſelligen Vereine.

A. Die Geſellſchaft „die Freunde zur Eintracht.“

Zur Zeit des ſiebenjährigen Krieges wurde, während die Franzoſen Mainz beſetzt hielten, von denſelben eine Feldloge, unter der Bezeichnung „de la Vertu“ geſtiftet, die durch den Abzug jener ſich wieder auflöſete. Die gleichzeitig verſuchte Errichtung einer zweiten Loge mißglückte. Im Anfang des Jahres 1789 entſtand die Loge „Friedrich Karl Joſef zum goldenen Rad,“ welche gegen Ende des Novembers 1792, in Folge der Einnahme der Stadt durch die Franzoſen, unter Cüſtine, ihre Arbeiten ſchloß.

In den erſten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts bemühete ſich das hier in Beſatzung ſtehende 59. franzöſiſche Linien-Infanterie-Regiment eine Loge zu gründen, jedoch ohne Erfolg. Erſt 1803 trat die von großen Orient in Paris konſtituirte Loge, „les Amis réunis,“ in's Leben, welche 1809 ihren Namen mit dem „Napoléon-Josephine des Amis réunis“ vertauſchte. Nach Wiedereinverleibung des linken Rheinufers mit dem deutſchen Vaterlande, trat dieſe Loge 1816 dem Bunde bei, an deſſen Spitze der Landgraf Karl von Heſſen als General-Großmeiſter ſtand, und legte ſich den Namen „die vereinigten Freunde“ bei.

Im Jahr 1815 wurde eine deutſche Feldloge, unter Konſtitution der Großloge Royal York zur Freundſchaft, in Berlin, unter den Namen „zum eiſernen Kreuz,“ in Mainz geſtiftet. Dieſelbe geſtaltete ſich im folgenden Jahre zu einer permanenten Loge, ohne ihren Namen zu verändern. Durch die damalige Provinzial- und Direktorial-Loge (jetzige Großloge) des eklektiſchen Bundes, wurde 1819, nach vorher ertheilter landesherrlicher Bewilligung, eine dritte Loge, unter der Bezeichnung „Ludewig zur Eintracht,“ gegründet.

Die Vereinigung dieſer Loge, mit der Loge zum eiſernen Kreuz, unter Beibehaltung des Namens der erſten, wurde 1822, nach vorher gepflogener Übereinkunft, bewerkſtelligt, ſo daß nun in hieſiger Stadt zwei Logen, die der „vereinigten Freunde“ und die „Ludewig zur Eintracht,“ beſtanden. Der mehrjährig gehegte Wunſch dieſer beiden Logen, in eine einzige ſich zu verſchmelzen, ging endlich 1838

in Erfüllung, nachdem vorher Se. königliche Hoheit der Großherzog das landesherrliche Protektorat zu bestätigen und der solchergestalt konstituirten Loge, welche dem eklektischen Bunde beigetreten war, den Namen „die Freunde zur Eintracht“ zu ertheilen geruht hatte.

Die Mitgliederzahl der gegenwärtig unter diesem Namen bestehenden Loge, beläuft sich auf 155 Theilnehmer.

p.

B. Das Kasino im Hofe zum Gutenberg.

Schon unter den letzten Kurfürsten bestand in Mainz eine Lesegesellschaft, welche später ihren Sitz im Hofe zum Gutenberg (damals das Schröder'sche Kaffeehaus) nahm. Im Jahre 1808 bildete sich die Kasino-Gesellschaft, welche dieses Haus auf Aktien erwarb und zu ihren Zwecken einrichtete. Die Lesegesellschaft behielt fortwährend daselbst ihren Sitz, bis sie im Jahr 1825 sich mit der Kasino-Gesellschaft verband. Gegenwärtig zählt der Verein 180 wirkliche Mitglieder (Aktien-Inhaber) und 178 Ehren-Mitglieder, zusammen 358 Theilnehmer; ferner über 50 fremde Gäste.

Die Gesellschaft hält im Jahr 1840 eine englische, 11 französische und 45 deutsche Zeitungen und Zeitschriften. Der jährliche Beitrag eines Mitgliedes beläuft sich auf 17 Gulden.

M — n.

C. Der gesellige Verein.

Er wurde im Jahre 1838 gestiftet, zählt bereits 200 Mitglieder, hält 23 deutsche und 4 französische Zeitungen, veranstaltet, außer den Bällen im Winter, monatliche Abend-Versammlungen mit musikalischen, deklamatorischen und Gesang-Vorträgen. Jedes Mitglied zahlt einen Jahres-Beitrag von 12 Gulden.

D. Die neue Ressource.

Diese Gesellschaft, aus dem gebildetsten Theile der israelitischen Bevölkerung, zählt 60 Mitglieder und hält eine französische nebst acht deutschen Zeitungen. Für die belletristische Lektüre ist die

Reſſource in einem hieſigen Leſezirkel abonnirt. Sie gibt jährlich einen Ball mit einem Feſtbanket.

E. Das öſtreichiſche und das preußiſche Militär-Kaſino.

Beide Geſellſchaften haben denſelben Zweck wie die bürgerlichen Kaſino's; ſie halten ebenfalls deutſche und franzöſiſche Zeitungen und Zeitſchriften.

Das preußiſche Kaſino veranſtaltet im Winter geſellſchaftliche Abend-Unterhaltungen mit Tanz. Die öſtreichiſche Geſellſchaft, im Raume ihres Lokals beſchränkt, gibt ihre Bälle in dem Hofe zum Gutenberg. Beide ziehen viele Bürgerliche zu dieſen Vergnügungen.

Redakt.

14. Das Theater.

Das neue Theater-Gebäude, auf dem Platze Gutenberg, wurde im September 1833 eröffnet. Die ſtädtiſche Verwaltung überläßt es, ſamt den Dekorationen, ohne Pachtzins den Schauſpiel-Direktoren, mit welchen ſie kontrahirt. Die Kontrakte werden auf mehre Jahre, jedesmal nach einem öffentlichen Ausſchreiben zur Bewerbung, geſchloſſen. Die Uebernehmer haben alle Koſten für Beſoldungen, Beleuchtung, Garderobe u. ſ. w. zu tragen; dagegen hat der jeweilige Direktor freie Wohnung im Gebäude ſelbſt, verfügt zu ſeinem Vortheile über ſämtliche Einnahmen, und hat das Recht, im Winter Maskenbälle im Hauſe zu geben. Die Beſoldung des Hausverwalters und die Heizung im Winter, werden von der ſtädtiſchen Verwaltung getragen.

Im Winter werden, außer den aufgehobenen Abonnements, regelmäßig vier Vorſtellungen wöchentlich gegeben und zwar gewöhnlich bei ziemlich vollem Hauſe. In den Sommer-Monaten werden wöchentlich zwei Vorſtellungen gegeben, aber nur ſpärlich beſucht. Dem herrſchenden Zeitgeſchmacke gemäß, wird auch hier der Oper mehr Theilnahme zugewendet als dem Schauſpiel. Bei den verhältnißmäßig

beſchränkten Mitteln, ſind die Leiſtungen des Orcheſters befriedigend. — Aus dem hieſigen Opern-Perſonale ſind ſeit 20 Jahren viele eingeborne ausgezeichnete Sängerinnen (darunter mehre von europäiſchem Rufe) hervorgegangen, welche als Zierden fremder Bühnen glänzen.

Das Theater in Mainz war, vor dem Ausbruch der franzöſiſchen Staatsumwälzung, eines der vorzüglichſten in Deutſchland. Künſtler erſten Ranges, ein Koch, Mattauſch, Ochſenheimer und Stegmann, eine Beck, Böheim, Eunicke und Mend glänzten auf demſelben in den erſten Rollen. Die durch ihre Mitwirkung ſo ausgezeichnete Schauſpieler-Truppe zog ſich, bei Einnahme der Stadt durch die Franzoſen, nach Weimar, und kehrte von dort nie mehr nach Mainz zurück. Das franzöſiſche Schauſpiel in dieſem letzten blieb immer ſehr untergeordnet, und gewann nur in den leichten Geſprächs- und Geſangſtücken (Vaudevilles) einigen Beifall. Während Napoleons Anweſenheit in Mainz, im Jahr 1806, wurden die Mitglieder des Théatre Français von Paris hierher beſchieden und gaben gewiſſermaßen nur Gaſtrollen. Nach 1814 ſpielte die Geſellſchaft des Hrn. Dengler einige Zeit in Mainz und ihre Vorſtellungen wurden häufig beſucht. Dann folgten ſich nach einander die Herren Renkäufler, Haacke (ein trefflicher dramatiſcher Künſtler), Wolf und Meder, endlich Remie in der oberſten Leitung des hieſigen Theaters, die gegenwärtig Herrn Schumann übertragen iſt. Während des Sommers gibt dieſer mit dem mainzer Opern-Perſonale und Orcheſter, von Mitte des April bis Ende des Juli, Vorſtellungen in London und andern bedeutenden Städten Großbritanniens, die eines zahlreichen Beſuches ſich erfreuen.

Redakt.

15. Handel und Schifffahrt.

Gegenwärtiger Zuſtand des Handels der Stadt Mainz.

Die natürliche Lage unſrer Stadt iſt dem Handel höchſt günſtig. Auch war im Mittelalter Mainz eine der erſten Handelsſtädte

Deutſchlands. Hier war es, wo im Jahr 1254 der rheiniſche Städtebund gegründet wurde, durch den großen Bürger Arnold Walpode, zur Sicherung des Handels und Verkehrs gegen die rohe Gewalt der Raubritter. Ueber ſiebenzig Städte der Rheinlande traten dem Bunde bei. Als ein Denkmal dieſer großen Erſcheinung des deutſchen Volkslebens, dauerte die alljährliche Erneuerung der Handels-Verbindungsakte zwiſchen den Städten Mainz und Nürnberg, bis in die neuere Zeit. Noch leben Augenzeugen, welche vor 60 Jahren die feierliche Geſandtſchaft der Nürnberger hier erſcheinen ſahen.

Mainz war ſchon im 13., und mehr noch im 14. und 15. Jahrhundert, einer der Hauptſtapelplätze des Handelszugs aus Italien nach den Niederlanden. Viele lombardiſche Kaufleute waren ſchon ſeit dem 10. Jahrhundert hier anſäßig. Frieſiſche Tuchfabrikanten hatten ſeit der Zeit Karls des Großen, und Jahrhunderte lang nachher, ein eigenes Quartier der Stadt inne, und genoſſen bedeutende Privilegien. Auch die Goldarbeiter waren im 14. und 15. Jahrhundert hier ſehr zahlreich. Ein glänzendes Denkmal der hohen Blüthe des Handels der Stadt, war das in den Jahren 1312—1317 erbaute mächtige Kaufhaus, welches im Jahr 1812 niedergeriſſen wurde, und deſſen treues Abbild uns in Oelgemälden und Kupferſtichen bewahrt wird.

Von dieſer Höhe wurde Mainz durch die Kataſtrophe einer einzigen Nacht und eines Tages herabgeſtürzt. Adolph von Naſſau, mit dem edeln Diether von Iſenburg um den Beſitz des erzbiſchöflichen Stuhles kämpfend, brach, durch Verrath begünſtigt, in der Nacht vom 27. zum 28. Oktober 1462 mit ſeinen Schaaren in die Stadt ein. Die treuen Bürger ſetzten ſich tapfer zur Wehre, ſchlugen den übermächtigen Feind zweimal ſiegreich zurück, wichen aber endlich, um Weib und Kind zu retten, als hinter ihnen ein großer Theil der Stadt, welchen der tückiſche Feind angezündet hatte, in Flammen auflohte.

Die ſiegenden Schaaren plünderten alle Habe der Bevölkerung; viele Bürger wurden auf geraume Zeit verbannt. Alle Freiheiten und Rechte der Stadt wurden vernichtet; Waarenlager und Werkſtätten

lagen verödet; der innere Wohlstand war zerstört und konnte sich nie mehr zu der alten Höhe erheben. Die Kaufleute, Fabrikanten und Künstler wanderten aus, größtentheils nach Frankfurt, viele auch nach Bamberg, Nürnberg, Prag und nach den Niederlanden. Die zahlreichen Tuchmacher und Wollarbeiter fanden freundliche Aufnahme in Oestreich und Mähren, namentlich zu Iglau. Die Buchdrucker zerstreuten sich nach allen Seiten und verbreiteten die Kunst des Druckes in die Ferne. Vieles trugen zum Sinken der Stadt auch die Kämpfe der Zünfte gegen die Patrizier, die wiederholten Niederlagen und Auswanderungen der letztern bei. Nicht nur an materiellen Gütern verlor die Stadt durch diese Zwiste und ihre Folgen, sondern auch, und mehr noch, an geistigen, besonders an Pflege der Kunst. Frankfurt wurde der Wohnsitz manches der ausgewanderten Geschlechter.

Diether von Isenburg, nach Adolphs Tode wieder Herr des Landes, suchte den Flor der Stadt nach Kräften neu zu beleben; allein die alten Freiheiten gab er ihr nicht zurück. Doch that er viel; durch Stiftung und Dotirung einer großen Universität schuf er eine reiche Quelle des Wohlstandes, so wie er der Stadt durch die Erbauung der herrlichen Martinsburg, eine ihrer schönsten Zierden gab. Die glänzende Regierung des prachtliebenden Erzbischofs Albrecht von Brandenburg, des großmüthigen Pflegers der Künste und Wissenschaften, hob den Wohlstand von Mainz immer mehr, und der Einfall des Landfriedenstörers, Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach, konnte nur vorübergehende Hemmung verursachen.

Langsam entwickelte sich die Blüthe der Stadt im Laufe des 16. Jahrhunderts. Die Richtung des Welthandels hatte sich indessen, in Folge der Entdeckung von Amerika und des Seeweges nach Ostindien, verändert. Der lange Kampf der Niederlande gegen Spanien, die Bildung Hollands zum Freistaate und zur Seemacht, ganz besonders aber die Schließung der Rheinmündungen durch den holländischen Handels-Egoismus, wirkten lähmend auf den Handel aller deutschen Rheinstädte.

Die Schrecken des dreißigjährigen Krieges trafen Mainz im vollsten Maße, unter Gustav Adolphs eiserner Gewaltherrschaft. Durch Plünderung und Niederreißung der Häuser aller ausgewanderten

Reichen und Vornehmen, wurde die Stadt mit ungeheuern Ruinen erfüllt. Durch mehre Jahre andauernde Kriegslaſten, Brandſchatzung, Einquartierung, Hunger und Seuchen wurde die Bevölkerung gänzlich ausgeſaugt und unter die Hälfte ihres früheren Beſtandes herabgebracht. Wenige Jahre ſpäter trugen die Bürger die Laſt einer franzöſiſchen Beſatzung, bis gegen Ende des dreißigjährigen Krieges, und vor gänzlicher Beendigung deſſelben vermochten Handel und Gewerbe, bei ſtets unterbrochenem Verkehr, nicht frei zu athmen.

Allein ſogleich nach dem weſtphäliſchen Frieden arbeitete der große Kurfürſt Johann Philipp von Schönborn raſtlos und mit geſegnetem Erfolge an der Wiederherſtellung des Wohlſtandes ſeiner Reſidenz. Nur wenige Jahrzehnte aber genoß Mainz des Friedens Früchte. Der gekrönte Verwüſter Ludwig XIV ſandte ſeine mordbrenneriſchen Banden an den Rhein; Mainz wurde von ihnen beſetzt und erſt nach einer langen und harten Belagerung ihnen wieder entriſſen. Vernichtung des kaum erſt emporgeblühten Wohlſtandes der Einwohner war die Frucht. Es folgte ein Jahrhundert der Ruhe, unterbrochen zwar durch den polniſchen und öſtreichiſchen Succeſſionskrieg und den ſiebenjährigen Krieg, doch wohlthätig und belebend für Handel und Verkehr der Stadt.

Mainz war unter der weiſen Regierung ſeiner beiden letzten Kurfürſten wieder zu hohem Flor gediehen, als der franzöſiſche Revolutionskrieg ausbrach, und es gleich im erſten Jahre, von ſeiner Höhe in den Abgrund ſtürzte. Die Auswanderung des geſammten meiſt ſehr reichen Adels, der hohen Geiſtlichkeit, der Profeſſoren der Univerſität, faſt aller Beamten und ſehr vieler durch Wohlſtand und hohe Bildung ausgezeichneter bürgerlicher Familien, die Verwüſtungen der Belagerung von 1793, die Drangſale der langen Blokade von 1795, die Jahre lang andauernde Laſt der Einquartierung und Stockung faſt aller Gewerbe, verminderten die Bevölkerung um mehr als ein Drittel und zerrütteten den Wohlſtand ſo tiefgreifend, daß der Werth der gewöhnlichen Bürgerhäuſer mittler Klaſſe auf die Hälfte und das Drittel jener der größten, palaſtähnlichen Häuſer aber auf den ſechsten, ja den achten Theil herabſank.

Am 1. Januar 1798 wurde Mainz wieder von den Franzoſen beſetzt. Der Handelsverkehr mit dem rechten Rheinufer wurde durch ſtrenge Mauth gehemmt, der Großhandel ſtockte, während der Kleinhandel und das Lieferungsweſen, durch die faſt unaufhörlichen Truppen-Durchzüge einigermaßen belebt, Einzelne aber durch großartig und im Einverſtändniß mit mächtigen Unterſtützern betriebenen Schleichhandel, bereichert wurden. Die Freiheit der Rheinſchifffahrt trug zur Belebung des Rheinhandels allerdings bei, allein die ununterbrochene Lähmung des Seehandels, in Folge des Kontinental-Syſtems, ließ ihn zu keinem ſehr bedeutenden Aufſchwunge kommen. Doch war die Aufrechthaltung des Stapelrechts der Stadt Mainz dem Speditions-Handel ſehr günſtig.

Im Jahr 1807 wurde der neue Freihafen, mit großen Krahnen und Waaghäuſern, erbaut, das kurfürſtliche Schloß, welches Napoleon der Stadt zum Behufe des Handels geſchenkt hatte, zur Waaren-Niederlage eingerichtet und mit ausgedehnten, neuerbauten Lagerhäuſern vergrößert.

Die lange Blokade im Winter des Jahres 1814, und die einige Jahre noch fortdauernde Einquartierungslaſt, ſchlugen dem Handel und allen Gewerben der Bevölkerung aufs neu tiefe Wunden; allein die Wiedervereinigung der Stadt mit Deutſchland (4. Mai 1814), die Erneuerung der naturgemäßen engen Verbindung mit dem rechten Rheinufer, wirkte alsbald wohlthätig ein. Die wiederhergeſtellte Freiheit des Rheins aber konnte, wie für alle deutſche Rheinſtädte, ſo auch für Mainz nicht alle zu hoffende Früchte tragen, ſo lange der holländiſche Handels-Egoismus die ſophiſtiſche Auslegung der wiener Schlußakte feſthielt, und ſie ſonach durch Schließung der Rheinmündungen illuſoriſch machte.

Die Aufhebung des alten Stapelrechts der Stadt (im Jahr 1831) entzog ihr einen großen Theil ihres Speditions-Handels, welcher ſofort noch mehr durch die eiferſüchtig angeſpornte Rührigkeit, der hierbei nicht minder intereſſirten Städte Köln und Mannheim, beeinträchtigt wurde. Einen ganz neuen Aufſchwung nahmen indeſſen Handel und Verkehr auch in Mainz, als die Dampfſchifffahrt (ſeit 1827) auf dem Rhein eingeführt wurde, und der deutſche Zollverein,

durch Preußen und Heſſen-Darmſtadt gegründet, Achtung gebietend nach auſſen, und Wohlſtand befördernd im Innern, die meiſten Binnen-Sperren in Deutſchland beſeitigte. Höher noch wird unſer Handel ſich heben, wann die Taunus-Eiſenbahn, welche Mainz und Frankfurt verbindet, bis in das Herz von Bayern und Sachſen fortgeſetzt, der Donau-Main-Kanal eröffnet und durch Zollerleichterung von Seiten der franzöſiſchen Regierung, das Elſaß und der Rhone-Rheinkanal uns zugänglicher ſein werden.

Die ſehr bedeutende Zunahme unſers Handels-Verkehrs erhellt deutlich aus der folgenden tabellariſchen Überſicht, der im Jahr 1839 hier angekommenen und abgeſandten Waaren und Güter aller Art.

J. Neus.

I. Überſicht von dem Güter-Verkehr in dem Hafen von Mainz, im Jahr 1839.

Bezeichnung des Verkehrs.	Tarifmäßige Klaſſifikation der Güter				Zuſammen.
	zollfrei	zu 1/20 Gebühr.	zu 1/4 Gebühr.	zu 1/1 Gebühr.	
	Zntr.	Zntr.	Zntr.	Zntr.	Zntr.
A. Angekommene Güter.					
a. Vom Unterrhein her, und zwar:					
1) aus holländiſchen Hafen . .	—	—	25659	222426	248085
2) aus Hafen unterhalb Mainz bis zur holländiſchen Grenze .	3598	360325	28292	242568	634783
Geſamtmaſſe der Güter vom Unter-Rhein	3598	360325	53951	464994	882868
b. Vom Oberrhein her	80421	7502	104020	92665	284608
c. Aus dem Main	320	6804	304634	115038	426796
Geſamtmaſſe aller angekommenen Güter	84339	374631	462605	672697	1594272
B. Abgegangene Güter.					
a. Nach dem Unterrhein	6925	11476	283828	185570	487799
b. Nach dem Oberrhein	1762	52915	102467	217294	374438
c. Nach dem Main	3564	80179	11285	173670	268698
Geſamtmaſſe d. abgegangenen Güter	12251	144570	397580	576534	1130935

II. Übersicht der Güterbewegung im allgemeinen, innerhalb des Bezirks von Mainz, im Jahr 1839.

Es wurden zur Verschiffung abgefertigt:	Tarifmäßige Klassifikation der Güter				Zusammen.
	zollfrei.	zur 1/20 Gebühr.	zur 1/4 Gebühr.	zur 1/1 Gebühr.	
	Zntr.	Zntr.	Zntr.	Zntr.	Zntr.
A. Zur Thalfahrt.					
a. In den Hafen am Oberrhein und Main geladen	255409	58868	359927	261866	936070
b. Im Hafen von Mainz geladen	6925	11476	283828	185570	487799
Zusammen . . .	262334	70344	643755	447436	1423869
B. Zur Bergfahrt.					
a. In holländischen Hafen geladen, in 104 Ladungen	—	—	4520	379415	383935
b. Im Hafen von Mainz geladen	1762	52915	102467	217294	374438
c. In andern Rhein- und Main-Hafen geladen	60869	470485	58193	211468	801015
Zusammen . . .	62631	523400	165180	808177	1559388
C. Zur Mainfahrt.					
a. In holländischen Hafen geladen	—	—	1225	94571	95796
b. Im Hafen von Mainz geladen	3564	80179	11285	173670	268698
c. In andern Hafen unterhalb Mainz geladen	32005	362636	1709	190398	586748
Zusammen . . .	35569	442815	14219	458639	951142

III. Übersicht der im Jahr 1839 zum Theil direkt vom Oberrhein und vom Main, zum Theil von Mainz aus abgegangenen Quantitäten an Floßholz, Nutzholz und Sägewaaren, nach dem Unterrhein.

	Tannenholz.	Eichenholz.	Zusammen.
	Kubikmet.	Kubikmet.	Kubikmet.
In Flößen gebaut	254382	47424	301806
In Schiffen verladen	21046	1682	22728
Zusammen . . .	275428	49106	324534

IV. Übersicht des Schiffs-Verkehrs.

Zu dem in der Übersicht II. angeführten Waaren-Verkehr wurde die nachstehende Anzahl von Schiffen, von der angegebenen Ladungsfähigkeit, verwendet.

	Anzahl der Schiffe nach ihrer Ladungs-Fähigkeit				Zusammen.
	von 50 bis 1000 Ztnr.	v. 1000 bis 3000 Ztnr.	v. 3000 bis 5000 Ztnr.	v. 5000 Ztnr. u. mehr.	
Zum Waaren-Transport:					
A. der Thalfahrt	1626	1439	156	25	3246
B. der Bergfahrt	795	1015	123	27	1960
C. der Mainfahrt	1490	852	25	1	2368
Zusammen . . .	3911	3306	304	53	7574

In der Übersicht II. des allgemeinen Waaren-Verkehrs sind sehr bedeutende Quantitäten von Waaren, welche zu einer begünstigten Tarifklasse gehören, angeführt. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, die Hauptwaaren-Artikel, aus welchen diese Quantitäten bestehen, nach den verschiedenen Richtungen des Verkehrs nachstehend näher bezeichnet zu finden:

A. Zollfreie Güter.

a) Bei der Thalfahrt: Abfälle aus Fabriken zum Düngen, Dunggyps, ausgelaugte Asche, Dünger aller Art, Futterkräuter, Heu, Stroh, Schilf, Knochen-Abgänge, Pflastersteine.

b) Bei der Berg- und Mainfahrt: rohe Bruchsteine, Pfeifenerde, gebrauchte Floßen-Geräthschaften, frisches Obst.

B. Güter zu 1/20 Gebühr.

a) Bei der Thalfahrt: Brennholz, Tüncherrohr, Salzabgang, Salzlauge, Seifenfluß, Ochsenblut, Leimleder, gemeine Töpfer-Waaren, Torf.

b) Bei der Berg- und Mainfahrt: Steinkohlen, Schiefersteine, gebrannte Steine, steinernes Geschirr, Tuffsteine, Traß, rohe Erze, roher Asphalt.

C. Güter zur ½ Gebühr.

a) Bei der Thalfahrt: Getraide aller Art, Sämereien, Raps, Hülsenfrüchte, Mehl, Grütze aller Art, Salz, behauene Steine, Steinplatten, lithographische Steine, Eichen- und Lohrinde, Gelbwurzel, Hornhnse, Seifensieder-Lange, Pech, Mineralkitt, zubereiteter Asphalt.

b) Bei der Berg- und Mainfahrt: Backofensteine, Mühlsteine, altes Eisen, Stahl- und Eisenmaßeln, Amacilsteine.

Nebst den vorstehend bemerkten allgemeinen Ermäßigungen des konventionsmäßigen Rhein-Oktroi für die genannten Waaren-Artikel, ist allen Gütern überhaupt, welche Erzeugnisse der betreffenden Zollvereins-Staaten sind, durch besondere Verträge dieser Staaten, eine weitere Begünstigung in der Art zugestanden, daß diese Güter bei dem Rhein-Oktroiamt Mainz bei der Thalfahrt nur der Hälfte der konventionsmäßigen Gebühren unterliegen, und bei der Berg- und Mainfahrt von allen Schifffahrts-Gebühren befreit sind.

Vergleicht man die in den vorstehenden Verkehrs-Übersichten angeführten Quantitäten mit den ähnlichen Notizen aus den frühern Jahren, von 1820 bis 1830, so ergibt sich hieraus eine sehr bedeutende Zunahme des Rheinverkehrs im Allgemeinen. Dieses erfreuliche Resultat ist als eine natürliche Folge des raschen Emporblühens der Handels- und Gewerbs-Indnstrie zu betrachten, welches wir vorzngsweise dem deutschen Zollperein zn verdanken haben. Dnrch diesen Verein wurde die so lange bestandene Absonderung der dazu gehörigen Staaten, durch Grenzzoll-Linien, aufgehoben, nnd der industriellen Thätigkeit, sowohl für den Bezug der Fabrikations-Materialien, als für den Absatz der Fabrikate, ein freies Feld eröffnet, wodurch eine gesteigerte Lebendigkeit des Verkehrs im Allgemeinen herbeigeführt wurde, welche auch auf den Rheinverkehr von wesentlichem Einfluß war.

Gleichmäßig mnß die Einführung der nenen Rheinschifffahrts-Konvention vom Jahr 1831, als von entschiedener Einwirkung auf die Zunahme des Rheinverkehrs im Allgemeinen, betrachtet werden. Durch diesen unter sämmtlichen Rheinufer-Staaten abgeschlossenen Staatsvertrag, wurden vielfache, der freien Entwickelung der Handels-Industrie hemmend entgegenstehende, frühere Bestimmungen

aufgehoben und beseitigt, unter welchen hier nur auf die bis 1831 bestandenen gezwungenen Umschlagsrechte der Städte Mainz und Köln hingedeutet wird. Es ist zwar nicht zu verkennen, daß durch die Aufhebung dieser gezwungenen Umschlagsrechte das spezielle Lokal-Interesse der beiden genannten Handelsstädte einigermaßen beeinträchtigt erscheint; dieses Lokal-Interesse mußte jedoch, dem schon durch die wiener Kongreßakte von 1815 festgestellten Hauptgrundsatz der völligen Freiheit der Schifffahrt auf dem Rhein, untergeordnet werden. Diese Nachtheile gleichen sich übrigens schon durch die verhältnißmäßige Theilnahme der betreffenden Städte, an dem aus den bemerkten Veranlassungen vermehrten allgemeinen Verkehr, nicht allein vollkommen aus, sondern es werden dieselben auch durch die hierdurch herbeigeführten andern Vortheile, bei weitem überwogen, wie sich aus den bisherigen Erfahrungen unleugbar ergibt.

Bei der regen Sorgfalt unsrer Staatsregierung für die Beförderung aller intellektuellen und materiellen Interessen des Großherzogthums, dürfen wir daher dem weiteren Emporblühen der Handels-Industrie unsrer Vaterstadt mit Zuversicht entgegensehen.

H. Opfermann.

16. Der Getreide-Markt.

Mainz hat sich zu einem der bedeutendsten Getreide-Märkte, hinsichtlich der Bestimmung der Fruchtpreise am Rhein, erhoben, weshalb vielleicht die folgenden Angaben für die Nachkommen einigen Werth haben dürften.

Im Jahr 1839 wog das Mltr.	Waizen,	durchschnittlich,	180 Pf.	01 Lth.
" " " " " "	Roggen,	"	181 "	30 "
" " " " " "	Gerste,	"	164 "	21 "
" " " " " "	Hafer,	"	115 "	00 "
" " " " " "	Spelz,	"	105 "	04 " [1]

[1] Nach vorgenommener amtlicher Prüfung und Abwägung der verschiedenen Fruchtgattungen der Ernte von 1840, stellte sich das Mittelgewicht derselben folgendermaßen:

Die Preiſe dieſer Fruchtarten ſtanden für das Malter:

	im Jahr 1839	in der erſten Hälfte von 1840:
Waizen	fl. 10 35 kr.	fl. 10 54 kr.
Roggen	" 7 38 "	" 8 01 "
Gerſte	" 6 30 "	" 6 51 "
Hafer	" 3 10 "	" 3 40 "
Spelz	" 3 26 "	" 3 42 "

F. Baur.

Auf dem Fruchtmarkte in Mainz wurden, in den nachbezeichneten Jahren, an Fruchtſorten verkauft:

	1838. Malter.	1839. Malter.	1840. Malter.
Waizen	37,328	41,396	38,650
Korn	13,620	13,553	12,666
Gerſte	6,814	8,077	5,207
Hafer	11,161	10,682	7,339
Spelz	1,336	1,150	1,812
	70,259	74,858	65,674

Auf dem Waſſer wurden in obigen Fruchtgattungen, wie in Hirſe, Mehl und Gries, Kleeſamen, ꝛc., umgeſetzt:

1839 etwa 220,000 Malter.
1840 " 337,000 "

Das	Malter	Waizen	wog . . .	197	Pf. 29	Lth.
"	"	Roggen	" . . .	185	" 20	"
"	"	Gerſte	" . . .	172	" 21	"
"	"	Hafer	" . . .	118	" 12	"
"	"	Spelz	" . . .	113	" 23	"
"	"	Erbſen	" . . .	208	" 16	"
"	"	Bohnen	" . . .	214	" 8	"
"	"	Linſen	" . . .	212	" —	"
"	"	Hirſe	" . . .	205	" —	"
"	"	Kartoffeln	" . . .	194	" —	"
"	"	Welſchkorn	" . . .	172	" 16	"
"	"	Wicken	" . . .	195	" —	"

Der Mittelpreis des Jahres 1840 war nachſtehender: Weißmehl, das Malter zu 140 Pfund, 9 fl. 30 kr.; Roggenmehl, 7 fl. 40 kr.; Waizen, das Malter, 10 fl. 38 kr.; Roggen, 7 fl 36 kr.; Gerſte, 5 fl. 53 kr.; Hafer, 4 fl. 6 kr.; Spelz, 3 fl. 56 kr. M — n.

Gesamtumsatz mit den direkten Zufuhren vom Land jährlich 400,000 bis 500,000 Malter.

In Wicken, Linsen und Erbsen werden zeitweis ebenfalls ansehnliche Geschäfte auf hiesigem Platze gemacht.

Prickarts.

17. Der Gewerbstand.

A. Gegenwärtige Zustände.

Ausser den gewöhnlichen, bei dem Zustande unsrer heutigen gesellschaftlichen Bedürfnisse unumgänglich nothwendigen, Gewerben, welche jede Mittelstadt aufzuweisen hat, blühen fast in allen bedeutendern Städten eigenthümliche Industriezweige, welche dem Boden, dem sie entsprossen sind, nicht allein den erforderlichen Nahrungsstoff entnehmen, sondern den sie auch rückwirkend durch ihre Erzeugnisse bereichern. Wenn Darmstadt, Hanau, Frankfurt, Mannheim, Offenbach, Worms und andere Städte in unsrer Umgegend, ihre besondern und wichtigen Gewerbszweige haben, fehlt es auch Mainz daran nicht. Eine möglichst gedrängt-umfassende Übersicht mag das beweisen.

Die beachtungswertheste aller hiesigen Industrien ist unstreitig die Leder- und Saffian-Fabrik der Herren Mayer, Michel und Deninger, welche in vier verschiedenen Lokalen, 2 in und 2 vor der Stadt gelegen, und erstere mit Gas erleuchtet, über 450 Arbeiter beschäftigt, welche etwa 2000 fl. wöchentlichen Arbeitslohn beziehen. Ihre soliden, schönen und verhältnißmäßig sehr billigen Erzeugnisse, werden nach allen Weltgegenden, vorzüglich häufig nach dem Norden und Osten Europa's versandt. Nebst dem besten englischen Sattler-Leder, gefärbten Saffianen, Schaf- und Kalbleder, liefert sie auch alle Sorten lackirtes Leder. Sowohl unter den Arbeitern dieser Fabrik, als bei denen fast aller übrigen Gewerbe, besteht eine Krankenkasse, mit wöchentlicher Einlage von 6 bis 8 kr., und mit 24 bis 30 kr. täglicher Unterstützung der Kranken.

Der oben angedeutete Gewerbzweig wird auch mit dem besten Erfolg betrieben von den Herren Ph. Goldschmidt, König, P. Mayer und Ph. Jak. Schreck, welche besonders vortreffliches Sohlleder verfertigen.

Eines weitverbreiteten Rufes und eines beträchtlichen Abſatzes in die Nähe und Ferne, vorzüglich nach den Niederlanden, der Niederrhein-Provinz, Weſtfalen, ꝛc., wie nach der öſtreichiſchen Monarchie, nach Bayern, Württemberg, Baden und der Schweiz, erfreuen ſich die Luxus- und Hausmöbel-Fabriken der Herren A. Bembe, Ph. Fiſcher, J. Heininger, W. Kimbel *), W. Knußmann und H. Rauch; ſodann die Luxus- und Hausmöbel-Handlungen der Herren Jak. Dötſch, H. Ganz, J. F. Graul, E. Heim, G. Nillius, J. Suppus und der Frau Ufinger, geb. Bembe; ferner die Möbel-Fabriken der Herren Böhmer, Dorn, Gerſter, Lottermann, Mack, Strecker und viele andere; endlich die Strohſtuhl-Fabriken der Herren J. M. Reinhardt und Pet. Honard.

Durch ihre klangreichen, geſchmackvoll gebauten Flügel, Tafel-Klaviere, Pianinos, Streichinſtrumente, ꝛc. bekannt, iſt die großh. heſſ. Hof-Inſtrumenten-Manufaktur der Herren B. Schott Söhne, eine ſeit 1824 beſtehende Anſtalt, die ihren Ruf um ſo mehr verdient, weil ſie deſſelben durch ihre Arbeiten ſich ſtets würdig gezeigt. Durch ihre Inſtrumente rivaliſirt ſie mit denen in London, Paris und Wien verfertigten. Dreißig Kunſtarbeiter ſind unausgeſetzt beſchäftigt in dieſer Manufaktur. — Damit in Verbindung ſteht die ſeit 1779 exiſtirende Hof-Muſikalien-Handlung der Herren B. Schott Söhne. Ihre von 24 Individuen bedienten Preſſen ſind ſtets im Gange und ihre 18 Zinnſtecher und Lithografen haben unausgeſetzte Beſchäftigung. Sie hat, nächſt ihrem Haupt-Etabliſſement in Mainz, Filial-Handlungen in Brüſſel und Antwerpen, ferner Hauptniederlagen in Leipzig und Wien, wie kleinere in andern Städten.

Als Verfertiger ausgezeichneter muſikaliſcher Inſtrumente ſind, neben mehren andern, noch zu nennen: die Herren F. Mahr und J. Schanbruch, deren Flügel, Tafel-Klaviere, Pianinos, ꝛc. ſehr

*) Das „Journal für Bau- und Möbelſchreiner, Tapezirer und Gewerbs-Zeichnenſchulen,“ gezeichnet von Wilh. Kimbel, hat ſeinen dritten Jahrgang beendet, und wird von verſchiedenen Zeitſchriften als die brauchbarſte Anleitung zu Nachbildung der geſchmackvollſten Möbelſtücke, ꝛc. anerkannt.

beliebt ſind; Herr Dreymann, als Orgelbauer; Herr Jak. Diehl, wegen ſeiner allgemein geſchätzten Violinen; Herr J. Voll, hinſichtlich ſeiner Guitarren und Violinen; die Herren Gebrüder Alexander, Fd. Korn und K. A. Müller, deren Blas-Inſtrumente unter den vorzüglichſten dieſer Art genannt werden, ꝛc. ꝛc.

Die Wagen-Fabriken der Herren L. Berdelle, Joſ. Gaſtell und Th. Harig verdienen ebenfalls auszeichnende Erwähnung. Die des Herrn Berdelle verſorgt den Hof zu Darmſtadt. Alle Arbeiten ohne Ausnahme, welche ſich auf den Bau der Wagen beziehen, werden unter den Augen der Eigenthümer beſorgt. Die Verſendungen ſind hauptſächlich nach Norddeutſchland, Frankreich und England gerichtet. Es ſind in der Fabrik des erſtern 50 bis 60 Arbeiter beſchäftigt, eben ſo viel auch in der des Herrn Gaſtell und etwa 30 in der des Herrn Harig. Aus der Fabrik des Herrn Gaſtell gehen jährlich 40 bis 50 meiſtens große Reiſe- und Staatswagen hervor, deren Zierlichkeit und Solidität nichts zu wünſchen übrig läßt, und deren Preiſe viel billiger ſind, als jene der in London, Paris oder Wien verfertigten Wagen. Herr Gaſtell verſorgt die Höfe von Hannover, Naſſau und Sondershauſen. Er macht Verſendungen nach Rußland, England und den meiſten deutſchen Bundesſtaaten. Viele der Wagen für die Taunus-Eiſenbahn ſind aus den drei oben genannten Fabriken hervorgegangen. — Andere Wagen-Fabriken, deren Erzeugniſſe ebenfalls ſehr geſchätzt werden, ſind die der Herren Becht, Horn, Röder und Sohn, ꝛc.

Seit acht Jahren beſteht in Mainz eine Anſtalt zur Erzielung „mouſſirender Rheinweine,“ welche Eigenthum der Weinhandlungen der Herren Dael, Hnmann, Lauteren und Mappes iſt, und worin etwa 40 Arbeiter beſchäftigt ſind. Sie verwendet zur Verfertigung ihres Rhein-Champagners gute, milde Rheinweine, und gibt ihrem Produkt nicht allein das vollkommene „Bouquet“ des franzöſiſchen Champagners, ſie garantirt auch einen Wein, der an Güte, Kraft und lieblichem Geſchmack den letzten übertrifft. Es werden davon jährlich über 60,000 Flaſchen nach allen Gegenden, vorzüglich nach Norddeutſchland, den ſkandinaviſchen Reichen, Polen, Rußland, Griechenland und der Türkei geſchickt. Auch nach Großbritannien,

Nord- und Südamerika, Oſtindien, ꝛc. ſind in den letzten Jahren beträchtliche Verſendungen gemacht worden. — Gegen Ende des Jahres hat ſich eine zweite ähnliche Anſtalt, unter der Firma M. Robin und Komp., gebildet.

Mit den großen Weinhandlungen (deren Mainz viele aufzuweiſen hat) ſteht die Korkpfropfen-Fabrik der Herren J. Girbal, Vater, Sohn und Komp. in naher Verbindung; eben ſo die von dem Mechaniker Herrn J. L. Amelung erfundene Maſchine, zum Eintreiben der Pfropfen in die Champagner-Flaſchen.

Die Perlen-Fabrik des Herrn J. Wagner beſteht ſeit 1820. Sie beſchäftigt 50 Individuen, theils Erwachſene, theils Kinder. Es gehen aus derſelben monatlich 1500 Dutzend Perlen hervor, die ſowohl nach den verſchiedenen Staaten Europa's, als über See (namentlich nach Nord- und Südamerika) verſandt werden. Sie hat eine jährliche Einnahme von 15,000 bis 20,000 fl.

In der Muſchelwaaren-Fabrik des Herrn C. J. Kopp werden in Neuſilber, plattirt und vergoldet, ſehr verſchiedenartige Gegenſtände von oſt- und weſtindiſchen Seemuſcheln verfertigt, nebſt mit hübſchen Seemuſcheln verzierten Karton-Arbeiten. Man findet bei demſelben nächſtdem noch eine große Auswahl ſeltener Konchylien und viele andere naturhiſtoriſche Gegenſtände.

Ganz beſonders müſſen auch die galvano-plaſtiſchen Verſuche des Bildhauers Hrn. Joſ. Scholl berückſichtigt werden, die ſich bereits ſo weit ausgebildet und vervollkommnet haben, daß ſich von dieſem neuen Verfahren nicht unwichtige Ergebniſſe erwarten laſſen.

Die Fabrik der Herren Gebrüder Edmund und Karl Frenay, von baumwollenen und wollenen Waaren jeder Art, Handſchuhen, Strümpfen, Mützen, geknüpften wollenen Waaren, waſchledernen Handſchuhen, ꝛc. ꝛc. hat ihren Haupt-Debit nach Holland, Belgien, Rhein- und Alt-Preußen, Baden, Württemberg, Bayern, Naſſau und beiden Heſſen.

Von Wichtigkeit ſind auch die aſtronomiſchen, wie die elektro- und thermomagnetiſchen Inſtrumente des Herrn E. Hillerich; eben ſo die Roßhaartuch-Erzeugniſſe der Herren Heinrich, J. P. Kohlmayer und Jak. Ludwig.

Beſondere Beachtung verdienen ferner: die Schrift- und Stereotypen-Platten-Gießerei des Herrn Flor. Kupferberg; die Buchdruckereien der Herren Flor. Kupferberg, H. Prickarts (Seifert'ſche Buchdruckerei), Joh. Wirth u. Theod. v. Zabern; die Holzſchneider-Atteliers der Herren Oliv und Iſid. Schwarz; die Kupferdruckerei der Herren J. J. Lehnhardt und Mämpel; die Steindruckereien der Herren Börner, Götz, Gunſt, Fl. Kupferberg, J. J. Lehnhardt, Em. Mayer, Steinbach, Waſſerburg, D. von Zabern, Th. v. Zabern u. Frz. Zimmermann; die Buchhandlungen der Herren Faber, Kirchheim Schott u. Thielmann, Kunze, Kupferberg, Le Roux, Stenz, Wirth und Vikt. von Zabern; die Kunſthandlungen der Herren Appiano, Faber, Kirchheim Schott und Thielmann, Walther, Wirth u. Vikt. v. Zabern; endlich die Kunſt-, Antiquitäten- und Kurioſitäten-Handlung des Herrn Ph. Kiefer.

Von den vorzüglichen im Jahr 1840 lebenden Künſtlern, die, theils gebürtig von Mainz, in dieſer Stadt oder in der Fremde ſich aufhalten, theils aus der letzten häuslich hier ſich niedergelaſſen haben, ſind zu nennen, als Kunſtmaler: die Herren Berdelle, Guſt. Canton, L. Catoir Vater (geſt. 1841), Catoir Sohn, W. Hänlein, Heinefetter, K. Hemerlein, Dr. Heus, Janz, H. Kempf, Ph. Kiefer, G. Kneip, L. Lindenſchmit, Wilh. Lindenſchmit, Fränlein von Motz, E. Müller, Profeſſor Nikl. Müller, Roſa Müller geb. Achenbach, B. Orth, Ign. Schmitt, K. L. Schulz, Joſ. von Stieler, ꝛc.; als Porzellanmaler: die Herren Kirſchinger und H. Litfaß; als Landkartenzeichner: die Herren A. Kaufmann u. J. J. Lehnhardt; als Zeichnenlehrer: die Herren F. Th. Dofflein, K. J. Falck, B. Franz, W. Kimbel, L. Lindenſchmit, Profeſſor Nikl. Müller u. m. a.; als Graveure: die Herren B. Hänlein und J. Lindenſchmit; als Dekorations- und Stubenmaler: die Herren Nik. Uſinger, A. und Ph. Wagner, ꝛc.; als Bildhauer: die Herren K. Gaſtell, Memminger, G. Müller, J. Pfaff, Schleidt und Joſ. Scholl; wozu auch noch als Grabſtein-Verfertiger zu zählen ſind: die Herren Decker, Köhl und Wisger, Landler; als Baukünſtler: die Herren Ign. Opfermann, Provinzial-Baumeiſter,

P. Wetter, Kreisbaumeiſter, Britz, Elbert, Dr. Geier, H. Geier, Chr. Lothary, Rödler, biſchöflicher Baurath, Röth, G. M. Sieglitz, G. und J. Wetter, ꝛc. ꝛc.

Ferner gibt es in Mainz vier geſchickte Verfertiger chirurgiſcher Inſtrumente und zwei ſolche künſtlicher Glieder; mehre ausgezeichnete Mechaniker und Optiker, Verfertiger mathematiſcher, fyſikaliſcher, optiſcher u. a. Inſtrumente; mehre Geometer; viele vorzügliche Gold- und Silber-Arbeiter und einige Juweliere; mehre geſchickte Uhrmacher; vier Verfertiger künſtlicher Blumen; viele Anſtalten für Stickereien und andere weibliche Kunſtarbeiten; viele geſchätzte Meſſerſchmieden; einige Gewehrmacher und Schwertfeger; mehre ausgezeichnete Lampen-Fabriken; einige Zinngießer; fünf Vergolder; ein Drahtſtift-Fabrikant; viele geſchickte Blecharbeiter, Schloſſer und mehre Kupferſchmiede; eine Glocken- und drei Meſſing-Gießereien; mehre Metall-Drechsler, Zeugſchmiede und Windenmacher; ein Uhrräder-Verfertiger, vermittelſt einer Schneidemaſchine (Herr P. J. Schöppler); drei Gemälde-Händler, ꝛc.

Sehr beachtenswerth ſind auch die Maſchinen-, Zylinder- und gewöhnliche Pumpen- und Feuerſpritzen-Fabriken der Herren Gebrüder Aleiter, Reitmeyer und Gebrüder D. und J. Stumpf; die Eiſenbahn-Werkſtätte in Kaſtel; die große Tapeten-Fabrik des Hrn. F. J. Brazy und verſchiedene Tapeten-Handlungen; die Wachsbleiche; die Leimſiederei bei Mombach; die Dampfmühle bei Weißenau, die erſte dieſer Art am Rhein, welche, durch ihre bedeutenden Geſchäfte und ihren wichtigen Verſchleiß nach den Niederlanden, dem öffentlichen Verkehr zu weſentlichem Nutzen gereicht; die Zucker-Raffinerie in Kaſtel; die Pottaſch-Siederei; mehre Ziegeleien mit Feldbrennerei und einige Kalköfen; vier Fayenceofen-Fabriken; vier Spielkarten-, vier Chokolate-, vier Nudeln-, Makaroni-, Sago- und Stärkemehl-Fabriken; vier Eſſig-Siedereien; drei Kattun-Druckereien und drei Tabaks-Fabriken; zwei Bilder- und Schreibfedern-Fabriken; einige Parfümerien; ein Verfertiger von präparirtem Hirſchhorn; mehre ſolche von Traganth-Bildwerken oder Zuckerblumen; ein Gypsfiguren-Macher; viele geſchickte Buchbinder und Pappe-Arbeiter; einige Regenſchirm- und Stöcke-Fabrikanten; viele Drechsler u. Tabakspfeifen-

Händler; einige Weber; mehre Filz- und Strohhut-Fabriken; viele Galanteriewaaren-, Tuch-, Kurz- und Langwaaren-, Halsbinden- und Kleidungsstücken-Handlungen; eine Watte-Fabrik; einige Posamentirer u. Pelzwaaren-Händler; mehre ganz vorzügliche Schuh- u. Stiefelmacher; eine bedeutende und einige kleine Bürsten-Fabriken; mehre Sattler und Pferdegeschirr-Verfertiger; viele Weinhandlungen und eine große Anzahl guter Bierbrauereien; viele Küfer (Böttcher), deren Fässer, ꝛc. schnellen Absatz finden; bedeutende Seilereien; mehre ausgezeichnete Kunstgärtner; einige Bleichgärten, ꝛc. ꝛc.

Von besonderer Wichtigkeit für den öffentlichen Verkehr ist auch noch die Flösserei von Bau- und Nutzhölzern vom Oberrhein und Main und der Floßban zu Kastel; der beträchtliche Holz- und Borden- (Bretter-) Handel; der noch bedeutendere Steinkohlen-Handel, wie der mit Rüböl; der Fruchthandel, dessen Belang jahraus jahrein vierhunderttausend Malter übersteigt, und der lebhafte Handel mit vielen andern Gegenständen.

Auf den hiesigen Werften werden jährlich mehre große und eine nicht geringe Zahl kleinerer Rheinschiffe erbaut. Etwa 60 hiesige Schiffseigner tragen mit ihren Schiffen nicht wenig zur Belebung des Rheins bei. Die Fischerei auf diesem Strom ist nicht mehr so abträglich, als sie in frühern Zeiten war.

Von den zu Ende 1840 in Mainz ansässigen 4860 Ortsbürgern waren, laut amtlicher Angabe: Antiquare 4, Apotheker 7, Bäcker 65, Banquiers, Speditoren und Großhändler 52, Barbiere und Wundärzte 30, Bauunternehmer 14, Bierbrauer 37, Bier- und Branntwein-Zapfer 24, Buchbinder 30, Buchdruckerei-Besitzer 4, Buchhändler 7, Bürstenmacher 10, Drechsler und Pfeifen-Händler 38, Dürrgemüß- und Mehlhändler 54, Ellenwaaren-Händler 84, Fischhändler 12, Gärtner 44, Gast-, Speise- und Weinwirthe 260, Glaser 21, Graveure 4, Holzschneider 2, Hut- und Mützen-Macher 20, Juwelire, Gold- und Silber-Arbeiter 21, Karcher (Kärrner) 65, Küfer (Böttcher) 95, Knopfmacher 8, Kupferschmiede 6, Kurzwaaren-Händler 27, Krempler und Möbel-Händler 53, Leder-Händler 10, Leidecker (Dachdecker) 20, Makler 56, Maurer 18, Mechaniker 19, Metzger (Fleischer) 108, Müller 30,

Muſikanten 50, Nagel-Schmiede 16, Optiker 3, Perückenmacher 14, Poſamentirer 16, Pferde- und Wagen-Vermiether 18, Porzellan-Maler 2, Putzmacherinnen 16, Regenſchirmmacher 6, Sattler 17, Schiffer 28, Schloſſer 29, Schneider (Kleidermacher) 186, Schönfärber 14, Schreiner (Tiſchler) 150, Schuhmacher 342, Seifenſieder 13, Seiler 18, Schnur- und Garn-Händler 28, Spengler (Klempner) 29, Spezerei-Händler 65, Strumpfweber 12, Tabaks-Händler 20, Tapezirer 30, Uhrmacher 25, Vergolder 5, Wagner (Stellmacher) 11, Weinhändler im Großen 38, Zeugſchmiede 16, Zimmermeiſter 17, Zuckerbäcker 16.

M—n.

B. Parallele zwiſchen dem Betrieb einiger Gewerbe, in in den Jahren 1780, 1816 und 1840 [1]).

Die ſtädtiſche Aufnahme im Winter von 1779/80 ſtellte einen Handelsſtand von 90 Individuen auf, deſſen Betheiligte vorzugsweiſe Handelsleute hießen, Bürger waren, ohne einer Zunft oder Innung anzugehören, und nebſt ihrem Haupthandel auch noch andere Geſchäfte betkieben. Darunter waren die zahlreichſten die Spezereihändler, 36, eben ſo die Faktoren und Speditoren, 14. Weinhändler im Großen gab es damals 3, jetzt 38, im Jahr 1816 im Großen und Kleinen nur 18; Lederhändler im Jahr 1780 2 und jetzt 10, nebſt 49 Banquiers, Speditoren und Großhändlern.

Die Krämerzunft beſtand 1780 aus 347 Mitgliedern und war von jenem erſten Handelsſtande unterſchieden. Gegenwärtig zählen wir 65 Spezereihändler, 54 Dürrgemüs- und Mehlhändler, 53 Krempler und Möbel-Verkäufer, 84 Ellenwaaren, 20 Tabaks-, 28 Schnur- und Garn- und 27 Kurzwaarenhändler, zuſammen 331 Individuen, der Tabaks-, Pfeifen-, Fiſch-, Glashändler, ꝛc., der Branntwein-Verkäufer, ꝛc. ꝛc., nicht zu gedenken.

Gaſt-, Speiſe- und Weinwirthe zählt man jetzt 260; im Jahr 1816 nur 167; im Jahr 1780 etwas über 50, worunter 24 Strauß- und 7 Gaſtwirthe, 15 Garköche und Traiteurs.

[1]) Nach „Schunk, rhein. Archiv, 1810,“ und andern authentiſchen Mittheilungen bearbeitet von F. Baur.

Schuhmacher gibt es heute 342 mit 368 Gesellen; im Jahr 1816 324 mit 269 Gesellen; im Jahr 1780 284 mit 267 Gesellen. Schuhmacher und Schuhflicker wurden damals besonders gezählt.

Schreiner gibt es heute 150 mit 459 Gesellen; im Jahr 1816 108 mit 217 Gesellen; im Jahr 1780 58 mit 92 Gesellen.

Schneider gibt es heute 186 mit 120 Gesellen; im Jahr 1816 228 mit 115 Gesellen; im Jahr 1780 137 mit 142 Gesellen.

Zimmerleute gibt es heute 17 mit 170 Gesellen; im Jahr 1816 11 mit 80 Gesellen; im Jahr 1780 12 mit 84 Gesellen.

Leineweber gibt es heute 10; im Jahr 1816 39 mit 12 Gesellen; im Jahr 1780 27 mit 52 Gesellen.

Wolleweber gibt es heute 15; im Jahr 1780 5 mit 15 Gesellen.

Im Jahr 1780 gab es nebstdem noch Goldspinner, Haarbeutelmacher, Lederhutmacher, Pergamentmacher, Perückenmacher (37 mit 72 Gesellen), Senftenträger (10), Zizfabrikanten und Zizglätter. Von fast allen diesen Gewerben hat schon das Jahr 1816 mehre gar nicht mehr, oder in ungleich wenigern Resten gesehen, indeß noch 25 Perückenmacher.

18. Das Postwesen.

A. Die Brief- und Fahrpost.

Die hiesige Post ist eine Staatsanstalt, deren Verwaltung dem fürstlichen Hause Thurn- und Taxis zusteht, und deren Geschäfte von einem Vorstande, einem Kassirer und sieben Beamten geführt werden. Die Versendungen mittels der Brief- und der Fahrpost, so wie die Beförderung der Reisenden, sind zum Theil den in Frankfurt a. M. abgehenden Posten angereiht, zum Theil stehen sie in unmittelbarer Verbindung mit den preußischen, badischen und französischen Posten. Die Haupt-Postkurse von Mainz sind: nach Frankfurt, Koblenz, Saarbrücken und Paris, nach Darmstadt, Mannheim und Straßburg, nach Wiesbaden und Limburg an der Lahn.

Die nach Deutschland, Oestreich, Preußen, Rußland und Italien bestimmten Briefe und Frachten gehen, durch eine täglich viermalige

Verbindung auf der Taunus-Eiſenbahn (ſeit April 1840), nach Frankfurt.

Die Beförderungen der Briefe, der Packete und Reiſenden nach der preußiſchen Rheinprovinz, nach Holland und Belgien, werden durch eine tägliche Schnellpoſt, in Verbindung mit den preußiſchen Poſten, unterhalten. Dieſe Schnellpoſt geht Abends 8 Uhr von Mainz ab, und durch dieſelbe kommen am folgenden Mittag die Briefe in Köln, am dritten Tag in Brüſſel und am vierten in Amſterdam an.

Die Packet-Verſendungen und die Beförderung der Reiſenden nach dem weſtlichen und mittlern Frankreich, werden durch eine Wagen-Verbindung unterhalten, welche Abends 8 Uhr täglich von Mainz nach Metz abgeht und die Paſſagiere in 60 Stunden nach Paris bringt [1]). Der Reiſende zahlt für einen Platz in dieſem Wagen bis Paris 77 Franken (35 fl. 56 kr.).

Packete und Reiſende, deren Beſtimmung Straßburg und das ſüdliche Frankreich iſt, werden mittels einer Wagen-Verbindung befördert, welche wöchentlich 4mal, um 8 Uhr Morgens, von Mainz abgeht und in 30 Stunden Straßburg erreicht [2]). Das Perſonengeld bis Straßburg beträgt 11 fl. 14 kr. Die Briefpoſt nach Straßburg und dem ſüdlichen Frankreich geht täglich ab.

Zwiſchen Mainz und Darmſtadt beſteht eine Wagen-Verbindung, zweimal des Tags, zu 1 fl. 20 kr. die Perſon.

Eben ſo beſtehen durch die Taunus-Eiſenbahn mehre tägliche Poſtverbindungen mit Wiesbaden, die ſich an den zweimaligen täglichen Abgang des Poſtwagens (Morgens 7 und Nachmittags 3 Uhr) nach Limburg anſchließen. Auf allen dieſen Wagen hat der Reiſende 40 Pfund Gepäck frei.

Nebſt dieſen Briefpoſt- und Wagen-Verbindungen und Beförderungen der Reiſenden, fährt täglich von Mainz eine Malle-Poſt nach Paris, zunächſt für den Brief-Transport, aber ſie kann auch 2 Reiſende mitnehmen, und legt den Weg in 40 Stunden zurück. Der Reiſende,

---

[1]) Die Entfernung von Mainz bis Paris beträgt 135 Poſtſtunden, oder 67½ deutſche Meilen.

[2]) Von Mainz bis Straßburg beträgt die Entfernung 45 Poſtſtunden, oder 22½ deutſche Meilen. M — n.

welcher ſich dieſer Gelegenheit bedient, zahlt ſeinen Platz mit 50 fl. 44 kr., und kann 50 Pfund Gepäck mit ſich führen.

Überdies gehen Schnellpoſten von Frankfurt a. M. nach Hamburg und München, welche durch die Taunus-Eiſenbahn mit Mainz in Verbindung ſtehen. Dieſe Schnellpoſten bringen den Reiſenden von Frankfurt nach Hannover in 28, und nach Hamburg in 48 Stunden [1]). Der Platz koſtet, von Frankfurt bis Hannover, 24 fl. 8 kr., und bis Hamburg 36 fl. 41 kr. Von Frankfurt bis München bringt der Schnellwagen in 46 und nach Wien in 90 Stunden [2]). Der Platz von Frankfurt bis München koſtet 26 fl. 18 kr., und bis Wien 61 fl. 33 kr.

K. v. Jungenfeld.

B. Die Poſthalterei.

Gegen das Jahr 1770 waren 70 Pferde hinreichend für den Poſtdienſt. Um dieſe Zeit betrug das Poſtgeld für zwei Pferde, auf die Station von 4 Poſt-Stunden, 1 fl., ein Betrag, der verhältnißmäßig zu der jetzigen Zeit ungefähr dem Doppelten gleichkommen würde. Dagegen koſtete damals das Malter Haſer, hoch aufgehäuft, 1 fl. 12 kr. und der Zentner Heu 20 bis 24 kr. Die Pferde konnten ebenfalls beinahe um die Hälfte der jetzigen Preiſe angekauft werden.

Einige Jahre nachher wurde das Poſtgeld auf 4 fl., für zwei Pferde auf die Station von 4 Poſt-Stunden, feſtgeſetzt. Zu dieſer Zeit war der Preis des Hafers bereits auf 3 fl. 30 kr. das Malter und jener des Heues auf 1 fl. 45 kr. der Zentner geſtiegen.

Die während der ebenerwähnten beiden Epochen der Station Mainz zunächſt gelegenen Poſthaltereien waren Alzey, Bingen, Hattersheim, Oppenheim. Um nach Alzey zu gelangen, bedurfte man eines ganzen Tages. Die Poſtſtraße nach Oppenheim ging nicht, wie jetzt, am Rhein hin, ſondern auf der Gau-Straße. An den

[1]) Von Frankfurt a. M. bis Hannover rechnet man 42 Meilen (70 Wegſtunden) und bis Hamburg 50¾ Meilen (83¾ Stunden). Die Entfernung von Mainz bis Frankfurt beträgt 4½ Meilen (7½ Stunden).

[2]) Von Frankfurt bis München wird die Entfernung auf 48¾ Meilen (81¼ Wegſtunden) und bis Wien auf 109½ Meilen (182½ Stunden) berechnet. M — n.

zwiſchen Mainz und dieſem Orte fahrenden Poſtwagen wurden öfters, beſonders aber zur Paſſage über den nahe bei erſterer Stadt gelegenen St. Albans-Berg, 8 Pferde vorgeſpannt. Ebenſo erheiſchte der Poſtwagen nach Bingen häufig dieſelbe Beſpannung. Überhaupt war der damalige Zuſtand der Wege (Chauſſeen gab es noch nicht) ſo ſchlecht, daß nicht ſelten, ſelbſt bei einer ſo ſtarken Beſpannung, Pferde verunglückten.

Im Jahr 1797 trugen die Poſtillone kaiſerliche Abzeichen, nämlich gelbe Montur, ſchwarze Aufſchläge und einen ſchwarzen doppelten Adler auf dem Armſchilde. Dieſe damals vorgeſchriebenen Abzeichen dürften wohl auf eine interimiſtiſche Verwaltung deuten.

Später wurde die ganze Poſt-Adminiſtration neu organiſirt, und auch die Poſthalter wieder auf die Dauer feſt angeſtellt.

Was die Poſthalterei im Einzelnen betrifft, ſo iſt in Bezug auf dieſelbe jetzt Folgendes feſtgeſtellt:

Das Extrapoſt-Geld beträgt im Großherzogthum für 1 Pferd, auf die einfache Poſt von 2 Meilen oder 4 Poſt-Stunden, 1 fl. 30 kr., für die Station Mainz aber, wegen auf ſämtlicher Fourrage laſtenden Oktroi-Gebühren und ſonſtigen größern Unkoſten, 1 fl. 45 kr. Für eine Eſtaffette Pferd wird 15 kr. mehr bezahlt. Die Taxe des Poſtillons-Trinkgeldes macht für 2 Pferde 45 kr. und für 4 Pferde 1 fl. 5 kr., auf die einfache Poſt. Übrigens kann das Extrapoſt-Geld von 1 fl. 15 kr. bis 1 fl. 30 kr. je bis zu 2 fl. wechſeln, je nach den niedriger oder höher ſtehenden Fourrage-Preiſen.

Die Stationen, wohin die Poſthalterei Mainz zu fahren hat, ſind:

Eltville,	zu	1	Poſten	=	2	Meilen,
Großgerau,	"	1¼	"	=	1¼	"
Hattersheim,	"	1¼	"	=	2½	"
Niederingelheim,	"	1	"	=	2	"
Niederolm,	"	¾	"	=	2¼	"
Oppenheim,	"	1⅛	"	=	2¼	"
Rüdesheim,	"	2	"	=	4	"
Schlangenbad,	"	1¼	"	=	2½	"
Schwalbach,	"	2	"	=	4	"
Wiesbaden,	"	¾	"	=	1½	"

Auſſerdem fährt dieſelbe nach jedem Orte, der auf einer Poſt-Straße ligt, nur nicht über die nächſte Station hinaus, was ſtreng unterſagt iſt.

Die verſchiedenen Überführungs-Zeiten für den ordinären und extraordinären Dienſt wechſeln, je nach der Beſchaffenheit der Wege und der für nöthig erachteten Beſchleunigung, von 60 bis 38 Minuten für die Meile.

L. Polp.

19. Die Dampfſchifffahrt auf dem Rhein.

Den Angaben über die Verhältniſſe dieſes Haupthebels des neueſten Verkehrs auf dem Rhein und bei unſerer Stadt, mögen einige geſchichtliche Notizen vorangehen.

Zwei Engländer haben, jeder mit einem beſondern Dampfboote, die erſten aber mißlungenen Verſuche gemacht, den Rhein zu befahren. Keinen viel beſſern Ausgang hatte der Verſuch einer antwerpener Geſellſchaft. Aber eine rotterdamer Geſellſchaft beſtand 1822 und 1823 die Probe; die Theilnahme an dem Aktien-Verein wurde der königlichen Handelskammer zu Köln angetragen und von ihr angenommen. Das Dampfboot der niederländiſchen Geſellſchaft, „der Seeländer,“ mit 50 Pferdekraft, machte im Oktober 1824 die erſte, völlig befriedigende, Rheinfahrt über Köln hinaus, und im Jahr 1825 trat ſchon eine regelmäßige Fahrt zwiſchen Köln und Rotterdam ein.

Die glänzenden Erfolge dieſes niederländiſchen Unternehmens führten im September 1825 einen Vertrag der rotterdamer Geſellſchaft und der kölniſchen Handels-Kammer herbei, und der König von Preußen eröffnete ſelbſt am 14. September die rheiniſche Dampfſchifffahrt, mit einer Reiſe von Koblenz bis Köln. Ein der rhein. Geſellſchaft zu Köln zur Verfügung geſtelltes rotterdamer Dampfboot prüfte, vom 15. September an, die Schiffbarkeit des Mittel- und Oberrheins,

bis nach Straßburg. Es gelangte in 74½ Stunden von Köln nach Straßburg, und in 27 Stunden glücklich nach Köln zurück [1]).

Gleichzeitig mit der preußisch-rheiniſchen Geſellſchaft zu Köln, entſtand am Oberrhein die Rhein- und Main-Geſellſchaft zu Mainz, im Jahr 1825. Auf jener Probe- oder Unterſuchungs-Fahrt, vom 15. September an, waren nämlich die Abgeordneten der kölniſchen Handels-Kammer mit der Handels-Kammer in Mainz, und mit den Betheiligten der badiſchen Geſellſchaft, in Mainz in Berathung getreten. Den 1. Mai 1827 ward die regelmäßige Fahrt zwiſchen Köln und Mainz eröffnet durch das Dampfboot »Concordia«. Dieſes Schiff ſoll 178,000 fl. rhein. gekoſtet haben.

Das zweite Dampfſchiff »Friedrich Wilhelm«, begann ſeinen Dienſt den 8. Juni 1827, und beide Schiffe machten in jenem Jahre zuſammen 97 Reiſen zwiſchen Köln und Mainz, förderten 18,000 bis 19,000 Perſonen und 57,000 bis 58,000 Zentner Güter.

Ein Unfall, den die »Concordia« am binger Lochſteine, den 11. September 1827, erlitt, veranlaßte, daß im Jahr 1828 jene Felſenmaſſe unter dem Waſſer geſprengt, die Durchfahrt auf 210 Fuß, alſo auf das Zehnfache der früheren, erweitert und die Strömung bedeutend verringert wurde.

Die erſten Schritte, die Geſchäfte der Rhein- und Main-Geſellſchaft an die preußiſch-rheiniſche oder kölniſche Geſellſchaft zu übertragen, fallen in das Jahr 1830; die Auflöſung der erſtgenannten Geſellſchaft wurde am 14. März 1831 beſchloſſen, und im Januar 1832 wurde ihr Beſitzthum völlig auf die zweite übertragen. Die beiden Geſellſchaften hatten ungleiche Mittel und deshalb ungleichen Muth, ungleiche Widerſtandskraft gegen wirkliche und mögliche Unfälle. Wir können jenen Rücktritt der Mainzer ein für unſre Stadt nur tiefbedauerliches Ereigniß nennen.

---

[1]) Im Sommer 1840 ließ ſich die Strecke zwiſchen Köln und Straßburg zu Berg regelmäßig binnen 46 und zu Thal binnen 20 Zeitſtunden zurücklegen. Vergl. mit dem »Nachtrag« zu gegenwärtigem Artikel.

M—n.

War 1830 der Dienst zwischen Mainz und Mannheim nur ein sehr unregelmäßiger und also unersprießlicher, so ging der zwischen Mainz und Frankfurt am 17. Mai 1832 vollends ein, nach unregelmäßigen, im Ganzen 14 Fahrten, mit kaum 500 Reisenden. Die Beschiffung des Mains durch Dampfboote, erwartet noch von der Zukunft viele und große Nachhilfe in dem Flußbette, durch vereinte Bemühungen der Uferstaaten.

Das Jahr 1832 hat die Dampfschifffahrt auf dem Oberrheine bis Basel, mit flottgehenden Booten der rheinischen Gesellschaft, als ausführbar durch wirkliche Versuche, und als eventuell sehr vortheilhaft durch solche Ausdehnung des Betriebs erwiesen.

Die Geschäfte der rheinischen Dampfschifffahrts- oder der kölnischen Gesellschaft, nahmen von Jahr zu Jahr an Umfang und Gewinn zu: natürliche Folge der verwendeten Mittel, der Ausdauer, der Intelligenz und der Einigkeit. Im Sommer 1840 befuhr jene Gesellschaft den Rhein von Köln bis Straßburg mit 14 Booten, wovon 12 in täglicher Thätigkeit, 2 in Reserve und zu augenblicklichbereiter Aushilfe. Mehremal täglich fahren ihre Schiffe von Köln nach Mainz, von Mainz nach Köln und nach Mannheim, und von da bis zur Brücke zwischen Kehl und Straßburg. Ueberdies besteht ein täglicher Dienst durch ein sogenanntes Lokalboot zwischen Bingen und Mainz, mit 2 Hin- und Herfahrten an den Sonn- und Feiertagen während der schönern Jahreszeit.

Durch die Konkurrenz der »düsseldorfer Gesellschaft« für die Beschiffung des Nieder- und Mittel-Rheins, verminderte die kölnische ihren Preistarif bedeutend, und änderte ihn schon zum drittenmal im Jahr 1840.

Neben der kölnischen Gesellschaft befährt 1840 noch eine niederländische (Sitz: Rotterdam) unsern Rhein von Rotterdam bis Mainz. Ihre Schiffe kommen und gehen dreimal wöchentlich.

Die Handels-Kammern zu Elberfeld und Düsseldorf, und bald auch die zu Mainz, bildeten im Frühjahr 1836 eine neue Dampfschifffahrts-Gesellschaft für den Nieder- und Mittel-Rhein (Hauptsitz: Düsseldorf). Das Statut ist vom 13. Mai 1836. Die Anschaffung von 8 Dampfbooten, jedes in seiner vollständigen

Ausrüstung zu 60,000 preußischen Thalern veranschlagt, wurde beschlossen.

Man berechnete die Dauer der Reise von Rotterdam bis Mainz, als den beiden Endpunkten des Geschäftsbetriebes, auf 6½ Tage; und für 300 jährliche Reisen, jede zu 87 Stunden, mit 7 Schiffen zu 80 Pferdekraft, einen jährlichen Verbrauch von 189—190,000 Centner Steinkohlen = 79,000 Thlr. Theorie und Erfahrung fordern nämlich 10 Pfund Kohlen auf die Zeitstunde bei einer Pferdekraft.

Das erste fertige Boot der düsseldorfer Gesellschaft, „der Herzog von Nassau," mit Niederdruck-Maschinen, zu 80 Pferdekraft, in Rotterdam gebaut, begann die regelmäßigen Fahrten den 14. März 1838, und der „Gutenberg" begann die seinigen den 16. März 1839.

Im ersten Jahr 1838 beförderte diese Gesellschaft 81,000 Passagiere ꝛc. und 118—119,000 Centner Güter; Einnahme fast 141,000 Thlr.; Verbrauch bei 103,000 Centner Kohlen. Im zweiten Jahr zählte man 115,000 Passagiere, und 157,000 Centner Güter; Einnahme: 242,000 Thlr. Kohlenverbrauch: 169,000 Centner.

Das Hauptverdienst der düsseldorfer Gesellschaft besteht darin die Herabsetzung der früher ungemein hohen Preise der kölnischen Gesellschaft herbeigeführt zu haben.

L. Baur.

Der Rhein, von Basel bis Rotterdam und zum Zuidersee, wird gegen Ende des Jahres 1840 von zwei und dreißig Dampfschiffen regelmäßig befahren. Von dieser Zahl gehören 14 der kölnischen, 6 der düsseldorfer, 2 der straßburg-baseler, 1 der Adler-, 7 der niederländischen und 2 der Rhein-Yssel-Gesellschaft. Die erste bewerkstelligt ihre Fahrten zwischen Straßburg und Köln, die zweite und fünfte zwischen Mainz und Rotterdam, die dritte und vierte zwischen Basel und Straßburg, die sechste zwischen Köln und dem Zuidersee.

In der ſchönen Jahreszeit, bei ruhigem Wetter und mittlerem Waſſerſtande, wird die Strecke zwiſchen Baſel und Rotterdam durchſchnittlich folgendermaßen zurückgelegt [1]:

	Zu Thal. St.	Min.	Zu Berg. St.	Min.	Unterſchied. St.	Min.
Von Baſel bis Neuenburg	1	17	3	45	2	28
„ Neuenburg bis Alt-Breiſach .	1	9	3	30	2	21
„ Alt-Breiſach bis Rheinau . .	1	30	4	30	3	—
„ Rheinau bis Straßburg [2]) . .	1	24	3	45	2	21
	5	20	15	30	10	10
„ Straßburg bis Iffetsheim . .	2	21	5	30	3	9
„ Iffetsheim bis Neuburg . . .	1	13	2	55	1	42
„ Neuburg bis Knielingen . . .	—	36	1	25	—	49
	4	10	9	50	5	40
„ Knielingen bis Germersheim . .	1	28	3	10	1	42
„ Germersheim bis Speier . . .	1	15	2	35	1	20
„ Speier bis Mannheim	1	7	2	45	1	38
	3	50	8	30	4	40
„ Mannheim bis Worms	1	9	2	20	1	11
„ Worms bis Gernsheim	—	58	1	55	—	57
„ Gernsheim bis Oppenheim . .	—	59	2	—	1	1
„ Oppenheim bis Mainz	—	59	1	50	—	51
	4	5	8	5	4	—
„ Mainz bis Bingen	1	45	2	32	—	47
„ Bingen bis St. Goar	1	20	2	48	1	28
„ St. Goar bis Koblenz	1	40	2	35	—	55
	4	45	7	55	3	10

[2]) Die Dampfſchiffe auf dem Rhein haben eine Länge von 110 bis 130 rheinl. Fuß und eine Breite von 15 bis 25 Fuß.

[1]) Die angegebene Schnelligkeit bezieht ſich nur auf das Dampfſchiff „Adler“; die der beiden andern, „Stadt Baſel“ und „Stadt Straßburg“, beträgt zu Thal 7 Stunden 27 Minuten. Zu Berg werden ſie auf dem Kanal zwiſchen Rhone und Rhein durch Pferde in 32 Stunden gezogen.

	Zu Thal. St.	Min.	Zu Berg. St.	Min.	Unterſchied. St.	Min.
Von Koblenz bis Neuwied	—	40	2	—	1	20
" Neuwied bis Remagen	1	5	2	15	1	10
" Remagen bis Königswinter . .	—	30	1	10	—	40
" Königswinter bis Bonn	—	25	—	55	—	30
	2	40	6	20	3	40
" Bonn bis Weßlingen	—	40	1	30	—	50
" Weßlingen bis Köln	—	50	2	—	1	10
	1	30	3	30	2	—
" Köln bis Mülheim	—	14	—	30	—	16
" Mülheim bis Grimmlingshauſen	2	—	4	—	2	—
" Grimmlingshauſ. bis Düſſeldorf	—	26	1	20	—	54
	2	40	5	50	3	10
" Düſſeldorf bis Ruhrort	1	45	3	35	1	50
" Ruhrort bis Weſel	1	45	3	30	1	45
" Weſel bis Emmerich	2	5	4	15	2	10
	5	35	11	20	5	45
" Emmerich bis Sternſchanze . .	1	—	1	50	—	50
" Sternſchanze bis Arnheim . . .	—	45	1	20	—	35
	1	45	3	10	1	35
" Arnheim bis Rhenen	1	15	2	30	1	15
" Rhenen bis Wyk	1	20	2	40	1	20
" Wyk bis Knilenburg	—	35	1	—	—	25
	3	10	6	10	3	—
" Knilenburg bis Vianen	—	38	1	10	—	32
" Vianen bis Schonheven	1	7	2	10	1	3
" Schonheven bis Rotterdam . .	1	25	2	40	1	15
	3	10	6	—	2	50

Bei allen vorſtehenden Angaben iſt nur die zur Zurücklegung der Strecke zwiſchen den einzelnen Stationen erforderliche Zeit, den Aufenthalt an den Stationen nicht mitinbegriffen, angegeben. Im Durchſchnitt beträgt die Schnelligkeit der heutigen Rhein-Dampfſchiffe ſtromabwärts zwiſchen 900 bis 1000 rheinl. Fuß in einer Zeitminute, und ſtromaufwärts zwiſchen 500 bis 600 Fuß in der gleichen Zeit. Die Zahl der auf den verſchiedenen Dampfſchiffen auf dem Rhein beförderten Perſonen hat ſich 1839 auf etwa 487,000 und 1840 auf etwas über 636,000 belaufen, was in einem Jahre einen Zuwachs von 149,000 Reiſenden macht. Über den Zeitverbrauch bei der Beſchiffung der Yſſel durch Dampfkraft, gebricht es mir bis jetzt an beſtimmten Angaben.

Von Baſel bis Straßburg beträgt die Entfernung, der Hauptſtrömung des Rheins nach, 38 Wegſtunden; von Straßburg bis Mannheim, 34; von Mannheim bis Mainz, 19; von Mainz bis Koblenz, 23; von Koblenz bis Köln, 24; von Köln bis Düſſeldorf, 13; von Düſſeldorf bis Emmerich, 24; von Emmerich bis Rotterdam, 32 Stunden. Die Geſamt-Ausdehnung des Rheinlaufes von Baſel bis Rotterdam kann alſo auf 207 Wegſtunden oder 124 deutſche Meilen berechnet werden [1]).

Es gingen im Laufe des Jahres 1840 regelmäßig täglich zwei Schiffe der kölniſchen Geſellſchaft von Mainz nach Köln, wie von Köln nach Mainz, und zwei von Mainz nach Mannheim, wie von Mannheim nach Mainz. Von Mannheim ging täglich nur ein Schiff nach Straßburg-Kehl und vice versa. Von Straßburg ging, einen Tag um den andern, ein Schiff der Adler-Geſellſchaft, und viermal wöchentlich ein ſolches der ſtraßburg-baſeler Geſellſchaft nach Baſel, wie von Baſel nach Straßburg. Zwiſchen Mainz und Bingen ging täglich einmal (an Sonn- und Feſttagen zweimal) ein Lokalboot der kölniſchen Geſellſchaft hin und her. Ein Dampfſchiff der düſſeldorfer Geſellſchaft traf jeden Tag von Düſſeldorf in Mainz ein; ein ſolches ging täglich von Mainz nach Düſſeldorf und Rotterdam. Die

[1]) Die Wegſtunde beſteht aus 6000 Schritten, oder 15,000 rhein. Fuß; 5 Wegſtunden ſind gleich 3 deutſchen Meilen (25 = 15 auf den Grad).

Dampfſchiffe der niederländiſchen Geſellſchaft langten in jeder Woche dreimal von Rotterdam in Mainz an und gingen eben ſo oft von Mainz nach Rotterdam.

Hinſichtlich der Preiſe zahlte man [1]):

Entfernungen.	Große Kajüte.		Vor-Kajüte.		Hin und zurück. Große Kajüte.		Hin und zurück. Vor-Kajüte.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Von Mainz bis Mannheim . . .	2	38	1	45	3	58	2	38
„ „ „ Straßburg . . .	10	30	7	—	15	45	10	58
„ „ „ Baſel	14	53	9	31	28	32	19	47
„ „ „ Koblenz	3	44	1	45	6	8	3	30
„ „ „ Bonn	6	46	3	6	11	5	6	12
„ „ „ Köln	7	28	3	30	12	15	7	—
„ „ „ Düſſeldorf . . .	8	35	4	2	13	57	8	4
„ „ „ Weſel	10	58	5	1	17	30	10	2
„ „ „ Arnheim	14	4	6	29	22	10	12	58
„ „ „ Rotterdam . . .	17	6	7	46	26	43	15	32

M — n.

20. Die Taunus-Eiſenbahn.

Nach Erzielung der landesherrlichen Konzeſſionen von der freien Stadt Frankfurt, v. 8. Mai, von der großherzoglich heſſen-darmſtädtiſchen Regierung, vom 11. Mai, und von der höchſten Behörde des Herzogthums Naſſau, vom 13. Juni 1838, wurde die Erbauung der „Taunus-Eiſenbahn,“ unter der oberſten Leitung des Ingenieurs Hrn. Paul Denis, begonnen und im Frühling 1840 beendet. Die dazu gehörigen Bahnhofs- und andern Gebäude, wozu der ausgezeichnete Provinzial-Baumeiſter Herr Opfermann die Riſſe ꝛc. entworfen,

[1]) Die Preiſe im Pavillon ſind durchgehend um ein Drittel ſtärker, als die in der großen Kajüte.

waren zu Ende des Auguſts deſſelben Jahres ebenfalls vollendet. Auſſer dieſen Gebäulichkeiten befinden ſich auf der Taunusbahn noch 66 Wärter-Häuſer.

Die Bahn iſt bis jetzt nur einſpurig, mit einem großen Ausweicheplatz bei Hattersheim; jedoch ſind der Dammkörper und die Brücken zwiſchen Kaſtel und Frankfurt dergeſtalt erbaut, daß demnächſt, wenn das Bedürfniß eintritt, eine doppelte Spur gelegt werden kann. Das Geleiſe der Bahn beträgt 6 heſſiſche Fuß oder 1 Mètre 50 Centimètres; das Geſtänge derſelben ligt da, wo Aufſchüttungen vorhanden ſind, auf hölzernen Querſchwellen und in den Einſchnitten auf Steinblöcken.

Die ganze Ausdehnung der Taunus-Eiſenbahn zwiſchen Frankfurt, Kaſtel und Wiesbaden, mit der Nebenverzweigung nach Biebrich, mißt 43,400 Mètres [1]) oder 135,842 rhein. Fuß (5⅞ deutſche Meilen oder 9⁹⁄₁₀ Wegſtunden). Das gegenſeitige Verhältniß der einzelnen Strecken zwiſchen den verſchiedenen Stationen, ſtellt ſich folgendermaßen heraus:

	Mètres.	Rheinl. Maaß.
Von Frankfurt bis Höchſt . . .	8,950	28,013 F. 6 Z. — L.
„ Höchſt bis Hattersheim .	6,050	18,936 „ 6 „ — „
„ Hattersheim bis Flörsheim	5,566	17,431 „ 6 „ 10½ „
„ Flörsheim bis Hochheim .	6,800	21,284 „ — „ — „
„ Hochheim bis Kaſtel . . .	5,800	18,154 „ — „ — „
Zwiſchen Frankfurt und Kaſtel	33,166	103,819 „ 6 „ 10½ „
Von Kaſtel bis Wiesbaden . .	8,800	27,544 „ — „ — „
Von Frankfurt bis Wiesbaden .	41,966	131,363 „ 6 „ 10½ „
Zweigbahn nach Biebrich . . .	1,100	3,443 „ — „ — „
Arm derſelben gegen Wiesbaden	334	1,035 „ 5 „ 1½ „
Geſamtausdehnung d. Eiſenbahn	43,400	135,842 „ — „ — „
Die Strecke zwiſchen Kaſtel und Biebrich mißt	5,700	17,841 „ — „ — „

und die zwiſchen Wiesbaden und Biebrich ungefähr ebenſoviel.

[1]) Der Mètre iſt gleich 4 heſſiſchen oder 3,13 rhein. Fuß.

Die Bahnſtrecke zwiſchen Frankfurt und Höchſt wurde vom Monat September 1839 befahren, und die zwiſchen Kaſtel und Wiesbaden vom 10. März 1840 an. Die Eröffnung der ganzen Bahn zwiſchen Frankfurt, Kaſtel und Wiesbaden erfolgte den 13. April 1840, und die der Zweigbahn nach Biebrich den 3. Auguſt 1840.

Die Steigungen der Bahn gehören zu den vortheilhafteſten und die allergrößte beträgt auf eine kurze Strecke nur 1/270. Der Bahnhof zu Frankfurt ligt um etwa 80 Fuß und der zu Wiesbaden um 90 Fuß höher, als der zu Kaſtel. Die Zweigbahn von Biebrich erhebt ſich gegen die Hauptbahn um 20 Fuß. Die Anlage der Taunus-Eiſenbahn, im Thale des Mains und in dem des Salzbaches, wurde durch die Beſchaffenheit des Bodens ſehr begünſtigt. Mit Ausnahme der Überbrückung des Niedfluſſes, waren nur wenige und unbedeutende Kunſtarbeiten bei ihrer Erbauung nothwendig.

Die Bahnſtrecke zwiſchen Frankfurt und Kaſtel wird, einſchließlich des Aufenthaltes an den Zwiſchenſtationen zu Höchſt, Hattersheim, Flörsheim und Hochheim, binnen 1¼ Stunden [1]), die zwiſchen Kaſtel und Wiesbaden in 20 Minuten, die zwiſchen Kaſtel und Biebrich in 18 Minuten und die zwiſchen Wiesbaden und Biebrich in 17 Minuten zurückgelegt. Obwohl es leicht ſein würde, die Geſchwindigkeit noch zu vermehren, hat man es doch, der Sicherheit wegen, bei noch nicht vollkommen konſolidirter Bahn, vorgezogen, nur eine mittlere Geſchwindigkeit anzuwenden. Zwiſchen Frankfurt und Kaſtel beträgt dieſelbe 1674½ rhein. Fuß in einer Minute und zwiſchen Wiesbaden und Kaſtel 1377⅓ Fuß in der gleichen Zeit.

Der Verwaltung der Taunus-Eiſenbahn ſtehen gegenwärtig zehn Dampf-Lokomotiven zur Verfügung. Die Maſchinen ſind größtentheils aus der Fabrik von R. Stephenſon in Newcaſtle upon Tyne. Zum Perſonen-Transport ſind 87 Wagen und zur Fortſchaffung anderer Gegenſtände 21 Wagen vorhanden. Von dieſen Wagen ſind

---

[1]) Ohne den Aufenthalt an den Stationen, legt man gewöhnlich die Strecke zwiſchen Frankfurt und Kaſtel zurück wie folgt: Frankfurt — Höchſt 15 Minuten; Höchſt — Hattersheim 12 Min.; Hattersheim — Flörsheim 13 Min.; Flörsheim — Hochheim 12 Min.; Hochheim — Kaſtel 10 Minuten; zuſammen 1 Stunde 2 Minuten.

48 in der Wagenfabrik in Höchſt, 16 bei Gaſtell und bei Berdelle in Mainz, 16 in den Werkſtätten der Eiſenbahn-Geſellſchaft, 10 bei P. Pauwels und Komp. in Aachen, 8 bei Reiffert und Komp. in Bockenheim, 8 bei Theodor Harig in Mainz und 2 bei P. Pauwels u. Komp. in Brüſſel verfertigt worden [1]).

Während des Sommers gehen zwiſchen Frankfurt und Kaſtel täglich fünf Züge, zwiſchen Wiesbaden und Kaſtel ſieben und zwiſchen Kaſtel und Biebrich, wie zwiſchen Wiesbaden und Biebrich ſieben Züge hin und zurück. An Sonn- und Feiertagen, ſo wie an den Markttagen ſind auch noch andere auſſerordentliche Züge nothwendig geworden. Im Spätherbſt und Winter gehen zwiſchen Frankfurt und Kaſtel täglich vier Züge, zwiſchen Kaſtel und Wiesbaden ſechs und zwiſchen Kaſtel und Biebrich, wie zwiſchen Wiesbaden und Biebrich vier. Die Züge beſtehen im Sommer aus 11 bis 14, im Winter aus 8 bis 10 Wagen.

Das Anlage-Kapital der Taunus-Eiſenbahn, einſchließlich der Gebäude und Betriebsmittel, beträgt drei Millionen fl. rhein., in 12,000 Aktien, jede zu 250 fl.

Die Erbauungskoſten der Bahn, mit Inbegriff des Boden-Ankaufs, der Stations- und Bahnhofs-Gebäude, der Lokomotiven und der Wagen, belaufen ſich auf ungefähr 3,200,000 fl.

Die jetzt beſtehenden Preiſe der Plätze ſind für eine Perſon, nebſt 40 Pfund Gepäck, je nach den Klaſſen verſchieden. Sie ſind zwiſchen Frankfurt und Kaſtel auf 42 kr.; 1 fl.; 1 fl. 27 kr. und 2 fl. 6 kr. feſtgeſtellt; zwiſchen Wiesbaden und Kaſtel auf 12, 18, 24 und 36 kr., und zwiſchen Kaſtel und Biebrich, wie zwiſchen Wiesbaden und Biebrich, auf 6, 9 und 12 kr. beſtimmt.

Seit dem Beginn der Fahrten auf der Strecke zwiſchen Frankfurt und Höchſt, im September 1839, bis zu Ende des

---

[1]) Von dieſen Wagen ſind 10 erſter Klaſſe, 17 zweiter, 12 dritter zu 40 Perſonen, 16 dritter zu 30, 22 vierter zu 40, 8 vierter Klaſſe zu 30 Perſonen; ferner 2 Perſonenwagen mit 3 Klaſſen-Abtheilungen, ſodann 6 Transportwagen für Paſſagiergut, 6 für Reiſewagen, 2 für Waaren, 4 für Cooks, 1 für Maſchinerie, 1 für Pferde und 1 für Rindvieh. Dieſe Zahl iſt ſeitdem fortwährend im Steigen.

Oktobers 1840, wurden auf den verſchiedenen Stationen der Taunusbahn befördert:

in der erſten	Wagenklaſſe	10,612	Perſonen.
" zweiten	"	57,630	"
" dritten	"	146,600	"
" vierten	"	440,504	"
zuſammen:		655,346	Perſonen [1]).
vom 1. bis 30. November einſchließlich (ohne ſpezifizirte Abtheilung) . .		40,376	"
und v. 1. bis 31. Dezember einſchl.		24,447	"
im Ganzen binnen 15 Monaten		720,169	Perſonen.

Davon hat ſich bis Ende des Oktobers die

Einnahme belaufen auf	302,375	fl. 21 kr.
für Übergewicht 6200 Ztr. 56 Pf., 201 Reiſewagen und 394 Hunde	33,191	" 5 "
zuſammen:	335,567	fl. 18 kr.
Einnahme im November	20,063	" 11 "
" im Dezember	12,781	" 43 "
Geſamt-Einnahme in 15 Monaten . . .	368,312	fl. 12 kr.

F. W. Korn. M—n.

[1]) Nachſtehende in den Zeitungen veröffentlichte Zuſammenſtellung beweiſet, daß von allen bis jetzt in Deutſchland vorhandenen Eiſenbahnen die Taunusbahn die am meiſten benutzte iſt. Es fuhren nämlich in einer Woche, vom 10. bis 16. November einſchließlich auf der Eiſenbahn zwiſchen Berlin und Potsdam . . . . . 8,156 Perſonen;

vom 8. bis 14. Nov. einſchließl.	zwiſchen	Leipzig u. Dresden .	5,945 "
" " "	"	Leipzig u. Magdeburg	6,115 "
" 11. bis 16. "	"	Nürnberg u. Fürth .	7,125 "
" 8. bis 14. "	"	München u. Augsburg	3,740 "
in den erſten 10 Tagen des November		auf der Taunusbahn	17,042 "

21. Das Armenweſen.

Einleitung.

Die Zahl der unbemittelten Einwohner von Mainz wird jetzt auf die fünf Achtel der Geſammt-Bevölkerung angeſchlagen, und die Zunahme der Verarmung in neueſter Zeit läßt ſich kaum bezweifeln.

Außer den Urſachen, welche unſrer Stadt mit manchen andern ſtädtiſchen Bevölkerungen gemeinſam ſein mögen und deswegen hier übergangen werden, ſollen eine bloße Andeutung finden:

Die politiſchen Zuſtände ſeit 1792, die Erſchütterungen und Wechſel, die Auswanderungen ſo vieler Wohlhabenden, der Beamten, indeſſen jedesmal der wenig oder gar nicht bemittelte Kur-Mainzer, Franzoſe u. ſ. w. zurückblieb. So 1792/93, 1797 und 1813/14.

Öftere Wiederkehr vermehrter Sterblichkeit. An der Epidemie während der Blokade 1813/14 ſtarb (vergl. den Artik. „Bevölkerung“) ein Zehntel der bürgerlichen Einwohner, und 600 Ehen wurden gelöſt.

Die Aſſignaten. Die Einquartierungslaſten bis 1816.

Die Theuerungen, z. B. vom April 1816 bis Juli 1818. Der Preis des vierpfündigen Laibes Brot ſtieg von 12 kr. auf 31 kr. [1]).

Der Verluſt des Stapelrechts; ja ſelbſt die Einführung der Gewerbsfreiheit, des Fabrikweſens, der Dampfſchifffahrt, der Eiſenbahn, belaſteten die Stadt mit manchen neuen Verarmungen, und lähmten den alten, gewohnten Erwerb Vieler. Die meiſten jener Vermögenloſen ſind Taglöhner, Handarbeiter, Handwerker, ꝛc.

An die Stelle der ehemaligen glanzvollen, ſehr ſtark beſetzten und ſtark beſuchten Univerſität und der guten Volksſchulen, ꝛc., war mit der franzöſiſchen Beſitznahme ein mangelhafter höherer und niederer, und gar kein Real-Unterricht getreten.

Die eine lange Reihe von Jahren hindurch beſtandene allzugroße Leichtigkeit der bürgerlichen Aufnahme und Niederlaſſung. Durch

---

[1]) Dagegen koſteten vier Pfund Roggenbrot, während mehren Wochen im Sommer 1824, nur 4½ kr., vier Pfund gemiſchtes Brot 6 kr. und vier Pfund Weißbrot 9 kr. (Vergl. Mainzer Wochenblatt, Nro. 57, vom 17. Juli 1824). M—n.

den Krieg waren ohnehin viele Ausländer, Soldaten, Ausreißer, ledige Frauenzimmer, ꝛc., zurückgeblieben. Und wer zählt die Ehen hieſiger Frauen mit den Soldaten der Beſatzung auch nur ſeit 26 Jahren; welche Frauen, nach dem Tode ihrer Männer, in ihre Geburtsſtadt mit ihren Kindern zurückkehren?

Endlich die vielen Früchte unehelicher Verbindungen; das wohl unverkennbare Wachsthum, hier wie anderwärts, des Leichtſinnes, des Luxus, der Verſchwendung, der Vergnügungs- und Zerſtreuungsſucht, u. ſ. w.

Als Belege zu einigen dieſer Rubriken ſtehe hier nur die Hinweiſung: a) auf die 516 Kinder, welche, während das Findelhaus vom November 1811 bis März 1815 beſtand, größtentheils von Fremden hereingebracht, faſt alle in den ſogenannten Triller gelegt worden. Ferner: b) auf die durchſchnittlichen 194 Geburten im hieſigen Entbindungshauſe, von 1818 bis 1827 einſchließlich.

Die Noth, noch edler, der angeborne Sinn der Mainzer, rief zu ernſten, durchgreifenden Maßregeln. Ja, die Mildthätigkeit, das Mitleid und Erbarmen karakteriſiren die Einwohner unſerer Stadt auf eine ſo lobenswerthe als umfaſſende Weiſe. Kaum glaublich iſt, was für die Armen hier jährlich geſchieht.

F. Baur.

A. Das Rochus-Hospital.

Vor der Einführung der franzöſiſchen Verwaltung, im Anfang des Jahrs 1798, beſtanden hier mehre Hospitäler, deren ſämtliche Fonds, durch die franzöſiſche Regierung, mit denen des von dem Kurfürſten Franz Lothar von Schönborn im Jahr 1721 gegründeten Hospitals zum heiligen Rochus, den 16. Meſſidor VII vereinigt wurden. Dieſes Rochus-Hospital, ein weitläufiges Gebäude, begreift ein Armen- und ein Krankenhaus, nebſt einer Kirche. In dem Armenhauſe befinden ſich jetzt 212 männliche und 182 weibliche Individuen in Verpflegung; in dem Krankenhauſe 48 männliche und 35 weibliche, zuſammen 477 Perſonen. Den Vorſitz in der aus ſechs Mitgliedern beſtehenden Hospizien-Kommiſſion führt der jeweilige Bürgermeiſter der Stadt. Die Kommiſſion ergänzt ſich durch eigene

Wahlen, welche der Genehmigung des Kreisraths bedürfen. Das jährliche Einkommen des Rochus-Hospitals beläuft ſich durchſchnittlich auf etwa 45,000 fl., und die jährliche Ausgabe auf 10,000 fl. mehr, welche aus der Stadtkaſſe (die früher 16,000 fl. beitrug) zugeſchoſſen werden.

M — n.

B. Das Waiſenhaus.

Eine andere bedeutende Wohlthätigkeits-Anſtalt iſt das 1665 von dem Kurfürſten Johann Filipp von Schönborn gegründete und mit 15,000 fl. dotirte ſtädtiſche Waiſenhaus, deſſen durch Geſchenke und Vermächtniſſe angewachſenes Vermögen, gegenwärtig bis auf 1265 fl. jährliches Einkommen von Grundſtücken und 73,256 fl. Kapitalien geſtiegen iſt.

Die Verwaltungs-Kommiſſion dieſer Anſtalt iſt dieſelbe, wie jene der Hospizien. Ein Mitglied dieſer Kommiſſion iſt, weil über das Waiſenhaus referirend, mit der beſondern Aufſicht deſſelben beauftragt.

Am 1. Dezember 1840 unterhielt das Waiſenhaus, in der Anſtalt ſelbſt 83 Kinder (35 Knaben, 48 Mädchen) und 53 Lehrlinge bei Handwerkern, ꝛc.

Auf Staatskoſten werden, bis zum vollendeten zwölften Jahre, 89 verlaſſene Kinder (51 Knaben, 38 Mädchen) in auswärtige Pflege gegeben.

M — n.

C. Die Zentral-Armen-Kommiſſion.

Unter den übrigen Wohlthätigkeits-Anſtalten nimmt die muſterhafte Zentral-Armen-Kommiſſion den erſten Rang ein. Sie beſteht durch Genehmigung der Staatsregierung, vom 22. Dezember 1817, nun ſeit mehr als 22 Jahren, um eine allgemeine beſſere Armenpflege und Abſchaffung aller Straßen- und Hausbettelei u. ſ. w. zu erzielen. Ihr letzter Jahresbericht im März 1840, über das Jahr 1839 iſt der 22te. Demzufolge koſten die Medikamente für die ſtädtiſchen Armen — inſofern dieſe nicht in dem vorerwähnten Armen- und

Kranken-Hauſe ſchon ihre Pflege erhalten — 6000 Gulden; während der ſtrengeren Winterzeit erhielten täglich 1200 bis 1800 Menſchen ihre gute, ſättigende Suppe; 244 Kinder das ganze Jahr hindurch Unterricht und Erziehung, Sättigung den Tag über, und einen großen Theil ihrer Bekleidung in der Frei-Schule, im ehemaligen Karmeliter-Kloſter. Mindeſtens 600 Familien, zu 3000 Gliedern, vermögen nicht das Unentbehrliche des Haushaltes zu erringen; dieſen kommt die Zentral-Armen-Kommiſſion, in Verbindung mit dem wohlthätigen Frauenvereine, zu Hülfe.

Von den 33,776 Gulden Einnahme der Zentral-Armen-Kommiſſion für das Verwaltungs-Jahr 1839, betrugen die freiwilligen Unterzeichnungen baar 12,700 Gulden, und die gelegenheitlichen Geldgeſchenke 6,075 Gulden. Die Geſammt-Ausgabe aller Verwaltungs-Zweige der Zentral-Armen-Kommiſſion erhob ſich auf 33,077 Gulden: ſeit langen Jahren zum Erſtenmale ohne jährliches Deficit. Dieſe Minder-Ausgabe wurde erzielt durch die ſtrengſte Beſchränkung aller Ausgaben; durch wohlfeilere Lebensmittel und den milderen Winter 1839/40; durch Vermehrung der milden Spenden, zum Theil in Folge des Nothrufes der Kommiſſion in ihrem 21. Berichte, im März 1839.

Der erſte Aufruf zu freiwilligen Beiträgen, erlaſſen von der eben errichteten Zentral-Armen-Kommiſſion, iſt vom 22. Dezember 1817. Die Kommiſſion beſteht aus ſieben Mitgliedern.

Im erſten Jahre ihres Beſtandes, 1818/19, waren bei der Zentral-Armen-Kommiſſion, bei einer Bevölkerung von 25,390 Seelen, 19,295 Gulden freiwilliger Beiträge eingegangen; dieſe Einnahme war auch das Maximum der bisherigen Unterzeichnungen. Die höchſte Ausgabe fiel in's Jahr 1838 mit 49,529 Gulden. Die Stadt-Kaſſe ſtellte ſeit Jahren 8600 Gulden zur Verfügung der Zentral-Armen-Kommiſſion, jetzt 10,000 fl. Ein Viertheil der Geſamt-Ausgabe kommt durchſchnittlich auf die Armen- oder Freiſchule.

F. Baur.

D. Der Frauen-Verein.

Der „Wohlthätigkeits-Verein unter den Damen der Stadt Mainz“, oder kurzweg der „Frauen-Verein“ beſteht

ſeit dem Jahr 1820, und hängt in ſeinen Berathungen, Empfehlungen und Unterſtützungen mit der Zentral-Armen-Kommiſſion enge zuſammen. Dieſer ſo wirkſame Verein hat ſeinen Angel-Punkt nicht ſowohl in den Geldmitteln der hieſigen Frauen-Welt, ſondern mehr noch in ihrem Herzen, in ihrer beſondern Einſicht in die augenblicklichen und dauernden Bedürfniſſe der Armen, zunächſt der weiblichen, ſowie der Kinder.

Etwa 300 Mitglieder (welchen ſich auch einige Frauen von Offizieren und Beamten der Bundes-Beſatzung angeſchloſſen haben), ſteuern regelmäßige Beiträge an Geld und weiblichen Arbeiten, an Kleidungs-Gegenſtänden und Lebensmitteln. Der Betrag dieſer milden Gaben kann zu 1000—1200 Gulden jährlich angeſchlagen werden.

Sechs Vorſteherinnen, eine für jede der 6 Sektionen der Stadt, unter einer Obervorſteherin, leiten die Angelegenheiten des Vereins. Der Jahresbericht des Vereins iſt jederzeit in den der Zentral-Armen-Kommiſſion eingeflochten.

L. Baur.

E. Die Kleinkinder-Bewahranſtalt.

Im Frühjahr 1839 trat dieſe Anſtalt in Mainz in's Leben, durch Privat-Bemühungen und Privat-Beiträge, verbunden mit ſtädtiſcher Beihülfe.

Der Zweck der Anſtalt iſt: Aufſicht, Pflege und Erziehung, des Tages über, derjenigen Kinder vom 2. bis zum vollendeten 6. Jahre, deren Eltern an der gehörigen Ueberwachung verhindert ſind. Dieſer Zweck wird augenſcheinlich erreicht: die 143 Kinder gedeihen in körperlicher, geiſtiger und ſittlicher Hinſicht. Die Eltern zahlen täglich 2 Kreuzer für die Mittag-Suppe und für Brot. Von den etwa 480 Unterſtützenden, welche bis Ende Aprils 1840 zuſammengetreten, waren etwas über 2600 Gulden, im Jahr 1839, binnen 8 Monaten, eingegangen, ungerechnet nahmhafte Geſchenke an Lebensmitteln, Kleidung und Wäſche. — An Sonn- und Feiertagen iſt die Anſtalt geſchloſſen.

L. Baur.

F. Vereine zu gegenseitiger Unterstützung.

Eine besondere Erwähnung verdienet auch noch die Fürsorge, welche im Jahr 1838 der Gemeinderath den Unbemittelten und Armen durch Ankauf auf Gemeindekosten von etwa 1500 Malter Korn gewährte, indem er sie dadurch gegen Wucher oder Uebertheuerung des nöthigsten Bedarfes, durch einen festgestellten mittlern Preis sicherte.

Desgleichen bestehen neben jenen städtischen Unterstützungen, die ergiebigen Spenden durch die Seelsorger aus den Kirchenfonds; ferner zwei Bürger-Vereine zu gegenseitiger Pflege erkrankter Mitglieder und zur Unterstützung der Wittwen; nächstdem noch viele Kranken- und Sterbe-Vereine, in fast allen Professionen, für die Gesellen.

F. Baur.

22. Die Sparkasse.

Die mainzer Sparkasse wurde, bei Gelegenheit der Silber-Hochzeits-Feier Sr. königl. Hoheit des Großherzogs Ludewigs I., durch die städtische Behörde gegründet, und den 19. Februar 1827 von der Staatsregierung genehmigt. Sie empfing Einlagen von dem 17. April an. Ihr Zweck ist, wie überall: der wenig bemittelten, vorzüglich der arbeitenden und dienenden Klasse der hiesigen Einwohner nützlich, nicht aber dem Wohlhabenden zur Hinterlegung überflüssiger Geldvorräthe behilflich zu sein. Sie ist nur örtlich, d. h. nur für die Gemeinde Mainz bestimmt, demnach auch für die hiesigen, wenn gleich außerhalb Mainz gebornen, Dienstboten und Arbeiter. Die Stadt gewährleistete die Anstalt mit ihrem Gemeindevermögen, trug die Kosten der ersten Einrichtung und bestimmte ein Kapital von 2000 Gulden zur Bildung eines Reserve-Fonds.

Die Sparkasse verzinset bis jetzt die Einlage von 1—24 Gulden Kapital mit 2 Kreuzer vom Gulden jährlich, größere Summen mit 4 Prozent.

Die nicht in Empfang genommenen Zinsen werden, nach Ablauf des Kalenderjahrs, zum Kapital geschlagen. Von dem Verwaltungs-Personale erhalten nur der Kassirer und der Kontroleur eine jährliche Remuneration, und die Verwaltungskosten belaufen sich, Alles inbegriffen, auf etwa 500 Gulden.

Vom 17. April 1827 bis Ende 1839 waren im Ganzen eingelegt worden: 792,185 Gulden.

Im Jahr 1839 allein waren von 1211 alten und von 544 neuen Theilhabern eingelegt worden: 96,273 Gulden.

Von dem 1. bis zum letztern Rechnungsjahre waren zurückbezahlt worden: 498,586 Gulden.

Im Jahr 1839 wurden an 867 Einzahler, und an 331 derselben ihre ganze Einlage, zurückbezahlt: 91,530 Gulden.

Die in den 13 Rechnungsjahren nicht erhobenen, zu Kapital geschlagenen Zinsen von Einlagen, machen 47,046 Gulden; für das Jahr 1839 allein: 8,313 Gulden. Die Verwaltungskosten während der 13 Jahre, betrugen 3,932 Gulden.

Im Jahr 1838 waren eingelegt worden: 107,023 Gulden; und Einlagen zurückbezahlt: 56,976 Gulden. Demnach ein Zuwachs von 50,000 Gulden; für das Jahr 1839 aber nur von nicht ganz 4000 Gulden. Demnach im Jahr 1839 ein Hemmniß der Wirksamkeit der Sparkasse: durch die Beschränkung der Gesamt-Einlage eines und desselben Einlegers auf 500 Gulden, „weil die Stadt große Mühe habe, die Gelder gut und ersprießlich unterzubringen.“ (Gemeinderäthlicher Beschluß vom 24. August 1839).

F. Baur.

23. Das Pfandhaus.

Das jetzt bestehende Pfand- oder Leihhaus wurde den 1. Juli 1818, demnach ½ Jahr später als die städtische Zentral-Armen-Kommission und die jetzige Ordnung des städtischen Armenwesens, in's Leben gerufen. Die hiesigen Hospizien boten dazu die Geldmittel, bestehend

in einhunderttauſend Gulden; dazu kamen und kommen noch die Bürgſchaftsgelder der Pfandhaus-Beamten. Die Anſtalt wird, weil mit jenen Geldmitteln der Hospizien betrieben, für die Rechnung der letztern verwaltet. Die »Pfandhaus-Ordnung« wurde im Jahr 1818 von dem 1839 verſtorbenen Dekan Thelemann entworfen und ausgearbeitet, und von ihm im Jahr 1824 verändert. Die letzte revidirte Ordnung beſteht noch jetzt.

Die Ordnungs-Nummern der Pfandſcheine werden je bis 100,000 geführt, dann wieder von Nro. 1 angefangen. Die Verwaltung ſteht im Anfange des Auguſts 1840 bereits an Nro. 8,500 der fünften Serie; oder was eben ſo viel iſt, ſeit dem 1. Juli 1818 bis Ende Juli 1840 ſind 4,085,000 Pfänder in das Pfandhaus eingebracht worden.

Vom 1. Januar 1830 bis zum 31. Dezember 1839, alſo in 10 Jahren, ſind 2,012,600 Pfänder eingekommen, darauf wurden dargeliehen: 1,336,379 Gulden.

Innerhalb dieſer 10 Jahre wurden eingelöſt 200,618 Pfänder, und durch dieſe Einlöſung gingen an dem darauf geliehen geweſenen Kapital ein: 1,254,139 Gulden. Verſteigert wurden in dieſen 10 Jahren: 9015 Pfänder; Kapital-Erlös davon: 72,902 Gulden.

Unter dieſen 10 Jahren lieferte das Jahr 1836 die meiſten, das Jahr 1830 die wenigſten Pfänder; jenes: 24,900 Pfänder, gegen ein Darlehen von 154,392 Gulden; dieſes: 17,100 Pfänder, gegen ein Darlehen von 102,283 Gulden.

Im Jahr 1837 wurden die meiſten Pfänder eingelöſt, nämlich 22,664, gegen Rückzahlung von 141,398 Gulden; im Jahr 1830 dagegen am wenigſten, nämlich 17,156 Pfänder, gegen 95,957 Gulden.

Das Jahr 1837 war das der zahlreichſten Verſteigerungen, nämlich von 1398 Pfändern. Die wenigſten Pfänder, nämlich nur 674, wurden im Jahr 1831 verſteigert.

Bei den vierteljährigen Verſteigerungen werden, nach dem Ausweis jener 10 Jahre, 180—250 Pfänder verſteigert; die andern werden ausgelöſt oder erneuert. Die Verpfänder tragen 10 Prozent Laſt, worin übrigens auch die Ein- und Abſchreibe-Gebühren begriffen

ſind. Nicht Faſtnacht u. ſ. w., ſondern die Termine der Hausmiethen: Oſtern, Johannis, Michaelis und Weihnachten, führen die meiſten Verpfänder herbei. Seit einiger Zeit ſollen keine Ordenszeichen mehr angenommen werden. Es wäre wichtig, zu wiſſen, welche Volksklaſſen und Gewerbe das Pfandamt am meiſten benutzen; aber die Verpfänder bedienen ſich der Zwiſchenträger, ſind alſo nicht leicht zu ermitteln.

Allerdings mag dieſe Anſtalt dem Leichtſinne Vorſchub leiſten; aber nicht zu verkennen iſt auch der Schutz vor anderweitigem Wucher und vor Prellſucht. Silbergeräthe, eine der für den Hilfeſuchenden ruinöſeſten Verpfändungen, kommt ſeit ein paar Jahren bedeutend weniger; daraus möchte man auf das Beſtehen anderer Darleihwege ſchließen. Das Leihhaus in Frankfurt a. M. ſtellt, bei geringeren Zinſen, den Anleihern auf Sachen von Werth beſſere Bedingungen, als das hieſige; daher läßt vielleicht zum Theil die erwähnte Verminderung ſich erklären.

F. Baur.

Das Leben in Mainz, vor 1792 [1].

Die Glanz-Epoche des kurfürſtlichen Mainz, fällt in die Zeit vom Jahre 1780 bis zur Einnahme der Stadt durch die Franzoſen. Der Kurfürſt Fried. Karl Joſ. von Erthal (regierte ſeit 1774) war nicht nur etwa damals der älteſte unter den deutſchen Regenten, ſondern auch unter ſämtlichen Fürſten ſeiner Zeit einer der ausgezeichnetſten durch die Gaben des Herzens wie des Geiſtes. Trefflich hatte ihm der Kurfürſt Emmerich Joſef von Breidenbach (ſeit 1763), mit ſeinem Miniſter, Grafen Groſchlag und ſeinem Kanzler, Freiherrn von Bentzel-Sternau, vorgearbeitet. Die Jeſuiten wurden, unter großer Senſation beſonders in Mainz,

[1] Aus den Schriften eines ausgezeichneten Mainzers entnommen von F. Baur.

aufgehoben; aber zugleich, um das Publikum mit der neuen Einrichtung der Studien auszuſöhnen, bekamen alle Lehrklaſſen eine doppelte Abtheilung: die eine mit Jeſuiten als Lehrern, die andere mit aufgeklärten Weltprieſtern. Den Schülern entging der Unterſchied nicht, und ihre Anſicht theilte ſich bald beſchwichtigend oder gewinnend auch den Eltern in allen Volksklaſſen mit.

Die Einwohner von Mainz waren in fünf Klaſſen geſchieden: Hochadel und Domkapitel; Beamtenſtand; niedere Geiſtlichkeit; Bürgerſtand; Militär. Der hohe Adel (zu 16 Ahnen) zog ſich ſehr zahlreich aus dem ganzen Rhein- und Main-Gebiet hierher, gelockt durch die hohen, reich ausgeſtatteten geiſtlichen Stellen und Würden. Der große Aufwand dieſer vornehmen Familien und die Sorgloſigkeit, womit ſie die Verwaltung ihrer bedeutenden Einkünfte ihren Beamten unbedingt anvertrauten, ſtürzte mehre derſelben in drückende Schulden [1]). Der Glanz des Hofes und der fremden Geſandten, reizte die 70 bis 80 adeligen Familien zur Nachahmung

---

[1]) Die Geſellſchaften bei Hof waren ſehr glänzend; allein dieſer Glanz wurde mehr durch die Anweſenheit der vielen vornehmen Fremden, Geſandten und des reichen Adels, als durch beſondern Aufwand der kurfürſtlichen Kaſſe veranlaßt. In der That waren die materiellen Genüſſe noch ſehr einfach. Limonade, Orgeat und Gefrornes wurden gereicht, und darauf beſchränkte ſich in dieſer Beziehung der ganze Luxus, ſo daß ein ſolcher Hofzirkel nicht ſo viele Koſten verurſachte, als heutzutage eine Abend-Geſellſchaft bei einem reichen Bankier.

Das Theater war ſehr ausgezeichnet, doch fiel es der kurfürſtlichen Kaſſe nicht zur Laſt, da es eine Unternehmung des Freiherrn von Dalberg war, die Einnahmen die Koſten deckten, und noch Gewinn übrig blieb. Die kurfürſtlichen Sänger, Sängerinnen und Hofmuſiker wirkten, gegen eine unbedeutende Zulage aus der Theaterkaſſe, in der Oper mit. Die erſte Sängerin (Frau Schick) hatte aus der kurfürſtlichen Kaſſe einen Gehalt von 800 fl. und als Sängerin bei der Oper eine Zulage von nur 300 fl. Der erſte Violiniſt der kurfürſtlichen Kapelle ſpielte um eine Zulage von 150 fl. auch im Orcheſter des Theaters. Der Gehalt des kurfürſtlichen Kapellmeiſters überſtieg nicht 1800 fl. Mozart nahm im Sommer 1792 dieſe Stelle, mit dem eben bezeichneten Gehalte, mit Freude an.

Das Schauſpiel war, wie die Oper, durchaus vortrefflich beſetzt. Auf der Bühne wurden die neuen Ideen der Zeit, welche mitunter Adel und Geiſtlichkeit ſcharf berührten, mit großer Freiheit ausgeſprochen.

Redakt.

in ihren Kreiſen, und ſetzte deren von auswärts bezogenes Einkommen in ſteten, raſchen Umlauf.

In die Geſellſchaften des hohen Adels, als einer ſo gut wie geſchloſſenen Kaſte, wurde der Bürgerliche vor 1780 oder 1785 nicht zugelaſſen; nur wenige, gebildetere Adelige gewährten, um als Mäcene geprieſen zu werden, hier und da einigen bürgerlichen Beamten und Gelehrten die Ehre, ſie zu ihrer Tafel zu ziehen. Mehr und mehr wurde dies anders nach 1785. Die jüngern Mitglieder des Adels, dem Einfluſſe der Ideen der Zeit ſehr zugänglich, pflogen mit großer Liberalität mit Gelehrten und Künſtlern näheren Umgang.

Der Bürgerſtand, obgleich es ihm an hinreichendem Erwerb nicht fehlte, zählte nicht viele Reiche in ſeiner Mitte, und ſelbſt das Vermögen dieſer, kam nicht dem der heutigen Reichen gleich. Dagegen war Wohlſtand, in Folge großer Arbeitſamkeit, einfacher Lebensweiſe ohne Luxus und lobenswerther Ordnungsliebe, allgemein verbreitet. Von der großen Zahl ganz Armer unſrer Tage wußte man damals nichts. Des Handelsmannes weiteſter Geſchäftskreis ging kaum über Köln oder Frankfurt a. M. hinaus; doch bezog man auch Waaren von Rotterdam und Amſterdam. Nach Holland war indeſſen die Fahrt noch nicht ungehindert, obgleich der Kurfürſt alle Sorgfalt anwendete, die Verhältniſſe des Rheinſtroms zu ordnen; dieſe Maßregeln übten nur auf den großen Verkehr, auf das hieſige Speditionsweſen einigen Einfluß. Dennoch reſidirten hier ein Geſandter und ein Handels-Geſchäftsträger der holländiſchen Regierung; ſie ſtanden in engſter Verbindung mit dem kurmainzer Regierungs-Referenten in Handelsſachen.

Dieſe Abſcheidung der vornehmſten Einwohner-Klaſſe, dieſe Beſchränkung des kommerziellen Geſchäfts- und Geſichtskreiſes, drückten der Lebensweiſe des ſogenannten Handelsſtandes das Gepräge kleinbürgerlicher, anſpruchloſer, auf ſich beſchränkter Verhältniſſe auf. Faſt daſſelbe gilt von der Beamtenwelt. Der Mittelſtand hatte noch keine Equipagen; Lohnkutſchen und Sänften brachten die, welche nicht zu Fuß gehen mochten, zu Bällen und Konzerten. Die Beamten und andere angeſehene Fremden konnten, in gewiſſen Schranken, im

kurfürſtlichen Konzert-Saale, worin der Hof ſich befand, mit Degen erſcheinen, aber nie ſich unter den Adel miſchen, oder an den Spieltiſchen Platz nehmen. Der Adel hatte ausſchließlich alle Logen des Theaters; das Parterre und die obern geringeren Plätze waren für das übrige Publikum, und die Galerie, zu 1 fl. Eintritt, war für die Neu- oder Halb-Adeligen und die Beamten beſtimmt.

Die Rheinallee, wo ein großer Bretter-Saal und einige Zelte zum Frühſtück Adeligen und Bürgerlichen Mineralwaſſer, auch kleinere Mittagsmahlkreiſe boten; die Konzerte in der Favorite während des Sommers; die Weinwirthſchaften zu Zahlbach, Kaſtel und auf der Hartmühle; die Bierſchenken zu Weißenau, waren die Vergnügungs-Örter, letztere drei für den Bürger und die geringeren Klaſſen [1]).

[1]) Die Vergnügungs-Örter der heutigen Mainzer ſind zahlreicher, zum Theil auch entfernter. Der ausgezeichnetſte, in der unmittelbaren Nähe der Stadt, iſt die neue Anlage, wo in der ſchönen Jahreszeit jeden Sonntag eine zahlreiche Geſellſchaft aus den gebildeten Ständen, in dem geräumigen und ſchönen Wirthſchafts-Gebäude und den daſſelbe umgebenden Gärten, ſich verſammelt. Glänzender noch und zahlreicher ſind die Verſammlungen an den Freitagen, Nachmittags, wo von den Muſikbanden der öſtreichiſchen und preußiſchen Beſatzung der Bundes-Feſtung, Konzerte gegeben werden, die auch viele Kurgäſte aus Wiesbaden und den andern Badeorten im Herzogthum Naſſau, ꝛc. anziehen. Im Winter iſt der Beſuch der neuen Anlage an den Sonntags-Nachmittagen ſehr ſtark.

Von den übrigen nähern Vergnügungs-Örtern verdienen Kaſtel, Koſtheim, Weißenau, Zahlbach und die Hartenmühle, genannt zu werden. In dem noch nähern Gartenfelde werden mehre Trink- und Tanzwirthſchaften von der untern Volksklaſſe häufig beſucht. Laubenheim, Hechtsheim, Bretzenheim, Mombach und Gonſenheim haben nur bei ihren Kirchweihen ſtarken Zuſpruch; dagegen zieht die Wallfahrt zur vierzehn Nothhelfer-Kapelle bei Gonſenheim (im Juni) viele Tauſende an, während die von Mariaborn (im Juli) ſeltner beſucht wird. Der Lenaberg (Magdalenaberg), im Fichtenwalde bei Gonſenheim, wird wegen ſeiner weiten Ausſicht nach dem Rheingau, zum Ziel gewählt. Auch nach Hochheim geht man von Zeit zu Zeit; am Tage des Jahrmarkts aber ſtrömen Tauſende dahin.

Nach Wiesbaden und deſſen Umgebung (Dietenmühle, Sonnenberg, die Platte, ꝛc.) ſind die Ausflüge während der Kurzeit ebenfalls ſehr zahlreich. Nach Biebrich, Nieder-Walluf, Eltoill, Oſtrich, Winkel, Johannisberg, Geiſenheim, Rüdesheim und dem Niederwald, werden an Sonn- und Feſttagen Landpartien und Waſſerfahrten von Hunderten unternommen, wozu die Dampfſchifffahrt bequeme Gelegenheit bietet. Das

Die „drei Reichskronen“, der „König von England“ und der spätere „mainzer Hof,“ nahmen unter den Gasthöfen den ersten Rang ein.

Die reichen Einkünfte, die großen und zahlreichen Güter, die herrliche Weinkreszenz mehrer Stifter und Klöster, boten ihren männlichen und weiblichen Bewohnern ein äusserst behagliches Leben. Die Universität wurde mit den Gütern der drei reichsten aufgehobenen Klöster dotirt und der Fonds unter eine eigene Verwaltung gestellt. Die Berufung der berühmtesten deutschen Gelehrten, schmückte die hiesigen akademischen Kanzeln mit Glanz und Ruhm. C. Strack, S. T. Sömering, Forster, Joh. Müller, Hartleben, Frank, die beiden Vogt, Dietze, Weidmann, Bodmann u. a. erinnern an jene schöne Zeit des goldnen Mainz. Mehre dieser Professoren (Publizisten und Historiker) sprachen sich in ihren Vorträgen und in Gesellschaften unumwunden mit der größten Freimüthigkeit, oft scharf tadelnd aus; indessen wurde nie jemand wegen Ansichten und Meinungen beunruhigt.

Nach guter Jahres-Besoldung von etwa 150 Lehrern und Angestellten, behielt der Universitäts-Fonds noch 70,000 bis 80,000 fl. jährlichen Überschuß, welcher zu Apparaten, zu Bildungs-Reisen jüngerer Talente, ꝛc. verwendet wurde. Unter Bentzel's Leitung zählte die Hochschule 1000 und mehr Studirende, eine herrliche Bibliothek, ꝛc. Der Kurfürst hatte eine eigene kostbare Privat-Bücherſammlung, welche mit den besten und neuesten Werken wohl versehen war und jedem Gebildeten zur Benutzung offen stand. Des Kurfürsten Bibliothekar und Vorleser war der geniale Heinse.

Die Offiziere waren von der übrigen mainzischen Gesellschaft so geschieden, daß keiner, mit Ausnahme der Adeligen, in die gesellschaftlichen Kreise kam.

Rochusfest zu Bingen, und der gleichzeitig stattfindende Jahrmarkt in Kreuznach (in Mitte des August), ziehen immer große Schaaren von Mainzern an. Mitunter wird auch im gelben Haus, bei Nierstein, eingesprochen, und die Taunus-Eisenbahn gibt Gelegenheit zu häufigen Ausflügen nach Weilbach, Höchst, Soden, Königstein, Kronthal, Frankfurt, ꝛc.

Redakt.

Eine wichtige kirchliche Erſcheinung fällt noch in die Regierung des letzten mainzer Kurfürſten: der emſer Kongreß von 1786.

Das Jahr 1740.

Über die Lebensweiſe der Einwohner von Mainz vor hundert Jahren, wie über die damaligen geſellſchaftlichen Zuſtände und Verhältniſſe, die Eigenthümlichkeiten der verſchiedenen Volksklaſſen, und das ganze innere Treiben in unſrer Stadt, im Jahr 1740, gebricht es faſt durchaus an näheren und beſtimmten Angaben. Das einzige, was wir in dieſer intereſſanten Beziehung zu erforſchen im Stande geweſen, betrifft einige öffentliche Beluſtigungen während dem Winter von 1739/40. Die im Geſchmack jener Zeit launige Schilderung derſelben iſt in Knittelverſen, unter der Überſchrift:

„Verlauff des Winters, Und Begebenheiten zu Maynz im Schalt-Jahr 1740,“ erſchienen in dem „Chur-Maynziſchen Land- und Schreibkalender vom Jahr 1741“, und aus demſelben buchſtäblich abgedruckt im dritten Bande des Werkes: „Der Dom zu Mainz und ſeine Denkmäler, ꝛc.“ von Herrn Domdekan Werner.

In anderer Beziehung merkwürdig iſt aber noch der „Chur-Maynziſche Stands- und Staats-Calender, Auf das Schalt-Jahr 1740,“ wovon ſich das einzige noch vorhandene Exemplar auf der hieſigen Stadtbibliothek befindet. Dieſer Kalender (der erſte dieſer Art in Mainz) bietet eine Überſicht von nachſtehenden Gegenſtänden:

„In welchen Kirchen der Stadt Maynz die Haubt-Andachten und Zwölff Stündiges- ſowohl, als auch immerwährendes Gebett im gantzen Hohen Ertz-Stifft alltäglich das gantze Jahr hindurch gehalten wird;“ ſodann

„Verzeichnus aller des Heil. Stuhls zu Maynz erſten Biſchöffen, und Churfürſten, bis auf Ihre jetzt Glorw. Regierende Churfürſtl. Gnaden;“ nebſt einem „ausführlichen SCHEMATISMO Sambtlicher des Hohen Ertz-Stiffts Geiſt- und Weltlicher, Civil- und Militar-Angehörigen, Dicasterien, mit deren Sessionen und Ferien, Ober-

und Aembter auch Kellereyen ꝛc. jeder mit ſeinem Prædicat, in Alphabethiſcher Ordnung;“ Item:

„Regierender Hoher Häupter in Europa Geburths-Täge. Ankommende und abgehende Poſten, Land-Kutſchen,- Marckſchiff, Marck-Nachen und Botten, auch Sperr-Ordnung der Stadt-Thoren in Maynz, nebſt einer Ausrechnung deren Carl D'or zu Gulden.“

Der Kalender (176 S. kl. 8. Schreibpap.) iſt „Mit Churfürſtl. gnädigſtem Privilegio. Aufgelegt vom Armen Hoſpital S Rochi in Maynz. Gedruckt von Johann Joachim Frankenberg.“

In Betreff der Haupt-Andachten ergeben ſich (die Sonntage nicht mitgerechnet) faſt immer in mehren Kirchen: 10 im Januar, 11 im Februar, 11 im März, 12 im April, 15 im Mai, nebſt dem „allabendlichen May-Gebett in denen Pfarr-Kirchen,“ 13 im Juni, 15 im Juli, 14 im Auguſt, 11 im September, 10 im Oktober (mit Inbegriff des „Hohen Geburths-Tages von Ihro Churfürſtl. Gnaden zu Maynz, den 26. Oktober,“ wo große Gala bei Hofe war), 13 im November und 9 im Dezember; nebſt dem zwölfſtündigen Gebet in Mainz und dem ewigen Gebet im ganzen Erzſtift.

Der Kurfürſt von Mainz, Filipp Karl (Graf von und zu Eltz) war im J. 1740 75 Jahr alt und der Kaiſer Karl VI 55 Jahr.

Vom heil. Kreszens (vom J. 80) bis zu Gervillio (um Mitte des 8. Jahrhunderts), regierten in Mainz 40 Biſchöfe, vom heil. Bonifaz bis zu Rupert (im J. 976) 16 Erzbiſchöfe, und vom heil. Willigis bis zu Filipp Karl, 55 Kurfürſten. — Verſchiedene chronologiſche Verſtöße bleiben unerklärt.

Das „Ertz-Hohe Dhomb-Stifft Maynz“ beſtand aus 1 Domprobſt, 1 Domdekan, 1 Domkuſtos, 1 Domſcholaſter, 1 Domſänger, 18 Kapitular-Herren von hohem Adel, 16 adeligen Domizellar-Herren, 36 bürgerlichen Vikaren, 6 Syndici und Officinati.

Der „Maynzer Staat“ begriff das aus 4 Beamten beſtehende Banamt und das aus 14 Beamten zuſammengeſetzte Kammeramt und Stadtgericht, bei welchem, wie beim Hofgericht, 21 Advokaten, 8 Prokuratoren und 2 Pedelle aggregirt waren. (Stadtſchultheiß war Hch. Kriſt. Adam Eckart, kurfürſtl. Hof- und Regierungsrath.) Die

gewöhnlichen Gerichtstage waren Dienſtag und Samſtag. Die Audienzen begannen Morgens um 8 Uhr. Zu Beförderung des bürgerlichen Vormundſchafts-Weſens, war ſeit einiger Zeit noch ein beſonderer Gerichtstag, auf Donnerſtag anberaumt.

Die „Cleriſey“ beſtand: 1. aus dem General-Vikariat von 18 Perſonen, nebſt einem Pedell und einem Boten (cursor), Advokaten und Prokuratoren wie beim Hofgericht; 2. dem Kommiſſariat zu Amöneburg, 5 Perſonen; 3. dem Kommiſſariat zu Aſchaffenburg, 8 Perſonen; 4. dem Kommiſſariat zu Fritzlar, 3 Perſonen.

Die Stifter in der Reſidenz Mainz waren: das S. Albans-Ritterſtift, 32 Geiſtliche; das heil. Kreuz-Kollegiat, 15; das zum hl. Gangolf, 6; das zum heil. Johann, 17; das zu den Stufen, 41; das zu S. Mauritius, 11; das zu S. Peter, 39; das zu S. Stefan, 41; das zu S. Viktor, 41 Geiſtliche. — Pfarrer hatte die Stadt 9.

Die zu Mainz gehörigen Stifter auſſerhalb der Hauptſtadt waren: Bartholomaei zu Frankfurt a. M., Joann. Bapt. zu Amöneburg, Leonardi zu Frankfurt a. M., B. M. V. (U. l. F.) auf dem Berg zu Frankfurt, Mart. Donat. zu Morſtat, Petr. Alexand. zu Aſchaffenburg, Petri in Fritzlar; alle zahlreich beſetzt.

Zum Erzſtift Mainz gehörten ferner: 6 Prälaten (die Äbte von Amorbach, Arnſpurg, Eberbach, Jakobsberg, Ilbenſtadt und Seligenſtadt) und 11 Äbtiſſinnen (von S. Agnes, Altmünſter, der armen Klariſſen, S. Klara und der weißen Frauen in Mainz, S. Maria-Dahlheim bei Zahlbach, Aulhauſen, Eibingen, Gottesthal und Tiefenthal im Rheingau und Schmerlenbach).

Die Land-Dechaneien des Erzſtifts begriffen folgende Land-Kapitel: Algesheim, Alzei, Bergſtraße, Biſchofsheim an der Tauber, Glahnen, Kaſſel (Kaſtel), Königſtein und Wetterau, Lahr, Miltenberg, Monthater zu Aſchaffenburg, Olm, Rheingau und Rottgau.

Die geheime Kanzlei bildeten 7, den Hof-Kammerrath 37, das Hofgericht 20 Beamten; nebſt 21 Advokaten und 11 Prokuratoren. Die gewöhnlichen Gerichtstage waren Montag und Freitag. Fiel auf einen dieſer Tage ein Feiertag, ſo wurde nicht Gericht gehalten.

Das Hof-Marſchallamt beſtand aus 4 Perſonen, die „Hoff- und Cammer-Musica aus 1 Capellen-Meiſter, 1 Concert-Meiſter, 3

Sängerinnen, 13 Hoff-Musici, 9 Hoff-Trompeter und 1 Hoff-Paucker.“

In der „Küchen- und Keller-Parthy“ figuriren: 1 Küchen-Inſpektor, 7 Küchen-Schreiber, 3 Silber-Diener, 4 Mund-Köch, 1 Backmeiſter, 1 Bratenmeiſter, 1 Kavalierkoch, 1 Edelknabenkoch, 1 Officiantenkoch, 1 Geſindekoch, 1 Mäſter (Engraisseur), 1 Zehrgeber, 1 Hofmetzger, 1 Hoffiſcher, 1 Zimmwärter, 1 Kavalierſchenk, 1 Zuckerbäcker, 1 Hausbender (Küfer), 1 Kellerknecht, 1 Brodſpeiſer, 1 Piſtormeiſter, 2 Hofläufer, 12 Hoflakeien, 6 Heiduken, 2 Saaldiener.

Den kurfürſtlichen Hofrath bildeten: 1 Präſident, 1 Hofmeiſter, 1 Kanzler, 12 adelige und 23 gelehrte Hof- und Regierungsräthe. Beim Archiv waren 25 Beamten angeſtellt. Öffentliche Notare gab es 7. Die Sitzungen des Hof- oder Regierungsraths wurden (mit Ausnahme der Feiertage) täglich um 8 Uhr Morgens eröffnet.

Der kurfürſtliche „Kriegs-Staat“ beſtand aus einem Generalſtaab von 5 Perſonen (1 Oberſt eines Infanterie-Regiments, zugleich Kommandant der Feſtung Mainz (Frhr. von Wambolt), 2 General-Wachtmeiſtern und Oberſten von Infanterie-Regimentern, 1 Oberſt eines Inf.-Reg., zugleich Kommandant der Feſtung Petersberg und Erfurt und 1 Platz-Oberſtlieutenant und Kommandant zu Gernsheim), 2 Kriegs-Kommiſſären, 2 Kriegs-Zahlmeiſtern, 1 Proviant-Kommiſſär, 1 General-Adjudant, 4 Garniſons-Auditoren, 2 Garniſons-Ärzten, 4 Garniſons-Kaplänen, 4 Oberſten, 2 Oberſt-Lieutenants, 5 Oberſt-Wachtmeiſtern, 49 Hauptleuten, 4 Kapitän-Lieutenants, 64 Lieutenants, 29 Fähnrichen, 1 Ingenieur-Oberſt-Lieutenant, 1 Ingenieur-Oberſt-Wachtmeiſter, 1 Ingenieur-Fähnrich, 1 Kommandanten der Artillerie, 1 Stückhauptmann, 1 Zeugwarth, 1 Stückjunker, 1 Minirer-Lieutenant. — Die kurfürſtl. Leibgarde hatte 1 Oberſt, 1 Rittmeiſter, 1 Wacht- und Quartiermeiſter, 1 Wachtmeiſter und 3 Brigadirer.

Das Oberſt-Kämmerer- und Ober-Marſchall-Amt beſtand aus 1 Ober-Marſchall, 27 Kammerherren [1]), 5 Truchſeſſen, 1 kurfürſtl. Beichtvater und Hofprediger (vom Franziskaner-Orden), 2 Leibärzten,

[1]) Unter den Kammerherrn befanden ſich zwei Freiherrn von Guttenberg.

1 Hofarzt, 3 Hofkaplänen, 1 Kapell-Diener, 2 Leibchirurgen (wovon der eine, Namens Rudolfi, gleichzeitig kurfürstl. Kammerdiener, Krahnen-Meister und Stadtraths-Verwandter war), 10 Kammerdienern und 3 Kammer-Lakeien.

Das Ober-Jägermeister- und Ober-Forstamt bildeten: 1 Ober-Jägermeister, 1 Ober-Forstmeister in der Bergstraße, 1 Jagd-Sekretär, 1 Ober-Jäger im Spessart und 1 solcher in der Bergstraße, 1 Laubmeister zu Rothenbuch, 1 Meister-Jäger und ein Wildmeister zu Mudau.

Zum Ober-Stallmeisteramt gehörten: 1 Ober- und 1 Unter-Stallmeister, 1 Edelknaben-Hofmeister und 1 Edelknaben-Praeceptor, 10 kurfürstl. Edelknaben, 5 Edelknaben-Exerzitien-Meister (1 Ingenieur, 1 Fecht- und 1 Tanzmeister, 1 Adjunkt des letzten und 1 Sprachmeister), 2 Edelknaben-Diener, 1 Bereiter, 1 Wagenmeister, 1 Hofschmied und Roßarzt, 1 Futterschreiber, 1 Sattelknecht, 1 Leibkutscher, 1 Reitschmied.

Die Rhente Lahneck hatte 2 Vorsteher, 10 Offizianten, 7 andere Angestellte und 7 Zolleinnehmer an den Thoren (Neu-, Holz-, Fisch-, Eisen-, Roth-, Münster- und Gauthor), und das Kaufhaus „3 Kaufhaus-Meistere, 1 Wieger, 2 Unterkaufere und 2 Überschlägere.“

Das Revisions-Gericht bestand aus 1 Direktor, 6 Räthen und 1 Sekretär. Es hielt seine Sitzungen Montags Nachmittags um 2 Uhr. Summa revisibilis war 150 fl. Appell mußte längstens binnen 30 Tagen eingelegt werden.

Die Armenhaus-Kommission bestand: von Seite des Domkapitels aus 1 Mitgliede (dem Präsidenten), von Seite der kurfürstlichen Regierung und des Vizedomamts aus 1 M., von Seite des Hofgerichts aus 1 M., von Seite des Cleri secundarii aus 1 M., von Seite der Hofkammer aus 1 M., von Seite des Kammeramts und des Stadtgerichts aus 1 M., und von Seite des Stadtraths aus 6 M., zusammen aus 14 Mitgliedern.

Die kurfürstliche Universität hatte: 1 Rektor (K. F. H. Frhr. von Greiffenklau), 1 Prorektor, 15 Professoren (wovon 6 Kloster-Geistliche) der theologischen, 12 Professoren und 23 Lizenziaten der juristischen, 3 Professoren der medizinischen und 11 Professoren

(wovon 6 Ordens-Geiſtliche) der filoſofiſchen Fakultät, ferner 1 Pedell, 1 ordentlichen und 1 auſſerordentlichen Buchdrucker, 1 franzöſiſchen Sprachmeiſter, 1 Buchhändler, 1 Tanz-, 1 Fecht- und 1 Rechenmeiſter. Die öffentlichen Vorleſungen wurden Dienſtags, Donnerſtags und Sonnabends, Vormittags von 8 bis 11, und Dienſtags, Donnerſtags und Freitags Nachmittags von 1 bis 3 Uhr gehalten. Privat-Vorleſungen konnten nach Gutdünken gegeben werden, doch nicht während den Stunden der öffentlichen Lektionen. Für die öffentlichen Vorleſungen in der Medizin, waren Montag, Mittwoch und Freitag anberaumt. Die öffentlichen und Privat-Vorleſungen begannen am Tag nach S. Katharina und dauerten bis Ende des Auguſts.

Kurfürſtliche Vizedom-Ober- und andere Ämter, Amts-Verweſereien, Kellereien und Hofmeiſtereien beſtanden in Algesheim, Amöneburg, Amorbach, Aſchaffenburg, Bachgau, Bensheim, Billigheim, Biſchofsheim, Buchen, Burken, Burgjoß, Dieburg, Eppſtein, Freigericht, Fritzlar, Gernsheim, Hauſen, Heppenheim, Hirſchhorn, Höchſt, Hofheim, Klingenberg, Königſtein, Krautheim, Kronberg, Külsheim, Lahnſtein, Lahr, Mainz, Miltenberg, Nagelsberg, Naumburg, Neudenau, Neu-Bamberg, Neuenhayn, Neuſtadt, Olm, Orb, Prodſelten, Rheingau, Rockenberg, Rothenbuch, Seligenthal, Starkenburg, Steinheim, Vilbel, Walddürn, Wirtheim. Alle dieſe Beamtungen waren ziemlich zahlreich beſetzt.

Es war daſſelbe auch mit dem kurfürſtl. mainziſchen erfurter Staat, ſowohl im Zivilfach, als in der Kleriſei und bei der Univerſität, nebſt den zu erſterem gehörigen Ämtern Alach, Atzmannsdorf, Giſpersleben, Mühlberg, Stadtamt, Tondorf, Vargula, Vippach und Sömmerda; — ferner im eichsfelder Staat, zu Duderſtadt, Heiligenſtadt, Nörthen, Worbis, ꝛc., und in den dazu gehörigen Ämtern Biſchofſtein, Giboldhauſen, Gleichenſtein, Harburg, Lindau, Mühlen-Vogtei, Ruſtenberg, Scharfenſtein und Trefurt.

Das Verzeichniß der „regierenden Allerhöchſt- Höchſt- und Hohen Stands-Perſonen in Europa“, bietet mehre Souveräneteten, die man vergebens in den neueſten Verzeichniſſen ſuchen würde.

Die damals in Mainz ankommenden Poſten waren folgende: Aus Italien und Tirol, Sonntags Morgens 7 Uhr; aus Weſtfalen und Heſſen, Sonntags und Mittwochs Morgens 7 Uhr; aus der Pfalz, an den gleichen Tagen Mittags 12 Uhr; von Metz, Trier und dem Niederrhein, an denſelben Tagen Nachmittags 1 Uhr; von Mannheim, Sonntags und Donnerſtags Morgens 7 Uhr; aus Oeſtreich, Böhmen, Ungarn, Baiern und Franken, Württemberg, Baden, der Schweiz und Frankreich (Paris über Straßburg), an denſelben Tagen Abends 5 Uhr; aus Norddeutſchland, Montags Abends 5 Uhr; aus England und Holland, Dienſtags und Samſtags Morgens 9 Uhr; von Alzei, Dienſtags und Freitags Abends 5 Uhr; aus Frankreich (Paris über Nancy), Schweiz, Württemberg und Baiern, Mittwochs Abends 5 Uhr; aus Brabant, Donnerſtags Nachmittags 2 Uhr; aus Sachſen und Thüringen, Freitags Nachmittags 4 Uhr; aus den Niederlanden, von Aachen und Wiesbaden, täglich Nachmittags 2 Uhr; von Frankfurt, Darmſtadt, Heidelberg, Worms, ꝛc., ebenfalls täglich um 5 Uhr Abends. Es verhielt ſich ganz auf dieſelbe Weiſe mit den abgehenden Poſten, die, mit Ausnahme der letztgenannten Orte, wöchentlich nur ein- oder zweimal expedirt wurden [1]).

Außerdem ging wöchentlich zweimal eine Landkutſche nach Mannheim, und von da abwechſelnd einmal nach Ulm, das zweitemal über Straßburg bis in die Schweiz. Täglich ging ein Marktſchiff nach Frankfurt und kam ein ſolches von dort hier an. Die Perſon zahlte 16 kr. Das Marktſchiff von Bingen und der Marktnachen von Rüdesheim trafen zweimal wöchentlich (Montags und Donnerſtags Abends) ein, dagegen der aus den übrigen Orten des Rheingaus nur einmal (Freitags), ebenſo das Marktſchiff von Oppenheim und Nierſtein. Der rheingauer Amtsbote und der Bote von Alzei kamen und gingen zweimal wöchentlich.

Im Januar, Februar, November und Dezember, wurden die Thore zu Mainz um 10 Uhr Abends geſchloſſen; im März, April,

[1]) Vergl. mit dem heutigen Poſtweſen, S. 238 des Gedenkbuches, und den Artikeln: „Dampfſchifffahrt," S. 242 und „Taunus-Eiſenbahn," S. 249.

September und Oktober, um 11 Uhr; im Mai, Juni, Juli und Auguſt, um 12 Uhr. Jede Perſon zu Fuß zahlte 2 kr. und jeder Reiter 4 kr. Sperrgeld.

In dem „Chur-Maynziſchen Staats-Hof- und Stands-Calender“ von 1757, befindet ſich eine „Fortgeſetzte Chronick deren Fürnehmſten Maynziſch Jahrs-Geſchichten,“ von 1395 bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Dieſelbe enthält eine merkwürdige, wenn gleich nicht vollkommen richtige, Darſtellung von „Erfindung der ſogenannten Buchdruckerkunſt.“ Sie ſondert ſich in die drei Abſchnitte: I. Von Johann Guttenberg; II. von Johann Fauſten; III. von den beiden Schäfern, Vatter und Sohn.

M — n.

Gutenbergs-Fest 1840.

Vierte Jahrhundert-Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst in Mainz.

Dem Erwecker einer beſſern,
Einer geiſteshellern Zeit.

Vorwirken.

Rückblick auf 1837. — Einladungen zum Johannisfeſt 1840 — Vorkehrungen zum Feſt; verſchiedene Feſt-Kommiſſionen; Anordnung des Feſtes.

Die ſchönen Sonnentage vom 13. bis 16. Auguſt 1837, wo ein tieflauteres Blau den Himmelsdom bekleidete, wo eine fruchtreiche Erndte ihre ſchweren Garben bot, und ein mit Blumen und Früchten geſchmückter Garten das altgoldne Mainz umſchloß — jene echtdeutſchen Auguſtustage wo, bei Enthüllung des erſten öffentlichen Denkmals eines der einflußreichſten Beförderer der neuern Geiſtes-Erweckung, ſeiner ſpätern Mitbürger Erkenntlichkeit, für die durch Ihn dem Menſchengeſchlecht geſicherte unſchätzbare Wohlthat, in erfreulichſtem Einklang ſich bethätigte — jene herrlichen Tage lebten noch unvergeſſen, innig befreundet mit manchen erhebenden Geſinnungen, in der Erinnerung aller.

Da ward die von Johann Gensfleisch zum Gutenberg geweckte Stimme abermals laut und rief zur

„vierten Gedenkfeier der Erfindung der Bücherdruckskunst,“

die Jünger, Pfleger und Freunde dieses intelligenten Hebels einer neuen Ära der Verstandeskraft zu den Hauptaltären ihrer Verehrung, sie einladend zum Darbringen ihrer Dankopfer, wie zur Erneuerung des Gelübdes, „in ihrem Wirken stets das wahre Wohl der Menschheit zu beachten.“

Es war in Mainz, der Stadt wo der Erfinder der beweglichen Druckbuchstaben das Tageslicht erblickt, und wo seine von den Segnungen der Nachwelt geheiligte Asche, wenn auch nicht unter einem schirmenden Denkmal, ruhet [1]),

der Johannistag des Jahres 1840,

nebst dem vorhergehenden und nachfolgenden Tage, zur öffentlichen und feierlichen Begehung dieses Festes bestimmt.

Von der städtischen Behörde, der man die Veranlassung und das Programm des Festes verdankt, waren Aufrufe und Einladungen nach allen Seiten ausgegangen. Dieselbe Behörde hatte auch einen besondern Ausschuß ernannt, welchem die oberste Einrichtung und Leitung der Feierlichkeiten vorbehalten worden [2]).

---

[1]) Gutenbergs Grabstätte befand sich in der alten Franziskanerkirche, welche den Platz von der Schustergasse bis zum Schauspielhause, der heutigen Universitäts-Kaserne gegenüber, einnahm. Diese Kirche wurde 1253 u. f. J. erbaut, 1742 abgerissen, und von diesem Jahre bis 1746 neu aufgeführt. Sie gerieth während der Belagerung von 1793 in Brand, blieb bis 1809 verödet, und wurde nun binnen sieben Jahren gänzlich beseitigt. Die letzte Ruhestelle des Erfinders der Buchdruckerkunst ist also auf dem kleinen Platze, neben dem Schauspielhause, gegen die Schustergasse, zu suchen. — Vergl.: „Die Gebäude der Stadt Mainz, welche als die Wiege der Erfindung und Vervollkommnung der Buchdruckerkunst anzusehen sind, oder der Familie des Erfinders angehörten,“ S. 1 bis 36 des Gedenkbuches.

[2]) Der städtische Festausschuß bestand aus den Herren Bürgermeister Metz und Gemeinderäthen Bruch, Dahm, Kupferberg, Nack und Neus. Als berathende Mitglieder wohnten den Sitzungen dieses Festkomités bei:

a. die Mitglieder der vormaligen Gutenbergs-Kommission: Herren Aull, Dr. Geier, Dr. Pitschaft, Dr. Schaab und Stumpf;
b. die Deputirten des Vereins für Kunst und Literatur: Herren Professor Baur, Präsident, und Prickarts, Sekretär.

Aus dem muſikaliſchen und Geſang-Verein der „Liedertafel,“ wie aus dem „Verein für Kunſt und Literatur,“ dem „Gartenbau-Verein, ꝛc.,“ in Mainz, gingen dreizehn Kommiſſionen hervor, zur wohlverſtandenen Aufeinanderfolge der verſchiedenen Zweige und Wandelungen des Feſtes, wie der damit in Verbindung ſtehenden öffentlichen Ausſtellungen und der Handhabung der erforderlichen Aufſicht [1]).

---

c. die Deputirten der naturforſchenden Geſellſchaft: Herren Dr. Gröſer, Präſident, und Schmitt, Konſervator;

d. die Deputirten der Liedertafel, Mitglieder des Ausſchuſſes derſelben: Herren Gredy, Schilling und Wilhelm Städel;

e. vom Gartenbau-Verein: deſſen Präſident Herr A. Humann.

f. Seitens der Buchdrucker und Buchhändler: Herr Th. von Zabern, in Mitwirkung der bereits obengenannten Herren Kupferberg und Prickarts.

[1]) Dieſe Kommiſſionen ſonderten ſich folgendermaßen:

I. Empfangs-Kommiſſion: Herren J. B. Mayer, Dirigent, Fz. Bermann, Franz Bittong, C. Du Mont, B. Göttig. Wilhelm Link, Lorch, A. Manheim, Karl Mayer, J. J. Schott, Thielmann, Ferd. Weber, Witglieder, und J. Zitz, Sekretär.

II. Muſik-Kommiſſion: Herren Schilling, Dirigent, Bauſemer, Hom, Martel, Meſſer, Moſer, Uihlein, Werner, Mitglieder, und Gredy, Sekretär.

III. Bau- und Dekorations-Kommiſſion: Herren Dr. Geier, Dirigent, Bembe, Krämer, Scholl, Uſinger, Mitglieder, und J. Krätzer III, Sekretär.

IV. Feſtmahl-Kommiſſion: Herren J. B. Claudi, Dirigent, F. J. Brazy, P. Wetter und F. L. Willms.

V. Ball-Kommiſſion: Herren Theuerkauf, Dirigent, Bittong II, Cyré, Meule, C. Michel, Franz Schöppler, Mitglieder, und J. Bittong I, Sekretär.

VI. Volksfeſt-Kommiſſion: Herren Krämer, Dirigent, Karl Deninger, Manheim Sohn, D. Pietſch, P. A. Hänlein, P. Wetter, Mitglieder, und Link, Sekretär.

VII. Finanz-Kommiſſion: Herren Kümmich, Dirigent, Bömper, C. Kirchheim, Fr. Lennig, Menges, Meule, Wilhelm Müller, Oſtermann, Sattig, Wirth, Mitglieder, und H. Meletta, Sekretär.

VIII. Korreſpondenz-Kommiſſion: Herren J. Görz, Dirigent, Gredy, H. Hoffmann, Mitglieder, und Schöller, Sekretär.

IX. Gutenbergs-Stiftungs-Kommiſſion: Herren Dr. K. Andree, F. Baur, Profeſſor, Gerh. Homberger, Dr. med., Joſ. Kehrein, Fl. Kupferberg,

Auſſer dieſen Kommiſſionen wurden auch noch von der Liedertafel unter ihren Mitgliedern Feſtordner gewählt, die ſich in ſtabile und mobile abtheilten. Die von den einen wie von den andern mit lobenswerther Bereitwilligkeit übernommenen Verrichtungen, beſtanden in Überwachung der Plätze und Eingänge; in Mitwirken zur Erhaltung der Ordnung auf alle den Punkten, wo die Feſtlichkeiten begangen werden ſollten; in Empfangnahme und erſter Bewillkommung der fremden Gäſte, wie in vielen andern weſentlichen Verrichtungen [1]).

Nach ſolchen Vorkehrungen, wie unter den Auſpizien einer allgemeinen ſinnigen Theilnahme des Geſamt-Publikums in Mainz, durfte man ſich zuverſichtlich eine der großartigſten Kultur-Feierlichkeiten in dieſer Stadt verſprechen, obſchon gleichzeitig ähnliche Feſte in Frankfurt am Main, Leipzig, Straßburg und Stuttgart begangen werden ſollten.

L. Lindenſchmit, Dr. H. Malten, J. Neus, Ph. J. Pelzer, H. Prickarts, J. Wetter, J. Wirth, Th. von Zabern.

X. Gemälde-Ausſtellungs-Kommiſſion (Vorſtand des Kunſtvereins): Herren Baur, J. Wetter, Prickarts, L. Lindenſchmit und Pelzer.

XI. Ausſtellung der Garten-Erzeugniſſe (Verwaltungsrath des Gartenbau-Vereins): Herren A. Humann, Präſident, Kilian, Dr. Crève, Haack, J. Mardner, F. Hock, J. Schmeltz, Weſthofen und Schott.

XII. Induſtrie-Ausſtellungs-Kommiſſion: Herren K. Deninger, Dirigent, M. Aleiter, A. Bembe, L. Berdelle, Fr. Knußmann, Pelzer und Prickarts.

XIII. Typografiſche Ausſtellungs-Kommiſſion: Herren Dr. Külb, Faber, Kunze, Kupferberg, Prickarts, Stenz, Wirth, Vikt. und Th. v. Zabern.

XIV. Redaktions-Kommiſſion des Gedenkbuches: Herren Prof. F. Baur, H. Malten und J. Wetter.

[1]) Stabile Feſtordner waren die Herren J. C. Cämmerer, Dirigent, Ed. Ernſt, Sekretär, B. Bernſchlegell, Dr. Caſtres, Eichberger, J. B. Falck II, Gerock, Goſſi, Klippel, König, Lauer, Lennarz, Notermann, Reiß, F. Schneider, J. Schreck, C. Schwab, R. Stein, Trunck, Valkenberg, Wagner, Zuckmayer.

Mobile Feſtordner waren die Herren Ferd. Michel, Dirigent, J. Thomas, Sekretär, Appiano, Bendix, Bertrand, Bernays, Bögner, Bommerle, F. J. Brazy, Doflein, Dümmich, Hirſch, H. Hoffmann, Knußmann, A. Landler, Lantz, J. Mappes, Alb. Mayer, J. Mergler, Wilh. Michel, Jak. Müller, Wilh. Müller, L. Panizza, Reuter, Siebert, Spielmann, Stenz, Weihrauch, G. Wetter, Winterſtein, Zimmermann.

Vorfeſt, 23. Juni.

Feſt-Kontingente. — Die geſchmückten Thieme und Schiffe. — Ankunft der Ehrengäſte auf dem Rhein, der Eiſenbahn, ꝛc. — Ihr feſtlicher Einzug. — Das Willkomm der Einwohner; ihr Benehmen gegen die Ankommenden. — Erſte Fyſionomie des Feſtes. — Einige karakteriſtiſche Züge. — Generalprobe des großen Konzerts in der Fruchthalle. — Einige Worte über die letzte. — Einläutung des Feſtes. — Bewegung in den Straßen. — Deamatiſche Vorſtellung im Schauſpielhauſe. — Volkslied von Hen. J. Neus. — Fackelzug der Kunſtgenoſſen, ꝛc. — Heerliche Beleuchtung des Gutenbergsplatzes und des Doms. — Volks-Karaktee. — Weis-, Blau- und Roth-Fener in der neuen Anlage. — Die Hauptgebäude der Stadt.

Bereits einige Tage vor dem Beginn des Feſtes, hatte die (ohne die Bundes-Beſatzung) aus etwas über 32,000 Seelen beſtehende Einwohnerzahl von Mainz, eine fortwährend ſteigende Vermehrung von einigen tauſend Perſonen beiderlei Geſchlechts gewonnen. Dieſe Feſt-Kontingente, faſt durchgehend von den wohlhabenden Ständen, durchpilgerten, unter Begleitung einheimiſcher Bekannten, oder allein, die Hauptſtraßen der Stadt und verdoppelten in denſelben die alltägliche Bewegung [1]).

Der anziehende Mittelpunkt ſolches Wandelns, einer ſolchen Ebbe und Flut, war der Gutenbergsplatz. Alle Spaziergänger-Schaaren, deren Kreisbahnen längs des Rheins, über die große Bleiche, durch die Thiermarkts- und Ludwigs-Straßen, wie über den Speiſemarkt, ꝛc., gegenſeitig ſich durchkreuzten, gehorchten übereinſtimmend der anziehenden Kraft der Theilnahme und Neugier, welche ſie nach der Stelle zog, wo die nächſten und lebendigſten Vorbereitungen zur öffentlichen Begehung des Feſtes getroffen wurden, wo der Hauptmoment eines der ſegensreichſten Ergebniſſe der menſchlichen Verſtandeskraft, der „Erfindung von Gutenbergs Kunſt,“ gefeiert werden ſollte.

[1]) Die bürgerliche Bevölkerung von Mainz beläuft ſich 1840 auf 32,142 Seelen. Die ungefähr zu gleichen Theilen aus öſtreichiſchem und preußiſchem Militär zuſammengeſetzte Garniſon der Bundesfeſtung Mainz, beſteht in demſelben Jahre aus etwa 8000 Mann. — Die Stadt enthält gegenwärtig 2258 bewohnte Gebäude; 8 katholiſche Kirchen, 2 kath. Kapellen, 1 evangel. Kirche und 1 Synagoge; 115 Straßen, 72 Gäßchen und Sackgaſſen (Reile), 30 öffentliche Plätze, 8 Thore. Vergl. Bevölkerungs-Verhältniſſe, in den „Zuſtänden von Mainz,“ S. 132 bis 142 des Gedenkbuches.

Doch erſt am Dienſtag, den 23. Juni, öffneten ſich die beiden Flügel der großen Schleuſe der eigentlichen innern Volksbewegung, und die impoſante Maſſe der einheimiſchen Menſchenflut, durch zahlloſe, unaufhörlich ſich erneuernde Zuſtrömungen verſtärkt, wogte, von freudiger Geſinnung beſeelt, ruhig und großartig einher.

Hoch über ihren Häupten, auf den Kuppeln, Thürmen und Spitzgiebeln der Kirchen, auf den öffentlichen ſtädtiſchen Gebäuden und den vorzüglichſten Gaſthöfen, an Brunnen und verſchiedenen Denkmalen flatterten große roth und weiße Fahnen, von wechſelndem Luftzuge hin- und hergeworfen, mit den vielfarbigen Flaggen und langen Wimpeln auf den hundert Schiffen am Rheingeſtade ein kaum vernehmbares Uniſono ausführend, das, als würdige, faſt geiſterhafte Einleitung des Feſtes, einen eben ſo ergreifenden als allgemeinen Eindruck hervorbrachte....

Da donnerte Geſchütz gleichzeitig auf dem Waſſer und auf dem Lande. Zwei durch des Dampfes ausdehnende Kraft und das gelenkige Spiel der blanken Eiſenarme, im Innern der ſchwitzenden Maſchine, mit ungemeiner Leichtigkeit in Bewegung geſetzte neuzeitliche Galeeren, deren Ruderreihe auf jeder Seite ein eiſernes Mühlrad bildet, — mechaniſche Wallfiſche, deren Schnelligkeit ſo groß iſt, daß ſie ſtromabwärts beinah fünf und zu Berg drittehalb Wegſtunden in einer Zeitſtunde zurücklegen — zwei dieſer ſchwimmenden Paläſte, welche der Vater der deutſchen Gewäſſer mit Stolz trägt und die ſich freundlich in ſeinem Smaragdauge ſpiegeln, trafen faſt in derſelben Minute vom Ober- und Niederrhein, an dem mit mehren tauſend nebeneinander gedrängten Köpfen bedeckten linken Ufer ein, und entluden ſich jeder ſeiner 300 bis 400 Reiſenden.

Zugleich wurden auf der rechten Stromſeite, im Bahnhofe der Feſtung Kaſtel, ebenfalls nahe an tauſend Perſonen ausgeſetzt, die auf den Eiſenſchienen der Taunusbahn, eben ſowohl von Frankfurt als von Wiesbaden, durch zwei Dampf-Lokomotive, in 15 bis 20 großen Wagen, jeder zu 20 bis 40 Plätzen, pfeilſchnell herbeigeführt worden.

Es war ein großartiger, überraſchender Anblick, als die lange leichtgekrümmte Diele der Schiffbrücke, die, auf 47 Boten ruhend,

beide Ufer verbindet, unter der Laſt der freudig begrüßten Einwanderung ſich beugte, welche das Jubelfeſt nach Mainz zog. Ein bunt durcheinander wimmelndes, in beiden entgegengeſetzten Richtungen ſich bewegendes Heer von 50,000 Menſchen, defilirte, an dieſem Tage und den beiden folgenden, über das dem gewaltigen Stromdrucke trotzende Schiff, das, als gehorſames Werkzeug der Intelligenz, in jeder Minute von zahlreichen Paſſagiren betreten wird [1]).

Zwiſchen einer Doppelreihe fröhlich Harrender, zog ſich eine ununterbrochene Kette überfüllter, mit Fahnen und Kränzen geſchmückter Wagen, Muſik voran, der Stadt zu, ... Erwartung in allen Blicken, Freude in allen Herzen, Jubel auf allen Lippen.

So wogte die lange Karavane begeiſterter Künſtler, Literaten und Kunſtfreunde unter Geſchützdonner, von den Feſtordnern bewillkommt und geleitet, durch die Rheinſtraße und das Fiſchthor, von dem maleriſchen Anblick des ehrwürdigen Doms — der ſich auf dieſem Punkte, in ſeinem 800 Jahr alten öſtlichen Chor, ſo vortheilhaft darſtellt [2]) — angenehm überraſcht, nach dem Saale der „Liedertafel“ im Schauſpielhauſe, von wo die Eingetroffenen nach ihren Wohnungen zu Freunden oder Bekannten, oder auch zu Fremden, die es ihnen jedoch nicht lange blieben, befördert wurden.

Es läßt ſich nicht leicht ein treues, umfaſſendes, in einem beſchränkten Rahmen gedrängtes Bild aufſtellen von der heitern Thätigkeit, dem herzlichen Entgegenkommen, der freundſchaftlichen Aufnahme erbetener Gäſte auf Seite der Einwohner von Mainz, und der ſichtbaren Überraſchung, dem augenſcheinlichen Frohſinn und den befriedigten Erwartungen der Ankommenden. Der übertragliche Biederſinn der Rheinländer zeigte ſich bei dieſer Veranlaſſung im ſchönſten Lichte und verſinnlichte die erſte Fyſiognomie des Feſtes, die vorzugsweiſe in Einfachheit, Ordnung, Anſtand und Übereinſtimmung ſich ausdrückte.

Verlaſſen wir die Straße, den Platz und treten wir ein in das Innere der Behauſungen, ſo umwehet uns da ein Geiſt der Heiterkeit,

[1]) Die Schiffbrücke iſt jetzt 666 Schritt, oder 1666 rhein. Fuß lang.
[2]) Vergl. „Der Dom zu Mainz“, S. 47 bis 70 des Gedenkbuches.

der lauter und wahr von Gemüth zu Gemüth, von Mund zu Mund übergeht. Hier erblicken wir einen Kreis alter Bekannten, die sich vielleicht seit längerer Zeit nicht gesehen, die so zahlreich wohl nie vereinigt gewesen. Erfreuliche Mittheilungen nähern die Herzen und umschlingen alle mit einem sympathetischen Bande.

An einem andern Orte eröffnet man erst die Präliminarien näherer Verständigung durch wechselseitige Höflichkeits-Bezeugungen. Überall beurkundet sich reger Sinn für das Wahre, Gute und Schöne, im glücklichsten Verein mit inniger Gemüthlichkeit, leichtem Witz und richtig beurtheilendem Verstand. Die Wortfügungen des gewöhnlichen Geschäftslebens treten in den Hintergrund, und die allgemeine Unterhaltung erhebt sich zu einem Diapason, der grade deshalb um so anstandsvoller genannt werden muß, je einfacher und natürlicher er ist.

Aus allen Orten und Städten rings um Mainz fanden sich Theilnehmer ein zu dem vierten Jubelfeste des großen Gesittungs-Werkzeuges, der Bücherdruckkunst, welches hier an der Stelle, wo ein erfinderischer Geist sie ersonnen und zuerst in Anwendung gebracht, würdig begangen werden sollte. Alle Gesang-Vereine in diesen Orten sandten ihre Vertreter, unter denen die von Bingen, Darmstadt, Friedberg, Gernsheim, Hanau, Offenbach, Rood und Wiesbaden die zahlreichsten waren [1]).

---

[1]) Die Zahl der aus den verschiedenen Städten und Orten nach Mainz gekommenen Musiker, Sänger und Sängerinnen, um thätig mitzuwirken zur Aufführung der beabsichtigten Musik- und Gesangstücke, belief sich auf etwa siebenhundert. Davon waren aus Aschaffenburg 9, aus Bensheim 17, aus Bingen 34, aus Darmstadt 98, aus Dietz 17, aus Ettvill 5, aus Eschbach bei Usingen 25, aus Friedberg 32, aus Fürfeld 9, aus Fulda 3, aus Gernsheim 28, aus Grünstadt 5, aus Guntersblum 6, aus Hanau 72, aus Heddernheim bei Frankfurt a. M. 24, aus Heppenheim 6, aus Karlsruhe 7, aus Kastel 4, aus Koblenz 12, aus Langen 7, aus Lindscheid bei Schwalbach 14, aus Marburg 9, aus Meerholz bei Hanau 4, aus Neuwied 10, aus Ober-Ingelheim 6, aus Offenbach 34, aus Osthofen 4, aus Rood an der Weil 30, aus Rüdesheim 12, aus Schierstein 11, aus Trier 3, aus Usingen 21, aus Wörrstadt 26, aus Wiesbaden 40, aus Worms 9. Nächstdem waren noch je eine oder zwei Stimmen aus Amsterdam,

Wie im Lokal der Liedertafel, herrſchte auch im Empfangsſaale des Stadthauſes eine ſtets ſich erneuernde Bewegung ab- und zugehender Ehrengäſte, legitimirter Abgeordneten der Städte und Vertreter gelehrter oder induſtrieller Korporationen. Unter denſelben zeichneten ſich beſonders aus die beiden Abgeordneten der Landes-Univerſität zu Gießen, der eine Bürgermeiſter von Mannheim, die Deputirten der Kunſtvereine in Darmſtadt, Frankfurt a. M. und Mannheim, die des ſtädelſchen Inſtituts in Frankfurt, die des örtlichen Gewerb-Vereins in Darmſtadt, die des Liederkranzes in Ulm, ꝛc. ꝛc. [1]).

Jeder Dampfwagenzug, wovon faſt alle zwei Stunden einer anlangte, jedes der bis ſpät am Abend eintreffenden Dampfſchiffe brachten neue Gäſte, die mit Geſchütz-Salven grüßend und begrüßt, mit Muſik kommend und empfangen, von Fahnen umflattert, von im Bahnhofs-Gebäude und an den Landungsplätzen geſchmackvoll in bunten Gewinden angebrachten Blumen umduftet, der Gutenbergsſtadt zuſtrömten, von wo eine milde, zum Mitgenuß einladende Fröhlichkeit ihnen entgegenſchallte und von deren hoch in die Lüfte ragenden architektoniſchen Wegweiſern, den ſtummen Zeugen ſo vieler bald freudigen bald ſchmerzlichen Ereigniſſe und Schickſals-Wandelungen,

---

Bechtolsheim bei Alzei, Biebrich, Budenheim, Dillenburg, Finthen, Flonheim, Frankfurt am Main, Fürth, Gaudiſchofsheim, Kaub, Manchester, Montabaur, Odernheim, ꝛc.

Die Schulen in Mainz ſtellten zu dem Sängerchor 1137 Stimmen, wovon 180 dem Gymnaſium und eben ſo viel der Realſchule angehörten.

[1]) Die beiden Vertreter der Landes-Univerſität zu Gießen waren, bei der Jubelfeier in Mainz, die Herren Geheimerath von Löhr und Profeſſor Dr. Umpfenbach; — von Mannheim der Herr Bürgermeiſter Hutten; — vom Kunſtverein in Darmſtadt die Herren Felſing und Brunner; — von dem in Frankfurt a. M. die Herren Morgenſtern, Profeſſor M. Oppenheim und Bildhauer Ed. Wendelſtädt; — von dem in Mannheim Herr Friedrich; — vom ſtädelſchen Inſtitut in Frankfurt a. M. die Herren Galerie-Inſpektor Wendelſtädt, C. Leuchtweiß, Ehemant und J. Jung; vom örtlichen Gewerb-Verein in Darmſtadt Herr S. Jordan; — vom Liederkranz in Ulm die Herren Dr. Profeſſor Haßler und Stadtrath Scheibler.

die im Abendgolde ſchwimmenden Fahnen ſchon von ferne das „Willkommen“ der Einwohner ihnen zugewinkt.

Die Böller-Batterie auf dem höchſten Punkte des Gaſthauſes zum „rheiniſchen Hof,“ und das Klingen der Römer-Gläſer in den Sälen dieſes wie der benachbarten Gaſthöfe, währte noch ununterbrochen fort, als Nachmittags um drei Uhr die Generalprobe des Muſikfeſtes in der großen Fruchthalle, welche man eigends bei dieſer Gelegenheit zum Konzert- und Ballſaal eingerichtet, in Gegenwart einer anſehnlichen Verſammlung von Dilettanten, oder Freunden der Vokal- und Inſtrumental-Muſik, begann [1]).

Auf dem gedielten Boden erhob ſich ein rieſiges Orcheſter, das die 170 Muſiker und die 1800 Sänger und Sängerinnen aufnahm. Die Emporbühnen zu beiden Seiten waren in Logen verwandelt, über denen Fahnen von allen Farben weheten, zwiſchen Blumengewinden und andern mit richtigem Kunſtſinn angebrachten Verzierungen. Von dem in ſeiner eigenthümlichen Geſtalt gelaſſenen hohen Dachſtuhl des Gebäudes hingen viele Kronenleuchter herab, deren Form mit der anderweitigen Ausſchmückung in richtigem Gleichmaß war; und dem Orcheſter gegenüber, zwiſchen den Haupteingängen der Halle, befand ſich eine getreue Nachahmung der koloſſalen Bronze-Bildſäule Gutenbergs.

---

[1]) Die Fruchthalle in Mainz iſt ein großes maſſives Gebäude von 200 heſſiſchen (156½ rhein.) Fuß Länge und, mit Einſchluß der Mauern, von 142 (111) Fuß Breite. Die Höhe deſſelben, vom Boden bis zur Firſte, beträgt 71 (56) Fuß. Es wurde nach der von dem Baumeiſter Herrn Dr. Fz. X. Geier entworfenen Zeichnung, wie unter deſſen Leitung, vom Juli 1838 bis zum Oktober 1839 aufgeführt. Die beiden ſchmalen Seiten berühren zwei Straßen, die beiden längeren Seiten ſind durch Privatgebäude begrenzt. Der Architekt hatte ſich bei dieſem Bau die Aufgabe geſetzt, den bedeutenden Raum ohne Unterſtützungen im Innern (die dem Betriebe des Marktes hinderlich geworden wären), zu Stande zu bringen. Er ſtellte deshalb nur zwei ſchmale Säulen-Galerien auf beide Seiten des Gebäudes, welche in einer Entfernung von 100 (78¾) Fuß von einander, einen hinlänglich geräumigen Platz für den Marktverkehr einſchließen. Auf dieſen Säulen-Reihen ruht die Konſtruktion des großen Dachwerkes. Zu den Feſtlichkeiten waren 24 große Logen (12 zu jeder Seite) eingerichtet worden. Der ungeheure Raum wurde durch 6 große und 10 kleinere Kronenleuchter erhellt.

Die große Konzertprobe hatte ihr Ende kaum erreicht, als um sieben Uhr Abends die Einläutung des Festes begann. Von allen Thürmen zugleich schallten die feierlichen Klänge der Glocken in wechselnden, bald steigenden bald sinkenden Schwingungen hernieder. Der dadurch bei der ganzen Bevölkerung, der einheimischen wie der fremden, bewirkte Eindruck war ein eben so inniger als wohlthuender. Es erzeugte sich dadurch eine Stimmung, die, je länger je mehr, einen fast religiösen Anstrich gewann und ein ernstes Nachdenken hinterließ, als das Geläut, in langgedehnten Modulationen nachhallend, um acht Uhr endete.

Das Gutenbergs-Festgeläut war für alle Bewohner von Mainz das Zeichen eines allgemeinen Feierabends. Der Kaufmann schloß sein Komptoir, der Handwerker legte sein Werkzeug nieder, der Tagelöhner selbst eilte nach dem Mittelpunkte der Stadt, wo Tausende von jedem Alter, jedem Stande in allen Richtungen sich durchkreuzten, wo einzelne Züge wie in Prozession dem Standbilde des Erfinders der Buchdruckerkunst zuwanderten, und im Angesicht desselben längere oder kürzere Zeit verweilten.

Noch waren die Vorrichtungen auf diesem Platze nicht alle beendet; Säge und Hammer fanden noch manche Beschäftigung. Die Ehrenpforten zu beiden Seiten des Platzes, gegen den Dom, wie gegen die Ludwigsstraße, bekleideten sich mit Transparenten, und im Hintergrunde, gegen die Johanniskirche, wurden ebenfalls mehre solche durchsichtige Bilder aufgestellt. Daneben, dahinter, oben wie unten schimmerte das Grün verflochtener Baumzweige.

Es war ein eigener Anblick, bei mehr und mehr sich verdichtender Dämmerung die beweglichen Massen zwischen den hohen Gerüsten, den flachgebauten Ehrenplätzen und dem Standbilde Gutenbergs in der musterhaftesten Ordnung auf- und niederwogen zu sehen. Kein lärmendes Geschrei, kein pöbelhaftes Drängen und Stoßen, kein Begehen roher Unsittlichkeit erheischte Zurechtweisung oder Rüge.

Der heitere, lebensfrohe Sinn dieser so gemischten Haufen offenbarte sich in seiner vollen Lauterkeit und bot ein eben so einfaches als wahres Zeugniß von dem Gesittungs- und Kultur-Zustande einer Stadt, deren Bevölkerung von jeher durch die Gediegenheit

ihres Benehmens, wie durch den leichten, aber herzlichen Schwung ihres gesellschaftlichen Lebens sich ausgezeichnet hat. An diesem Vorabend des vierten Ehrenfestes ihres großen Mitbürgers vorzüglich, schien über die Einwohner von Mainz ein Anhauch des Anstandes, ein Gefühl der Würde und ein richtig verstandener Begriff des hohen Zweckes der Gutenbergsfeier allgemein verbreitet.

Im Schauspielhause hatte indeß die Vorstellung eines Gelegenheits-Stückes, gedichtet von dem Freiherrn Maximilian von Schenk: „Albrecht Dürer in Venedig," begonnen, welches, ohne in unmittelbarer Beziehung mit der Erfindung der Kunst des Bücherdruckes zu stehen, doch den Ruhm eines deutschen Künstlers ehrenvoll feierte. Eine von Mendelssohn-Bartholdy gesetzte rauschende Fest-Ouvertüre, von dem trefflichen Musikkorps der östreichischen Besatzung vorgetragen, und von dem Kapellmeister Herrn Karl Zulehner für Blas-Instrumente eingerichtet, wurde mit einstimmigem Beifall aufgenommen.

Dieselbe ehrende Theilnahme ward auch dem von Herrn Jakob Neus, gedichteten „Prolog," dem darauf folgenden ersten Satz der „Sinfonia eroica" von Beethoven, dem Drama selbst und dem zum Schluß gesprochenen, ebenfalls von Herrn Neus verfaßten, kurzen „Epilog" gezollt. Dann stimmten alle Anwesende wie aus einem Munde, mit Begleitung des Orchesters, das Volkslied: „Heil dir, Moguntia," an, welches der letztgenannte Dichter schon für die Hauptfeierlichkeit des 14. August 1837 geschrieben und dem er die Gesangweise des Liedes: „Heil dir im Siegerkranz," angeeignet hatte.

Als die durch so mannigfache Genüsse freudig bewegte Menge dem Schauspielhause entströmte, fand sie die Straßen noch eben so belebt, wie sie dieselben einige Stunden vorher verlassen. Aber die wandernden Schaaren bewegten sich jetzt in einer andern Richtung. Von dem städtischen Mittelpunkte, dem Gutenbergs-Platze, dehnte die Volksmasse ihre langen Züge aus, gegen Gutenbergs erstes Druckhaus, den mittelalterlichen Hof „zum Jungen" [1]).

[1]) Vergl. über dies merkwürdige Haus und die weiterhin namhaft gemachten: „Die Gebäude der Stadt Mainz, ꝛc."

Dort ſammelten ſich die eigentlichen Jünger des hochſinnigen Meiſters, die Genoſſen der ſchönen geiſterweckenden Kunſt, welche zuerſt Er erſonnen, da bildeten ſie, im Verein mit den Ausübern der damit in Beziehung ſtehenden Gewerbszweige, eine dichtgedrängte, erwartungsvolle Zeile. Dann auf einmal kam Leben und Bewegung in dieſe ſinnbildliche Form des Druckweſens; jeder einzelne Buchſtabe derſelben erhielt ſeine eigenthümliche Kraft, ſein ſelbſtſtändig wirkendes Daſein; der Blitz einer einzigen Leuchte zuckte auf — und von Fackel zu Fackel flog die ſprühende Flamme bis in die dunkelſten Winkel.

Mit dem Glockenſchlag zehn brach der lange Fenerzug auf. Selten hatte Mainz einen ſo zahlreichen, von ſo erhebenden Geſinnungen belebten, geſehen; ſelbſt der von 1837 ließ ſich damit nicht vergleichen. Denn nicht nur die oben bezeichneten Kunſtgenoſſen und Gehilfen bildeten denſelben, auch der Stadtvorſtand, der Feſtausſchuß, die Druckherren, Buchhändler, Sänger und viele andere Perſonen von jedem Stande und Beruf ſchloſſen ſich ihm an. Sein einſtimmiger erſter Jubelruf, wie ſein letzter galt Ihm, deſſen Name, deſſen Andenken wohl unvergeßlich bleiben wird.

Unmittelbar nach dieſem „Hoch!“ begrüßte der Fackelzug das kaum ſechzig Schritt von dem Hof zum Jungen entlegene Geburtshaus des Erfinders der Buchdruckerkunſt, den ſtattlichen Hof „zum Gensfleiſch,“ in neuerer Zeit der „Wamboldерhof“ genannt [1]).

Von da begab er ſich mit Muſik in beſtimmten Zwiſchenräumen, begleitet und umſtanden von einer zahlloſen Menſchenmenge, durch die Stadthaus- und Stadions-Straßen, nach dem Hof „zum Gutenberg,“ des Feſtheroen mütterlichem Stammhauſe, wo ſich das heutige, mit den altverehrten Namen ſich ſchmückende, Kaſino-Gebäude erhebt [2]).

---

[1]) Nach ſeinem Umbau, zu Anfang des 18. Jahrhunderts, und als einige Jahrzehnte nachher der Frhr. von Wambold den „Hof zum Gensfleiſch“ angekauft, verlor er ſeinen alten Namen und ward „Wamboldерhof“ genannt. — Vergl. S. 13 und 14 des Gedenkbuches.

[2]) Der alte Hof „zum Gutenberg“ wurde 1663 von den Schweden niedergeriſſen. Acht und zwanzig Jahre nachher ward auf jenes Grundmauern

Weiter und weiter ſchwebte dann die unüberſehbare Feuerreihe über den Flachsmarkt, die große Bleiche, durch die Thiermarkts- und Ludwigs-Straßen, nach dem Gutenbergs-Platze, wo der Zug, wie in einem Becken ausmündend, ſeinen doppelten Flammenkranz rings um das Denkmal ſchlang.

Indeß war dies friedliche Manöver nur mit Schwierigkeit in Ausführung zu bringen. Schulter an Schulter gepreßt, hatten die herbeigeſtrömten Volks-Legionen den durch die aufgeſchlagenen Gerüſte faſt um die Hälfte verkleinerten Raum gänzlich eingenommen. Das Vordringen und Feſtſtellen der Gutenbergs-Schaar in dies dichte, nur in gewaltigen Gruppen ſich bewegende Gewühl, konnte und wollte nicht polizeilich erzwingend, nur überredend und allmälig Stellung gewinnend ſein. Daher rührte eine Verzögerung, welche, je länger je mehr die Ungeduld der zum Zuſchauen Gekommenen ſteigerte.

An andern Orten, wie mit andern Vorbefangenheiten, würde ein ſolches Vollmaß aufgehäufter Erwartung vielleicht lärmend übergebrauſt ſein und der durch ſtundenlanges Harren in Gährung gerathenen Mißſtimmung mit Getümmel ſich entleert haben. Hier zeigte davon ſich keine andere Spur, als die in einem mehrmals wiederholten „Gutenberg hoch!“ ſich beurkundende; und da dies „Hoch!“ der überwiegenden Mehrheit endlich nicht mehr genügen wollte, offenbarte ſich ihre vorwaltende Stimmung durch den einmüthig über den ganzen Platz erſchallenden Geſang des Volksliedes:

Heil dir, Moguntia,
Juble, der Tag iſt da,
Längſt ſchon erſehnt!
:,: Wo dankbar eine Welt
Sich zu dem Feſt geſellt,
Das den Gefeierten
Ruhmvoll bekrönt. :,:

---

das jetzt noch ſtehende große Gebäude aufgeführt, welches Eigenthum der Kaſino-Geſellſchaft iſt. — Vergl. S. 15 bis 17 des Gedenkbuches.

Seht ihn mit Ehrfurcht an,
Gutenberg iſt der Mann,
Der ewig lebt!
:,: Würdig der Huldigung,
Denn zu dem kühnſten Schwung
Brach er dem Geiſt die Bahn,
Die ihn erhebt. :,:

Gott, wie er ſelber ſpricht,
Führte den Mann ans Licht,
Das nun verklärt.
:,: Irrthum und Dunkelheit
Weichen der Heiterkeit,
Die des Erfinders Geiſt
Geiſtern gewährt. :,:

Daß Allen ewig hell
Leuchte des Lichtes Quell,
Führt er uns hin;
:,: Reicht mit der Bücher Buch
Schwungkraft dem Geiſtesflug,
Auf zu der Wahrheit Reich
Will er uns ziehn. :,:

Und immer weiter rückt,
Was unſern Geiſt entzückt,
Forſchen und Thun;
:,: Aufwärts erſchauen wir
Wunder in Sternenzier,
Wunder im Erdenſchoos
Finden wir nun. :,:

Jeder denn freu' ſich Sein,
Denke, der Schatz iſt mein,
Den er erfand!

:,: Feiernder Ruhmgesang
Schall' ihm die Welt entlang,
Aus seiner Vaterstadt
Am Rheinesstrand! :,:

Während dieses Gesanges ordnete sich der Fackel- und Sänger-Reihen um das Monument. Auf ein gegebenes Zeichen trat tiefe Stille ein. In melodischem Einklange begann nun der Gesang des, mit Anwendung der Weise des: „Bekränzt mit Laub, ꝛc.“ von Herrn Jakob Neus gedichteten Volksliedes:

Heil Gutenberg, dem ersten aller Meister,
Ihn sei're eine Welt!
:,: Er weckt und hebt das Schaffen aller Geister,
Deff' schöner Zweck sich stets dem Wahren beigesellt. :,:

Drum öffnet Er im ersten seiner Werke
Den Urquell aller Kraft,
:,: Der Allen Trost und Hoffnung, Fried' und Stärke
Durch dieses Geisteswerk: das Buch der Bücher, schafft. :,:

Und schön und klar ergießet Well' an Welle,
Ein Strom des Guten sich;
:,: Die Weisheit schöpft aus dieser reinsten Quelle,
Und scheu entfloh der Trug, und jeder Wahn entwich! :,:

Zunächst stellt Er die lehrende Geschichte
Vor aller Forscher Blick;
:,: Wir seh'n belehrt der Vorzeit Saat und Früchte
Und wandern sichrer nun ins wechselnde Geschick! :,:

Jetzt dringen wir stets tiefer in die Tiefen
Der Wunder der Natur,
:,: Zu Kräften hin, die lang im Stillen schliefen,
Und weilen dann erstaunt auf der entdeckten Spur! :,:

Und höher auf, des Himmels Raum zu messen,
Erkühnet sich der Geist;
:,: Auf lichter Bahn der Sterne zu vergessen,
Was hier auf unsrer Erde groß und prächtig heißt. :,:

Und was auch hier wir ſchön und kunſtreich nennen
Rundum im nähern Kreis,
:,: Das fördert uns (möcht' niemand es mißkennen!)
Des Meiſters Genius: Ihm ſchalle Dank und Preis! :,:

Es ſchaukelt' einſt des großen Mannes Wiege
In dir, Moguntia!
:,: Hier jubeln jetzt die Lieder ſeiner Siege,
Der ganzen Menſchheit feierndes Hallelnja! :,:

Es war nicht das Schöne und Erhebende des Geſanges allein, das den Gemüthern der anweſenden Menge einen ſo feierlich-frohen Schwung verlieh, es war auch die eigenthümliche Bedeutſamkeit der Handlung ſelbſt, wie die auſſerordentliche Beleuchtung des Platzes und der ihn umſchließenden Bauwerke: das raſche Spiel glühender Lichtgarben und ſchwarzer Schlagſchatten, die ſich gegenſeitig zu verfolgen, bald in langſamen, gemeſſenen Schritten neben einander hinzugleiten, bald in wildem Tanze ſich zu durchkreuzen, und endlich, allmälig ſich verſchmelzend, in brüderlicher Eintracht ſich zu umarmen ſchienen.

Hier blickte mit hohem Ernſt von ſeinem luftigen Throne der dreifach gekrönte achteckige Domthurm, über die halb gothiſchen halb byzantiniſchen Giebel des altehrwürdigen Gotteshauſes herab. Jede ſeiner dem Gutenbergs-Platze zugewendeten Seiten, zeigte ſich in einem verſchiedenartigen Farbenton. Die unmittelbar hinter dem kleinern weſtlichen Vorthurm war, wie dieſer, in den glühendſten Karmin getaucht. Links malte ſich die, mit dem gegen Abend gewendeten Zifferblatt an der Stirn, in braunröthlicher Schattirung; eben ſo der darunter vorſpringende linke Kreuzarm der Kirche. Die Seite zur Rechten, deren Stundenzeiger von der mainzer Mittagslinie durchſchnitten wird, ſchillerte, mit dem architektoniſch reich verzierten Zwiſchengiebel des Unterbaues, und dem mehr ſüdwärts ſtehenden Nebenthurm — der, zwiſchen zwei düſtern Hochfirſten des Hintergrundes, einem der Grabesnacht entſteigenden Fantom nicht unähnlich war — in abwechſelnd blaßgelben, röthlichgrauen und violetten Tinten. Die ganze Seitenhöhe gegen den Speiſemarkt des

mit zahlreichen Fenſteröffnungen, Vorſprüngen, Mauerkränzen und Zinnen verſehenen Gipfelbaues, der ebenfalls von Schauluſtigen belebt war, ſchien wie mit einem dunkelgrauen Schleier überhangen und in halbnächtliches Zwielicht verſenkt.

Dicht daneben gewahrte man den länglich runden Umriß der Eiſenkuppel des alten Chors, zwiſchen und über ſcharfgeſpitzten Frontonen. Endlich wie abgeſondert, wie verloren von dem Geſamtbau der ſchickſalsmüden Kathedrale, trat der während der Belagerung von 1793 durch die Bomben halb zertrümmerte, ſeines Dachſtuhls noch jetzt entbehrende, weſtliche Rundthurm in den bleichen Ferne-Schimmer hinaus [1]).

Dort über dem hoch emporklimmenden Amfitheater, das morgen von 1800 Sängern und Sängerinnen belebt ſein wird, und hinter den Schauplätzen, die ſchon am Abend vorher eben ſo viele Menſchen füllen, zeichnet ſich einfach die beſcheidene Kuppel der Johanniskirche in der hellſten Beleuchtung. Hier in dem älteſten Kultus-Gebäude der Stadt, der Stiftskirche des erſten geiſtlichen Kurfürſten gegenüber, pflegt die während dem Laufe eines halben Jahrhunderts bedeutend gewordene evangeliſche Gemeinde gegenwärtig ihre Gottes-Verehrung.

Gutenbergs Standbild ſelbſt, das ernſt-ehrwürdige Antlitz gegen den Platz gerichtet, von einem flammenden Malſtrom umkreiſt, ſcheint einem harrenden Genius ähnlich, der alles Beſſere unwiderſtehlich an ſich zieht. Ihm gegenüber erhebt ſich der Rundbau des Schauſpielhauſes, um den ſich ein zierlicher Altan ſchlingt. Auch dieſer und das bis zu ihm ſich erhebende, im entgegengeſetzten Sinne halbrunde Schaugerüſt, mit theilnehmenden Neugierigen bedeckt, warf gleich

---

[1]) Der öſtliche Rundthurm, neben der Pfarrkuppel, dient als gewöhnliche Wendeltreppe zur Erſteigung des Kirchbodens und der beiden Hauptthürme; in dem weſtlichen (dem oben erwähnten) befindet ſich ebenfalls eine ſteinerne Wendeltreppe, die jedoch weniger benutzt wird. Dieſe beiden Treppenthürme, die in ihren oberſten Theilen noch mit von der Einſchließung herrührendem Mauerſchutt angefüllt ſind, ſollen in kurzem mit Dachſtühlen verſehen werden. — Vergl. „Der Dom zu Mainz.“ S. 47 bis 70 des Gedenkbuches.

den benachbarten Gebäuden, den Abglanz der lodernden Fackeln scharf zurück.

Noch einmal wiederholte sich der Gesang eines schon oft erwähnten Volksliedes; dann setzte sich der Zug der Jünger und Freunde des Erfinders der gefeierten Kunst allmälig in Bewegung. Er zog über das Höfchen und durch die Schustergasse, an dem Druckhause Johann Fust's und Peter Schöffer's, dem Hofe zum „Humbrecht," vorüber, wo er ein mehrmaliges Hoch! ausbrachte, und kehrte durch die Stadthausstraße nach Gutenbergs erstem Druckhause, dem „Hof zum Jungen" zurück. Da wurden die Fackeln gelöscht; da trennte man sich [1]).

Nach Beendigung dieser Szene war die Zahl der Feierlichkeiten des Vorfestes noch nicht geschlossen. Als anschauliche Versinnlichung der durch Gutenbergs Kunst mehr aufgeklärten Verstandeskraft und Erweckung der Gemüther, sollte um Mitternacht, auf einem etwas erhöhten, jedoch ziemlich von der Stadt entfernten Punkte, ein magisches Licht ausstrahlen und den nächtlichen Gesichtskreis erhellen.

Die Kraft und das Bereich des von ihm vorbereiteten Farben-Feuers am richtigsten ermessend und dieselben keineswegs überschätzend, hatte Herr Büchner im Voraus öffentlich zu überspannte Erwartungen zu mildern sich bemüht. Dennoch klammerte sich der fantastische Wunsch des großen Haufens hartnäckig an die Voraussetzung fest, daß dieses „Fiat lux" (wie man es ohne Zustimmung des Urhebers, und seiner Verwahrung in öffentlichen Blättern ungeachtet, genannt) etwas höchst ausserordentliches, eine wenigstens hundert Fuß hohe Feuersäule sein, und von den Gipfeln des Donnersbergs und des Taunus, bis zum Melibokus-Thurm im Odenwalde, den ganzen weiten Kreis mit einer dem Tageslicht ähnlichen Helle durchdringen müsse [2]).

---

[1]) Der Hof zum Humbrecht wird jetzt „Dreikönigshof" genannt. Er befindet sich in der Schustergasse, auf der nordöstlichen Seite derselben. — Vergl. den mehr erwähnten Aufsatz: „Die Gebäude der Stadt Mainz, ꝛc.," S. 21 bis 29 des Gedenkbuches; auch mit der Abhandlung: „Geschichtliche Übersicht der Buchdruckereien in Mainz," S. 37 bis 46 desselben Buches.

[2]) Nicht blos in Darmstadt, Frankfurt a. M., Worms und andern acht bis zehn Stunden von Mainz entfernten Orten, hatten sich viele Leute nach

Darum pilgerte wohl die Hälfte der Neugierigen, welche ſich auf dem Gutenbergsplatze und in den benachbarten Straßen gedrängt, theils über die Rheinbrücke nach Kaſtel, theils zum Neuthor hinaus, gegen die zehn Minuten weiterhin ſich erhebende Terraſſe in der neuen Anlage. Die meiſten Ehrengäſte und die Elite der Geſellſchaft begaben ſich auf bereit ligende Dampfbote und Segelſchiffe, um das verheiſſene Feuer-Schauſpiel in der Nähe zu bewundern [1]).

Da harrte alles ſchweigend und erwartungsvoll. Die Thürme der Stadt legten mit lauter Stimme den Lüften ihre Rechnung ab von dem Verrinnen der Zeit, und die lauſchende Menge zählte ihnen nach und meinte, jene irrten ſich, weil die erſehnte Geiſterſtunde ſo lang nicht ſchlagen wollte.

Doch endlich hatte ſie ausgeklungen, und nun .... noch eine Pauſe — dann ein bläulich ſtrahlender Lichtſaum in Süd-Oſt, ein ſogenanntes Weißfeuer, allmälig emporwachſend am Horizont und nach kurzer Dauer verlöſchend. Es vergingen mehre Minuten — und abermals glühete das Licht in röthlicher Färbung, ſtärker, intenſiver als das erſte, wie herrührend von dem Aufgang eines ſonnenähnlichen Geſtirns. Gleichzeitig zuckte auch im Innern der Stadt, in Nähe des rheiniſchen Hofes, ein in verſchiedenen Farben ſpielendes Feuer auf.

---

erhöhten oder freien Punkten begeben und ſtundenlang auf die neue Sonne geharrt; auch in Hanau, Mannheim, Fulda, ſogar in München ſoll man, gedruckten Angaben nach, den Aufgang dieſes Geſtirns erwartet haben. — Auf dem Geisberg, bei Wiesbaden, und längs der Höhe bis Diedenbergen, gewahrte man Büchners Weiß-, Roth- und Blau-Feuer ſehr genau. Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß, wären Boden und Witterung weniger feucht geweſen, oder hätte man die Feuer auf dem Domthurm brennen laſſen, wie dies in ähnlichen Fällen häufig auf dem Münſterthurm in Straßburg geſchieht, eine bei weitem größere Wirkung dadurch hätte erzielt werden können.

[1]) Ungefähr auf der höchſten Stelle der neuen Anlage, wo jetzt ein zum geſelligen Vergnügen beſtimmtes Gebäude ſich befindet, ſtand früher ein ſchon um Mitte des vorigen Jahrhunderts aufgelöſetes Karthäuſer-Kloſter. Näher gegen die Stadt, ebenfalls im Bereich der Anlage, erhob ſich ein ſchönes kurfürſtliches Luſtſchloß, die »Favorite.«

Nun trat eine längere Pauſe ein, bis auf einmal ein noch hellerer Glanz, als der ſchon zweimal verbreitete, nicht allein die der Terraſſe ſchräg gegenüber befindliche Mainmündung und das langgedehnte Weißenau, ſondern auch das viel entlegenere Koſtheim und Hochheim dort, wie hier die Zinnen und Thürme der Stadt, und die daran im mitternächtlichen Luftzuge in vernehmlichen Lauten flüſternden Fahnen, mit ſeinem faſirartigen Dämmerſchein übergoß.

So hatten an einem Abend die ältern und neuern Denkmale des ſtets ruhmvoll genannten Mainz in einer vierfach verſchiedenen Beleuchtung ſich gezeigt. Jene altersgrauen Zeugen vergangener Jahrhunderte: die den ſtädtiſchen Gipfelpunkt bezeichnende Stefans-Kirche, welche ihr langgeſtrecktes Thurm-Oktogon gleich einem gewaltigen Zeigefinger über die zu ihren Füßen ſich ausbreitende Stadt erhebt, wie um deren Einwohner, auf Deutſchland und Frankreich hinweiſend, zu einem unparteiiſchen Vergleiche der gegenſeitigen Verhältniſſe und Zuſtände einzuladen [1]); — und weiter unten in der Ebene die ſo vielfach und ſchwer heimgeſuchte ehemalige Metropolitan-Kirche, und das in ein Militär-Krankenhaus verwandelte Nonnenkloſter von Altmünſter, und der doppeltbethürmte S. Peters-Tempel, und das Univerſitäts-Gebäude, jetzt eine Kaſerne, und die Quintins-, Kriſtofs-, Ignaz-, Emmerans- und Johannis-Kirchen, wie jene der Auguſtiner; — ferner die jetzt zu andern Zwecken verwendeten Höfe der Dalberg, Stadion, Erthal, Oſtein, Baſſenheim, Elz, Schönborn, Fürſtenberg, Ingelheim, ꝛc.; — wie die Kirchen der Karmeliter, der armen und reichen Klariſſinnen, der Templerhof, das Malteſer-Ordenshaus zum heiligen Grabe, das goldene Roß, der Löwenhof und der neue Brunnen, das ehemalige Lyzeum, und das alte kurfürſtliche

[1]) An der Stelle der jetzigen Laterne des Stefansthurms befand ſich, zur Zeit der Franzoſen-Herrſchaft in hieſiger Gegend, ein mit Paris korreſpondirender Telegraf. Die Ausſicht von dieſem nach allen Seiten freien Punkte iſt noch umfaſſender und ſchöner, als die vom höchſten Domthurm. Dieſer, in der Ebene ſich erhebend, iſt 283 rhein. Fuß hoch, jener faſt auf dem Gipfelpunkte der Stadt (101 Fuß über dem Rheinſpiegel), hat eine Höhe von 216 Fuß.

Reſidenzſchloß, jetzt ein Waarenhaus zum Gebrauch des Freihafens, und das Deutſchherrnhaus, durch eine Galerie mit dem Zeughaus verbunden, und die ſchwarzgrauen Gefängnißthürme des Eiſen-, Fiſch- und Holzthors, und der Donnerzack der Zitadelle mit dem römiſchen Druſusthurm, und hundert andere nicht minder merkwürdige Gegenſtände [1]); — alle dieſe ſtummen Erinnerer an eine Zeit die war und nicht mehr iſt, die für Mainz nie wiederkehrt, aber die Mainz nie vergeſſen wird, ſie ſahen über ſich das Irislicht eines feurigen Regenbogens verbreitet, welcher der ihrem Andenken getreuen Stadt eine Zukunft des Friedens, der Gedeihlichkeit, des Segens verhieß.

Und glaubt man der glückweiſſagenden Stimme nicht, wähnen manche in Dir, edeles Mainz, Dein Purpur ſei zerriſſen, Deines Ruhmes früher ſo ſtrahlendes Diadem ſei erblichen, der Immortellenkranz Deiner ſchönſten Blütezeit habe längſt ſich entblättert .... o, ſo wende den Blick gegen den in einem neuen Lichte erwachenden Morgenhimmel, ſiehe, wie in der erſten Stunde des Gutenberg-Tages, die helle Silberſcheibe des ewigen Begleiters unſrer Erde unerwartet einem ſchwarzen Gewölk ſich entreißt; ſchaue nach oben, glaube und hoffe [2]).

---

[1]) Die richtigſte und genaueſte der bis jetzt erſchienenen bildlichen Darſtellungen von Mainz und ſeiner Umgegend, welche zugleich einen Begriff von ſeiner Geſtalt in jetziger Zeit gibt, bietet die bei Wirth veröffentlichte „chorographimetriſche Aufnahme von der Terraſſe in der neuen Anlage,“ gezeichnet von dem Frhrn. A. von Klein.

[2]) Nach dem Erlöſchen des letzten Blaufeuers in der neuen Anlage, trat der Mond, in der Richtung gegen Hochheim, plötzlich hinter einer drohenden Wolkenmaſſe hervor, und ſtrahlte ſein wunderbar erfreuendes Licht in den reinen Azur.

Hauptfeſt, 24. Juni.

Der Johannis-Morgen. — Feſtgeläut, Geſchütz-Salven und Kirchthurm-Muſik. — Bildung des Feſtzuges. — Beſchreibung deſſelben. — Feierliches Hochamt im Dom. — Zug nach dem Gutenbergs-Platze. — Bild dieſes Platzes. — Hauptphyſionomie des Feſtes. — Die Feſtouverture von Ries und die Kantate von Ritter Neukomm. — Arbeiten der Kunſtgenoſſen, ꝛc. — Die Feſtrede des Bürgermeiſters. — Regengüſſe. — Der wunderbare Sonnenblick. — Bekränzung des Standbildes. — Auflöſung der Verſammlung. — Feſtmahl im Hofe zum Gutenberg. — Ehrengäſte. — Toaſte. — Andere Mahlzeiten. — Wurde und richtiger Takt der Bevölkerung. — Muſikfeſt in der Feuchthalle. — Erleuchtung des Gutenbergsplatzes und der Hauptſtraßen. — Transparente, ꝛc. — Echte Volksthumlichkeit des Feſtes.

Ein raſcherhellender, den trüben Geſichtskreis ſcharf durchdringender Sonnenblick, öffnete am Johannis-Morgen die Pforte des mitlängſten Tages, an welchem das vierhundertjährige Gedenkfeſt der Erfindung des Bücherdrucks in Mainz feierlich begangen werden ſollte. Aber der Luftozean war zu bewegt, ſeine Wolkenſtröme, von ſich durchkreuzenden Windſtößen hin- und hergeworfen, bedeckten mit immer breiteren Nebelwellen die erbleichende Sonnenſcheibe, bis ſie dieſelbe vollkommen verbargen. Das Spiel ſtarker Regenſchauer und glühender Sonnenblicke wechſelte, ſchroff aufeinanderfolgend, den ganzen Tag, wie wenn auch die Natur Ebbe und Flut der großen Erfindung, ihren Segen und ihre Wechſel hätte verſinnlichen wollen.

Um 6 Uhr erdröhnten die Ufer des Rheins von Geſchütz-Salven; gleichzeitig begann auf allen Thürmen die Einläutung des Feſtes und dauerte, mit kurzen Zwiſchenräumen, bis um 7 Uhr.

Betend mit geweihter Zunge
Stimmt des Kirchen-Erzes Klang
Ein in aller Lobgeſang,
Und beſeelt zu höherm Schwunge
Jedes reine Menſchenherz,
Trägt es auf der Andacht Schwingen
Zu dem beſſeren Beginnen,
Und entnimmt's dem Erdenſchmerz.

Dann ertönte Muſik aus Blasinſtrumenten auf dem Mauerkranze des Domthurms. Der feierliche Ausdruck dieſer ſeltenen Luft-Symfonie ging gewiſſermaßen über auf das ganze Feſt, und prägte ihm den Stempel einer milden, harmoniſchen Heiterkeit auf.

Allmälig verſammelten ſich nun die Kunſtgenoſſen und die Mitglieder der verſchiedenen Gewerbe in dem Hauſe des Herrn Lanteren, dem ehemaligen „Hof zum Gensfleiſch,“ wo Gutenberg geboren wurde. Die legitimirten Abgeordneten verſchiedener Städte, wie Darmſtadt, Frankfurt, Mannheim, Karlsruhe, ꝛc., oder gelehrter und induſtrieller Korporationen, namentlich der Landes-Univerſität Gießen, die ſtädtiſchen Behörden, die Vorſtände der einzelnen Vereine, viele Gelehrte, Literaten, Künſtler, ꝛc. ꝛc., fanden ſich nach 7 Uhr auf dem Stadthauſe ein, wo ſie vom Bürgermeiſter und ſeinen Beigeordneten feierlich und herzlich empfangen wurden.

Dann ordnete ſich der Feſtzug mit ſeinen Fahnen, Sinnbildern und Gewerbs-Zeichen. Bald nach 8 Uhr ſetzte er ſich in Bewegung. Eine Reihe Feſtordner eröffnete ihn. Dieſen folgte eine Muſik-Abtheilung und nach derſelben die Knaben der Elementar-Schulen, je nach den Pfarreien geordnet; ferner die Knaben des Waiſenhauſes, die der Karmeliter- und die der israelitiſchen Schulen, an welche ſich die Zöglinge der Realſchule und des Gymnaſiums, mit ihren Fahnen, anſchloſſen.

Aus dem Gewerbſtande hatten ſich die Meiſter nachſtehender Handwerke in folgender Ordnung dem Zuge einverleibt: Schornſteinfeger und Weber, Bäcker mit Fahne, Bürſtenbinder, Glaſer, Küfer (Böttcher) mit Fahne, Seiler, Schuhmacher mit Fahne, Schneider mit Fahne, Schreiner (Tiſchler) mit Fahne, Gärtner mit Fahne, Spengler (Klempner), Tüncher (Weiſſer), Bierbrauer mit Fahne, Müller mit Fahne, Schloſſer mit Fahne, Kammmacher, Schmiede, Steinhauer mit Fahne, Metzger (Schlächter) mit Fahne, Maurer mit Fahne, Wagner (Stellmacher), Zimmerleute mit Fahne, Poſamentierer, Dreher (Drechsler) mit Fahne.

Eine Muſik-Abtheilung trennte von dieſen Handwerks-Genoſſen den Zug der Buchbinder, mit ihrer Fahne. Darauf folgten Feſtordner, dann die Buchdrucker, Schriftgießer und Buchhändler, voran ihre Fahne, und in ihrer Mitte eine mit den Wappen Gutenbergs, Fuſts und Schöffers, wie mit dem der Stadt Mainz, gezierte hölzerne Preſſe, gezogen von drei weißen Pferden. Der Preſſe gingen drei kleine Mädchen voran, Töchter hieſiger Buchdruckerei-Eigenthümer, Blumengewinde tragend.

Nach einer abermaligen Reihe Festordner kamen wieder Mädchen mit Blumengewinden, womit das Gutenbergs-Denkmal geschmückt werden sollte, und nach denselben die Deputirten des Liederkranzes von Ulm, mit der letzten Meistersänger-Fahne, die ebensowohl durch ihre Einfachheit, als durch die daran sich knüpfenden schönen Erinnerungen, eine besondere Theilnahme erregte.

Es folgten nun die städtischen und andern Behörden, die Abgeordneten der Vereine und vieler Städte, die Literaten, Gelehrten, Künstler und andere Festtheilnehmer, an welche sich die Mitglieder der Liedertafel von Mainz, mit ihrer Fahne, des Gesang-Vereins von Bingen, und viele Sänger aus andern Orten anschlossen. Der Zug wurde durch die Künstler und Arbeiter der Hofmusik-Instrumenten-Fabrik der Herren B. Schott Söhne, mit ihrer Fahne, und durch eine Reihe Festordner beendet.

In solcher Ordnung bewegte sich der lange, großartige Zug durch die Emmerans- und Klaren-Straßen, die große Bleiche, die Flachsmarkt- und Schuster-Straßen und über den Speisemarkt, deren Häuser mit Fahnen, Blumengewinden, Teppichen und andern Verzierungen geschmückt waren. Unter dem Geläute aller Glocken zog er in den Dom, der an diesem schönen Tage (welcher sich wahrscheinlich für keinen der Beiwohnenden zum zweitenmale erneuern wird) eine noch ernstere, feierlichere Würde als gewöhnlich, in sich zu umschließen schien.

Wahrlich, es war ein erhebender Anblick, die Tausende zu sehen, welche, den Zug bildend, mit Anstand und Ruhe, im Gefühl des von ihnen begangenen Erinnerungs- und Dankfestes, zwischen der zahllosen Menge einherschritten, welche den langen Zug auf allen Seiten umwogte, und Fenster wie Dächer füllte.

Und bei dem allen keine Unordnung, keine Unschicklichkeit, kein störendes Geschrei, beinah kein Drängen, oder doch selbst dieses nur inner den Schranken der Anständigkeit. Fremde, welche dem Feste beiwohnten, konnten nicht genug ihre Verwunderung über diesen Hauptzug im Karakter der Einwohnerschaft von Mainz ausdrücken. Alle Stände waren bunt vermischt; nicht Soldaten unter dem Gewehr, nicht Polizei-Beamten bildeten eine gebieterische Kette auf der über

eine Viertelſtunde langen Strecke; die Menge bewachte ſich ſelbſt und gehorchte inſtinktgemäß ihrem Ordnungs-Gefühl, das freilich nicht erlernt ſein kann, das angeboren ſein muß.

Der Landes-Biſchof im großen Ornat, unterſtützt von den Mitgliedern des Domkapitels, hielt in eigener Perſon ein Hochamt, wobei alle bei den feierlichſten Veranlaſſungen der Kirche üblichen Zeremonien, mit Ausnahme der Vorzeigung des Allerheiligſten, in Anwendung gebracht wurden. Die ſtädtiſchen Autoritäten, die auswärtigen Deputationen, die Vorſtände der Vereine, ꝛc., nahmen Platz im hohen Chor, an deſſen Eingang die Fahnen der Geſang-Vereine von Ulm und Mainz aufgepflanzt wurden. Die vollen, ſchwellenden Töne der Orgel griffen magiſch ein in den prieſterlichen Geſang des Meßopfers, und vermählten ſich auf's innigſte mit den harmoniſchen Schwingungen der öſtreichiſchen Regiments-Muſik, welche das impoſante: „Herr Gott Dich loben wir!“ begleitete.

Während des Gottesdienſtes hatte ſich die Schuljugend, ohne den Dom zu betreten, über den Liebfrauenplatz, durch die Gräber-Straße und über den Leichhof nach dem Gutenbergs-Platze begeben, wo ſie, auf dem Gipfel des gegen die Johannis-Kirche ſich emporlehnenden Gerüſtes, in mehren langen Reihen, unter Aufſicht ihrer Lehrer, ſich freudig ordnete. Die benachbarten Gebäude, die Thürme des Doms, jener der Johannis-Kirche, der lange Altan am Rundbau des Schauſpielhauſes und die in den Gutenbergsplatz mündenden Straßen, füllten ſich gleichzeitig mit einer immer dichteren Menſchenmenge, eben ſo die auf dem Platze ſelbſt errichteten Gerüſte, deren Form mit der ſeinigen in wohlverſtandener Übereinſtimmung war.

Nach beendigtem Gottesdienſte verfügte ſich der Zug der im Dome verſammelten — mit Aufnahme der hier funktionirenden Geiſtlichkeit, die indeß ihre reichen Feſtgewänder abgelegt hatte — unter dem Glockengeläut aller Thürme und dem Donner des Geſchützes, in derſelben Ordnung wie er den Dom betreten, durch die gegen den Liebfrauenplatz ſich öffnende Thür, über den Markt und das Höfchen, nach dem Haupt-Schauplatze des Tages.

Auf allen Seiten von zahllosen Zuschauern umringt, vertheilten sich auf dem Gutenbergs-Platze die vorangedeuteten unmittelbaren Theilnehmer des Festes auf die ihnen vorbehaltenen Plätze, vor dem schon mit Tausenden bedeckten Amfitheater, dem Gutenbergs-Standbilde gegenüber. Gleichzeitig begann die von Herrn Ferdinand Ries komponirte Fest-Ouvertüre, die von den vereinigten östreichischen und preußischen Musikkorps mit eben so viel Präzision als geläutertem Geschmack ausgeführt wurde.

In dem Maße als die Gewerbs- und Kunstgenossen, die Gesang-Vereine, ꝛc. an dem Standbilde vorübergingen, begrüßten sie dasselbe durch Neigung ihrer Fahnen, Sinnbilder und übrigen Wahrzeichen, wie mit einem stets sich erneuernden Hoch! worin die übrigen Anwesenden freudig einstimmten.

Das erhabene Rundgemälde, welches in dieser Feierstunde der Gutenbergsplatz bot, hat gewiß in das Gedächtniß aller Beiwohnenden eine unvergeßliche Erinnerung gesenkt. Die hohen Festpforten zur Rechten und Linken, woranf die Herren K. Hemerlein und L. Lindenschmit, in theils geschichtlichen theils sinnbildlichen Darstellungen die Wandelungen und Wohlthaten der Buchdruckerkunst verherrlicht, und zwischen denen — mit Laubbogen, nach dem von dem provisorischen Stadtbaumeister Herrn Dr. Geier entworfenen Gesamtplane, ein weites Halbviereck beschreibend — neun große Bildwerke aus dem Pinsel des Herrn Professor Niklas Müller sich gruppirten; — jene Triumfbogen der Kunst der Künste und diese Bilder, deren in der Folge noch umständlicher Erwähnung zu thun ist, bildeten mit den Amfitheatern der Sänger und Zuschauer einen großartigen Rahmen [1]). Im Innern desselben saßen, der Standsäule gegenüber, die Autoritäten, die Geistlichen der verschiedenen Glaubens-Meinungen und die Ehrengäste, rechts neben dem Gutenbergs-Monument befand sich der Rednerstuhl und zur Linken arbeiteten zwei neue Hagar-Pressen, auf denen die zu haltende

[1]) Für die Sitzplätze auf dem Amfitheater zahlte die Person 1 fl. 10 kr. und für die Stehplätze 35 kr.; für die Plätze auf dem Altan des Schauspielhauses dagegen 2 fl., endlich für die Tribünen-Plätze, zur Anschauung der Erleuchtung des Gutenbergs-Platzes, 12 kr. die Person.

Festrede und die mainzer Zeitung des Tages, einen Aufsatz über die Bedeutsamkeit desselben enthaltend, gedruckt wurden, während daneben Arbeiter aus der Schriftgießerei des Herrn Florian Kupferberg beschäftigt waren, Buchstaben zu gießen (welche, nebst den noch feuchten Druckerzeugnissen, unter die Anwesenden vertheilt wurden), und die Buchbinder ebenfalls Zeichen ihrer Gewerbthätigkeit boten. Den Raum hinter dem Denkmal füllten die übrigen Kunst- und Handwerks-Genossen, mit ihren Fahnen und Standarten, in buntem Gemisch.

Unmittelbar nach der Ouvertüre von Ries, begann die große von Ritter Siegmund Neukomm eigens komponirte Festkantate, unter des ausgezeichneten Musikmeisters persönlicher Leitung, vorgetragen von 1500 Sängern und Sängerinnen, unter Begleitung des vorerwähnten Orchesters. Die statt des lateinischen Original-Textes bei dieser Veranlassung unterlegten Worte, waren von Hrn. M. G. Friedrich, und lauteten wie folgt:

1.

Jubel tönt des Domes Festgeläute,
Jubel glänzt des Himmels heit'res Blau,
Jubel strahlen alle Blicke heute
Und Entzücken durch den Erdenbau!
Schaurig süße Wonne macht das Blut uns rascher wallen;
Feurig-mächt'ger lasset unsern Frohgesang erschallen!

2.

O Freudentag, nur einmal zu erleben,
Du bringst dem Dankgefühl ein froh Erheben!
Viermal hat nun das Jahrhundert
Seinen weiten Kreis durchrannt,
Seit ein Geist, so hoch bewundert,
Diese Kunst der Künste fand.
Dein hohes Lob ersterbe nie,
Du Lebenskunst, Typographie!
Ja überreich sind Deine Gaben,
Du Kunst, der jede and're weicht,

Die mild den Greis vermag zu laben,
Dem Mann', dem Kinde Nahrung reicht.
Doch Deinem Gottes-Urſprung treu ergeben,
Ein'ſt Du zuerſt Dich Gottes heil'gem Wort,
Und pflanzeſt raſch der Bibel Gnadenleben
Zu jedem Volke, jedem Stande fort. —
Dieſe Kunſt kommt uns von oben;
Laßt uns Gottes Güte dankend loben!

3.

Preis Dir, allmächtiger Lenker der Erden,
Ruhm ſei und Dank Dir und Ehre und Lob!
Daß Du die ſegnende Kunſt ließeſt werden,
Die unſre Kräfte der Feſſeln enthob.
Doch Dank auch Gutenberg, der ſolches Werk vollbracht,
Und deſſen reger Feuergeiſt ſo Herrliches erdacht!
Nur Armuth brachte Dir Dein Streben;
Uns Alle machte es ſo reich ....
Welch hohem Vorbild kommt hierin Dein Leben,
Du wack'rer, thät'ger Meiſter, gleich!
Du haſt des Forſchens Pfad erſchloſſen;
Kein Wahn umſtrickt die Wiſſenſchaft;
Dem Menſchen leihen Zauberkraft
Viel tauſend Werke, Deiner Kunſt entſproſſen! —
Muß in uns nicht hell der Freude Flamme brennen?
Vater, Bruder dürfen wir den Edlen nennen!
Alle Bürger dieſer Stadt,
Welche Ihn geboren hat,
Theilen jede Ehre, Ihm erwieſen.
Auf! ſein Standbild feierlich mit Kränzen zu umſchließen!
O ſeht, wie Er ſo mild, ſo würdevoll herniederſchaut;
Preiſ't Ihn mit wonnevollem Jubellaut!
Heil Dir, Gutenberg! Heil Gutenberg!

4.

Nun Preis und Dank noch jenen Beiden,
Die ſich, zu Gutenberg geſellt,

Der ſchweren Kunſt ſo ernſtlich weihten
Und ſie vollendet hingeſtellt.
Euch, Fuſt und Schöffer, wollen
Verdienten Dank wir zollen!
So lange man auf Erden ein Verdienſt noch anerkennt,
So lange man der Guten Namen dankbar nennt:
Wird man auch Eure Namen jubelnd preiſen,
Und Euch Beglücker aller Menſchen heißen! —

* * *

Dieſe Kunſt, die Ihr geſchaffen,
Diene nie zu eitelm Tand;
Biet' dem Frevel niemals Waffen,
Scheuch' hinweg den Unverſtand!
Nie ſoll ihre Kraft erſchlaffen,
Nur dem Guten zugewandt! —

Noch waren die erſten Strofen dieſer ſchönen, durch die Gediegenheit und Fülle der Tonfügungen ausgezeichneten, Kantate nicht beendet, als plötzlich der ſeit langem verfinſterte Himmel, nach einem einzigen Donnerſchlage einen praſſelnden Regenguß niederſtürzen lies, und die einige Minuten vergebens mit ihm ringende Muſik zum Schweigen nöthigte.

Tauſend Regenſchirme öffneten ſich auf einmal, ohne jedoch, wegen ihrer üblichen Kuppelform den darunter ſich bergenden hinlänglichen Schutz gegen Benäſſung zu gewähren. Die weißen Gewänder der Mädchen und Frauen, die ſchwarzen Kleider der Männer und die in vielfachen Schattirungen ſich zeichnenden Anzüge der Kinder beiderlei Geſchlechts waren, wie durch einen Zauberſchlag, unter einer aus blauen, grünen, rothen und ſchwarzen runden Flecken zuſammengeſetzten Schirmdecke verſchwunden.

So ſchnell und heftig der Regenſchauer gekommen war, eben ſo raſch ging er auch vorüber. Die triefenden Regenſchirme ſchloſſen, die Benäßten ſchüttelten ſich; die frühere Faſſung war leicht wieder gewonnen; ein einſtimmiges Jauchzen, zuerſt der lebensfrohen Jugend, dann aller Anweſenden, begleitet mit lebhaftem Bewegen zahlloſer Hüte, Mützen und Tücher, gab Zeugniß dafür. Die Schriftgießer,

Buchdrucker und Buchbinder erneuerten mit verdoppeltem Eifer ihre Thätigkeit und ließen die Erzeugniſſe derſelben freigebig vertheilen.

Indeß beſtieg der ehrenwerthe Bürgermeiſter von Mainz, Herr Steſan Metz, den Rednerſtuhl und begann mit lauter, würdevoller Stimme die von ihm verfaßte Feſtrede. Sie lautet folgendermaßen:

„Hochachtbare Verſammlung!

„Im Namen der Geburtsſtadt Gutenbergs heiße ich Sie alle herzlichſt willkommen. Der heutige Tag iſt ein Feſttag der Weltgeſchichte. Die Geſchichte wird zwar ſagen:

„„In Mainz, wo die Buchdruckerkunſt erfunden und Gutenberg „geboren ward, hat die Bürgerſchaft das Jubiläum dieſes göttlichen „Ereigniſſes erſt im neunzehnten Jahrhundert feierlich begangen.“ Sie wird jedoch gerechteſt hinzufügen: „Mainz aber erſcheint deswegen „nicht als undankbar.““

„In der That trifft kein Tadel unſre Voreltern; denn urſprünglich wurde nirgend dieſe Erfindung ſo allgemein in der Wichtigkeit ihrer Folgen begriffen; ſie wurde nur als Schöpferin einer mechaniſchen Kunſt angeſehen, welche demjenigen, der ſie übt, Nutzen brachte, und ſchien zunächſt nur die Buchdrucker-Innungen zur Huldigung zu verpflichten. Im Jubeljahr 1740 zeigte ſich in den größern Städten die Theilnahme zwar allgemeiner, denn der geiſtige Segen der großen Erfindung war mehr verbreitet und erkannt worden; Mainz aber konnte damals nur durch ſeine Buchdrucker an dem Jubelfeſte in Frankfurt theilnehmen; denn kurz zuvor waren Frankreichs Heere in das Kurfürſtenthum eingefallen, bedrohten Mainz mit einer Belagerung und veranlaßten auſſerordentliche Defenſions-Arbeiten, welche, wie das Schreiben des Kurfürſten an den Reichstag, vom 6. Juni 1736, beſagt, auch damals wieder „dem allgemeinen deutſchen Vaterlande „zu Liebe und ſchleunigem Schutz, ob præsentissimum moræ „periculum,“ eine unerſchwingliche Laſt über Stadt und Land wälzten. Es war alſo in Mainz wahrlich die Zeit nicht, Jubelfeſte zu begehen.

„Abgeſehen von dieſem Hinderniſſe, von dieſen Kriegsdrangſalen, welche das Schickſal für das allgemeine Beſte periodiſch unſrer Vaterſtadt zuweiſet, war auch noch nicht die hehre Zeit gekommen, um

ein dieſer Erfindung und dem großen Erfinder entſprechendes Jubelfeſt zu feiern. Die wahre Huldigung ſollte eine allgemeine, eine öffentliche werden, in der Geburtsſtadt Gutenbergs und zu einer Epoche dargebracht, wo alle Zweifel über Ort und Urheber der Erfindung vollkommen gelöſet ſein würden; ſie ſollte vorbereitet werden durch eine auſſerordentliche Erſcheinung, des Genius Gutenbergs würdig, welche nicht jedes Zeitalter ſchafft, — und ſo mußte die Ehre des allgemeinen Jubels dem neunzehnten Jahrhundert vorbehalten werden.

„Das neunzehnte Säkulum erſcheint.

„Am 7. Februar 1808 (28. Pluviose IX.) faßte der damalige Maire der Stadt Mainz, Herr Macké (dieſer würdige Greis und Beamte lebt noch in unſrer Mitte), den Beſchluß, wodurch dem Stadtviertel C, worin der Hof zum Gutenberg und die Grabſtätte des Erfinders ligen, der Name „Gutenberg“ gegeben wurde. Napoleon ſetzte ſich die Kaiſerkrone auf, kam nach Mainz und erlies in dem kaiſerlichen Palaſte daſelbſt, in der Geburtsſtadt Gutenbergs, das für uns in jeder Hinſicht werkwürdige und wichtige Dekret vom 13. Oktober 1804 (21. Vendemiaire XIII.), worin er befahl, mittelſt Niederlegung der Domanial-Gebäude den Platz, auf dem wir huldigen, zu bilden, und denſelben der Stadt Mainz mit den Worten ſchenkte: „La place neuve portera le nom de *Gutenberg*, inventeur de l'imprimerie“ (der neue Platz wird den Namen Gutenberg, des Erfinders der Buchdruckerkunſt führen).

„Merkwürdig iſt dieſes Dekret; denn das Genie des in der Weltgeſchichte gleichfalls unſterblichen Monarchen hat darin, mit beſcheidener Zurücktretung, den Triumf der Humanität gefeiert; wichtig iſt es, denn der Kaiſer hat dekretirend, mit angeborner Meiſterſprache, unſerm Gutenberg die beſtrittene Ehre der Erfindung für immer ſichern wollen, und durch den Vorzug vor Straßburg den weitern Streit ſtillſchweigend dahin entſchieden, daß Mainz der Ort der Erfindung ſei.

„Unter dem Vorſitze des unvergeßlichen Präfekten Jean-Bon-St.-André wurde ſofort von den mainzer Gelehrten beſchloſſen, dieſen Platz mit einem Denkmale zu zieren, und unter der Leitung

der ſucceſſiven Bürgermeiſter und der Oberaufſicht unſers allgeliebten und hochverehrten Herrn Regierungs-Präſidenten Freiherrn von Lichtenberg, gelang es den Anſtrengungen der Gutenbergs-Kommiſſion, im Jahr 1837 dieſen Beſchluß in Vollzug zu bringen, ſo eine langjährige Ehrenſchuld abzutragen, und den Zeitraum vor dem Jubelfeſte zu heiligen.

„Heute alſo kommen wir zur rechten Zeit in Maſſen an den rechten Ort, auf die geweihte Stätte, um nun vereint das zu erfüllen, was das Jahrhundert von uns erwartet, indem wir, im Genuſſe des allgemeinen Friedens, uns einer durch ſo viele Vereine geläuterten höhern Bildung erfreuend, und unter der humanen Regierung Ludwigs II., unſers durchlauchtigſten Landesvaters, mit allerhöchſt deſſen Genehmigung, öffentlich, im Tempel der Natur, Angeſichts der göttlichen Vorſehung, auf welche Gutenberg ſich berufen hat, die Dankſagung für den Segen wiederholen, welcher ſich durch das Werk Gutenbergs über die geſamte Menſchheit und unſer Jahrhundert, vorzugsweiſe vor ſo vielen andern, die in Barbarei verlebt wurden, ergoſſen hat.

„Es würde hier Ort und Zeit ſein, die unſchätzbaren Vortheile aufzuzählen, welche für die Welt aus der Buchdruckerkunſt hervorgehen, ſo wie die hohen Tugenden und Verdienſte Gutenbergs in ihrem wahren Glanze zu proklamiren, wenn nicht ſchon die Literaten, deren Geiſtesgaben ohne dieſe Erfindung der größern Menſchheit vorenthalten worden wären, die Kunſt des Erfinders ſelbſt benutzt hätten, um in unzähligen Exemplaren von Druckwerken dieſe Vortheile und Tugenden zu preiſen. Jeder denkende Menſch kennt, fühlt und verehret ſie jetzt. Doch glaube ich zur Introduktion des Feſtes, „unter Hinweiſung auf die neuern Werke unſrer gelehrten Mitbürger Lehne, Schaab, Wetter und Külb,“ nur einiges darüber vortragen zu müſſen.

„Vor allem haben wir das Selbſtvertrauen des Erfinders zu bewundern. Unerſchütterlich in dem Glauben an die Ausführbarkeit der großen Idee, welche ihn erfüllte, fand er kein Opfer, kein Hinderniß zu groß. In ſeinem Geiſte ſah er nicht blos das Gelingen der mechaniſchen Kunſt, ſondern auch den Segen voraus, welchen das Göttliche der Erfindung, durch eine geiſtige Umwandlung der Menſchheit,

zur Folge haben werde, und die Bewirkung dieſes Segens war das Ziel ſeines Denkens. Aufklärung und Fortſchreiten waren die Loſungsworte ſeines kräftigen Ich. Den unvergänglichen Ruhm ahnend, weihete er der Verwirklichung des Gedankens ſeine ganze Lebensthätigkeit, und verſchmähete alle andere Vortheile des Augenblicks.

„Wir bewundern ſein frommes Vertrauen auf die Gnade des Allerhöchſten, und verehren die Rechtlichkeit, mit welcher Er im Gefühle der göttlichen Eingebung öffentlich erklärte, „daß er nur der Bote ſei, den die Gottheit gewürdiget habe, der Überbringer dieſer himmliſchen Gabe an die Menſchheit zu werden.“

„Wir müſſen dieſe Beſcheidenheit bewundern, wenn wir ſehen, wie Er in ſeinen erſten Druckwerken, die eigne Perſon ganz zurückſetzend, Deutſchland und ſeiner Vaterſtadt den Ruhm in den Worten zuwendet: „„In urbe Moguntina, nationis inclitæ germanicæ, quam Dei „clementia tam alto ingenii lumine, donoque gratuito ceteris „terrarum nationibus præferre illustrareque dignatus est [1]).““

„Seine Ergebung in die Fügungen des Himmels war unbegrenzt. Obgleich von ſeinem Zeitalter nicht erkannt, ja ſogar verlaſſen und der Früchte ſeines Denkens verluſtig, murrte er eben ſo wenig darüber, als über das eingebüßte große Vermögen. Mit Würde ſollte er das Schickſal großer Männer theilen, welche erſt von der Nachwelt begriffen werden.

„Großer Mitbürger, die Nachwelt iſt huldigend um Dein Bild verſammelt. Bringet Blumen und Kränze, Ihr Schönen Moguntia's. Wie Eure Vorgängerinnen mit zarter Hand Frauenlob zu Grabe getragen, der die Bahn zur Humanität geebnet, ſo ſoll den Manen Gutenbergs die Weihegabe des neunzehnten Jahrhunderts von ſchönen Händen unſrer Vaterſtadt dargebracht werden.

„Ja groß iſt Gutenberg; dafür zeugen jetzt auf dem ganzen Erdballe die Folgen ſeiner Erfindung. Sie iſt die umfaſſendſte Begebenheit der Weltgeſchichte; ſie bewirkte die Wiedergeburt aller

---

[1]) Vergl. S. 320 die metriſche Überſetzung dieſer Worte durch Herrn Profeſſor Braun.

Wiſſenſchaften, indem ſie den Literaten das rechte Mittel reichte, ihre Geiſtes-Produkte in zahlloſer Vervielfältigung und ſchnell auch den entfernteſten Ländern der Erde mitzutheilen, und dadurch der geſamten Menſchheit nützlich zu werden. Sie ſchloß den geiſtigen Bund aller Völker gerade in jener Zeit, wo die Wirkung der ihr vorausgegangenen Erfindung des Schießpulvers die Freiheit der Völker im allgemeinen umzuſtürzen drohete.

„„Unausweislich,“ ſagt von Rotteck, „wäre die troſtloſeſte „Despotie durch das Schießpulver über Europa, demnach unheilbar „über die ganze Welt gekommen, hätte nicht eine himmliſche Fügung „den Donner der Feuerſchlünde, durch die den Menſchen geſchenkte „tauſendſtimmige Verkünderin des Rechts, durch die Bücherpreſſe, „überwältiget. Die Maſſe der Popnlation iſt jetzt nicht mehr eine „träge Menge; ſie iſt zu einem intellektuellen Leben gekommen. Die „Preſſe leiſtet, im Falle allgemeiner Noth, geſchwinde Hülfe zur „Erweckung des Gemeingeiſtes und zur Stimmung der öffentlichen „Meinung, jener unſichtbaren Macht, welche ſich im Handeln öffentlich „zeigt.““

„Wo könnte dieſe Huldigung allgemeiner und feierlicher ausgeſprochen werden, als gerade in unſrer Feſtungsſtadt, auf dieſem Ehren-Platze, vor dem Monumente, in Gegenwart der Landes-Univerſität, der hohen Geiſtlichkeit, der öffentlichen Zivil- und Militär-Antoritäten, der Gelehrten und derjenigen, welche durch die Preſſe beleben; im Angeſichte jenes Stadtviertels, wo Gutenberg wirkte und ſtarb. — Links durch die Fuſtſtraße ſieht Gutenbergs Genius nach dem Hofe zum Gensfleiſch, ein Stammhaus ſeiner Familie, und nach dem Hof zum Jungen, ſein erſtes Druckhaus; rechts durch die Schöfferſtraße nach dem Hof znm Gutenberg und der Stätte ſeines Grabes. Sein Standbild iſt von beiden Seiten durch die Straßen geziert, welche den Manen ſeiner zwei erſten Mitarbeiter geweihet ſind.

„Du darfſt Dich freuen, Mainz, Deiner Verdienſte um das allgemeine Wohl mit der ruhmvollen Reſignation Gutenbergs. Du haſt durch Deinen großen Sohn Arnold Walpode Sicherheit über Deutſchland, und durch Deinen Gutenberg das Licht der

Aufklärung über den ganzen Erdkreis verbreitet. Als Vormauer des großen Landes deutſcher Zunge haſt Du jedes Jahrhundert die Opfer aufzuweiſen, welche Du auf den Altar des öffentlichen Gemeinwohls niedergelegt. Auch Deine Verdienſte werden erkannt und Deine Verluſte erſetzt werden.

„Hoch und abermal hoch lebe Dein Andenken, verklärter Mitbürger! Du begannſt die Ausübung Deiner Kunſt mit Verkündigung des heiligen Wortes, der untrüglichſten Wahrheit. —

„Möge die Preſſe, Deinem Sinne getreu, von hente an jeden Mißbrauch verdammend, nur Wahrheit verbreiten. Gutenbergs Andenken lebe hoch!“

Mit dem ihm eigenthümlichen Takt unterbrach ſich der Haupt-Vorſteher der Stadt, nach Vortragung der erſten Sätze ſeiner Rede; und auf die abermals und noch drohender als vorher ſich thürmenden Wolken hindeutend, ſodann Blick und Wink auf das geſchäftige Spiel der Preſſen ſenkend, ſagte er bündig und kurz, „das Wetter ſei zu langen Reden nicht beſonders günſtig; zudem werde die zu haltende Feſtrede eben gedruckt und ohne Zweifel werde, unter ſo bewandten Umſtänden, die ganze Verſammlung ſie lieber leſen als hören, weshalb er ſie gleich mit dem Endworte: „Gutenbergs Andenken lebe hoch!“ ſchließen wolle.“

Einſtimmiger Beifallruf, der ſich ohne weitere Anregung in ein weitſchallendes „Gutenberg hoch!“ umgeſtaltete, bezeugte dem Redner, wie gut man ihn verſtanden und wie einfach-richtig man den Sinn ſeiner Worte begriffen. In dem Augenblicke dieſes allgemeinen, durch den Donner des Geſchützes noch mehr verſtärkten, von gewiß zehntauſend Stimmen gerufenen „Hoch!“ durchbrach ein einziger nur wenige Sekunden leuchtender Sonnenſtrahl, dem elektriſchen Feuer des Blitzes ähnlich, aber mächtiger und glühender als der intenſivſte Meteorpfeil, den den blauſchwarzen Wolkenſchleier, der ſich faſt bis zu den Spitzen der nahen Domzinnen geſenkt. Dieſer freundliche Gruß des im übrigen ſo trüben Himmels, war wunderbar gegen das Bronzehaupt der Gutenbergs-Säule gerichtet, deſſen ehrfurchtgebietende, geiſtvolle Züge er zu einem milden Lächeln erweckte, und deſſen ganze Geſtalt er mit einem goldnen Heiligen-Schimmer umkleidete .....

Siebenzig Mädchen, die reizendſte Blüte der mainzer Jugend, ausgezeichnet durch Schönheit und Zartſinn, naheten ſich jetzt dem Denkmal, deſſen hohen Sockel und Geländer ſie mit zierlich geflochtenen Blumen-Gewinden bekränzten.

Dieſer Moment bot eines der glücklichſten Bilder des Tages, wo deren ſo viele und tiefergreifende ſich drängten. Eine der ebengedachten Huldigung ganz entſprechende Symfonie erhob die maleriſche Szene noch mehr, und machte ſie zum Doppelgenuß für Auge und Ohr.

Noch einmal, aber ſchwächer, ſchauerte ein Strichregen hernieder; noch einmal, aber in geringerer Zahl ſpannten die ſchirmenden Tragdächer ſich auf, um nach einer Minute ſich wieder zuſammenzufalten; noch einmal, aber entſchiedener, ſtärker entwickelten ſich die Akkorde von Neukomms herrlicher Feſtkantate, und ſchwollen mächtiger zu harmoniſchen Modulationen empor. Dann bezeichnete das Volkslied: „Heil Gutenberg, dem erſten aller Meiſter, ꝛc.,“ den Schluß der öffentlichen Feierlichkeit.

Der ungeheure Knäul der Verſammlung löſete ſich. Seine zahlreichen, durch alle Straßen ſich fortbewegenden langen Faden entwickelten ſich in der muſterhafteſten Ordnung, wenn ſchon durch einen dritten und letzten Regenguß verfolgt. Gutenbergs Forum leerte ſich; Stille erſetzte Geräuſch, und das Volksgewühl zerrann durch ſeine tauſend heimiſchen Kanäle, damit um ſo beſſer die intelligente Würdigung des Feſtes im Kopf und Herzen der ganzen Einwohnerſchaft ſich feſtſtellen könne.

Die Geſellſchaft, welche ſich nach ein Uhr in dem großen Saale des Hofes zum Gutenberg zu einem Feſtmahle von 160 Gedecken verſammelte, fand dieſen Saal entſprechend geſchmückt [1]). Unter den eingeladenen Ehrengäſten bemerkte man, als würdigen Vertreter des Großherzogs in Mainz, den Herrn Regierungs-Präſidenten Freiherrn von Lichtenberg; ferner den gefeierten Rechtslehrer an der Landes-

---

[1]) Der Preis für ein Gedeck, nebſt einem Schoppen Wein, war auf 3 fl. feſtgeſtellt.

Univerſität, Herrn Geheimerath von Löhr, zeitiger Dekan der juriſtiſchen Fakultät, den rühmlichſt bekannten Mathematiker, Herrn Dr. Umpfenbach, derzeitiger Dekan der filoſofiſchen Fakultät in Gieſſen, den geheimen Hofrath Herrn Dr. Ernſt von Münch, Bibliothekar des Königs von Württemberg, den Herrn Profeſſor Haßler von Ulm, Herrn Friedrich von Mannheim und viele andere ausgezeichnete Männer.

Der erſte Trinkſpruch, gebracht von dem Bürgermeiſter, als Vertreter der Stadt und Präſident des Gaſtmahls, war „auf das ſtete Wohl des allverehrten Landesherrn,“ der das von der ſtädtiſchen Behörde entworfene Programm der zu begehenden Feſtlichkeiten, ohne die mindeſte Beſchränkung gebilligt hatte. Ein zweiter Toaſt, „auf Gutenberg und ſeine fruchtreiche Erfindung,“ wie ein dritter, „auf das Wohl der lieben Gäſte, welche die Stadt bei ihrem ſchönſten Feſte mit ihrer Gegenwart beehrt,“ wurde von Gemeinderäthen gebracht. Dann lies man die Literaten, Gelehrten und Künſtler, überhaupt die geiſtigen Verſorger der Preſſe, hoch leben.

Einige derſelben, unter andern die Herren von Löhr, von Münch und Haßler, dankten mit gemüthlichen Worten und geiſtreichen Beziehungen. Herr Obergerichts-Präſident Dr. Pitſchaft, Präſident der zur Errichtung des Gutenberg-Denkmals ernannten Kommiſſion und des Feſt-Ausſchuſſes von 1837, erhob ſich nach einem wegen ſeines frühern Wirkens in jenen Ehrenſtellen ihm gebrachten Toaſtes, und ſagte im weſentlichen wörtlich:

„Drei Jahre ſeien ſeit dem Feſte der Inauguration des Denkmals verfloſſen und ſeit dieſer Zeit hätten die Elemente des Feſtes keine andere Geſtalt angenommen, als daß ſie dem allgemeinen Fortſchreiten treu geblieben; frage man aber im andern nach den ſeit drei Jahren eingetretenen Veränderungen, ſo beſtehe auch in dieſer Beziehung, nämlich zwiſchen der Freiheit der Gedanken und der Freiheit ſie durch die Preſſe zu äuſſern, heute gleichfalls noch derſelbe Zuſtand, doch auch hier wiederum im Fortſchreiten; — eine ungeheure Kluft lige auch heute noch zwiſchen dieſen zwei koloſſalen Begriffen: hier eine Kultur, welche den Kulminationspunkt erreicht hat und wo der Einzelne Herrſcher und Alleinherr iſt — dort immer noch eine leider

nothwendige Beſchränkung, die das Selbſtgedachte der bloßen Anſicht eines andern unterwirft — ſo zwar, daß weil hierfür noch kein geſetzlich geregelter Zuſtand beſtehe, das Selbſtgedachte, Kräftige oftmals nach der Laune eines Dritten gleich Traumbildern verſchwinde; Schade ſei es indeſſen nur dann, wenn das ſolcherweiſe Verſchwundene auch wirklich gut war; allein, man möge es nur aufrichtig geſtehen, wir ſeien bis jetzt größtentheils ſelbſt ſchuld daran, denn wie oft habe man der Preſſe Gedanken überliefert, die, gleich Irrlichtern die Unvorſichtigen, die Schwachen in einen ſumpfigen Pfuhl verleiteten, oder doch verleiten konnten, darum ja keine Preßfrechheit, ſondern nur eine redlich und treu geübte Preßfreiheit, damit wir fort und forthin zu dieſer letztern heranreifen; anders werde es in hundert Jahren ſein, wenn jetzt ſchon die tüchtigſten durch einen Geiſterbund, durch eine geſteigerte Ziviliſation eine beſſere Zeit vorbereiten; er ſei Juriſt und Optimiſt, und glaube daher eine Anwendung auf den großen Prozeß zwiſchen Zukunft und Vergangenheit ſich erlauben zu dürfen; noch in dem letzten Jahrhundert habe es, ſelbſt in Deutſchland, nicht ſelten geheißen: „Gewalt geht vor Recht,“ und jetzt ſei ſchon alles in Deutſchland in der Art organiſch geregelt, daß faſt überall der Grundſatz gehandhabt werde: „Recht geht vor Gewalt;“ wie glücklich ſeien jetzt ſchon alle deutſche konſtitutionelle Staaten, (welche er am nächſten kenne), wo Fürſt und Volk in Liebe und Treue verbunden ſind; bei dieſem herzlichen Verband dürfe man daher von der Zukunft Alles erwarten; nur durch hohe geiſtige Geſittung, hoch geſteigerte Kultur von uns allen im deutſchen Volk, ſei die Preßfreiheit zu verdienen, zu erwerben, zu erringen, eine Preßfreiheit, welche die Preßfrechheit übertrumpft [1]).“

Der Anblick dieſes Feſtmahls, die Haltung der Theilnehmer deſſelben, die allgemeine Stimmung überhaupt, war eben ſo herzlich als würdevoll.

Gleichzeitig mit dieſem Gaſtmahl, hatten ſich die Gehilfen der vier Buchdruckereien und der Schriftgießerei in Mainz, mit Zuziehung

[1]) Vergl. „Mainzer Unterhaltungsblätter“ (Beiblatt der Mainzer Zeitung), Nro. 182, Freitag, 3. Juli 1840, S. 728.

auswärtiger Kunſtgenoſſen, im Saale des Hauſes „zum römiſchen König,“ ebenfalls zu einer Feſtmahlzeit vereinigt. Am Schluſſe dieſes durch verſchiedene Trinkſprüche, Geſang und Muſik verherrlichten Mahles, erhoben ſich alle Anweſende, um dem würdigen Greiſe, Peter Joſef Böhner, dem jetzigen Veteranen der mainzer Buchdrucker, ſeit länger als 50 Jahren Faktor in der Offizin des Herrn Theodor von Zabern, eine eben ſo einfache als ſeltene Achtungs-Bezeugung darzubringen. Nach einigen Worten über das unermüdliche Wirken des noch rüſtigen Greiſes, ſowohl in ſeinem beſondern Berufe, wie als Bürger, überreichte ihm der Sprecher ein dieſer Feierlichkeit eigens gewidmetes Gedicht und bekränzte, unter dem Lebehoch der ganzen Verſammlung, das ſilberweiße Haupt des Jubilars mit einem friſchen Lorbeerkranze.

An mehren andern Orten, namentlich in den großen Gaſthäuſern des rheiniſchen und des holländiſchen Hofes, in den drei Reichskronen und im Schützenhof, ꝛc., wie in vielen Privathäuſern, hatten ſich aus gleichgeſtimmten Freunden zahlreiche Geſellſchaften gebildet, welche den hohen Feſttag von Gutenbergs Kunſt, in ſeiner Vaterſtadt in Eintracht und Fröhlichkeit zu begehen entſchloſſen waren. So wurde auch in dieſer Beziehung das Andenken des großen Meiſters ein Band der Freundſchaft und Liebe für ſeine ſpätern Nachkommen, und die Früchte der ſegensreichen Erfindung bethätigten ſich, neben vielem Guten und Schönen, auch in mehren Gelegenheits-Gedichten und Geſängen, wovon die drei von dem Hrn. Profeſſor Nikl. Müller verfaßten, am ehrenvollſten bezeichnet zu werden verdienen [1]).

Nachmittags um 5 Uhr begann das große Muſikfeſt in der ſchön geſchmückten Fruchthalle [2]). Daſſelbe war veranſtaltet von der mainzer Liedertafel, in Verbindung mit dem Damen-Geſang-Verein, und wurde, unter Mitwirkung der Hofkapelle von Mannheim, mit entſprechender Verſtärkung anderer Orcheſter und Sänger-Vereine

---

[1]) Eins dieſer „Tafellieder“ iſt auf S. 123 und 124 des Gedenkbuches mitgetheilt.

[2]) Vergl. mit der Note, auf S. 284 des Gedenkbuches.

aus mindeſtens 50 Orten, wie von mehr als 1200 Künſtlern und Dilettanten, eben ſo großartig als befriedigend in Ausführung gebracht [1]).

Wie weit der innere Raum des zu dieſem Zweck beſonders eingerichteten Gebäudes auch ſein mochte, war er dennoch nicht zu groß, für die Menge der darin in langen belebten Reihen harrenden Zuhörer. Die Logen und der untere Raum waren, bis gegen die drei Vorder-Eingänge, reichlich beſetzt, und wenn auf dem anſteigenden Orcheſter Schulter an Schulter ſich drängte, konnte man von dem übrigen Theile des Rieſenſaales ohne Übertreibung ſagen, er ſei übervoll geweſen [2]).

Wie bei der Generalprobe Tags zuvor, waren die Emporbühnen zu beiden Seiten unten mit Laub- und Blumen-Gewinden geſchmückt, oben mit 26 vielfarbigen Fahnen der Städte, welche ihre Deputationen nach Mainz geſandt, wie der Gewerbe, und vermiſcht mit den mannigfachſten Verzierungen. Alles übrige war ganz in demſelben Zuſtande wie bereits angedeutet.

Auf ein Zeichen trat tiefe Stille ein. Mit majeſtätiſchem Flügelſchlag ſchwebte der königliche Aar der Harmonie, in Beethovens großer Symfonie (C moll), langſam durch den weiten Raum. Ein ehrfurchtsvolles Beben durchſchlich die Seele; alle Regungen der Sinne verſchmolzen in tiefe Empfindung und reinen Genuß. Dies prachtvolle Muſikſtück wurde meiſterhaft vorgetragen durch das Hoftheater-Orcheſter von

---

[1]) Das Orcheſter beſtand aus 167 Muſikern. Davon waren 45 aus Mannheim, 14 aus Wiesbaden, 8 aus Karlsruhe, 86 aus Mainz, die übrigen aus Neuwied, Aſchaffenburg, Bensheim, Erbach, Koblenz und Worms. Es befanden ſich darunter 41 erſte Violinen, 25 zweite Geigen, 22 Violen, 14 Celli, 15 Contrabäſſe, 14 Corni, 10 Trombi, 12 Tromboni, ꝛc. ꝛc. Die Zahl der Muſiker, wie der vorzüglichen Sänger und Sängerinnen von Mainz, wäre noch ſtärker geweſen, hätte ſich nicht eben das hieſige Opern- und Orcheſter-Perſonal in London befunden, wo es von Mitte des April bis Ende des Juli ſtark beſuchte Vorſtellungen gab.

[2]) Jeder Sitzplatz in den Logen wurde, bei dem Muſikfeſte in der Fruchthalle, auf 2 fl. 20 kr., und jeder Stehplatz in denſelben auf 1 fl. 45 kr.; der Preis der Parterre-Sitzplätze aber auf 1 fl. 45 kr. und der Parterre-Stehplätze auf 1 fl. feſtgeſtellt. Bei der Generalprobe, am 23. Juni, koſtete jeder Platz, ohne Unterſchied, 36 kr.

Mannheim und mehre Künſtler anderer Orcheſter, unter Leitung des Herrn Hofkapellmeiſters Vinzent Lachner.

Den zweiten Theil füllte die große Kantate, genannt das „Alexanderfeſt, oder die Gewalt der Muſik,“ von Händel, nach der Bearbeitung von Mozart. Sie wurde meiſterhaft aufgeführt durch die Liedertafel und den Damen-Geſang-Verein von Mainz, unter Mitwirkung einer großen Zahl hieſiger und auswärtiger Sänger, Sängerinnen und Inſtrumentaliſten, geleitet von dem Muſik-Direktor der Liedertafel, Herrn Meſſer.

Die Solopartien in dieſem zweiten Theil wurden mit gediegener Virtuoſität vorgetragen von Frau Pirſcher (Sopran), Hofopern-Sängerin in Darmſtadt, eine geborne Mainzerin, Hrn. Haitzinger (Tenor), Hofopern- und Kammer-Sänger in Karlsruhe und Hrn. Staudigl (Baß), Hofopern- und Kammer-Sänger in Wien, einer der erſten jetzt lebenden deutſchen Meiſter im Geſange.

In die Einzelnheiten dieſer muſikaliſchen Leiſtungen einzugehen, geſtatten weder Zweck noch Raum einer gedrängten Darſtellung. Es genüge deshalb zu ſagen, daß die Arie und der Chor:

„Selig, ſelig Paar, ꝛc.,“

gleich nach dem erſten Rezitativ, jene von Hrn. Haitzinger, dieſer von mehren hieſigen Damen als Sopraniſtinnen, ſo trefflich, ſo tiefempfunden und darum eben ſo ergreifend geſungen wurde, daß man einer überirdiſchen Harmonie zu lauſchen wähnte.

Kein Laut, auſſer denen dieſes herrlichen Vortrags, wurde vernehmbar; ein wunderbares Schweigen (nur nach Beendigung jedes Solo und der meiſten Chöre durch eben ſo wohlverſtandenen als verdienten Beifall unterbrochen), hatte ſein feierliches Siegel auf die Lippen der anweſenden Tauſende gedrückt. Auch der Chor in D dur, im zweiten Theil:

„Brich die Bande ſeines Schlummers,“

und der bald darauf folgende Chor:

„Die Krieger, ſie jauchzen voll trunkener Wuth,“

erzeugten durch den überaus kräftigen Geſangs-Vortrag und durch den Zutritt einer impoſanten Maſſe von Hörnern, Poſaunen und Trompeten, eine auſſerordentliche Wirkung.

Würdiger, anmuthiger, erhebender und hinreißender konnte das große Gesittungsfest, welches Mainz feierte, in der Sprache der Musik nicht begangen werden, als es der Fall war. Gewiß aber ist es auch, daß sich selten eine aus so vielfachen gesellschaftlichen Elementen gebildete Versammlung bieten wird, bei der angeborner Kunstgeschmack, richtige Unterscheidungskraft und sicherer musikalischer Takt so allgemein herrschend wären, als in Gutenbergs vorzüglich in diesem Punkte von der Vorsehung so reich begabter Vaterstadt [1]).

Diese glücklichen Natur-Eigenschaften beurkundeten sich nicht allein in der musterhaften Stille, sondern auch, und noch viel treffender, in der gespannten Theilnahme und in dem einhellig laut werdenden Wunsche der Versammlung, die Vortragenden den letzten Chor im zweiten Theil wiederholen zu hören; ein so schmeichelhaftes Verlangen, daß — der drückenden Hitze und der Anstrengung ungeachtet — jene ihm gern, und mit wo möglich noch höher gesteigerter Meisterschaft, genüge leisteten.

Nach abermaliger Beendigung dieses melodisch-fantasiereichen Satzes, brach ein Sturm des Beifalls aus, wie wohl selten ein ähnliches Riesen-Konzert ihn als verdienten Lohn geerntet. Die achttausend Hände der Zuhörer, wie von musikalischem Fanatismus bewegt, vermochten erst nach einer zehnmal wiederholten Erkenntlichkeits-Salve zur Ruhe zu gelangen. Aber auch da noch, als sie ermüdet sich gesenkt, hallte der vollstimmige Bravoruf der begeisterten

---

[1]) Von den vielen ausgezeichneten Tondichtern, Tonkünstlern und Sängerinnen, welche in neuester Zeit Mainz entweder als ihre Vaterstadt, oder als ihren bürgerlichen Wohnort bezeichnen, sind vorzüglich namhaft zu machen: Schmidt, Righini, Benda, Sterkel, Kreussler, Neefe, Scheidler, K. Zulehner Oheim und Neffe, Frhr. A. von Klein, Moritz und Leopold Ganz, Bärwolf, A. J. Schott, K. Hom, Heinefetter, die beiden Gugel, Adolf und Abr. Ganz, Schott, Fräulein B. von Braunrasch, Schick, die beiden Jakobi, Stasczenyi, Freihold, Ehrenfried, Klaus, Heilmann, A. Ochsner, ꝛc., die Damen Schick, Pirscher, Doris Haus, vier Schwestern Heinefetter, Sonntag (von mainzer Eltern in Koblenz geboren), ꝛc. ꝛc.

Menge nach, die von durch ſo harmoniſche Anregungen geweckten erhebenden Gefühlen beſeelt, allmälig ſich zerſtreute.

Durch die Straßen wogte in breiten Wellenſchlägen, die beim Vorüberfahren eines Wagens zu beiden Seiten raſch emporſchwollen, ein gewaltiger Menſchenſtrom, der, je mehr der Tag ſeinem Ende ſich näherte, durch immer neue Zuflüſſe aus allen Behauſungen ſich verſtärkte. Ein Johannis-Abend iſt, ſelbſt bei trübem Himmel, ſehr lang. Die Natur wacht 18 Stunden. Alles lebendige ſchlummert ſpärlich; faſt möchte man ſagen, daß Morgen- und Abend-Dämmerung mit ihren Lippen ſich berühren und in der Geiſterſtunde den Bund einer innigen Verſchmelzung beſiegeln.

Um zehn Uhr ſollte die gleichmäßige Illumination des Gutenbergs-Platzes und der Hauptſtraßen der Stadt beginnen. Aber erſt als einige Zeit nachher der lange Tag des großen Geſittungs-Jubelfeſtes ſeine zögernde Fackel gelöſcht, flammte aus Tauſenden bunter Lampen und von zahlloſen Lichtern eine künſtliche Helle auf, die halb Mainz in einen prächtig erleuchteten Saal verwandelte.

Seit den nur noch in der Erinnerung einiger befahrten Perſonen ſich abſpiegelnden Zeiten der letzten geiſtlichen Kurfürſten, hatte ihre alte Haupt- und Reſidenzſtadt nichts ähnliches geſehen. Die erzwungenen Illuminationen der franzöſiſchen Fremdherrſchaft, zur Feier ihrer wahren oder erlogenen Siege über mit dem rheiniſchen blut- und ſprachverwandte Völker, hatten bei einer deutſchen Bevölkerung begreiflich nicht ſo glänzend ſich geſtalten können, als ſie befohlen worden. Mürriſch gehorcht der Unterjochte; nur der freie Menſch folgt freudig und ſchnell den Eingebungen patriotiſcher Begeiſterung.

Das bethätigte ſich auf eine eben ſo erfreuliche als überzeugende Weiſe am Johannis-Abend des Jahres 1840. Da ſagte niemand: „Ihr ſollt,“ darum war alles bereit. In den Straßen, durch welche am Morgen der Feſtzug ſich bewegt, wie in denen, welche bei feierlichen Veranlaſſungen die Hauptlinie aller Umzüge beſchreiben: die faſt tauſend Schritte lange große Bleiche, die Thiermarkt-Straße,

der Thiermarkt [1]), die neue oder Ludwigs-Straße, ꝛc., — blieb, mit Ausnahme der Militär-Gebäude [2]), kein Fenster dunkel. Jede derselben bildete eine lange, flammende Lichtzeile.

Auch in andern Gegenden der Stadt waren vor allem die Offizinen der Buchdruckerei-Eigenthümer und die Wohnungen der Buchhändler, die frühern Druckhäuser Gutenbergs, Fusts, Schöffers, ꝛc., die Höfe zum Geusfleisch und zum Gutenberg, das Stadthaus und die dasselbe umgebenden Gebäude, die Hofmusikalien-Handlung, die großen und mittlern Gasthäuser, Kaffe- und Weinwirthschaften, Konditoreien und viele andere Behausungen oder Denkmale hell erleuchtet, sogar zum Theil mit Transparenten geschmückt.

Die vorzüglichsten der letztern boten sich jedoch auf dem Gutenbergs-Platze, dem eigentlichen Haupt- und Mittelpunkte der Illumination. Hier war, dem gleichfalls im herrlichsten Lichtglanze strahlenden Theater gegenüber, ein symmetrisches, dem Auge wohlgefälliges Ganze entstanden, in einer Umfassung hübscher Bauten

---

[1]) Im Alterthum war, auf der Stelle des heutigen Thiermarkts, das Forum gentile oder der öffentliche Markt der auf dem Rücken des unmittelbar darüber sich erhebenden Hügels gelegenen römischen Kriegsstadt Moguntiacum. Die davon abhängige bürgerliche Stadt (Municipium) — wahrscheinlich aus einzelnen nach und nach immer mehr sich nähernden Weilern (vici) zusammengesetzt — dehnte sich einerseit von diesem Forum in einer langen Straße gegen die alte steinere Rheinbrücke, in Nähe des heutigen Zeughauses, und in der Richtung der jetzigen Emmerans-, Reichklaren- und Mitternachts-Straßen aus, welche erste noch im Mittelalter die Marktgasse hieß; anderseit gegen das Eisenthor, wie längs dem alten Castrum (dem Kästrich), gegen das Münsterthor, und in der Gegend der goldenen Luft (vicus salutaris), gegen die Zitadelle. Die Kriegsstadt — deren Länge, von der Höhe des Albans-Berges bis zum Abhang des Linsen-Berges, etwas über 6500 rheinl. Fuß, und deren mittlere Breite, von dem Abhange des Gauthor-Berges bis zu dem des Stahlberges, 2030 rheinl. Fuß betrug — mag, nach den billigsten Schätzungen, eine durchschnittliche Bevölkerung von 16,000 und die bürgerliche Stadt eine solche von etwa 10,000 Individuen gehabt haben. — Im Mittelalter wurden auf dem Thiermarkt häufige Ringstechen und Turniere gegeben, wovon das von 1480, unter Diether von Isenburg, das berühmteste war.

[2]) Die preußische Reiterei-Kaserne zum goldenen Roß, auf der großen Bleiche, war zum Theil erleuchtet.

in gothiſchem Styl, woran man theils zur Verzierung der beiden Ehrenpforten, gegen die Ludwigs-Straße und gegen das Höfchen, theils als Wandgemälde gegen die Johannis-Kirche, verſchiedene geſchichtliche und allegoriſche Bildwerke angebracht und nach Möglichkeit in einen Zyklus von Darſtellungen geordnet hatte.

Auf der Auſſenſeite des Thorbogens gegen die Ludwigs- und Fuſtſtraßen, ſchwebte im obern Theile ein Engel, mit dem Wappen des Johann Fuſt. Auf den beiden Seiten zeigten ſich, maleriſch zuſammengeſtellt, die Wappen von Gutenberg, Fuſt und Schöffer, nebſt dem großen von Kaiſer Friedrich III den Buchdruckern im allgemeinen zugeſtandenen Wappen. Darunter las man die Worte:

„Vierte Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunſt durch Gutenberg in Mainz.“

Auf der entgegengeſetzten Seite gewahrte man das von zwei beflügelten Schutzgeiſtern getragene Wappen der Vaterſtadt des Erfinders; darunter die von Herrn Profeſſor Braun verfaßte Überſetzung der lateiniſchen Verſe Gutenbergs:

„Gott, der die Zungen der Kinder mit ſeinem Winke beredt macht,
Oft dem Geringen entdeckt, was er dem Weiſen verhehlt,
Würdigte Mainz, die erhabene Stadt ruhmvoller Germanen,
Daß ſich erhebe das Licht edler Erfindung in ihr,
Die mit dem ſchaffenden Worte, die Welt umbildend, erleuchtet.
Ehre dem Vater des Lichts, der die Erleuchtung gewollt [1])!

Auf der dem Platze zugewendeten innern Seite des Portals, bemerkte man Fuſt in ſeinem Arbeits-Zimmer, über die möglichſt praktiſche Anwendung der Kunſt nachdenkend, in deren Geheimniß er durch ſeinen großen Mitarbeiter eingeweiht worden. Neben ihm lagen Urkunden, Bücher, Geld und Goldgefäße. Die Seitenwinkel boten eine ſinnbildliche Anſchauung des dualiſtiſchen Prinzips: den Kampf des Böſen mit dem Guten. Das eine Wandgemälde (gegen die Johannis-Kirche) ſtellte die Geſchäfts-Verbindung zwiſchen Gutenberg und Fuſt dar: Gutenberg iſt das ſchöpferiſche Genie, Fuſt die ausführende Kraft. Das zweite Hauptbild (gegen das

[1]) Vergl. S. 308 mit dem lateiniſchen Text.

Schauspielhaus) bot die Verlobung zwischen Peter Schöffer von Gernsheim und Katharina Fust, durch den Vater der letzten. Alle diese schönen Bilder waren von Herrn Ludwig Lindenschmit gemalt.

Die neun großen Darstellungen im Innern des Platzes, mit den dazwischen befindlichen architektonischen und Laubverzierungen hinter dem Gutenbergs-Denkmal eine lange Reihe vor der Johannis-Kirche bildend, waren hervorgegangen aus der schöpferischen Einbildungs-Kraft und aus dem Pinsel des Herrn Prof. Nikl. Müller, dem Nestor der jetzt lebenden Künstler und einem der ältesten Literaten in Mainz. Der Hauptsinn dieser Wandgemälde war die Verherrlichung des großen Druck-Erfinders, in einer geschichtlich-sinnbildlichen Folgereihe der geistigen Zustände vor seiner Erfindung, in vier Bildern, dann die eigentliche Huldigungs-Weihe als Mittelstück, und die Schilderung der wohlthätigen Einflüsse der Druck-Erfindung auf Kunst und Wissenschaft, in den vier folgenden Stücken.

Auf dem Hauptbilde (das, des beschränkten Raumes wegen, allein beschrieben werden kann) erblickt man Gutenberg nach der endlichen Erfindung seiner Kunst. Vor sich hält er die geöffnete Bibel. Rechts und links, etwas tiefer, stehen seine Kunstgehilfen Fust und Schöffer, die dem Meister einen Eichenkranz bieten. Zu den Füßen beider befinden sich ihre Wappen; das Gutenbergs ist auf einem gothischen, altarähnlichen Fußgestell, mit seinem fromm-bescheidenen Denkspruch:

„Gott allein die Ehre.“

Noch tiefer zeigen sich die Flußgötter des Rheins und Mains, und in Mitte des Vordergrundes, wo die Gewässer beider Ströme sich vereinigen, sitzt die ehrwürdige Moguntia, bedeckt mit ihrer alten Mauerkrone. Der neben ihr stehende Knabe hält das Wappen von Mainz: das durch ein Kreuz verbundene Doppelrad. Ein Füllhorn deutet auf des Landes Fruchtbarkeit; andere Sinnbilder weisen auf Handel und Pflege von Kunst und Wissenschaft. Im Innern des Sternen-Kranzes, den die Moguntia gegen ihren unsterblichen Sohn erhebt, liest man die Jahrzahl „1840.“

Auf der den Gutenbergsplatz gegen das Höfchen schließenden Ehrenpforte, war von Herrn Karl Hemerlein gegen innen das Moment versinnlicht, wo dem Genius Schöffers, in Folge der von

ihm gemachten Vervollkommnung der Gußbuchſtaben, die verdiente Anerkennung wird. Das zweite Bild gab die Szene der Herzensweihe von Schöffer und ſeiner Braut. Die Auſſenſeite zeigte oben Schöffers Wappen in einer gothiſchen Fenſterroſe, darunter, auf der einen Seite, eine gothiſche Bogenſtellung, durch welche man den Aufgang des erleuchtenden Geſtirns von 1440 erblickt, und auf der entgegengeſetzten Seite den Segen des bereits allerfüllenden Lichts in ſeiner Mittagshöhe, auf das Jahr 1840 hindeutend [1]).

Die eben beſchriebenen Bildwerke dieſer drei in Mainz gebornen Künſtler, waren eigens für die nächtliche Erleuchtung als Transparente gemalt, und gewannen mithin erſt durch jene ihren vollen Werth. Sehr ſinnig und mit Geſchmack gezeichnet, war es nur zu bedauern, daß ſie, blos für die Feier eines Abends beſtimmt, nicht länger der öffentlichen Anerkennung überlaſſen bleiben konnten. Sie waren im Auftrage des Stadtvorſtandes ausgeführt worden.

Von den übrigen Transparent-Gemälden verdienen beſonders die am Stadthauſe (die Wappen der Stadt, Gutenbergs, Fuſts und Schöffers darſtellend), die an der Buchhandlung der Herren Kirchheim, Schott u. Thielmann in der Leichhofſtraße (Gutenberg, Walpode und Frauenlob), die am Hauſe des Herrn Prickarts (Seifert'ſche Buchdruckerei), in der großen Emmeransſtraße (Gutenberg, Fuſt und Schöffer), ꝛc. angedeutet zu werden.

In allen Straßen, in Nähe des mit Tauſenden vielfarbiger Lampen überſäeten Platzes Gutenberg, hingen, ſtatt der Laternen, aus grünen Zweigen und Blumen künſtlich gewundene Kronenleuchter, worauf Lichter und bunte Lampen brannten. An vielen Orten ſprüheten Pechkränze und aus Kohlenbecken ſtiegen weihrauchduftende Wolken empor. Wollte man ja hier und da noch auf einen dunkeln Winkel deuten, ſo flammte plötzlich ein romaniſches oder bengaliſches Feuer aus ihm auf, und die Kränze und Zinnen des Doms, ſeine Thürme und Bogengräten, wie die Hochgiebel mehr entlegener Kirchen, Paläſte, Kaſernen und anderer öffentlichen Gebäude, mit

[1]) Vergl. „Erklärung der ſtädtiſchen Transparentgemälde, ꝛc. auf dem Gutenbergsplatze“ (von Hrn. Prof. Nikl. Müller).

den darauf flatternden großen Fahnen, wie der Maſtenwald am dieſſeitigen Rheingeſtade, mit ſeinen bunten Wimpeln und Flaggen, wie die ſtill aber mächtig dahinwallende Flut des alten deutſchen Kaiſerſtroms, wurden von Zeit zu Zeit von dem magiſch wechſelnden Lichte der Weiß-, Blau- und Purpur-Feuer erhellt.

So endete der Tag, der große Jahrhunderttag der vierten Gedenkfeier zur Verherrlichung Gutenbergs und der von ihm erfundenen Kunſt. Wohl keiner, der bei dieſem ſinnigen Geſittungs-Feſte thätig mitgewirkt, wird auch den fünften typografiſchen Jubeltag feiern helfen. Solche Ereigniſſe ſtehen einſam in dem Lebensalter eines Menſchen, und Millionen ſehen ſie nie. Darum können die, welchen der Genuß einer geſchichtlichen Seltenheit dieſer Art zu theil geworden, ſich wohl als die Prieſter einer hohen, edeln Kultur-Feier betrachten, als die Vertreter eines neuen Stadiums auf der großen Vervollkommnungsbahn des Menſchengeſchlechts.

Daß die Bewohner von Mainz dieſe Aufgabe richtig erfaßt, dieſen Beruf genügend erkannt, ergibt ſich einfach und überzeugend aus ihrer moraliſchen Haltung während den drei Tagen des Jubelfeſtes, wie aus dem materiellen Verfahren, womit ſie daſſelbe begangen haben.

Die vierte Gedenkfeier der Erfindung der Buchdruckerkunſt war für die Stadt, wo Gutenberg das Licht erblickt und wo er zuerſt ſeinen providentiellen Geſittungs-Hebel in Anwendung gebracht, nicht ein einſeitiges Innungsfeſt, viel weniger noch eine Aufklärerei-Apotheoſe, oder eine übelbegriffene, widerſinnige Demagogen-Manifeſtation.

Sie war ein offenes, ſchlichtes, einhelliges Dank- und Huldigungsfeſt, ein Feſt der reinſten kindlichen Pietät, ein Feſt der Ehre und des Ruhmes, ein Feſt ſtolzer geſchichtlicher Erinnerungen für jeden in Mainz geborenen. Sie war ein Geſamtfeſt der Liebe und Erkenntlichkeit, der wahren, in unbedingter Duldung und ſicherem politiſchen Takt ſich offenbarenden Aufklärung. Sie war ein Feſt des erhebenden Gefühls und der richtig unterſcheidenden Verſtandeskraft, ein Feſt der Vaterlandsliebe und aller damit verſchwiſterten Tugenden, ein

Feſt der geſetzlichen Ergebenheit und des ruhigen, bedachtſamen Strebens zu Beſſern. Es wäre Hochverrath geweſen gegen die geſunde Vernunft, unter ſolchen Auſpizien ſich verkündenden Feierlichkeiten Hinderniſſe entgegen zu ſtellen.

Von Hemmniſſen dieſer Art war aber in Mainz nicht der Schatten einer Spur. Der Stadtvorſtand, im Bewußtſein ſeiner Pflichten, und der ihm geſetzmäßig zuſtehenden Rechte eingedenk, hatte alle Vorbereitungen zu dem Feſte mit Umſicht, Klarheit und Würde getroffen. Gelaſſen und wohlwollend leitete er mit unſichtbarer Hand, durch die kluge Mitwirkung der einzelnen Feſt-Kommiſſionen und Beauftragten unterſtützt, die fortſchreitende Entwickelung der Feierlichkeiten. Durch einen ſolchen um ſo geſchickteren, je weniger bemerklichen Mechanismus, beugte er jeder möglichen Störung vor, und ſicherte ſich, zur Ehre von Mainz, ein Ergebniß, das keinen, auch nur dem leiſeſten Vorwurf, das weder Reue noch Bedauern, bei Freund oder Feind, bei Neid oder Vorurtheil auftauchen läßt.

Für alle Einwohner, im ganzen wie im einzelnen, war das vierte Jubiläum von Gutenbergs Kunſt ein Haupt- und Nationalfeſt. Als ſolches hatte es den vollkommen treuen Karakter der Denk- und Handlungsweiſe des eigentlichen Mainzers: die freimüthige Geſinnung, den wackern Muth, den beſcheidenen Stolz, die natürliche Würde, den ruhigen Geiſt; innig verbunden mit vorwaltendem Schicklichkeits-Gefühl, mit Biederkeit, fröhlicher Laune, ſinnendem Ernſt und wohlverſtandenem, von einer paradieſiſchen Natur begünſtigtem Lebensgenuß.

Dieſe Eigenſchaften (wenn man angeborne und ungezwungen angeeignete Gottesgaben ſo benennen will) zeigten ſich in ihrem ſchönſten Lichte am Gutenbergs-Feſte 1840. Sah man die ſonntäglich geſchmückten Spaziergänger heiter die Straßen durchwallen, gewahrte man die muſterhafte Ordnung und Sittlichkeit, ſowohl im Mittelpunkte des Feſtes, als in den entlegenſten Theilen der Stadt — dort bei den aus dem Stegreif ſich bildenden Tänzen im dichteſten Gewühl des Gutenberg-Platzes und der nächſtgelegenen Örtlichkeiten, hier in den wenig beſuchten Gegenden am Rhein und den übrigen ſtädtiſchen Extremitäten — bemerkte man das anſtandsvolle Benehmen, die eben ſo weit von läſtiger Zudringlichkeit als von ſpröder oder grämlicher

Nichtachtung entfernte Zuvorkommenheit, den höflich-gefälligen Ton, die ungeheuchelte warme Theilnahme an den Begebenheiten des Tages nicht blos des höhern und des Mittelstandes, sondern auch der untern, ja selbst der untersten Volksklassen: da mußte man mit Überzeugung gestehen, „der Mainzer sei reif in richtiger Erkennung und Verwendung von Vergnügen und Genuß.“

Bei solchen Gelegenheiten, wie unter solchen Umständen, scheint sich alles, was den Anstrich einer polizeilichen Überwachung hat, in den Hintergrund zu ziehen. Die gegenseitige und die Selbstaufsicht der Bewohner ist da so groß, so entschieden, so allgemein, sie späht und sorgt für die eigne Ehre, wie für das eigne Wohl mit so reger, beharrlicher Aufmerksamkeit, daß nur höchst selten Unordnungen, Lärm und Exzessen sich ereignen. Forscht man, wo doch dergleichen hervorsprudeln, dem ersten Urheber nach, so ergibt es sich fast jedesmal, daß er nicht ein Mainzer ist. Einzelne Betrunkene selbst machen nur dann eine Ausnahme von der Regel, wenn es vielleicht an hilfreichen Händen fehlt, ihre exzentrischen Bewegungen mit Beschlag zu belegen und ihren faselnden Äusserungen durch schnelle Entfernung ein Ziel zu stellen.

Ein anderer eigenthümlicher Zug im Karakter des Mainzers ist auch noch der, daß er von großen Festen, wie das in Rede stehende, keinen engherzigen Vortheil zu gewinnen sucht; im Gegentheil bringt er mit der größten Freudigkeit häufige, oft bedeutende Opfer dafür. Das ehrenwerthe Beispiel des Stadtvorstandes nachahmend, der bei seinen Einladungen und beim Empfange der legitimirten Abgeordneten der Städte, der gelehrten, industriellen und andern Korporationen, wie bei Vertheilung der Freikarten für alle Feierlichkeiten und Sehenswürdigkeiten, weder die Zahl der Gäste, noch den finanziellen Ausfall in Betrachtung gezogen, beeiferten sich die Bürger auf allen Sprossen der Vermögens-Leiter, den fremden Gästen, welche sich zur Begehung des Festes sehr zahlreich eingefunden, den Aufenthalt in ihrer Stadt möglichst angenehm zu machen.

Den Bewohnern der Häuser am Gutenbergs-Platze, wie in den Straßen, welche der Festzug berührt hatte, war es nicht eingefallen, weder ihre Fenster zu vermiethen, noch irgend einen andern Vortheil,

als den eines freundlichen Dankes, von der günstigen Lage ihrer Behausungen bei dieser Gelegenheit zu gewinnen. Zu mäßigen Preisen hatten diejenigen Fremden, welche der überfüllten Gasthöfe wegen ein Unterkommen in Privathäusern gesucht, nicht nur bequeme Wohnungen, sondern auch einen herzlich-gesellschaftlichen Verkehr in denselben gefunden. Ihre Wirthe hatten sie zu allen Sehenswürdigkeiten der Stadt begleitet und ihnen Eintrittskarten zu allen Festlichkeiten, nicht selten aus ihrem eignen Beutel, verschafft.

Von Bettlern war während dem Feste keine Spur. Die fremden Anzüger dieser Art wurden an den Thoren abgewiesen, und die einheimischen Ultra-Proletarier scheuten sich sonder Zweifel, ihre Zudringlichkeit und ihre mangelhafte Garderobe unter Umständen zur Schau zu tragen, wo ihre Vaterstadt sich im festlichen Gewande schmückte.

So offenbarte sich die einfache, wohlwollende Gastfreundschaft von Mainz im größten wie im kleinsten. Sie bedurfte dazu nur ihres innern Dranges und keiner Antreibung, keiner Nacheiferungssucht, keiner rivalen Rücksicht auf andere Örtlichkeiten, welche gleichzeitig ein ähnliches Fest begingen, wie das, welches sie in ihren alten Mauern mit so lebendiger Theilnahme ihrer Gesamt-Bevölkerung feierte.

Nachfest, 25. Juni.

Ausstellung von Druckwerken der drei ersten Jahrhunderte der Typographie und aus der neuesten Zeit. — Übersicht des Bewerkenswerthesten. — Traute Besprechungen im Saale des Kasino-Gebäudes. — Die Versammlung; die Redesprache der Herren Dr. Leisler, H. König, Felsing, Dr. Riesser und eines Unbekannten. — Fortdauer der übeln Witterung. — Champagner-Dunste in deutschen Köpfen. — Zug der Kunst- und Gewerbs-Genossen nach der neuen Anlage. — Volksbelustigungen auf dem Rhein. — Die Luftschiffe und die Symfonien. — Preisvertheilung. — Ruckzug der Theilnehmer nach der Stadt. — Der Festball in der Feuchthalle und die 6000 Anwesenden. — Politische, litterarische und Kunstberühmtheiten in ihrer Mitte. — Ball der Kunstgenossen. — Wiederholung der Weiß-, Blau- und Rothfeuer auf dem Gutenbergsplatze.

Hatte sich der Johannis-Morgen des Jubeljahres als ein launischer, mit Licht und Schatten, mit Sonnengold und Regenschauern spielender gezeigt, so war der ihm folgende nicht freundlicher, nicht beständiger, für die große Masse nicht befriedigender. Es war beinah, als überschleiche ein unheimliches Fröstеln die Nerven der Bevölkerung, als sie vernahm, daß für den zweiten Gutenbergs-Feiertag eine vertrauliche Besprechung zwischen Literaten, Gelehrten und Künstlern, im Saale des Kasino-Gebäudes, laut Programm, anberaumt sei.

Selten hatte sich in neuester Zeit im allgemeinen aus dem Zusammenwirken ähnlicher Elemente etwas wahrhaft nützliches, gutes und großes ergeben. Das zu erstrebende Ziel war gleich anfänglich versperrt, die zu verwendenden Zwecke waren im voraus zu feindlichen Waffen geboten, Mittel und Wege des Betriebs, wie des Erringens, waren Werkzeuge kleinlicher Eitelkeit und prahlerischen Vorraths geworden.

Es gab Menschen, die durch vorlautes, leeres Geschwätz nur ihrer eignen Persönlichkeit zu kitzeln, ihrer eignen anonymen Berühmtheit Weihrauch zu streuen bedacht waren, und die, alles übrige unberücksichtigt lassend, oder — was allein zu ihrer Entschuldigung gereichen könnte — in ihrer Befangenheit das Bereich ihrer Worte und Handlungen vielleicht nicht ermessend, die Sache, der sie zu dienen vermeinten, dem Spiele des Zufalls preis gaben.

Bald erfuhr man, daß sehr viele Personen, welche dem Hauptfeste in Frankfurt a. M. beigewohnt, mit dem ersten Eisenbahnzuge von dort in Mainz eingetroffen waren. Sie füllten die Gasthäuser am

Rhein und widmeten ſich den Genüſſen der Tafel, in Erwartung der Dinge die da kommen ſollten.

Vormittags um zehn Uhr öffneten ſich die Thüren des Kaſino-Saals. Die Beſucher, zur Beſchauung der aufgelegten Drucke der drei erſten Jahrhunderte der Typografie, wie der Prachtwerke des neuern und neueſten Buchdruck-Verfahrens, fanden ſich zuerſt ſpärlich ein; nach und nach füllte ſich jedoch der inner den langen Tiſchen gelaſſene Raum ſo ſehr, daß es denen, die gekommen waren, um die ausgeſtellten Gegenſtände zu ſehen, ſchwer wurde, ihre Abſicht zu erreichen.

Unter den alten Drucken, welche die mainzer Stadtbibliothek aus ihrem, in dieſer Beziehung jetzt weniger als früher reichen, Schatze dargeliehen, und die unter wohlverſtandener Anordnung des Stadtbibliothekars, Herrn Dr. Külb, aufgelegt waren, verdienen beſonders folgende angedeutet zu werden:

Die Druckwerke aus dem Jahrhundert der Erfindung, namentlich das „Katholikon Gutenbergs,“ von 1460; der „Pſalter“ von 1457 und 1459, wie die „Bibel“ von 1462, von Fuſt und Schöffer; ferner Drucke von Renwich (1486 — 1488), Meidenbach (1491 — 1495), Friedberg (1494 — 1498), Zell (1467 — 1492), Therhörnen (1471 — 1483), Köhlhof (1472 — 1500), Götz (1474 — 1478), Guldenſchaff (1477 — 1487), Mentel (1466 — 1478), Eggeſtein (1472 — 1478), Grüninger (1483 — 1529), G. Zainer (1468 — 1478), Sorg (1475 — 1498), Senſenſchmidt (1470 — 1478), Coburger (1473 — 1520), J. Zainer (1473 — 1493), Reger (1486 — 1497), den Brüdern des gemeinſamen Lebens zu Marienthal im Rheingau (1474), Drach (1477 — 1502), Amerbach (1481 — 1518), Keßler (1486 — 1509), Otmar (1482 — 1495), Miſch (1488) und vielen andern italieniſchen, franzöſiſchen, niederländiſchen, ꝛc. Buchdruckern.

Ferner lagen auf Drucke aus den bedeutendſten Offizinen des 16. bis 19. Jahrhunderts, wovon ſich hauptſächlich unter den ältern auszeichnen: die deutſchen von 1505 und 1508, wie die lateiniſchen von 1513 und 1515, ſämtlich von Joh. Schöffer; die von Ivo Schöffer von 1543, 1548 und 1551; die von Froben in Baſel,

die von Unger in Berlin, von 1789, die von Göſchen in Leipzig, von 1789, der „Horaz,“ von Bodoni in Parma (1791), der „Virgil,“ (1798) und der „Horaz“ (1799), nebſt einem franzöſiſchen Druck von 1798, alle drei von Didot, in Paris, und der „Horaz,“ von Baskerville in Birmingham (1750).

Endlich boten ſich auch Druckwerke in verſchiedenen außereuropäiſchen Sprachen, beſonders ein Band der hebräiſchen, griechiſchen und lateiniſchen „Polyglotte“ des Kardinals Ximenes (1517), ein Band der plantiniſchen Polyglotte (1572), mehre hebräiſche, ſyriſche, perſiſche, armeniſche, ſchineſiſche, äthiopiſche, ruſſiſche und zwei Sanſkrit-Drucke, ſämtlich von 1544 — 1839.

Unter den aufgelegten neueſten Leiſtungen der Preſſe bemerkte man vorzüglich: das „Album“ von Heinrich Mayer in Braunſchweig, in derſelben Stadt bei Vieweg gedruckt; — die „Geſchichte der Buchdruckerkunſt in ihrer Entſtehung und Ausbildung, ꝛc.“, von Falkenſtein, Leipzig 1840, bei Teubner; — die „Typographia jubilans MDCCCXL., Denkmal zur vierten Säcularfeier des Typendrucks,“ hiſtoriſch entworfen von O. A. Schulz ꝛc., artiſtiſch ausgeführt von C. J. Hirſchfeld, Leipzig 1840 *); — eine „genealogiſche Stammtafel des großherzoglich heſſiſchen Hauſes,“ hervorgegangen aus der Hofbuchdruckerei des Herrn Theodor von Zabern, in Mainz, ꝛc. ꝛc.

---

*) Die Herausgeber des Werkes: „Typographia jubilans“ haben ein Exemplar deſſelben der mainzer Stadtbibliothek zum Geſchenk gemacht. Es bietet auf 19 Blättern die fortſchreitenden Vervollkommnungen der Buchdruckerkunſt, von ihrem Entſtehen bis zur Gegenwart. Das erſte Blatt zeigt eine getreue Nachahmung von Gutenbergs erſtem Druck und das achtzehnte eine Darſtellung vom Standbilde des Erfinders, wie es in ſeiner Vaterſtadt auf dem nach ihm benannten Platze ſich erhebt. Es iſt mit 16 Bruſtbildniſſen von Männern umgeben, welche ſich um die Verbeſſerung der Buchdruckerkunſt anerkannte Verdienſte erworben haben. Darunter befindet ſich eine perſpektiviſche Anſicht von dem heutigen Mainz. Alle dieſe Darſtellungen ſind in Gold-, Bronze- und Relief-Druck. Das neunzehnte Blatt enthält in Golddruck eine kurze Geſchichte des Urſprungs und der Wandelungen von Gutenbergs Kunſt. Man kann dies Werk als das prachtvollſte und befriedigendſte in ſeiner Art betrachten, welches bis jetzt aus der Preſſe hervorgegangen iſt.

Daran reiheten ſich, als Verſuche in Farbendruck, Hochdruck, ꝛc., ein „Trithemius de S. Cruce,“ von Anshelm (1503); der „große deutſche Kalender,“ von Kobel (1518); das „Astronomicum Cæsareum,“ von Apiani (1540); ein Buch mit in Holz geſchnittenen Karten (1520); die „Erinnerung an das Gutenbergsfeſt,“ von Schlöſſer (1837); ein „gothiſches Abcbuch,“ von Schmerber (1840); die „Pläne von Paris, Neuyork und Frankfurt a. M.,“ in Hochdruck, von Bauerkeller (1840); die „Practical hints of decorative printing,“ von Savage (1822); endlich die neueſten Drucke in Farben, von Theod. von Zabern (1840).

Der Gedanke zu den „traulichen Beſprechungen“ war von dem Kunſt- und Literatur-Verein in Mainz ausgegangen und von der ſtädtiſchen Behörde, wie höhern Orts, gebilligt worden. Es ließ ſich vorausſetzen, daß bei dieſer Gelegenheit die Literaten, Gelehrten und Künſtler, welche aus der Nähe und Ferne zu dem Feſte ſich eingefunden, mit den in Mainz wohnenden Männern ihres Berufs in nähere Berührung kommen und mit denſelben ſich befreunden würden; daß durch den gegenſeitigen Austauſch ihrer Anſichten über den heutigen Zuſtand der deutſchen Literatur, über Beſtrebungen, Wirkſamkeit und Beſtimmung derſelben; daß durch freimüthige Mittheilungen über künftige Zwecke, gemeinſame Entwürfe zum Nutzen der einzelnen, wie zum Beſten aller ſich ausbilden könnten; daß man die Sittlichkeit des literariſchen Strebens, die Nothwendigkeit näherer Verſtändigung zu umfaſſenderem Wirken, die moraliſche und geſetzliche Sicherung des gedruckten Eigenthums; daß man endlich, nach dem allem, die vernunft- und rechtsgemäße Begründung der Preßfreiheit, wie die einfache, unbedingte Verantwortlichkeit eines jeden für Wort und That, in Rede und Erörterung ſtellen werde.

Die einzelnen, welche ſolche Vorausſichten gehegt, dieſe Wünſche in Geiſt und Gemüth genährt; ſie blieben einzelne. Der vierten Jubelfeier der Buchdruckerkunſt ungeachtet, ſcheint die deutſche Gelehrten-, Künſtler- und Schriftſtellerwelt noch nicht bis zu dem Höhepunkte einer innigern Gedanken-, Thatkraft- und Handlungs-

Verbündung gelangt zu ſein. Das individuell ſich zerſplitternde Streben wähnt immer noch mehr und vortheilhafteres leiſten zu können, als das vereinigte. Der heilige Geiſt des Zuſammenhaltens (der Aſſoziation) hat dieſe Maſſe noch nicht erleuchtet.

Von literariſchen und artiſtiſchen Fabrikherrn ausgebeutet, werden die Erzeugniſſe des Geiſtes und der Künſtlerhand, die Inſpirationen des Genies und die Früchte des Fleißes zu Gegenſtänden der Spekulation, der Agiotirung, ja ſogar des Wuchers herabgewürdigt. Der Erzeuger, Frohndiener eines kaufmänniſchen Unternehmers, erhält kaum den zehnten Theil des „Ertrags“ ſeiner mühevollen Arbeit zum Lohn — im umgekehrten Verhältniß zu dem eigentlichen Frohn-Syſtem, wo der Frohnherr bloß den zehnten Theil des Arbeits-Ertrags bezieht — während der literariſche und artiſtiſche Lieferant von den Manufakten des Talents ſehr bedeutende Vortheile gewinnt, und über kurz oder lang ein reicher Mann wird.

Die Verſammlung im Gutenbergs-Saale, von den Wundern der unaufhörlich mehr ſich ausbildenden Kunſt des großen Meiſters, wie von einem typografiſchen Rahmen umſchloſſen, bewegte ſich unſtät hin und her. Wohl begrüßten ſich einzelne, die ſich vielleicht Tags zuvor in Frankfurt oder am Morgen in den Gaſthäuſern geſehen und dort oberflächliche Bekanntſchaft angeknüpft; allein die meiſten, welche dieſes zwiefachen Näherungs-Prinzips entbehrten, oder denen es nicht entſprechend geſchienen, der letzten Bedingung deſſelben ſich zu unterziehen, gingen kalt und ſtumm an einander vorüber. So hatte dieſe Literaten- und Künſtler-Verſammlung alſo entweder gar keine eigene Fyſionomie, oder doch nur eine ſolche, die nichts weniger als anziehend und verſprechend war.

Eine Stunde verſtrich im chaotiſchen Gewirr, und die vorausbedungene „Vertraulichkeit“ beſtand höchſtens in einigen Ellenbogen-Stößen, die eben ſo wenig beabſichtigt waren, als ſie vermieden werden konnten. Während dieſer Stunde wurde keine Stimme laut, um den eigentlichen, geiſtigen Viſirpunkt des Zuſammentreffens anzudeuten; keine Stimme lies ſich vernehmen, um darauf hinzuweiſen,

„daß das vierte Jubelfeſt der Buchdruckerkunſt in des Erfinders Vaterſtadt, auch ein Feſt der Gedanken-Reife zu werden berufen ſei.“

Der Kunſt- und Literatur-Verein in Mainz hatte zwar bereits im April 1840, auf Anregung ſeines Sekretärs, Herrn Prickarts, eine „Gutenbergs-Kommiſſion“ aus ſeiner Mitte erwählt, deren vorgeſchriebener Zweck die Begründung eines Stiftungs-Fonds, zur Unterſtützung alter, arbeitsunfähiger Typografen, durch Herausgabe eines beſondern Buches, über die vierte Gedenkfeier der Erfindung der Buchdruckerkunſt in hieſiger Stadt, ſein ſollte.

Aber eben ſo wenig dieſe Kommiſſion, als die von derſelben beſtimmte Redaktion des Gedenkbuches, hielt ſich auf irgend eine Weiſe ermächtigt, die Leitung von Verhandlungen zu übernehmen, deren, einer etwaigen vorwaltenden Stimmung gehorchende Tendenz und weitere Fortbildung, ſie nicht im voraus ermeſſen konnten. Zudem waren ſie, durch ihre ſpezielle Berufung, auf einen engern Kreis beſchränkt, wenn auch nicht Schicklichkeit ihnen geboten hätte, inner ihren vier Pfählen ſich möglichſt paſſiv zu verhalten.

Darum ſchwiegen ihre Mitglieder über die ihnen gewordene Aufgabe, obſchon vielleicht durch Andeutung derſelben am beſten der Gedanke zu allgemeinen, wohlthätigen und dauerndern Stiftungen hätte erweckt werden können; zu Stiftungen, woran nicht blos die Kunſtverwandten, ſondern jeder Gebildete, jeder Menſchenfreund theil zu nehmen ſich bewogen fühlen mußte.

Wohl waren in dieſer Beziehung ſchon Wünſche laut geworden. Die meiſten begegneten ſich in dem Vorſchlage der Verbreitung nützlicher Bücher, durch Gründung von öffentlichen Bücher-Sammlungen, nicht allein für Volksſchulen, ſondern auch für den Bürger- und Gewerbſtand, wie für den Landmann. Einige ſolche Anſtalten, jedoch nur in einem kleinen Maßſtabe, ſind durch Anregung eines Ehrenmannes, des Herrn Rentamtmanns Preusker, in Großenhayn, unter Mitwirkung anderer ausgezeichneten Perſonen zwar bereits in's Leben getreten; aber ein

„allgemeiner deutſcher Verein, zur Verbreitung nützlicher, guter Volksſchriften“

beſteht noch nicht, und grade einen ſolchen hätte das Gutenbergsfeſt in Mainz, wo ſo viele namhafte Literaten, Gelehrte und Künſtler zuſammentrafen, hervorrufen ſollen.

Des wirren Gewühls endlich müde, fühlte die Verſammlung im Gutenbergs-Saale das Bedürfniß einer geiſtigen Mittheilung. Man ſprach, wie von einem ſo eben laut gewordenen Gerücht: „es ſeien einige unter den vielen, welche ein paar Worte zu ſagen wünſchten.“ Da kein Präſident vorhanden war, um mit ſeiner Schelle das Geräuſch zu beſchwichtigen, wurde die Einladung zur Ruhe durch Ziſchen und das Stampfen einiger bereitwilligen Füße gegeben.

Der erſte Redner (Herr Dr. Leisler) ſprach nicht über Näherung, Zuſammenwirken, Eintracht: er ſprach über Preßfreiheit. Was er in ſolchem Sinne ſagte, war richtig und ſchön, — um ſo bedauerlicher, daß er ſich nicht gedrungen gefühlt, im erſtern Sinne das Wort zu führen und es mit Flammenſchrift in die Seele der Anweſenden einzuprägen.

Die Vortheile, welche wir ſeit Erfindung der Buchdruckerkunſt vor den Menſchen früherer Zeiten und des Mittelalters voraushaben, wodurch unſer Begriffs-Vermögen erweitert, unſre intelligente und materielle Kraft mindeſtens verdoppelt worden: er ſtellte ſie treflich dar. Auf das Intereſſe, welches jede richtig ermeſſende Regierung unter den jetzt obwaltenden, geſellſchaftlichen und Kultur-Zuſtänden von rechtskräftiger Feſtſtellung der Preßverhältniſſe entnehmen könne, wurde von ihm bündig und klar hingewieſen. Die Hoffnung, daß dies Problem auf dem geſetzlichen Wege in Deutſchland ſich wohl bald löſen werde, ſprach er entſchieden aus.

Hätte er nicht ſich ſelbſt, wie ſeinen Zuhörern, eine noch größere Garantie der Erfüllung dieſer Vorausſicht bieten können, wenn er den Vernunftſatz der Berufs-Fähigkeit des ſchriftſtelleriſchen Wirkens, mit dem Rechtsſatz der unmittelbaren perſönlichen Verantwortlichkeit für die Ergebniſſe deſſelben, in Übereinſtimmung gebracht? .....

Als der Redner, nach einſtimmigem der Preßfreiheit gebrachten „Hoch!“ und dem ihm ſelbſt zu theil gewordenen Beifallruf, abgetreten war, erhob ſich ganz unerwartet, inmitten des Gedränges, eine

volltönende Stimme, die in einfacher, volksthümlicher Weise erzählte: wie die Abgeordneten der Bauernschaft von der Schwalm, als sie nach Kassel gekommen, um dem Kurfürsten für die dem Lande gegebene Staats-Verfassung zu danken, ihn zugleich um Zugestehung der Preßfreiheit gebeten. Auf die Frage: wie sie, schlichte Landleute, zu einem solchen Wunsch gekommen? entgegnete ihr Sprecher:

„Wir hegen ihn nicht unsertwillen, sondern Ihretwegen, damit Eure königliche Hoheit die Wahrheit desto sicherer vernehme.“

Ein Redner, von dem man sich viel versprach und der schon bei Enthüllung der Gutenbergs-Bildsäule, im August 1837, nächst einigen andern, die Aufmerksamkeit auf sich gezogen (Herr H. König), wurde nun zum Sprechen eingeladen. Unvorbereitet wie er war, beschränkte er sich, hinzudeuten auf das „bedeutsame Zusammenwirken der Thronbesteigung eines geistvollen deutschen Monarchen mit der Jahrhundert-Feier der glücklichen Eroberung, die der deutsche Geist an der gutenbergschen Presse gemacht. Was ließe sich nicht von der einen für die andere erwarten?

„Gesetzliche Mittel, um die deutsche Presse zu ihrer verdienten Freiheit und Ehre zu bringen, worauf der frühere Redner hingedeutet, könnten nur,“ fügte Hr. König hinzu, „bei der eigenthümlichen politischen Lage Deutschlands durch den Einfluß eines mächtigen Regenten wirksam werden.“

Er schloß mit der Aufforderung zu einem Lebehoch für den neuen König (von Preußen), von dem sich, wenn von irgend einem, solcher Einfluß erwarten ließe. Man entsprach diesem Antrag mit dem Ernste, zu dem sich, bei einer solchen Perspektive der Zusammenstellung einer hohen Person mit einer hohen Erwartung, jeder gestimmt fühlen mochte [1]).

Die dem Deutschen eigenthümliche Mäßigung, die ihm angeborne Liebe für sein Vaterland und dessen Fürsten, sein Instinkt für Wahrheit, Ehre und Recht, sein Vertrauen auf die Weisheit, Milde und Billigkeit seiner Regierung, wurden von einem folgenden Redner

---

[1]) Vergl. „Johannisfeier in Mainz,“ von H. König, in der Zeitschrift „der Freihafen,“ viertes Heft für 1840, S. 138 und 139.

(Hrn. Felsing) in Erwägung gezogen. Von dem allem erwartete er viel; doch verbarg er sich nicht, daß dabei auch das Volk, in seinen anerkannt befähigten Vertretern, mitwirken, daß es in seinen Ansichten und Wünschen sich möglichst aufklären und einigen, daß es zu solchem Zwecke unablässig darauf hinstreben müsse, wie das ächte Gold vom falschen Flitter, so auch die Vaterlandsliebe zu unterscheiden von der leeren Wortprunkerei, die mit Patriotismus renommirt, statt ihn schweigsam im vollen Herzen zu tragen und nur durch thatkräftiges Handeln die öffentliche Würdigung in Anspruch zu nehmen. ....

Diese kurze Rede wurde durch keinen Beifallruf belohnt; es mußte also scheinen, das Geräusch habe verhindert, sie vollkommen zu hören, oder richtig zu begreifen. Mit um so lauterem Jubel wurden dagegen die Worte des letzten Redners (Hrn. Riesser) aufgenommen, in denen er darauf hinwies, „daß es an deutschen Männern nicht fehle, die mit dem Vertrauen auf das über allen öffentlichen Handlungen schwebende Recht, die Entschlossenheit verbunden hätten, das Ansehen desselben nicht geduldig abzuwarten, sondern es mit Muth und Opfern geltend zu machen, an Männern, wie die sieben göttinger Professoren [1]).“

Gegen Mittag löste sich die Versammlung auf. Mehr oder minder befriedigt von dem gehörten und gesehenen, zerstreuten sich die einzelnen Theilnehmer theils in ihre Gasthäuser oder Wohnungen, theils nach allen Sternen der Windrose durch die Stadt. Die Aspekten am Himmel und auf der Erde, in geistiger wie in materieller Beziehung, waren nicht besonders erfreulich. Ein bleierner Wolkenmantel hatte sich vom Taunus bis zum Melibokus ausgebreitet. Fein und kalt, wie die hochgesteigerte herzlose Gesittung unsrer Tage, stäubte ein nutzloser, wenig fruchtbarer, nur Unwillen und Schmutz erzeugender Regen herab. An Vergnügen war dabei nicht zu denken und es ließ sich voraussehen, daß die für den Nachmittag anberaumten „Volks-Belustigungen“ im vollen Sinne zu Wasser werden dürften.

---

[1]) Vergl. am angeführten Orte, S. 159 und 160.

Die zur Nachfeier des Feſtes eingetroffenen Gäſte hatten ſich indeß, im Gaſthauſe zum „rheiniſchen Hof,“ zu einem beſondern Mahle eingefunden. Das Vergnügen, zwei Jubel-Feierlichkeiten mit einem Schlage getroffen und den Doppelgenuß des Roßmarkts und der Mainluſt in Frankfurt, wie den der neuen Anlage und der Fruchthalle in Mainz, ſich mit Hilfe der Dampfkraft und des Schienenweges geſichert zu haben, ergoß ſich in gewaltigen Champagner-Libationen, die eben ſo bald den Kopf mit ausländiſchen Dünſten füllten, als ſie den Beutel von inländiſchem Gelde leerten. Schade, daß der Rheingau nicht in der Champagne pouilleuse ligt. ...

Als Asmus (omnia sua secum portans), von der Rebe von Johannisberg und Markobrunn umrankt, ſein Rheinweinlied dichtete, da konnte er nicht vorausſehen, daß in Gutenbergs Vaterſtadt, wo der edle Luginsland und Steinberg ihm ſo köſtlich gemundet, am vierten Ehrenfeſte des Erfinders der hohen Begriffs-Verbreitungskunſt, eine Schaar Genußhaſcher, kaum 70 Jahre nach dem patriotiſchen Rauſche, der ihn ſein: „Bekränzt mit Laub, ꝛc.“ erzeugen lies, ſeinen Nektar als Spülwaſſer betrachten, und ſich durch kreidigen, ungegohrnen Marnewein zur Steigerung deutſchen Ruhmes begeiſtern werde. ....

Doch jedem ſeine eigne Laune, jedem ſeine eigne Luſt. .... Darum ſchließen wir uns dem Zuge der Kunſt- und Gewerbs-Genoſſen an, der — mit Ausnahme der Schulzöglinge, dagegen mit Verſtärkung von vierzig gleichgekleideten Kämpfern und Schiffern — faſt aus allen denen beſtehend, welche an den Hauptfeierlichkeiten theil genommen, um 2 Uhr Nachmittags auf dem Gutenbergs-Platze ſich bildete, und begleitet von drei ſtarken Muſik-Abtheilungen, zu den Beluſtigungen in und bei der neuen Anlage ſich verfügte.

Unter lautem Jubel, mit klingendem Spiel, zog die fröhliche Menge durch die Auguſtiner- und Hunds-Straßen, zum Neuthor hinaus, dem Schauplatze der bevorſtehenden Volksvergnügungen zu. Vor ſich her wälzte ſie eine mächtige Menſchen-Lawine; eine zweite ähnliche drängte ſich ihr nach. Die Häuſer leerten, die Schiffe füllten ſich. Das um 3 Uhr vom Niederrhein eintreffende Dampfbot

der düſſeldorfer Geſellſchaft „Viktoria,“ und der ſchon früher angekommene kölner Pyroskop „Nro. 14,“ nahmen die meiſten der eingeladenen Ehrengäſte, nächſtdem noch einige hundert Fremde und Einheimiſche auf. Tauſend andere Zuſchauer vertheilten ſich auf eine Menge bunt bewimpelter Nachen und Kähne, welche, nebſt den beiden Dampfern und dem großen Feſtſegelſchiff „Stadt Mainz,“ in einem weiten Halbkreis den für die Spiele frei zu haltenden Raum mit ihrer langgedehnten, beweglichen Kette umſchloſſen. Am Ufer gruppirten ſich andere Tauſende, ſowohl auf dem abgeſchloſſenen Raum der Sitzplätze, am Abhang der neuen Anlage, gegen den Rhein [1]), als außerhalb demſelben auf erhöheten freien Punkten, zwiſchen maleriſchen Gebüſchen, oder auf der nach Oppenheim führenden Landſtraße.

Das Zeichen zum Beginn der Wettſpiele, wurde um drei Uhr durch rauſchende militäriſche Harmonie-Muſik, in dem großen Muſikzelte der neuen Anlage, gegeben. Gleichzeitig ſtießen die Nachen der Kämpfer bei Weißenau vom Ufer und begaben ſich nach der gegenüber befindlichen Mainſpitze, wo ſie nebeneinander gereihet, bis zu dem ihnen zum Aufbruch zu gebenden Zeichen harrten.

Das geſchah um 4 Uhr. Die Nachen flogen zur Wettfahrt ſtromabwärts. Es war eine Strecke von 18 Minuten, von der linken Spitze der Main-Mündung, bis zu dem großen Schiffe der Kampfrichter, vor der neuen Anlage, zu durchrudern. Sie wurde in weniger als fünf Minuten zurückgelegt und den Bewerbern, die zuerſt bis zu den Wimpelſtöcken der beiden Maſten des eben bezeichneten Fahrzeugs gelangten, wo ſie der dort befeſtigten roth und weißen Fahnen ſich bemächtigten, ward der Preis zuerkannt [2]).

Das zweite Fertigkeitsſpiel war der ſogenannte Balanzirritt. Zu demſelben waren im Rhein, in einiger Entfernung von einander,

[1]) Jeder ſolcher Sitzplatz wurde mit 24 kr. bezahlt.

[2]) Die den Wettkämpfern ertheilten Preiſe beſtanden: der erſte Preis für das Wettfahren und Erklettern des Hauptmaſtes, in einer Summe von 28 fl.; der zweite für das erſte Erklettern eines der drei Bäume im Waſſer, in 21 fl.; die übrigen ſieben Preiſe, jeder in 14 fl. Außerdem wurden unter die andern aktiven Theilnehmer verſchiedene Gegenſtände, hauptſächlich Eßwaaren und Weine, verloost, ſo daß keiner leer ausging.

zwei Pfähle ſenkrecht eingeſchlagen. An ihrem obern Theile waren dieſelben durch ein leicht um ſeine Achſe ſich drehendes Prisma verbunden, auf welchem die Kämpfer, aller Schwierigkeit zum Trotz zu gehen, und da dies nicht gelingen wollte (weil das Prisma ſich bei der leiſeſten Schwankung herumdrehte) von dem einen Ende zum andern zu rutſchen ſich bemühten, um die am letzten aufgeſteckte Fahne zu ergreifen und dafür einen Preis zu erhalten.

Nach vielen mißlungenen Verſuchen, wobei die Bewerber, ſchon vom kalten Regen durchnäßt, in die nicht viel wärmere Flut des Rheins ſtürzten und nach dem bereit ſtehenden Nachen ſchwammen, um, durch ein Glas Glühwein neugeſtärkt, bald nachher daſſelbe Manöver zum zweiten-, dritten-, viertenmale zu erneuern, gelang es endlich einem — zur wahren Herzens-Erleichterung der Zuſchauer, denen, unter ihren Regenſchirmen geborgen, jene naſſe Übung auf die Länge kein beſonderes Vergnügen zu machen ſchien — der Fahne habhaft zu werden.

Es folgte nun das Ringſtechen. Dazu war, in einer Höhe von zehn Fuß über dem Rheinſpiegel, ein bis zum Rand mit Waſſer gefüllter Kübel ſo aufgehängt, daß er bei dem geringſten Anſtoßen an den Rand des Bodens, woran die Stechringe leicht befeſtigt hingen, ſich umdrehte und ſeinen Inhalt dem Ringſtecher über den Kopf goß. Nach oftmals wiederholter Taufe wurden die Ringe gezählt und der Bewerber, welcher die meiſten derſelben vorwieß, erhielt den Preis.

Über ein langes, ſchwankendes, glatt gehobeltes Bugſpriet, das am Vordertheile des Feſtſchiffes angebracht war, hatten die Schiffer bis zum Ende zu gehen, und die Fahne abzunehmen. Nach mehren Verſuchen gelang auch dies Wageſtück einem Glücklichen, der dafür den beſtimmten Preis erhielt.

Für den Kürbisgriff war eine Querſtange, zehn Fuß über der Oberfläche des Stromes, befeſtigt. Die Spieler hatten ſich zu derſelben hinaufzuſchwingen und in wagerechter Lage nach dem in einiger Entfernung hängenden Kürbis zu haſchen. Wer ihn verfehlte, verlor das Gleichgewicht und ſtürzte in's Waſſer. Mit Mühe riß endlich einer den Kürbis herab und wurde dadurch zum Sieger.

Den Schluß der Spiele machte ein Wettſchwimmen nach drei glatt gehobelten, im Rheine aufgerichteten Bäumen. Die Schwimmer, welche den einen oder den andern derſelben zuerſt erreichten, kletterten mit großer Gewandtheit daran hinauf und nahmen die an den Spitzen der Bäume befeſtigten Fahnen ab.

Alle dieſe Übungen, die bei heiterm Sonnenſchein und mildem Wetter, nächſt ihrem eigenthümlichen Intereſſe wirklich beluſtigend geweſen ſein würden, bekamen durch das ungünſtige Wetter und den mit kurzen Unterbrechungen immer ſtärker fließenden Regen, einen etwas peinlichen Anſtrich. Der beklemmende Eindruck, welchen der Anblick triefender Menſchen in der naßkalten Atmoſfäre machte, ließ ſich kaum durch die während dieſen Spielen aufſteigenden drei Luftſchiffe verſcheuchen.

Die Blicke folgten den vom Winde ſchnell gehobenen Bällen, die ſich von Sekunde zu Sekunde mehr verkleinerten, bis ſie, nur zu ſchnell, zwiſchen den ſchweren Dunſtmaſſen am Himmel ſich verloren. Auch die Muſik auf den Schiffen und am Ufer, wie die Geſchütz-Salven beim Beginn jedes neuen Wettſpiels, die bei ſchönem Wetter zur Belebung des Feſtes das ihrige beigetragen hätten, machten unter den obwaltenden ungünſtigen Umſtänden keine beſondere Wirkung. Spieler wie Zuſchauer ſchienen nur da wahrhaft erfreut, als der Schluß der „Volks-Vergnügungen“ durch Kanonen-Donner verkündet wurde.

Alles eilte nun dem Lande zu. Es entſtand, um möglichſt ſchnell zum Ufer zu gelangen, ein Wettrudern und Drängen der Kähne, das manche poſſirliche Szene bot, die, weil ſie ganz aus dem Stegreif geſpielt wurde, heiterer war, als die eigentlichen Beluſtigungen.

Am Fuße des Amfitheaters der Sitzplätze in der neuen Anlage, war ein beſonderer Platz zur Vertheilung der Preiſe, wie zum Ausſpielen verſchiedener Eßwaaren und Weine unter die Kämpfer und Schiffer beſtimmt. Es ging dabei ziemlich laut und fröhlich her, und da es auch bei dieſer Gelegenheit an Muſik nicht fehlte, wurde von einigen der oft Durchnäßten, zum Beweiſe ihrer auch auf feſtem Boden fortwährenden Behendigkeit, ein Tänzchen mit mehr oder weniger bereitwilligen Tänzerinnen unternommen.

Ein abermaliges, militäriſches Konzert im obern Theile der Anlage, wobei ſich die Zuhörer, wegen des andauernden Regens, unter Zelte oder Schirme bargen, machte den Schluß dieſer Volks-Vergnügungen.

Durchnäßt, doch keineswegs in ihrer Heiterkeit geſtört, ſchaarten ſich nun Kunſt- und Gewerbsgenoſſen, Kämpfer und Schiffer zum Rückzug unter ihre Fahnen, und mit der Freude, welche das Bewußtſein gibt, den widerwärtigen Elementen zum Trotz einen Vorſatz durchgeführt zu haben, ſtanden bald die Maſſen wieder vor Gutenbergs Denkmal, auf ihrem erſten Sammelplatze. Nach dreimaligem, einſtimmigem Hoch der Menge neigten ſich die Fahnen vor dem Standbilde des Feſtheroen. Sie wurden dann, unter Muſik-Begleitung, in das Lokal der Induſtrie-Ausſtellung gebracht.

Den Schluß der Feſtlichkeiten machte ein Ball, wozu die Fruchthalle um 9 Uhr Abends ihre weiten, glänzend erleuchteten Räume bot [1]). Ihre innere Einrichtung war beinah ganz dieſelbe, wie bei dem muſikaliſchen Feſtival. Die von tauſend Wachslichtern flammenden Kronenleuchter waren, gleich den Logen zu beiden Seiten und den drei Haupteingängen gegen Südoſt — wovon der mittlere durch die Nachbildung des Gutenbergs-Standbildes und die dahinter angebrachte Wandbekleidung verborgen war — mit theils natürlichen, theils künſtlichen Laub- und Blumen-Gewinden geſchmückt. Ihre langen duftenden Gehänge, wozu fünfzig Gärten in Nähe der Stadt und die faſt zwei Stunden von derſelben entlegenen letzten Überreſte früherer Eichenwälder, ihren Tribut geliefert, verbreiteten, nebſt den übrigen zahlreichen Verzierungen einen feſtlich-fröhlichen Anſtrich, der ſchnell auf die Geſichtszüge der Eintretenden überging.

Die Zahl der letzten vermehrte ſich bald auf eine ſolche Weiſe, daß man ſchon um zehn Uhr die Maſſe der Anweſenden mindeſtens auf 5000 Köpfe ſchätzen konnte. Die Progreſſion derſelben dauerte ununterbrochen bis nach Mitternacht fort und verminderte ſich erſt,

---

[1]) Der Eintrittspreis für einen Herrn und eine Dame war auf 1 fl. 45 kr. feſtgeſtellt; für jede mehr eingeführte Dame wurden 35 kr. entrichtet.

jedoch nur zögernd, nachdem ſie ihren Kulminationspunkt, der ohne Uebertreibung zwiſchen 6000 bis 7000 angenommen werden kann, erreicht hatte. Rechnet man dazu noch die Muſiker, die vielen Aufwärter des im Saale ſelbſt bedienenden Speiſewirths, die Feſtordner und alle übrigen Perſonen, welche ſich nicht in dem Fall befanden, zur Erlangung ihres Eintritts Billete zu nehmen, ſo wird man begreifen, daß der belebteſte Markt nicht wimmelnder und drängender ſein konnte, als es der Raum war, wo man, nächſt dem Vergnügen des Beiſammenſeins und des ſich Durchkreuzens, auch noch das des Tanzes und der Tafelfreude zu genießen wünſchte.

Für die letzte waren alle irgend ſchickliche Räume, ſowohl unter den Logen, als im Hintergrunde, endlich ſelbſt im Vordergrunde derſelben, in Beſchlag genommen. Da klangen die Gläſer auf das Wohl der Einzelnen wie der Geſamtheit, welche das Jubelfeſt begangen. Allein, wie herzlich und laut der an den zahlloſen Tiſchen vorwaltende Frohſinn auch ſein mochte, und obgleich jedem unbedingte Freiheit des Genuſſes, wie der Bezeugung deſſelben gelaſſen war, artete doch weder der eine noch die andere in Lärm, geſchweige denn in Zank und die daraus ſich ergebenden Demonſtrationen aus.

Alle Stände waren bunt vermiſcht, und neben den höchſtgeſtellten Staats- und ſtädtiſchen Beamten, ihren Familiengliedern und Befreundeten; neben den erſten Militär-Perſonen der Bundes-Beſatzung und ihren Angehörigen; neben der Ariſtokratie des Handels und der Induſtrie, des Talents und der Muſen, bewegte ſich die achtbare große Maſſe der Gewerbtreibenden aller Kategorien.

Wenn in dem hohen Stuhl des Hoftanzmeiſters Herrn Lepitre, der, in Form eines kleinen Katheders gebaut, zu beſſerer Überſchauung der tanzenden Kolonnen im Mittelpunkte des Saales ſtand, Kunſtberühmtheiten wie Thalberg, Neukomm, Schnyder von Wartenſee, u. a. nach einander platznahmen; wenn auf der ihn umgebenden neutralen Stelle, wo die korografiſche Ebbe und Flut nur rückwirkend von den Hochgeſtaden der Logen, des Orcheſters und der Trinktiſche bemerklich wurde, einzelne Stereotyp-Gruppen von in den Fächern der Politik, der Wiſſenſchaft und der Literatur ausgezeichneten Männern ſich bildeten; wenn da Perſonen ſich

begegneten, welche, einige Tage nachher, ſchon wieder ein mehrhundertſtündiger Zwiſchenraum trennen ſollte, — ſo wälzte ſich, rings um dieſe ſtillere Oaſe, ein breiter lebendiger Golfſtrom, der alles was ihm nahe kam unwiderſtehlich mit ſich fortriß, und ſtets neue Zuflüſſe an ſich zog.

Mit welchem Hochgenuß der Theilnahme oder Heiterkeit bewunderte nicht die um die einzelnen Quadrillen doppelt oder dreifach ſich ſchlingende Zuſchauer-Galerie, hier die zierlichen, grazienhaften Bewegungen reizender Mädchen und Frauen, dort die gewagten Sprünge, die gefährlichen Entre-chats, die abenteuerlichen Ronds-de-jambe einzelner Parforce-Tänzer. ....

Ein ähnlicher Ball wurde gleichzeitig von ſämtlichen Kunſtgenoſſen aller typografiſchen Offizinen in Mainz und den zahlreichen Gäſten von auswärtigen Buchdruckereien, vorzüglich von Darmſtadt, Köln und Wiesbaden, in dem großen Saale des Hauſes „zum römiſchen König“ begangen. Einige hundert Anweſende, von übereinſtimmenden Geſinnungen beſeelt, überließen ſich dem heitern Vergnügen ungezwungener Geſelligkeit bis zum anbrechenden Tage.

Von ſo glücklichen Einwirkungen begünſtigt, konnte das für alle Beiwohnenden gleich erfreuliche Feſt des Volksballes nicht ermüdend werden. Und wenn auch Herr Büchner, durch eine Wiederholung ſeiner Weiß-, Blau- und Rothfeuer auf dem Gutenbergs-Platze (wo dieſelben, durch die Örtlichkeit und Witterung mehr begünſtigt, zwiſchen 10 und 11 Uhr Nachts eine prachtvolle, magiſche Wirkung, namentlich auf Thorwaldſens Meiſterwerk, das Standbild des großen Erfinders, die es umgebenden Gebäude und die Domthürme hervorbrachten), für einige Zeit die Nacht in Tag verwandelte, lies die auf den Flügeln der Muſik und des Tanzes ſchwebende Menge, durch dies neue Fosforlicht ſich in ihrem Genuß doch nicht irre machen und ſchlürfte den Nektar deſſelben bis zur Neige.

Nachwirken.

Gemälde-Ausſtellung. — Typografiſche Ausſtellung. — Blumen-Ausſtellung. — Sammlungen der rheiniſchen naturforſchenden Geſellſchaft. — Induſtrie-Ausſtellung. — Wiederholte Aufführung von Neukomms Feſtkantate. — Gaſtmahl der Gewerbtreibenden. — Kollegial-Geſänge des mainzer Gewerbſtandes. — Schlußwort.

Die Gemälde-Ausſtellung des Vereins für Kunſt und Literatur, die Blumen-Ausſtellung des Gartenbau-Vereins, die im Kunſtverein in Anregung gebrachte und durch zahlreiche Unterſtützung beförderte Ausſtellung von Gewerbs-Erzeugniſſen, die typografiſche Ausſtellung und die Sammlungen der rheiniſchen naturforſchenden Geſellſchaft trugen nicht wenig dazu bei, dem Feſte auch in wiſſenſchaftlicher, künſtleriſcher und induſtrieller Beziehung ein hohes Intereſſe zu verleihen.

Die Ausſtellung „vorzüglicher Gemälde und plaſtiſcher Werke,“ welche der rheiniſche Kunſtverein, gebildet aus den Mitgliedern der örtlichen Kunſtvereine in Darmſtadt, Karlsruhe, Mainz, Mannheim und Straßburg, alljährlich veranſtaltet und die, von Anfang des Mai bis Ende des September, ihren Turnus in der Art durch die fünf Städte beſchreibt, daß die Reihefolge jedes Jahr wechſelt, war 1840 zufällig auf den Juni in Mainz anberaumt, und traf alſo in dieſer Stadt mit dem Gutenbergsfeſte zuſammen.

Die Zahl der Kunſtgegenſtände, welche bei dieſer Gelegenheit im Rundbau des Theaters, in dem ebenfalls im Schauſpielhauſe befindlichen Lokale des Kunſtvereins und in mehren Sälen, im entgegengeſetzten Flügel deſſelben Gebäudes, ausgeſtellt waren, belief ſich auf etwa 150 Nummern, obgleich der Katalog deren 198 angab, wovon jedoch bei 50 theils dem Turnus entzogen, theils zurückgewieſen worden. Der Geſamtwerth der zu verkaufenden Gemälde, mit Ausnahme der Porträte und der Bilder, die ſchon Privat-Eigenthum waren, betrug 26,749 fl. Es hatten 108 Künſtler Beiträge zu dieſer Ausſtellung eingeſandt. Die Zahl derſelben, wie die der Kunſtwerke, vermehrte ſich indeß unaufhörlich, ſo daß, während Straßburg, laut Katalog, deren nur 151 und Mainz, wie geſagt, 198 bot, Darmſtadt bereits 305, Mannheim 351 und Karlsruhe endlich 433 Nummern ausſtellte.

Der Gesamtwerth der vom rheinischen Kunstverein angekauften Gemälde, ꝛc., belief sich 1840 auf 22,020 fl. 38 kr. Die Ausstellung desselben Jahres war die *vierte* des Gesamt-Vereins. Unter den in Mainz zur Ausstellung gekommenen Gemälden, zeichneten sich mehre durch allgemeinen oder eigenthümlichen Kunstwerth vortheilhaft aus. —

Die Ausstellung alter und neuer Druckwerke, im großen Saale des Kasino-Gebäudes, deren schon Erwähnung geschehen, dauerte bis zum 28. Juni einschließlich. Ausser den bereits angeführten alten Drucken, verdienen noch namhaft gemacht zu werden: die Erzeugnisse der Buchdrucker Wendelin von Speier (1470 — 1477), Nikolaus Jenson (1470 — 1482), Johann von Köln und Johann Manthen de Gherezem (1471 — 1480), Franz von Heilbronn und Nikolaus von Frankfurt (1473 — 1477), Adam von Rothvil (1474 — 1480), Andreas Torresanus von Asula (1480 — 1506), Baptist von Tortis (1481 — 1514), Andreas de Calabriis (1485 — 1492), alle in Venedig [1]); ferner von Johann Numeister aus Mainz, einem Zögling Gutenbergs, zu Foligno (1472 — 1479), Johann Schall zu Mantua (1475 — 1478) und Franziskus de Gerardenghis zu Pavia (1480 — 1498). Auch die im ersten Jahrhundert der Typografie zu Paris und zu Lyon thätigen Buchdrucker waren entweder Deutsche oder Niederländer, so Gering, Mittelhus, Hoppl und Marnef, alle in Paris und Trechsel in Lyon.

Ebenfalls eins der merkwürdigsten aufgelegten Druckwerke war die „Chronik der heiligen Stadt Köln," von 1499. Nicht minder beachtenswerth waren die „Annalen des Klosters Hirsau," von Trithemius, worin sich die beiden Hauptstellen über die Erfindung der Buchdruckerkunst befinden; sodann die besten Nachbildungen der ältesten Druckversuche.

---

[1]) Gegen Ende des 15. Jahrhunderts bestanden in Venedig nicht weniger als *zweihundert* Buchdruckereien, größtentheils Deutschen gehörig, aus denen nahe an dreitausend Werke (fast durchgehend gewaltige Folianten) hervorgingen. Ligt in dem Umstande, daß die meisten der ersten Buchdrucker in Italien, Frankreich, Spanien, ꝛc., deutsche Rheinländer waren, nicht ein schlagender Beweis mehr, daß die Kunst des Bücherdrucks an diesem Strom erfunden worden?....

Unter den neuern und neueſten Drucken zeichneten ſich weiter aus: die Elzevire in Amſterdam und Leiden, lateiniſche Drucke von 1633, 1634 und 1649; J. Ibarras, zu Madrid, „Cervantes“ und „Don Quixote,“ von 1780; ein italieniſcher Druck von D. B. Degen, in Wien, von 1806; ein lateiniſcher Druck von Fr. Barrentrapp, in Frankfurt, von 1836; mehre deutſche Drucke von J. G. Cotta, in Stuttgart, von 1838 und 1840; ein Stereotypendruck aus deutſcher Nonpareilleſchrift, von J. B. Metzler, in Stuttgart, von 1840.

Beachtet zu werden verdienten auch: die „Manucci,“ zu Venedig (griechiſcher Druck von 1516 und lateiniſche Drucke von 1527 und 1566); die „Giunti,“ zu Florenz und Venedig (griechiſche Drucke von 1517 und 1520 und lateiniſcher Druck von 1552); die „Torrentini,“ zu Florenz (1519 — 1552); die „Stephanus“ (Etienne), zu Paris (1513 — 1554); die „Morel,“ zu Paris (1619); die „Plantin,“ zu Antwerpen (1572); die „Jodokus Badius,“ zu Paris (1527 — 1530); ein griechiſch-lateiniſcher Druck aus der königlichen Druckerei zu Mailand, von 1818, und ein engliſcher Druck von Beaufoy, zu London, von 1834.

Es waren endlich auch Schriftproben aus den Gießereien von Dreßler und Roſt-Fingerlin in Frankfurt a. M., Kupferberg in Mainz, Metzler in Stuttgart, Schlöſſer in Köln u. m. a., nebſt den weſentlichſten Gieß- und Druck-Werkzeugen ausgeſtellt; eben ſo verſchiedene Feſtgaben und die auf Gutenberg und ſeine Erfindung geſchlagenen Münzen. —

Der Gartenbau-Verein, der, als Vereinigungspunkt aller Freunde der Hortikultur, ſeit kurzem entſtanden immer ſchöner emporblüht, hatte, zur Verherrlichung des Feſtes, im öſtlichen Flügel des Theater-Gebäudes ebenfalls eine Blumen-Ausſtellung veranſtaltet [1]). Obgleich nach ſyſtematiſchen Regeln, doch mit Geſchmack geordnet, erregte dieſe Expoſition aller blühenden Gewächſe, welche die Jahreszeit zuließ, eine ganz beſondere Theilnahme und erfreute ſich zahlreicher Beſuche. Leider war die Blütezeit der meiſten Frühlings-Pflanzen

[1]) Der Eintrittspreis betrug 12 kr., wofür man zugleich ein Loos zu der Blumen-Verloſung erhielt, das ſeinem Inhaber im glücklichen Falle einen nicht unbedeutenden Gewinn zuwenden konnte.

ſchon vorüber und der ſpäter ſich entfaltende reiche Flor ſchlummerte noch im Keime. Demungeachtet war unter ſolchen Umſtänden, wo der Cactus speciosus, die Ericeen, die Fuchsia fulgens, die Pelargonien, Roſen, Mirthen, ꝛc. ꝛc. in erſter Reihe ſtanden, die Ausſtellung befriedigend, obgleich es ſich nicht abläugnen ließ, daß ſie einen Monat früher, oder zwei Monate ſpäter, viel ergiebiger und mannichfaltiger geweſen ſein würde [1]). —

Die rheiniſche, naturforſchende Geſellſchaft hatte, bei Gelegenheit des Gutenbergsfeſtes, ihre naturgeſchichtlichen Sammlungen, die gewöhnlich nur den erſten und dritten Montag jedes Monats, Nachmittags, dem größern Publikum zugänglich ſind, ununterbrochen acht Tage hintereinander und, wie immer unentgeldlich, zu jedermanns Anſicht öffnen laſſen. Vorzüglich reich in den Klaſſen der Säugethiere und Vögel (von welchen letztern faſt alle Vögel-Arten Europas in ſchönen Exemplaren und vom verſchiedenartigſten Gefieder vorhanden ſind), enthält dieſe Sammlung oft zwei oder mehre Vertreter ſehr ſeltener Thiere, namentlich des Ornithorinch, des Echida histrix, ein ſehr ſchönes männliches Exemplar des Elenn, einen großen Kondor, mehre amerikaniſche weißköpfige Adler, ꝛc. Auch an hübſchen Verſteinerungen und ſchönen geognoſtiſchen Reihefolgen verſchiedener Länder, hauptſächlich aus der Provinz Rheinheſſen, fehlt es ihr nicht.

Die wichtigſte aller Ausſtellungen während und nach den Feierlichkeiten, war jedoch die von Gewerbs-Erzeugniſſen aus dem Großherzogthum Heſſen. Angeregt im Kunſtverein, hatte die Idee zu einer ſolchen allgemeinen Anklang gefunden und war, weiter ausgebildet von der damit beauftragten Kommiſſion [2]), ſehr belohnend

---

[1]) Unter den werthvollſten, am meiſten geſchätzten Pflanzen, Blumen und Stauden-Gewächſen, welche gegenwärtig in den Gärten in und um Mainz kultivirt werden, ſind vorzüglich nachſtehende namhaft zu machen: die Azaleen, die Cactus, die Camellien, die Ericeen, die Fuchſien, die Georginen, die Granaten, die Jasmine, die Mirthen, die Nelken, die Pelargonien, die Rhododendren, die Roſen, die Verbenen und überhaupt die neuholländiſchen Pflanzen, vorzüglich die Dahlien.

[2]) Vergl. S. 278, Note.

gediehen. Sie bot den erfreulichſten Beweis von der Entwickelung der Gewerbthätigkeit und den bedeutenden Fortſchritten, welche dieſe in neueſter Zeit gemacht. Die Zahl der zur Ausſtellung gebrachten Gegenſtände belief ſich, laut Katalog, auf etwa 1100. Nahe an 200 Gewerbtreibende, wovon mehr als die Hälfte von Mainz, die übrigen aus Darmſtadt, Gieſſen, Offenbach, Alsfeld, Schlitz, Erbach im Odenwalde, Worms, Oppenheim, Pfungſtadt, Jugenheim, ꝛc., hatten dazu Beiträge geliefert [1]).

Von der militäriſchen Bundes-Behörde war die zum ehemaligen kurfürſtlichen Marſtall gehörige Reitbahn (ſpäter Theater) bereitwillig überlaſſen, und durch die Ausſtellungs-Kommiſſion dem beabſichtigten Zwecke ganz entſprechend eingerichtet worden. An den Wänden las man die Namen berühmter Gewerbtreibenden und Beförderer der Gewerbskraft. In Mitte der Hauptwand zeigte ſich Gutenbergs Bild, oberhalb deſſelben die Büſte des Landesherrn, und demſelben rechts und links zur Seite die Namen Fuſt und Schöffer; ferner an den Seitenwänden folgende Namen: Lampadius neben Becker, Cockerill neben König, Fulton neben Jürgens, Lee neben Wilhelm von Hirſchau, Franklin neben Meißner, Hargreave neben Heller, Terneaux neben Senefelder, Watt neben Chappe, Oberkampf neben Berthollet, Utzſchneider neben Gobelin.

Die ausgeſtellten Gegenſtände waren unter dieſen gefeierten Namen, gewiſſermaßen unter ihrem Schutze, ſelbſtſtändig und ſo entſprechend gruppirt, daß ſie von allen Seiten und mit Bequemlichkeit betrachtet werden konnten. Die Fahnen und Sinnbilder der Gewerbsſtände, welche an dem großen Feſtzuge theilgenommen, trugen ihrerſeit zur Ausſchmückung des Lokals, wie zur Erhöhung des allgemeinen Intereſſes, nicht wenig bei.

Die Induſtrie-Ausſtellung wurde ſehr häufig beſucht und erfreuete ſich der öffentlichen Berückſichtigung in einem hohen Grade. Keiner der zahlreichen Ehrengäſte, welche die Gutenbergs-Gedenkfeier durch ihre Gegenwart verherrlicht, ließ dies Forum des vaterländiſchen

[1]) Der Eintrittspreis zur Induſtrie-Ausſtellung betrug, für die bei derſelben nicht Betheiligten, 12 kr.

Gewerbfleißes und die von demſelben öffentlich dargebotenen zahlreichen Beweisſtücke ſeiner Kunſtfertigkeit, ſeines Geſchmacks und ſeiner Vielſeitigkeit unbeachtet.

In der „Einladung zur Beſchickung der Induſtrie-Ausſtellung, bei Gelegenheit der vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunſt in Mainz,“ wurde ausdrücklich verſprochen, nicht allein dieſer Ausſtellung im Allgemeinen, ſondern auch aller eingeſendeten vorzüglichen Gegenſtände im Einzelnen, in der Beſchreibung des Feſtes Erwähnung zu thun, „damit ein ſolches gemeinſames Wirken in der Gegenwart, auch bei den ſpätern Nachkommen einer theilnehmenden Erinnerung ſich erfreue.“ Der Artikel 8 der Beſtimmungen für die Induſtrie-Ausſtellung wiederholt dieſe Zuſage nochmals; es iſt alſo pflichtgemäß, derſelben Folge zu leiſten.

Indeß begreift man leicht, daß bei der Überſicht aller Ereigniſſe und Thatſachen der Gedenkfeier, welche Mainz im Juni 1840 begangen, die ſo vielfache Intereſſen angeregt und eine ſo allgemeine Mitwirkung veranlaßt hat, möglichſte Gedrängtheit vorwaltend bleiben muß. Es wird daher niemand befremden, daß, nachdem der andern während des Feſtes veranſtalteten Ausſtellungen nur ſummariſch gedacht worden, auch hinſichtlich der im Übrigen jedenfalls ſo wichtigen Ausſtellung der vaterländiſchen Gewerbs-Erzeugniſſe, hier keine umſtändliche oder ſyſtematiſche Erörterung aufgeſtellt werden kann.

Schwer läßt ſich eine ſtrenge Ordnung, ſelbſt bei nur oberflächlicher Andeutung der ausgeſtellten Gegenſtände, befolgen. Eine ganz beſondere Aufmerkſamkeit erregten die ſchönen und geſchmackvollen Möbel der Herren A. Bembe, J. J. Becker, J. Dötſch, F. D. Freudenvoll, J. Heininger, W. Kimbel, F. und W. Knußmann, H. Rauch, L. Uſinger, geb. Bembe, in Mainz [1]), J. Bauer in Oppenheim, Ph. J. Kertell in Bingen, J. H. Kratz und Schmitts und Komp. in Darmſtadt; die Silber-Arbeiten der Herren J. Forſchinger, B. Martin und W. Sauerwein; die Saffiane und die übrigen

[1]) Alle Gewerbtreibende, hinter deren Namen weiterhin nicht ausdrücklich ihr Wohnort angegeben iſt, ſind anſäſſig in Mainz.

trefflichen Lederwaaren der Herren Mayer, Michel und Deninger, wie P. Mayer; die Feuerſpritzen, großen und kleinen Waagen, engliſchen Waſſer-Cloſen, gezogenen Bleiröhren, kleinen Eiſenguß-Waaren, ꝛc. der Herren Gebrüder D. und J. Stumpf; die doppelt und einfach hebenden Winden des Herrn K. Wetzel; die Büchs- und Doppelflinten des Herrn G. Pfeiffer in Darmſtadt, und Blank; die Pappe-Arbeiten des Hrn. N. Berge, in Offenbach; die Korbwaaren der Herren J. G. Gick und Ph. Zoppi; die Flügel, Tafel-Klaviere und Pianinos der Herren F. Mahr und B. Schott Söhne; die Guitarren des Hrn. J. Voll; die BKlarinette des Hrn. C. Klein; die Baß-Klarinetten der Herren Gebrüder Alexander; die Oſiklede (Blasinſtrument) des Hrn. K. Müller; die Wachsperlen, ꝛc. des Hrn. J. Wagner; die Leinen- und Damaſtzeuge der Herren M. Wilhelm in Zahlbach, Gebr. Habermehl in Schlitz, und P. Weigand; die Färbereien des Hrn. W. Mader; das Roßhaartuch der Herren G. F. Henrich und J. Ludwig; die gemalten Porzellanplatten und Taſſen des Hrn. H. Litſas; die verzierten Initialen des Hrn. Pfnorr in Darmſtadt; die Lichtbilder und Dagnerreotypen des Hrn. J. de Bary in Offenbach und deſſen Hagar-Buchdruckerpreſſe.

Ferner die ſchönen Juwelier-Arbeiten der Herren B. Leonhard in Darmſtadt und J. B. Eichberger; die Druck- und Etikette-Formen in Holz des Hrn. J. Schwarz; die Kupferdruck-Proben und Syenit-Tafeln des Hrn. H. Felſing in Darmſtadt; die Reiſe-Barometer des Hrn. A. Bogner; die chirurgiſchen Inſtrumente der Herren K. Appelius und C. Krespach; das künſtliche Bein des Hrn. K. Lukas; die Maſchine zum Verſchließen der Champagner-Flaſchen des Hrn. Amelung; die Uhrräder-Schneidemaſchine des Hrn. P. J. Schöppler; die aſtronomiſchen Inſtrumente, elektro- und thermomagnetiſchen Apparate des Hrn. E. Hillerich; die in Stein gehende aſtronomiſche Pendeluhr des Hrn. M. J. Illig in Darmſtadt; die kleine Buchdruckerpreſſe, Küchenpumpen und Futterſchneid-Maſchinen des Hrn. J. Jordan in Darmſtadt; die Hagar-Buchdruckerpreſſe, Siegelpreſſen, Tiſchwagen und Schrotmühlen des Hrn. Houben in Offenbach; die Guillochir-Preſſe des Hrn. G. Becker; die kleine Druckerpreſſe der Herren Buſchbaum und Komp. in Darmſtadt;

die Feuerſpritze, doppelte Zylinder-Pumpe, meſſingene Brunnen-Mündungen ꝛc. der Herren Gebrüder Aleiter; die Balanciere, Eiſen-Drehbank, Leitſpindeln zum Schraubenſchneiden, Münzdurchſchneid-Maſchine, Stellſchrauben und Walzwerke mit Sägen, Winden, ꝛc. der Herren L. Buſchbaum und Komp. in Darmſtadt; die Saug- und Hebepumpen, Schneidklappen, ꝛc. des Hrn. J. J. Hanff jun. in Darmſtadt; die Prägſchrift des Hrn. J. L. Eichberger in Darmſtadt; die Stereotyp-Platten, Schriftgießer-Inſtrumente und Schriftgießerei-Probehefte des Hrn. Fl. Kupferberg; die Münzen, deren Stempel von Hrn. J. Lindenſchmit gravirt worden; die Gutenbergs-Statue in Bronze, des Hrn. J. B. Knußmann; die in Meſſing gegoſſenen Hirſche, ꝛc. des Hrn. W. Zink; die Kochapparate ꝛc. des Hrn. K. Kiefer; die Theemaſchinen und Argands-Lampen der Herren K. Petri in Darmſtadt, J. Gillig, A. Mandel, G. Reitmayer; der in Kupfer freigetriebene Löwe des Hrn. J. Kenſch; die eiſerne Geldkaſſe des Hrn. U. Gerlich; die ſchönen Meſſerwaaren der Herren G. W. Batz und G. Karp in Offenbach, F. Berg und C. Kresbach; die Traganth-Bildwerke der Herren Th. Amend in Darmſtadt und J. Rittersheim; die Panneaux-Tapeten und Bordüren des Hrn. Fz. Brazy, Sohn, und die Papier-Tapeten des Hrn. G. Hochſtätter in Darmſtadt, ꝛc. ꝛc.

Nicht minder theilnehmend beachtet wurden auch die trefflichen und ſoliden Küfer-Arbeiten der Herren L. Engelhard, Ph. Kaufmann, B. Mees, N. Möbs und Fz. Roth; die Holzverbindungen des Hrn. J. Schröder in Darmſtadt; die Modelle von Holzſtiegen und Dachſtühlen des Hrn. L. Wirth; die Garn- und Strickwolle-Muſter der Herren A. Hell und Ph. Süßmann; die Kattune des Hrn. Schickert; die Pelzwaaren der Herren P. Dümmich und J. Henſer; die fertigen Hemden der Fräulein Ch. Görz in Darmſtadt; die genarbte ſchwarze Vachette (Wagen-Verdeckhaut) der Herren Gebrüder Bücking in Alsfeld; die Strohſtühle ꝛc. der Herren P. Honard und J. M. Reinhard; die Bürſten-Waaren des Hrn. P. Aſſeng; die Filzhüte des Hrn. J. M. Grebert und der Frau Wittwe Lindner; die Strohhüte des Hrn. A. J. Delathuy; die Damen-Strohhüte des Hrn. K. Scheppler; die Schlafröcke,

Hemden und Halsbinden, ꝛc. des Hrn. M. Stein; die Herren- und Frauen-Stiefel und Schuhe der Herren M. S. Kleeberg, A. Litzendorf, P. und Joſ. Schuhmacher, H. Seher und L. Spangenberg; die Handſchuhe, Staucher, wollene und ſeidene Litzenſchuhe, ꝛc. des Hrn. J. P. Frenay; die Schnürleiber der Damen Emeline Wagner und Komp. in Darmſtadt; die künſtlichen Blumen des Fräulein Ch. Kleinbühl in Darmſtadt, wie des Hrn. K. Eulenhaupt und der Frau C. Wickede; die Wachsblumen des Hrn. C. J. Bernſtill in Darmſtadt; die Wagen-Borden des Hrn. H. Rauch in Darmſtadt; die Wagen-Quaſten des Hrn. M. Wolfskehl in Darmſtadt; die Zucker-Arbeiten des Hrn. J. C. Schlemmer; die Wachsleinen, Wachsbarchent, Barchent-Decken, ꝛc. des Hrn. J. Schäfer ſen. in Offenbach; die wollenen Teppiche der Herren Schulz und Grünig in Eberſtadt; die Voltaire-Seſſel und Eiſen-Geſtell-Canſeuſen des Hrn. Fz. Braun; die Pferde-Geſchirre des Hrn. J. B. Cathian, ꝛc.

Ausgezeichnet wurden ebenfalls die Drechsler-Waaren und Tabackspfeifen der Herren J. J. Becker und P. Dienſt; die Poſamentir-Arbeiten des Hrn. B. Göttig; die Buchbinder-Arbeiten der Herren J. J. Möller und Komp. in Offenbach und F. Borhaner, J. F. Conradi, Seb. Hofmann und H. Kern; die Spielkarten des Hrn. G. A. Teblée; die Feuerzeuge des Hrn. L. Anton in Darmſtadt; die Drathſtifte des Hrn. G. Gangloff; die Tſchako-Deckel und Leder-Mützen des Hrn. J. C. Maury in Offenbach; die Galanterie-Waaren der Herren Fz. Camozzi und L. Panizza; die Billardbälle, Neceſſaires, ꝛc. des Hrn. Joh. Fritz; die Buntpapiere der Herren Gebr. Wüſt in Darmſtadt und des Hrn. J. B. Weber in Offenbach; der mouſſirende Rheinwein des Hrn. Klem. Lanteren; der Rohzucker aus Runkelrüben, aus der Zucker-Fabrik in Pfungſtadt; der kriſtalliſirte Kandiszucker des Hrn. K. Silbereiſen in Gießen, der Runkelrüben-Kandis der Zucker-Fabrik in Worms und der Stärk-Zucker des Hrn. G. W. Hofmann in Jugenheim an der Bergſtraße; die rothe und weiße Sodaſeife des Hrn. J. B. Grodhaus in Darmſtadt; die Fayence-Oefen, Futterrohre, Rabatten-Einfaſſungen und modellirten Tonfiguren der Herren A. Schneider

und Sohn; die Regen-, Sonnen- und Wagenschirme der Herren J. B. Astor und J. C. Schmidt; die Stöcke der Herren Gebr. Dietrich; die auf eilf Federn ruhende Britschka der Herren Röder und Sohn; die Watte des Herrn Seb. Glück; die aufgefärbten Seidenzeuge des Herrn Bloch in Darmstadt; die Parfümerie-Waaren der Herren Duch und Heck und P. Le Quay und Komp.; das Dampfmehl von Weißenau; die Bauwerk-Modelle der Herren Schröder in Darmstadt und J. Öhm; die Farben und Firnißkasten des Hrn. H. Ch. Schramm, die Etuis und Papiermaché-Dosen des Hrn. J. G. Frank, die Stecknadeln des Hrn. H. D. Werner, und die Puppen des Hrn. J. J. Schneidawind, alle vier in Offenbach; die Nähkistchen des Hrn. L. Maul; die Stearin- und Astral-Lichter der Herren Merk und Pabst in Darmstadt; der fein gesponnene Flachs der Fr. Schöppler; die Nudeln-, Makaroni-, Sago-, Kartoffelmehl- und Stärke-Muster der Herren Wetter und Zulehner, ꝛc. ꝛc.

Die Ausstellung der Gewerbs-Erzeugnisse dauerte vom 22. Juni bis zum 5. Juli einschließlich. Den 9. Juli wurde eine öffentliche Verlosung verschiedener in obige Kategorie begriffener Gegenstände vorgenommen [1]), bei welcher Gelegenheit eben so wohl, als während der ganzen Dauer der Ausstellung, die lebendige Theilnahme des Gesamt-Publikums für die fortschreitende Entwickelung und Geltendmachung des Gewerbfleißes in der Stadt Mainz und im ganzen Großherzogthum, auf eine eben so erfreuliche als ermuthigende Weise sich bethätigte.

Den Schluß der auf das Gutenbergsfest sich beziehenden Feierlichkeiten machte, nächst der vollständig wiederholten Aufführung von Neukomms Festkantate — am 2. Juli in der Fruchthalle, zum Besten der Armen [2]) sehr zahlreich besucht — die allgemeine Befriedigung gewährte und einstimmigen Beifall erndtete [3]), ein

---

[1]) Der Preis der Lose war sehr niedrig (auf 35 kr.) festgestellt, um dabei die möglichst größte Betheiligung des Publikums zu sichern.

[2]) Der Eintrittspreis für die Person betrug nur 12 kr.

[3]) Zum Zeichen der Erkenntlichkeit wurde Hrn. Ritter Neukomm (da er jede Entschädigung abgelehnt), im Namen der zahlreichen Musik-Freunde

großes Gastmahl der Gewerbtreibenden in der Fruchthalle, am 12. Juli. Daß bei demselben die herzliche Übereinstimmung und Eintracht, die frohmüthige Heiterkeit und der übertragliche Biedersinn der Rheinländer, daß Ordnung, Schicklichkeit, Lebenslust und Offenheit vorwaltend waren, braucht nicht erst angedeutet zu werden.

Der Herr Bürgermeister Metz, die höchsten Militär-Autoritäten, und viele andere ausgezeichnete Personen, waren bei diesem aus etwa 500 Gedecken bestehenden Festmahl anwesend, und erhöheten den eigenthümlichen Reiz desselben durch ihre eben so treffenden als gemüthlichen Erwiederungen, auf die ihnen zu Ehren gebrachten Toaste. Von den bei Tische vertheilten 24 Kollegial-Gesängen des mainzer Gewerbstandes, gedichtet von Hrn. Professor Nikl. Müller, wurden mit Beifall mehre gesungen, namentlich die unter der Überschrift: „Konkordia," „Zünfte-Gleichheit und Innungs-Stärke," „Kommerz-Kommers" und „Geselligkeit" [1]). Auf dieselbe ehrenvolle Weise ausgezeichnet wurde ebenfalls das, zu dieser Feier von Hrn. J. Neus gedichtete, „Vereinslied aller industriellen Gewerbsgenossen," das, nach der Weise: „Bekränzt mit Laub, ꝛc." mit dem Verse beginnt:

Versammelt Euch zum lauten Freudenfeste
Belohnter Thätigkeit!
Hoch juble hier im frohen Kreis der Gäste
Wer seine Kräfte sinnig dem Gemeinwohl weiht! ꝛc.

Die gleiche einstimmige Theilnahme erregte auch das nachstehende Erinnerungsbild von Hrn. N. Müller:

---

in Mainz, die große goldene Gutenbergs-Medaille, nebst einem verbindlichen Dankschreiben, durch Herrn Professor F. Baur überreicht.

[1]) Die übrigen Lieder, nächst der „besondern Widmung," waren betitelt: „Genius des Lichtes; Glück im Bunde; rein sei der Bund; Gleiches zu Gleichem; Lichter in Vorzeit; das bedingte Ganze; Selbstgefühl; Lustgelage; Aufruf zur Festlust; Bundesglorie; Gewerbverein; Vereinsjubel; Werk und Verkehr; das alte Zunft-Filisterthum; Wissen und Können; Gemeingut; unserm Johann Gutenberg; Gutenberg, der fromme Kämpfer; Segen der Druck-Erfindung; der Huldigung Lebehoch." In allen diesen Liedern ist ein schöner gemüthlicher Schwung und ein reiner vaterlandsliebender Sinn vorherrschend.

Erſtaunen weckend wars und hocherfreulich,
Wie reich und wichtig in dem erſten Jahre
Die Ausſtell-Sammlung vom Gewerb-Vereine,
Und wie beſucht und wie gerühmt ſie war;
Großherzogthum von Heſſen trat gewaltig
In Kunſtparade auf der Ehre Plan,
In tauſend ſtolzen Nummern ſo reichhaltig!
Wir Brüder denken ſtets in Luſt daran.

Chor.

In tauſend ſtolzen Nummern ſo reichhaltig!
Wir Brüder denken ſtets in Luſt daran.

Mainz, Darmſtadt, Offenbach und Gieſſen brachten
Auch Bingen, Oppenheim des Schönen viel;
Auch kleines Gut war würdig zu beachten,
Das Kleinſte ſelbſt ringt nach dem gleichen Ziel.
Des Trefflichen von neueſter Erfindung
Sprach vielfach die entzückten Prüfer an,
Und wir erblickten neuer Schöpfung Gründung
Und denken ſtets in reger Luſt daran.

Chor.

Ja wir erblickten neuer Schöpfung Gründung
Und denken ſtets in reger Luſt daran.

Der Welterheller Gutenberg im Grunde
Und unſer väterlicher Großherzog,
Die Zünfte-Fahnen, reich in Sinn und Bunde,
Am Eingang, den Tapetenſchmuck umzog.
Und zwiſchen jedem Fenſter Eichlaub-Kränze,
Auch Immortelle frei vom Zeitenzahn,
Damit der Ruhm der Großerfinder glänze;
Wir, lieben Brüder, denken ſtets daran.

Chor.

Wir freuten uns des Strebens Siegeskränze
Wir denken dankend und verehrend dran.

Da laſen wir denn mehr als zwanzig Namen
Verewigt uns durch ihren Genius,
Und alle mußte ſchon ihr Kranz umrahmen,
Der ſich in Flammenſchrift verwandeln muß.
O wie erhebend, wie begeiſternd ſetzte
Uns dieſe Schau auf kühner Wünſche Bahn!
Ja Mancher ſeufzte: „Wär' ich hier der Letzte,
Ich ſetzte, Brüder, wohl mein Leben dran.“

Chor.

Wie tief ſich das in unſre Herzen ätzte!
Wir denken, Brüder, lebenslang daran!

Die Gutenbergs-Feierlichkeiten des Jahres 1840 ſchloſſen ihren ſymboliſchen Ring, wie ſie ihn begonnen. Die gleichen Geſinnungen, Gefühle, Hoffnungen und Wünſche, welche die Morgenröthe des Jubelfeſtes begrüßt, begleiteten auch deſſen letzterlöſchenden Strahl und erneuerten ſich in dem geheimnißvollen Wiederſchein, der die Gletſcher-Dome einer jahrhundertfernen Zukunft umſchwimmt. Das Ätherlicht der dem Guten, Wahren und Schönen zuſtrebenden Verſtandeskraft, das bald als milde, bald als ſtrahlende Glorie einzelnen Zeiträumen oder einzelnen Menſchen eigenthümlich iſt: es bleibt ewig rein, ewig belebend, ewig ſtark.

Darum iſt die am Einzelnen wie an der menſchlichen Geſamtheit unaufhörlich fortbildende Kunſt, welche Gutenberg erfand, unſterblich wie die Menſchheit ſelbſt, oder beſtimmt, nur mit ihr unterzugehn. Unendliche Male wird das von uns in dieſem Jahre einem mächtigen Genius gewidmete Huldigungs- und Erkenntlichkeits-Opfer ſich noch erneuern. Das Frühlings-Geſtirn der Pleiaden [1]) wird, dem Zeitenlaufe voran, über Jahrtauſende auf- und niedergehn, Ströme werden ihre Richtung, Meere ihre Becken, Berge ihre Höhenzüge verändern, Städte und Staaten werden verſchwinden, ungeahnte Namen werden lange genannte verdrängen; aber der des Mannes, welcher der menſchlichen Bildungskraft die mächtigſte Sprungfeder

---

[1]) Virgilinæ der Römer.

höherer Wirksamkeit verliehen, wird unvergessen glänzen in der Sonnenreihe unsterblicher Namen.

Wenn nach Jahrtausenden das Dasein unsrer großen Hauptstädte nur noch im Andenken gelehrter Forscher erhalten sein dürfte, wie bei uns das von Ninive, Theben und Meroe, wird der Name „Gutenberg“ laut fortleben im Munde des Volks. Dieser Name wird selbst den seiner Vaterstadt vor möglicher Vergessenheit bewahren und somit die ruhmvollsten intellektuellen Denkmale ihrer Vergangenheit, welche uns durch Rhabanus Maurus, Willigis, Aribo, Osterdingen, Walpode, Frauenlob, Diether von Isenburg, Fischart, Dalberg, Pater Fuchs, Emmerich Josef, Friedrich Karl, Bentzel-Sternau und Niklaus Vogt, ihre geistigen Vertreter vom 9. bis zu Ende des 18. Jahrhunderts, versinnlicht werden.

Die herrliche Bronze-Bildsäule, welche das dankbar-erkennende Mainz dem Erfinder der Buchdruckerkunst im August 1837 gesetzt [1]), und die so großartig wahr dem Genie ihres Ehrenbürgers Thorwaldsen entstiegen ist, wird vielleicht in spätern Zeiten als eine ehrwürdige, namenlose Antike aufbewahrt werden; aber der Name dessen, den sie der Nachwelt anschaulich zu machen bestimmt war, wird lebendig und gepriesen bleiben, so lange es Namen und zivilisirte Völker gibt. —

Welches Ansehn im Innern und Äussern wird Mainz bei der fünften typografischen Gedenkfeier gewähren? Werden seine Wälle sich noch gewaltiger erheben, als jetzt, oder werden sie, längst vergessen, durch schöne Straßen, Plätze und öffentliche Spaziergänge ersetzt sein? Wird die Zahl seiner Einwohner, nach dem Maßstabe der Bevölkerungs-Vermehrung während der letzten 26 Jahre [2]), sich nur auf 66,000 Seelen belaufen, oder wird sie — den Raum der alten Moguntia, des Gartenfeldes und des Rheingestades bis über Weißenau hinaus bedeckend — hunderttausend weit übersteigen; wird das ihm gegenüber ligende Kastel, statt seiner jetzigen 3000

[1]) Sie wurde 1835 von A. Thorwaldsen in Rom modellirt und 1837 von Crozatier in Paris gegossen; eben so die Basreliefs zu beiden Seiten.

[2]) Vergl. S. 142 des Gedenkbuches.

Einwohner, deren 30,000 enthalten, und wird Gustavsburg, verbunden mit Kostheim, eine große, blühende, herrlich gelegene Ortschaft sein? .....

Unsere Nachkommen im dritten und vierten Glied, welche das nächste Jubelfest der Buchdruckerkunst zu verherrlichen berufen sind, werden ohne Zweifel den Ereigniſſen der von uns begangenen vierten Gedenkfeier, wie den vorwaltenden gesellschaftlichen und anderweitigen Zuständen unsrer Zeit, die Theilnahme zuwenden, welche wir denen des dritten typografischen Jahrhundertfestes so gern gewidmet hätten. Gewiß werden sie auf einer höhern Kulturstufe stehen, gewiß werden sie in geistiger und gemüthlicher, wie in materieller Beziehung uns überragen.... Ihre bürgerlichen, ihre administrativen und staatlichen Anstalten werden mehr sich ausgebildet haben und vollkommener geworden sein. Die durch die Buchdruckerkunst und die damit in Verbindung stehenden Hilfswerkzeuge mehr und mehr gesteigerte Verstandeskraft des Menschen, wird vielleicht das Jahr 1940 als den Gipfelpunkt einer eben so glücklichen als ruhmvollen Ära bezeichnen.

Somit wird das Bereich des öffentlichen Wohlergehens sich erweitert und die Masse desselben wird sich vermehrt haben. Unsre Anfänge in Erforschung der bewegenden und ausdehnenden Kraft des Dampfes, des Magnetismus, der Elektrizität, des Galvanismus, des elektrischen Magnetismus, der Luft, ꝛc. werden zu einer uns noch unbegreiflichen Entwickelung und Verwendung gediehen sein.

Wenn man vor hundert Jahren einen Tag brauchte, um von Mainz nach Frankfurt am Main zu gelangen, und wir dazu nur eine, höchstens anderthalb Stunden verwenden; wenn die Reise nach Köln drei oder vier, die nach Rotterdam sechs oder acht und die nach London, „über See!“ 14 Tage oder drei Wochen erforderte, und wir das erste in neun, das zweite in 26 Stunden und das letzte binnen drei Tagen, mit der größten Bequemlichkeit erreichen; wird man nach hundert Jahren zu noch größerer Reise- oder vielmehr Luftfahrts-Schnelligkeit, wie zu noch rascherem und fruchtreicherem Begriffs- und Verwendungs-Vermögen gelangt sein.

Und zu dem allem wird das eben ſo einfache als mächtige Werkzeug von Gutenbergs Kunſt weſentlich mitwirken. Es wird, wie bisher, den Gang der allgemeinen Geſittung befördern, und nach endlicher Feſtſtellung einer auf poſitiven vernunftgemäßen Grundſätzen beruhenden geſetzlichen Preßfreiheit, jene Vervollkommnung noch mehr beſchleunigen. Es wird die zum Geſamtwohl der Menſchheit erſprießlichſten Kenntniſſe, die nützlichſten Entdeckungen und Verbeſſerungen unabläſſig über alle Zonen verbreiten. Es wird die ſchwarze, gelbe und rothe Raſſe allmälig zu derſelben Bildungsſtufe erheben, auf der jetzt die weiße in ſo vielſeitigen Ergebniſſen ihre dem göttlichen Wirken nachſtrebende Thätigkeit beurkundet.

Darum Ehre der Kunſt, welche der Menſchheit ſchon ſo viel Gutes, Wahres und Nützliches geſichert hat und der ſie noch reichere Früchte verſpricht, weil die Welt jener allein eine beſſere, eine geiſteshellere Ära verdankt; Ehre, Segen, unvergänglicher Ruhm ihrem Erfinder.

M — n.

Inhalt.

Seite

Vorwort. Von J. Wetter III

Einladung zur Gründung einer Gutenbergs-Stiftung für alte und arbeitsunfähige Buchdrucker- und Schriftgießer-Gehülfen in Mainz. Von demselben IX

Namen-Verzeichniß der Theilnehmer an der Gutenbergs-Stiftung . XI

Die Gebäude der Stadt Mainz, welche als Wiege der Erfindung und Vervollkommnung der Buchdruckerkunst anzusehen sind, oder der Familie des Erfinders angehörten. Von J. Wetter . . . 1

Geschichtliche Übersicht der Buchdruckereien in Mainz, von den ersten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Schaab 37

Der Dom zu Mainz. Von Werner 47

Zustand der Geistesbildung und der wissenschaftlichen Verhältnisse in Mainz, zur Zeit der vier ersten Jubelfeste der Erfindung der Buchdruckerkunst. Von Külb 71

Einfluß der Kunst des Bücherdrucks auf die Entwickelung, die Fortschritte und Ergebnisse des menschlichen Gedankens. Von Malten 87

Bleibender Karakter der neuen Ära der menschlichen Gesittung, durch die Erfindung der Buchdruckerkunst. Von Neeb . . . 113

Gutenbergia. Von Schultz 119

Tafellied. Von Niklas Müller 123

Erinnerung an die Stadt Mainz. Von Kehrein 125

Zuſtände von Mainz,
im Jahr 1840.

Seite

Einleitung. Von F. Baur 129

1. Bevölkerungs-Verhältniſſe. Von F. Baur 132

   Nachtrag über die neueſte Zeit. Von M—n. 136

2. Mediziniſch-topografiſche Notizen und Erfahrungen über den Geſundheitszuſtand zu Mainz. Von Dr. F. J. Wittmann . 143

3. Naturgeſchichtliche Andeutungen über Mainz und ſeine Umgegend. Von Bruch, Dr. Gergens, F. L. Schlippe und C. G. F. Schmitt 160

4. Behörden in der Stadt Mainz.

   A. Staats-Behörden in Mainz 166

   B. Militär-Behörden der Bundes-Feſtung Mainz 179

5. Die katholiſche Geiſtlichkeit. Von F. Baur 181

   Die geiſtliche Verfaſſung des Erzſtifts und insbeſondere der Stadt Mainz. Von Werner 182

6. Die evangeliſche Gemeinde in Mainz und ihre Kirche. Von F. Ch. Nonweiler 192

7. Verhältniſſe der israelitiſchen Gemeinde. Von Dr. E. Reis . 194

8. Öffentliche Unterrichts-Anſtalten.

   A. Das biſchöfliche Seminar. Von M—n. 196

   B. Das großherzogliche Gymnaſium. Von F. Baur . . . 197

   C. Die großherzogliche Realſchule. Von demſelben 198

   D. Die Elementar-Schulen. Von demſelben 199

   E. Die Anſtalt für Stammelnde. Von demſelben 200

9. Sammlungen für Wiſſenſchaft und Kunſt.

   A. Die Stadtbibliothek die ſtädtiſche Gemälde- und Alterthümer-Sammlung. Von Külb 200

   B. Gemälde- und andere Sammlungen bei Privatperſonen. Von M—n. 202

10. Ausgezeichnete Mainzer in den drei letzten Jahrzehnten. Von Külb und M—n. 203

Seite

11. Zeitungen und andere öffentliche Blätter. Von M—n. . . . 207
12. Vereine zu ästhetischen, wissenschaftlichen und industriellen Zwecken.
Einleitung. Von F. Baur 210
A. Der Verein für Kunst und Literatur. Von demselben . 211
B. Die Liedertafel und der Damen-Gesangverein. Von W. Städel 212
C. Die rheinische naturforschende Gesellschaft. Von Dr. Gergens 213
D. Der Gartenbau-Verein. Von F. Baur 214
E. Der Lokal-Gewerb-Verein. Von Prickarts 215
13. Die geselligen Vereine.
A. Die Gesellschaft »die Freunde zur Eintracht.« Von P. . 216
B. Das Kasino im Hofe zum Gutenberg. Von M—n. . . 217
C. Der gesellige Verein. Von der Redaktion 217
D. Die neue Ressource. Von derselben 217
E. Das östreichische und das preußische Militär-Kasino. Von derselben 218
14. Das Theater. Von derselben 218
15. Handel und Schifffahrt. Von J. Nens 219
Darauf bezügliche Übersichten. Von H. Opfermann 224
16. Der Getreidemarkt. Von F. Baur und Prickarts 228
17. Der Gewerbstand.
A. Gegenwärtige Zustände. Von M—n. 230
B. Parallele zwischen dem Betrieb einiger Gewerbe in den Jahren 1780, 1816 und 1840. Von F. Baur 237
18. Das Postwesen.
A. Die Brief- und Fahrpost. Von F. von Jungenfeld . . 238
B. Die Posthalterei. Von Poly 240
19. Die Dampfschifffahrt auf dem Rhein. Von F. Baur 242
Nachtrag. Von M—n. 245
20. Die Taunus-Eisenbahn. Von F. W. Korn und M—n. . . 249

Seite

21. Das Armenwesen.

Einleitung. Von F. Baur 254

A. Das Rochus-Hospital. Von M—n. 255

B. Das Waisenhaus. Von demselben 256

C. Die Central-Armen-Kommission. Von F. Baur . . . 256

D. Der Frauen-Verein. Von demselben 257

E. Die Kleinkinder-Bewahranstalt. Von demselben . . . 258

F. Bürgerliche Wohlthätigkeits-Vereine. Von demselben . 259

22. Die Sparkasse. Von demselben 259

23. Das Pfandhaus. Von demselben 260

Das Leben in Mainz vor 1792. Von F. Baur 262

Das Jahr 1740. Von M—n. 267

Gutenbergs-Fest 1840.

Vierhundertjährige Gedenkfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst in Mainz.

Von Malten.

Vorwirken 275

Vorfest 279

Hauptfest 297

Nachfest 327

Nachwirken 343